14. 1. 1970



PASSIONSMITLEIDEN DER H. CATHARINA VON SIENA.

Das bittere Leiden

unsers

Herrn Jesu Christi.

Nach den Betrachtungen

der gottseligen

Anna Katharina Emmerich

Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen

(† 9. Februar 1824).

Nebst dem Lebensumriß dieser Begnadigten.

Neunte,

mit den „Mittheilungen über das letzte Abendmahl“

und

einer Radirung von Steinle

versehene Auflage.

Zum Besten einer milden Anstalt.

München.

Literarisch-artistische Anstalt.

1852.

Den beiden deutschen Erneuerern
der Schriften der Heiligen
Henricus Suso, Johannes a Cruce und Theresia a Jesu
weihet diese Blätter
dankbar für
Herberge, Muße und Trost
ein Pilger,

Der in Sanct Erhardi Haus zwischen zweier Hirten Grab ruhte aus,
Und vor Sanct Wolfgangi Haus neu ergriff den Pilgerstab, rufend aus:

Segen über diesen Ort!
Wo so treu der Weinberg wird gebauet,
Gott vergelt's! sein letztes Wort,
Wenn er nach dem Dom zurück noch schauet,
Der im Morgenlicht entbrannt,
Ein Altar voll früher Opferkerzen,
Mahnend oft genüber stand
Seinem müden Auge, lauen Herzen,
Und, von Blumen fromm umkniet,
Wo des Herren Bild am Oelberg ringet,
Mit ihm sang das Morgenlied,
Wenn der Blüthengarten Weihrauch schwinget.
Dom! der in Gewitternacht
Bald der Arche, gleicht umdroht von Wogen,
Bald in stiller Opferpracht
Sich erhebt, umspannt vom Friedensbogen,
Und, vom Sonnenblick geküßt
Und von weiser Tauben Flug umschwebet,
Jetzt gedenket, jetzt vergißt,
Wie sich Schweres leicht zu heben strebet.
Dom! der heut im jungen Tag
Ueber treuer Hirten Asche glühte,
Als der Pilger scheidend sprach:
Nachbar Dom! leb' wohl, Gott dich behüte!
Sorgt ihr Freundes Herzen nicht,
Wo ein müdes Haupt sich niederlege,
Beßre Herberg gibt es nicht,
Als beim Kreuze draußen an dem Wege.
Gastfrei ist der Herbergsmann,
Denn der Dorn, sein Knecht, hält an den Pfaden
Gern des Pilgers Mantel an,

Dringend ihn zur Einkehr einzuladen;
Und der Wirth ist auch nicht stolz,
Draußen, ganz von Wunden überhagelt,
Harrt er, am gekreuzten Holz
Fest mit Händ und Füßen angenagelt.
Welcher Wirth hat so Geduld?
Wißt, er ist allein in diesen Qualen,
Aller armen Gäste Schuld,
Die zum Kreuze eingeh'n, zu bezahlen;
Und sein Haupt, gekrönt mit Dorn,
Grüßt den Gast, der bei ihm übernachtet,
Und sein Herz, ein blut'ger Born,
Labt den Gast, der dürstend nach ihm schmachtet,
Und sein Leib ist selbst das Haus,
Und die Pforten sind fünf offne Wunden,
Keinen treibt er je hinaus,
Der da einmal Ruhe hat gefunden,
Und sein Blut ist selbst der Trank,
Und sein Fleisch ist wahrlich selbst die Speise,
Da wird Alles heil, was krank,
Da ist Brod und Wein zur letzten Reise.
Hier ist willkomm'n jeder Gast,
Wer mühselig ist und schwer beladen,
Findet Raum für seine Last,
Er hat Alle selbst ja eingeladen,
Wahrlich er allein ist gut!
Er, der keinen Stein gehabt auf Erden,
Wo sein müdes Haupt geruht,
Wollte allen Haus und Speise werden;
Und wie er dieß Haus gebaut
Und zuletzt den Strauß darauf gesetzet,
Hat betrachtet seine Braut,
Und für euch der Pilger aufgesetzet.
In der Hand den Wanderstab,
Legt er scheidend nieder euch die Gabe
Zwischen zweier Hirten Grab,
Daß man seiner ein Gedenken habe.
Herr, bei dir allein ist Ruh',
Wie die Jünger einst zu dir auf Erden
Sagten, sprichst zum Pilger du:
Bleib' bei mir, denn es will Abend werden!

Inhalt.

Beilagen einzelner Betrachtungen.

Einleitung und Lebensumriß

der

Anna Katharina Emmerich,

Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen in Westphalen.
(† 9ten Februar 1824.)

Pone me ut signaculum super cor tuum, ut signaculum super brachium tuum.

Cant. 8, 6.

Einleitung und Lebensumriß der Erzählerin.

Sollten die folgenden Betrachtungen unter vielen ähnlichen Früchten der contemplativen Jesusliebe sich irgend auszeichnen, so protestiren sie doch feierlich auch gegen den mindesten Anspruch auf den Charakter historischer Wahrheit. Sie wollen nichts, als sich demüthig den unzählig verschiedenen Darstellungen des bittern Leidens durch bildende Künstler und fromme Schriftsteller anschließen, und höchstens für vielleicht eben so unvollkommen aufgefaßte und erzählte, als ungeschickt niedergeschriebene Fastenbetrachtungen einer frommen Klosterfrau gelten, welche solchen Vorstellungen nie einen höhern als einen menschlich gebrechlichen Werth beilegte, und daher einer fortwährenden inneren Mahnung zur Mittheilung nur aus Gehorsam gegen den wiederholten Befehl ehrwürdiger Gewissensführer mit Selbstüberwindung Folge leistete. — Graf Fr. Leopold von Stolberg veranlaßte die erste Bekanntschaft des Schreibers mit dieser Person; Dechant Bernard Overberg, ihr außerordentlicher Gewissensführer, und Bischof J. M. Sailer, mehrfach ihr Berather und Tröster, forderten sie zu fleißiger Mittheilung an den Schreiber auf, und der letzte, der sie überlebte, vernahm einen Theil seiner Ausbeute mit großer Theilnahme. Diese ehrwürdigen Verstorbenen, gesegneten Andenkens, waren in steter Gebetsfreundschaft mit dieser frommen Person, in welcher sie ein von Gottes Gnade ausgezeichnetes Wesen lieb und werth hielten, und ihre Würdigung der Bemühung des Schreibers ward für denselben durch die Aufforderung des jüngst verewigten Bischofs von Regensburg G. M. Wittmann noch ermuthigender. In den Gnadenführungen solcher in Jesu verborgenen Seelen durch eigene Erfahrung und gründliche Forschung erleuchteter, als viele auf der Heerstraße der Welt begriffene Zeitgenossen, hatte dieser bis in die Todesstunde anstaunenswürdige Seelenhirt von je alle Nachrichten von jener Begnadigten mit großer Theilnahme vernommen, und von der Arbeit des Schreibers später unterrichtet, diesen mündlich dringend mit den Worten ermahnt:

„Diese Dinge sind Ihnen nicht umsonst gegeben, Gott hat seine Absichten damit, machen Sie Einiges davon bekannt, es wird manchen Seelen in unserer Zeit ersprießlich seyn" u. s. w. Diesen Worten fügte er die Erwähnung ähnlicher Schriften hinzu, die ihm und Andern während seiner Laufbahn Nutzen gebracht hätten. Um dieser Erfahrung willen liebte er, nach dem Worte des heil. Chrysostomus: medulla enim hujus mundi sunt homines sancti, solche begnadigte Seelen das Mark in den Gebeinen der Kirche zu nennen, und veranlaßte gern die Herausgabe von deren Leben und Schriften.

An das Sterbelager dieses gerechten Mannes von einem wohlwollenden Freunde geführt, konnte der Schreiber nicht erwarten, von ihm, der ihn vor längerer Zeit nur wenige Minuten gesprochen hatte, erkannt zu werden, aber er begrüßte ihn freundlich, und beschloß eine kurze liebreich ernste Ermahnung, seine Arbeit zur Ehre des Herrn fortzusetzen, mit seinem Segen. Im Vertrauen auf Würdigung, Ermahnung und Segen so ehrwürdiger Autoritäten entspricht der Schreiber dem Bitten vieler gottesfürchtigen Freunde durch die Herausgabe folgender Passionsbetrachtungen jener frommen Klosterfrau, deren kleinste Gabe es nicht war, nach Gottes schützender Fügung, wie es Noth that, jetzt ganz einfältig, kindlich, wehrlos und unbedeutend, dann aber wieder ganz erleuchtet, scharfsinnig, heldenmüthig und überwiegend, beides aber bewußt- und absichtslos, in Jesu Christo allein stark, in aller Demuth, nicht zu scheinen, sondern immer zu seyn. — Indem wir uns eine umfassendere Biographie der Verstorbenen vorbehalten, fügen wir uns dem Raume dieser Blätter in folgendem kurzen

Lebensumriß der Betrachtenden.

Anna Katharina Emmerich, die Tochter des Bernard Emmerich und der Anna Hillers, armer und frommer Bauersleute, ward im Bisthum Münster in der Bauerschaft Flamske, eine halbe Stunde von dem Städtchen Coesfeld, am 8ten September 1774 geboren und in der Jakobi-Pfarrei zu Coesfeld getauft. Ihr Jugendleben hatte eine reiche Aehnlichkeit mit der Kindheit der ehrwürdigen Anna Garzias a St. Bartholomäo, und Dominica del Paradiso und ähnlicher contemplativen Seelen aus dem Bauernstande, welche die Herablassung Gottes zu den Menschenkindern an sich als wahr erfunden haben. Sie genoß, so weit sie zurückdenken konnte, stets einer höheren, ihr jedoch sehr vertraulichen Führung bis zu ihrem Ende. Ihr Schutzengel war ihr sichtbar; der Bräutigam ihrer Seele — spielte mit ihr in Gestalt seiner Kindheit auf der Wiese und im Garten, der gute Hirt half als ein himmlischer Hirtenknabe

dem frommen Hirtenmädchen hüten. Sie genoß des Unterrichts der heiligen Geschichte von Kindheit an in Anschauungen das ganze Jahr hindurch, und zwar auf verschiedene Weise, in historischen Ebenbildern, und in symbolischen Festbildern. Die Mutter Gottes, die Königin des Himmels, war ihr eine heiligste, schönste, majestätische, gütigste Frau, welche zu ihr auf Feld und Wiese kam, ihr Liebe, Huld, Lehre und Weisung erwies, und ihr ihr göttliches Kind als Gespielen zuführte. Die lieben Heiligen thaten eben so, und holten freundlich die Kränze ab, welche sie ihnen an ihren Festtagen flocht. Das Kind wunderte sich weniger darüber, als wenn ihm dieses Alles von einer herablassenden Fürstin und deren Hofhaltung geschehen wäre. Auch später verwunderte sie sich nicht hierüber, denn die Unschuld hatte für sie ein viel innigeres Verhältniß zu Jesu Christo, seiner Mutter und den Heiligen, als zu den herablassendsten Personen des Weltadels; Vater, Mutter, Bruder, Bräutigam erschienen ihr so wesentliche Beziehungen zwischen Gott und dem Menschen, daß sich das ewige Wort, um unser Bruder zu werden, selbst seine Mutter auf Erden erwählte, und jene Würden waren ihr daher zwischen Gott und Mensch keine leeren Titel. Weil sie als Kind manchmal von solchen Erfahrungen ganz unbefangen sprach, und auch ihre Erzählungen von der heiligen Geschichte ihre einfältige Umgebung in große Verwunderung setzten, und sie sich durch Fragen und Zurechtweisungen in ihrem Wege gestört fühlte, begann sie zu schweigen, und glaubte einfältig, es schicke sich nicht, von so etwas zu reden, die andern Leute schwiegen ja auch stille davon, man müsse nichts aus dem Hause, und von sich und Andern reden, ja und nein, gelobt sey Jesus Christus u. s. w., das rede man; denn Alles, was ihr geschah, war so klar und wahr, und führte so zum Heil, daß sie nicht anders glaubte, als das geschehe allen Christenkindern so; die Andern aber, welche nicht davon erzählten, seyen nur bescheidener und besser gesittet, als sie, und daher strebte sie ihnen zu gleichen, und schwieg.

Eine Gabe, welche uns in den Geschichten der S. Sybillina von Pavia, Ida von Löwen, Ursula Benincasa und mehrerer andern frommen und heiligen Seelen einzeln begegnet, war bei ihr von früher Jugend an beinahe permanent, nämlich die Gabe, das Gute und Böse, Heilige und Unheilige, Geweihte und Ungesegnete im Geistigen und Körperlichen zu unterscheiden. Sie trug als Kind nur ihr bekannte Heilkräuter weit aus dem Felde und pflanzte sie in die Nähe ihrer Wohnung oder ihrer Aufenthalts-, Arbeits- und Gebetsorte im Garten und Feld; im Gegentheil vertilgte sie weit umher die Giftpflanzen und vorzüglich jene, welche in dem Gebrauche des Aberglaubens und der Magie officinell sind. Sie floh oder fühlte sich zu sühnendem Gebete an Orten

hingezogen, wo sie vor langen Zeiten schwere Schuld geschehen sah, die sie erkannte und dafür büßte; eben so dankte sie Gott und fühlte sie sich beseligt an Orten des Segens. Wenn in bedeutender Entfernung von ihrer einsamen Hütte, oder der Gegend, wo sie das Vieh hütete, ein Priester zur Kinderlehre, oder mit dem heiligen Sacramente zu einem Kranken vorüber kam, fühlte sie sich fortgerissen, eilte zur Stelle, wo er vorüber ging, und kniete schon am Wege, ehe er kam, und flehte um den Segen, oder betete das hochwürdigste Gut an. Sie unterschied geweihte und ungeweihte Gegenstände, fühlte sich an Orten, wo Heidengräber waren, unheimlich und zurückgestoßen, und zu den Gebeinen der Seligen auf eine wunderbare Weise, wie das Eisen zum Magnete hingezogen. Sie erkannte die Reliquien der Heiligen in dem Maße, daß sie nicht nur viele einzelne ganz unbekannte Züge aus dem Leben der Heiligen erzählte, sondern auch öfters die ganze Ueberlieferungsgeschichte dieses oder jenes heiligen Gebeines, und alle Verwechslungen derselben bestimmte. Den innigsten mitleidigsten Verkehr hatte sie ihr ganzes Leben hindurch mit den armen Seelen; sie that und opferte Alles für dieselben, fühlte sich von ihnen zur Hülfe angefleht, und so sie es vergaß, auf die rührendste Weise ermahnt. Oft fühlte sie als junges Mädchen sich von Schaaren von Seelen aus dem Schlafe erweckt, und ging mit ihnen in strenger Winternacht barfuß durch den Schnee den wohl ein paar Stunden langen Kreuzweg bei Coesfeld. — Sie tröstete, versöhnte, pflegte, heilte und saugte Wunden und Geschwüre aus, gab Alles den Armen hin von Kind auf bis zu ihrem Ende. — Sie war von großer Gewissenszartheit, die kleinste Verschuldung betrübte sie bis zur Krankheit. Sie schien zu sterben durch Sünde und erstand durch die Absolution gleichsam vom Tode. Alle diese Gaben, Eigenschaften, Richtungen und Tugenden hinderten sie nicht, an allen, selbst den schwersten Feldarbeiten eines Bauermädchens ihrer Gegend Theil zu nehmen, ohne besonders aufzufallen. Hiezu mochte wohl beitragen, daß in ihrem Vaterlande ein gewisser Grad prophetischer Sehergabe nicht selten ist. Es gibt dort hin und wieder sogenannte Gicker, das heißt Seher (Gucker, plattdeutsch Gicker), die Sterbfälle, Hochzeiten, Truppenzüge u. dgl. in Bildern, sogenannten Vorgeschichten, voraussehen, für deren Richtigkeit manches Eintreffen zeugt. — Ihre eigentliche innere Schule war Abtödtung und Abbruch. Sie erlaubte sich von frühster Jugend nur das Allernothwendigste an Schlaf und Nahrung, sie wachte viele Stunden der Nacht im Gebet und selbst im Winter auf freiem Felde im Schnee knieend. Sie lag auf hartem, unbequemem Lager, auf der Erde, auf kreuzweis gelegtem Holze. Sie aß und trank, was die Andern nicht mochten, weil es ungenießbar schien, und gab die

bessern Bissen den Armen und Kranken, und wenn sie niemand wußte, dem sie es geben sollte, so schenkte sie es mit kindlichem Glauben Gott, mit der Bitte, es Jemand zu schenken, der es nöthiger habe, als sie. War irgendwo etwas zu sehen oder zu hören, was nicht Gott und Religion betraf, so vermied sie den Ort, wo Alle hinliefen, unter einem bescheidenen Vorwand, oder wendete, so es in ihrer Nähe war, ihre Augen und Ohren ab. Sie pflegte zu sagen, das Ueberflüssige sey die Sünde, und was man von dergleichen den äußern Sinnen abbreche, erhalte man tausendfältig im Innern wieder. Das Schneiden der Reben und Fruchtbäume mache sie fruchtbarer, und ohne dieses würden sie wild in's Holz schießen. Besonders merkwürdig ist in der Geschichte ihrer innern Führung ein fortwährendes, zusammenhängendes Traumbild, welches sie von Jugend auf begleitete. Es wurden ihr alle Ziele ihres Lebens, alle Wege dazu, alle Mühen und Gefahren und Kämpfe auf der Bahn sinnbildlich, wie in einer höchst sinnreichen allegorischen Parabel, vorwarnend und anleitend vor den Ereignissen selbst vorgebildet. Als sie in ihrem 16ten Jahre mit ihren Eltern und Geschwistern auf dem Feld arbeitete, erwachte durch den Klang des Glöckchens des Annunziaten-Klosters in Coesfeld ihre geheime Sehnsucht, in's Kloster zu gehen, so heftig, daß sie ohnmächtig ward und, nach Hause gebracht, längere Zeit in ein heimwehartiges, verschmachtendes Siechthum fiel. Im 18ten Jahre kam sie nach Coesfeld zu einer frommen Näherin, um Nähen zu lernen, war ein paar Jahre dort, und hierauf wieder einige Jahre in Flamske bei den Eltern. Sie bemühte sich bei den Augustinerinnen in Borken, bei den Trappistinnen in Darfeld, bei den Klarissen in Münster um Aufnahme, aber theils ihre, theils der Klöster Armuth ließ es nicht zu. Um ihr zwanzigstes Lebensjahr hatte sie sich durch ihren großen Fleiß etwa 20 Thaler mit ihrer Näharbeit erspart, und zog mit diesem für ein armes Bauermädchen großen Vermögen wieder nach Coesfeld zu einem dortigen frommen Organisten, dessen Tochter sie von ihrem früheren Aufenthalte her kannte. Sie hoffte durch Erlernen des Orgelspielens Aufnahme in irgend einem Kloster zu finden. Jedoch ihre unabweisliche Begierde, den Armen zu dienen und Alles hinzugeben, ließ ihr keine Muße, die Musik zu erlernen, und sie war bald so sehr von Allem entblößt, daß ihre sehr barmherzige Mutter sich ihrer erbarmte und ihr und denen sie mittheilte, Brod, Butter, Milch und Eier zutrug. Da sprach die Mutter: „Du hast zwar dem Vater und mir ein großes Herzeleid angethan, daß du von uns mit aller Gewalt in's Kloster willst, aber du bist doch noch mein liebes Kind, und wenn ich den Platz zu Hause ansehe, wo du gesessen hast, so bricht mir das Herz, daß du all dein Erspartes ausgetheilt, und nun selbst

große Noth hast, ach du bist doch mein liebes Kind, siehe, da bringe ich einige Lebensmittel;" und Anna Katharina antwortete dann: „Gott vergelt's, liebe Mutter, ja, ich habe selbst nichts mehr, es ist der heilige Wille Gottes gewesen, Andere durch mich zu erhalten, er muß nun sorgen, ich habe ihm Alles gegeben, er wird wohl wissen, wie er uns Allen hilft." Sie blieb einige Jahre in Coesfeld in Arbeit, guten Werken und Gebet, ihre innere Führung währte ununterbrochen fort. Sie war ein folgsames verschwiegenes Kind an der Hand ihres Schutzengels.

Indem wir in diesem Umrisse ihres Lebens viele Gnaden, Arbeiten und Erlebnisse übergehen, und nur die bedeutendsten Hauptzüge zusammenstellen, müssen wir erwähnen, daß sie in dieser Periode ihres Lebens, etwa in ihrem 24sten Jahre einer Gnade theilhaftig ward, welche der Herr mehreren mitleidigen Verehrern seines bittern Leidens auf ihrer irdischen Laufbahn verliehen hat, nämlich das sinnliche, körperliche und sichtbare Mitleiden der Schmerzen seines heiligen Hauptes in der Dornkrönung. Wir führen hier ihre Worte an: „Etwa vier Jahre, ehe ich in's Kloster ging, welches am 18ten Dezember 1802 geschah, also etwa 1798 in meinem 24sten Jahre, war ich einmal um Mittagszeit in der Jesuitenkirche zu Coesfeld und kniete auf der Orgelbühne vor einem Kruzifix in lebhaftem Gebet. Ich war ganz in Betrachtung versunken, da wurde mir so sachte und so heiß, und ich sah von dem Altare der Kirche her, aus dem Tabernakel, wo das heilige Sacrament stand, meinen himmlischen Bräutigam in Gestalt eines leuchtenden Jünglings vor mich hintreten. Seine Linke hielt einen Blumenkranz, seine Rechte eine Dornenkrone, er bot sie mir zur Wahl dar. Ich griff nach der Dornenkrone, er setzte sie mir auf, und ich drückte sie mir mit beiden Händen auf den Kopf, worauf er verschwand, und ich mit einem heftigen Schmerz rings um das Haupt wieder zur Besinnung kam. Ich mußte gleich darauf die Kirche verlassen, der Meßdiener rasselte schon lange mit den Schlüsseln. Eine Freundin von mir, welche mit mir auf der Orgel gekniet, muß etwas von meinem Zustande gemerkt haben. Ich fragte sie zu Hause, ob sie keine Verwundung an meiner Stirne bemerke, und sprach mit ihr im Allgemeinen von meinem Traum und dem heftigen Schmerz seitdem. Sie bemerkte damals äußerlich nichts, wurde auch nicht weiter von meiner Mittheilung verwundert, denn sie kannte schon dergleichen Zustände an mir, ohne daß ihr jedoch ihre innere Bedeutung ganz klar gewesen wäre. Am folgenden Tage war mir der Kopf über den Augen und an den Schläfen bis zu den Wangen nieder stark geschwollen und ich hatte furchtbare Schmerzen. Diese Schmerzen und die Geschwulst kehrten oft wieder und währten oft ganze Nächte

und Tage. Das Bluten um meinen Kopf merkte ich nicht eher, als da mich meine Gefährtinnen mahnten, eine andere Kopfbinde anzulegen, die ich auf habe, sey voller Rostflecken. Ich ließ sie auf ihren Gedanken, und richtete meine Kopfbinde so ein, daß ich das Kopfbluten glücklich bis im Kloster verbarg, wo es auch nur eine Person entdeckt, und redlich verschwiegen hat."

Von mehreren contemplativen Verehrern des bittern Leidens, welchen die Gnade der Schmerzentheilnahme der Dornkrönung unter derselben Vision zweier zur Wahl dargebotenen Kronen geworden ist, nennen wir allein die heil. Katharina von Siena und Pasithea de Crogis, Klarissin desselben Orts, † 1617. In allen solchen Erfahrungen kehren mit angemessenen Abweichungen dieselben Formen wieder. Der Schreiber dieses hat übrigens diese Affection ihres Hauptes, und das Niederströmen des Blutes über die Stirne und das Antlitz bei hellem Tage und in vollkommner Nähe vor seinen Augen mehrmals in solchem Maße gesehen, daß das Blut ihr Halstuch reichlich überrann. Ja er ist desselben nicht weniger gewiß, als daß ihm selbst der Schweiß je über die Stirne niedergeronnen ist u. s. w.

Endlich ward ihre Sehnsucht nach dem Kloster erfüllt. Die Eltern einer Jungfrau, welche die Augustinerinnen zu Dülmen gern aufgenommen hätten, erklärten, ihre Tochter nur hingeben zu wollen, wenn Anna Katharina zugleich aufgenommen werde, und das arme Kloster gestand dieses, wiewohl ungern, zu, da Anna Katharina ohne Mittel war.

Am 13ten November 1802, 8 Tage vor Mariä Opferung, ward sie als Novizin eingekleidet. Was den Klöstern in unsern Tagen an alter Strenge und Ordnung fehlte, um den Beruf der Novizen durch mancherlei Abtödtungen zu prüfen, ersetzte ihr die Vorsehung durch andere Prüfungen, für deren Strenge sie nie genug danken konnte. Mühe, Entsagung und Pein, die man einsam oder mit Andern im Einverständniß sich zur Ehre Gottes auflegt, sind leicht zu ertragen; aber es ist das dem Kreuze Christi ähnlichste Kreuz, ungerechte Beschuldigung, Verschmähung und Strafe ohne Murren und in stäter Liebe hinzunehmen. Auf diese Weise hat Gott gefügt, daß alle jene Zucht im Jahre ihres Noviziats unwillkührlich über sie erging, welche eine weise Novizenmeisterin in früherer strengerer Ordenszeit über sie verhängt haben würde, und sie lernte ihren Genossinnen, als Werkzeugen Gottes zu ihrem Heile, auch noch später Vieles in dieser Hinsicht zu verdanken. Weil aber ihrer lebhaften Gemüthsart keine Kreuzschule nöthiger seyn konnte, als diese, so hat sie Gott ihr ganzes Leben lang fleißig in dieselbe geschickt, ja sie endlich, damit sie nie neben diese Schule laufen möge, mit den Zeichen seiner heiligen fünf Wunden in derselben festgenagelt,

und mit ihrer Unfähigkeit, natürliche Nahrungsmittel zu nehmen, wie ein fastendes Schulkind darin sitzen lassen, damit sie, so bezeichnet, Vielen ein Aergerniß, von Vielen beschuldigt, verdächtigt und verhöhnt sey bis an ihr Ende und vielleicht noch bis über ihr Grab. Gott sey für Alles gedankt!

Ihre Lage im Kloster war mannigfach mühselig. Keine ihrer Mitschwestern, kein Priester, kein Arzt hatte einen Begriff von ihrem Zustande; denn, hatte sie zwar ihre wunderbaren Gaben und Seelenzustände früher unter einfältigen Landleuten zu verhüllen gelernt, so ward dieses doch in abgeschlossener Berührung mit einer Schaar zwar frommer und gutmüthiger, aber doch immer neugieriger, und wohl auch geistlich eifersüchtiger Mitschwestern unmöglich, und bei dem damals höchst beschränkten Klostergeiste in ihrer Umgebung mußte die große Unbekanntschaft mit den Erscheinungsformen des inneren geistlichen Lebens um so bedrängender für sie werden, als alle jene Erscheinungen in ihren seltsamsten Formen in größter Fülle an ihr hervortraten. Alle Reden, allen Verdacht gegen sie sah und empfand sie wie scharfe Pfeile in ihr Herz fliegen, wenn auch diese Aeußerungen am andern Ende des Klosters geschahen. Ihr Herz fühlte sich tausendfältig durchbohrt. Sie ertrug Alles, ohne ihr Mitwissen merken zu lassen, mit Geduld und Liebe. Aber manchmal trieb sie in einem erhöhten Zustande die Liebe, sich vor einer gegen sie Mißwilligen niederzuwerfen und sie unter Thränen um Verzeihung zu bitten. Daraus entstand Verdacht des Behorchens, irgend ein versteckter Groll sah sich veroffenbart, man konnte sich das nicht erklären und fühlte sich durch das unwillkührliche Offenliegen seines versteckten Innern vor ihr unheimlich. — Da die Ordensregel ihr ein heiliges Gesetz, im Kloster aber in manchen kleinen Beobachtungen vernachlässigt war, so sah sie im Geiste alle diese Uebertretungen, und erschien wohl manchmal vom innern Geiste getrieben da oder dort plötzlich, wo durch Plauderei oder Fehler gegen die Armuth die Regel verletzt wurde, und sprach unvorsätzlich die verletzten Stellen der Regel aus. Solche Ereignisse aber mußten ihr in den Augen der Sorgloseren einen geisterhaften, unheimlichen Charakter geben. Gott schenkte ihr die Gabe der Thränen in hohem Maße, sie mußte vor ihm reichlich alle Sünden und Undankbarkeiten der Menschen, alle Mängel und Leiden der Kirche, alle Unvollkommenheiten ihrer Umgebung und ihre eigene Armuth an Tugend oft mehrere Stunden lang in der Kirche beweinen. Diese Thränen des höheren Mitleids, wer hätte sie verstanden, als der, vor dem sie geweint wurden. Den Menschen erschienen sie Eigensinn, Unzufriedenheit u. s. w. Sie mußte auf Befehl ihres Beichtvaters öfter als die Andern das heilige Sacrament empfangen, weil sie häufig aus

Sehnsucht nach dieser Seelenspeise zu sterben drohte. Diese Seelenstimmung erregte Eifersucht, und wohl auch Vorwurf der Heuchelei.

So mußte sie vielen Kummer und auch wohl den Vorwurf ertragen, daß man sie als ein ungeschicktes, blutarmes Bauermädchen aufgenommen habe. Der Gedanke, daß auf diese Weise ihretwegen Sünde geschehe, war ihr am schmerzhaftesten, und sie hörte nicht auf, zu Gott zu beten, er möge doch sie die Strafe für diese Verletzung der Nächstenliebe tragen lassen. Bald hierauf fiel sie in eine schwere Krankheit, welche um Weihnacht 1802 mit heftigem Schmerz um das Herz begann. Dieser Schmerz verließ sie auch nach der Genesung nicht, und sie erduldete ihn schweigend mehrere Jahre, bis sie im Jahr 1812 in einer Ekstase an dieser Stelle die äußere Signatur eines Kreuzes empfing, wie weiter unten bemerkt werden wird. Die Ansicht, daß sie als schwach und krank dem Kloster mehr lästig als nützlich seyn werde, konnte den guten Willen zu ihr nicht mehren, aber sie arbeitete und diente unermüdet und liebte Alle, und war nie in ihrem Leben so selig, als hier in Armuth und Mühseligkeit aller Art.

Am 13ten November 1803 legte sie in ihrem 28sten Jahre ihre feierlichen Gelübde ab, und war nun eine verlobte Braut Christi im Kloster Agnetenberg der Augustinerinnen zu Dülmen. „Nach meiner Gelübdeablegung sind mir auch meine lieben Eltern wieder gut geworden. Mein Vater und mein ältester Bruder brachten mir zwei Stück Linnen zum Geschenke. Mein frommer, aber strenger Vater, der mit meiner ganzen Famile mich ungern in's Kloster ließ, hatte mir beim Abschied gesagt, mein Begräbniß wolle er gern bezahlen, aber zum Kloster gebe er mir nichts. Er hielt Wort, das Linnentuch war das Leichentuch zu meinem Begräbniß in's Kloster.“

So sehr sie auch den vollen Strom der Gnade, den Gott über ihr Inneres ergoß, zu verhüllen strebte, gab dennoch die Freudenseligkeit einer von heiliger Liebe trunkenen geweihten Braut Jesu Christi ihrem ganzen Wesen einen Adel, welchen keine Demüthigung ihr rauben konnte. Sie selbst sagt: „Ich wußte nichts von mir, ich dachte nur an Jesum und meine heiligen Gelübde, meine Mitschwestern verstanden mich nicht. Ich konnte ihnen meine Zustände nicht erklären. Ich war mitten darin. Jedoch hat Gott noch viele Gnaden, die er mir erwies, vor ihnen verborgen, sonst würden sie ganz irr an mir geworden seyn. Bei allen Schmerzen und Leiden war ich nie in meinem Innern so reich, ich war überglückselig. Ich hatte einen Stuhl ohne Sitz und einen Stuhl ohne Lehne in meiner Zelle, und sie war doch so voll und prächtig, daß mir oft der ganze Himmel darin zu seyn schien. Wenn ich aber manchmal Nachts in meiner Zelle, von der Liebe und Barmherzigkeit des Herrn

hingerissen, in trunkener vertraulicher Rede gegen ihn ausbrach, wie ich es von Kind auf gethan habe, und ich wohl belauert ward, ward ich großer Keckheit und Vermessenheit gegen Gott beschuldigt, und da ich einmal unwillkührlich erwiederte, es scheine mir eine größere Vermessenheit, den Leib des Herrn zu empfangen, ohne so vertraut mit ihm gesprochen zu haben, ach da wurde ich sehr ausgeschmählt. Bei allem dem lebte ich mit Gott und allen seinen Geschöpfen in seligem Frieden. Wenn ich im Garten arbeitete, kamen die Vögel zu mir, setzten sich mir auf den Kopf und die Schultern und wir lobsangen Gott zusammen. Ich sah meinen Schutzengel immer an meiner Seite, und so viel auch der böse Feind gegen mich hetzte, ja mich selbst mit Poltern, Schlagen und Werfen mißhandelte, konnte er mir doch keinen großen Schaden thun, ich hatte immer Schutz und Hülfe, und Vorwarnung. Meine Sehnsucht nach dem heil. Sacramente war so unwiderstehlich, daß ich oft Nachts im Schlafe zu ihm hingezogen meine Zelle verließ, und in der Kirche, so sie offen war, oder an der verschlossenen Kirchenthüre, oder an der Kirchenmauer selbst im strengen Winter mit ausgebreiteten Armen in Erstarrung kniete oder lag, und so von dem Priester des Klosters, der barmherzig früher kam, mir die heilige Kommunion zu reichen, gefunden wurde. Wie er aber nahte und die Kirche öffnete, erwachte ich und eilte an die Kommunionbank, und fand meinen Herrn und Gott. In meinen Verrichtungen als Küsterin wurde meine Seele oft plötzlich wie weggerissen, und ich kletterte, stieg und stand in der Kirche auf hohen Stellen, an Fensterblenden, Vorsprüngen und Bildwerk, wo es menschlicher Weise hinzugelangen unmöglich schien. Da reinigte und zierte ich dann Alles. Immer war mir, als seyen gütige Geister und Wesen um mich, die mich hoben, hielten und mir halfen. Ich hatte kein Arg darüber, ich war es von Kind auf gewohnt, ich war nie lang allein, wir thaten Alles so schön und lieblich mitsammen. Nur unter manchen Menschen war ich so allein, daß ich weinen mußte, wie ein Kind, das heim will."

Viele merkwürdige Erscheinungen des ekstatischen Lebens an dieser Jungfrau übergehend, verweisen wir den Leser auf das Leben der St. Magdalena a Pazzis, mit deren Zuständen die ihrigen in dieser Zeit viele Aehnlichkeit darboten, und sprechen von ihren Krankheiten.

Von zartem, behendem, keineswegs robustem Körperbau hatte sie sich von Kind auf trotz stäter Kasteiungen, Fasten, Wachen, nächtlichem Gebet im Freien, dennoch in jeder Jahrzeit den schwersten, angestrengtesten Feldarbeiten hingegeben, und dabei alle Last ihrer ununterbrochenen Seelenzustände ertragen. Kein Wunder daher, daß sie unter fortgesetzter schwerer Garten- und Hausarbeit, und der Steigerung aller

ihrer seelischen Arbeiten und Leiden mehrmals im Kloster erkrankte. Aber ihre Krankheiten hatten zugleich eine andere Veranlassung. Wir wissen nämlich durch vierjährige, tägliche, angestrengte Beobachtung neben ihr, und selbst aus eigener Erfahrung, wie auch durch ihr schüchternes Eingeständniß, daß ein großer Theil ihrer Krankheiten und Schmerzen ihr ganzes Leben hindurch, und vorzüglich im Kloster, als dem reichsten Mittelpunkte ihres Lebens, aus übernommenem Leide für Andere entsprang. Entweder, daß sie die Krankheit eines Andern, der nicht mit Geduld zu leiden vermochte, mitleidig auf sich herüberflehte, und, ihn zu erleichtern, ganz oder theilweis auslitt, oder daß sie sich, irgend eine Schuld oder Noth zu tilgen, Gott hingab, und daß der Herr, ihr Opfer annehmend, sie jene Schuld in irgend einer entsprechenden Krankheitsform, als Sühnung derselben, in Vereinigung mit den Verdiensten seines bittern Leidens tilgen ließ. Es waren also in ihr eigene Krankheiten, übernommene Krankheiten Anderer, und in Krankheitsformen auf sie übertragene Verschuldungen und Mängel Anderer, ja Gebrechen und Versäumnisse ganzer Theile der christlichen Gemeinde und sehr häufig die mannigfaltigsten Genugthuungsleiden für die armen Seelen. Alle diese Leiden stellten sich, unter dem schnellsten Wechsel sich entgegengesetzter Krankheitssymptome, an ihr als ihre Krankheit dar, und waren als diese dem Arzt und dessen zeitlicher Wissenschaft preisgegeben, der das zu heilen strebte, was sie zu leiden lebte. Sie selbst sagte hierüber: „Ruhig leiden zu können, ist mir immer als der beneidenswertheste Zustand des Menschen erschienen, ja wäre der Neid keine Unvollkommenheit, die Engel würden uns um das Leidensvermögen beneiden. Das ersprießliche Leiden muß aber auch den verkehrten Trost und die verkehrten Heilmittel, und alle andere Gewichte auf das zu tragende Kreuz geduldig und dankbar hinzunehmen. Ich kannte meine Zustände selbst nicht in ihrer ganzen Bedeutung und Verbindung. Von jenseits erhielt ich die Aufgabe im Geist, und mußte sie dießseits leiblich ausfechten. Ich hatte mich meinem himmlischen Bräutigam ganz als ein Opfer hingegeben, er ließ an mir seinen heiligsten Willen geschehen, übrigens war ich in der Welt und mußte der Welt Ordnung und Weisheit über mich ohne Murren ergehen lassen. Hätte ich meine Zustände ganz überschaut und Zeit und Gabe gehabt, sie zu erklären, so wäre doch niemand da gewesen, der mich verstanden haben würde. Vor Allem aber würde ein Arzt mich wohl gar für wahnsinnig gehalten und darum seine theuren und peinlichen Arzneien noch vermehrt haben. So habe ich denn durch Arzneimittel zur Unzeit mein ganzes Leben hindurch, und besonders im Kloster unendlich gelitten. Oft, wenn ich dadurch dem Tod nahe war, erbarmte sich Gott meiner

auf übernatürliche Weise und sendete mir wunderbare Heilmittel, die mich herstellten."

Vier Jahre vor der Aufhebung des Klosters besuchte sie ihre Eltern auf ein paar Tage in Flamske. Zu dieser Zeit kniete sie einmal während mehrerer Stunden vor dem wunderthätigen Kreuze hinter dem Altare der Lambertus-Kirche zu Coesfeld in Gebet und Betrachtung. Sie bat Gott um den Frieden und die Einigkeit ihres Klosters, opferte ihm das bittere Leiden Jesu Christi, ihres himmlischen Bräutigams, zu diesem Zwecke auf, und flehte in zärtlichem Mitleiden mit den Schmerzen Jesu am Kreuz, einen Theil seiner Marter mitfühlen zu können. Seit diesem Gebete fühlte sie ein stätes Brennen und Schmerzen in den Händen und Füßen, und war wie in einem ununterbrochenen Fieber, für dessen Folgen sie jene Schmerzen hielt; an die Erhörung ihres Gebetes wagte sie nicht zu glauben. Oft vermochte sie wegen der Schmerzen in den Füßen nicht zu gehen, und der Schmerz in den Händen erlaubte ihr manche Arbeit, z. B. das Graben im Garten, nicht mehr. Sie sagte: „als ich in diesen Schmerzen kurz vor der Aufhebung des Klosters mehrmals um Erkenntniß unsrer Fehler und Linderung meiner innern Leiden flehte, erhielt ich verschiedenemal die deutliche Antwort vor dem heiligen Sacrament: „meine Gnade sey dir genug, ach, bin ich dir denn nicht genug?" — Am 3ten December 1811 ward das Kloster aufgehoben und die Kirche geschlossen. Die Klosterfrauen zogen nach und nach aus. Anna Katharina blieb krank und arm zurück. Eine mitleidige Magd des Klosters diente ihr aus Barmherzigkeit. Auch ein alter frommer emigrirter Priester, der im Kloster die Messe las, blieb noch in seiner Wohnung. Er, sie und die Magd, als die Aermsten, verließen das Kloster erst im Frühjahr 1812. Sie war noch so krank, daß sie sich mühselig mußte herausführen lassen. Der Priester bezog eine kleine Wohnung bei einer armen Wittwe des Ortes; sie ein armes Kämmerchen ebener Erde desselben Hauses, ihre Fenster sahen auf die Straße. Hier lebte sie bis gegen Herbst dieses Jahres 1812 in fortwährender Kränklichkeit, ein Gott innigvertrautes, der Welt unbekanntes Leben. Ihre Gebetsentzückungen und der stäte Verkehr ihrer Seele mit einer andern Welt hatten sich verdoppelt. Sie nahte einem schweren Beruf, den sie wohl selbst nicht kannte, und zu welchem sie nichts beitrug, als sich, wie eine Magd des Herrn, dem Willen Gottes gehorsam hinzugeben, dem es um diese Zeit gefallen hat, ihren kranken jungfräulichen Leib mit dem Zeichen seines Kreuzes und seiner Kreuzigung — den Juden ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit, und manchen sogenannten Christen Beides — zu bezeichnen. Sie hatte von Jugend auf gebetet, der Herr möge ihr sein heiliges Kreuz fest in

die Brust eindrücken, damit sie doch keinen Augenblick seiner unendlichen Liebe vergesse. Sie hatte hiebei aber nie an ein äußeres Zeichen gedacht. Sie betete nun, wieder in die Welt zurückgestoßen, eifriger als je in diesem Sinne, und als sie den 28sten August, am Feste ihres heiligen Ordenspatrons Augustinus, krank zu Bette liegend, in solchem Gebete in Entzückung mit ausgebreiteten Armen erstarrt war, sah sie als nahe ihr, aus der Höhe von der rechten Seite kommend, ein leuchtender Jüngling, wie sie immer die Erscheinung ihres himmlischen Bräutigams zu sehen pflegte, und es machte ihr derselbe mit seiner Rechten das Zeichen eines gewöhnlichen Kreuzes über ihren Leib. Wirklich empfing sie damals das einem Muttermale ähnliche Mahlzeichen eines Kreuzes auf der Magengegend. Es bestand aus zwei gekreuzten, etwa drei Zoll langen, einen halben Zoll breiten Streifen. Dieses Malzeichen bedeckte sich später öfters wie mit einer Brandblase, welche, sich öffnend, besonders Abends eine brennende farblose Feuchtigkeit in solchem Maße ergoß, daß mehrfach gefaltete Tücher davon durchnäßt wurden. Sie wußte längere Zeit nichts davon und glaubte heftig zu schwitzen. Die eigentliche Bedeutung dieses Zeichens ist nie erforscht worden.

Einige Wochen später knieete sie mit ausgebreiteten Armen in ekstatischer Erstarrung in ähnlichem Gebete, da sah sie sich dieselbe Erscheinung nahen, die ihr mit der rechten Hand ein kleines, etwa drei Zoll hohes Kreuz von der Gestalt eines Y, so wie sie das Kreuz Christi Seite 224 beschreibt, darreichte, welches sie mit heftiger Inbrunst gegen die Mitte ihrer Brust an das Brustbein drückte, und zurückgab. Dieß Kreuz beschrieb sie weich und weiß gleich Wachs. — Sie wußte nicht, daß sie hierdurch ein äußeres Zeichen empfangen habe, und als sie bald hierauf, um sich zu erholen, mit dem Töchterchen ihrer Hausfrau den Garten eines alten ehemaligen Eremiten bei Dülmen besuchte, sank sie daselbst plötzlich in ekstatische Bewußtlosigkeit und wurde, nachdem sie sich erholt, von einer Bäuerin nach Hause geführt. Da nun in diesen Tagen die heftige Gluth auf ihrer Brust immer zunahm, sah sie das Mahl eines roth durch die Haut schimmernden, drei Zoll hohen Gabelkreuzes auf ihrem Brustbein. Durch ihre Mittheilung dieser Erscheinung an eine ihr vertraute Mitschwester wurde ihr seltsamer Zustand nach und nach ruchbar. Am Aller-Seelenfest, 2ten November 1812, ging sie zum letztenmal aus. Sie schleppte sich mühselig zur Kirche. Von nun an war sie bis Ende des Jahres scheinbar in stäter Todesnähe, und ward mit allen heiligen Sacramenten versehen. Um Weihnachten erschien an der Höhe des Kreuzmales auf ihrem Brustbein ein kleiner Fortsatz in gleicher Kreuzgestalt, so daß dieses Brustkreuz nun ein doppeltes Gabelkreuz bildete. Dieses Kreuz schwitzte

anfangs alle Mittwoche mit wenigen Abweichungen Blut in dichter Reihe von Schweißpunkten über seiner ganzen Linie aus, so daß man vollkommene Abdrücke desselben auf aufgelegten Papierblättern empfangen konnte. Später versetzte sich diese Blutung auf den Freitag. 1814 ward diese Blutung seltener, und es zeigte sich das Kreuz an den normalen Tagen nur mit einer Feuerröthe. Jedoch schwitzte dieses Kreuz auch noch später und namentlich an den Charfreitagen. Man achtete jedoch nicht mehr darauf. Am 30sten März 1821 beobachtete es der Schreiber in hoher Röthe und auf seiner ganzen Linie Blut ausschwitzend. Im gewöhnlichen Zustand war sein Umriß nur bei genauem Anschauen etwa zwei Linien breit, durch kleine Hautsprünge, wie sie bei starkem Frost das Bersten der Haut zu bilden pflegt, farblos bemerkbar. Der Blutung ging große Hitze in dieser Gegend der Brust voraus, es erschien unter der Haut ein rother, beinah Zoll breiter Hof, von andringendem Blute, um seine ganze Gestalt, welcher mit dem Ausbluten erlosch. Aehnliche Signaturen mit Kreuzen kommen bei mehreren Personen gleicher Richtung vor, unter andern bei Katharina de Raconisio, Marina de Escobar, Emilia Bichieri, Juliana Falconieri u. s. w.

In den letzten Tagen des Jahres 1812 trat ihre Stigmatisation ein. Drei Tage vor Neujahr (29sten December 1812), ungefähr um 3 Uhr Nachmittags, lag sie sehr krank in ihrem Stübchen mit ausgebreiteten Armen in ekstatischer Erstarrung auf ihrem Bette. Sie betrachtete die Leiden des Herrn, und flehte, von heftigem Mitleid bewegt, mit ihm zu leiden. Sie betete 5 Vater unser zu Ehren der heiligen 5 Wunden, kam in eine große Innigkeit und fühlte einen heißen Durst nach den Schmerzen des Herrn. Ihr Angesicht war von glühender Röthe übergossen. Da sah sie ein Leuchten von oben zu sich herabkommen, und in diesem die Lichtgestalt des gekreuzigten Herrn wie lebendig, seine Wunden leuchteten wie fünf helle Lichtkreise aus dem Bilde hervor. Ihr Herz fühlte sich von einem gewaltigen Schmerz und von Freude bewegt, ihre Begierde, mitzuleiden, ward bei dem Anblick der heil. Wundmale so heftig, daß es ihr schien, als flehe ihr Mitleid aus ihren Händen, ihren Füßen und ihrer rechten Seite nach den Wundmalen der Erscheinung hin. Da schossen zuerst aus den Händen, dann aus den Füßen, und endlich aus der Seitenwunde der Kreuzerscheinung, und zwar aus jeder einzelnen Wunde dreifache blutrothe Lichtstrahlen, die sich pfeilförmig endeten, nach ihren Händen und Füßen und ihrer rechten Seite. Die drei Strahlen, welche aus der Seite der Erscheinung kamen, erschienen weiter von einander getrennt und breiter, und endeten lanzenförmig. Im Augenblicke der Berührung

drangen Blutstropfen an den Malstellen hervor. Sie lag noch lang in bewußtlosem Zustande, und wußte erwachend nicht, wer ihr die ausgespannten Arme wieder niedergebeugt hatte. Sie sah mit Staunen das Blut in der Mitte ihrer Hände, und empfand heftige Schmerzen an allen Malstellen. Das Töchterchen ihrer Hausfrau war, nach ihr zu sehen, in die Stube getreten, hatte das Blut an ihren Händen bemerkt und es der Mutter erzählt, diese fragte besorgt, was ihr geschehen, sie bat um Stillschweigen. Sie fühlte nach der Stigmatisation eine Veränderung in ihrem Körper, es war, als wendete sich ihr Blutumlauf, und dringe mit heftigem Ziehen nach den Malstellen hin. Sie sagte selbst: „es ist dieses unaussprechlich."

Die obige Erzählung der Umstände, unter welchen sie alle diese Zeichen empfangen, verdankt der Schreiber einem eigenthümlichen Ereigniß. Sie hatte nämlich am 15ten Dec. 1819 eine umständliche Vision von Allem, was bis jetzt an ihr ergangen, und zwar der Art, daß sie glaubte, es sey dieses Alles einer andern Klosterfrau, die nicht weit von ihr wohnen müsse, gerade so wie ihr geschehen, und sie erzählte alle die Umstände mit großem Mitleiden und Theilnahme und einer tiefen Demüthigung, ohne es zu wissen, gegen sich selbst. Es war höchst rührend, sie sprechen zu hören: „ich darf nicht mehr klagen, ich habe die Leiden dieser armen Klosterfrau gesehen, ihr Herz ist von einem Kranze stechender Dornen umgeben, sie trägt so stille und lächelt noch. Ich muß mich schämen, zu klagen, sie hat eine viel größere Last als ich" u. s. w. Aus solchen Selbstgesichten, die sich mehrmals übereinstimmend wiederholten, und die später von ihr als ihre eigene Geschichte anerkannt wurden, sind die Umstände ihrer Stigmatisationen mitgetheilt, welche man nur auf diese Weise so detaillirt erhalten konnte; denn sie selbst sprach aus Demuth nie von diesen Ereignissen, und von ihrer geistlichen Obrigkeit gefragt, woher diese Wunden rührten sagte sie höchstens: „ich hoffe, daß sie von Gott herrühren." Der Raum verbietet hier, von der Stigmatisation überhaupt zu reden. Die Anzahl der bekannt gewordenen frommen Personen, welche in der katholischen Kirche, seit Franz von Assisi, diesen den Theologen unter dem Namen Vulnus divinum, Plaga amoris viva bekannten Grad der betrachtenden Jesusliebe, als die höchste Signatur des mit Jesu leidenden Mitleidens, erlangt haben, ist keineswegs gering. Es sind ihrer wenigstens an 50 bekannt geworden, wovon an anderem Orte. Die Kapuzinerin Veronica Giuliani, † 1727 in Citta di Castello, ist die letzte Heiliggesprochene (26sten Mai 1831) aus dieser Zahl. Ihre, 1810 bei Schmitz in Cöln erschienene Biographie bietet ein Bild des Zustandes solcher Personen und auch in vieler Hinsicht unsrer Anna Katharina

dar. Die bekannteren Zeitgenossen, welche vor der Letzteren so bezeichnet waren, sind die Dominikanerinnen Columba Schanolt zu Bamberg, † 1787, und Magdalena Lorger zu Hadamar, † 1806, die Kapuzinerin Rosa Serra zu Ozieri in Sardinien, stigmatisirt 8ten Mai 1801. († ?) Josepha Kümi aus Wollrau im Kloster Wesen am Wallenstädtersee, welche 1815 noch lebte, seitdem aber gestorben ist, gehörte auch in diesen Kreis, wir entsinnen uns jedoch jetzt nicht genau, ob sie stigmatisirt war.

Seit Anna Katharina nicht mehr zu gehen vermochte und bettlägerig ward, begann auch ihre Nahrungslosigkeit, sie konnte bald nichts mehr als Wasser mit wenig Wein vermischt, dann allein Wasser, und selten etwas aus einer Kirsche oder Pflaume ausgesaugten Saft zu sich nehmen, all andere consistente Nahrung auch im kleinsten Maaße, brach sie mit Würgen von sich. Diese Unfähigkeit, Nahrung zu nehmen, oder auch diese Fähigkeit, ohne andere Nahrung, als Wasser, während längerer Zeit zu leben, ist gelehrten Aerzten als merkwürdiger Krankheitsfall keineswegs unerhört, und umsichtige Theologen werden im Leben contemplativer Asceten, und namentlich der Ekstatischen und Stigmatisirten, der Erscheinung, daß mehrere außer dem heil. Sacramente lange keine Speise zu sich nahmen, häufig begegnen. Wir erwähnen unter vielen Andern Nikolaus von der Flüe, Lidwina von Schiedam, Katharina von Siena, Angela von Fuligno, Ludovica de Ascensione u. s. w.

Alle diese Erscheinungen an Anna Katharina blieben bis zum 25sten Februar 1813 in ihrer nächsten Umgebung verschwiegen, wurden dann durch Zufall einer ehemaligen Klostergenossin der Kranken bekannt und Ende März Stadtgespräch. Am 23sten März unterwarf sie der Physikus des Ortes einer Untersuchung, ward gegen alle seine Erwartung von der Wahrheit überzeugt, nahm ein Protokoll über sie auf, ward und blieb ihr Arzt und Freund bis zu ihrem Tode (1824.) Am 28sten März sendete die geistliche Obrigkeit zu Münster eine Untersuchungs-Commission zu ihr. Die Kranke erwarb sich dabei das Wohlwollen ihrer Obrigkeit und die Freundschaft des gottseligen Dechants Overberg, der fortan jährlich auf mehrere Tage zu ihr reiste, und ihr Gewissensrath und Tröster blieb. Die Achtung des Arztes bei dieser Untersuchung, Obermedizinalraths von Druffel, ward ihr, so viel bekannt, nie wieder entzogen. Er gab in der medizinischen Zeitung, Salzburg 1814. 1r Band S. 145. und 2r Band S. 17. über alle Erscheinungen an der Kranken in ärztlicher Hinsicht eine ausführliche Nachricht, worauf wir hier hinweisen. Am 4ten April 1813 kam der k. französische General-Polizei-Commissair Garnier von Münster zu ihr, beobachtete und ließ sich berichten, und belehrt, sie prophezeie nicht, noch rede sie von politischen

Dingen, erklärte er sie außer dem Bereiche der Polizei. Er sprach 1826 noch mit großer Achtung und Rührung in Paris von ihr. — Am 22sten Juli 1813 kam Overberg mit Graf v. Stollberg und dessen Familie von Münster zu ihr. Sie blieben bis 24sten Juli. Stollberg bezeugte in einem mehrfach abgedruckten Briefe an die Gräfin S. die Wahrheit aller Erscheinungen an der Kranken und seine herzliche Verehrung für sie. Er blieb ihr Freund bis zu seinem Tode, und seine Familie hörte nicht auf, sich bis zu ihrem Ende in ihr Gebet zu empfehlen. — Am 9ten September 1813 kam Overberg mit der Tochter der 1806 verstorbenen Fürstin Gallitzin zu ihr, sie blieben bis zum 11ten September, und waren Augenzeugen der reichlichen Blutung aller ihrer Wundmale. Diese ausgezeichnete Frau wiederholte ihre Besuche, und blieb als vermählte Fürstin Salm nebst ihrer Familie in stätem Gebetsverein mit Anna Katharina; eben so fanden andere edle Familien und Trostsuchende jeden Standes Erbauung an ihrem Krankenlager. — Am 23sten Okt. 1813 brachte man sie in eine andere Wohnung, die auf einen Garten sah. Man stieg nun eine Wendeltreppe zu ihr, und die arme Klosterfrau ging von Tag zu Tag in ein mühseligeres Daseyn über. Die Zeichen, welche sie durch Gottes Willen trug, wurden für sie bis zum Tode eine Quelle unsäglicher Leiden; ohne daran zu denken, wie sehr sie unaustilgbare Gnadenzeugnisse der heiligsten Weihestunden ihres Lebens seyen, trug sie dieselben zu ihrer Demüthigung als ein ihr für ihre Sünden aufgelegtes schweres Kreuz. Ihr armer Leib selbst mußte Christum, den Gekreuzigten predigen. Es war ein schwerer Beruf, Allen ein Räthsel, den Meisten eine Verdächtige, Vielen ein Gegenstand scheuer Verehrung zu seyn, ohne in Ungeduld, Haß oder Stolz zu fallen. So gern sie sich vor der Welt verschlossen hätte, nöthigte sie bald der Gehorsam, unzähligen Neugierigen ein Gegenstand der verschiedenartigsten Beurtheilung zu werden. Die heftigsten Schmerzen leidend, hatte sie gewissermaßen auch noch ihr Eigenthumsrecht an sich selbst verloren, und war ohne irgend einen Vortheil zum Nachtheil ihres Leibes und ihrer Seele durch Mangel an Ruhe und Sammlung gleichsam zu einer Sache geworden, welche zu beschauen und zu beurtheilen, Jedermann das Recht zu haben glaubte. Die Anmaßung ging weit, ein stark beleibter Fremder, dem die enge Wendeltreppe beschwerlich ward, klagte, daß diese Person, welche eigentlich an der Heerstraße liegen müßte, so unbequem hoch gelegt sey. Aehnlich Bezeichnete in früherer Zeit bestanden in Abgeschlossenheit die Prüfung der geistlichen Obrigkeit, und vollendeten ihre schwere Aufgabe von heiligen Mauern geschützt; unsre arme Freundin aber aus einer Klostergemeinde, welcher sie selbst ein Räthsel war, in einer übermüthigen, seichten und

ungläubigen Zeit in die eitle Welt gestoßen, und mit den Ordenszeichen der Passion Christi belehnt, mußte das blutige Gewand des Keltertreters am lichten Tage vor vielen Menschen tragen, welche kaum an Jesu eigene Wunden, viel weniger an deren Ebenbild glaubten. So war sie, die so viele Stunden ihrer Jugend bei Tag und Nacht vor den Stationsbildern des Leidensweges Christi und vor den Kreuzen am Wege gebetet hatte, nun selbst wie ein Kreuz am Wege geworden, von dem Einen mißhandelt, von dem Andern mit Thränen der Buße begrüßt, von dem Dritten als Gegenstand der Kunst und Wissenschaft betrachtet, und von den Unschuldigen mit Blumen geschmückt. — Im J. 1817 zog ihre fromme alte Mutter vom Lande auf ihre Stube, um bei ihr zu sterben. Sie erwies ihr Kindesliebe durch Trost und Gebet, und drückte ihr am 13ten März mit ihren so ehrwürdig bezeichneten Händen die Augen dankbar zu, welche ihre Jugend so treu bewacht und so viele Thränen der Mutterliebe ihrethalben geweint hatten. Mit dem reichen Erbschatz, den ihr die Mutter hinterließ, reichte Anna Katharina überflüssig bis zum Tode aus, und hinterließ ihn ungemindert allen Freunden zu ewiger Nutznießung. Es bestand dieses Erbe in den drei Sprichworten: Herr! wie Du willst, und nicht wie ich will. — Herr! gib Geduld und dann schlage tüchtig zu! — Taugt es nicht in den Topf, so taugt es doch darunter. Dieses letzte Sprichwort aber hatte den Sinn: kann dieses nicht zur Speise dienen, so kann man doch es verbrennen und die Speise dabei kochen; erquickt dieses Leid mein Herz nicht, so kann ich doch, es geduldig ertragend, das Feuer der Liebe damit mehren, durch welches dieses Leben allein genießbar wird. Sie gebrauchte diese Sprichworte oft und gedachte immer der Mutter mit Dank dabei. Der Vater war früher gestorben. — Der Schreiber dieser Blätter erhielt zuerst durch eine Abschrift des obenerwähnten Briefes Stollbergs und später durch einen Freund, der mehrere Wochen bei der Kranken gelebt, eine umfassendere Kenntniß ihres Zustandes. Im Septemper 1818 eingeladen, mit J. M. Sailer, nach langer Trennung, auf dessen Reise zu dem Gr. Fr. L. v. Stollberg in Westphalen zusammen zu treffen, begab er sich nach Sondermühlen zu Letzterem, der ihn nach Münster an Overberg empfahl, und dieser führte ihn durch einen Brief an den Arzt der A. K. Emmerich bei derselben ein. Gütig aufgenommen, besuchte er sie am 17ten Sept. 1818 zum ersten Mal. Sie erlaubte ihm bis zu Sailers Ankunft täglich mehrere Stunden bei ihr zuzubringen, und bewies ihm mit rührender Arglosigkeit ein so kindliches Vertrauen, als er es nie von irgend einem Menschen genossen. Sie mochte wohl erkennen, daß sie in hohem Grade ein geistliches Almosen an ihm übte, indem sie alle ihre Führungen, Erfahrungen, Freuden und Leiden von

Kind auf bis heute ohne irgend eine Scheu vor ihm aussprach, und sie that dieß bis zur freudigen Gastfreiheit, ohne alle Sorge, da sie sich von ihm nicht durch übertriebene Bewunderung in ihrer Demuth gestört fühlte. Sie gab alles ihr Inneres mit der freudigsten Barmherzigkeit hin, mit welcher ein gottseliger Einsiedler jeden Morgen die Blumen und Früchte seines Gartens, die ihm über Nacht wieder wachsen, einem mühseligen Wanderer zur Erquickung reicht, der, in der Wüste der Welt verirrt, sich bei seiner Klause zurecht gefunden hat. Gott auf Leben und Tod hingegeben, that sie Alles, wie ein Kind Gottes, arglos und absichtslos so hin. Gott vergelte es! Der Schreiber schrieb täglich Alles nieder, was er an ihr bemerkte, oder was sie ihm aus ihrem innern und äußern Leben erzählte. Alles, bald durch die kindlichste Naivität, bald durch die eigenthümlichste Tiefsinnigkeit überraschend, ließ den großartigen Zusammenhang ahnen, der später hervortrat, da es sich entdeckte, daß die heiligende Vorwelt, die entheiligende Mitwelt, und die richtende Nachwelt sich fortwährend als ein historisches und zugleich allegorisches Drama nach den Motiven und der Scenenfolge des Kirchenjahres vor, in, und mit ihr abspielten, denn alles dieses war der Leitfaden ihrer Gebets- und Leidensopfer für die streitende Kirche in zeitlicher Bedrängniß. — Am 22sten Okt. 1818 kam Sailer zu ihr, als er unten im Hause durchwandelnd bemerkte, daß sie im Hinterhause einer Schenke wohnte, und unter ihrem Fenster eine Kegelbahn rasselte, sagte er in seiner scherzhaften und doch tiefen Weise: „Schau, schau, so ist es gerade recht, so muß es seyn, die kranke Nonne, die Braut unsers Herrn, wohnt in einer Schenke über der Kegelbahn, gerade wie die Seele des Menschen in seinem Leibe.“ Sein Zusammenkommen mit der Kranken war sehr rührend und innig, zwei von Jesu Liebe brennende Herzen, auf den verschiedensten Wegen von der Gnade geführt, begegneten sich bei dem Kreuze, mit welchem das eine sichtbar bezeichnet war. Freitag den 23sten Oktober war Sailer den ganzen Tag meist allein bei ihr, er überzeugte sich von den Blutungen ihres Hauptes, ihrer Hände und Füße, und sie fand den mannigfachsten Trost in Bezug auf ihre innern Erfahrungen bei ihm. Auf ihre Anfrage, empfahl er ihr dringend die unbefangenste Mittheilung an den Schreiber, worüber er auch mit diesem und ihrem gewöhnlichen Seelsorger aussprach. Mit großer Rührung überzeugte er sich von ihren ekstatischen Zuständen, ihrem Gehorsam gegen geistlichen Befehl, und ihrer überraschenden Anregung durch Segen, Geweihtes und Reliquien. Sie beichtete ihm, wozu er die Erlaubniß von der geistlichen Behörde als Fremder begehrt, und empfangen hatte. Samstag den 24sten reichte er ihr das heilige Sacrament, und reiste weiter zu

Stollberg. Auf der Heimreise blieb er im Anfange des Novembers abermals einen Tag bei ihr. Er war ihr bis zu ihrem Tode ein Freund, hat für sie gebetet und in ernsten Angelegenheiten ihr Gebet verlangt. Der Schreiber blieb bis zum Januar, und kehrte im Mai 1819 zu ihr zurück, wo er mit weniger Unterbrechung bis zu ihrem Tode seine Beobachtungen fortsetzte. Ihr stätes Gebet, Gott möge ihr die äußerlichen Wundmale nehmen, damit sie der Beunruhigung nicht erliege, ward nach 7 Jahren erhört. — Gegen Ende von 1819 wurden die wöchentlichen Blutungen seltner und blieben endlich ganz aus, am 25sten December fielen auch die Wundrinden an den Händen und Füßen ab, und es erschienen durch die Hauterneuerung weisschimmernde Narben, welche jedoch an allen bezüglichen Tagen sich rötheten, wie denn überhaupt die Schmerzen dieselben blieben. Auch die Kreuzmale und die Wunde der rechten Seite äußerten sich noch oft wie früher, doch an abweichenden Tagen. Die Empfindung, unter furchtbarer Peinigung eine breite Dornkrone um das Haupt zu tragen, trat an den normalen Tagen fortwährend mehr oder weniger heftig ein. Sie konnte dann das Haupt nirgends an= oder auflehnen, ja ihm nicht mit der Hand nahen, und saß viele Stunden, ja ganze Nächte, wie ein erschütterndes bleiches Jammerbild, mit schwankendem Haupte, um den Leib durch stützende Kissen aufrecht gehalten, wimmernd im Bette. Dieser Zustand löste sich immer mit minderen oder stärkeren Blutergüssen rund um das Haupt, die manchmal nur die Kopfbedeckung durchdrangen, manchmal auch über das Antlitz nieder auf ihr Halstuch rannen. Am 19ten April, Charfreitag 1819, brachen von Neuem alle ihre Wunden blutend auf, und schloßen sich wieder an den folgenden Tagen. — Eine strenge Untersuchung ihres Zustandes durch Aerzte und Naturforscher, welcher sie abgesondert in fremdem Hause vom 7ten bis 29sten August 1819 unterworfen wurde, scheint auf ihrem Werthe beruhen geblieben zu seyn. Man brachte sie am 29sten August in ihre Wohnung unter alle ihre frühern Verhältnisse zurück. Außer einigen Privatquälereien und öffentlichen Schmähungen ließ man sie bis zu ihrem Tode fortan in Ruhe. Overberg schrieb ihr in diesen Leiden folgende Worte: „Was ist Ihnen denn auch, Ihnen persönlich, Uebels geschehen, worüber Sie zu klagen hätten? Ich thue diese Frage an eine Seele, die nichts so sehr wünschet, als ihrem himmlischen Bräutigam immer ähnlicher zu werden. Hat man Sie nicht viel sanfter behandelt, als es Ihrem Bräutigam geschehen? Muß es Ihnen, dem Geiste nach, nicht Freude seyn, daß man Ihnen behülflich gewesen ist, ihrem Bräutigam ähnlicher und also auch wohlgefälliger zu werden? Schmerzen hatten Sie vorhin schon viele mit Christo gelitten, aber der Schmach noch vergleichungsweise, wenig. Bei

der Dornkrone fehlte noch immer der Purpurmantel und das Spottkleid. Noch immer fehlte das Geschrei: Weg mit dieser, weg zum Kreuze. Ich zweifle nicht, daß diese Gesinnungen die Ihrigen sind. Gelobt s. J. C." — Charfreitag, 30sten März 1820, ergoßen ihr Haupt, ihre Hände und Füße, ihre Brust und Seite Blut zur gewöhnlichen Zeit. Jemand aus ihrer Umgebung, welcher wußte, daß die Annäherung von Reliquien ihr erquicklich war, hatte ihr während ihrer Ohnmacht ein Tuch, worin Reliquien, an die Fußsohlen gelegt, und es war Blut von den Wundmalen an dieß Tuch gekommen. Als man ihr dieses Tuch sammt den Reliquien Abends auf die Schulter, welche sie besonders schmerzte, und auf die Brust legte, sagte sie plötzlich im ekstatischen Zustand: „wie wunderbar, dort sehe ich meinen himmlischen Bräutigam im irdischen Jerusalem todt im Grabe ruhen, hier sehe ich ihn im himmlischen Jerusalem unter vielen Heiligen lebend angebetet, und unter den vielen Heiligen sehe ich eine unheilige Person, eine Klosterfrau, das Blut rinnt ihr vom Haupt, der Seite, den Händen und Füßen, und die Heiligen stehen über diesen Gliedern ihres Leibes." (Ein hieher gehöriger Zug steht in der Note S. 319.) — Am 9ten Februar 1821 ward sie unter dem Begräbniß eines frommen Priesters ekstatisch, das Blut rann ihr von der Stirne, und auch das Brustkreuz blutete. So fand sie Jemand und fragte: „was geschah Ihnen?" Da sprach sie halb im Traume lächelnd: „wir waren zur Leiche, ich bin das Singen nicht mehr gewohnt, das de profundis hat mich so angestrengt." — Drei Jahre nachher starb sie an selbem Tage. — Sie sagte 1821 mehrere Wochen vorher, es sey im Gebete zu ihr gesprochen worden: „achte darauf, du wirst am historischen und nicht am kirchlichen Tage blutend mitleiden." Wirklich war sie Freitags den 30sten März, Morgens um 10 Uhr, bewußtlos, aber doch in freudiger Rede. Antlitz und Brust waren von Blut überronnen, und ihr Körper voll Streifen, gleich Geißelmalen. Um Mittag war sie in Kreuzform ausgestreckt, ihre zitternden Arme dehnten sich auf eine entsetzliche Weise. Einige Minuten nach 2 Uhr drangen Bluttropfen aus ihren Händen und Füßen. Am Charfreitage den 20sten April selbst war sie nur in stiller Betrachtung, welche auffallende Abweichung sich als der Schutz Gottes zeigte, indem sie zur gewöhnlichen Stunde der Blutung von mißwilligen Laurern bedrängt ward, welche durch Veröffentlichung ihr neue Störung zuziehen wollten, jetzt aber durch die Aussage, sie blute nicht mehr, zu ihrer Ruhe gegen ihre Absicht beitrugen. — Am 19ten Februar 1822 hatte sie dieselbe Mahnung des Mitleidens am letzten Freitage im März und nicht am Charfreitag, wenn sie leben bleibe, denn sie war in schwerer Gebetsarbeit dem Tode nah. Sie hatte häufig

ein Stechen und Ziehen nach den Wundmalen, und ergoß Freitag den 15ten und 22sten Blut aus dem Brustkreuz und der Seitenwunde, alle Male rötheten sich stark. Sie fühlte öfter vor dem 29sten, als stürze ihr ein heißer Strom vom Herzen zur Seite und durch Arme und Beine zu den Malstellen hin, wo sich Stechen, Röthe, Gluth und mit dem Gefühle des Ausströmens Schweißtropfen einstellten. Am Donnerstag den 28sten Abends sank sie in die Betrachtung der Passion bis Freitag den 29sten am Abend. Sie ergoß in den betreffenden Stunden Blut an der Brust, dem Haupt und der Seite, alle Adern zu den Händen hin waren geschwollen, die Male geröthet, und in denselben ward der Mittelpunkt wund und feuchtete, doch ohne wirklichen Erguß. Sie erhielt die Weisung der Blutung für den 3ten März auf Kreuzerfindung. Sie hatte auch an diesem Tage von der Entdeckung des Kreuzes durch St. Helena eine Betrachtung, der ihre Blutung eingeflochten war. Sie glaubte neben dem Kreuz in der Grube zu liegen, blutete Morgens stark am Kopfe und der Seite, und nach Mittag mäßig an Händen und Füßen, und hatte ein Gesicht, als werde die Aechtheit des Kreuzes Christi an ihr probirt, und ihr Bluten gebe ein Zeugniß. — Im J. 1823 begleitete ihre Betrachtung die Passion vom Vorabend den 27sten bis Charfreitag den 28sten März am Abend abermals, sie blutete mäßig an allen Wunden unter großen Leiden. Ein anwesender Freund bedauerte ihre ungehütete Lage; ganz in Geistesabwesenheit, zum Sterben gepeinigt, mußte sie in ihrer kleinen Haushaltung über Alles Rede und Antwort geben, als sey sie frisch und gesund, und that es schier sterbend, halb bewußtlos, ohne Murren. Es war das Letztemal, daß sie mitleidend Zeugniß gab mit ihrem Blute für den, der das Seine für uns Alle gegeben. — Die meisten Formen des geistlich ekstatischen Lebens in Gebet, Erkenntniß, Leiden und Wirken, welche uns in den Geschichten und Schriften der Brigitta, Gertrudis, Mechtildis, Hildegardis, Katharina von Siena, von Genua, von Bologna, Columba von Rieti, Lidwina von Schiedam, Katharina Vanini, Theresia a Jesu, Anna a St. Bartholomäo, Maria Magdalena von Pazzis, Maria Villana, Maria Bonhomi, Marina von Escopar, Crescentia von Kaufbeuern und vieler andern contemplativen Klosterfrauen begegnen, erschienen auch in der Geschichte des innern Lebens der A. K. Emmerich. Womit jedoch allein gesagt seyn soll: es war ihr derselbe Weg von Gott angewiesen, ob sie unter schwierigen Umständen gleich Jenen das Ziel erreicht, steht in Gottes Barmherzigkeit, uns geziemt, darum zu bitten, und ist erlaubt, es zu hoffen. Jene Leser, welche das Wesen solcher Personen nicht aus ihren Schriften kennen, finden sich in Bezug auf deren Stellung in der Einleitung zu Susos Leben und Schriften

(Regensburg 1819) durch Görres verständiget. — Da eifrige Christen, um in ihrem Leben einen stäten Gottesdienst darzustellen, in jedem Tagewerk das Sinnbild irgend einer Gottesverehrung suchen, welche sie in treuer Verrichtung der Werke Gott im Verein mit den Verdiensten Jesu Christi aufopfern, so scheint es nicht befremdlich, daß jenen aus ihnen, welche aus einem werkthätigen in einen leidenden, betrachtenden Zustand kommen, ihre Gebetsarbeiten unter der Form ihres früheren Geschäftskreises entgegentreten. Ihr früheres äußeres Werk, nach dessen Sinnbildlichkeit sie ihr inneres Gebet wirkten, wird jetzt die Form ihrer Gebetsarbeit, in der sie nun ihr äußeres Werk wirken. Sonst wirkten sie ihr Gebet, jetzt beten sie ihr Wirken, die Form blieb dieselbe. In solcher Weise erklärt es sich, daß Anna Katharina in ihrem ekstatischen Leben alle ihre Gebetsaufgaben für die Kirche und mancherlei Noth in Traumparabeln von Hauswirthschaft, Viehzucht, Feld- und Gartenbau, Linnenbereitung, Näharbeit und Wäsche verrichten mußte. Alle diese Arbeiten schlossen sich nach ihrer Bedeutung der natürlichen und kirchlichen Zeit an, und wurden durch Anrufen, Eintreten und Hülfe der Heiligen jedes Tages unter fleißiger Anwendung der speziellen Gnade der einfallenden Kirchenfeste vollzogen. Die Bedeutsamkeit dieses sinnbildlichen Geschäfskreises reichte überflüssig für alle Aufgaben der werkthätigen Seite ihres innern Lebens zu. Ein Beispiel diene hier statt vieler. Wenn Anna Katharina als Bauermädchen Unkraut aus dem Feld jätete, flehte sie, das Unkraut möge aus dem Kirchenfeld ausgereutet werden; brannten ihr die Hände vom Nesselraufen, mußte sie nachlässigen Arbeitern nacharbeiten, so opferte sie Schmerz und Mühe Gott auf, und flehte um Jesu willen, daß doch kein Seelenhirt ermüden möge, bei schweren Hindernissen muthig fort zu arbeiten u. s. w. Auf diese Weise ward ihre Handarbeit zu einem Gebete. Nun folgt ein paralleler Fall aus ihrem ekstatischen betrachtenden Leben. Als Anna Katharina einst mehrere Tage krank und mühselig seufzend in fast stäter Ekstase gelegen, wobei ihre Finger häufig, wie pflückend, zuckten, klagte sie eines Morgens über Brennen und Jucken an Händen und Armen, welche sich auch bei näherem Anschauen mit Nesselbrandblasen bedeckt fanden. Sie bat hierauf mehrere Bekannte, ihr Gebet in einer gewissen Angelegenheit mit dem ihrigen zu vereinigen. Am folgenden Morgen schmerzten ihre Finger und schienen wie von Arbeit entzündet; um die Ursache gefragt, erwiederte sie: „ach, ich hatte so viele Nesseln im Weinberge auszuraufen und die bestellten Gehülfen rissen nur das Kraut ab, da mußte ich die Wurzeln mühselig mit den Fingern aus dem steinigten Grunde herausbohren" u. s. w. Als der Fragende solche nachlässige Arbeiter tadelte, fühlte er sich durch ihre Antwort beschämt: „Sie waren auch darunter, es sind

die nachlässigen Gebetsgenossen, welche nur das Kraut von den Nesseln rissen, und die Wurzeln stecken ließen!" Es fand sich aber später, daß ihr, welche für mehrere Bisthümer betete, diese unter den Sinnbildern von verwilderten Weinbergen zur Bearbeitung angewiesen worden waren. Gab nun der wirkliche Nesselbrand an ihren Händen ein Zeugniß von ihrem sinnbildlichen Ausraufen der Nesseln, so liegt es nicht ferne, zu hoffen, daß auch den Kirchengemeinden, welche durch diese sinnbildlichen Weinberge bedeutet wurden, eine Wirkung ihrer Gebetsarbeit zugekommen seyn wird; denn, wenn den Anpochenden aufgethan wird, so wird wohl auch jenen geöffnet werden, welche so herzhaft anpochen, daß ihnen die Fingerknöchel wehe thun. Aehnliche Rückwirkungen auf den Körper begegnen uns häufig in den Geschichten von Personen gleicher Richtung und sind dem Glauben nicht fremd. Die heil. Paula besuchte, nach der Erzählung des heil. Hieronymus, die heiligen Orte in ihren Gesichten gerade wie persönlich; eben dieses geschah an Columba von Rieti, und Lidwina von Schiedam, welche von diesen Reisen im Geiste alle Spuren am Leibe erlitt, als sey sie körperlich gereist, sie ward wegemüd, verwundete sich die Füße, hatte Spuren von Anstoßen, Dornverletzung, verrenkte in der Traumreise ausgleitend den Fußknöchel, und litt körperlich lange an dieser Verletzung. Auf diesen Reisen von ihrem Engel geführt, hörte sie von diesem, die körperliche Verletzung sey ein Zeichen, daß sie mit Leib und Seele entzückt gewesen. Solches Hervortreten von Verletzungen am Körper, wenige Augenblicke nachdem sie im Traume geschehen, ward auch bei Anna Katharina beobachtet. Wie Lidwinas ekstatische Reise damit begann, daß sie im Geiste ihrem Engel in die Mariakapelle vor Schiedam folgte, so eröffneten die ekstatischen Reisen der Anna Katharina sich auch damit, daß sie im Geiste ihrem Engel in die nahe Kapelle vor ihrem Wohnorte, oder zum Kreuzwege vor Coesfeld, oder zu dem Gnadenkreuze daselbst folgte. Sie erzählte ihre Reisen nach dem heil. Lande auf den entgegengesetztesten Wegen, öfters selbst rund um die Erde, nachdem die Aufgabe ihrer Gebetsarbeit es erforderte, und öfters auch den entgegengesetzten Rückweg bis zu ihrer Kammer. Diese Wege waren von ihrer Heimath an bis zu den entferntesten Völkern von den abwechselnden Hülfsthätigkeiten erfüllt, welche, alle aus dem Kreise der leiblichen oder geistlichen Werke der Barmherzigkeit, häufig in Form von Parabeln geübt wurden. Nach einem Jahre auf gleichem Wege, berührte sie dieselben Persönlichkeiten wieder und erzählte ihr Gedeihen oder ihren Rückfall. Alle diese Arbeit aber bezog sich auf die Kirche, das Reich Gottes auf Erden. Das Ziel dieser täglichen Pilgerträume war immer das gelobte Land, welches sie nach seinem jetzigen, wie nach seinem Zustande in allen Zeiten der heiligen

Geschichte in großem Detail betrachtete; denn vor allen Personen ihrer Richtung zeichnete sie die Gnade einer bis jetzt unerhörten, objektiven Anschauung der Geschichte des alten und neuen Testaments, der heil. Familie und aller Heiligen, auf welche sich das Auge ihres Geistes richtete, aus. Sie sah das Wesen aller Festtage des Kirchenjahres in festlicher und in historischer Hinsicht. Sie betrachtete und erzählte die Jahre des Lehrwandels Jesu bis zur Himmelfahrt, und die Apostelgeschichte bis mehrere Wochen nach der Sendung des heiligen Geistes, Tag für Tag mit detaillirter Beschreibung und Benennung der Orte, Personen, Feste, Sitten, Lehren und Wunder, oft mit einer Bestimmtheit, welche jede Erwartung übertraf. Einzelne wenige Züge dieser Betrachtungen sind in den Noten zu den folgenden Blättern mitgetheilt. Alle diese Anschauungen hielt sie keineswegs für geistliche Belustigungen ihrer Seele, sondern sie nahm sie als Fruchtfelder von Verdiensten Jesu an, welche noch nicht eingetragen seyen, und war oft seelisch beschäftigt, diese und jene Mühe des Herrn für die Kirche in ihrer Bedrängniß in Anspruch zu nehmen, indem sie Gott bei den Verdiensten Jesu Christi, welche sie als ein Erbgut seiner Kirche auf eine kindliche Weise für diese in Besitz nahm, um Hülfe beschwor. Alle diese ihre Anschauungen übertrug sie niemals auf das äußere Christenleben, und erkannte ihnen nie einen wirklichen historischen Werth zu. Aeußerlich wußte und glaubte sie nichts, als den Katechismus, die gewöhnliche biblische Geschichte, die Sonn- und Festtäglichen Evangelien und den Kalender, der ihr, als einer Schauenden, als das tiefsinnigste Buch erschien, welches ihr auf wenigen Blättern den Leitfaden darbot, Zeit und Natur von einem Mysterium der Erlösung zum andern mit allen Heiligen feiernd zu durchwandern, um in dieser Wallfahrt mit dem Kirchenjahre alle Gnadenfrüchte der Ewigkeit in der Zeit zu ernten, zu bewahren und wieder auszutheilen, auf daß: „dein Wille geschehe auf Erden, so wie im Himmel!" — Das alte oder neue Testament war nie von ihr gelesen worden, daher, wenn sie ermüdet ungern erzählte, sagte sie wohl: „lesen Sie es doch in der Bibel," und wunderte sich sehr, zu hören, daß dieses nicht darin stehe, man höre ja jetzt immer sagen, man solle nur die Bibel lesen, darin stehe ja Alles u. s. w. — Die eigentliche Aufgabe ihres Lebens war Leiden für die Kirche oder einzelne Glieder derselben, deren Noth ihr im Geiste gezeigt wurde, oder die sie um Gebet anflehten, ohne eben zu wissen, daß diese arme kranke Klosterfrau mehr für sie zu thun hatte, als einige Paternoster zu beten, ja daß sich ihr ganzes Leiden an Leib und Seele auf sie übertrug, und daß sie geduldig unter sehr schwierigen Umständen auskämpfen mußte, denn ihr kam nicht, gleich ähnlichen Personen einer früheren Zeit, Verständniß und Gebet einer klösterlichen

Genossenschaft zu Hülfe, sondern in ihrer Zeit und Welt war ihr Leiden allein an den Arzt gewiesen. In der Arbeit, solche übernommene Leiden auszukämpfen, machte sie, wie in der Feldarbeit ihrer Jugend, eine stäte Gebetsanwendung auf entsprechende Beschwerden der Kirche, und opferte, für einen Kranken leidend, ihre Mühseligkeit für die ganze Kirche auf. Ein allgemeines Beispiel ihres Mitleidens ist folgendes: Mehrere Wochen lang stellten sich alle Leiden der äußersten Schwindsucht bei ihr ein. Die höchste Reizbarkeit der Lunge, alle Betten durchdringende Schweiße, erstickender Husten, stäter Auswurf, ununterbrochenes heftiges Fieber, man erwartete täglich ihr Ende, ja man hoffte es, so entsetzlich war ihr Leiden. Befremdend erschien ihr Kampf gegen große Reizbarkeit des Gemüthes. Fiel sie augenblicklich in Unwill, so zerfloß sie in Thränen, ihr Leiden verdoppelte sich, sie konnte nicht leben, bis sie sich durch das Sacrament der Buße ausgesöhnt hatte. Immer hatte sie mit dem Unwill gegen eine Person zu kämpfen, welche seit Jahren ihr fern stand. Sie jammerte, immer diese Person, die sie doch gar nicht angehe, mit allerlei Verkehrtheiten vor sich zu sehen, und weinte wohl in großer Gewissensangst bitterlich, sie wolle sich nicht versündigen, an jenem Tage solle man ihr Leiden sehen u. s. w. Ihre Krankheit nahm zu; man erwartete ihr Ende. In dieser Zeit erschrak ein Freund nicht wenig, als sie, sich plötzlich aufrichtend, sprach: „beten Sie die Sterbegebete mit mir." Er that dieses, und sie antwortete ganz rüstig in der Litanei. Nach einer Weile ertönte die Sterbeglocke, und es kam Jemand zu ihr, um Gebet für seine eben gestorbene Schwester bittend. Anna Katharina fragte unbefangen mit Theilnahme an ihrem Leiden und Tode, da hörte der Anwesende die umständlichste Beschreibung jener Schwindsuchtskrankheit, in welcher Anna Katharina bis heute gelegen, und wie die Verstorbene aus Elend und Beängstigung sich gar nicht zum Tode habe bereiten können, aber seit ein paar Wochen sey ihr viel leichter gewesen, und sie habe, den Unwill gegen eine gewisse Person besiegend, sich mit dieser und dann auch mit Gott versöhnt, und sey unter dem Beistand derselben Person, mit allen Sacramenten versehen, in Frieden gestorben. Anna Katharina reichte ein Almosen zur Beerdigung und Todtenfeier. Sie schwitzte, hustete, fieberte nicht mehr, sie glich einem abgehetzten Menschen, der mit frischer Wäsche auf ein kühles Lager gebracht und erhitzt worden ist. Ihr Freund sagte zu ihr: „als Sie in diese Todeskrankheit fielen, ward die Frau besser, und nur durch den Unwill gegen jene Person abgehalten, sich mit Gott auszusöhnen; auf einmal erhalten Sie den Unwill, und die Frau stirbt versöhnt, und nun ist Ihnen wieder ziemlich wohl. Aergert sie jene Person noch?" — „Ei behüte Gott das

kommt mir jetzt sehr unvernünftig vor, aber wie ist es möglich, nicht zu leiden, wenn ein Glied meines Fingers leidet, wir sind Alle ein Leib in Jesu Christo." — Gott sey Dank, sagte der Freund, nun haben Sie doch wieder Ruhe. Sie aber lächelte und sprach: „es wird nicht lange währen, es warten schon Andere auf mich." Hiermit wendete sie sich auf dem Lager um und ruhte. Wenige Tage nachher fiel sie in heftige Gliederschmerzen und alle Leiden der Brustwassersucht. Wir entdeckten die Kranke, mit welcher sie litt, und stündlich sahen wir deren Leiden plötzlich erleichtert, oder zum höchsten Grade gesteigert, nachdem Anna Katharina heftiger litt, oder eine Pause des Mitleidens hatte. Jeder wird die Schwierigkeit solcher Zustände einsehen, sie mußte aus Liebe fremde Krankheit tragen, ja fremde Versuchung auf sich nehmen, auf daß Jene Muße zur Todesbereitung finde. Sie mußte schweigend leiden, um fremde Noth zu verbergen und selbst nicht für eine Thörin gehalten zu werden, ja sie mußte auch noch die Arzneimittel für die Krankheit und die Verweise für die fremde Versuchung geduldig hinnehmen, und mußte es tragen, Andern verkehrt zu erscheinen, damit Jene, für die sie litt, vor Gott bekehrt erscheine. — Einst saß ein schwer betrübter Freund in ihrer Nähe, sie lag in Entzückung und flehte plötzlich laut: „o mein lieber Jesus, laß mich den schweren Stein ein wenig tragen." Der Traurige fragte verwundert, was ihr fehle; sie erwiederte: „ich bin auf der Reise nach Jerusalem, da liegt ein armer Mensch an meinem Wege, der schleppt einen Stein auf der Brust mit sich, der ihn schier todt drücket;" dann flehte sie wieder: „gib mir den Stein, du kannst nicht mehr, gib ihn mir!" und plötzlich sank sie, wie von großer Last erdrückt, ohnmächtig in sich zusammen. Der Anwesende hatte nicht die Zeit, über ihren Zustand zu erschrecken, denn in selbem Augenblicke war all sein drückender Kummer wie von seiner Brust hinweggeblasen, er fühlte sich so freudig, als nie in seinem Leben. Als er sie aber so elend sah und fragte, was ihr fehle, blickte sie ihn lächelnd an mit den Worten: „ich kann mich nicht länger hier aufhalten, armer Mann, du mußt deinen Stein wieder selbst aufpacken," und sogleich kam alle Betrübniß wieder auf das Herz dieses Menschen, sie aber setzte in ihrem früheren Zustand ihren geistigen Weg nach Jerusalem fort. — War in ihren furchtbaren Leiden durch das sie umgebende Nichtverstehen oder störende Besuche ihre Geduld sehr gefährdet, so erhielt sie den Trost einer lieben Gespielin, deren wir weiter unten Erwähnung gethan. Rührend war es zu sehen, wie die unschuldigen Vögel den Frieden der Nähe der mit den Zeichen der Sühnung Bezeichneten anerkannten. Wir sahen einen Vogel, den sie aufgefüttert hatte, in ihrer Stube, er

trauerte oder lobsang nach der Art ihres Gebetes. Ward sie ohnmächtig, so fiel er von der Stange, erholte sie sich, so flog er auf und zwitscherte. Man trennte ihn von ihr, um sie abzutödten. Die Abtödtung aber traf ihn. Eine noch innigere Theilnahme bezeigte eine zahme Lerche; sie saß ohne die Kranke je zu stören, häufig auf ihrem Kopfkissen, und begrüßte neben ihrem Haupte den erwachenden Tag. Gegen manche Menschen, deren Besuch ihr störend seyn konnte, führte dieser wehrlose, schüchterne Vogel eine Art Krieg, lief hinter ihnen her, biß sie in die Füße, oder flatterte ihnen unwillig in's Gesicht. Solcher Eifer brachte ihm den Tod im Küchenfeuer. Da wir uns hier gerade eines merkwürdigen Falles ihrer Seelenthätigkeit erinnern, führen wir ihn an. Eines Morgens gab sie einem Freunde ein Säckchen, worin Roggenmehl und einige Eier, und beschrieb ihm ein Häuschen des Ortes, worin eine hungernde schwindsüchtige Frau nebst zwei kleinen Kindern und ihrem Manne wohne. Dieser Frau möge er sagen, sich Brei davon zu kochen, das sey gut für die Brust. Der Freund fand Alles nach ihrer Beschreibung. Als er eintretend das Säckchen unter dem Mantel hervorzog, reckte die arme Mutter, welche, zwischen ihren halbnackten Kindern von Fieber glühend, mit glänzenden Augen von ihrem Strohlager gegen ihn hinschaute, ihm die bleichen Hände entgegen und sprach mit zitternder Stimme: „o Herr! Sie schicket der liebe Gott, oder die Jungfer Emmerich! Sie bringen mir Roggenmehl und Eier!" Die erschütterte Frau weinte und hustete, und winkte ihrem Manne, auf die Frage, woher sie dieses wisse, zu antworten. Dieser aber sagte, während sie nebst den hungernden Kindern die Gabe ansah: „Gertraud schlief heute Nacht unruhig und stieß mich redend öfters an, als ich sie erweckte, sagte sie: „ich träumte, ich stand mit dir an der Hausthüre, da kam das fromme Nönnchen den Weg vom nahen Thore her, ich stieß dich an und sagte: schau her, Mann, wenn du das fromme arme Nönnchen sehen willst. Indem stand sie vor mir und sprach: „ach Gertraud! wie krank siehst du aus, ich will dir Roggenmehl und Eier schicken, das ist gut für die Brust." Da erwachte ich." — So erzählte der Mann einfältig, sie dankten tausendmal, der Ueberbringer der Gabe verließ gerührt das Haus. Er sagte der Anna Katharina nichts hievon, als sie ihn aber nach einigen Tagen wieder mit gleicher Gabe zu der Armen sendete, weil sie nichts mehr habe, fragte er, woher sie diese Arme kenne, und sie sagte lächelnd: „Sie wissen ja, wenn ich Abends für alle Nothleidende bete und so gerne zu ihnen ginge, ihnen zu helfen, so träume ich, als ging ich von einem Haus der Noth zum andern und helfe, wie ich kann. So kam ich auch im Traum von der Pforte her zu der armen Frau, sie stand mit ihrem

Manne an der Thüre, und sagte zu ihr: „ach Gertraud, wie krank siehst du aus! ich will dir Roggenmehl und Eier schicken, das ist gut für die Brust! Das that ich dann auch durch Sie am folgenden Morgen.“ — Beide hatten aber in ihren Betten gelegen und dasselbe geträumt, und die Aufgabe des Traumes war wahr geworden. — (Augustinus de civitate Dei Lib. 18. Cap. 18. erzählt einen ähnlichen Fall zwischen zwei träumenden Philosophen, welche sich besuchen und platonische Sätze erklären, während sie beide zu Haus schlafen.) — Solches Leiden und Wirken war nur ein einzelner Strahl, der durch die Bildersphäre ihres Lebens ununterbrochen fortlief. Unzählig waren die verschiedenen Gebetsarbeiten und Mitleiden, welche von der umgebenden Welt zu ihrem in Jesu Mitleid entzündeten Herzen drangen. Auch Sie hatte gleich Katharina von Siena und Andern oft das Gefühl bis zur Ueberzeugung, Jesus nehme ihr das Herz aus der Brust und setze ihr das Seine auf eine Zeit lang hinein. — Als ein Beispiel der tiefen Sinnbildlichkeit ihrer inneren Führung diene folgendes Bruchstück. Eine Gebetsarbeit für Kirchengemeinden beschäftigte sie einen Theil des Jahres 1820 unter den Sinnbildern der mühseligsten Winzerarbeiten nach Bedürfniß und Jahreszeit. Das oben erwähnte Nesselraufen gehört auch dahin. Am 6ten Sept. sagte ihr geistiger Führer: „du hast gehackt, gedüngt, gejätet, aufgebunden, geschnitten u. s. w., du hast das Unkraut in der Mühle zu Staub mahlen lassen, daß es nie mehr aufgehen könne, dann aber bist du froh, wieder gesund zu seyn, fortgelaufen und hast dein Gebet liegen lassen, rüste dich von Maria Geburt bis Michaelis tüchtig zu arbeiten, der Wein reift und muß gehütet werden;“ dann führte er mich in den Weinberg des heil. Liborius und zeigte mir alle Weingärten, wo ich gearbeitet. Die Arbeit war gediehen, die Trauben rötheten und drückten sich, und hie und da floß der rothe Saft an die Erde. Mein Führer sagte: „das ist, wenn in den Frommgewordenen sich das Leben regt, da kämpfen sie, werden gedrückt, leiden Versuchung, werden verfolgt. Zäune ein, damit die reifen Trauben nicht durch Thiere, Diebe, Versuchung oder Verfolgung Schaden leiden.“ Dann lehrte er mich, rings von Schutt und Gestein einen Wall aufzuwerfen, und einen dichten Zaun von Disteln und Dornen umher zu flechten. — Als mir bei der schweren Arbeit die Hände bluteten, ward mir durch die Barmherzigkeit Gottes zur Erheiterung Wesen und Bedeutung des Weinstocks und auch anderer Früchte gezeigt. Ich sah gar Vieles vom Weinstocke, unter Anderm: der wahre Weinstock in uns ist Jesus Christus, der muß wachsen und gedeihen, alles andere überflüssige Holz muß geschnitten werden, damit es den Saft nicht verzehrt, der zu Wein und im heil. Sacramente zum Blute Jesu Christi werden muß, welches unser sündiges

Blut erlöset hat, und fortan aus der Finsterniß in das Licht erheben will. Das Schneiden des Weinstocks geschieht nach gewissen Gesetzen, die mir alle gezeigt worden sind. Es ist geistlicher Weise Ablegung des Ueberflusses, Kasteiung und Abtödtung, damit der wahre Weinstock in uns aufgehe und Wein bringe, und nicht die verderbte Natur, die lauter Holz und Blätter bringt. Nach Gesetzen wird geschnitten, denn nur das viele Ueberflüssige, was im Menschen hervorbringend ist, muß vertilgt werden, ein Mehreres wäre Verstümmlung und sündhaft. Der Stamm selbst wird nie weggeschnitten, er ist in der heil. Jungfrau der Menschheit eingepflanzt und bleibt ewig, denn er ist mit ihr im Himmel. Der wahre Weinstock verbindet Himmel und Erde, Gottheit und Menschheit; das Menschliche muß geschnitten werden, damit das Göttliche in ihm allein aufgehe u. s. w. — Ich sah noch so Vieles von allen Formen und Wirkungen des Weinstocks in natürlicher und geistiger Beziehung, daß ein Buch so dick als die Bibel es nicht fassen könnte, denn ich sah den Weinstock. Als ich in der Arbeit einmal vor Schmerzen in Brust und Wunden jammernd flehte, der Herr möge mich doch nicht mehr leiden lassen als ich ertragen könne, erschien mein himmlischer Bräutigam in Gestalt eines leuchtenden Jünglings und sprach zu mir: „ich habe dich auf mein Brautbett der Schmerzen gebettet, mit Gnaden der Leiden, mit Schätzen der Versöhnung und Kleinodien der Wirkung geschmückt, du mußt leiden, ich verlasse dich nicht, du bist an den Weinstock gebunden, du sollst nicht verloren gehen." Hierauf litt ich getröstet weiter. Mir ward auch erklärt, warum ich bei den Festbildern aus der Familie Jesu, z. B. der heil. Anna, Joachim, Joseph, Maria Kleophä u. s. w. immer die Kirche des Festes auf einem Weinstock gewachsen sehe, und warum ich dasselbe bei dem Feste des heil. Franz von Assisi, Katharina von Siena, Ossanna Andreassi und aller heiligen Stigmatisirten auch so sehe. — Die Bedeutung meiner Schmerzen in allen Gliedern und die Aufforderung zu mitleidender Fortarbeit lehrte mich folgendes Bild. Ich sah einen großen menschlichen Leib in schrecklicher Verstümmelung gegen Himmel aufgerichtet. Es waren an Händen und Füßen Glieder abgeschnitten, große Wunden in seinem Leibe, darunter noch neue, frisch blutende, andere mit wildem faulenden Fleisch ausgefüllte, auch verwachsene und verknorpelte. Eine ganze Seite war schwarz, brandig, wie angefressen. Als ich entsetzt alle diese Leiden an mir selbst fühlte, sagte mein Führer: „dieses ist der Leib der Kirche, der Leib aller Menschen und auch dein Leib," dann zeigte er bei jeder Wunde nach einer Weltgegend, und ich sah in einem Blicke jedesmal von der Kirche getrennte Menschen und Völker selbst in fernster Ferne nach ihrer Art und Unart, und fühlte ihre Trennung so schmerzlich, als seyen sie von

meinem Leibe geschnitten; da sagte mein Führer: „Verstehe deine Schmerzen und opfere sie mit Jesu Schmerzen Gott für die Getrennten auf. Soll ein Glied nicht nach dem Andern schreien und Schmerzen um es leiden, daß es heile und sich dem Leib verbinde? Die Nächsten, schmerzlich Getrennten, aber sind um das Herz aus der Brust geschnitten." Da dachte ich in meiner Einfalt, das sind wohl die Geschwister, die nicht einig mit uns sind. Der Führer aber sprach: „wer sind meine Brüder? die, welche die Gebote meines Vaters halten, sind meine Brüder! Nicht unsere Blutsverwandten sind die Nächsten um's Herz, sondern die Christi-Blutsverwandten, die Kinder der Kirche, welche abgefallen," und er zeigte mir, die schwarze, brandige Seite werde bald heilen, das wilde, faulende, die Wunden füllende Fleisch seyen die Ketzer, welche in den Spaltungen wachsen, der kalte Brand seyen die geistlich Todten, nicht mehr Mitfühlenden. Die verknorpelten Stellen seyen die verhärteten, eigensinnigen Irrgläubigen. So aber sah und fühlte ich jede Wunde und ihre Bedeutung. Der Leib reichte bis zum Himmel. Es war der Brautleib Christi. — Das war ein großes Elend, ich weinte bitterlich, aber zugleich zerrissen und geharnischt von Schmerz und Mitleid arbeite ich mit allen Kräften weiter." — Wie sich irdische Arbeiter in den Feierstunden durch Erzählungen erheitern, und sie selbst sonst in der Feldarbeit ihrer Gesellinnen mit heiligen Geschichten erquickt hatte, ward sie in späteren Ruhepunkten ihrer Winzerarbeit noch in Bildern von der Bedeutung vieler Früchte unterrichtet, wovon hier einige Umrisse nach ihrer flüchtigen Mittheilung: „Ich sah in dem himmlischen Jerusalem einen geistigen Baum von farbigem Licht, nicht unter, sondern vorwärts dem Throne Gottes in einem schwebenden Berg oder Felsen von farbigen Edelsteinen und Krystallformen wurzeln. Der Stamm war ein Strom von gelbem Licht, die Zweige und Aestlein, bis in die Adern der Blätter waren dickere und feinere Lichtfäden von verschiedener Farbe und Gestalt, die Blätter waren von grünem und gelbem Licht auch in Form und Farbe verschieden. Er hatte drei Chöre von Zweigen, die untere Breite, die mittlere Breite und den Gipfel. Sie waren von drei Engelchören umringt und über dem Wipfel stand ein Seraphim, rings mit Flügeln umgeben, zeigte er mit einem Zepter umher, durch ihn empfing der oberste Engelchor Strahlen, Licht und Kraftergüsse aus Gott, wie Geist des Himmelthaues, Geist des Gedeihens u. s. w. Der Chor um die mittlere Krone des Baumes, welche Blüthen aller Fruchtarten trug, stand diesen vor. Diese beiden Chöre wirkten und webten ohne ihre Stelle zu verlassen, und befahlen dem untersten Engelchor, der die Fruchtkrone des Baumes umgab. Dieser Chor war allein beweglich

und brachte die geistigen Früchte nach unzähligen Gärten ihrer Art, denn jede Frucht hatte ihren Garten. Dieser Baum war der allgemeine Baum aus Gott, und die Gärten enthielten alle Gattungen der Früchte aus diesem Baume, und unten auf der Erde sah ich alle dieselben Früchte in der gefallenen Natur, mehr oder wenig verderbt, indem sie durch die Sünde den Einflüssen der planetarischen Geister unterworfen worden waren. In jedem einzelnen Garten sah ich wieder in der Mitte einen Baum, der die Früchte aller Gattungen seiner Art hervorbrachte, welche sich wieder in ihren einzelnen Stämmen umher verbreiteten. Um diese Gärten sah ich Bilder der Bedeutung und der Wesenheit dessen, was mit diesen Pflanzen ausgesprochen war, ich sah den Sinn ihres Namens in der allgemeinen Sprache. Wunderbar sah ich den Einfluß der Heiligen auf die Pflanzen; es war, als hätten manche einen bestimmten Bezug auf einzelne Heilige, unter deren Fürbitte sie zu segensreichen Heilmitteln erhoben werden könnten." — In die einzelnen himmlischen Gärten geführt, erzählte sie nun mancherlei wunderbare Dinge, z. B. mitten in dem Nußgarten stehe wieder ein Baum aller Nußarten, und alle einzelne Arten um ihn her. Sie erkannte, die Nuß habe in der allgemeinen Sprache einen Bezug auf Streit, darum sehe sie so oft Nußhecken im Garten der streitenden Kirche. Das im himmlischen Garten gute Geheimniß des Streites in dieser Frucht sey in der gefallenen Natur unter bösen Einflüssen getrübt, und umfasse so den Kampf jedes Hasses selbst bis zum Morde. Sie sah neben jeder Gattung der Nüsse das Sinnbild andern Streites, z. B. bei den Haselnüssen kämpfte ein Kleiner gegen einen Großen und warf ihm Sand in die Augen, was lächerlich erschien. Sie erfuhr, warum der Schatten dieses Baumes für schädlich gehalten, auch von dem erhöhten Sinn dafür erkannt werde, warum der welsche Nußkern etwas von der Form eines Gehirns habe, warum Brod in Nußöl gekocht, dieses weniger schädlich mache. Sie sah alle Bedeutung der Nuß in Gestalt und Wirkung, ja bis in die Sprichworte von dieser Frucht: Kopfnüsse geben, eine Nuß mit einem zu knacken haben u. s. w., welche sich wie die Frucht selbst auf Streit beziehen, weßwegen diese auf Erden auch mit Prügeln vom Baum geschlagen werde, und noch viele historische und allegorische Bilder von dieser Frucht. Krank geworden im Nußgarten, brachte der Führer sie in ein Gezelt und zeigte ihr, wie das verfinsterte Geheimniß mancher irdischen Frucht durch geistliche Beziehungen und Segnungen und durch Mischung mit Anderm in gewissem Maße hergestellt und zum Heilmittel erhoben werden könne. Hier sah sie einen Bezug der Nüsse auf Johannes den Täufer und deren Bereitung in der Unreife an dessen

Fest zu einem trefflichen Magenmittel. Sie sah die Bedeutung jeder Verrichtung dabei, auch von wem es zuerst bereitet sey. Von Allem, was nach menschlicher Erkenntniß unbegreiflich schien, ward ihr die geistliche Ursache klar. — Aehnliches sah sie in andern Gärten von dem Apfel, dem Granatapfel, der Pfirsiche, der Feige, und namentlich von der indianischen einen Bezug auf den Baum der Erkenntniß, auch Vieles vom Oel= und Lorbeerbaume. In letzterm sah sie unter anderm eine Kraft gegen den Blitzstrahl, warum auch Tiberius beim Gewitter einen Lorbeerkranz getragen habe. Auch sah sie einen Bezug des Lorbeers auf die heil. Jungfrau u. s. w. In jedem Fruchtgarten befand sich ein Häuschen oder Zelt, und hatte seine Bedeutung. Auch die Bienen sah sie in hohem Rang, sehr große und kleinere, alle ihre Glieder geistig, wie von Licht, die Füße wie Strahlen, die Flügel wie Silber. Sie bauten in den Frucht= und Baumgärten in Körbe, und Alles war durchsichtig. Sie ward über die Bedeutung der Biene und ihres Werkes in geistigem und leiblichem Sinn unterrichtet. Sie sah das Geheimniß der Pflanzen vor dem Falle des Menschen und der Natur mit ihm, und hierauf die Verfinsterung dieses Geheimnisses durch den Einfluß der Planetengeister auf beide, dem sie nach dem Falle unterworfen waren. Sie sah den Mißbrauch vieler Pflanzengeheimnisse unter dieser bösen Influenz im Heidenthum, welches bei unchristlichen Völkern noch wirklich da sey, und in zauberischen, abergläubischen Handlungen und geheimnißvollen Heilarten selbst in der Christenheit noch seine Spur habe. Sie sah auch, wie durch die Menschwerdung Gottes der Kirche die Macht gegeben sey, diese bösen Einflüsse aufzuheben. Namentlich sah sie einzelne Pflanzen durch ihren Bezug auf Segnungen gewisser Heiligen dem Fluche und dem bösen Einfluß entzogen und so zu sagen erlöst. Es war als gehörten sie in den Garten, in den Gnaden= und Wirkungsumfang dieser Heiligen, und seyen durch sie geweihte Gefäße, bestimmtes Heil aus der Barmherzigkeit Gottes zu schöpfen, und würden, unter religiöser Beziehung auf die Segnungen jener Heiligen gebraucht, Heilmittel gegen bestimmte Krankheiten, welche sie von höherm Standpunkte aus als verkörperte Sünde sah, ebenso wie sie die Sünde aus diesem Gesichtspunkte als seelische Krankheit erkannte; auf beide aber hatten jene Früchte einen Bezug u. s. w. — Sie sagte: „ich sah den Umgang des Menschen mit der Natur im Heidenthum wie im Christenthum, nur waren im Christenthum alle Formen durch die Segnungen des wahren Gottesdienstes dem Einflusse des Bösen entzogen und zu Gefäßen der Wiederherstellung geheiligt. Ich sah unendliche erfreuliche Wunder Gottes, und wußte sie alle klar und deutlich, ehe ich gestört ward."

Wir theilten aber allein diesen Auszug eines ihrer Betrachtungskreise mit, um das schöne Sinnbild zu beleuchten, in welchem ihr diese Bilder wieder entzogen wurden. — Während diesen wunderbaren Erkenntnissen bedrängten Kummer, Kränkung und Störung vielfacher Art ihre schauende Seele. Als rühre der neidische Versucher manche gefallene Bedeutung des obenerwähnten Nußgartens um sie her auf, wuchs ihr täglich Mißverstehen und Verdruß zu Thür und Fenster in die stille Kammer herein. Sie lag weinend und duldend auf dem Kreuze und empfahl Alles dem Herrn. — Am 16. Septemb. morgens fand sie der Schreiber still und ernst. Sie sprach: „erschrecken Sie nicht, die schönen Gärten, in welche ich sie geführt, sind verwelkt. Es ist Alles eine wüste dunkle Haide geworden. Heute Nacht geleitete mich mein Führer vor einen leuchtenden Tisch, hinter welchem ein Gerüst voll der herrlichsten Blumen und Früchte aufgerichtet war. Auf dem Tische lag eine Reihe von Münzen, in deren Mitte eine Lücke war, wo keine Münzen lagen. Vor dieser Lücke stand ich, die Blumen waren mein, der Tisch war mein, der Schatz, die Münzen waren mein, aber weil sie fehlten, wo ich jezt stand, konnte ich nicht zu meinem Tische, meinem Schatze, meinen Blumen. Mein Führer aber trat vor mich, er hatte eine sterbende Nachtigall in der Hand und sagte: „Gott gibt alles Nützliche der Kirche zu angemessener Zeit nach ihrem Verdienst, du sollst aber diese Blumen, diese Bilder, diesen Schatz nicht mehr haben, weil man dir die Schonung, die Ruhe, die Mittel nicht läßt, sie auszusprechen, wozu sie dir gegeben sind. Damit sie dir nun genommen seyen, so gib der sterbenden Nachtigall das Leben deines Mundes zurück." Dann hielt er mir den Vogel an die Lippen und ich flößte ihm etwas aus meinem Munde in den Schnabel; da ward die Nachtigall gesund und lebendig und sang von ganzem Herzen wunderschön, und der Führer ging mit ihr von dannen. Mir aber verschwand Alles, war Alles todt und stumm, ich sah nichts mehr." — Der Schreiber mußte sich damit trösten, daß die Nachtigall das Verlorne nun sang, welche mehr Ruhe und Frieden und einen schönern Vortrag als sie hatte, und von welcher sie in ihrer Jugend wohl Vieles gelernt. — Wie rührend erscheint in diesem Sinnbild die Nachtigall als die Verkündung, als die Stimme des höhern Naturliedes, welches entsiegelt auf den Lippen der Begnadigten lag, während die Nachtigall, seiner beraubt, starb. Sie aber mußte es in die Kehle des Vogels zurückgeben, wo es nun wieder in begriffslosen Tönen als Geheimniß versiegelt ist, um in dem Menschen eine allgemeine Rührung und Sehnsucht nach der Lösung aller Räthsel zu erwecken u. s. w.

Der Last ihrer Lebensaufgabe erliegend, flehte sie oft dringend zu

Gott, aufgelöst zu werden, und eben so oft sah man sie hoffnungslos am Rande des Grabes. Jedesmal aber sprach sie: „Herr! nicht wie ich will, sondern wie du willst; kann ich etwas mit Leiden und Beten erringen, so lasse mich tausend Jahre leben, aber lasse mich sterben, ehe ich dich wieder beleidigen sollte!" und so sie die Weisung des Fortlebens erhielt, raffte sie sich abermals mit ihrem Kreuze auf, und trug es dem Herrn mühselig weiter nach. Von Zeit zu Zeit wurde ihr ihr Lebensweg den Berg hinauf nach einer schönen, leuchtenden Stadt, dem himmlischen Jerusalem, gezeigt; oft jubelte sie dem Orte des Friedens, der nahe vor ihr lag, schon entgegen, aber plötzlich sah sie sich durch ein Thal noch von ihm getrennt, und sie mußte niedersteigen und viele Nebenwege wandern, und überall war zu helfen, zu arbeiten und zu leiden, Irrenden den Weg zu zeigen, Versunkenen herauszuhelfen, ja sie mußte Lahme tragen und selbst Widerwillige mit Gewalt schleppen, und immer hängten sich neue Gewichte an das Kreuz, sank sie öfter zu Boden, ging sie gebeugter und mühseliger. — Im Jahre 1823 sagte sie öfter als sonst, „sie könne ihre Aufgabe in ihrer Lage nicht lösen, ihre Kräfte reichten nicht zu, ach! wenn sie doch in einem stillen Kloster hätte leben und sterben können. Gott werde sie bald hinwegnehmen, sie habe ihn gebeten, er möge sie dort erflehen lassen, was sie hier zu thun erliege." (Aehnliches hatte auch Katharina von Siena, als ihr Ende nahte, sich von Gott erbeten.) Unsre Anna Katharina hatte selbst ein Gesicht von ihren Gebetsaufgaben nach dem Tode unter Beziehungen, welche zu ihren Lebzeiten nicht bestanden. Das Jahr 1823, als das letzte volle Kirchenjahr, das sie erlebte, brachte ihr unendliche Arbeit. Sie schien alle ihre vollendete Aufgabe erfüllen zu wollen, und so löste sie auch das Versprechen, die ganze Passion zu erzählen, mit ihrer Fastenbetrachtung in diesem Jahre, welche den Inhalt dieses Buches ausmacht. Eben so lebhaft, als an dieser Betrachtung, nahm sie an dem kirchlichen Lebensgeheimnisse dieser Fastenzeit selbst, durch Entsagung und Kampf gegen Versuchung, wie am Geheimnisse jeder andern kirchlichen Festzeit Theil; wenn anders Theilnahme ihre Beziehung auf alles Kirchliche hinreichend bezeichnen kann, indem das Mysterium jedes Kirchenfestes in ihrem seelischen und körperlichen Leben ein sichtbares Zeichniß empfing, wovon Seite 144 u. s. w. dieses Buches Erwähnung geschieht. Alle kirchliche Handlung und Feier war ihr mehr als eine Erinnerungsanstalt. Die geschichtliche Grundlage jeder kirchlichen Handlung sah sie als einen Akt Gottes in der Zeit zur Herstellung der gefallenen Menschheit, und da sie die Akte Gottes als ewige sah, so erkannte sie, daß dieselben, um dem Menschen in der endlichen Zeit, die gezählt wird zu Gute zu kommen, in fortgesetzten Momenten in

Besitz genommen werden, und darum nach Anordnung Jesu Christi und des heil. Geistes in seiner Kirche in Mysterien wiederholt und erneuert werden müssen. Alle heilige Handlungen und Feste waren ihr daher Gnaden der Ewigkeit, welche in jedem Kirchenjahr zu bestimmten Zeiten eben so wiederkehrten, wie die Früchte des Feldes und der Bäume in dem Naturjahre zu ihrer Zeit kommen, und sie war unermüdet, diese Gnadenfrüchte des Kirchenjahres mit treuem Fleiß und reinen Händen dankbar zu sammeln, zu bewahren, zu bereiten, zu opfern für Alle, welche arm an ihnen waren. Indem sie aber Jesu ihr Kreuz in Liebe nachtrug, war alles ihr Thun auch ein Leiden und alles ihr Leiden vereinigt mit den Verdiensten seines Leidens ein Gott gefälliges Opfer. Eben so wie ihr Mitleid mit dem gekreuzigten Erlöser vor den Augen desselben solche Gnade gefunden, daß er sie mit den Siegeln der höchsten mitleidigen Liebe, mit den Malen seiner heiligen fünf Wunden bezeichnete, und mit der Dornkrone krönte, eben so prägten sich alle Leiden seiner Kirche und aller Nothleidenden in ihren körperlichen und seelischen Zuständen aus. Und alles dieses von ihrer Umgebung kaum geahnete und ihr selbst höchstens, wie der Biene ihr Werk, bewußte Thun und Leiden vermochte sie, während sie wie eine treue fleißige Gärtnerin den Fruchtgarten des Kirchenjahres baute und verwaltete. Sie lebte und spendete aus von seinen Früchten, sie erquickte sich und Andere mit seinen Blumen und Würzkräutern, ja sie war selbst eine Sensitiva, eine Sonnenwende, eine Wunderpflanze in demselben, an der alle Jahres- und Tageszeiten, und alle Wetter sich ohne ihren Willen abbildeten. — Am Schlusse des Kirchenjahres 1823 vor dem Advent trat zum letzten Male das jährliche Bild einer Kirchenabrechnung vor ihre Seele. Es wurden ihr dann alle Versäumnisse der streitenden Kirche und ihrer Diener in diesem Jahre sinnbildlich gezeigt, wie viele Gnaden nicht gebaut, nicht geerntet, sondern verschleudert oder verkommen seyen. Es wurde ihr gezeigt, daß der Erlöser im Festgarten der Kirche für jedes Jahr einen vollkommenen Fruchtschatz seiner Verdienste niedergelegt habe, um allem Bedürfniß, aller Sühnung zu genügen; es wurde ihr gezeigt, daß die versäumten, vernachlässigten und verschleuderten Gnaden der ewigen Barmherzigkeit in der Zeit, und hätte auch nur der niedrigste Mensch, die vergessenste arme Seele durch sie erquickt werden können, bis auf den letzten Heller ersetzt werden müssen, und daß die streitende Kirche, zur Strafe für solche Untreue und Versäumniß ihrer Diener der Bedrängniß ihrer Feinde hingegeben, zeitlich sinke. Bei solcher Erkenntniß wurde ihre Liebe zur Kirche, ihrer Mutter, auf die herzergreifendste Weise aufgeregt; Tage und Nächte lang rang sie im Gebete für die Kirche, laut jammernd stellte sie Gott die Verdienste

Jesu vor, und flehte um Erbarmen. Endlich raffte sie allen ihren Muth zusammen und bot sich dar, alle Schuld und Strafe auf sich zu nehmen. Wenn nun ihr liebendes Herz gleich einem treuen Kinde, das vor dem Throne des Königs sich selbst zur Auslösung seiner straffälligen, verurtheilten Mutter hinbietet, sich so vordrängte, ein Unterpfand, ein Opfer für die Kirche zu werden, dann wurde ihr gesagt: „sieh, wie elend du selbst bist, und doch willst du für Andere genug thun?" und sie sah mit Schrecken und Demüthigung sich selbst mit unzähligen Mängeln in einem ekelhaften Jammerbilde, das für eine unermeßliche Schuld gut sagen wollte. Aber das Ungestüm ihrer Liebe erhob sich noch dringender in den Worten: „ja ich bin elend, verworfen und voll Sünde, aber ich bin deine Braut, o mein Herr und Heiland! und mein Glaube an dich und deine Erlösung bedeckt alle meine Schuld mit dem königlichen Mantel deiner Genugthuung, Herr! ich lasse dich nicht, du mußt mein Opfer annehmen, denn deine überflüssigen Schätze verschließest du Keinem, der glaubend bittet u. s. w." und so ward ihr Flehen endlich stürmend, ja sie schien menschlichen Ohren manchmal in erschütternder Tollkühnheit der Liebe mit Gott zu zanken und zu ringen. Ward nun ihr Opfer angenommen, so entstand eine Pause ihrer Thätigkeit; sie ward dem Widerwillen der menschlichen Natur gegen das Leiden hingegeben, und hatte sie, auf den Erlöser am Oelberg blickend, diesen Kampf bestanden, so begann ihr Leiden, und sie ertrug furchtbare, unbeschreibliche Schmerzen aller Art mit erschütternder Geduld und Heiterkeit. Wir sahen sie oft in solchen Leiden mehrere Tage lang gleich einem sterbenden Opferlamme halb bewußtlos liegen, und so wir sie fragten, wie es mit ihr stehe, blickte sie mit gebrochenen Augen lächelnd auf und sagte: „dieß sind so gesunde Schmerzen!" So war es auch dieses letzte Mal. Solche Leiden mildernd traten mit dem Advente liebliche Bilder von der Vorbereitung Maria's zur Reise und später tägliche Bilder ihres Weges nach Bethlehem mit Joseph ein. Sie begleitete sie täglich mit lebhafter Theilnahme in ihre Herbergen, oder eilte voraus, diese zu bestellen; wobei sie alle Jahre mit großer Mühe und Geschicklichkeit Nachts ohne Licht im Schlafe viele Windeln, Wämser, Mützen und Binden für die Kinder armer Wöchnerinnen, deren Stunde nahte, aus vielen Läppchen zusammenflickte, welche sie dann Morgens hoch verwundert neben sich im Schränkchen zierlich aufbewahrt fand. Auch dieses Jahr geschah alles dieses, nur mühseliger, mit wenigeren Pausen der Erquickung. Ja selbst in der, ihr sonst freudetrunkenen Geburtsstunde des Erlösers schleppte sie sich heuer im Geiste mühselig zu dem Jesukinde an die Krippe, gebeugt von fremder Last, und hatte keine Geschenke als Myrrhen, kein Opfer als ihr Kreuz, unter welchem sie

gleichsam sterbend zu seinen Füßen sank. Es war als schließe sie ihre Rechnung zwischen Gott und dem Leben, sie gab sich zum letzten Male leidend für eine große Menge seelisch und leiblich leidender Menschen hin. Der kleinste uns bekannte Theil dieser verschiedenartigsten Leidensübernahme gränzte schon an das Unbegreifliche. Mit Recht sagte sie: „das Christkind brachte mir heuer nichts als Kreuz und Marterwerkzeuge." — Täglich ernster und angestrengter im Leiden, verstummte sie fast ganz, und vermochte von Jesu Lehrwandel, den sie fortwährend sah, höchstens noch die Richtung seines Weges mit einzelnen Worten anzugeben. Einst fragte sie plötzlich mit kaum hörbarer Stimme: „Wo sind wir an der Zeit?" und fuhr auf die Antwort: „am 14. Januar," fort: „ach, daß ich so gar nichts mehr vermag, noch einige Tage, so hätte ich das Leben ganz erzählt!" Diese Worte waren um so überraschender, da sie nie zu wissen schien, in welchem Lehrjahre des Herrn ihr Schauen begriffen war. Sie hatte aber 1820, mit dem 18. Juli des 3ten Lehrjahres Jesu beginnend, Tag für Tag die Geschichte des Herrn bis zu der Himmelfahrt, und dann die Apostelgeschichte bis einige Wochen nach Pfingsten erzählt, worauf ihre Betrachtungen sich zu dem 1sten Lebensjahre Jesu gewendet hatten und bis zum 10ten des Monats Januar des 3ten Lehrjahres, am 27. April 1823, fortgeschritten waren, als durch eine Reise des Schreibers eine Unterbrechung bis zum 21. Oktober eintrat, da sie den Faden, wo sie ihn fallen gelassen, wieder aufnahm und bis zu den letzten Wochen ihres Lebens fortführte. Als sie die obigen Worte „von wenigen fehlenden Tagen" sprach, wußte der Schreiber selbst nicht, wie weit die Mittheilung gelangt war. Er hatte nie die Muße gehabt, das Niedergeschriebene durchzumustern. Nach ihrem Tode aber überzeugte er sich, daß, so sie die letzten 14 Tage ihres Lebens hätte sprechen können, die Erzählung, trotz der willkührlichen Unterbrechung von 6 Monaten gerade wieder bis zum 28. Juli des 3ten Lehrjahres, an dem sie 1820 begonnen, hingelangt seyn würde. — Ihr Zustand ward täglich furchtbarer, die sonst lautlos Leidende wimmerte nun dumpf vor Schmerzen. Am 15. Jänner sagte sie: „Weihnachten brachte mir das Jesuskind große Schmerzen, ich war heute wieder in Bethlehem an der Krippe bei ihm, es hatte ein Wundfieber, es zeigte mir all sein und seiner Mutter Leid; sie waren so arm, sie hatten heute nur ein Ränftchen Brod. Es gab mir noch größere Schmerzen und sagte: „du bist mein, du bist meine Braut, leide, wie ich gelitten, frage mich nicht warum, es geht auf Leben und Tod!" Ich weiß auch nicht wie lange? nicht wie, noch wo? ich bin in schrecklicher Marter blind hingegeben, ob ich lebe, ob ich sterbe, wie im Gebete steht: „ich bin hingegeben, Gottes verborgener Wille geschehe an mir;" aber ich bin

ruhig und habe auch Trost in der Pein. Heute früh noch war ich sehr glücklich. Gelobt sey der Name des Herrn!" — Ihr Leiden wurde wo möglich noch größer, sitzend, mit geschlossenen Augen stöhnte sie mit ganz veränderter Stimme und schwankte schlaflos hin und wieder; legte man sie hin, so drohte sie zu ersticken, ihr schneller Athem rasselte, alle ihre Nerven und Muskeln zuckten und hüpften vor Schmerz; durch die Anstrengung des Erbrechens im Unterleibe beschädigt, litt sie verzweifelte Eingeweideschmerzen, man fürchtete den Brand. Ihre Kehle glühte vor Durst, ihr Mund war geschwollen und ausgeschlagen, ihre Wangen brannten vor Fiebergluth, ihre Hände waren bleich wie Elfenbein, die Narben der Wundmale schimmerten wie Silber durch die gespannte Haut. Ihr Puls schlug 160 bis 180mal in der Minute. Von äußerster Marter sprachlos, war alle Pflicht ihr doch gegenwärtig; am 26sten Abends stöhnte sie mit dumpfer Stimme zu dem Schreiber: „es ist der neunte Tag, die Kerze und die Andacht an St. Anna-Kapelle muß vergütet werden." Sie hatte, was er nicht wußte, eine neuntägige Andacht dort für sich halten lassen und fürchtete, ihre Umgebung möchte aus Bestürzung darauf vergessen. — Am 27sten Nachmittags 2 Uhr empfing sie die heil. letzte Oelung zu großer Erquickung ihres Leibes und ihrer Seele. Am Abend betete ihr Freund, der liebevolle Pfarrer von H., bei ihr. Sie saß schwankend und stöhnend aufrecht im Bette und fand großen Trost. Einmal sagte sie: „wie schön und gut ist Alles hier!" und am Schluß: „Tausendmal Gott Lohn und Dank!" — Ihr wunderbares Leben mit der Kirche konnte auch die Todeskrankheit nicht ganz unterbrechen. Ein Freund reichte ihr täglich gegen Abend drei Tropfen St. Walburgis-Oel, auch im äußersten Elend ward sie begierig, diese geistliche Erquickung zu empfangen, von welcher sie schon in früheren Krankheiten gesagt: „es durchdringt jedesmal wie ein stärkender Thau alle meine Gebeine." Zu diesem Zwecke besuchte sie der Freund Abends am 1. Februar, und als er hinter der Kopfseite ihres Lagers unbemerkt mit großem Mitleid ihr schmerzliches Wimmern, ihr dumpfröchelndes Athmen anhörte, ward sie plötzlich ganz stille, und erschreckt glaubte er, daß sie gestorben sey; als er aber nach ihr schauen wollte, ertönte die Abendglocke, es begann die kirchliche Feier des morgenden Festes Maria Lichtmesse, zu welchem ihre Seele in Entzückung entrückt sich hingewendet hatte. Obschon ihr Zustand gleich furchtbar blieb, tönten in der Nacht doch einige liebliche Reden über die heil. Jungfrau von ihren Lippen und sprach sie am 2ten, dem Festtage selbst, gegen Mittag gerührt, aber mit fremdem sterbenden Tone: „O! so gut war es lange nicht, ich bin wohl acht Tage krank, nicht wahr? ich weiß nichts mehr von der trüben, schmutzigen Welt; „o! welche Liebe hat die Mutter Gottes mir erwiesen, sie hat mich

mitgenommen, ich wollte bei ihr bleiben.“ — Hier besann sie sich und sagte, mit dem Finger vor dem Munde: „aber ich darf um Alles nicht davon reden.“ — Sie warnte jetzt immer vor Allem, was ihr rühmlich seyn konnte, es verdopple ihr Leiden. — An den folgenden Tagen stieg ihr Leiden. Am 7ten Abends ruhiger, sprach sie: „ach Herr Jesu! tausend Dank für mein ganzes Leben lang; Herr nicht wie ich will, sondern wie du willst,“ und nach einigen Minuten mit einem unaussprechlich rührenden Flehen: „ach dort das schöne Blumenkörbchen, bewahrt es, und auch das junge Lorbeerbäumchen dort, bewahrt es, ich hab sie lang bewahrt, ich kann nicht mehr!“ Wahrscheinlich meinte sie zwei Pfleglinge ihres Gebetes aus ihrer Familie — Am 8ten Februar Abends betete ein Priester bei ihrem Lager, sie küßte ihm dankend die Hand, bat ihn, bei ihrem Tode gegenwärtig zu seyn und sprach: „Jesus, dir lebe ich, dir sterbe ich, Herr, dir sey gedankt, ich höre nicht mehr, ich sehe nicht mehr!“ Später kniete ein Freund betend an ihrem Lager, und da er sie so ganz dem Tode ähnlich sah, legte er ihr ein Reliquienamulet, das sie einen großen Theil ihres Lebens getragen und vor mehreren Jahren ihm geschenkt hatte, in ihre fieberheiße Hand, um zu sehen, ob die Empfindlichkeit für solche Gegenstände sie nicht verlassen habe; ihre Hand schloß sich mit sichtbarem Erkennen um dasselbe und öffnete sich nach einer Weile wieder. Der Freund nahm das Amulet zurück, und verließ sie. Am andern Morgen, den 9ten, fand er die silberne Fassung des Amulets zersprungen und die beiden deckenden Gläser in seinem Bette liegen. Sie starb an diesem Tage. Als man sie, die sich schmerzlich aufgelegen hatte, etwas erleichtern wollte, sprach sie: „ich liege auf dem Kreuz, es ist ja bald aus, lasset mich!“ Sie hatte alle Sacramente bereits empfangen, aber sie wollte sich nochmals einer ungemeinen Kleinigkeit wegen anklagen, die sie schon sehr oft gebeichtet hatte, wahrscheinlich der Art, wie jener Jugendfehler, dessen sie sich oft anklagte, daß sie nämlich als Kind durch den Zaun eines fremden Gartens gekrochen sey, und mit Lüsternheit nach vom Baume gefallenen Aepfeln geschaut habe, genommen habe sie, Gott sey Dank! keinen. Dieser Fehler erschien ihr gegen das zehnte Gebot. Der Priester gab ihr die Generalabsolution. Sie streckte sich; man glaubte sie vollende. Es trat Jemand an ihr Lager, der sie vielfach betrübt zu haben glaubte und bat um Vergebung. Sie schaute ihn staunend an, und sprach mit großem Ernst und dem Ausdrucke der Wahrheit: „es ist kein Mensch auf Erden, gegen den ich etwas hätte.“ — Schon in den letzten Tagen, da man ihren Tod stündlich erwartete, waren mehrmals einzelne Freunde in ihrer Vorstube, und da diese leise Worte von ihrer Geduld, ihrem Glauben u. s. w. zu einander flüsterten, die sie unmöglich hören konnte, klang

plötzlich ihre flehende, sterbende Stimme aus ihrer Kammer heraus: „ach! um Gotteswillen, sprecht kein Lob von mir, das hält mich auf, ich muß dann Alles doppelt leiden, o beklaget mich nicht, o Herr! da fallen viele neue schöne Blumen auf mich nieder.“ Die Blumen sah sie aber immer als das Vorbild der Schmerzen. Die Abweisung des Lobes ging aus ihrer Ueberzeugung hervor: „Gott allein ist gut. Alles muß bezahlt seyn, bis auf den letzten Heller, ich bin arm und voll Schuld, ich kann Gott dieß Lob nicht zahlen, als mit Leiden in Vereinigung mit den Leiden Jesu Christi, lobt mich nicht, lasset mich sterben verschmäht mit Jesu am Kreuze.“ (Aehnlichen Widerstand einer bereits gehörlosen Sterbenden gegen Lob in ihrer Nähe erwähnt Boudon in dem Leben des Pater Surin, Thl. 1. Cap. 2.) Auch heute, wenige Stunden vor ihrem Ende, nach welchem sie mit den Worten: „Herr, hilf doch! komme doch, Jesu!“ mehrmals flehte, schien sie das Lob Anderer zu hindern, und sie ermannte sich daher nochmals kräftig, mit folgendem Akte der Demuth protestirend: „ich kann nicht sterben, da so viele gute Leute aus Irrthum Gutes von mir denken, saget doch Allen, daß ich eine elende Sünderin bin. Ach! könnte ich doch so laut rufen, daß alle Menschen es hörten, wie ich eine elende Sünderin bin, tief unter dem frommen Mörder am Kreuze; denn dieser und Alle damals hatten nicht so viel zu verantworten, als wir, weil wir alle Gnaden der Kirche haben!“ Nach dieser Erklärung war sie sehr beruhiget und sagte dem sie tröstenden Priester: „ich bin jetzt so ruhig und habe ein solches Vertrauen, als hätte ich nie eine Sünde begangen.“ Ihr Blick war sehnsüchtig auf das Kreuz zu Füßen ihres Lagers gerichtet, ihr Athem flog heftig, sie trank oft, und so ihr das kleine Kreuz zum Kusse gereicht wurde, küßte sie immer demüthig nur die Füße des Gekreuzigten. Ein Freund, der weinend zu Füßen ihres Lagers kniete, hatte den Trost, ihr öfters Wasser zur Labung zu reichen; da legte sie plötzlich ihre rechte Hand auf die Bettdecke, die vernarbte Stelle des Wundmals schimmerte weißlich, er ergriff ihre Hand, sie war kalt, und da er sich innig nach einem Zeichen des Abschiedes sehnte, drückte sie seine Hand leise. Ihr Anblick war rein, ruhig und friedlich, aber von einem erhabenen Ernste, und hatte den Ausdruck eines mit höchster Anstrengung zum heiligen Ziele Rennenden, der den Kranz ergreifend niedersinkt und stirbt. Jetzt betete der Priester noch die Sterbegebete bei ihr, und sie fühlte sich noch ermahnt, einer frommen jungen Freundin vor Gott in Liebe zu gedenken, deren Namensfest heute war. Es schlug acht Uhr, sie athmete einige Minuten heftiger und rief dann etwa dreimal mit lauterem Stöhnen: „o Herr, hilf, o Herr, o Herr, komm!“ der Priester klingelte und sprach: „sie stirbt;“ mehrere Verwandte und vertraute Personen

traten aus der Vorstube in die Kammer und knieten betend nieder, sie hatte die brennende Sterbkerze in der Hand, die der Priester unterstützte; sie seufzete einigemal leiser, und nun eilte die reine, bräutliche, geschmückte Seele von den keuschen Kinderlippen ihres gekreuzigten Leibes ihrem himmlischen Bräutigam entgegen, voll der Hoffnung, statt des Liedes der Weissagung, das einst aus ihrem Munde die sterbende Nachtigall wieder belebte, das neue Lied im Chore der Jungfrauen zu empfangen, welche dem Lamme folgen, wohin immer es gehe. — Leise sank ihr entseelter Leib nach der Seite auf die Kissen nieder, um halb 9 Uhr Abends den 9ten Februar 1824.

Jemand, der Antheil an ihr genommen, schrieb: „nach ihrem Tode nahte ich ihrem Lager. Sie war etwas zur linken Seite in die Kissen gesunken, über ihrem Haupte ragten ein paar Krücken hervor, die gekreuzt im Winkel standen, Freunde hatten sie ihr verfertiget, als sie auf eine Gebetserhörung im September einigemal in der Kammer herumgehen konnte. Neben ihrem Angesichte hing ein kleines Oelgemälde, den Tod Mariä vorstellend, das ihr die Fürstin Salm geschenkt. Der Ausdruck ihres gesenkten Angesichtes war von erhabenem Ernste, es lag gleichsam die letzte Fußstapfe des geduldigen, entsagenden Opfers bis zum Tode darauf, sie schien in liebender Arbeit für Andere um Jesu willen gestorben. Ihre rechte Hand ruhte auf der Decke, — diese wundervolle Hand, an welche Gott die unerhörte Gnade geknüpft hatte, alles Heilige, alles von der Kirche Geweihte durch das Gefühl zu erkennen. Eine Gnade, wie sie vielleicht noch nie in diesem Maße gegeben war, eine bei weiser Beobachtung in ihren Folgen unberechenbare Gnade, wahrhaftig nicht allein zu geistlicher Unterhaltung eines unwissenden Bauermädchens gegeben, eine Gnade, so folgenreich, daß von ihr, wäre sie nicht erkannt, nicht gewürdiget, nicht angewendet worden, Rechenschaft gefordert werden würde. — Ich ergriff diese mit der ehrwürdigsten Signatur des höchsten Mitleids bezeichnete Hand zum letzten Male, sie war kalt und lebte nicht mehr, dieses geistliche Sinnwerkzeug, welches durch die ganze Natur hindurch alle geheiligte Substanz auch in einem Stäubchen verfolgte, erkannte und verehrte, sie war todt diese demüthige, wohlthätige, fleißige Hand, die so viele Hungernde gespeist, so viele Nackte bekleidet hatte. — Es war eine große Gnade von der Erde entflohen, der Wille Gottes hatte diese für die Wahrheit zeugende, betende, Schmerzen opfernde Hand seiner Braut von uns abgezogen, und sie schien diese Hand sterbend nicht ohne Bedeutung, gleich dem Symbol

einer ihr aus der Gnade Gottes übergebenen Kraft, entsagend auf die Decke niedergelegt zu haben. — Da die unruhige Geschäftigkeit mancher weltlichen Vorsorge um sie her gleich nach ihrem Verscheiden mir den feierlichen Eindruck ihres Anblickes zu trüben drohte, verließ ich ihre Wohnung mit dem Gedanken: hätte sie gleich den Einsiedlerinnen in der Wüste einsam in der selbst gegrabenen Grube sterben können, hätten ihre Freunde, die Vögel, sie mit Blumen und Blättern zugedeckt, oder hätte sie gleich andern Personen ihres Standes und Werthes unter gottgeweihten Jungfrauen sterben, und eine so rührend würdige Beachtung und Pflege bis zum Grabe empfangen können, wie wir dieses z. B. von Columba von Rieti lesen, es wäre dem Gefühle erbaulich und beruhigend gewesen; aber ich war zugleich überzeugt, daß alle Pflege und Beachtung, welche sie in und nach dem Tode empfangen, ihrer Liebe zu Jesus betrübend ward, dem sie auch sterbend ähnlicher zu werden sich sehnte." Später schrieb der nämliche Freund Folgendes: „Leider ward von dem Zustande ihres Leibes nach dem Tode, den man im Leben doch so sehr damit beunruhiget hatte, keine officielle Kenntniß genommen, selbst durch ihre Umgebung nicht. Wahrscheinlich war die Scheu vor irgend einer auffallenden Erscheinung und daraus möglichen Störungen allein Schuld an dieser Versäumniß. Mittwoch den 11ten ward ihre Leiche zu Grabe bereitet. Eine fromme, sinnige Frau, welche sich diesen letzten Liebesdienst nicht nehmen ließ, sagte mir: „Ihre ausgestreckten Füße waren gekreuzt, wie die Füße eines Kruzifixbildes. Ihre Wundmale waren geröther, als gewöhnlich; da wir ihr Haupt erhoben, floß Blut aus Nase und Mund, alle ihre Glieder waren weich und biegsam bis in den Sarg." Freitag den 13. Februar ward sie mit großer Theilnahme des ganzen Ortes zu Grabe begleitet. Sie ruht vom Eintritt in den Kirchhof zur linken Seite des Kreuzes gegen den Zaun zu. Im Grabe vor dem ihrigen ruht ein frommer alter Bauer aus Welde, im folgenden eine brave Bäurin aus Dernekamp. — An dem Begräbnißtage trat noch Folgendes ein: Am Abend kam ein reicher Mann, nicht zu Pilatus, sondern zu dem Pfarrer des Ortes und bat um den Leichnam der Verstorbenen, nicht um ihn in ein neues Grab zu legen, sondern um ihn gegen eine bedeutende Summe in Auftrag eines holländischen Arztes zu kaufen. Er ward natürlicherweise abgewiesen, aber in dem kleinen Orte entstand nun allerlei Gerede über den Text Matth. 28, 13, sie hielten die Leiche für gestohlen, auch höre ich, sie sollen auf dem Kirchhofe nachgeforscht haben, ob das Grab nicht verletzt sey." — So weit der obige Schreiber. Aus einem Berichte über ihren Tod im Dezemberhefte der kathol. Lit. Zeitung von Kerz 1824, welcher, von einer uns unbekannten Hand herrührend, dennoch

wohl unterrichtet erscheint, setzen wir noch hieher: „Ungefähr 6 oder 7 Wochen nach ihrem Tode wurden (wegen dem Gerüchte, der Leib sey entwendet) das Grab und die Lade auf geheimen höhern Befehl in Gegenwart von 7 Zeugen eröffnet. Mit frohem Erstaunen sahen diese, daß die Verwesung über den Leichnam der Frommen noch keine Macht erhalten hatte. Lieblich waren ihre Gesichtszüge, wie einer Schlafenden unter seligem Traume. Sie war wie eine vor wenigen Augenblicken Begrabene. Nicht der mindeste Leichengeruch ward bemerkt. — Des Königs Geheimniß zu bewahren, sagt Jesus Sirach, ist Pflicht; aber Pflicht ist es auch, die Herrlichkeit der Erbarmungen Gottes der Welt zu offenbaren." — Wie wir vernommen, soll ein Stein auf ihrem Grabe ruhen. Wir legen diese Blätter dankbar auf denselben, mögen sie beitragen, daß die Wohlthäterin vieler Armen an Leib und Seele, und der Ort, wo sie der Auferstehung harret, nicht vergessen werde!

Das letzte Abendmahl

unsers

Herrn Jesu Christi

nach den

Betrachtungen der seligen Klosterfrau

Anna Katharina Emmerich.

Das letzte Abendmahl

unseres Herrn Jesu Christi

nach den Betrachtungen

der seligen A. K. Emmerich.

Vorwort.

Wer die nachfolgende Betrachtung des heiligen Abendmahles mit der kurzen Geschichte der Evangelien vergleicht, wird vielleicht hie und da sich an einer kleinen Abweichung stoßen. Deßwegen hier nur etwas zum Verständniß mit der wiederholten Protestation, daß durch diese Anschauungsweise der heiligen Schrift, wie sie von der Kirche verstanden wird, nichts aufgedrungen werden soll. Der Verlauf des letzten Mahles ward von der Betrachtenden kurz folgendermaßen gesehen: Schlachten und Vorbereiten des Osterlammes im Cönaculum, Reden des Herrn darüber, Anlegen der Reisekleider, eiliges Essen des Lammes und der übrigen gesetzlichen Speisen in stehender Stellung; dabei wird dem Herrn zweimal ein Becher voll Wein gebracht, den er zum zweiten Male nicht genießt, sondern mit den Worten: ich werde von nun an keinen Wein mehr trinken ꝛc., an die Apostel vertheilt; dann legen sie sich eigentlich zu Tisch nieder; Jesus spricht von dem Verräther; Petri Furcht, er möge gemeint seyn; Judas erhält vom Herrn den Bissen; Vorbereitung zur Fußwaschung; Streit der Apostel über den Vorrang; Jesu Verweis; Fußwaschung; Petrus weigert sich derselben; auch Judas werden die Füße gewaschen; Einsetzung des heiligen Sacramentes; Judas communicirt und verläßt dann den Saal; Weihung der Oele und

Unterricht darüber; Petri und anderer Apostel Weihe; letzte Reden des Herrn; Versicherungen Petri; Schluß des Bildes. — In dieser Reihenfolge scheint zuerst die Stellung der Worte: ich werde von nun an keinen Wein mehr trinken ꝛc., Matthäus XXVI. 29. und Marcus XIV. 25., zu widersprechen, wo sie nach der Consecration stehen; aber auch Lucas hat sie nach derselben. Dagegen sind übereinstimmend mit Matthäus und Marcus die Reden über den Verräther vor der Consecration, bei Lucas nachher. Johannes, der die Einsetzung ganz übergeht, bringt das Reichen des Bissens in unmittelbare Verbindung mit Judä Wegeilen. Aus den übrigen Evangelisten ist es aber sehr wahrscheinlich, daß Judas die heil. Communion (auch den Kelch) genossen, und viele der kirchlichen Väter: Augustinus, Leo der Große, Gregor der Große, so wie die kirchliche Tradition sagen es ausdrücklich (Menard zum Sacrament, Gregor ꝛc. Not. 266). Außerdem geriethe die Erzählung bei Johannes, wenn wir sie streng in der Zeitfolge nehmen müßten, nicht bloß in Streit mit Matthäus und Marcus, sondern mit sich selbst; denn aus Joh. XIII. 10. geht hervor, daß auch des Judas Füße gewaschen wurden. Die Fußwaschung geschah aber ihm zufolge nach dem Osterlammessen; es war nun nothwendig während desselben, daß Jesus dem Verräther den Bissen reichte. Aus dem Gesagten ist es deutlich, daß die Evangelisten, wie anderswo, so auch hier mehr auf die Hauptsache sehend, die Einzelheiten nicht in strenger Reihenfolge erzählen, was den scheinbaren Widerspruch unter ihnen vollkommen erklärt. Die folgende Betrachtung wird sich bei näherer Untersuchung vielmehr als eine einfache und ganz natürliche Evangelienharmonie zeigen, als daß sie im Wesentlichen von der heil. Schrift abweiche. Was das schließende Bild von Melchisedek betrifft, so ist sein Erscheinen als Engel ja nicht zu verwechseln mit einer alten Irrlehre, nach welcher Melchisedek Christus selbst, oder der heil. Geist oder ein Aeon war. Die Aussprüche des Hebräerbriefes scheinen auf einen Engel zu deuten, und die gewöhnliche Ansicht der theologischen Schule seit dem heil. Hieronymus hält ihn wohl bloß deßwegen nicht dafür, um jenem Irrthum auch keine entfernte Veranlassung zu geben

Vorbereitung zum Ostermahl.

Gründonnerstag den 13ten Nisan = 29sten März, als Jesus 33 Jahre 18 Wochen weniger 1 Tag alt war. *

Gestern Abend war die letzte große Mahlzeit des Herrn und seiner Freunde im Hause Simons, des geheilten Aussätzigen in Bethanien, da Maria Magdalena Jesum zum letzten Male salbte; woran Judas sich ärgerte, nach Jerusalem lief, und nochmals mit den Hohenpriestern unterhandelte, ihnen Jesum zu überliefern. Nach der Mahlzeit kehrte Jesus zum Hause des Lazarus zurück, und die Apostel theils nach der Herberge vor Bethanien. In der Nacht kam Nicodemus noch in Lazari Haus, sprach lange mit dem Herrn und ging vor Tag nach Jerusalem zurück, von Lazarus ein Stück Weg begleitet.

Die Jünger hatten Jesum schon gefragt, wo er das Osterlamm essen wolle, und heute Morgen vor Tagesanbruch rief Jesus den Petrus und Johannes zu sich, sprach vielerlei mit ihnen über Alles, was sie in Jerusalem anschaffen und ordnen sollten, und sagte ihnen, wenn sie am Berge Sion hinaufgingen, würden sie den Mann mit dem Wasserkruge finden (sie kannten ihn bereits; denn er war schon am vorigen Osterfeste in Bethanien der Hausvater Jesu gewesen; darum sagt auch Matthäus: *einen gewissen Mann*); diesem sollten sie in's Haus folgen und zu ihm sprechen: „der Meister läßt dir sagen, seine Zeit rücke heran, er wolle bei dir Ostern halten;"

---

* Sie sieht den *historischen* Tag seiner Geburt am 25sten November.

und sie sollten sich den Speisesaal zeigen lassen, der schon eingerichtet sey, und alles Nöthige dort vorbereiten.

Ich sah die beiden Apostel zu Jerusalem in einer Schlucht mittäglich vom Tempel an die Mitternachtseite von Sion hinansteigen. An der Mittagseite des Tempelberges standen noch Häuserreihen; diesen gegenüber gingen sie an der Seite eines in der Tiefe fließenden Baches, der sie von diesen Häusern trennte, einen Weg hinauf. Als sie sich auf Sion höher als der Tempelberg befanden und gegen die Mittagseite von Sion kamen, fanden sie auf einem freien, etwas aufsteigenden Platz in der Nähe eines alten, mit Höfen umgebenen Gebäudes jenen Mann, folgten ihm nach und sagten ihm nahe bei dem Hause, was Jesus ihnen befohlen hatte. Er freute sich sehr, als er sie sah und ihre Botschaft hörte, und sagte ihnen, es sey eine Mahlzeit schon bei ihm bestellt worden (wahrscheinlich durch Nicodemus), er habe jedoch nicht gewußt, für wen; nun freue er sich sehr, daß es für Jesum sey. Es war aber dieser Mann Heli, der Schwager des Zacharias von Hebron, derselbe, in dessen Haus Jesus voriges Jahr in Hebron nach dem Sabbath der Familie den Tod des Johannes bekannt gemacht hatte. Er hatte nur einen Sohn, der Levit und ein Freund des Lucas war, ehe dieser noch zum Herrn kam, und außerdem fünf unverheirathete Töchter. Er ging jährlich mit seinen Knechten zum Feste, miethete einen Ostersaal und bereitete das Ostermahl für Leute, welche keinen Hausvater hatten. Dieses Jahr aber hatte er ein Cönaculum gemiethet, welches dem Nicodemus und Joseph von Arimathia gehörte; er zeigte beiden Aposteln die Gelegenheit.

Das Cönaculum.

An der Südseite des Berges Sion, nicht weit von der nun auch verödeten Burg Davids und dem von der Morgenseite zu dieser Burg aufsteigenden Markte, liegt ein starkes, altes Gebäude zwischen Reihen oben zusammengezogener schattiger Bäume in einem geräumigen Hofe, der von dicken Mauern umgeben ist. Zur rechten und linken Seite des Eintrittes sind in diesem Hofe noch andere Gebäude und Wohnungen an der Mauer angebaut, und zwar rechts die Wohnung des Speisemeisters, und nahe dabei diejenige, wo sich die heilige Jungfrau und die heiligen Frauen nach Jesu Tod öfter aufhielten. Das sonst weitläufigere Cönaculum war einst das Haus, wo die Helden, die tapfern Heerführer Davids wohnten und sich in allerlei Waffenkünsten übten; auch hat vor der Erbauung des Tempels die Bundeslade eine Zeit lang hier gestanden, und es sind noch die Spuren ihres Standortes an einem unterirdischen Orte daselbst. Ich habe auch einst Malachias, den Propheten, in diesen Gewölben verborgen gesehen, wo er Prophezeiungen vom heil. Sacramente und dem Opfer des neuen Bundes schrieb. Auch Salomo hielt dieses Haus in Ehren und hatte etwas Vorbildliches damit zu schaffen, was ich vergessen habe. Als ein großer Theil von Jerusalem durch die Babylonier zerstört wurde, blieb dieses Haus verschont. Ich habe Vieles davon gesehen und bis auf dieses Wenige vergessen.

In einem verwüsteten Zustande war das Gebäude in den Besitz von Nicodemus und Joseph von Arimathia gekommen; sie hatten den Hauptbau zu einem Festhaus für Ostergäste sehr bequem eingerichtet und pflegten es auf Ostern zu vermiethen,

wie sie auch bei dem letzten Passah des Herrn gethan. Außerdem diente ihnen die ganze Oertlichkeit das Jahr hindurch zur Niederlage vieler Bau- und Grabsteine und zur Steinhauerwerkstätte; denn Joseph von Arimathia hatte Steinbrüche von guter Art in seiner Heimath, und handelte mit Grabsteinen und allerlei ausgehauenen Gesimsen und Säulen, welche hier unter seiner Aufsicht bearbeitet wurden. Nicodemus hatte auch viel mit Bauwerk zu thun, und trieb zu seiner Erholung selbst Bildhauerei. Er arbeitete hier außer den Festzeiten oft an Steinbildern im Saale und auch unter demselben in einem Gewölbe; er war durch diese Kunst mit Joseph von Arimathia so in Freundschaft gekommen, daß sie mancherlei zusammen unternahmen.

Ich sah heute am Morgen, während Petrus und Johannes, durch Jesum von Bethanien gesendet, mit dem Hausvater sprachen, der das Cönaculum für dieses Jahr gemiethet hatte, den Nicodemus in dem Nebengebäude links im Hofe herumwandeln, wo man viele Steine aus der Nähe des Speisesaals hingeräumt hatte. Schon vor etwa 8 Tagen habe ich viele Leute beschäftigt gesehen, die Steine bei Seite zu bringen, den Hof zu reinigen und den Speisesaal zum Osterfeste zuzubereiten, und ich meine, es waren sogar Jünger, vielleicht Aram und Themeni, die Vettern Josephs von Arimathia, dabei.

Das Hauptgebäude, das eigentliche Cönaculum, liegt fast in der Mitte des Hofes, doch mehr am hintern Ende. Es ist ein längliches Viereck, rings mit einem niedrigeren Säulengang umgeben, welcher bei losgesetzten Eingängen sich mit dem inneren hohen Saale zu einem Ganzen vereinigen läßt; denn das ganze Gebäude ist eigentlich durchsichtig, auf Säulen oder Pfeilern ruhend, nur sind alle Oeffnungen gewöhnlich mit Stellwänden zugesetzt. Das Licht fällt durch Oeffnungen oben an den Mauern herein. Es hat an der vordern schmalen

Seite ein Vorgemach, zu dem drei Eingänge führen; dann tritt man in den innern, hohen, schöngeplatteten Saal, von dessen Decke mehrere Lampen niederhängen; er wird zum Feste an den Wänden in halber Höhe mit schönen Matten oder Teppichen bekleidet, und in der Decke wird eine Lucke geöffnet und wie mit einem durchsichtigen, blauschimmernden Flor überzogen.

Das hintere Ende dieses Saals ist durch einen ähnlichen Vorhang zu einem eigenen Raume abgesondert, und die Einrichtung hat durch die Abtheilung in drei Räume eine Aehnlichkeit mit dem Tempel; es hat das Cönaculum eine Vorhalle, ein Heiliges und ein Allerheiligstes. Dieser letzte abgeschiedene Raum dient links und rechts zur Niederlage für Kleider und allerlei Geräthe; in der Mitte befindet sich eine Art Altar. Es springt aus der Wand über drei Aufgangsstufen eine Steinbank von der Gestalt eines rechtwinklichen Dreiecks hervor, dessen spitze Ecke in der Mitte der beiden Seitenflächen abgestumpft ist. Es muß dieses die obere Seite des Osterlammsbratofens seyn, denn es waren heute beim Mahle die Stufen umher ganz warm. Es ist an der Seite dieses Raumes ein Ausgang hinaus in die Halle hinter diesem Vorsprung; da geht man hinab, wo eingeheizt wird, auch sind dort noch andere Gewölbe und Keller unter dem Saale. An jenem Vorsprunge oder Altar sind mancherlei Vorrichtungen, wie Kasten oder Schiebladen, die man herausziehen kann; es sind auch Oeffnungen wie ein Rost oben und eine Stelle zum Feuer machen, so wie eine, es zu löschen. Ich kann das Ganze nicht mehr genau beschreiben; es scheint eine Art Herd für Osterbrode und anderes Backwerk, oder auch Räucherwerk, auch um beim Fest gewisse Ueberbleibsel zu verbrennen; es ist wie eine Osterküche. Ueber diesem Herd oder Altar ist an der Wand ein sich vorbeugender nischenartiger Kasten von Sparrwerk, und oben eine Oeffnung, woran eine Klappe,

wahrscheinlich den Rauch hinauszulassen. Vor dieser Nische, oder über ihr herabhängend, sah ich das Bild eines Osterlammes; es steckte ihm ein Messer in der Kehle, und es war, als tröpfle sein Blut auf den Altar; ich weiß nicht mehr ganz genau, wie es gemacht war. In der Nische an der Wand sind drei bunte Schränke, die man wie unsere Tabernakel dreht, sie zu öffnen oder zu schließen; hier sah ich allerlei Ostergefäße und muldenförmige Schalen stehen, und später das heilige Sacrament.

In den Seitenhallen des Cönaculums sind hie und da schräge Lager aufgemauert, worauf zusammengerollte dicke Decken liegen; es sind dieß Schlafstellen. Unter dem ganzen Bau gehen schöne Keller durch; der Standort der Bundeslade ist einst hinten gewesen, wo nun der Osterherd darüber errichtet worden ist. Es befinden sich unter dem Hause fünf Abflüsse, die alle Unreinigkeit und Ausgüsse den Berg hinabführen; denn das Haus liegt hoch. Ich habe Jesum hier auch schon früher heilen und lehren sehen; auch herbergten manchmal Jünger in den Seitenhallen.

Bestellungen zum Ostermahle.

Als die Apostel mit Heli von Hebron gesprochen hatten, ging dieser durch den Hof in's Haus zurück; sie aber wendeten sich rechts, gingen mitternachtwärts durch Sion hinab über eine Brücke und auf grünen Heckenpfaden nach der andern Seite der Schlucht vor dem Tempel, zu den Häuserreihen südlich unter dem Tempel. Hier war das Haus des nach Christi Opferung im Tempel verstorbenen alten Simeons, und

seine Söhne, die theils schon unter Jesu heimlichen Jüngern waren, wohnten nun da. Die Apostel sprachen in dem Hause mit dem einen Sohne, der am Tempel diente; es war ein langer, schwarzer Mann. Er stieg mit ihnen hinab, und sie gingen östlich vom Tempel durch jenen Theil von Ophel, durch welchen Jesus am Palmtage in Jerusalem eingezogen war; und so wanderten sie an der Mitternachtseite des Tempels in der Stadt bis zum Viehmarkte. Hier sah ich an der Mittagseite des Marktes kleine verzäunte Räume, wo schöne Lämmer auf Rasen, wie in kleinen Gärtchen herumsprangen. Beim Einzug Jesu hatte ich gemeint, es sey dieses zur Festlichkeit so eingerichtet: es waren aber Osterlämmer, welche man hier verkaufte. Ich sah den Sohn Simeons in einen solchen Raum hineintreten, die Lämmer sprangen auf ihn zu und stießen ihn mit dem Kopfe, als kenneten sie ihn, und er fing viere unter denselben heraus, welche nach dem Cönaculum gebracht wurden. Ich sah ihn nach Mittag in dem Cönaculum an der Vorbereitung des Osterlammes Theil nehmen.

Ich sah Petrus und Johannes noch allerlei Wege in der Stadt machen und Manches bestellen; ich sah sie auch vor einem Thore nördlich vom Calvarienberg, an der Nordwestseite der Stadt, in einer Herberge, wo sich viele Jünger aufhielten; es war dieses die rechte Jüngerherberge vor Jerusalem, die unter der Pflege der Seraphia (so hieß eigentlich die sogenannte Veronica) stand; sie beschieden da wohl einige Jünger nach dem Cönaculum und zu andern Geschäften, die ich nicht mehr bestimmt weiß.

Sie gingen auch in's Haus der Seraphia, bei der sie Manches zu bestellen hatten; ihr Mann, ein Rathsherr, war meistens in seinen Geschäften außer dem Haus, und wenn er auch zu Hause war, nicht in ihrer Nähe. Sie ist eine Frau wohl im Alter der heiligen Jungfrau, und der heiligen Familie

früh bekannt; denn als Jesus als Knabe am Feste in Jerusalem zurückgeblieben war, empfing er seine Speise durch sie.

Die beiden Apostel erhielten hier mancherlei Geräthe, das in bedeckten Körben theils von Jüngern nach dem Cönaculum getragen wurde. Sie empfingen hier auch den Kelch, dessen sich der Herr bei der Einsetzung des heiligen Sacramentes bediente.

Vom Kelche des heiligen Abendmahles.

Der Kelch, den die Apostel bei Veronica abholten, ist ein sehr wunderbares, geheimnißvolles Gefäß; seit langen Zeiten war es unter andern alten kostbaren Geräthen im Tempel gewesen, deren Gebrauch und Ursprung ebenso vergessen worden, wie auch bei uns im Christenthum manches alterthümliche, heilige Kleinod durch die Schicksale der Zeit in Vergessenheit kommt. Man hat öfter am Tempel veraltete, unbekannte Gefäße und Kleinodien ausgemustert, verkauft oder neu umarbeiten lassen, und so ist durch Gottes Fügung dieses heiligste Gefäß, das man seiner unbekannten Materie wegen nicht zum Einschmelzen brauchen konnte, obschon man öfters damit umging, von den jüngeren Priestern in den Schatzkammern des Tempels nebst andern Sachen in einem Kasten als vergessenes altes Geschirr gefunden und an Liebhaber von Alterthümern veräußert worden. Der Kelch und alles dazu Gehörige, von Seraphia erkauft, hatte schon öfter bei Festmahlzeiten Jesu gedient, und ist von heute zum stäten Besitze der heiligen Gemeinde Jesu Christi gekommen. In dem jetzigen Zustande ist dieses Gefäß nicht immer gewesen; ich entsinne mich nicht mehr, wann und ob nicht aus Veranlassung des Herrn selbst die Zusammenstellung

so gemacht worden ist; es war nämlich jetzt eine ganze tragbare Vorrichtung zur Einsetzung des heiligen Sacramentes mit dem Kelche verbunden.

Auf einer Fläche, aus der man noch ein Täfelchen herausziehen konnte, von dem ich mich nicht entsinne, ob es Heiligthum enthielt, stand das große Trinkgefäß und um dasselbe sechs kleine Becher. In dem großen Kelch befand sich noch ein kleineres Gefäß; auf ihm stand ein Tellerchen und über diesem ein gewölbter Deckel; in dem Fuße des Kelches war ein Löffel bewahrt, den man herausnehmen konnte. Diese Gefäße, mit feinen Tüchlein bedeckt, standen unter einer Kappe, einem Schirm, ich meine von Leder, woran oben ein Knopf war. Der große Kelch selbst besteht aus dem Kelchbecher und dem Fuße, welcher später hinzugefügt worden seyn muß; denn der Kelchbecher war von anderm Stoffe als der Fuß, nämlich von bräunlicher spiegelglatter Masse in birnförmiger Gestalt. Er ist aber mit Gold überlegt oder gefaßt, und hat zwei kleine Henkel, an welchen man ihn anfassen kann, denn er ist ziemlich schwer. Der Fuß ist künstlich von dunkelm Golderz gearbeitet, unten umher eine Schlange und auch ein Träubchen; auch mit Edelsteinen ist er verziert; im Fuße befindet sich der kleine Löffel.

Der große Kelch ist bei Jakob dem Kleinern in der Kirche zu Jerusalem geblieben, und ich sehe ihn noch irgendwo fest bewahrt liegen; er wird auch noch einmal wieder zu Tage kommen, wie er jetzt hier zu Tage gekommen ist. In die kleinern ihn umgebenden Becher haben sich andere Kirchen getheilt; es ist einer nach Antiochien, einer nach Ephesus gekommen; die Gefäße sind an sieben Kirchen gelangt. Diese kleineren Becher gehörten Patriarchen; sie tranken das geheimnißvolle Getränk daraus, wenn sie den Segen empfingen und ertheilten, wie ich sonst gesehen und erzählt habe.

Der große Kelch war schon bei Abraham; Melchisedek brachte ihn aus dem Lande der Semiramis, wo er verkommen war, mit in das Land Kanaan, als er allerhand Plätze in Jerusalem gründete; er hat ihn bei dem Opfer gebraucht, da er Brod und Wein vor Abraham opferte, und er hat ihn Abraham gelassen. Der Becher ist auch schon bei Noah gewesen; er stand ganz oben in der Arche.

„Sieh! da kommen Leute, feine Leute aus einer schönen Stadt; sie ist so auf alte Art gebaut; man betet dort an, was einem vorkommt; auch Fische betet man da an. Der alte Noah steht mit einem Pfahl auf dem Rücken in der Seite der Arche; das Bauholz liegt weit umher ganz geordnet, jedes an seiner Stelle. Nein, das sind keine Leute, sie müssen etwas Vornehmeres seyn, sie sind so fein und hell; sie bringen dem Noah den Kelch, er muß irgendwo verkommen gewesen seyn; ich weiß nicht, wie der Ort heißt. Es ist etwas darin wie ein Weizenkorn, aber größer als bei uns; es ist wie ein Sonnenblumenkern, und ein kleiner Rebenzweig ist auch darin. Sie sagen Noah: er sey so ein ruhmvoller Mann, da sey etwas Geheimnißvolles, er solle es doch mitnehmen. Sieh! er steckt den Kern und das Rebenzweiglein in einen gelben Apfel, und legt es in den Kelch. Es ist kein Deckel auf dem Kelch, denn es muß immer herauswachsen. Der Kelch ist nach einer Figur gemacht, welche auf eine wunderbare Art, ich meine irgendwo aus der Erde gekommen ist; es ist ein Geheimniß damit, aber er ist darnach gemacht. Das ist der Kelch, den ich in der großen Parabel* da stehen sah, wo der brennende Dornbusch war,

* Es bezieht sich diese Aeußerung auf eine große symbolische Parabel von der Herstellung des Menschengeschlechtes von Anbeginn, die sie leider nicht ganz erzählte und dann vergaß. Selbst den hier erwähnten brennenden Dornbusch erwähnte sie in dem Fragmente noch nicht; doch hatte der brennende Dornbusch Mosis in andern Gesichten auch die birnförmige Figur des Kelchbechers.

das Weizenkörnlein ist endlich so klar geworden bis auf Jesus."

Sie hatte alles Obige von dem Kelche in einem ruhig vor sich hinschauenden Zustand und alles Gesagte vor sich erblickend erzählt; oft kämpfte sie mit der Gegenwart und erschrack auf eine rührende Weise; dann war sie bei den Aeußerungen über Noah dem gegenwärtigen Anblick ganz hingegeben und fuhr bei dem Schluß erschreckt zusammen, sah um sich und sagte: „ach, es ist mir bange, daß ich in das Schiff muß; ich sehe Noah und glaubte, das große Wasser komme nun." Später, sich ganz bewußt, sagte sie: „die Leute, welche Noah den Kelch und die darin befindlichen Schätze brachten, waren solche Gestalten in langen weißen Gewändern, wie die drei Männer, die zu Abraham kamen und ihm Fruchtbarkeit verhießen. Es war, als brächten sie Noah ein Heiligthum aus der Stadt, das nicht zu Grunde gehen sollte; die Stadt selbst ging mit Allem in der Sündfluth unter. Der Kelch war auch bei einem guten Stamm der Kinder Noah's bei Babylon; sie wurden wie Sklaven von Semiramis gedrückt. Melchisedek führte sie heraus nach Kanaan und brachte den Kelch mit. Ich sah, daß er ein Zelt bei Babylon hatte, und ihnen, ehe er sie fortführte, das Brod dort segnete und brach, sonst hätten sie die Stärke fortzuziehen nicht gehabt. Diese Leute hießen ungefähr wie Samanen, und er bediente sich ihrer und einiger Höhlenbewohner in Kanaan, als er manche Gebäude auf den noch wilden Bergen des nachmaligen Jerusalems gründete. Er baute tiefe Grundlagen, wo das Cönaculum und wo der Tempel nachher stand, auch gegen den Calvarienberg zu; auch Wein und Korn baute er. Nach dem Opfer Melchisedeks blieb der Kelch bei Abraham; auch in Aegypten ist er gewesen, auch Moses besaß ihn. Die Masse des Kelchbechers war dick wie eine Glocke; er war von etwas Natürlichem und wie gewachsen,

nicht gehämmert. Ich habe ihn durchgesehen;* nur Jesus wußte, wovon er war.

Jesus geht nach Jerusalem.

Am Morgen, während die beiden Apostel in Jerusalem die Vorrichtungen zum Osterlamm trafen, nahm Jesus noch von den heiligen Frauen und Lazarus und seiner Mutter in Bethanien einen rührenden Abschied, lehrte und ermahnte sie im Allgemeinen.

Ich sah den Herrn mit seiner Mutter allein sprechen, und erinnere mich einzelner Reden, unter andern: er habe Petrus, den Glauben, und Johannes, die Liebe, nach Jerusalem zur Bereitung des Passah's gesendet. Von Magdalena, welche ganz sinnlos durch Betrübniß war, sagte er: sie liebe unaussprechlich, aber ihre Liebe sey noch vom Fleische umgeben, und darum werde sie ganz wie von Sinnen aus Schmerz. Er sprach auch vom verrätherischen Zustand des Judas, und die heilige Jungfrau bat noch für denselben.

Judas war wieder unter dem Vorwande, allerlei zu besorgen und zu bezahlen, von Bethanien nach Jerusalem gelaufen, und Jesus fragte am Morgen die neun nach ihm, obschon er wohl wußte, was er trieb. Judas lief den ganzen Tag bei den Pharisäern umher und redete Alles mit ihnen ab; es wurden ihm sogar die Kriegsknechte gezeigt, die den Herrn gefangen nehmen sollten. Er berechnete Alles genau mit den Wegen hin und her, so daß ihm immer eine Entschuldigung seiner

* Es ist unbestimmt, ob sie hier sagen wollte, er sey durchsichtig gewesen, oder sie habe ihn mit ihrem Geiste durchschaut.

Abwesenheit blieb; erst kurz vor dem Osterlammessen kam er wieder zu dem Herrn. Ich habe alle seine Plane und Gedanken gesehen. Als Jesus mit Maria über ihn sprach, sah ich Vieles von seinem Wesen. Er war thätig und dienstfertig, aber voll Geiz, Ehrsucht und Neid, und er kämpfte nicht gegen diese Leidenschaften. Er hat selbst Wunder gethan, und in Jesu Abwesenheit Kranke geheilt. Als der Herr der heiligen Jungfrau verkündete, was ihm bevorstehe, bat sie ihn so rührend, er möge sie mit ihm sterben lassen. Er aber ermahnte sie, in ihrem Schmerz ruhiger zu seyn, als die andern Frauen, und sagte ihr auch, daß er auferstehen, und wo er ihr erscheinen werde. Sie weinte jetzt nicht viel, aber sie war gar traurig und von einem erschütternden Ernste. Der Herr dankte ihr wie ein frommer Sohn für alle Liebe, er umfaßte sie mit seiner Rechten und drückte sie an seine Brust. Er sagte ihr auch, er werde im Geiste sein Abendmahl mit ihr halten, und bestimmte die Stunde, da sie es empfangen werde. Er nahm noch von Allen einen sehr rührenden Abschied und lehrte über Vieles.

Jesus ging gegen Mittag mit den neun Aposteln von Bethanien nach Jerusalem; es folgte ihm auch ein Haufen von sieben Jüngern, welche, außer Nathanael und Silas, meistens aus Jerusalem und der Gegend waren; ich erinnere mich unter ihnen des Johannes Marcus und des vor wenigen Tagen aufgenommenen Sohnes der armen Wittwe, welche am vorigen Donnerstage, heute vor acht Tagen, da Jesus am Opferstock im Tempel lehrte, ihr Scherflein geopfert hatte; die heiligen Frauen folgten später nach.

Er ging mit seinen Begleitern verschiedene Wege um den Oelberg, und im Thale Josaphat, ja bis zum Calvarienberg hin und her; es war ein Wandeln unter stätem Lehren. Er sagte unter andern zu den Aposteln, bis jetzt habe er ihnen sein Brod und seinen Wein gegeben, heute wolle er ihnen

sein Fleisch und sein Blut geben, Alles wolle er ihnen schenken und lassen, was er habe; dabei sah der Herr so rührend aus, als gieße er sein Inneres aus, als verschmachte er aus Liebe, sich hinzugeben. Seine Jünger verstanden ihn nicht; sie meinten, er spreche vom Osterlamm. Es ist unaussprechlich, wie liebevoll und geduldig er in seinen letzten Reden zu Bethanien und hier gewesen. Die heiligen Frauen kamen später in das Haus der Maria Marcus.

Die sieben Jünger, welche dem Herrn nach Jerusalem gefolgt waren, machten diese Wege nicht mit; sie trugen Päcke von Osterceremonienkleidern nach dem Cönaculum, legten sie in die Vorhalle und begaben sich in das Haus der Maria Marcus.

Als Petrus und Johannes mit dem Abendmahlskelch von dem Haus der Seraphia nach dem Cönaculum kamen, lagen schon alle diese Ceremonienmäntel in der Vorhalle, welche jene und andere Jünger hingetragen hatten. Es waren auch von ihnen die nackten Wände des Saales mit Teppichen behängt, und die Lucken in der Decke geöffnet worden; auch wurden drei hängende Lampen zugerüstet. Dann gingen Petrus und Johannes zum Thal Josaphat und riefen den Herrn und die neun Apostel. Die Jünger und Freunde, welche auch das Osterlamm im Cönaculum mitaßen, kamen später.

Letztes Ostermahl.

Jesus und die Seinigen aßen das Osterlamm im Cönaculum in drei getrennten Genossenschaften von Zwölfen, deren jeder Einer als Hausvater vorstand. Jesus aß es mit den

zwölf Aposteln im Saale des Cönaculums. Getrennt in den Seitenhallen aß es Nathanael mit zwölf alten Jüngern, und eben so mit zwölf andern Eliachim, ein Sohn des Kleophas und der Maria Heli und Bruder der Maria Kleophä; er war ein Jünger Johannes des Täufers.

Drei Osterlämmer wurden für sie im Tempel geschlachtet und gesprengt. Es war aber ein viertes Lamm da, das im Cönaculum geschlachtet und gesprengt wurde, und dieses aß Jesus mit den Zwölfen, jedoch dem Judas unbewußt, da dieser sich allerlei Geschäfte gemacht hatte, bei der Schlachtung nicht zugegen gewesen, und schon Wege zum Verrath gegangen war; er kam erst kurz vor dem Essen des Osterlammes.

Das Schlachten des Lammes für Jesus und die Apostel war ungemein rührend. Es geschah in der Vorhalle des Cönaculums, und Simeons Sohn, der Levit, half dabei. Die Apostel und Jünger waren zugegen und sangen den 118ten Psalm. Jesus lehrte hierauf von einer neu eintretenden Zeit, und wie nun das Opfer Mosis und die Bedeutung des Osterlamms werde erfüllt werden; darum aber müsse das Lamm so geschlachtet werden, wie jenes in Aegypten, aus welchem sie jetzt wirklich ausziehen sollten.

Gefäße und alles Zugehörige war bereit; es ward ein schönes Lämmchen gebracht, das mit einem Kranze geschmückt war, welcher ihm abgenommen und der heiligen Jungfrau gesendet ward, die sich abseits bei den andern Frauen befand. Das Lamm ward nun um die Mitte des Leibes mit dem Rücken auf ein Brettchen gebunden, und ich dachte noch dabei an Jesum an der Geißelsäule. Den Kopf des Lammes hielt Simeons Sohn in die Höhe, und Jesus stach ihm mit einem Messer in den Hals und gab dasselbe dann dem Sohne Simeons, der fortfuhr, das Lamm zu bereiten. Jesus schien mit Schüchternheit und Schmerz das Lamm zu verwunden,

und that es sehr schnell und ernst. Das Blut wurde in ein Becken gefaßt und ein Ysopzweig gebracht, welchen Jesus in das Blut tauchte; dann ging er an die Thüre des Saales und bezeichnete die zwei Pfosten und das Schloß mit dem Blut, und steckte den blutigen Zweig über die Oberschwelle der Thüre; dabei redete er feierlich, und sagte unter Anderm: es solle der Würgengel hier vorübergehen; sie sollten sicher und ruhig hier anbeten, wenn er, das wahre Osterlamm, geschlachtet sey; es solle hiemit eine neue Zeit und ein neues Opfer beginnen und bis an's Ende der Welt fortdauern

Dann begaben sie sich an den Osterherd am Ende des Saales, wo einst die Bundeslade gestanden; es war bereits Feuer dort. Jesus sprengte das Blut an diesen Herd und weihete ihn zu einem Altar; das übrige Blut und Fett ward unter den Altar in's Feuer gegossen. Jesus wandelte hierauf, Psalmen singend, mit den Aposteln im Cönaculum umher und weihte es zu einem neuen Tempel ein. Alle Thüren waren dabei verschlossen.

Indessen hatte Simeons Sohn das Lamm ganz zubereitet; es steckte an einem Spieß, die Vorderbeine waren an ein Querholz, die Hinterbeine an den Spieß geheftet. Ach! es sah ganz wie Jesus am Kreuze aus, und wurde nun nebst den drei andern Lämmern, die vom Tempelschlachten hergebracht worden, in den Ofen zum Braten gestellt.

Sie sagte nochmals: die andern Osterlämmer der Juden wurden alle im Vorhofe des Tempels geschlachtet; und zwar an drei Orten: für die Vornehmen, die Geringen und die fremden Leute.* Das Osterlamm Jesu war nicht im Tempel geschlachtet, alles Andere that er streng nach dem Gesetz. Er

---

* Sie erklärte hier noch Einiges, wie die Familien sich in gewisser Zahl vereinigten, was aber dem Schreiber entfallen ist.

hat auch nachher darüber gesprochen. Das Lamm war nur ein Vorbild; er selbst sollte am morgenden Tage das Osterlamm seyn; ich weiß nicht mehr, was er darüber sagte.

Auf diese Weise lehrte Jesus die Apostel vom Osterlamm und dessen Erfüllung, und als die Zeit herannahte und Judas auch gekommen war, wurden die Tische bereitet. Sie legten Reiseceremonienkleider an, die in der Vorhalle lagen, andere Schuhe, einen weißen Rock wie ein Hemde, und darüber einen Mantel, vorn kurz und hinten länger; sie schürzten sich in den Gürteln und hatten auch die weiten Aermel geschürzt. So ging jede Schaar zu ihrem Tische; die zwei Schaaren der Jünger in die Seitenhallen, der Herr aber und die Apostel in den Saal des Cönaculums. Sie nahmen Stäbe in die Hand und wandelten paarweise zum Tische, wo sie an ihren Plätzen standen, die Stäbe im Arm lehnend, mit emporgehobenen Armen. Jesus aber, in der Mitte des Tisches stehend, hatte zwei kleine, oben etwas gekrümmte Stäbe, gleich kurzen Hirtenstäben, von dem Speisemeister empfangen. Sie hatten an einer Seite einen Haken, wie einen abgehauenen Zweig. Jesus steckte sie kreuzweis vor der Brust in den Gürtel, und stützte die emporgehobenen Arme im Gebete auf die Haken. Er konnte sich so rührend, auf diese Stäbe gelehnt, bewegen; es war, als habe er das Kreuz, dessen Last er bald auf die Schultern nehmen sollte, noch stützend unter den Schultern. So sangen sie: „gebenedeit sey der Herr Gott Israels," so wie: „gelobt sey der Herr" u. s. w. Nach vollendetem Gebete gab Jesus den einen Stab dem Petrus, den andern dem Johannes, welche sie weglegten, oder von Hand zu Hand an die andern Apostel gehen ließen, was ich mich nicht mehr recht bestimmt erinnere.

Der Tisch war schmal, ungefähr so hoch, daß er einem stehenden Mann einen halben Fuß hoch über die Kniee reichte,

in der Form eines Zirkelabschnittes. Jesu gegenüber, in der inneren Seite des Halbkreises, war eine freie Stelle zum Auftragen. Wenn ich mich recht entsinne, standen zur Rechten Jesu Johannes, Jakob der Größere, Jakob der Kleinere; dann an der rechten schmalen Breite des Tisches Bartholomäus; neben diesem an der inneren Seite des Kreistisches Thomas, und neben diesem Judas Iskarioth — zur Linken Jesu stand Petrus, dann Andreas, Thaddäus, an der linken schmalen Breite Simon, und neben diesem an der innern Tischseite Matthäus und Philippus.

In der Mitte des Tisches stand eine Schüssel mit dem Osterlamm. Sein Kopf ruhte auf den gekreuzten Vorderfüßen; die Hinterfüße waren lang ausgestreckt; rund umher auf dem Rande der Schüssel lag Knoblauch; daneben befand sich eine Schüssel mit dem Osterbraten, und zu beiden Seiten eine Schale mit grünen Kräutern, welche dichtgedrängt aufrecht wie wachsend standen, und eine andere Schale mit kleinen Bündelchen von bittern Kräutern, gleich Balsamirkräutern; dann noch vor Jesu eine Schale mit gelbgrünem Kraut und eine mit einer bräunlichen Brühe. Die Teller der Essenden waren runde Brodkuchen; sie bedienten sich beinerner Messer.

Der Speisemeister legte nach dem Gebete das Messer zum Zerlegen des Osterlammes vor Jesus auf den Tisch. Er setzte einen Becher mit Wein vor den Herrn, und füllte aus einer Kanne sechs Becher, welche immer zwischen zwei Aposteln standen. Jesus segnete den Wein und trank; die Apostel tranken zwei und zwei aus einem Becher. Der Herr zerlegte das Osterlamm, und die Apostel reichten nach der Reihe ihre Brodkuchen mit einer Art Klammer hin, und empfingen jeder sein Theil, und aßen es sehr geschwind, indem sie das Fleisch mit den beinernen Messern abschabten. Die Knochen wurden nachher verbrannt. Sie aßen auch noch schnell von dem Lauch und

grünen Kraut, das sie in die Brühe tauchten. Das Osterlamm genoßen sie stehend; nur lehnten sie etwas auf die Lehnen der Sitze. Jesus brach auch eines der Osterbrode und bedeckte einen Theil davon; das Andere vertheilte er. Sie aßen nun auch die Brodkuchen. Dann wurde wieder ein Becher mit Wein gebracht; Jesus aber dankte, und trank nicht davon. Er sprach: nehmet den Wein und theilt ihn unter Euch; denn ich werde von nun an keinen Wein mehr trinken, bis das Reich Gottes kommt. Nachdem sie zwei und zwei getrunken hatten, sangen sie, dann betete oder lehrte Jesus, und es folgte hierauf noch ein Händewaschen. — Nun aber legten sie sich wirklich auf die Sitze nieder. Alles Frühere war stehend, nur zuletzt etwas aufgelehnt und sehr geschwind geschehen.

Der Herr hat auch ein Lamm zerlegt, welches den heiligen Frauen in ein Seitengebäude gebracht wurde, wo sie ihr Mahl hatten. Sie aßen nun Kräuter, Salat und die Brühe; Jesus war ungemein innig und heiter; ich habe ihn nie so gesehen. Er sagte auch den Aposteln, allen Kummer zu vergessen. Auch die heilige Jungfrau am Tische der Frauen war heiter. Es war so rührend, wenn die andern Frauen zu ihr traten und sie am Schleier zogen, mit ihr zu sprechen, wie sie sich dann so einfach wendete.

Jesus redete anfangs noch gar lieblich mit ihnen, während sie speisten; hierauf aber ward er ernster und traurig. Er sprach: Einer unter Euch wird mich verrathen, Einer, dessen Hand mit mir auf einem Tische ist. Jesus aber theilte eines der Kräuter, nämlich Lattich, von dem nur eine Schüssel da war, auf seiner Seite aus, und dem Judas, der ihm schräg gegenüber saß, hatte er befohlen, ihn auf der andern Seite auszutheilen. Da Jesus nun von einem Verräther sprach und Alle darüber sehr erschreckt waren, und

da er sagte: Einer, dessen Hand mit mir auf dem Tische ist, oder dessen Hand mit mir in die Schüssel taucht, was so viel heißt, als: Einer der Zwölfe, die mit mir essen und trinken, Einer, mit dem ich mein Brod theile, so verrieth er Judas dadurch nicht an die Andern, denn mit der Hand in die Schüssel tauchen, war ein allgemeiner Ausdruck für die vertraulichste Gemeinschaft; und doch wollte er auch Judas dadurch warnen; denn er tauchte wirklich beim Austheilen des Lattichs die Hand mit ihm in eine Schüssel. Jesus aber sagte weiter: nun geht zwar des Menschen Sohn hin, wie von ihm geschrieben steht, wehe aber dem Menschen, durch den der Menschensohn verrathen wird! Es wäre ihm besser, wenn er nicht geboren wäre.

Da waren die Apostel alle sehr bestürzt und fragten abwechselnd: Herr, bin ich es? denn alle wußten wohl, daß sie ihn nicht ganz verstanden. Petrus aber beugte sich hinter Jesus zu Johannes hin und winkte ihm, den Herrn zu fragen, wer es sey; denn er, der oft Verweise von Jesu erhalten, war ängstlich, er möge ihn meinen. Johannes aber lag zur Rechten des Herrn, und weil Alle, auf dem linken Arm lehnend, mit der rechten Hand aßen, so lag Johannes mit dem Haupte der Brust Jesu zunächst. Er näherte sein Haupt daher der Brust Jesu, und fragte: Herr, wer ist es? Da ward er es inne, daß Jesus den Judas meinte. Ich sah Jesum nicht mit den Lippen sprechen: „der, dem ich den Bissen eintauche und gebe;" ich weiß auch nicht, ob er es leise zu Johannes sagte; Johannes aber vernahm es, indem Jesus den Bissen Brod mit Lattich umwunden in die Brühe tauchte und dem Judas mit großer Liebe reichte, welcher eben auch fragte: „Herr, bin ich es?" wobei Jesus ihn gar lieblich ansah und ihm eine allgemeine Antwort gab. Dieses war aber ein gebräuchliches Zeichen der Liebe und Vertraulichkeit,

und Jesus that es mit herzlicher Liebe, ihn zu mahnen und nicht zu verrathen vor den Andern. Judas war aber innerlich ganz ergrimmt. Ich sah während der ganzen Mahlzeit ein kleines Ungeheuer zu seinen Füßen sitzen, das ihm manchmal bis zum Herzen hinaufstieg. Ich sah nicht, daß Johannes dem Petrus das wieder sagte, was er von Jesu vernommen, aber er blickte nach ihm und beruhigte ihn.

Die Fußwaschung.

Sie standen nun von der Mahlzeit auf, und während sie ihre Kleider wieder so anlegten und ordneten, wie sie es bei feierlichem Gebete pflegten, trat der Speisemeister mit zwei Dienern herein, den Osterlammstisch abzuräumen und aus der Mitte der umgebenden Lagerstühle bei Seite zu schieben. Als dieß geschehen, trug Jesus ihm auf, Wasser in die Vorhalle bringen zu lassen, und er verließ wieder mit den Dienern den Saal.

Jesus stand nun mitten unter den Aposteln und sprach eine ziemliche Weile mit Feierlichkeit zu ihnen. Ich habe aber so vieles gehört und gesehen bis jetzt, daß es mir nicht möglich ist, den Inhalt der Lehre des Herrn sicher anzugeben. Ich erinnere mich, daß er von seinem Reiche, von seinem Hingange zum Vater sprach, und wie er ihnen vorher noch Alles zurücklassen wolle, was er habe u. s. w. Er lehrte dann auch von der Buße, von Erkenntniß und Bekenntniß der Schuld, von der Reue und Reinigung. Ich fühlte aber, daß dieses einen Bezug auf die Fußwaschung hatte, und ich sah auch, daß Alle ihre Sünden erkannten und bereuten, außer Judas.

Diese Rede war lang und feierlich. Nach ihrer Vollendung sendete Jesus den Johannes und Jakob den Kleineren, des bestellten Wassers halber, in die Vorhalle, und befahl den Aposteln, die Lagerstühle in einen halben Kreis zu stellen, worauf er in die Vorhalle ging, seinen Mantel ablegte, sich schürzte und ein Tuch umband, von welchem das längere Ende niederhing.

Unterdessen geriethen die Apostel in eine Art von Wortwechsel, wer die erste Stelle unter ihnen haben werde; denn da der Herr so bestimmt ausgesprochen hatte, er würde sie verlassen und sein Reich sey nahe, bestärkte sich von Neuem die Meinung in ihnen, er habe irgend einen geheimen Hinterhalt, einen irdischen Triumph, der im letzten Momente hervorbrechen werde.

Jesus befahl in der Vorhalle dem Johannes, ein Becken in die Hände zu nehmen, und ließ Jakob den Kleineren einen Schlauch voll Wasser vor der Brust tragen, dessen Röhre sich über den Arm gelehnt ergoß, und nachdem er Wasser aus dem Schlauche in das Becken gegossen hatte, ließ er sich die Beiden in den Saal folgen, in dessen Mitte der Speisemeister ein größeres, leeres Becken gestellt hatte.

In so demüthigem Aufzuge in die Thüre des Saales tretend, verwies Jesus den Aposteln ihren Streit mit wenigen Worten, unter Anderm sprechend: daß *er selbst ihr Diener sey; sie sollten sich auf die Stühle setzen, auf daß er ihnen die Füße waschen könne.* Da setzten sie sich nach der Reihe, wie sie zu Tisch gelegen, auf die Lehnpolster der Stühle, die im Halbkreis standen, und hatten die entblößten Füße auf den Sitzpolstern stehen. Jesus ging von Einem zum Andern und schöpfte ihnen mit der Hand Wasser aus dem von Johannes untergehaltenen Becken über die nacheinander vorgehaltenen Füße. Dann faßte er das lange Ende

des Tuches, womit er umgürtet war, in beide Hände und fuhr damit abstreifend und trocknend über die Füße, und nahte dann dem zunächst Sitzenden mit Jakobus. Johannes aber leerte jedesmal das gebrauchte Wasser in das in der Mitte des Saales stehende Gefäß aus, und nahte dem Herrn wieder mit dem Becken. Da goß Jesus wieder aus dem Schlauch des Jakobus in das Becken über die Füße des Apostels, und that wie zuvor.

Der Herr aber war, wie bei der ganzen Ostermahlzeit ungemein rührend und freundlich, auch bei diesem demüthigen Fußwaschen ganz voll Liebe, und er that es nicht wie eine Ceremonie, sondern wie eine heilige Liebeshandlung ganz von Herzen, so daß er auch seine Liebe dabei aussprach.

Da er nun zu Petrus kam, weigerte sich dieser aus Demuth und sagte: Herr, solltest Du mir die Füße waschen? Und der Herr sagte: was ich thue, weißt du jetzt nicht, nachher sollst du es erfahren. Und mir war, als spreche er noch allein zu ihm: „Simon, du hast es verdient, von meinem Vater zu erkennen, wer ich bin, woher ich komme und wohin ich gehe, du hast es allein erkannt und ausgesprochen; und ich will meine Kirche auf dich bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Es soll auch meine Kraft bei deinen Nachfolgern bleiben bis an's Ende der Welt." Jesus zeigte auf ihn und sagte zu den Andern: Petrus solle ihnen in Anordnung und Aussendung seine Stelle vertreten, wenn er selbst von ihnen gegangen seyn werde. Petrus aber sprach: nimmermehr sollst du mir die Füße waschen. Und der Herr erwiederte: „wenn ich dich nicht wasche, so hast du keinen Theil an mir." Da sagte Petrus wieder: „Herr, wasche mir dann nich'

nur die Füße, sondern auch die Hände und das Haupt." Jesus sagte hierauf: „wer gewaschen ist, der ist ganz rein, und braucht nur die Füße zu waschen. Ihr seyd auch rein, aber nicht Alle;" dabei dachte er an Judas.

Er hatte aber in der Lehre von der Fußwaschung gesprochen als von einem Reinigen von täglichen Sünden, weil die Füße an der Erde ungeschickt wandelnd sich immer wieder verunreinigen.

Diese Fußwaschung war geistlich und eine Art Absolution; Petrus aber nahm es in seinem Eifer als eine zu große Demüthigung seines Meisters; er wußte nicht, daß dieser, um ihm zu helfen, sich morgen bis zum schmählichen Tod des Kreuzes aus Liebe demüthigen werde.

Als er aber Judas die Füße wusch, war er ungemein rührend und freundlich, und drückte sein Angesicht an seine Füße und sagte leise zu ihm, er möge sich bedenken; schon ein Jahr gehe er mit Verrath und Untreue um; Judas aber schien es nicht bemerken zu wollen und sprach mit Johannes; da ärgerte sich Petrus an ihm und sagte: „Judas! der Meister spricht mit dir." Da sagte Judas zum Herrn etwas Allgemeines, Ausweichendes, wie: „Herr, das sey ferne!"

Die Andern aber hatten Jesu Rede zu Judas nicht vernommen, denn er sprach leise, und dann hörten sie nicht zu; auch waren sie mit Anlegung ihrer Sohlen beschäftigt. Judas Verrath aber schmerzte den Herrn bei seinem ganzen Leiden am meisten. Er wusch aber auch noch die Füße des Johannes und Jakobus. Zuerst setzte sich Jakobus, und Petrus hielt den Schlauch, dann setzte sich Johannes, und Jakobus hielt das Becken.

Jesus lehrte nun über die Demüthigung, und wie der Dienende der Größte sey, und wie sie einander auch die Füße

künftig in Demuth waschen sollten, und mancherlei in Bezug auf den Streit, wer der Größte sey, was in den Evangelien steht. Jesus legte nun seine Kleider wieder an, und die Kleider, welche zuerst beim Osterlamm geschürzt gewesen waren, hatten die Apostel jetzt auch wieder weit und lang angelegt.

Einsetzung des heiligen Sacramentes.

Auf Befehl des Herrn hatte der Speisemeister den Tisch wieder zugerüstet und ihn etwas erhöht; er ward mit einem Teppich, worüber eine rothe und dann eine durchbrochene weiße Decke lag, bedeckt wieder in die Mitte geschoben. Dann stellte der Speisemeister einen Wasserkrug und einen Weinkrug unter den Tisch.

Petrus und Johannes holten nun aus dem abgetrennten Raum des Saals, wo der Osterlammsherd war, den Kelch, den sie aus der Wohnung der Seraphia dahin gebracht hatten. Sie trugen ihn in seinem Behälter zwischen sich auf den Händen, und es war anzusehen, als trügen sie einen Tabernakel. Sie setzten diesen Behälter vor Jesum auf den Tisch. Es stand dabei ein länglich runder Teller mit drei dünnen, weißlichen Osterbroden, die mit regelmäßigen Furchen gerippt waren; in der Breite waren etwa drei solche Bissen, und der Kuchen war etwa noch einmal so lang als breit; die Brode waren bedeckt, und er hatte sie schon bei der Ostermahlzeit zum Bruche vorgeritzt, und eine Hälfte des dort gebrochenen Brodes dazu unter die Decke gelegt. Es stand auch ein Wein- und Wassergefäß da, und drei Büchsen, eine mit dickem, eine mit flüssigem Oele, eine leer und ein Spatel.

Das Brodbrechen und Austheilen und das Trinken aus einem gemeinsamen Kelche am Schluß des Mahles war aber schon seit alten Zeiten als ein Zeichen der Verbrüderung und Liebe bei Willkomm und Abschied gebräuchlich. Ich meine, es muß auch in der Schrift davon vorkommen. Jesus aber erhob es heute zum allerheiligsten Sacrament. Es war bis jetzt eine vorbildliche Handlung gewesen. Durch des Judas Verrath kam unter den Beschuldigungen bei Kaiphas auch dieses vor: er habe zu den Passahgebräuchen etwas zugesetzt, das neu sey. Nicodemus bewies aber aus Schriftrollen, daß diese Sitte des Abschiedes eine alte sey.

Jesu Stelle war zwischen Petrus und Johannes; die Thüren waren geschlossen, Alles sehr geheim und feierlich. Als nun die Hülle von dem Kelch abgenommen und in den abgetheilten Raum des Saales zurückgetragen worden, betete Jesus und sprach sehr feierlich. Ich sah, daß Jesus ihnen das Abendmahl und die ganze Handlung auslegte; ich sah es, als ob ein Priester den andern die heilige Messe lehre.

Er zog hierauf aus der Platte, worauf die Gefäße standen, einen Schieber heraus, nahm ein weißes Tuch, das über dem Kelche hing, herab und breitete es über die ausgezogene Fläche. Ich sah ihn dann eine runde Platte von dem Kelch herabnehmen und auf die bedeckte Fläche stellen; dann nahm er die auf dem nebenstehenden Teller liegenden Brode unter ihrer Verhüllung hervor und legte sie auf die Platte vor sich hin; die viereckigtlänglichen Brode ragten an beiden Seiten über die Platte, deren Rand in der Breite jedoch hervorsah. Hierauf stellte er den Kelch sich etwas näher und setzte einen kleineren Becher, der in ihm stand, heraus, und die sechs kleinen Becher, welche den Kelch umgaben, rechts und links zur Seite. Dann segnete er das Osterbrod und ich meine auch die nahestehenden Oele, und hob nun die Platte mit den Osterbroden

mit beiden Händen empor, schaute gen Himmel, betete, opferte, setzte die Platte nieder und deckte sie zu. Hierauf nahm er den Kelch, ließ sich von Petrus Wein und von Johannes Wasser, das er segnete, hineingießen, und schöpfte mit dem kleinen Löffel noch ein wenig Wasser hinein. Nun segnete er den Kelch, und hob auch ihn betend und opfernd empor und setzte ihn nieder.

Er ließ sich von Petrus und Johannes Wasser über den Teller, worauf die Osterbrode gelegen hatten, auf die Hände gießen, und mit dem Löffel, den er aus dem Fuß des Kelches genommen, schöpfte er von dem Wasser, das über seine Hände gelaufen, auf ihre Hände; dann wurde diese Schale herumgereicht, und sie wuschen Alle die Hände darin. Ich weiß nicht, ob alles dieß genau so folgte, aber dieses Alles und Anderes, was mich sehr an die heilige Messe erinnerte, sah ich mit großer Rührung.

Er wurde unter diesen Handlungen immer inniger und inniger, und sagte: er wolle ihnen nun Alles geben, was er habe, sich selbst; da war es, als göße er sich ganz aus in Liebe, und ich sah ihn ganz durchsichtig werden; er war wie ein leuchtender Schatten.

Er brach aber in dieser Innigkeit betend das Brod in die vorgeritzten Bissen und legte sie thurmförmig auf die Platte; von dem ersten Bissen brach er mit den Fingerspitzen ein wenig und ließ es in den Kelch fallen.

In demselben Augenblicke, da er dieses that, hatte ich ein Bild, als empfange die heilige Jungfrau das Sacrament geistlicher Weise, obschon sie hier nicht anwesend war.* Ich weiß jetzt nicht, wie ich dieses sah, aber es war mir, als sehe ich

* Die geistige Gegenwart der heiligen Jungfrau sah sie ein andermal so lebhaft, daß sie davon sprach wie von einer körperlich stattfindenden.

sie vom Eingang zur offenen Seite des Tisches heranschweben und dem Herrn gegenüber das Sacrament empfangen; dann sah ich sie nicht mehr. Er hatte ihr am Morgen in Bethanien gesagt, er wolle sein Passah geistlicher Weise mit ihr feiern, und hatte ihr die Stunde bestimmt, wo sie, im Gebete abgesondert, es im Geiste empfing.

Er betete und lehrte noch; alle seine Worte gingen wie Feuer und Licht aus seinem Munde in die Apostel ein, außer in Judas. Nun aber nahm er die Platte mit den Bissen, von der ich nicht mehr bestimmt weiß, ob er sie auf den Kelch gestellt hatte, und sprach: „nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für Euch gegeben wird." Dabei bewegte er seine Rechte wie segnend darüber; und als er dieses that, ging ein Glanz von ihm aus, seine Worte waren leuchtend, und eben so das Brod, das wie ein Lichtkörper in den Mund der Apostel stürzte; es war, als fließe er selbst in sie hinein; ich sah Alle wie von Licht durchdrungen, nur Judas sah ich finster. Zuerst reichte er es Petrus, dann dem Johannes;* nun winkte er dem Judas, der ihm schräg gegenüber saß, zu nahen; er war der dritte, welchem er das heil. Sacrament reichte. Aber es war, als wiche sein Wort von dem Munde des Verräthers zurück. Ich war so entsetzt, daß ich nicht mehr genau sagen kann, was ich dabei empfand. Jesus aber sagte zu ihm: „was du thun willst, das thue bald." Jesus fuhr fort, den noch übrigen Aposteln das heil. Sacrament zu reichen; sie nahten paarweise, und Einer hielt dem Andern eine kleine steife gesäumte Decke unter, die über dem Kelch gelegen hatte.

Jesus aber hob den Kelch bei den beiden Ringen gegen

---

* In der Reihenfolge war sie zu verschiedenen Malen, wo sie das Bild sah, nicht ganz sicher; einmal kam es ihr vor, als habe Johannes das heil. Sacrament zuletzt empfangen.

sein Angesicht empor und sprach die Worte der Einsetzung hinein. Er war in dieser Handlung ganz verklärt und wie durchsichtig; er war in das übergehend, was er gab. Er ließ Petrus und Johannes aus dem Kelche, den er in Händen hielt, trinken, und setzte ihn nieder, und Johannes schöpfte mit dem kleinen Löffel von dem heiligen Blute aus dem Kelche in die kleinen Becher, die Petrus den Aposteln hinreichte, welche paarweise aus einem Becher tranken. Auch Judas hat, aber ich entsinne mich dessen doch nicht ganz gewiß, noch den Kelch genossen; er ging aber nicht an seinen Ort zurück, sondern verließ gleich das Cönaculum. Die andern, weil Jesus ihm gewinkt hatte, meinten, er habe ihm ein Geschäft aufgetragen; er ging weg ohne Gebet und ohne die Danksagung; da kannst du sehen, wie übel es bestellt ist, wenn man ohne Dankgebet vom täglichen und vom ewigen Brod hinweggeht. Ich hatte während des ganzen Mahles bei Judas Füßen die Gestalt eines kleinen rothen Ungeheuers sitzen sehen, das ihm manchmal bis zum Herzen hinaufkam; sein einer Fuß war wie ein kahler Knochen. Als Judas vor der Thüre war, sah ich drei Teufel um ihn; einer fuhr ihm in den Mund, einer trieb ihn, einer lief vor ihm her. Es war Nacht; es war, als leuchteten sie ihm; er lief wie ein Rasender.

Einen Rest des heiligen Blutes, der in dem Kelche übrig war, goß der Herr in den kleinen Becher, der in dem Kelche gestanden; dann hielt er die Finger über den Kelch und ließ sich von Petrus und Johannes Wasser und Wein darüber gießen. Diese Nachspülung ließ er die Beiden wieder aus dem Kelche trinken, und den Rest abermals in die Becher geschöpft an die übrigen Apostel gelangen. Hierauf trocknete der Herr den Kelch aus, setzte den Becher mit dem Reste des heiligen Blutes hinein, stellte die Platte mit dem übrigen consecrirten Osterbrode darauf und den Deckel darüber, und deckte

das Tuch wieder über den Kelch, den er auf seine Unterlage zwischen die kleinen Becher zurückstellte. Ich habe nach der Auferstehung die Apostel von dem Uebrigen des heil. Sacramentes genießen sehen.

Ich erinnere mich nicht, gesehen zu haben, daß der Herr es selbst genossen, ich müßte es denn übersehen haben. Als er es gab, gab er sich, so daß er mir wie ausgeleert und in barmherziger Liebe ergossen erschien. Es ist dieses unaussprechlich. Ich habe auch nicht gesehen, daß Melchisedek, als er Brod und Wein opferte, es selbst genossen. Ich habe auch gewußt, warum die Priester es nehmen, da Jesus es nicht nahm.

Während sie dieses sagte, sah sie sich plötzlich um, wie eine Zuhörende; sie erhielt eine Erklärung hierüber, vermochte aber nur Folgendes davon mitzutheilen: „Hätten es Engel gespendet, sie hätten es nicht empfangen; empfingen es aber die Priester nicht, so wäre es längst verloren gegangen; dadurch wird es erhalten."

Alle Verrichtungen Jesu während der Einsetzung des heil. Sacramentes gingen sehr geregelt und feierlich, und doch lehrend und unterweisend vor sich; auch sah ich nachher die Apostel sich Einiges mit Zeichen in die kleinen Rollen bemerken, die sie bei sich trugen. Seine Wendungen rechts und links waren feierlich, wie immer in den Gebetshandlungen. Alles zeigte den Keim der heiligen Messe. Ich sah auch die Apostel beim Heranschreiten und andern Gelegenheiten sich priesterlich gegen einander beugen.

Geheimlehren und Weihungen.

Jesus hielt nun noch eine Geheimnißlehre; er sagte ihnen, wie sie das heilige Sacrament fortsetzen sollten zu seinem Gedächtniß bis an's Ende der Welt, und lehrte sie das Hauptsächliche in der Weise des Gebrauches und der Mittheilung, und auf welche Art sie das Geheimniß desselben nach und nach lehren und aussprechen sollten, und wann sie von dem Uebrigen wieder nehmen, wann der heiligen Jungfrau es reichen, und, so er ihnen den Tröster gesendet, es selbst consecriren sollten.

Dann aber lehrte er sie vom Priesterthum und der Salbung und der Bereitung des Chrismas und der heiligen Oele.* Es standen drei Büchsen, zwei mit verschiedenem Balsam und Oel, und auch Baumwolle bei dem Kelchapparat; man konnte sie aufeinander stellen. Er lehrte sie viele Geheimnisse darüber, wie die Salbe zu mischen, an welchen Stellen des Leibes sie anzuwenden, und bei welchen Gelegenheiten. Ich erinnere mich unter Anderm: als habe er einen Fall erwähnt, wo das heil. Abendmahl nicht mehr anwendbar sey, vielleicht bezog es sich auf die heilige letzte Oelung; es ist mir jedoch nicht mehr ganz klar bewußt. Er sprach von verschiedenen Salbungen,

* Merkwürdig war es dem Schreiber, einige Jahre nach dieser Mittheilung in dem lateinischen Abdruck des Catechismus Romanus (Mainz bei Müller) S. 231 f. bei Gelegenheit des heil. Sacraments der Firmung zu lesen, daß nach der Ueberlieferung des heil. Papstes Fabian zu lehren sey, Jesus habe bei der Einsetzung des heil. Abendmahles die Apostel in der Bereitung des Chrismas unterrichtet. Es sagt nämlich jener Papst am 54sten Cap. seiner 2ten Epistel an die Bischöfe des Orients: „wie unsre Vorgänger von den heil. Aposteln empfangen und uns zurückgelassen haben, hat der Herr Jesus Christus an jenem Tage, nachdem er mit seinen Jüngern das Abendmahl gehalten und ihnen die Füße gewaschen, das Chrisma zu bereiten gelehrt.

auch von jener der Könige, und wie selbst ungerechte Könige, welche gesalbt seyen, eine innere geheimnißvolle Gewalt vor Andern besäßen. Er that aber von der zähen Salbe und dem Oel in die leere Büchse und mischte beides; ich weiß nicht mehr bestimmt, ob der Herr erst hier oder schon bei der Opferung der Brode das Oel benedicirte.

Ich sah hierauf, daß Jesus den Petrus und Johannes salbte, welchen er bei der Einsetzung des heiligen Sacraments auch von dem Wasser, das über seine Hände geflossen war, über die ihrigen gegossen hatte, und die den Kelch, von seiner Hand gehalten, getrunken hatten.

Er schritt aus der Mitte des Tisches etwas zur Seite, legte dem Petrus und Johannes die Hände zuerst auf die Schultern und dann auf das Haupt. Sie mußten hierauf die Hände zusammenlegen und die Daumen kreuzen. Der Herr bestrich ihnen, die vor ihm sich tief beugten, ich weiß nicht, ob sie knieten, die Daumen und ersten Finger mit der Salbe, und machte ihnen damit ein Kreuz auf das Haupt. Er sagte ihnen auch, dieses solle bis an's Ende der Welt bei ihnen bleiben. Auch Jacobus Minor, Andreas, Jacobus Major und Bartholomäus erhielten Weihen. Ich sah auch, daß der Herr dem Petrus die schmale Zeugbahn, welche sie um den Hals trugen, über der Brust kreuzweis verschlang, und den Andern von der rechten Schulter unter dem linken Arm quer über die Brust legte. Doch weiß ich nicht mehr bestimmt, ob dieses schon bei der Einsetzung des heil. Sacraments oder erst jetzt bei der Salbung geschah.

Ich sah aber — wie, das ist unaussprechlich — daß Jesus ihnen durch diese Salbung etwas Wesentliches und zugleich Uebernatürliches gab. Er sagte ihnen auch, nach dem Empfange des heil. Geistes würden sie zuerst Brod und Wein selbst consecriren und auch die andern Apostel salben. Ich hatte hiebei

einen Blick, wie Petrus und Johannes am Pfingstfest vor der großen Taufe den andern Aposteln die Hände auflegten, und daß acht Tage nachher dasselbe mehreren Jüngern geschah. Ich sah auch, daß Johannes nach der Auferstehung der heil. Jungfrau zum ersten Male das heil. Sacrament reichte. Es ist dieses Ereigniß ein Fest der Apostel gewesen; die Kirche hat es nicht mehr, aber in der triumphirenden Kirche sehe ich den Tag noch feiern. Auch in den ersten Tagen nach Pfingsten sah ich nur Petrus und Johannes das heil. Sacrament consecriren; später geschah es auch von Andern.

Der Herr weihte ihnen auch Feuer in einem erzenen Kessel; es glühte immer nachher, auch nach längerer Abwesenheit, und wurde neben dem Standort des heiligen Sacraments in einem Raum des ehemaligen Osterherdes bewahrt, wo sie es immer zu geistlichem Gebrauche holten.

Alles, was Jesus bei der Einsetzung des heil. Abendmahles und der Salbung der Apostel that, geschah sehr geheim und ward auch nur als Geheimniß fortgelehrt, und ist bei der Kirche bis heut zu Tage wesentlich geblieben, jedoch durch Eingebung des heil. Geistes nach ihren Bedürfnissen erweitert worden.

Bei der Bereitung und Weihe des heiligen Chrismas thaten die Apostel Handreichungen, und als Jesus sie salbte und ihnen die Hände auflegte, geschah es mit Feierlichkeit.

Ob Petrus und Johannes beide zu Bischöfen,* oder nur Petrus zum Bischof und Johannes zum Priester gesalbt wurden, und welchen Grad von Würde die vier Andern erhielten, vergaß die Erzählerin zu bemerken. Die verschiedene Art, wie der Herr dem Petrus und den Andern die schmale Zeugbahn um den Hals schlang, scheint auf verschiedene Grade der Weihe zu deuten.

* Sie sah nach Pfingsten auch von Johannes die Hände auflegen; daher scheint das Erste am glaublichsten.

Nachdem diese heiligen Handlungen vorüber waren, wurde der Kelch, wobei auch die geweihten Salben standen, mit seinem Ueberstutz bedeckt, und so das heilige Sacrament von Petrus und Johannes in den hinteren, durch einen in der Mitte sich öffnenden Vorhang abgeschiedenen Raum des Saales getragen, der nun das Allerheiligste war. Das heil. Sacrament stand über dem Rücken des Osterlammsofens nicht sehr hoch. Joseph von Arimathia und Nicodemus bewahrten ihnen das Heiligthum und das Cönaculum immer in ihrer Abwesenheit.

Jesus hielt nun noch eine lange Lehre und mehrere Gebete mit großer Innigkeit; es war oft, als ob er mit seinem himmlischen Vater spräche; er war ganz voll Geist und Liebe. Auch die Apostel waren voll Freude und Eifer, und fragten um Verschiedenes, worauf er ihnen antwortete. Von diesem Allem steht, glaube ich, Manches in der heil. Schrift. Er sprach während dieser Reden Einiges zu Petrus und Johannes, die ihm zunächst saßen, allein, was sie später in Beziehung auf früher Gesagtes, was er ihnen anführte, den andern Aposteln, und diese den Jüngern und heiligen Frauen nach Maßgabe ihrer Reife zu solcher Erkenntniß mittheilen sollten. Zu Johannes allein aber sprach er Mehreres, wovon ich mich jetzt nur entsinne, daß er länger, als die Andern, leben werde, und etwas von sieben Kirchen, von Kronen, Engeln und solchen tiefsinnigen Bildern, mit welchen er, wie ich glaube, eine gewisse Zeit bezeichnete. Die andern Apostel fühlten eine leise Eifersucht bei diesem einzelnen Vertrauen.

Er sprach auch einigemal von seinem Verräther und sagte: jetzt thut er dieses, jetzt thut er jenes, wobei ich immer sah, was Judas eben that; und da Petrus sehr eifrig war, er wolle gewiß treu bei ihm ausharren, sagte Jesus: Simon, Simon! den Satan gelüstet es nach Euch; er

möchte Euch wie Weizen sichten; ich habe aber für dich gebetet, daß dein Glaube nicht nachläßt, und wenn du nun einmal ganz bekehrt bist, dann stärke deine Brüder. Da aber Jesus sprach, wo er hingehe, könnten sie ihm nicht folgen, sagte Petrus: er wolle ihm bis in den Tod folgen, und da erwiederte Jesus: wahrlich, ehe der Hahn dreimal kräht, wirst du mich dreimal verläugnen. Als er sie aber auf die harte Zeit aufmerksam machte, die bevorstehe, und sie fragte: wenn ich Euch ohne Beutel, Tasche und Schuhe ausschickte, habt ihr je Mangel gehabt? Da sagten sie: Nein. Er aber sprach: jetzt solle Jeder, der einen Beutel und eine Tasche habe, sie nehmen, und wer nichts habe, der solle sein Kleid verkaufen und sich ein Schwert anschaffen, denn nun müsse das auch erfüllet werden: er ist unter die Uebelthäter gerechnet worden. Alles, was von ihm geschrieben stehe, das gehe jetzt zur Vollendung.

Sie verstanden das aber leiblicher Weise, und Petrus zeigte ihm zwei Schwerter; sie waren kurz und breit, wie Hackmesser.

Jesus sagte: „es ist genug; lasset uns von dannen gehen.“ Da sprachen sie den Lobgesang; der Tisch ward zur Seite gestellt, und sie zogen nach der Vorhalle.

Hier traten seine Mutter und Maria Kleophä und Magdalena zu ihm und baten ihn gar flehentlich, nicht nach dem Oelberg zu gehen; denn es sey ein Gerücht, man wolle ihn gefangen nehmen. Jesus aber tröstete sie mit wenigen Worten, und schritt rasch durch sie hin; es mochte gegen neun Uhr seyn. Sie zogen schnell nach dem Oelberg, den Weg hinab, den Petrus und Johannes am Morgen zum Cönaculum heraufgekommen waren.

Ich habe zwar das Ostermahl und die Einsetzung des heil. Sacraments immer so gesehen; ich gab mich aber sonst der Rührung so hin, daß ich nur einzelne Theile klar wußte; ich habe es jetzt deutlicher gehabt; es ist eine unbeschreibliche Mühe; denn man sieht in jedes Herz hinein, und sieht die Liebe, die Treue des Herrn, und weiß Alles, was noch kommt; es ist dann ganz unmöglich, alle äußern Handlungen noch dazu genau zu beobachten; man ist von Bewunderung, Dank und Liebe ganz aufgelöst, kann das Mißverstehen der Andern nicht begreifen, fühlt den Undank der ganzen Welt und seine eigene Sünde. — Jesu Osterlammsessen war schnell und ganz richtig nach dem Gesetz; die Pharisäer hatten hie und da einige Weitläufigkeiten mehr.

Blick auf Melchisedek.

Als unser Herr Jesus den Kelch ergriff bei der Einsetzung des heil. Sacraments, hatte ich auf einmal ein Nebenbild aus dem alten Testament.

Ich sah Abraham vor einem Altar knieen, sah in der Ferne allerlei Volk mit Thieren und Kameelen kriegerisch ziehen; sah einen feierlichen Mann neben Abraham hintreten, der denselben Kelch, den Jesus in der Hand hatte, vor Abraham auf den Altar stellte, und ich sah, daß dieser Mann Scheine wie Flügel an den Schultern hatte; er hatte sie nicht wirklich, es waren nur Scheine, um mir anzudeuten, daß er ein Engel sey. Es ist dieses das erste Mal, daß ich Flügel an einem Engel sah. Es war aber Melchisedek. Hinter Abrahams Altar stiegen drei Rauchwolken auf; die mittelste gerade und hoch, die beiden andern niedriger.

Ich sah dann zwei Linien von Gestalten bis auf Jesum. David und Salomon waren auch darunter; es war dieses der Stamm bis auf Jesus (ob der Kelchbesitzer, der Opfernden, oder der Geschlechtsstamm, vergaß sie zu sagen). Ich sah über Melchisedek, Abraham und einigen Königen Namen, und so kam ich auf Jesus und den Kelch zurück.

Am 3ten April 1821 sagte sie ekstatisch:

Das Opfer Melchisedeks geschah in dem Thal Josaphat auf einem Hügel;* ich kann die Stelle jetzt nicht finden. Melchisedek hatte den Kelch schon. Ja ich sehe, Abraham mußte von seinem Opfer schon etwas wissen, und auch, daß er kam; denn er baute einen schöneren und festeren Altar, als ich je gesehen, und es war eine Laube darüber, ein Zelt; es war auch wie ein Sacramenthäuschen darin, wo Melchisedek den Kelch hineinstellte. Die Becher, woraus er zu trinken gab, waren wie von Edelstein. Es war auch ein Loch auf dem Altar, wie ich meine, zum Opfer. Abraham hatte auch so eine schöne Heerde herbeigeführt.

Als Abraham früher das Geheimniß der Verheißung empfing, wurde ihm auch eröffnet, daß der Priester des Allerhöchsten

---

* Am 5ten Juli 1821 sagte sie: „Es geschah in einem Thale nicht weit von dem Traubenthal, das sich gen Gaza zu zieht." Merkwürdig ist bei dieser verschiedenen Angabe, daß Bachiene, Hammelsveld und Andere ein Thal in dieser Gegend für das Thal Josaphat halten, weil Josaphats Feinde durch ein Gericht Gottes sich hier selbst aufrieben (2 Chron. 20.), und Josaphat so viel heißt, als: Gott wird richten. Das Thal aber, wo Josaphat für den Sieg dankte, war Lobethal oder vallis benedictionis genannt. — Als sie am 13ten Oktober des 3ten Lehrjahres Jesu mehrere Reisewege des Herrn bestimmte, sagte sie: „er wird auch vorüberkommen, wo Melchisedek Brod und Wein geopfert; es steht an der Stelle noch heut zu Tage eine von rohen Steinen erbaute, ganz verschimmelte Kapelle; ich meine, es ist auch wohl manchmal noch Gottesdienst da." Der damalige Weg des Herrn berührte aber jene Gegend von Gaza.

das Opfer vor ihm feiern werde, das durch den Messias eingesetzt und zu ewigen Zeiten dauern würde.

Er war darum voll Ehrfurcht und Erwartung, als Melchisedek durch ein Paar laufende Boten, deren er sich oft bediente, seinen Besuch anmelden ließ. Darum baute er auch den Altar schön, und machte eine so schöne Laubhütte darüber.

Ich sah auch, daß Abraham einige Gebeine von Adam, wie immer beim Opfer, auf den Altar aufstellte; Noah hatte sie schon in der Arche gehabt; sie flehten dabei Gott an, die Verheißung zu erfüllen, welche er diesen Gebeinen gethan; diese aber war der Messias. Abraham sehnte sich nach dem Segen Melchisedeks.

Es waren auf dem Feld umher viele Leute und Thiere, Päcke und Lasten, und der König von Sodom war bei Abraham im Zelt. Alles war still und feierlich umher. Melchisedek kam von dem nachmaligen Jerusalem her; er hatte dort Wald geebnet und mehrere Gebäude gegründet; ein halbzirkelförmiges war halb vollendet und ein Palast angefangen. Er kam mit einem grauen Lastthier; es war ein Kameel, auch nicht wie unsre Esel; es hatte einen kurzen, breiten Hals und war sehr schnell. Es war breit beladen; auf der einen Seite trug es ein großes Gefäß mit Wein, das an der Seite platt war, wo es gegen den Leib des Thieres lag. Auf der andern Seite trug es einen Kasten, worin flache, nebeneinanderstehende Brode mit allerlei Gefäße. Die Becher, wie kleine Fäßchen gestaltet, waren durchsichtig wie Edelsteine, nicht wie Gold und Silber. Abraham ging ihm entgegen. Ich sah Melchisedek in die Laube hinter den Altar treten, Brod und Wein emporhebend opfern, segnen und brechen; die Feier hatte Etwas von der heil. Messe. Abraham empfing weißeres Brod als die Anderen, und trank aus dem nachmaligen Einsetzungskelch (es war aber noch kein Fuß daran). Es ward nachher

in kleinen Bechern Wein von den vornehmsten Anwesenden dem Volke umher vertheilt und auch Brodbissen.

Es war nicht consecrirt, Engel können nicht consecriren, aber es war gesegnet, und ich sah es leuchten; Alle, die es empfingen, waren erquickt und zu Gott erhoben.

Abraham ward auch von Melchisedek gesegnet; ich sah, daß dieses ein Vorbild sey, als weihe er ihn zum Priester; denn Abraham hatte das Geheimniß der Verheißung schon, daß aus ihm das Fleisch und Blut des Messias hervorgehen sollte; und ich hatte mehrmals die Weisung, daß Melchisedek dem Abraham prophetisch auf den Messias und dessen Opfer die Worte bei diesem Segen zu erkennen gab: Der Herr sprach zu meinem Herrn: setze Dich zu meiner Rechten,* bis ich meine Feinde zum Schemel Deiner Füße lege. Der Herr hat es beschworen, und es wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedeks. Ich sah auch, daß

* Ueber das Wort: es sprach der Herr zu meinem Herrn, setze Dich zu meiner Rechten, äußerte sie: Die rechte Seite hat eine große geheimnißvolle Bedeutung. Wenn mir die ewige Geburt des Sohnes aus dem Vater in Bildern von der allerheiligsten Dreifaltigkeit in förmlicher unaussprechlicher Weise in Figuren gezeigt wird, sehe ich den Sohn in der Rechten des Vaters; ich sehe dann die Figur, die Moses im brennenden Dornbusch sah; ich sehe diese in einem Lichtumfang, der dreieckig ist, wie man das Auge Gottes abbildet; und den heiligen Geist sehe ich im oberen Winkel dieses Dreiecks. Man kann dieses nicht ausdrücken, aber sobald es sich figürlich zur Anschauung des armen Menschen herabläßt, erscheint es in der Rechten. Eva sah ich aus der Rechten Adams genommen; die Menschen ohne den Sündenfall würden aus der Rechten hervorgegangen seyn. In der Rechten sehe ich Altväter den Segen der Verheißung tragen. Sie stellten die Kinder, die sie segneten, zur Rechten. Die rechte Seite Christi wurde mit der Lanze geöffnet. In Gesichten sieht man die Kirche aus dieser Wunde der rechten Seite hervorwachsen, und in diese Kirche eingehend, geht man durch des Erlösers Rechte ein, um durch ihn und in ihm zum Vater zu gelangen.

David, als er diese Worte im Psalm schrieb, ein Gesicht vom Segen Melchisedeks über Abraham hatte.

Ich sah aber, daß Abraham bei dem Empfang des Brodes und Weines prophezeite und ungefähr so viel sagte, als: hiebei scheidet, was Moses den Leviten gibt; ich verstand nämlich, daß er Moses und die Leviten prophetisch meinte.

Ob Abraham dieses Opfer auch je selbst geopfert hat, weiß ich jetzt nicht. Ich sah, daß Abraham nachher den Zehnten gab von Vieh und von seinen Schätzen; ich weiß nicht, was Melchisedek damit machte; ich glaube, er theilte es wieder aus.

Melchisedek erschien nicht alt; er war schlank, groß, ungemein ernst und sanft; er hatte ein langes, weißes Gewand an, so weiß wie ich kein irdisches Kleid gesehen; Abrahams weißes Gewand schien trüb dagegen. Es schien ganz wie leuchtend; er legte einen Gürtel mit Buchstaben um, und setzte eine weiße, gefältelte Mütze auf den Kopf bei seinem Opfer, wie die Priester nachher, die noch nicht waren. Seine Haare waren lang und hellblond, wie lichte, lange Seide; er hatte einen kleinen gespaltenen, spitzen, weißen Bart, sein Antlitz glänzte. Alles war voll Ehrfurcht gegen ihn, seine Gegenwart machte Alles still und ernst. Es wurde mir gesagt: er sey ein priesterlicher Engel und Bote Gottes. Er war gesendet, allerlei heilige Einrichtungen zu machen; er führte Völker, versetzte Stämme, gründete Orte. Ich habe ihn viel früher als Abraham hie und da vorbereitend gesehen, nachher nicht mehr.

Das bittere Leiden

unsers

Herrn Jesu Christi

nach den

Betrachtungen der seligen Klosterfrau

Anna Katharina Emmerich

in der

heiligen Fastenzeit des Jahres 1823

Si nescis speculari alta, et coelestia in passione Christi et in sacris ejus vulneribus libenter habita. Si enim ad vulnera et pretiosa stigmata Jesu, devote confugeris, magnam in tribulatione consolationem senties.

Thomas a Kempis, de imit. Chr. l. 2. c. 1. §. 4.

Beginn der folgenden Mittheilungen.

Am Abend des 18ten Februars 1823 nahte ein Freund dem Lager der schlafenden Kranken, von dem edlen, ernsten Leidensausdruck ihres Angesichtes gemahnt, opferte er in einer kurzen Gemüthsbewegung das Leiden des Herrn, in Vereinigung der Leiden aller, die ihm je ihr Kreuz nachgetragen, dem Vater im Himmel auf. Als er in dieser inneren Gebetsreflexion einen Moment auf ihre mit den Wundmalen bezeichneten Hände blickte, versteckte sie dieselben so plötzlich zuckend unter der Decke, als würde sie darauf geschlagen. Ueberrascht fragte er: „was fehlt Ihnen?" und die Kranke erwiederte mit bedeutsamer Betonung: „sehr Vieles!" Während der Fragende über den Sinn dieser Antwort nachdachte, schien sie eine Viertelstunde lang in tiefem Schlafe; aber plötzlich richtete sie sich mit der Lebhaftigkeit einer heftig Streitenden in die sitzende Stellung auf, streckte die beiden Arme mit geballter Faust, wie einen Feind zurückstoßend, drohend gegen die linke Seite ihres Lagers, und stieß eifrig zürnend die Worte aus: „was willst du mit dem Schuldbriefe von Magdalum?" Der Anwesende, der gar nicht begriff, was dieses heißen könne, fragte verwundert: „wer will denn etwas mit einem Schuldbriefe von Magdalum?" und nun erwiederte sie mit der Heftigkeit einer im Streit Begriffenen, welche eine unterbrechende Frage über die Ursache des Streites beantwortet: „ei! da kommt der Verfluchte, der Lügner von Anfang, der Satan, und hält ihm den Schuldbrief von Magdalum und noch andere Schuldbriefe vor und spricht, er habe alles dieses vergeudet!" Auf die Frage: „wer habe dieß vergeudet? zu wem wird dieses gesagt?" erwiederte sie: „ei, zu Jesus, meinem Bräutigam am Oelberg," und nun wendete sie sich wieder zu ihrem Gegner mit drohender Geberde nach der linken Seite sprechend: „was willst du, Vater der Lügen, mit dem Schuldbriefe von

Magdalum? — hat er nicht in Thirza 27 arme Gefangene mit dem Kaufschilling von Magdalum ausgelöst? — ich selbst ja habe es gesehen, und nun sagst du, er habe dieses Gut zerstört, das Weib und die Bewohner vertrieben und den Werth verschleudert! Aber harre, du Elender, du Verfluchter, du sollst gebunden und gewürgt werden, sein Fuß soll dir das Haupt zertreten." (Hierauf bezüglich Seite 54 Zeile 7.) — Hier unterbrach der Eintritt einer andern Person ihre Aeußerungen, man glaubte etwa, sie habe delirirt und bedauerte ihre Krankheit, sie nahm es dankbar an. Am folgenden Morgen ergab sich, daß sie an diesem Abend die Betrachtung gehabt, als folge sie dem Herrn nach der Einsetzung des heil. Abendmahles an den Oelberg, und sehe seine Beängstigung in den ersten 6/4 Stunden daselbst klarer als jemals. Es sey ihr aber gewesen, als blicke Jemand die Male ihrer Hände mit einer Art Ehrerbietung an, was ihr in Gegenwart des Herrn so besonders verkehrt erschienen, daß sie, die Hände versteckend, gesagt habe, es fehle ihr noch sehr Vieles dazu, daß man ihrer in solchen Ehren gedenken dürfe. Sie erzählte nun diese Betrachtung vom Oelberge, und da sich diese Mittheilungen Tag für Tag fortsetzten, sammelten sich die hier folgenden Passionsbilder. Indem sie aber in der Fastenzeit zugleich die Kämpfe des Herrn in der Wüste feierte, kam auch über sie Leiden und Versuchung, und erlitt die Erzählung einzelne Lücken, welche jedoch durch ihre, früher niedergeschriebenen, fragmentarischen Mittheilungen und täglichen Betrachtungen über das Leiden Jesu leicht ergänzt wurden.

Sie sprach gewöhnlich niederdeutsch, im ekstatischen Zustande oft auch eine reinere Mundart; ihre Mittheilung wechselte zwischen Kindlichkeit und Begeisterung. Alles Gehörte, das unter behinderten Verhältnissen in ihrer Gegenwart sehr selten kaum in wenigen Zügen notirt werden konnte, ward unmittelbar zu Haus aufgeschrieben. Der Geber alles Guten gab Gedächtniß, Fleiß und jene Gemüthserhebung über viele Leiden, welche die Arbeit möglich machten, wie sie ist. Der Schreiber that, was er konnte, und spricht in diesem Bewußtseyn den genügsamen Leser um ein Gebetsalmosen an.

Jesus am Oelberge.

Als Jesus nach der Einsetzung des allerheiligsten Sacraments des Altares das Cönaculum auf dem Berge Sion mit den elf Aposteln verließ, war seine Seele schon betrübt und diese Trauer stieg immer mehr. Er führte die Elfe auf einem Umweg in das Thal Josaphat dem Oelberge zu. Als sie vor das Thor kamen, sah ich den Mond, noch nicht ganz voll, über dem Gebirge aufsteigen. Im Thale Josaphat mit ihnen wandelnd, sagte der Herr: hieher werde er, aber nicht so arm und ohnmächtig als jetzt, wieder kommen an jenem Tage, die Welt zu richten; alsdann würden sich Andere fürchten und rufen: ihr Berge bedecket uns! Die Jünger aber verstanden ihn nicht und meinten, wie oft an diesem Abend, er rede irr, aus Schwäche und Ermattung. Sie gingen manchmal, und dann standen sie wieder mit ihm sprechend. Er sagte auch: „ihr werdet euch Alle an mir ärgern in dieser Nacht, denn es steht geschrieben: Ich will den Hirten schlagen und die Schafe der Heerde sollen zerstreut werden. Wenn ich aber werde auferstanden seyn, will ich euch voraus nach Galiläa gehen.“

Die Apostel waren durch den Empfang des heiligsten Sacramentes und die liebevolle, feierliche Rede Jesu nachher noch voll Begeisterung und Innigkeit. Sie drängten sich dicht um ihn und sprachen auf verschiedene Weise ihre Liebe aus, und wie sie ihn nicht verlassen könnten und würden. Da Jesus aber davon zu sprechen fortfuhr, sagte Petrus: „und wenn sich Alle an dir ärgern, so will ich mich doch nicht an dir ärgern.“ Hierauf erwiederte der Herr: „wahrlich, ich sage

dir, gerade du wirst mich dreimal verläugnen in dieser Nacht, ehe der Hahn kräht." Petrus aber wollte dieß auf keine Weise zugestehen, und sagte: „und wenn ich auch mit dir sterben müßte, will ich dich doch nicht verläugnen." So auch sprachen alle Andern. Sie wandelten und standen abwechselnd, und Jesus nahte immer mehr seiner Schwermuth. Sie aber wollten ihm die Betrübniß immer wieder menschlicher Weise ausreden und ihn des Gegentheils versichern. In der Vergeblichkeit und dem Eigensinne dieses Thuns aber ermüdeten sie, begannen zu zweifeln und gingen bereits in Versuchung über.

Sie überschritten den Bach Kidron nicht auf der Brücke, über welche Jesus später gefangen geführt wurde, sondern auf einer andern, denn sie hatten einen Umweg gemacht. Gethsemani am Oelberge, wohin sie gingen, ist gerade eine halbe Stunde vom Cönaculum. Es ist nämlich vom Cönaculum bis vor das Thor in das Thal Josaphat eine Viertelstunde, und von hier bis Gethsemani eben so weit. Dieser Ort, wo Jesus in den letzten Tagen einigemal mit den Jüngern übernachtete und sie lehrte, besteht aus einigen leerstehenden, offenen Herberghäusern und einem großen, umzäunten Lustgarten, der ganz mit edlem Gesträuche und vielen Fruchtbäumen angebaut ist. Mehrere Leute und auch die Apostel hatten den Schlüssel zu diesem Garten, welcher ein Erholungs- und Gebetsort ist. Es wurden auch manchmal von Leuten, die keine eigenen Gärten hatten, Feste und Mahlzeiten hier veranstaltet. Es sind mehrere dichte Laubhütten darin, in deren einer acht von der Begleitung Jesu heut zurückblieben, zu denen sich nachher noch andere Jünger gesellten. Der Oelgarten liegt vom Garten Gethsemani durch einen Weg getrennt und zieht sich mehr den Oelberg hinan. Er ist offen, nur mit einem Erdwall umzogen, kleiner als der Lustgarten von Gethsemani,

ein mit Höhlen und Terrassen und vielen Oelbäumen versehener Bergwinkel. An der einen Seite ist er mehr gepflegt mit unterhaltenen Sitzen und Ruhebänken und größeren, aufgeräumten, kühlen Höhlen. Es kann sich hier, wer will, einen Platz zu Gebet und Betrachtung einrichten. Wo Jesus zu beten hinging, ist die Gegend wilder.

Es war ungefähr 9 Uhr, als Jesus mit den Jüngern nach Gethsemani kam. An der Erde war es düster, der Himmel war mondhell. Jesus war sehr traurig und verkündete die Nähe der Gefahr. Die Jünger waren bestürzt darüber, und er sagte achten von seinen Begleitern im Garten von Gethsemani, wo eine Art Lusthaus von Laubwerk ist: „bleibet hier, während ich an meinen Ort zu beten gehe." Den Petrus, Johannes und Jacobus den größeren nahm er mit sich und ging über einen Weg einige Minuten weiter in den Oelgarten am Fuße des Berges hinan. Er war unbeschreiblich traurig; er fühlte die ihm nahende Angst und Versuchung. Johannes fragte ihn, wie er, der sie sonst immer getröstet, nun so bange seyn könne. Da sagte er: „meine Seele ist betrübt bis zum Tode," und er blickte umher und sah sich von allen Seiten Angst und Versuchung, wie Wolken voll schrecklicher Bilder, nahen, und da war es, wo er den drei Aposteln sagte: „bleibet hier und wachet mit mir, betet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet," und sie blieben an dieser Stelle. Jesus ging noch etwas vorwärts, aber die Schreckbilder drangen dermaßen zu ihm heran, daß er tief geängstet links von den Aposteln hinabging und sich unter dem Felsenüberhang, über welchem sie rechts in einer Vertiefung geblieben waren, in eine etwa sechs Fuß tiefe Höhle verbarg. Der Boden senkte sich sanft in diese Höhle, und es hing vom überragenden Felsen so vieles Gesträuch über den Eingang nieder, daß man hier nicht bemerkt werden konnte.

Als Jesus sich von den Jüngern trennte, sah ich rings einen weiten Kreis von Schreckbildern heranziehen und sich immer mehr um ihn verengen. Seine Trauer und Angst wuchs, und er zog sich zagend in die Höhle zurück, gleich einem, der, von einem furchtbaren Ungewitter verfolgt, ein Obdach sucht, um zu beten; aber ich sah alle die drohenden Bilder ihm in die Höhle nachfolgen und immer deutlicher und deutlicher werden. Ach! es war, als umfasse diese enge Höhle die Gräuel- und Angstbilder aller Sünden, und ihrer Last, und ihrer Strafe vom Falle der ersten Menschen bis zum Ende der Welt; denn hier am Oelberge kamen auch Adam und Eva, aus dem Paradiese vertrieben, zuerst auf die unwirthbare Erde herab, und hier in dieser Höhle haben sie getrauert und gezagt. Ich fühlte deutlich, daß Jesus, sich seinem bevorstehenden Leiden hingebend und sich der göttlichen Gerechtigkeit zur Genugthuung für die Sünden der Welt aufopfernd, gewissermaßen seine Gottheit mehr in die heilige Dreifaltigkeit zurückzog, um sich aus unendlicher Liebe in seiner reinsten, fühlendsten, wahrhaftigen, unschuldigen Menschheit, bloß mit der Liebe seines menschlichen Herzens gerüstet, der Wuth aller Angst und Leiden hinzugeben für die Sünden der Welt. Für die Wurzel und Entfaltung aller Sünde und bösen Lust genug zu thun, nahm der barmherzigste Jesus aus Liebe zu uns Sündern die Wurzel aller reinigenden Sühnung und heilenden Peinen in sein Herz auf und ließ dieß unendliche Leiden zur Genugthuung für unendliche Sünde, wie einen tausendarmigen Baum von Schmerzen, alle Glieder seines heiligen Leibes, alle Sinne seiner heiligen Seele durchdringen und durchwachsen. Also ganz seiner Menschheit hingegeben, fiel er, in unendlicher Trauer und Angst zu Gott flehend, auf sein Angesicht nieder, und er sah alle Sünden der Welt und ihre innere Scheußlichkeit in unzähligen Bildern, und nahm sie alle auf sich und erbot sich in seinem Gebete, der Gerechtigkeit

seines himmlischen Vaters für alle diese Schuld leidend genugzuthun. Der Satan aber, der sich in furchtbarer Gestalt zwischen allem diesem Gräuel mit grimmigem Hohne bewegte, erbitterte immer heftiger gegen Jesum und rief, immer schrecklichere Sündenbilder der Welt vor seiner Seele vorüberführend, wiederholt der Menschheit Jesu zu: „wie! auch dieß willst du auf dich nehmen, auch hiefür willst du die Strafe erleiden? wie kannst du für dieses genug thun?"

Jedoch von der Weltgegend zwischen 10 und 11 Uhr Morgens her strahlte vom Himmel eine schmale Lichtbahn zu Jesus, und ich sah eine Reihe von Engeln in derselben von oben bis zu ihm nieder erscheinen, von welchen ihm Kraft und Stärkung zuströmte. Der übrige Raum der Höhle war ganz von den Schrecken- und Gräuelbildern der Sünde und von dem Hohn und der Anfechtung der bösen Geister erfüllt. Jesus nahm alles dieses auf sich; er fühlte, als das einzige, Gott und die Menschen vollkommen liebende Herz mitten in dieser Wüste des Abscheulichen, den Gräuel und die Last aller dieser Sünden mit Entsetzen und zerreißender Trauer. Ach! ich sah da so Vieles, ein Jahr würde nicht zureichen, es auszusprechen.

Als nun die ganze Masse der Schuld und Sünden in einem Meere von Gräuelbildern an der Seele Jesu vorüber gegangen war, und er sich für Alles als Sühnopfer dargeboten und alle Pein und Strafe auf sich herab gefleht hatte, brachte der Satan, wie damals in der Wüste, unendliche Versuchungen über ihn; ja er erhob eine Reihe von Beschuldigungen gegen den reinsten Heiland selbst. „Wie?" sagte er zu ihm, „du willst dieses Alles auf dich nehmen, und bist doch selbst nicht rein? Sieh! hier und hier und hier," und nun rollte er allerlei erdichtete Schuldbriefe vor ihm auf und hielt sie ihm mit höllischer Frechheit unter die Augen. Er beschuldigte ihn aller Fehler seiner Jünger, aller Aergernisse, die sie gegeben, aller

Verwirrung und Unordnung, die er durch die Trennung von den alten Gebräuchen in die Welt gebracht habe. Der Satan that wie der feinste, arglistigste Pharisäer: er beschuldigte ihn der Veranlassung des Kindermordes Herodis, der Noth und Gefahr seiner Eltern in Egypten, der Nichtrettung Johannis des Täufers vom Tode, der Auflösung vieler Familien, des Schutzes verworfener Menschen, der nicht erfolgten Heilung mancher Kranken, der Beschädigung der Gergesener, weil er den Besessenen gestattet, ihre Getränkkufe umzustürzen,* und den Untergang ihrer Schweinheerde im See veranlaßt habe; er beschuldigte ihn der Schuld Maria Magdalena's, weil er ihren Rückfall in Sünde nicht verhinderte, der Vernachlässigung seiner Familie und des Vergeudens von fremden Gütern; kurz Alles, was der Versucher einem gewöhnlichen Menschen, der ohne höhere Veranlassung solche äußerliche Handlungen vollbracht hätte, auf dem Todeswege vorwerfen könnte, brachte der Satan hier vor die zagende Seele Jesu, um ihn zu erschüttern; denn es war ihm verborgen, daß Jesus der Sohn Gottes war, und er versuchte ihn als einen unbegreiflich gerechtesten Menschen. Ja es gab sich unser göttlicher Erlöser dermaßen seiner heiligen Menschheit hin, daß er auch jene Versuchung über sich zuließ, welche heiligsterbende Menschen in Bezug auf den innern Werth ihrer guten Werke anzufechten vermag. Er ließ es zu, um den Kelch des Vorleidens ganz zu erschöpfen, daß der Versucher, dem seine Gottheit verborgen

* In ihren Betrachtungen des täglichen Lehrwandels Jesu sah sie Mittwoch 11ten December 1822, ihrer Angabe nach ungefähr am 22sten Casleu des zweiten Lehrjahres Jesu, wie der Herr den Teufeln aus den besessenen Gergesenern in eine Heerde Schweine zu fahren zuläßt. Sie sah aber dabei den besondern Umstand, daß diese Besessenen vorher eine große schwere Kelterkufe voll berauschenden Gebräues, welches die Gergesener an jenem Orte stehen hatten, umstürzten.

war, ihm alle Werke seiner Wohlthätigkeit als eben so viele der Gnade Gottes noch nicht getilgte Verschuldungen vorrückte. Der Versucher warf ihm vor, wie er für Andere Schulden tilgen wolle, da er, selbst verdienstlos, Gott für die Gnade von mancherlei sogenannten guten Werken noch genugzuthun habe. Die Gottheit Jesu ließ es zu, daß der böse Feind seine Menschheit so versuche, wie er einen Menschen versuchen könnte, der seinen guten Werken einen eigenen Werth, außer dem alleinigen, den sie aus ihrer Vereinigung mit den Verdiensten des Erlösungstodes unsers Herrn und Heilandes gewinnen können, zuschreiben möchte. So rückte ihm dann der Versucher alle Werke seiner Liebe als verdienstlos an sich und als Schulden gegen Gott vor, und als sey deren Werth gewissermaßen auf die Verdienste seines noch nicht vollendeten Leidens, dessen Würde der Versucher noch nicht kannte, vorausgenommen, und daher noch nicht für die Gnade zu diesen Werken genuggethan. Er zeigte ihm für alle seine gute Werke Schuldbriefe vor, und sagte auf diese hindeutend: „auch für dieses und dieses Werk bist du noch verschuldet." — Endlich rollte er auch noch einen Schuldbrief vor Jesus auf, daß er die Verkaufsumme für Maria Magdalena's Gut in Magdalum von Lazarus empfangen und ausgegeben habe, und sagte zu ihm: „wie durftest du fremdes Eigenthum vergeuden und die Familie dadurch beschädigen?" Ich habe die Vorstellungen von Allem gesehen, zu dessen Sühnung der Herr sich erbot, und die Last vieler Beschuldigungen, die der Versucher ihm machte, mitgefühlt; denn unter den Bildern der Sünden der Welt, die der Heiland auf sich genommen, sah ich auch meine eigenen vielen Sünden, und aus dem Kreise der Versuchungen floß auch ein Strom auf mich, in welchem mir alle Mängel meines Thuns und Lassens beängstigend vorgerückt wurden. Ich blickte jedoch in dieser Theilnahme immer auf meinen himmlischen Bräutigam, ich

rang und betete mit ihm und wendete mich mit ihm zu den tröstenden Engeln. Ach! der Herr krümmte sich gleich einem Wurme unter der Last seiner Trauer und Angst!

Während aller dieser Beschuldigungen des reinsten Erlösers mußte ich mich immer mit der größten Anstrengung zurückhalten; ich war so ergrimmt gegen den Satan; als er aber den Schuldbrief wegen der Verwendung der Verkaufssumme von Magdalena's Gut vorbrachte, vermochte ich meinen Eifer nicht mehr zu bändigen und fuhr ihn an: wie er die Verkaufssumme von Magdalena's Gut in Magdalum Jesu als eine Schuld vorrücken könne? ich selbst * hätte ja gesehen, wie der Herr mit dieser ihm von Lazarus zu Werken der Barmherzigkeit übergebenen Summe sieben und zwanzig arme, Schulden halber gefangene, ganz verlassene Leute aus den Gefängnissen zu Thirza ausgelöst habe.

Anfangs kniete Jesus ruhig in betender Stellung, später aber erschrak seine Seele vor der Menge und Abscheulichkeit der Sünden und des menschlichen Undanks gegen Gott, und es überfiel ihn eine so zermalmende Trauer und Herzensangst, daß er zitternd und zagend flehte: „Abba Vater! ist es möglich, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber! Mein Vater! dir ist Alles möglich. Nimm diesen Kelch von mir!" dann faßte er sich wieder und sagte: „doch nicht, was ich will, sondern was du willst." Aber sein Wille und des Vaters Wille war eins, er jedoch, den Schwächen der Menschheit aus Liebe hingegeben, erbebte vor dem Tode.

---

* Diese Aeußerung gründet sich darauf, daß sie in ihren den Lehrwandel Jesu Tag für Tag begleitenden Betrachtungen Dienstag den 28sten Jenner 1823, ihrer Angabe nach ungefähr den 11ten Schebath des 2ten Lehrjahres, den Herrn 27 gefangene Schuldner aus einem Gefängnisse, welches römische Besatzung hatte, zu Thirza loskaufen sah, wie dieses die Tagebücher ihrer Betrachtungen ausführlich enthalten.

Die Höhle um ihn her sah ich von Schreckgestalten erfüllt, alle Sünde, alle Bosheit, alle Laster, alle Pein, aller Undank, die ihn beängsteten; und die Schrecken des Todes, die menschliche Furcht vor der Größe der sühnenden Pein sah ich ihn in den schauderhaftesten Gespenstbildern umdrängen und anfahren. Er fiel hin und her und rang die Hände, Angstschweiß bedeckte ihn, er zitterte und bebte. Er richtete sich auf, seine Kniee schwankten und trugen ihn kaum, er war ganz entstellt und schier unkenntlich, seine Lippen waren bleich, seine Haare stiegen empor. Es war etwa halb 11 Uhr, als er sich erhob und schwankend und öfters niederfallend von Schweiß gebadet zu den drei Jüngern mehr hinwankte als ging. Er begab sich links von der Höhle hinauf und über derselben hinweg zu einer Terrasse, an welcher sie neben einander auf den Arm gelehnt, den Rücken des Einen gegen die Brust des Andern gekehrt, vor Müdigkeit, Kummer und Angst in Versuchung entschlafen waren. Jesus kam zu ihnen theils wie ein schwer Beängsteter, den der Schrecken zu seinen Freunden treibt, theils wie ein treuer Hirt, der, selbst auf's Aeußerste erschüttert, nach seiner Heerde sieht, die er in Gefahr weiß, denn er wußte, daß auch sie in Angst und Versuchung waren. Ich sah aber die Schreckgestalten ihn auch auf diesem kurzen Wege umgeben. Als er sie schlafend fand, rang er die Hände und sank vor Trauer und Ermattung auf sie nieder und sagte: „Simon, schläfst du?" Da erwachten sie und richteten ihn auf, und er sagte in seiner Verlassenheit: „Also konntet ihr nicht einmal eine Stunde mit mir wachen?" und als sie ihn so ganz entsetzt und entstellt, bleich, schwankend, von Schweiß durchnäßt, zitternd und bebend und mit matter Stimme jammernd fanden, wußten sie gänzlich nicht, was sie denken sollten, und wäre er ihnen nicht mit einem ihnen wohlbekannten Lichte umgeben erschienen, sie hätten Jesum nicht in ihm erkannt. Johannes sagte da zu

ihm: „Meister! was geschieht dir! soll ich die andern Jünger rufen, sollen wir fliehen?“ Jesus aber erwiederte: „wenn ich auch nochmal drei und dreißig Jahre lebte, lehrte und heilte, reichte es nicht hin, zu thun, was ich bis morgen erfüllen muß. Rufe die achte nicht, ich habe sie dort entlassen, weil sie nicht vermögen, mich in diesem Elend zu sehen, ohne sich zu ärgern an mir, sie würden in Versuchung fallen, Vieles vergessen und zweifeln an mir. — Ihr aber habet den Menschensohn verklärt gesehen, so möget ihr ihn auch sehen in seiner Verfinsterung und ganzen Verlassenheit. Aber wachet und betet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet: der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“

Er sagte dieses von ihnen und von sich. Er wollte sie zur Ausdauer ermahnen, und ihnen den Kampf seiner menschlichen Natur gegen den Tod und die Ursache seiner Schwäche verkünden. — Er sprach in großer Betrübniß noch Mehreres, und war etwa eine Viertel Stunde bei ihnen, ehe er sie verließ. Er kehrte mit wachsender Angst in die Höhle zurück; sie aber streckten ihm die Hände nach, weinten, sanken sich in die Arme, fragten sich: „was ist das, was geht mit ihm vor? er ist ganz verlassen!“ und dann begannen sie zu beten mit verhülltem Haupt, in großer Betrübniß. Alles Vorhergehende füllte etwa anderthalb Stunden seit seinem Eingange in den Oelgarten aus. In der Schrift sagt Jesus zwar: „konntet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?“ Dieses ist aber nicht nach unserm Zeitmaß zu nehmen. Die drei Apostel, welche bei Jesus waren, hatten anfangs gebetet, waren dann eingeschlafen, denn sie waren durch mißtrauendes Gerede in Versuchung gefallen. Die acht Apostel aber, welche am Eingang zurückgeblieben waren, schliefen indessen nicht; die Angst Jesu

in allen seinen letzten Aeußerungen an diesem Abend machte sie höchst unruhig, und sie strichen am Oelberge umher, um sich Schlupfwinkel aufzusuchen.

In Jerusalem war wenig Lärm an diesem Abend, die Juden waren in ihren Häusern mit Zubereitungen zum Feste beschäftigt. Die Lager der Ostergäste waren nicht in der Nähe des Oelberges. Ich sah, indem ich die Wege hin und her machte, hie und da Jünger und Freunde Jesu mit einander gehen und reden. Sie schienen beunruhigt und erwartungsvoll. Vom Cönaculum war die Mutter des Herrn mit Magdalena, Martha, Maria Kleophä, Maria Salome und Salome nach dem Hause der Maria Marcus und dann, von Gerüchten beunruhigt, mit den Freundinnen vor die Stadt gegangen, um Nachricht von Jesus zu erhalten. Hier nun kamen Lazarus, Nicodemus, Joseph von Arimathia und einige Verwandte von Hebron zu ihnen und suchten sie in ihrer großen Angst zu beruhigen, denn, obschon diese Freunde von den ernsten Reden Jesu im Cönaculum theils durch die persönliche Gegenwart Einiger aus ihnen in den Seitengebäuden, theils durch die Jünger unterrichtet waren, so hatten sie sich doch bei bekannten Pharisäern befragt und von näheren Schritten gegen unsern Herrn nichts gehört. Sie sagten daher: die Gefahr sey noch nicht so groß, so nahe vor dem Feste werde man sich wohl nicht an dem Herrn vergreifen; sie wußten aber noch nichts von dem Verrathe des Judas. Maria aber sagte ihnen von dessen Verwirrung in den letzten Tagen und seinem Verlassen des Cönaculums, er sey gewiß zum Verrath gegangen, sie habe ihn oft ermahnt, er sey ein Sohn des Verderbens. Die heiligen Frauen kehrten hierauf nach Mariä Marcus Haus zurück.

Als Jesus in die Höhle zurückgekommen war und alle seine Trauer mit ihm, warf er sich mit ausgebreiteten Armen auf sein Angesicht nieder und betete zu seinem himmlischen

Vater. Es ging aber nun ein neuer Kampf vor seiner Seele vorüber, welcher drei Viertel Stunden währte. Es traten Engel zu ihm und zeigten ihm die Aufgabe und den Umfang des genugthuenden Leidens in einer großen Reihe von Anschauungen. Sie zeigten die ganze Herrlichkeit des Menschen als des Ebenbildes Gottes vor dem Sündenfall, und seine ganze Entstellung und Versunkenheit nach dem Sündenfall. Sie zeigten die Abkunft jeder Sünde aus der ersten Sünde, und Bedeutung und Wesen aller Sündenlust und deren schrecklichen Bezug auf Seelenkräfte und Glieder der Menschen, und eben so Wesen und Bedeutung aller der Sündenlust entgegengesetzten strafenden Peinen. Sie zeigten im genugthuenden Leiden erstens ein Leiden an Leib und Seele, hinreichend, die Strafe der göttlichen Gerechtigkeit für alle Sündenlust der ganzen Menschheit durch Pein zu vollziehen, — und zweitens ein Leiden, welches, um genugthuend zu seyn, die Schuld der ganzen Menschheit an der einzigen unschuldigen Menschheit, der Menschheit des Sohnes Gottes, strafte, der, um aller Menschen Schuld und Strafe aus Liebe auf sich zu nehmen, auch den Sieg über den menschlichen Widerwillen gegen Leiden und Sterben erkämpfen mußte. Alles dieses zeigten die Engel bald in ganzen Chören mit Reihen von Bildern, bald einzeln mit Hauptvorstellungen erscheinend, und ich sah ihre Gestalten immer mit emporgehobenem Finger nach den erscheinenden Bildern hindeuten und vernahm, was sie sagten, ohne ihre Stimme zu hören.

Keine Zunge vermag auszusprechen, welche Schrecken und Schmerzen die Seele Jesu durch diese Bilder des genugthuenden Leidens inne ward; denn er erkannte nicht nur die Bedeutung aller der Sündenlust entgegengesetzten Sühnungspein, sondern auch den Inhalt aller darauf bezüglichen Marterwerkzeuge, so, daß ihn nicht nur die Pein des Werkzeuges

allein entsetzte, sondern auch der sündhafte Grimm derer, die es erdacht, und die Wuth und Bosheit Aller, die es von jeher gebraucht, und die Ungeduld Aller, die damit schuldig oder unschuldig gepeinigt worden waren; denn er trug und fühlte die Sünden der ganzen Welt. Alle diese Peinigungen und Qualen erkannte er in einer inneren Anschauung mit solchem Entsetzen, daß der blutige Schweiß von ihm drang.

Als in diesem Uebermaße der Leiden die Menschheit Christi trauerte und zagte, sah ich in den Engeln ein Mitleid. Es erschien ein kleiner Stillstand, und es war, als sehnten sie sich, ihm Trost zu geben, und ich sah, als flehten sie vor dem Throne Gottes. Es war gleichsam wie ein augenblickliches Ringen zwischen der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes und der Liebe, die sich opferte. Ich hatte auch eine Art Bild Gottes, doch nicht, wie sonst auf einem Throne, sondern in einer weniger bestimmten Lichtgestalt, und sah die göttliche Natur des Sohnes in die Person des Vaters, gleichsam wie in dessen Brust eindringend und die Person des heiligen Geistes aus ihnen und zwischen ihnen, und doch war alles dieses nur ein Gott. Wer kann solches aussprechen; denn ich hatte mehr ein Innewerden durch Formen, als ein Schauen menschlicher Gestalten, in welchem mir gezeigt ward, als ziehe sich der göttliche Wille Christi mehr in den Vater zurück, um seine Menschheit alles das leiden zu lassen, um dessen Milderung und Abwendung der menschliche Wille Christi geängstet rang und flehte; so daß die Gottheit Christi, eins mit dem Vater, eben das über seine Menschheit verhängte, um dessen Abwendung seine Menschheit zum Vater flehte. Ich sah dieses in dem Augenblick der Rührung der Engel, da diese Jesum zu trösten verlangten, und er empfing auch in diesem Momente einige Erleichterung. Nun aber erloschen diese Vorstellungen, und die Engel mit der Erquickung ihres Mitleides

verließen den Herrn, dessen Seele ein neuer heftiger Angstkreis nahte.

Als der Erlöser am Oelberg sich als wahren und wirklichen Menschen der Versuchung des menschlichen Widerwillens gegen Leiden und Tod hingab; als er die Ueberwindung dieses Widerwillens, zu leiden, welcher ein Theil eines jeden Leidens ist, auch auf sich nahm, ward dem Versucher zugelassen, an ihm zu thun, wie er an jedem Menschen thut, der sich für Heiliges zum Opfer bringen will. In der ersten Angst stellte der Satan mit grimmigem Hohne unserm Herrn die Größe der Sündenschuld vor, die er auf sich nehmen wollte, und trieb die Anfechtung bis dahin, den Wandel des Erlösers selbst als nicht schuldenfrei vorzustellen; sodann war dem Erlöser nach der ganzen innern bittern Wahrheit in seiner zweiten Angst die Größe des genugthuenden Leidens vorgestellt, und dieses geschah durch den Engel; denn es ist nicht des Satans, zu zeigen, daß gesühnt werden kann. Der Vater der Lüge und Verzweiflung zeigt nicht auf die Werke der göttlichen Barmherzigkeit. Als aber Jesus alle diese Kämpfe mit herzlicher Hingebung in den Willen seines himmlischen Vaters siegreich bestanden, ward ein neuer Kreis von furchtbaren Angstbildern vor seiner Seele vorübergeführt; die Sorge nämlich, die in jedem menschlichen Herzen dem Opfer vorangeht, die fragende Sorge: was wird der Gewinn, der Ertrag dieses Opfers seyn? erwachte in der Seele des Herrn, und die Vorstellungen der schrecklichsten Zukunft bedrängten sein liebendes Herz.

Ueber den ersten Adam senkte Gott einen Schlaf nieder, eröffnete seine Seite, nahm ihm eine seiner Rippen, baute Eva, das Weib, die Mutter aller Lebendigen, daraus und führte sie zu Adam; da sprach dieser: „das ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch, der Mann wird Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen und

sie werden zwei in einem Fleische seyn." — Dieses war die Ehe, von der geschrieben steht: „dieses Sacrament ist groß, ich sage aber in Christus und der Kirche;" denn Christus, der neue Adam, wollte auch einen Schlaf, den Schlaf des Todes, an dem Kreuze über sich kommen lassen, wollte auch seine Seite eröffnen lassen, auf daß die neue Eva, seine jungfräuliche Braut, die Kirche, die Mutter aller Lebendigen, aus ihr erbaut würde; er wollte ihr das Blut der Erlösung, das Wasser der Reinigung und seinen Geist geben, die Drei, welche Zeugniß geben auf Erden; er wollte ihr die heiligen Sacramente geben, auf daß sie eine reine, unbefleckte, heilige Braut sey; er wollte ihr Haupt, wir Alle sollten ihre Glieder und dem Haupte unterthan seyn, wir sollten Bein von seinem Bein, Fleisch von seinem Fleische seyn; er hatte, die Menschheit annehmend und den Tod für uns sterben wollend, auch Vater und Mutter verlassen und seiner Braut, der Kirche, angehangen und ist mit ihr ein Fleisch geworden, sie nährend mit dem heiligsten Sacramente des Altars, in welchem er sich uns vermählet fort und fort, und er wollte mit seiner Braut, der Kirche, auf Erden seyn, bis wir Alle in ihr bei ihm im Himmel seyn würden, und er hat gesagt: „die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Alle diese unermeßliche Liebe an den Sündern zu üben, war der Herr Mensch und ein Bruder der Sünder geworden, um die Strafe aller ihrer Schuld auf sich zu nehmen. Er hatte die Größe dieser Schuld und die Größe des genugthuenden Leidens mit großer Betrübniß gesehen und sich dennoch freudig dem Willen seines himmlischen Vaters als ein Sühnopfer hingegeben. Jetzt aber sah er die Leiden, Anfechtungen und Verletzungen der künftigen Kirche, seiner Braut, die er so theuer mit seinem Blute erkaufen wollte; er sah den Undank der Menschen.

Vor die Seele des Herrn traten alle künftige Leiden seiner

Apostel, Jünger und Freunde, die kleine Zahl der ersten Kirche, dann die mit ihrem Wachsen eintretenden Ketzereien und Abtrennungen mit der ganzen Wiederholung des Sündenfalls durch Hoffart und Ungehorsam in allen Formen der Eitelkeit und täuschenden Selbstrechtfertigung. Es erschien ihm die Lauheit, Verkehrtheit und Bosheit unzählbarer Christen, die mannigfaltige Lüge und trügerische Spitzfindigkeit aller hoffärtigen Lehrer, die gottesschänderischen Verbrechen aller lasterhaften Priester und die schrecklichen Folgen von allem diesem, die Gräuel der Verwüstung im Reiche Gottes auf Erden, im Heiligthum der undankbaren Menschheit, welches er mit seinem Blute und Leben unter unaussprechlichen Leiden zu erkaufen und zu gründen im Begriff stand.

Ich sah alle diese Aergernisse in unermeßlichen Bilderreihen aus allen Jahrhunderten bis auf unsere Zeit und weiter bis zum Ende der Welt in allen Formen des kranken Irrwahns, des hoffärtigen Truges, der fanatischen Schwärmerei, des falschen Prophetenthums, der ketzerischen Hartnäckigkeit und Bosheit an der Seele des armen Jesus vorüberziehen. Alle Abtrünnige, Selbstrechtfertiger, Irrlehrer und scheinheilige Besserer, Verführer und Verführte höhnten und peinigten ihn, als sey er ihnen nicht recht gekreuziget, nicht bequem an's Kreuz geschlagen nach ihren Gelüsten und der Auslegung ihres Dünkels, und sie zerrissen und zertheilten den ungenähten Rock seiner Kirche; jeder wollte den Erlöser anders haben, als er sich aus Liebe gegeben. Unzählige mißhandelten ihn, höhnten ihn, läugneten ihn. Unzählige sah er, die mit stolzem Achselzucken und Kopfschütteln an ihm, der die rettenden Arme nach ihnen ausbreitete, vorüberzogen, dem Abgrunde entgegen, der sie verschlang. Unzählige Andere sah er, sie wagten nicht offenbar, ihn zu verläugnen, aber weichlich geeckelt zogen sie vor den Wunden seiner Kirche, die sie doch selbst zu schlagen

geholfen, vorüber, wie der Levit an dem Armen, der unter die Mörder gefallen. Er sah, wie sie sich von seiner verwundeten Braut trennten, wie feige, treulose Kinder ihre Mutter verlassen zur Nachtzeit, wenn Räuber und Mörder einbrechen, denen unordentlicher Wandel den Eingang geöffnet hat. Er sah sie der Beute nachziehen, welche in die Wüste getragen war, den goldenen Gefäßen und dem zerrissenen Halsschmuck. Er sah sie vom wahren Weinstock getrennt lagern unter den wilden Reben. Er sah sie als irrende Schafe, den Wölfen preisgegeben, auf schlechter Weide von Miethlingen umgetrieben, und sie wollten in den Schafstall des guten Hirten nicht eingehen, der das Leben für seine Schafe hingegeben. Er sah sie heimathlos umherschweifen, und sie wollten seine Stadt, hoch auf dem Berge liegend, die nicht verborgen bleiben konnte, nicht sehen. Er sah sie auf den Sandwogen der Wüste von wechselnden Winden hin und wieder getrieben und ohne Einheit, aber sie wollten das Haus seiner Braut, seine Kirche, auf den Fels gebaut, bei der er zu seyn versprochen bis an's Ende der Tage und welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen, nicht sehen. Sie wollten nicht eingehen durch die enge Pforte, um den Nacken nicht zu beugen. Er sah sie jenen folgen, die anderswo und nicht zur Thüre eingegangen waren; sie bauten wandelbare, verschiedenartige Hütten auf den Sand, ohne Altar und Opfer, und hatten Windfahnen auf den Dächern; nach diesen drehte sich ihre Lehre. Aber sie widersprachen einander und verstanden sich nicht und hatten keine bleibende Stätte. Er sah, wie sie oft ihre Hütten abbrachen und die Trümmer gegen den Eckstein der Kirche schleuderten, der unverrückt lag. Viele aus ihnen sah er, da Finsterniß herrschte in ihren Hütten, nicht zu dem Lichte gehen, das auf den Leuchter gestellt war im Hause der Braut, sondern sie schweiften draußen mit geschlossenen Augen um den beschlossenen Garten der Kirche,

von dessen Wohlgerüchen allein sie noch lebten; sie streckten die Arme nach Nebelbildern und folgten Irrsternen, die sie zu Brunnen ohne Wasser führten, und hörten am Rande der Gruben nicht auf die Stimme der rufenden Braut, und lächelten hungernd mit stolzem Mitleid der Diener und Boten, welche sie zum hochzeitlichen Mahle einluden. Sie wollten nicht eingehen in den Garten, denn sie scheuten die Dornen des Zaunes, und der Herr sah sie von sich selbst berauscht verhungern ohne Weizen und verdursten ohne Wein, und erblindet vom Eigenlichte nannten sie die Kirche des Fleisch gewordenen Wortes unsichtbar. Jesus aber sah sie Alle und trauerte und wollte leiden für Alle, die ihn nicht sehen, ihm ihr Kreuz nicht nachtragen wollten in seiner Braut, der er sich selbst im heiligsten Sacramente gegeben, in seiner Stadt, auf dem Berge erbaut, die nicht verborgen bleiben kann, in seiner Kirche, auf den Fels gegründet, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen.

Alle diese unzähligen Bilder des Undankes und Mißbrauches an dem bittern Versöhnungstode meines himmlischen Bräutigams sah ich bald in wandelnder Abwechselung, bald in gleich schmerzhafter Wiederholung vor der betrübten Seele des Herrn vorüberziehen, und sah, wie der Satan in mancherlei Schreckgestalten die durch sein Blut erlösten, ja selbst die durch sein Sacrament gesalbten Menschen vor seinen Augen hinwegriß und erwürgte. Jesus sah und betrauerte allen Undank, alles Verderben der ersten, der späteren, der jetzigen und zukünftigen Christenheit. Alle diese Erscheinungen, zwischen welchen immer die Stimme des Versuchers seiner Menschheit zuflüsterte: „sieh! für solchen Undank willst du leiden?" drangen mit solchem Gräuel und Hohn und im solchem Ungestüm auf Jesum zu, und in so steter Wiederholung an ihm vorüber, daß eine unaussprechliche Angst seine menschliche Natur bedrängte.

Christus, des Menschen Sohn, rang und wand die Hände, er stürzte wie gedrängt hin und wieder auf die Kniee, und sein menschlicher Wille kämpfte einen so schweren Kampf gegen den Widerwillen, für ein so undankbares Geschlecht so Unaussprechliches zu leiden, daß der Schweiß wie dicke Blutstropfen in Strömen von ihm nieder zur Erde rann. Ja, er war so bedrängt, daß er wie hülfesuchend umherblickte, und Himmel und Erde und die Lichter des Firmamentes als Zeugen seiner Leiden anzusprechen schien. Es war mir, als hörte ich ihn ausrufen: „Ach! ist es denn möglich, solchen Undank zu erleiden? gebet Zeugniß meiner Noth!"

Da war es, als träten der Mond und die Sterne mit einem Ruck näher heran; ich fühlte im Augenblicke, daß es heller ward. Hierauf achtete ich auf den Mond, was ich früher nicht gethan, und sah ihn ganz anders als sonst. Er war noch nicht ganz voll, erschien mir jedoch größer, als bei uns. In seiner Mitte sah ich einen dunkeln Fleck, wie eine flach vor ihm liegende Scheibe, und in dieser schien inmitten eine Oeffnung, durch welche Licht gegen die nicht volle Seite des Mondes strahlte. Der dunkle Fleck war wie ein Berg, und rund um den Mond war noch ein lichter Kreis wie ein Regenbogen.

Jesus erhob in dieser Bedrängniß einige Augenblicke seine Stimme mit lautem Jammer, und ich sah, daß die drei Apostel aufsprangen und mit erschreckt gehobenen Händen zu ihm hinhorchten und hineilen wollten, aber Petrus schob Jacobus und Johannes zurück und sagte: „bleibet, ich will zu ihm gehen," und ich sah ihn hineilen und in die Höhle treten; „Meister, sagte er, was geschieht dir?" und er stand zagend, als er ihn so ganz voll Blut und Schrecken sah; Jesus aber antwortete nicht und schien ihn nicht zu bemerken. Da kehrte Petrus zu den beiden zurück und sagte, wie er ihm nicht

geantwortet und nur wimmere und seufze. Da wuchs ihre Trauer, und sie verhüllten das Haupt und saßen und beteten unter Thränen.

Ich aber wendete mich wieder zu meinem himmlischen Bräutigam in seiner bittern Angst. Die Gräuelbilder des Undankes und des Mißbrauches der künftigen Menschen, deren Schuld er auf sich genommen, deren Strafe er zu dulden sich hingab, strömten immer gräßlicher und stürzender auf ihn zu, sein Kampf mit dem menschlichen Widerwillen gegen das Leiden währte fort; mehrmals hörte ich ihn ausrufen: „Vater, ist es möglich, für diese Alle zu leiden? o Vater, kann dieser Kelch nicht an mir vorüber gehen, so geschehe dein Wille!"

Bei und in diesen gedrängten Erscheinungen der mißbrauchten göttlichen Barmherzigkeit sah ich den Satan nach der Art der Missethaten in verschiedenen Gestalten des Abscheulichen. Bald erschien er als ein großer dunkler Mensch, bald als ein Tiger, bald als ein Fuchs, bald als ein Wolf, ein Drache, eine Schlange; doch waren es solche Thiergestalten nicht ganz selbst, sondern nur das Hervorstechende ihres Wesens, mit andern abscheulichen Formen vermischt. Nichts war da einem vollkommenen Geschöpfe ähnlich, es waren Formen des Zerfalles, des Gräuels, des Entsetzens, des Widerspruches, der Sünde, Formen des Teufels; und durch diese Teufelsbilder sah nun Jesus unzählige Schaaren von Menschen antreiben, verführen, erwürgen und zerreißen, für deren Erlösung aus der Gewalt des Satans er den Weg zum bittern Kreuzestode angetreten hatte. Die Schlange sah ich anfangs nicht so häufig, zuletzt aber sah ich sie mit einer Krone auf dem Haupt riesenhaft mit entsetzlicher Gewalt hervorstürzen und mit ihr von allen Seiten große Heerschaaren jedes Standes und Geschlechtes auf Jesum herandringen. Mit allen möglichen Mißhandlungsmitteln, Instrumenten und Waffen versehen, kämpften sie theils

in einzelnen Momenten selbst unter einander, dann aber alle wieder mit furchtbarem Grimme gegen den Herrn. Es war ein entsetzliches Schauspiel. Sie höhnten, spieen, fluchten, warfen, goßen Unrath, schleuderten, stachen und hieben gegen Jesum. Ihre Waffen, Schwerter und Spieße hoben und senkten sich wie die Dreschflegel einer unabsehbaren Tenne, und sie wütheten alle gegen das himmlische Weizenkörnlein, das zur Erde gekommen und in ihr gestorben, um Alle ewiglich mit dem Brode des Lebens in unzähliger Frucht zu nähren.

Ich sah Jesum in Mitte dieser ergrimmten Schaaren, unter welchen mir auch Viele blind schienen, so erschüttert, als würde er wirklich von ihren Waffen getroffen. Ich sah ihn von einer Seite zur andern wanken; bald richtete er sich auf, bald sank er nieder, und ich sah die Schlange mitten unter diesen Heeren, die sie stets von Neuem herantrieb, mit ihrem Schweife hin- und herschlagen, und Alle, die sie niederschlug oder umschlang, erwürgen, zerreißen und verschlingen.

Ich erhielt aber eine Erkenntniß, daß die Menge der ihn zerfleischenden Heerschaaren die unermeßliche Zahl Jener sey, welche Jesum Christum, den mit Gottheit und Menschheit, Leib und Seele, Fleisch und Blut unter den Gestalten des Brodes und Weines im heiligsten Sacramente wesentlich gegenwärtigen Erlöser in diesem Geheimnisse auf die mannigfaltigste Weise mißhandeln. Ich erkannte unter diesen Feinden Jesu alle Arten von Beleidigern des heiligsten Sacramentes, dieses lebendigen Unterpfandes seiner ununterbrochenen persönlichen Gegenwart bei der katholischen Kirche. Ich sah mit Entsetzen alle diese Mißhandlungen von der Vernachlässigung, Nichtachtung, Verlassung an bis zur Verachtung, zum Mißbrauch und zur gräulichsten Gotteschänderei, von der Abwendung zu den Götzen der Welt und dem Dünkel und der falschen Wisserei an bis zu Irrlehre und Unglaube, Schwärmerei, Haß und

blutiger Verfolgung. Alle Arten von Menschen sah ich unter diesen Feinden, ja sogar Blinde und Lahme, Taube und Stumme und selbst Kinder. Blinde, welche die Wahrheit nicht sehen wollten, Lahme durch Faulheit, die ihr nicht folgen wollten, Taube, welche seine Warnungen und seinen Weheruf nicht hören wollten, Stumme, welche nicht einmal mit dem Schwerte des Wortes für ihn kämpfen wollten, Kinder im Gefolge weltgesinnter und darum gottvergessener Eltern und Lehrer, mit weltlicher Lust verfüttert, mit eitlem Wissen berauscht, an göttlichen Dingen geeckelt oder ohne sie verkommen und zu ihnen auf immer verdorben. Unter den Kindern, welche mich überhaupt sehr dauerten, weil Jesus die Kinder so liebte, sah ich auch besonders viele schlechtbelehrte, übelgezogene, unehrerbietige Meßdiener, die Christum in der heiligsten Handlung nicht ehren. Ihre Schuld fiel theils auf die Lehrer und die bedachtlosen Kirchenvorsteher. Mit Schrecken aber sah ich, daß selbst viele Priester, hohen und niedern Ranges, ja selbst solche, die sich für gläubig und fromm hielten, zur Mißhandlung Jesu im heiligsten Sacramente beitrugen. Ich will von den Vielen, die ich so unglücklich sah, nur eine Art erwähnen. Ich sah da sehr Viele, welche die Gegenwart des lebendigen Gottes im allerheiligsten Sacramente glaubten, anbeteten und lehrten, sich dieselbe aber doch nicht besonders angelegen seyn ließen; denn den Palast, den Thron, das Gezelt, den Sitz und königlichen Schmuck des Königs Himmels und der Erde, nämlich die Kirche, den Altar, den Tabernakel, den Kelch, die Monstranz des lebendigen Gottes und alle Gefäße, Geräthe, Zierden, Festgewande und allen Schmuck und Dienst seines Hauses ließen sie ohne Pflege und Sorgfalt. Alles war schmählich in Staub, Rost, Moder und vieljährigem Unrath verkommen und verfallen, und der Dienst des lebendigen Gottes ward nachlässig hingeschleudert, und wo nicht innerlich entweihet, doch

äußerlich entwürdigt. Alles dieses aber war nie die Schuld der wirklichen Armuth, sondern immer jene der Gefühllosigkeit, der Trägheit, des Schlendrians, der Hinwendung zu eitlen weltlichen Nebensachen, oft auch der Selbstsucht und des innern Todes; denn auch in wohlhabenden oder genughabenden Kirchen sah ich solche Vernachlässigung, ja ich sah viele, in welchen abgeschmackte, fratzenhafte Weltpracht die herrlichsten und ehrwürdigsten Zierden frömmerer Zeit hinausgedrängt hatte, um mit gefärbtem verlogenem Spectakel die Verschleuderung, Verunreinigung, Vernachlässigung und Verwüstung zu überschminken. Was dann die Reichen aus prahlerischem Uebermuthe thaten, ahmten bald die Armen aus Mangel an Einfalt unverständig nach. Ich mußte dabei unserer armen Klosterkirche gedenken, wo man auch den schönen alten, künstlich aus Stein gehauenen Altar mit einer hölzernen, angestrichenen, marmorirten Großthuerei überbaut hatte, was mich immer sehr betrübt hat. — Diese Unbilden gegen Jesum im heiligsten Sacramente sah ich durch unzählige Kirchenvorsteher vermehrt, welchen das Gefühl für die Billigkeit fehlte, mit dem auf dem Altare gegenwärtigen Erlöser wenigstens das Ihrige zu theilen, der doch sich selbst ganz für sie in den Tod gegeben, sich selbst ganz für sie im Sacramente zurückgelassen. Ja auch bei den Aermsten sah es oft besser aus, als bei dem Herrn Himmels und der Erde in seiner Kirche. Ach, wie bitter betrübte Jesum, der sich selbst ihnen zur Speise gegeben, die schlechte Gastfreiheit. Es braucht ja keines Reichthumes, den zu bewirthen, der auch den Becher kalten Wassers, dem Dürstenden gereicht, tausendfältig belohnet; und wie dürstet er selbst nach uns? soll er nicht wehklagen, so der Becher verunreiniget und das Wasser voll Würmer ist? Durch solche Nachlässigkeit sah ich Schwache geärgert, das Heiligthum entweiht, die Kirchen verlassen, die Priester verachtet, und bald ging die Unreinigkeit

und Vernachlässigung auch auf die Seelen der Gemeinden über: sie hielten den Tabernakel ihres Herzens nicht reiner, den lebendigen Gott darin aufzunehmen, als sein Tabernakel auf dem Altar gehalten wurde. Für den schmeichelnden Augendienst der Fürsten und Herren der Welt und für die Befriedigung der Launen und weltlichen Absichten derselben sah ich Alles bei solchen unverständigen Kirchenvorständen in treibender, sorgender Thätigkeit: der König des Himmels und der Erde aber lag wie ein Lazarus vor der Thüre und sehnte sich vergebens nach Brosamen der Liebe, die er nicht empfing; er hatte nichts als seine Wunden, die wir ihm geschlagen und welche die Hunde ihm leckten, nämlich die immer rückfälligen Sünder, die gleich Hunden speien und zum Fraße zurückkehren.

Wenn ich ein Jahr lang erzählte, würde ich nicht fertig werden, alle die verschiedenen Mißhandlungen Jesu Christi im heiligsten Sacramente zu sagen, welche ich in solcher Weise erkannte. Alle diese Beleidiger sah ich nach Art ihrer Schuld mit verschiedenen Waffen in großen Schaaren auf den Herrn eindringen und niederschlagen. Ich sah aus allen Jahrhunderten ehrfurchtlose Kirchendiener, leichtsinnige, sündhafte, unwürdige Priester bei dem heiligen Meßopfer und der Spendung des heiligsten Sacramentes, und Schaaren von lauen und unwürdigen Empfängern desselben. Ich sah Unzählige, welchen der Quell alles Segens, das Geheimniß des lebendigen Gottes, ein Schwur und Fluchwort des Ingrimms geworden war; wüthende Kriegsleute und Teufelsdiener, welche die heiligen Gefäße verunreinigten und das hochwürdige Gut verschütteten, gräulich mißhandelten oder gar in schrecklichem, höllischem Götzendienst schändeten. Neben diesen gräßlichen, rohen Mißhandlungen sah ich unzählige feinere Gottlosigkeiten, die eben so abscheulich erschienen. Ich sah viele durch schlechtes Beispiel und treulose Lehre vom Glauben an die Verheißung seiner

Gegenwart im heiligen Sacramente abfallen, und ihren Heiland nicht mehr in demselben demüthig anbeten. Ich sah in diesen Schaaren eine große Menge sündhafter Lehrer, die Irrlehrer geworden; sie kämpften anfangs unter einander selbst und wütheten dann vereint gegen Jesum im heiligsten Sacramente seiner Kirche. Ich sah eine große Schaar dieser abtrünnigen Sectenhäupter das Priesterthum der Kirche verschmähen. und die Gegenwart Jesu Christi im Geheimnisse des heiligen Sacramentes, so wie er dieses Geheimniß der Kirche selbst übergeben und sie es treu bewahrt hat, bestreiten und verleugnen, und durch ihre Verführung unzählige Menschen von seinem Herzen reißen, für die er sein Blut vergossen hatte. Ach! es war schrecklich, dieses anzusehen, denn ich sah die Kirche als den Leib Jesu, dessen einzelne zerstreute Glieder er alle mit seinem bittern Leiden verbunden hatte, und ich sah, als würden alle jene Gemeinden oder Familien und all deren Nachkommen, die von der Kirche getrennt wurden, wie ganze Stücke von seinem lebendigen Leibe schmerzlich verwundend und zerfleischend losgerissen, ach! und er blickte und jammerte ihnen so rührend nach! Er, der die unendliche Zertrennung und Zerstreuung der Menschen zu dem einen Leibe der Kirche, zum Leibe seiner Braut zu sammeln, sich selbst im heiligen Sacramente zur Speise hingegeben hatte, sah sich in diesem seinem Brautleibe durch die bösen Früchte des Baumes der Spaltung zerreißen und zerspalten. Der Tisch der Vereinigung im heiligen Sacramente, sein höchstes Liebeswerk, in dem er ewig bei den Menschen bleiben wollte, ward durch die falschen Lehrer zum Markstein der Trennung, und wo es allein würdig und heilsam ist, daß Viele Eins werden, am heiligen Tische, wo der lebendige Gott selbst die Speise ist, da mußten seine Kinder sich scheiden von den Ungläubigen und Irrgläubigen, um sich nicht fremder

Sünde schuldig zu machen. Ich sah auf diese Weise ganze Völker von seinem Herzen losreißen und theillos werden an dem ganzen Schatze aller seiner Kirche zurückgelassenen Gnaden. Es war schrecklich zu sehen, wie anfangs Wenige sich trennten, und wie sie dann als ganze Völker wiederkehrten und sich feindlich, im Heiligsten geschieden, einander gegenüber standen. Zuletzt aber sah ich alle von der Kirche Getrennte, in Unglauben, Aberglauben, Irrglauben, Dünkel und falscher Weltwissenschaft verwildert und ergrimmt, in großen Kriegsheeren verbunden gegen die Kirche stürmen und wüthen und die Schlange mitten unter ihnen treibend und würgend. Ach! es war, als sehe und fühle Jesus sich selbst in unzählige feine Fasern zerreißen. — Der Herr sah und fühlte in dieser Bedrängniß den ganzen Giftbaum der Spaltung mit allen Zweigen und Früchten, die sich fort und fort spalten bis an's Ende der Tage, wo der Weizen in die Scheuer gesammelt und die Spreu in's Feuer geworfen wird.

Das Entsetzliche, das ich Alles gesehen, war so ungeheuer und schauderhaft, daß eine Erscheinung meines himmlischen Bräutigams mir barmherzig die Hand dabei gegen die Brust legte, mit den Worten: „Niemand hat dieses noch gesehen, und dein Herz würde vor Schrecken zerspalten, wenn ich es nicht hielt!"

Ich sah aber nun das Blut in dicken, dunklen Tropfen über das bleiche Angesicht des Herrn herabträufeln, seine sonst glatt gescheitelten Haare waren von Blut zusammen klebend, empor gesträubt und verworren, sein Bart war blutig und wie zerrauft. Es war nach dem letzten Bilde, da die Kriegsheere ihn zerfleischten, daß er sich wie fliehend aus der Höhle wendete und wieder zu seinen Jüngern hinging. Aber es war kein sicheres Gehen, er wandelte wie Einer, der unter einer großen Last gebeugt schwankt und mit Wunden bedeckt in jedem

Augenblicke niederzusinken droht. Als er zu den drei Aposteln kam, lagen sie nicht wie das erste Mal auf der Seite in schlafender Stellung; sie hatten das verhüllte Haupt auf die Kniee gesenkt, wie ich dort im Lande die Leute in Trauer und Gebet oft sitzen sehe. Sie waren, von Betrübniß, Angst und Müdigkeit angefochten, eingeschlummert; als Jesus aber zitternd und ächzend ihnen nahte, fuhren sie auf, und da sie ihn im Mondenlicht mit eingezogener Brust, das blutige, bleiche Antlitz mit verwirrtem Haare niedergebeugt, und gegen sie hingestreckt, vor sich stehen sahen, erkannten sie ihn nicht gleich mit ihren müden Augen, denn er war unbeschreiblich entstellt. Er aber rang die Hände; da sprangen sie auf und faßten ihn unter die Arme, und stützten ihn, wie Liebende; und er sprach in großer Betrübniß: morgen werde er getödtet werden, in einer Stunde werde man ihn fangen, vor Gericht schleppen, mißhandeln, verhöhnen, geißeln und tödten auf eine grausame Weise. Er bat sie auch, seine Mutter zu trösten. Er sagte ihnen in großer Betrübniß Alles, was er bis morgen Abend leiden müsse, und bat sie, seine Mutter und Magdalena zu trösten. Er hatte einige Minuten so gestanden und gesprochen, sie antworteten aber nicht, denn sie wußten nicht, was sie sagen sollten vor Trauer und Bestürzung über sein Aussehen und seine Worte, ja sie glaubten schier, er sey von Sinnen. Da er aber zu der Höhle zurückkehren wollte, vermochte er nicht zu gehen, und ich sah, daß Johannes und Jacobus ihn führten, und als er in die Höhle getreten, zurückkehrten. Es war um ¼ über 11 Uhr.

Während dieser Angst Jesu sah ich die heilige Jungfrau auch große Angst und Trauer erleiden im Hause der Maria Marcus. Sie war mit Magdalena und Maria Marcus in einem Garten am Hause und lag zusammengekrümmt auf einer Steinplatte in die Kniee gesunken. Wiederholt verlor sie die

äußere Besinnung, denn sie sah innerlich Vieles von den Qualen Jesu. Sie hatte schon Boten um Nachricht von ihm ausgesendet, aber sie konnte sie nicht erwarten und ging in ihrer Angst mit Magdalena und Salome hinaus in das Thal Josaphat. Ich sah sie verhüllt gehen und die Hände oft gegen den Oelberg zu ausstrecken, denn sie sah im Geiste Jesum vor Angst Blut schwitzen, und es war, als wolle sie mit ihren ausgestreckten Händen Jesu Angesicht abtrocknen; durch diese ihre heftige Seelenbewegung nach ihrem Sohne hin, sah ich auch Jesus vom Andenken an sie gerühret und wie Hülfe suchend nach ihr hinschauen. Ich sah diese Theilnahme an einander in Gestalt von Strahlen erscheinen, welche sie gegenseitig zu einander hinsendeten. Auch an Magdalena gedachte der Herr, und fühlte ihren Schmerz, und blickte nach ihr, und wurde von ihr gerühret; darum befahl er auch den Jüngern, sie zu trösten, denn er wußte, daß ihre Liebe nach der Liebe seiner Mutter die größte war, und er hatte gesehen, was sie noch künftig leiden, und wie sie ihn bis zu ihrem Tode nicht mehr beleidigen würde.

Um diese Zeit, etwa ¼ nach 11 Uhr, waren die acht Apostel wieder in der Laubhütte im Garten Gethsemani, und sprachen, und schliefen dann. Sie waren ungemein erschüttert und zaghaft in schwerer Versuchung. Jeder hatte sich nach einem Schlupfwinkel umgesehen, und es plagte sie die Sorge: „was sollen wir nun anfangen, wenn er getödtet wird? alles das Unsre haben wir verlassen und aufgegeben und sind nun arm und ein Spott der Welt, wir haben uns ganz auf ihn verlassen, und wie ist er nun so ganz ohnmächtig und zerschlagen, daß kein Trost an ihm zu finden ist?" Die andern Jünger aber waren erst herumgeirrt und hatten, nachdem sie mancherlei Erkundigungen von den letzten drohenden Aeußerungen Jesu eingezogen, sich dann meistens nach Bethphage begeben.

Ich sah Jesum wieder in der Höhle betend, er kämpfte noch gegen den menschlichen Widerwillen, zu leiden. Er ward müde und zagend, und sagte: „mein Vater, ist es dein Wille, so nimm diesen Kelch von mir, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe."

Nun aber öffnete sich die Tiefe vor ihm, und wie auf einer lichten Bahn sah er viele Stufen in die Vorhölle hinab. Da sah er Adam und Eva, alle Altväter, Propheten und Gerechte, die Eltern seiner Mutter und Johannes den Täufer so sehnsüchtig seiner Ankunft in der Unterwelt harrend, daß sein liebendes Herz gestärkt und ermuthigt ward. Diesen schmachtenden Gefangenen sollte sein Tod den Himmel erschließen, er sollte sie selbst aus dem Kerker ihrer Sehnsucht herausführen.

Nachdem Jesus diese Himmelsbürger der Vorwelt mit inniger Rührung angeschaut hatte, führten ihm die zeigenden Engel alle Schaaren der künftigen Seligen vorüber, die, ihre Kämpfe mit den Verdiensten seines Leidens vereinigend, durch ihn sich mit dem himmlischen Vater vereinigen sollten. Es war dieses ein unbeschreiblich schönes, erquickendes Bild. Alle zogen sie in ihrer Zahl, Gattung und Würde, mit ihrem Leiden und Wirken geschmückt, an dem Herrn vorüber. Er sah das innerste unerschöpfliche Heil und Heiligen seines bevorstehenden Erlösungstodes. Es zogen die Apostel, die Jünger, die Jungfrauen und Frauen, alle Martyrer, Einsiedler und Bekenner, Alle Kirchenhäupter und Bischöfe, alle künftige Schaaren der Klosterleute, ja alle Heere der Seligen an ihm vorüber. Alle waren geschmückt mit Siegeskronen ihrer Leiden und Ueberwindungen, und die Verschiedenheit der Blumen in ihren Kronen nach Gestalt, Farbe, Geruch und Kraft wuchs gleichsam aus der Verschiedenheit der Leiden, Kämpfe und Siege hervor, in welchen sie die Glorie errungen hatten. Alles ihr Leben

und Wirken, die einzige Würde und Kraft ihres Kampfes und Sieges, und alles Licht und alle Farbe ihres Triumphes hatten sie allein aus der Vereinigung mit den Verdiensten Jesu Christi. Das gegenseitige Wirken und Beziehen aller dieser Heiligen auf und unter einander, und ihr Schöpfen aus einem einzigen Brunnen, aus dem heiligen Sacramente und dem Leiden des Herrn, war eine unaussprechlich wunderbar rührende Erscheinung. Nichts erschien zufällig an ihnen, Thun und Lassen, Marter und Sieg, Erscheinung und Kleidung, alles so Verschiedene spielte in unendlicher Harmonie und Einheit in einander, und diese ganze Einheit der größten Mannigfaltigkeit kam aus den Strahlen und Lichtfarben einer einzigen Sonne, aus dem Leiden des Herrn, des Fleisch gewordenen Wortes, in dem das Leben war, welches das Licht der Menschen war, das in die Finsterniß geschienen, welche es nicht gefaßt hat.

Es war die Gemeinschaft der künftigen Heiligen, welche vor der Seele des Herrn vorübergeführt wurde, und so stand der Herr und Heiland zwischen der Sehnsucht der Altväter und dem Siegeszuge der künftigen Seligen, welche, sich gegenseitig erfüllend und ersättigend, wie eine große Siegeskrone das liebende Herz des Erlösers umgaben. Dieser unaussprechlich rührende Anblick gab der Seele des Herrn, der alles menschliche Leid über sich ergehen ließ, einige Stärkung und Erquickung. Ach! er liebte ja seine Brüder und Geschöpfe so sehr, daß er auch um den Preis einer einzigen Seele alles gern erlitten hätte! — Diese Bilder erschienen, als künftige, über der Erde schwebend.

Jetzt aber verschwand dieses tröstende Bild, und die zeigenden Engel führten nun dicht an der Erde, weil ganz nahe bevorstehend, sein ganzes Leiden vor seinen Augen vorüber. Es waren viele Engel dabei in Thätigkeit; die Bilder sah ich dicht vor ihm und deutlich, vom Kusse des Judas bis zu seinem

letzten Worte am Kreuze. Alles, Alles sah ich da wieder, was ich bei den Betrachtungen der Passion sehe. Judä Verrath, die Flucht der Jünger, Hohn und Leiden vor Annas und Kaiphas, Petri Verläugnung, Pilati Gericht, Herodis Verspottung, die Geißlung und Dornkrönung, das Todesurtheil, das Sinken unter der Kreuzeslast, die Begegnung der heiligen Jungfrau, ihr Hinsinken, der Hohn der Schergen gegen sie, Veronica's Schweißtuch, die grausame Annagelung und Aufrichtung am Kreuze, den Hohn der Pharisäer und die Schmerzen Maria's, Magdalena's und Johannis, und die Eröffnung seiner Seite. Kurz Alles, Alles wurde vor seiner Seele deutlich und klar, mit allen Umständen, vorübergeführt. Alle Geberden, alle Empfindungen und Worte der Menschen sah und hörte ich den erschütterten, geängsteten Herrn sehen und hören. Alles nahm er gerne an, Allem unterwarf er sich gerne aus Liebe zu den Menschen. Am schmerzlichsten betrübte ihn seine schamlose Entblößung am Kreuze, um die Unkeuschheit der Menschen zu sühnen, und er flehte, doch einen Gürtel am Kreuze zu haben, dieses möge doch von ihm abgewendet werden, und ich sah ihm zwar nicht von den Kreuzigern, aber von einem guten Menschen Hülfe bevorstehen.

Jesus sah und fühlte auch die gegenwärtige Trauer seiner Mutter, welche aus innerem Mitgefühl mit seinen Leiden im Thal Josaphat bewußtlos in den Armen der beiden sie begleitenden heiligen Frauen lag.

Am Schlusse der Leidensbilder sank Jesus wie ein Sterbender auf sein Angesicht, die Engel und Bilder verschwanden, der Blutschweiß rann heftiger als vorher von ihm, ich sah ihn durch die anliegenden Stellen seines gelblichen Gewandes dringen. Es war nun dunkel in der Höhle.

Ich sah nun einen Engel zu Jesu herabschweben, der größer und bestimmter und mehr in der Natürlichkeit eines

Menschen als die früheren erschien. Er erschien in langem, fliegendem, mit Quasten verziertem Gewand priesterlich gekleidet, und trug in seinen Händen vor der Brust ein kleines Gefäß von der Form eines Abendmahlkelches. Es schwebte aber in der Oeffnung dieses Kelches ein kleiner, dünner, röthlich leuchtender Bissen, von länglich runder Gestalt und etwa von der Größe einer Bohne. In schwebend liegender Stellung streckte der Engel die rechte Hand aufrichtend gegen Jesum aus, und als er sich aufgerichtet, gab er ihm den leuchtenden Bissen in den Mund und ließ ihn aus dem kleinen Lichtkelche trinken. Dann verschwand er wieder.

Jesus hatte nun den Kelch seiner Leiden freiwillig angenommen und Stärkung empfangen. Er verweilte noch einige Minuten still und dankend in der Höhle; er war zwar noch traurig, aber dermaßen übernatürlich gestärkt, daß er ohne Bangigkeit und Unruhe mit sichern Schritten zu den Jüngern hingehen konnte. Er sah noch elend und bleich aus, aber er ging aufrecht und entschlossen. Sein Angesicht hatte er mit dem Schweißtuche getrocknet und seine Haare damit niedergestrichen, sie hingen feucht von Blut und Angstschweiß in Strängen zusammen.

Als er hinaustrat aus der Höhle, sah ich den Mond noch mit dem wunderlichen Flecken und Kreis wie vorher, aber ich sah den Schein des Mondes und der Sterne anders, als früher bei den großen Aengsten des Herrn. Das Licht erschien jetzt natürlicher.

Als Jesus zu den Jüngern kam, lagen sie, wie das erste Mal, an der Terrassenwand, auf der Seite mit verhülltem Haupte und schliefen. Der Herr sagte zu ihnen: es sey keine Zeit zu schlafen, sie sollten aufstehen und beten, „denn sehet, die Stunde ist da, daß der Menschensohn in die Hände der Sünder wird überliefert werden. Stehet auf, lasset uns

vorangehen, seht, der Verräther ist nahe; o es wäre ihm besser, wenn er nicht geboren wäre!" Die Apostel sprangen mit großem Schrecken auf und schauten bang umher. Kaum aber besannen sie sich, als Petrus auch ungestüm sagte: „Meister, ich will die Andern rufen, daß wir dich vertheidigen!" Jesus aber zeigte ihnen in einiger Entfernung im Thale, noch jenseits des Baches Kidron, eine mit Fackeln nahende Schaar Bewaffneter und sagte, daß Einer aus ihnen ihn verrathen habe. Sie hielten dieß aber für unmöglich. Er sprach noch Mehreres mit ruhiger Fassung, empfahl ihnen nochmals, seine Mutter zu trösten und sagte dann: „laßt uns ihnen entgegen treten, ich will ohne Widerstand mich in die Hände der Feinde geben." Er ging aber mit den drei Aposteln den Häschern entgegen, aus dem Oelgarten hinaus, auf den Weg, der ihn vom Garten Gethseman" absonderte.

Als die heilige Jungfrau im Thale Josaphat in den Armen Magdalena's und Salome's wieder zu sich gekommen war, traten einige Jünger, welche den Zug der Kriegsknechte nahen sahen, zu ihnen und führten sie in das Haus der Maria Marcus zurück. Der Zug der Feinde nahte auf einem kürzeren Wege, als jener, den Jesus vom Cönaculum herabgekommen war.

Die Höhle, in welcher Jesus heute betete, war nicht sein gewöhnlicher Gebetsort am Oelberge. Dieser war eine etwas entferntere Höhle des Berges, wo er auch an dem Tage, da er den Feigenbaum verfluchte, in großer Trauer, mit ausgebreiteten Armen über einen Felsen sich hinlehnend, gebetet hat. Die Spuren seiner Gestalt und Hände sind in den Stein eingedrückt geblieben und später verehrt worden; man wußte jedoch

nicht mehr recht, bei welcher Gelegenheit dieses Zeichen entstanden war. Von Propheten des alten Testamentes, von Jesus, Maria, einzelnen Aposteln, dem Leibe der heiligen Katharina von Alexandrien auf dem Berge Sinai und einigen anderen Heiligen habe ich mehrfach solche Eindrücke in Stein entstehen gesehen. Sie erscheinen nicht tief, sondern stumpf, etwa so, als wenn man auf einen festen Teig drückt. *

Judas und seine Schaar.

Judas hatte eigentlich den Ausgang seines Verrathes anders erwartet, als er erfolgte. Er wollte den Verrätherlohn verdienen und sich den Pharisäern gefällig machen, indem er ihnen Jesum in die Hände spielte; an das Verurtheilen und Kreuzigen Jesu aber dachte er nicht, dahin zielte seine Absicht nicht! das Geld allein lag ihm im Sinn, und er hatte sich schon seit längerer Zeit mit einigen schleichenden, spionirenden Pharisäern und Saducäern eingelassen, welche ihn mit Schmeichelei zum Verrathe anlockten. Er war das mühsame, herumziehende, verfolgte Leben müde. Er hatte bereits in den letzten Monaten mit stätem Bestehlen der Almosen sein Verbrechen gegründet, und sein Geiz, durch die Freigebigkeit Magdalena's bei Jesu Salbung höchlich geärgert, trieb ihn nun zum Aeußersten. Er hatte immer auf ein zeitliches Reich Jesu

* Nun beschrieb die Erzählende nach Gestalt und Farbe den Stein, auf den sich Jesus in jener andern Höhle gelehnt, mit vielen Einzelnheiten; sie erwähnte Ritzen und Stellen an demselben, die wie herabgeflossene gefrorne Flüssigkeit erschienen u. s. w.

und ein einträgliches glänzendes Amt in demselben gehofft; als dieses aber nicht erscheinen wollte, suchte er sich ein Vermögen zu sammeln. Er sah die Beschwerden und Verfolgungen wachsen und so gedachte er, sich vor dem Ende mit den mächtigen vornehmen Feinden Jesu gut zu setzen, denn Jesum sah er nicht König werden, der Hohepriester und die vornehmen Männer am Tempel aber waren Leute, die ihm sehr in die Augen leuchteten, und so ließ er sich immer näher mit jenen Unterhändlern ein, welche ihm auf alle Weise schmeichelten und ihm wohl auch mit großer Zuversicht sagten: „es wird in jedem Falle mit Jesu nicht mehr lange dauern.“ Auch in den letzten Tagen waren sie wieder in Bethanien hinter ihm her, und so ließ er sich immer tiefer in sein Verderben ein. Er lief sich in den letzten Tagen schier die Beine ab, die Hohenpriester zu der That zu bewegen. Sie wollten aber noch nicht eingehen und behandelten ihn mit ausnehmender Verachtung. Sie sagten, die Zeit vor dem Feste sey zu kurz, sie würden dadurch nur Störung und Tumult am Feste haben; das Synedrium allein nahm noch einige Rücksicht auf den Vorschlag des Judas. Nach dem gottlos empfangenen Sacramente nahm der Satan ihn ganz in Besitz, und so ging er dann hin, das Gräuliche zu thun. Zuerst suchte er jene Unterhändler auf, die ihm bisher stets geschmeichelt hatten und ihn auch jetzt mit gleißnerischer Freundlichkeit empfingen. Es kamen noch Andere hinzu, auch Kaiphas und Annas, welcher letztere ihn jedoch sehr schnöde und spöttisch behandelte. Man war unentschlossen und mißtraute dem Erfolge, indem man Judas nicht zu trauen schien.

Ich sah das Reich der Hölle gleichsam uneinig, der Satan wollte das Verbrechen der Juden durch den Tod des Unschuldigsten, er wollte den Tod Jesu, des Bekehrers der Sünder, des heiligen Lehrers, des Heilenden, des Gerechten, den er

haßte; dann aber fühlte er wieder vor dem unschuldigen Tode Jesu, der sich nicht entzog, sich nicht retten wollte, einen inneren Schrecken, er beneidete ihn, unschuldig zu leiden, und so sah ich den Widersacher auf der einen Seite den Grimm und Haß der hier um den Verräther versammelten Feinde Jesu anblasen, und auf der andern Seite einigen aus ihnen die Gedanken einflößen, Judas sey ein Schuft, ein Schurke, man werde vor dem Feste mit dem Gerichtshandel nicht zu Stande kommen und die gehörige Anzahl der Zeugen gegen Jesum nicht zusammenbringen können.

Sie bestritten ihre gegenseitigen Ansichten über den zu ergreifenden Beschluß, und fragten unter andern den Judas: „werden wir ihn auch fangen können? hat er nicht bewaffnete Schaaren um sich?" und der schändliche Verräther erwiederte: „nein, er ist mit den elf Jüngern allein, selbst ganz muthlos, und die elfe sind ganz feig." Auch sagte er zu ihnen, jetzt müßten sie Jesum greifen oder nie, denn ein anderesmal könne er ihn nicht mehr überliefern, indem er fortan nicht zu ihm zurückkehren werde; die letzten Tage schon und heute bis auf's Aeußerste hätten die andern Jünger und Jesus selbst auf ihn mit Worten gezielet, sie schienen seine Wege zu ahnen, und wenn er wieder zu ihnen zurückkehre, würden sie ihn unfehlbar ermorden. Er sagte auch, wenn sie Jesum jetzt nicht gefangen nähmen, so werde er entweichen und, mit einem großen Heere seiner Anhänger zurückkehrend, sich als König ausrufen lassen. Durch diese Drohungen drang Judas endlich durch. Man ging auf seinen Vorschlag ein, Jesum nach seiner Anleitung gefangen zu nehmen, und er empfing den Verrätherlohn, die dreißig Silberlinge. Es waren dieß dreißig Stücke Silberblech von der Gestalt einer Zunge, an dem halbrunden Ende durchlöchert und mit Ringen an einer Art Kette zu einem Bündel zusammen gekettet. Es waren Zeichen in diese Bleche geschlagen.

Jetzt schon, da Judas ihr fortgesetztes verachtungsvolles Mißtrauen fühlte, trieb ihn Hoffart und Prahlerei, um vor ihnen der rechte uneigennützige Mann zu scheinen, ihnen das Geld als Opfer in den Tempel anzubieten, sie wiesen es aber als Blutgeld, das nicht in den Tempel gehöre, zurück. Judas, die tiefe Verachtung fühlend, ward von tiefem Ingrimm erfüllt. Er hatte dieß nicht erwartet, die Früchte seines Verrathes traten ihm schon entgegen, ehe er ganz vollzogen war; aber er hatte sich schon zu sehr mit ihnen verwickelt, er war in ihren Händen und konnte sich nicht mehr loswinden. Sie beobachteten ihn scharf und ließen ihn nicht mehr aus den Augen, bis er den ganzen Plan zur Gefangennehmung Jesu entworfen hatte. Nun begleiteten drei Pharisäer den Verräther hinab in eine Halle zu den Tempelsoldaten, welche nicht aus lauter Juden, sondern auch aus anderem gemischten Volke bestanden. Als Alles verabredet und die gehörige Anzahl von Soldaten versammelt war, lief Judas, von einem Diener der Pharisäer begleitet, zuerst nach dem Cönaculum, um ihnen zu melden, ob Jesus noch daselbst sey, wo sie ihn leicht durch Besetzung der Thore gefangen nehmen könnten. Er wollte ihnen dieses durch den Boten sagen lassen.

Schon früher, gleich nachdem Judas den Verrätherlohn empfangen hatte, war Einer hinabgegangen und hatte sieben Sklaven weggesendet, das Holz zum Kreuze Christi zu holen, und dieses einstweilen zu bereiten, für den Fall, daß er gerichtet würde, weil morgen wegen des eintretenden Passahs keine Zeit mehr dazu blieb. Sie holten das Holz wohl eine Viertelstunde weit her, wo es mit vielem andern zum Tempelbau gehörigen Holze an einer langen hohen Mauer auf einem Baurüstplatze lag, und schleppten es hinter dem Richthause des Kaiphas auf einen Platz, es zu bearbeiten. Der Stamm des Kreuzes hatte als lebendiger Baum einst im Thale Josaphat

am Bache Kidron gestanden und später, hinüber gefallen, eine Brücke gebildet. Als Nehemias das heilige Feuer und die heiligen Gefäße im Teiche Bethesda verbarg, war es mit anderm Holze darüber gedeckt, nachher aber wieder hervorgeräumt und zu anderm Rüstholze an die Seite geworfen worden. Theils um Jesum als einen König zu verhöhnen, theils aus scheinbarem Zufalle, allein aber nach den Absichten Gottes ward das Kreuz auf eine besondere Art bereitet. Es bestand nebst der Ueberschrift aus fünferlei Holz. Ich habe noch vielerlei Begebenheiten und Bedeutungen in Bezug auf das Kreuz gesehen, aber bis auf das Erzählte wieder vergessen.

Judas zurückkehrend sagte, daß Jesus nicht mehr im Cönaculum, aber nun gewiß an seinem gewöhnlichen Betorte am Oelberge sey. Er drang nun darauf, nur eine kleine Schaar mit ihm gehen zu lassen, damit die Jünger, die überall lauerten, nicht aufmerksam würden und etwa Aufstand erregen möchten. Dreihundert Mann aber sollten die Thore und Straßen von Ophel, einem Stadttheile südlich vom Tempel, und das Thal Millo bis zu Annas Haus auf Sion besetzen, um dem zurückkehrenden Zuge Verstärkung senden zu können, so er es verlange; denn in Ophel hänge ihm alles Gesindel an. Auch sprach der schändliche Verräther davon, wie sehr sie sich vorsehen müßten, damit er ihnen nicht entwische, wobei er erwähnte, wie er oft durch seine geheimen Künste im Gebirge plötzlich seinen Begleitern entgangen und unsichtbar geworden sey. Auch schlug er ihnen vor, ihn mit einer Kette zu binden und sich dabei gewisser magischer Mittel zu bedienen, damit Jesus die Bande nicht zerbreche. Die Juden aber lehnten dieses verächtlich ab und sagten: „wir lassen uns nichts von dir aufbinden, und wollen ihn schon fest halten, wenn wir ihn haben."

Judas verabredete mit der Schaar, er wolle vor ihnen in den Garten hineingehen und Jesum küssen und grüßen, als

komme er von seinem Geschäfte zu ihm als Freund und Jünger zurück; dann sollten die Kriegsknechte herandringen und Jesum gefangen nehmen. Er aber wollte sich dann betragen, als wären diese zufällig dazu gekommen, und wollte, wie die andern Jünger thun, fliehen und der Niemand gewesen seyn. Er dachte endlich auch wohl, es könne vielleicht noch ein Getümmel entstehen, die Apostel sich wehren und Jesus entwischen, wie er sich schon öfter entzogen hatte. Dieses dachte er in Zwischenräumen, wenn ihn die Verachtung und das Mißtrauen der Feinde Jesu ärgerte, aber nicht weil seine That ihn reute oder Jesus ihn rührte, denn er hatte sich ganz dem Satan übergeben. — Er wollte auch nicht, daß die, welche hinter ihm eintreten würden, Fesseln und Stricke bei sich führen oder daß überhaupt ehrlose Schergen mitgehen sollten. Man ließ ihm scheinbar seinen Willen und that doch, was man bei einem ehrlosen Verräther für nöthig hielt, dem man nicht traut, den man wegwirft, wenn man ihn gebraucht hat. Man unterrichtete die Soldaten besonders, Judas wohl zu beobachten und nicht aus den Augen und Händen zu lassen, bis man Jesum gebunden habe, denn man habe ihn dafür bezahlt, und es sey zu fürchten, daß der Schurke mit dem Gelde davon laufe und man in der Nacht Jesum gar nicht oder einen Andern statt seiner fange, so daß nachher aus dem ganzen Unternehmen nichts als nur Störung oder Aufwiegelung am Passahfest hervorgehe. Die Schaar, die man zur Gefangennahme Jesu ausgewählt hatte, bestand aus zwanzig Kriegsknechten, theils von der Tempelwache, theils aus den Kriegsknechten des Annas und Kaiphas. Sie waren beinahe ganz auf Art der römischen Kriegsleute gekleidet, sie trugen Pickelhauben und hatten von ihren Wämsern Riemen gleich den Römern um die Lenden herabhängen. Sie unterschieden sich hauptsächlich von diesen durch ihre Bärte, da die Römer in Jerusalem nur Backenbärte

Kinn und Mund aber glatt trugen. Alle zwanzig waren mit Schwertern, nur einige mit Spießen bewaffnet. Sie hatten Stangen mit Feuerkörben und Pechfackeln bei sich, aber da sie ankamen, nur eine der Leuchtpfannen angezündet. Man hatte eine größere Schaar mit Judas ziehen lassen wollen, gab aber seiner Einwendung nach, da diese, da man vom Oelberg aus das Thal überschaue, zu leicht bemerkt werden würden. Es blieb also der größte Theil in Ophel zurück, auch hatte man Wachtposten hie und da an Seitenwegen und in der Stadt aufgestellt, um Aufläufen und Rettungsversuchen zu begegnen. — Judas zog mit den zwanzig Kriegsknechten voraus, man ließ diesen aber in einiger Entfernung vier ehrlose Schergen, niedrige Büttel folgen, welche Stricke und Fesseln trugen. Einige Schritte hinter diesen aber zogen jene sechs Beamten her, mit welchen sich Judas seit längerer Zeit eingelassen hatte. Es waren dieses ein vornehmer Priester und Vertrauter des Annas und einer des Kaiphas, außerdem zwei pharisäische und zwei sadduzäische Beamten, die zugleich Herodianer waren. Alle waren Lauerer, Schleicher und speichelleckende Augendiener des Annas und Kaiphas und die boshaftesten heimlichen Feinde des Heilandes.

Die zwanzig Soldaten gingen ganz vertraut mit Judas bis an die Stelle, wo der Weg zwischen dem Garten Gethsemani und dem Oelgarten hineinläuft. Hier wollten sie ihn nicht allein vorauslassen, stimmten einen andern Ton gegen ihn an und stritten frech und keck mit ihm.

Die Gefangennehmung des Herrn.

Als Jesus mit den drei Aposteln auf den Weg zwischen Gethsemani und dem Oelgarten herausgetreten war, erschien am Eingange dieses Weges, etwa 20 Schritte von ihm, Judas mit den Kriegsleuten, und diese hatten dort ein Gezänke miteinander. Judas nämlich wollte, getrennt von den Kriegsknechten, allein und wie ein angehöriger Freund zu Jesu hineingehen, und sie sollten dann, als ihm ganz unbewußt, dazu gekommen scheinen; sie aber hielten ihn fest und sagten: „nicht so, Geselle, du sollst uns nicht entlaufen, bis wir den Galiläer haben," und da sie die acht Apostel, welche auf das Geräusch aus dem Garten Gethsemani herannahten, bemerkten, riefen sie die vier nachfolgenden Schergen heran, um sich zu verstärken. Diese aber wollte Judas gar nicht dabei haben und stritt lebhaft mit ihnen. Als Jesus und die drei Apostel diesen zankenden Haufen mit Waffen bei dem Fackelschein erkannten, wollte Petrus mit Gewalt auf sie los und sagte: „Herr, die achte aus Gethsemani sind auch dort vornen, wir wollen auf die Schergen dreinschlagen!" Jesus aber sagte ihm, zu ruhen, und trat mit ihnen wieder einige Schritte über den Weg auf einen Rasenplatz zurück. Judas, mit seinem Plane ganz in Verwirrung, war voll Grimm und Bosheit. Vier Jünger waren vom Garten Gethsemani herausgetreten und fragten, was es hier geben solle; Judas kam mit ihnen in's Gerede und wollte sich gerne herauslügen, die Wachen aber ließen ihn nicht hinweg. Diese viere waren Jacob der Kleinere, Philippus, Thomas und Nathanael, denn dieser und einer der Söhne des alten Simeon und mehrere Andere waren theils als Boten von den Freunden Jesu zu den acht

Aposteln in den Garten Gethsemani gesendet worden, theils aus Angst und Neugierde zu ihnen gekommen. Außer diesen Vieren schweiften die übrigen fluchtbereit in der Ferne lauernd umher.

Jesus aber nahte dem Haufen einige Schritte und sagte laut und vernehmlich: „wen suchet ihr?" da sagten die Anführer der Soldaten: „Jesum von Nazareth," und Jesus antwortete: „Ich bin's." Kaum aber hatte er dieses Wort gesagt, als sie wie von einem Krampfe befallen zurückdrängten und gegeneinander hinsanken. Judas, der noch in ihrer Nähe stand, ward hierdurch in seinem Vorhaben noch verwirrter, er schien sich Jesu nahen zu wollen, der Herr aber hob die Hand und sagte: „Freund, wozu bist du gekommen?" worauf Judas in Bestürzung etwas von vollzogenem Geschäfte sprach. Jesus aber sprach solche Worte wie: „O wohl besser wäre dir, nicht geboren zu seyn." Doch erinnere ich mich dieser Worte nicht mehr ganz bestimmt. Während diesem hatten die Kriegsknechte sich wieder aufgerichtet und waren, das Zeichen des Verräthers, den Kuß, erwartend, dem Herrn und den Seinen genaht. Petrus und die andern Jünger aber umdrängten Judas und nannten ihn einen Dieb und Verräther. Er aber wollte sich von ihnen mit Lügen loswinden, was ihm jedoch nicht gelang, indem die Kriegsknechte ihn gegen sie zu schützen suchten und dadurch gegen ihn zeugten.

Jesus aber sagte nochmals: „wen suchet ihr?" und sie wendeten sich und sagten wieder: „Jesum von Nazareth;" da sprach er: „Ich bin's, ich habe es euch schon gesagt, daß ich es bin; suchet ihr mich, so lasset Jene." Auf sein Wort, ich bin's, fielen die Kriegsknechte abermals und zwar ganz verdreht, wie Leute, die die fallende Sucht haben, nieder, und Judas wurde von Neuem von den andern Aposteln umdrängt, denn sie waren in äußerster Erbitterung gegen ihn. Jesus sprach nun zu den Kriegsknechten: „stehet auf!" Da standen

sie auf und waren voll Schrecken, und da Judas noch mit den Aposteln sich herumstritt und diese die Wachen drängten, wendeten die Wachen sich gegen die Apostel, wodurch Judas frei wurde, den sie nun drohend antrieben, ihnen das verabredete Zeichen zu geben, denn sie hatten Befehl, keinen zu greifen, als den, welchen er küssen würde. Jetzt aber ging Judas auf Jesum zu, umfing ihn und küßte ihn mit den Worten: „Meister, sey gegrüßt!" und Jesus sagte: „Judas, mit einem Kusse verräthst du den Menschensohn?" und nun traten die Kriegsknechte um Jesus in einen Kreis, und die herangenahten Schergen legten Hand an unsern Herrn. Judas wollte jetzt fliehen, die Apostel aber hielten ihn auf, und drängten auf die Soldaten, und schrieen: „Herr, sollen wir mit dem Schwerte dreinschlagen?" Petrus aber eifriger, griff nach dem Schwerte und hieb nach Malchus, dem Knechte des Hohenpriesters, der sie zurückdrängen wollte, und hieb ihm ein Stück vom Ohre ab, so daß er zu Boden niederstürzte, wodurch die Verwirrung noch größer ward.

Im Augenblicke dieser eifrigen That des Petrus befand sich Alles in folgendem Zustande. Jesus wurde eben von den Bütteln angefaßt, die ihn binden wollten; in einem weiteren Kreise umgaben ihn die Kriegsknechte, aus denen Malchus von Petrus niedergehauen ward. Andere Soldaten hatten zu thun, die nahenden und wieder fliehenden Jünger abzuhalten und zu verfolgen. Vier der Jünger aber streiften umher und ließen sich nur hie und da in der Ferne blicken. Die Kriegsknechte waren theils durch das Niederstürzen zaghaft, theils durften sie kein ernsteres Nachsetzen wagen, um den Kreis, der Jesum umgab, nicht zu sehr zu schwächen. Judas, der gleich nach dem Verrätherkusse entfliehen wollte, wurde von einigen fernstehenden Jüngern aufgehalten und mit Schmähworten überhäuft. Die aber nun erst herantretenden sechs Beamten machten

ihn wieder los, und die vier Büttel um Jesus waren eben mit ihren Stricken und Banden beschäftigt, der Herr war von ihnen angefaßt, im Begriffe, gebunden zu werden.

So war Alles umher, eben als Petrus den Malchus niedergehauen hatte und Jesus zugleich sagte: „Petrus, stecke dein Schwert ein, denn wer das Schwert nimmt, soll durch das Schwert umkommen, oder meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir mehr als zwölf Legionen Engel schicke? Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Wie würde die Schrift erfüllet werden, wenn es nicht so geschehen müßte?" Er sagte aber auch: „lasset mich, daß ich den Menschen heile," und er nahte dem Malchus, rührte ihm das Ohr an und betete, da war es heil. Es waren aber die Wache um ihn und die Schergen und die sechs Beamten, und diese höhnten ihn, zu der Schaar sprechend: „er hat mit dem Teufel zu thun, durch Zauberei schien das Ohr verletzt und durch Zauberei ist es heil."

Da sprach Jesus zu ihnen: „ihr seyd gekommen mit Spießen und Stangen, mich wie einen Mörder zu fangen; ich habe täglich bei euch im Tempel gelehrt, da habet ihr nicht gewagt, die Hand an mich zu legen, aber jetzt ist eure Stunde, die Zeit der Finsterniß." Sie befahlen aber, ihn zu fesseln, und höhnten ihn, sprechend: „uns hast du nicht niederwerfen können mit deiner Zauberei," und so sagten auch die Büttel: „wir wollen dir deine Künste vertreiben" u. s. w. Jesus antwortete noch Einiges, was ich nicht mehr weiß, die Jünger aber flohen von allen Seiten. Die vier Schergen und die sechs Pharisäer waren nicht gefallen und daher auch nicht wieder aufgestanden, und dieses zwar, wie mir eröffnet ward, weil sie ganz in den Banden des Satans und in einem Range mit Judas gewesen, der auch nicht fiel, obschon er bei den Kriegsleuten stand, denn es seyen auch alle diejenigen, die gefallen und wieder

aufgestanden, nachher bekehrt und Christen geworden, und das Fallen und Wiederaufstehen sey das Vorbild ihrer Bekehrung. Diese Kriegsknechte haben auch Jesum nicht berührt, sondern nur umgeben, und Malchus war nach seiner Heilung schon dermaßen bekehrt, daß er nur der Ordnung wegen seine Dienste fort that, und schon in den folgenden Stunden des Leidens Christi zu Maria und andern Freunden als Bote ab- und zulief, Nachricht zu bringen, was Alles geschehe.

Die Schergen banden Jesum unter steten frechen und höhnischen Reden der Pharisäer mit großer Rohheit und einer henkermäßigen Brutalität. Diese Menschen waren Heiden von der niederträchtigsten Gattung. Sie waren an den Beinen, Armen und dem Hals unbekleidet; um die Mitte des Leibes trugen sie eine Binde und über den Oberleib kurze Wämser ohne Aermel, an den Seiten mit Riemen geheftet. Sie waren klein, stark, sehr behend und von einer bräunlichten, fuchsigten Hautfarbe, wie ägyptische Sklaven.

Sie banden Jesu die Hände vor der Brust auf eine grausame Weise, indem sie ihm das Gelenk der rechten Hand an den linken Vorderarm unterhalb dem Ellbogen, und das Gelenk der linken Hand eben so unterhalb dem Ellbogen des rechten Vorderarms mit neuen scharfschneidenden Stricken unbarmherzig festknebelten. Sie legten ihm einen breiten Fesselgürtel, in welchem Stacheln waren, um die Mitte des Leibes, und schnürten ihm die Hände nochmals an Bast- oder Weidenringen fest, die an diesem Gürtel angebracht waren. Um den Hals legten sie ihm ein Halsband, in welchem Stacheln oder andere verwundende Körper angebracht waren, und von diesem Halsbande liefen zwei, gleich einer Stola über der Brust gekreuzte Riemen nieder, welche ohne Spielraum scharf angezogen wieder an den Gürtel befestigt waren. An vier Punkten dieses Gürtels befestigten sie vier lange Stricke, vermittelst welcher

sie unsern Herrn nach ihrem bösen Willen hin und her reißen konnten. Alle diese Fesseln waren ganz neu und schienen, seit man mit dem Plane umging, Jesum gefangen zu nehmen, besonders zu diesem Zwecke bereitet zu seyn.

Nun setzte sich der grausame Zug in Bewegung, nachdem sie noch mehrere Fackeln angezündet hatten. Voraus gingen zehn Mann von der Wache, dann folgten die Schergen, Jesum an den Stricken zerrend, dann die höhnenden Pharisäer und zuletzt schlossen die zehn übrigen Kriegsknechte den Zug; die Jünger schweiften noch weheklagend und wie von Sinnen hie und da umher, Johannes aber folgte etwas näher hinter den letzten Wachen nach, und die Pharisäer befahlen ihnen, diesen Menschen zu greifen. Es wendeten sich daher Einige zurück und eilten auf ihn zu, er aber floh vor ihnen, und da sie ihn im Nacken an seinem Schweißtuche faßten, ließ er es los und entkam. Er hatte seinen Mantel abgelegt und nichts als ein geschürztes Unterkleid ohne Aermel an, um leichter entfliehen zu können. Oben aber um den Hals, das Haupt und die Arme hatte er jene lange schmale Zeugbahn gehüllt, welche von den Juden getragen wird. — Die Schergen zerrten und mißhandelten Jesum auf die grausamste Weise und übten allen Muthwillen an ihm aus, und zwar hauptsächlich aus einer niederträchtigen Gefälligkeit und Augendienerei gegen die sechs Beamten, welche voll Bosheit und Grimm gegen Jesum waren. Sie führten ihn auf dem unbequemen rauhen Wege durch alle Gleise, über Steine und Koth, sie hielten die langen Stricke gespannt und suchten sich selbst gute Pfade; dadurch mußte Jesus immer gehen, wo es die Stricke zuließen; sie hatten in den Händen knotige Stricke, womit sie ihn, wie ein Fleischer das Vieh, das er zur Schlachtbank führt, antrieben, und alles dieses unter so niedrigem Hohn und Spott, daß es empörend wäre, ihre Reden zu wiederholen.

Jesus war barfuß, er hatte außer der gewöhnlichen nächsten Leibesbedeckung ein wollenes gewirktes Hemd ohne Naht und ein Uebergewand an. Auf bloßem Leibe trugen die Jünger, wie die Juden überhaupt, über Brust und Rücken ein Scapulier, aus zwei Zeugstücken bestehend, welche über den Schultern durch Riemen zusammenhingen, an den Seiten aber offen waren. Den Unterleib bedeckten sie mit einem Gürtel, von welchem vier Lappen niederhingen, die, um die Lenden gewickelt, ein Beinkleid bildeten. Ich muß noch sagen, daß ich dem Herrn bei seiner Gefangennehmung keinen Befehl, keine Schrift vorzeigen sah, sie gingen zu Werk als sey er vogelfrei und außer allem Rechte.

Der Zug ging mit eilenden Schritten und wendete sich, da er den Weg zwischen dem Oelgarten und dem Lustgarten von Gethsemani verlassen hatte, rechts eine Strecke an der Abendseite dieses Lustgartens hin nach einer Brücke, welche dort über den Bach Kidron führt. Ueber diese Brücke war Jesus, mit den Aposteln nach dem Oelberge gehend, nicht gekommen; er hatte auf Umwegen durch das Thal Josaphat wandelnd den Kidron auf einer südlicher gelegenen Brücke überschritten. Die Brücke, über welche er jetzt gefangen geführt wurde, war sehr lang, indem sie nicht nur den Kidron, der hier dichter am Oelberge hinfloß, sondern auch eine Strecke der ungleichen Thalhöhen als ein fahrbarer Steinweg überschritt. Schon ehe der Zug an die Brücke kam, sah ich Jesum zweimal durch das unbarmherzige Führen und das Zerren der Schergen an den Stricken zur Erde niederfallen. Als sie aber auf die Mitte der Brücke gekommen waren, übten sie ihre Büberei mit größerer Bosheit an ihm aus. Die Schergen stießen den armen gefesselten Jesus, den sie an den Stricken hielten, über mannshoch von der Brücke in den Bach Kidron nieder, wobei sie mit Schimpfworten sprachen, da könne er

sich satt trinken. Nur durch göttlichen Beistand beschädigte er sich nicht tödtlich. Er fiel auf die Kniee und dann auf das Angesicht nieder, das er auf dem mit wenigem Wasser bedeckten Felsenboden schwer würde verletzt haben, wenn er seine zusammengeschnürten Hände nicht unterstützend vorgehalten hätte. Sie waren von dem Gürtelbande los, ich weiß nicht, ob durch göttliche Hülfe oder ob die Schergen sie ihm erst aufgelöst hatten. Die Spuren seiner Kniee, Füße, Ellbogen und Finger drückten sich durch Gottes Willen auf der Stelle, die er berührte, in dem Felsengrunde ein und wurden später verehret. Man glaubt solche Wirkungen nicht mehr, mir sind aber solche Eindrücke in Stein durch die Füße, Kniee und Hände der Patriarchen und Propheten, von Jesus, der heiligen Jungfrau und einigen Heiligen oft in historischen Gesichten gezeigt worden. Die Felsen waren weicher und gläubiger, als die Herzen der Menschen, und gaben Zeugniß in gewaltigen Augenblicken, daß die Wahrheit Eindrücke auf sie mache.

Ich hatte Jesum nach seiner schweren Angst am Oelberge in seinem heftigen Durste nicht trinken sehen, nun aber in den Kidron gestoßen, sah ich ihn mühsam trinken und hörte ihn dabei die Erfüllung einer prophetischen Psalmenstelle vom Trinken aus dem Bache am Wege aussprechen. (Psalm 109, V. 7.)

Die Schergen hielten unsern Herrn von der Brücke herab fortwährend an den langen Stricken fest, und da es ihnen zu mühsam war, ihn wieder heraufzuziehen, und ein Mauerwerk jenseits am Ufer es verhinderte, Jesum durch den Bach waden zu lassen, so zerrten sie ihn mit den Stricken durch den Kidron zurück, gingen dann hinab und schleiften ihn rückwärts über das hohe Ufer wieder heraus. Nun trieben diese Elenden den armen Jesus, unter Höhnen, Fluchen, Stoßen und Schlagen an den Stricken vorwärts reißend, zum zweiten Mal über die lange Brücke. Sein langes, wollenes Gewand, schwer vom

Wasser, lag fest an seinen Gliedern; er vermochte kaum zu gehen und sank jenseits der Brücke abermals zur Erde nieder. Sie rissen ihn mit den Stricken schlagend wieder empor, und schürzten ihm nun unter den schändlichsten Spottreden das nasse Gewand in dem Gürtelbande auf. Sie sprachen z. B. vom Schürzen zum Osterlamme und ähnliche Spottreden.

Es war noch nicht Mitternacht, als ich sah, wie die vier Büttel Jesum auf der andern Seite des Kidrons auf bösem, zerrissenem Wege, der wenig Raum bot, wo nur Fußpfade bald tiefer bald höher nebenher liefen, über scharfe Steine und Felsentrümmer, durch Distel und Dorn unmenschlich fortrissen und fluchend und schlagend hintrieben. Die boshaften sechs Beamten waren, wo es der Weg erlaubte, immer in seiner Nähe; jeder hatte eine andere Art von Marterstäbchen in der Hand, womit er ihn stieß, stachelte oder schlug. An den Stellen, wo Jesus auf seinen blutenden nackten Füßen über die scharfen Steine durch Nesseln und Dornen von den Schergen fortgerissen ward, welche auf den besseren Pfaden nebenher gingen, da trafen die Spott- und Stachelreden der sechs Pharisäer das liebende Herz des armen Jesus; da sprachen sie solche Hohnworte, wie z. B. „hier hat ihm sein Vorläufer, der Täufer, keinen guten Weg bereitet," oder: „hier trifft ihm Malachiä Wort nicht ein: „ich sende meinen Engel vor dir her, deinen Weg zu bereiten," oder: „warum erweckt er sich nicht den Johannes von den Todten auf, daß er ihm den Weg bereite?" und solche Hohnworte dieser schändlichen Menschen, worüber sie gegenseitig in freches Lachen ausbrachen, wurden Stichworte für die Schergen, irgend eine neue Mißhandlung an dem armen Jesus auszuüben.

Nachdem sie aber den Herrn noch eine Weile fortgetrieben hatten, bemerkten sie, daß sich mehrere Personen hie und da in einiger Ferne herumschweifend zeigten, denn es hatten sich viele

Jünger auf das Gerücht, Jesus werde gefangen genommen, aus Bethphage und von andern Schlupfwinkeln herangezogen, um zu spähen, wie es ihrem Meister ergehe. Es wurden nun die Feinde Jesu besorgt, sie möchten überfallen und der Gefangene ihnen entrissen werden, daher gaben sie mit Rufen nach der Vorstadt Ophel hin Signale, daß die verabredete Verstärkung zu ihnen stoßen solle.

Der Zug war etwa noch einige Minuten Wegs von der Pforte entfernt, die, südlicher als der Tempel, durch einen kleinen Stadttheil, Ophel genannt, auf den Berg Sion führte, auf welchem Kaiphas und Annas wohnten, als ich aus dieser Pforte eine Schaar von fünfzig Kriegsleuten herauskommen sah, um seine Begleitung zu verstärken; sie zogen in drei Haufen, der erste war zehn, der letzte fünfzehn Mann stark, ich habe sie gezählt, und der mittelste also fünf und zwanzig. Sie hatten mehrere Fackeln bei sich, waren sehr frech und muthwillig, und schrieen und jauchzten, als wollten sie den Nahenden ihre Ankunft melden und ihnen zu ihrem Siege Glück wünschen. Sie nahten mit großem Lärm, und in dem Augenblicke, da der vorderste Haufe sich mit der Bedeckung Jesu vereinigte, sah ich während der hierdurch entstehenden Bewegung den Malchus und mehrere Andere aus dem Nachtrabe sich heimlich entfernen und nach dem Oelberge hin entweichen.

Als diese Schaar mit Jauchzen unter Fackelschein aus Ophel dem ankommenden Zuge entgegen eilte, zerstreuten sich die umherschweifenden Jünger. Ich sah aber, daß die heil. Jungfrau und neun Frauen mit ihr wieder von ihrer Angst in's Thal Josaphat getrieben worden waren. Es waren Martha, Magdalena, Maria Kleophä, Maria Salome, Maria Marcus, Susanna, Johanna Chusa, Veronica und Salome bei ihr. Sie befanden sich südlicher als Gethsemani, jener Gegend des Oelberges gegenüber, wo eine andere Höhle liegt,

in der Jesus sonst zu beten pflegte. Ich sah Lazarus, Johann Marcus, Veronica's Sohn und Simeons Sohn bei ihnen. Der Letzte war auch mit Nathanael bei den acht Aposteln in Gethsemani gewesen und quer durch den Tumult durchgelaufen. Sie brachten den heiligen Frauen Nachricht; indem hörte man das Geschrei und sah die Fackeln der beiden sich vereinigenden Schaaren; da verlor die heil. Jungfrau das äußere Bewußtseyn und sank ihren Begleiterinnen in die Arme; diese aber zogen sich eine Strecke mit ihr zurück, um sie, wenn der lärmende Zug vorüber, wieder nach dem Hause der Maria Marcus zu bringen.

Die fünfzig Kriegsknechte waren von einer Schaar von dreihundert Mann ausgesendet, welche plötzlich die Thore und Straßen von Ophel und die Umgegend dieses Stadttheils besetzt hatte; denn Judas, der Verräther, hatte die Hohenpriester darauf aufmerksam gemacht, daß die Bewohner von Ophel meistens arme Handwerker, Taglöhner, Holz- und Wasserträger des Tempels, die heftigsten Anhänger Jesu seyen, und daß bei seiner Durchführung hier leicht Befreiungsversuche zu befürchten seyen. Der Verräther wußte wohl, daß Jesus hier Vielen aus den armen Bauarbeitern Trost, Lehre, Almosen und Heilung gegeben hatte. Es war auch hier in Ophel, wo Jesus, da er nach der Ermordung Johannis des Täufers in Machärunt von Bethanien gen Hebron reiste, um Johannis Freunde zu trösten, verweilte, und so viele, bei dem Einsturz des großen Baues und des Thurmes Siloa (oder Siloha) verwundete arme Handlanger und Taglöhner heilte. * Die meisten dieser Leute kamen nach der Sendung des heil. Geistes

* Dieses geschah am 25sten Thebet des dritten Lehrjahres Jesu Christi nach der Anschauung der Betrachtenden vom Montag den 13ten Januar 1823.

zu der ersten Christengemeinde, und als die Absonderung der Christen von den Juden entstand und mehrere Ansiedelungen der Gemeinde errichtet wurden, wurden von hier aus Zelte und Hütten quer durch das Thal bis zum Oelberg aufgeschlagen; damals hat auch Stephanus hier recht sein Wesen gehabt. Ophel ist ein mit Mauern umgebener Hügel, südlich vom Tempel gelegen und meistens von armen Taglöhnern bewohnt, es scheint mir nicht viel kleiner als Dülmen * zu seyn.

Die guten Einwohner von Ophel wurden durch das Geschrei der einziehenden Besatzung erweckt. Sie eilten aus ihren Häusern und drängten sich nach den Straßen und der Pforte, wo die Soldaten waren, und fragten, was es gebe, wurden aber von diesen, die aus einem Gemisch von niedrigem, übermüthigem Sklavengesindel bestanden, mit Hohn und Rohheit nach ihren Wohnungen zurück getrieben. Als sie aber hie und da die Erklärung erhielten: „Jesus, der Uebelthäter, euer falscher Prophet, wird gefangen eingeführt, der Hohepriester will ihm das Handwerk legen, er wird an's Kreuz müssen," da erfüllte alsbald ein lautes Wehklagen und Jammern den ganzen, aus der Nachtruhe erweckten Ort. Die armen Leute, Männer und Weiber, liefen wehklagend umher oder warfen sich mit ausgebreiteten Armen auf die Kniee und schrieen zum Himmel und priesen Jesu Wohlthaten. Die Kriegsleute aber drängten sie stoßend und schlagend nach allen Seite in ihre Wohnungen zurück, und schimpften auf Jesum, sprechend: „hier ist ja der offenbare Beweis, wie er ein Aufwiegler des Volkes ist." Sie vermochten jedoch nicht, die Einwohner gänzlich zur Ruhe zu bringen, aus Besorgniß, sie durch noch größere Gewaltthätigkeit erst ganz aufzuregen, und so suchten sie dieselben

* So heißt der Aufenthaltsort der verstorbenen Erzählerin im Bisthum Münster.

nur von dem Wege, der den Zug durch Ophel zu nehmen hatte, zurückzuhalten.

Indessen nahte der grausame Zug mit dem mißhandelten Jesu immer mehr der Pforte von Ophel. Unser Herr war wiederholt zur Erde gefallen und schien nicht mehr weiter zu können, da benützte ein mitleidiger Soldat die Gelegenheit und sagte: „ihr sehet selbst, der elende Mann kann nicht weiter, sollen wir ihn lebendig vor die hohen Priester bringen, so machet ihm doch die Stricke an den Händen etwas loser, damit er sich beim Fallen stützen könne.“ Während der Zug nun etwas einhielt und die Schergen ihm die Hände etwas loser banden, brachte ihm ein anderer barmherziger Kriegsknecht aus einem in der Nähe befindlichen Brunnen * Wasser zu trinken. Er schöpfte es mit einer aus Bast gewundenen Düte, wie die Soldaten und Wanderer häufig als Trinkgefäß hier zu Lande bei sich tragen. Als Jesus zu diesem Manne einige Worte des Dankes und irgend eine Prophetenstelle von „Tränken mit lebendigem Wasser,“ oder „Strömen lebendigen Wassers“ aussprach, die ich nicht mehr bestimmt weiß, verhöhnten und schimpften ihn die begleitenden Abgeordneten. Sie beschuldigten ihn der Prahlerei und Lästerung, er solle seine eitlen Reden unterlassen, er werde kein Thier, viel weniger einen Menschen mehr tränken. — Es wurde mir aber gezeigt, daß beide Männer, jener, durch den Jesu Bande erleichtert wurden, und jener, der ihm zu trinken brachte, mit innerer Erleuchtung begnadigt wurden. Sie bekehrten sich noch vor dem Tode Jesu und sind nachher als Jünger zu der Gemeinde gekommen. Ich habe ihre jetzigen Namen und auch ihre späteren Jüngernamen und den ganzen Zusammenhang gewußt; aber man kann alles das unmöglich behalten, es ist gar zu viel.

* Wahrscheinlich Siloa oder Rogel.

Nun ging der Zug wieder unter Mißhandlungen voran, und zwar eine Höhe hinan durch die Pforte von Ophel, wo ein herzzerreißendes Jammergeschrei der Bewohner, welche Jesu mit großer Dankbarkeit zugethan waren, den Zug empfing. Die Kriegsknechte vermochten nur mit großer Anstrengung die von allen Seiten andringende Menge der Männer und Weiber zurückzuhalten. Sie drängten sich von allen Seiten händeringend heran, sie warfen sich auf die Kniee nieder und schrieen mit ausgestreckten Händen: „gebt uns diesen Menschen los, gebt uns diesen Menschen los! Wer soll uns helfen, wer soll uns heilen und trösten? gebt uns diesen Menschen los!" Es war ein herzzerreißender Anblick, Jesum bleich, entstellt und zerschlagen, mit zerrauftem Haare und nassem, beschmutztem, unordentlich geschürztem Gewande, mit Stricken gezerrt, mit Stöcken gestoßen, wie ein armes halbohnmächtiges Opferthier von frechen halbnackten Schergen vorwärts gehetzt, und von abwehrenden übermüthigen Kriegsknechten durch den Andrang der wehklagenden, dankbaren Einwohner von Ophel durchschleppen zu sehen, die ihm die Hände nachstreckten, welche er von Lahmheit geheilt, ihm mit Zungen nachflehten, welche er von Stummheit gelöst, ihm mit Augen nachsahen, nachweinten, welchen er das Licht wieder gegeben hatte.

Schon im Thale Kidron hatte sich allerlei müßiges Gesindel, von den Kriegsknechten aufgeregt, und von dem Anhange des Annas und Kaiphas und anderer Feinde Jesu veranlaßt, an den Zug mit Hohn und Spott angeschlossen, und diese halfen nun, die guten Leute von Ophel zu höhnen und zu schimpfen. Ophel ist ein förmlicher Hügel; denn ich sah in der Mitte auf einem freien Platze den höchsten Punkt des Ortes, worauf allerlei Balkenwerk, wie auf einer Zimmerstelle aufgehäuft lag. Der Zug ging von hier wieder durch das Thor einer Mauer etwas abwärts.

Als der Zug durch Ophel durch war, hielt man das Volk vom Nachfolgen ab. Sie zogen nun etwas thalab, zur Rechten lag ein großes Gebäude, ich meine die Ueberreste von Salomons Werken, links blieb der Teich Bethesda liegen; so ging es immer abendwärts in einer Thalstraße, sie hieß Millo, und dann wendete sich der Zug etwas mittagwärts hohe Treppen zum Berge Sion hinauf nach dem Hause des Annas. Auf diesem ganzen Wege wurden Hohn und Mißhandlung an unserm Herrn fortgesetzt, und das immer neu aus der Stadt zudringende Gesindel veranlaßte die niederträchtigen Begleiter des Herrn zu vielfacher Wiederholung ihrer Grausamkeit. — Vom Oelberge bis hierher ist Jesus siebenmal zur Erde gefallen.

Die Bewohner von Ophel waren noch voll Schrecken und Betrübniß, als ein neuer Auftritt ihr Mitleid erneuerte. Die Mutter Jesu ward von den heiligen Frauen und Freunden aus dem Thale Kidron nach dem Hause der Maria Marcus, welches am Fuße des Berges Sion lag, durch Ophel geführt. Als die guten Leute sie erkannten, erhob sich von Neuem das Mitleid und Wehklagen unter ihnen, und es entstand ein solches Gedränge um Maria und ihre Begleitung, daß die Mutter Jesu beinahe von der Menge getragen ward.

Maria war stumm vor Schmerz und sprach, bei Maria Marcus angekommen, auch nicht eher, als bis nachher Johannes zu ihr kam; da begann sie zu fragen und zu trauern, und er erzählte ihr Alles, was er mit Jesu vom Verlassen des Cönaculums an bis jetzt vorgehen gesehen. Später brachte man die heilige Jungfrau an die Abendseite der Stadt in Martha's Haus neben dem Schlosse des Lazarus. Man führte sie aber damals mit Umwegen, die Wege vermeidend, die Jesus geführt worden war, um sie nicht zu sehr zu betrüben.

Petrus und Johannes, die in der Ferne dem Zuge nachgefolgt waren, liefen, da er in die Stadt einzog, eilends zu

einigen guten Bekannten, die Johannes unter der Dienerschaft der hohen Priester hatte, um irgend eine Gelegenheit zu finden, in die Gerichtssäle zu kommen, wo ihr Meister hingebracht wurde. Diese Bekannten Johannis waren eine Art Kanzleiboten, welche jetzt in der ganzen Stadt herumlaufen mußten, um die Aeltesten aus mehreren Klassen und viele andere zu wecken und in die Gerichtsversammlung zu berufen. Sie wollten den beiden Aposteln gern gefällig seyn, wußten aber kein anderes Mittel, als daß sie Petrus und Johannes auch Kanzleiboten-Mäntel umlegten und sich von ihnen in ihren vielen Einladungen helfen ließen, damit sie nachher durch die Mäntel mit in den Gerichtssaal des Kaiphas kommen könnten, denn dort waren nur bestochenes Gesindel, Soldaten und falsche Zeugen versammelt, und jeder Andere ward hinausgetrieben. Es gehörten aber Nicodemus und Joseph von Arimathia und andere wohlgesinnte Leute in den Rath, so daß sie mit deren Einladung nur Freunde ihres Meisters versammelten, welche die Pharisäer vielleicht absichtlich in der Einladung hätten übergehen lassen können. Judas irrte indessen wie ein wahnsinniger Verbrecher, der den Teufel an der Seite hat, an der steilen mittäglichen Seite von Jerusalem, wo aller Unrath ausgeleert wird, umher.

Anstalten der Feinde Jesu.

Von der Gefangennehmung Jesu waren Annas und Kaiphas gleich benachrichtiget und Alles war in voller Thätigkeit bei ihnen. Ihre Gerichtshöfe waren beleuchtet und alle Zugänge mit Wachen versehen; ihre Amtsboten liefen durch die

ganze Stadt, um die Mitglieder des Rathes, Schriftgelehrten und Alle, die etwas beim Gericht zu sagen hatten, zusammen zu rufen. Viele aber waren schon vom Verrathe Judas an bei Kaiphas versammelt geblieben, um den Erfolg abzuwarten. Auch wurden die Aeltesten der Bürgerschaft aus drei Klassen zusammen gerufen, und da die Pharisäer, Sadduzäer, Herodianer aus allen Gegenden des Landes sich schon seit einigen Tagen auf dem Feste in Jerusalem befanden und das Vorhaben, Jesum zu fangen, schon lange unter ihnen und dem hohen Rathe vorhanden und abgehandelt war, so wurden auch aus diesen, von welchen Allen der Hohepriester Verzeichnisse hatte, die heftigsten Feinde Jesu zusammen gerufen, mit dem Befehle, alle Zeugen und Beweise gegen den Herrn jeder in seinem Kreise zu sammeln und zum Gerichte mitzubringen. Es waren aber jetzt alle die Pharisäer und Sadducäer und viele andere boshafte Leute aus Nazareth, Kapernaum, Thirza, Gabara, Jotapata, Silo (auch Schiloh) und andern Orten in Jerusalem versammelt, welchen Jesus so oft vor allem Volke die Wahrheit zu ihrer tiefsten Beschämung gesagt hatte, und alle waren sie voll Rache und Wuth, und jeder suchte einige Schurken unter den Ostergästen seiner Gegend, welche nach den Ortschaften in Sammlungsorten lagen, auf, und erkaufte sie mit Geld zu Geschrei und Beschuldigungen gegen Jesum. Alle aber wußten außer einigen offenbaren Lügen und Schmähungen Nichts vorzubringen, als jene Beschuldigungen, über welche er sie unzähligemal in ihren Synagogen verstummen gemacht.

Alle diese zogen nun nach und nach zu dem Richthause des Kaiphas, und eben so die ganze Masse der Feinde Jesu unter den hoffärtigen Pharisäern und Schriftgelehrten und ihrem anhängenden Lügengeschmeiß aus Jerusalem selbst, worunter manche der erbitterten Krämer, die er aus dem Tempel gejagt,

viele aufgeblasene Lehrer, die er im Tempel vor dem Volke zum Schweigen gebracht, und vielleicht Mancher, der es Jesu noch nicht verzeihen konnte, von ihm als einem zwölfjährigen Knaben in seiner ersten Lehre am Tempel überwiesen und beschämt worden zu seyn. Unter den versammelten Feinden des Herrn waren unbußfertige Sünder, welche er nicht heilen gewollt, rückfällige Sünder, welche wieder krank geworden, eitle Jünglinge, die er nicht zu Jüngern aufgenommen, boshafte Erblustige, die sich geärgert, daß er so vieles Gut, auf das sie gelauert, den Armen zugewendet, Schurken, deren Gesellen er bekehrt, Ausschweifende und Ehebrecher, deren Buhlerinnen er zur Tugend geführt, Erblustige von Reichthümern, deren Besitzer er geheilt, und viele zu aller Bosheit feile Augendiener dieser Aller, viele innerlich gegen alles Heilige und daher gegen den Allerheiligsten ergrimmte Werkzeuge des Satans. Dieser Abschaum eines großen Theils des jüdischen, am Feste versammelten Volkes setzte sich, von den einzelnen Hauptfeinden Jesu nach und nach aufgetrieben, in Bewegung und strömte von allen Seiten zu dem Palaste des Kaiphas zusammen, um das wahre Osterlamm Gottes, welches trägt die Sünden der Welt, das makellose, aller Sünden fälschlich zu beschuldigen und mit deren Wirkungen zu besudeln, welche es wahrhaft auf sich genommen, getragen und versühnet hat.

Während dieser Schlamm der Juden sich aufwühlte, den reinen Heiland zu beflecken, wurden viele fromme Leute und Freunde Jesu aufgestört und betrübet, und zogen, in das Geheimniß nicht eingeweiht, hie und da heran, hörten und klagten, und wurden vertrieben, oder schwiegen und wurden schief angesehen. Andere Schwächere, Gutgesinnte oder Halbgesinnte wurden geärgert und in Versuchung geführt, in ihrer Gesinnung zu wanken. Die Zahl der Beständigen war nicht groß; es ging, wie es heut zu Tage geht, wo mancher ein

guter Christ seyn will, so lange es schicklich scheint, sich aber gleich des Kreuzes schämt, wo man es nicht gerne sieht. Jedoch ward vielen schon im Anfang des beweislosen, ungerechten und durch den Grimm der niederträchtigsten Mißhandlung himmelschreienden Verfahrens, durch die klaglose Geduld des Heilandes das Herz gerührt, so daß sie sich muthlos und schweigend zurückzogen.

Blick auf Jerusalem in dieser Stunde.

Die weite menschenvolle Stadt und die ausgedehnten Lager der Ostergäste in ihrer Nähe waren eben nach vielen häuslichen und öffentlichen Gebets- und Religionsgebräuchen und Vorbereitungen zum Feste in Ruhe und Schlaf gesunken, als die Nachricht von der Gefangennehmung Jesu alle Feinde und Freunde des Herrn aufgeregt; da setzten sich nun alle, durch die Boten der hohen Priester Berufenen von den verschiedensten Punkten der Stadt in Bewegung. Sie eilen theils beim Mondschein, theils mit Fackeln durch die Straßen, welche zur Nachtzeit in Jerusalem meistens öde und unheimlich sind, denn die meisten Häuser haben ihre Fenster und ihren Verkehr nach innern Höfen. Alle ziehen sie gen Sion hinauf, von welcher Höhe herab Fackellicht schimmert und Lärm erschallt. Man hört noch hie und da an den Pforten der Vorhöfe pochen, um die Schlafenden zu erwecken. Es ist Störung, Geräusch und Gerede in vielen Winkeln der Stadt; man öffnet den Pochenden und fragt und folgt dem Rufe nach Sion. Neugierige und Diener ziehen mit, um den Zurückbleibenden zu

melden, was sich ergebe. Schwere Riegel und Sperrbalken hört man vor manche Pforte mit Poltern schieben, die Leute sind ängstlich und fürchten Aufruhr. Hie und da treten Leute an die Pforten und rufen bekannte Vorüberziehende um Nachricht an, oder diese sprechen in Eile bei Gleichgesinnten ein; und man hört da viele schadenfrohe Reden, wie sie auch wohl heut zu Tage bei solchen Gelegenheiten geführt werden. Man hört da wohl sagen: „jetzt werden Lazarus und seine Schwester sehen, mit wem sie sich eingelassen. Johanna Chusa und Susanna und Maria, des Johann Marcus Mutter und Salome werden nun ihr Treiben zu spät bereuen, und wie wird sich Sirachs Weib, Seraphia, vor ihrem Manne demüthigen müssen, der ihr so oft ihren Zusammenhang mit dem Galiläer verwiesen. Der ganze Anhang des Aufwieglers, des Schwärmers sah andersgesinnte Leute immer so mitleidig an, und jetzt wird Mancher nicht wissen, wohin sich verbergen. Jetzt läßt sich wohl Niemand sehen, ihm Palmzweige und Mäntel und Schleier unter die Füße seines Lastthieres zu streuen. Es geschieht diesen Heuchlern, die immer besser seyn wollen, als Andere, ganz recht, daß sie nun auch in Untersuchung kommen werden, denn Alle sind in die Händel des Galiläers verwickelt. Die Sache hat tiefer gewurzelt, als man meinte. Ich bin begierig, wie sich Nicodemus und Joseph von Arimathia benehmen werden, man hat ihnen schon lange nicht getraut, sie hängen mit Lazarus zusammen, aber sie sind fein. Jetzt muß sich Alles aufklären" u. s. w. In dieser Weise hört man viele Leute sprechen, welche auf einzelne Familien und besonders auf jene Frauen erbittert sind, die Jesu anhängen und ihm seither öffentliches Zeugniß gegeben haben. — An andern Orten wird die Nachricht auf würdigere Weise aufgenommen. Einige erschrecken, Andere wehklagen einsam oder suchen scheu einen gleichgesinnten Freund, um ihr Herz auszuschütten. Wenige

aber wagen es, ihre Theilnahme laut und entschieden auszusprechen.

Jedoch noch nicht überall ist man aufgeregt in der Stadt, sondern nur da, wo die Boten die Einladung zum Gerichte hinbringen, und wo die Pharisäer ihre falschen Zeugen aufsuchen, und besonders, wo die Straßen in den Weg auf Sion zusammenstoßen. Es ist, als sehe man auf den verschiedensten Punkten Jerusalems sich Funken von Grimm und Zorn entzünden, und diese durch die Straßen hinlaufend mit andern Begegnenden sich vereinen, und immer stärker und dichter endlich sich wie ein trüber Feuerstrom nach Sion hinauf in's Richthaus des Kaiphas ergießen. In einzelnen Theilen der Stadt ist noch Alles ruhig, aber auch da wird es nach und nach lebendiger.

Die römischen Soldaten nehmen keinen Theil, aber ihre Posten sind verstärkt und ihre Schaaren sind alle dicht beisammen. Sie achten scharf auf Alles, was vorgeht. Sie sind immer in der Osterzeit wegen der großen Volksversammlung so ruhig, gefaßt und zugleich so sehr auf ihrer Hut. Die Leute, die jetzt auf den Beinen sind, vermeiden die Gegenden, wo ihre Wachtposten stehen; denn es ist den pharisäischen Juden immer ärgerlich, von ihnen angerufen zu werden. Die hohen Priester haben dem Pilatus gewiß schon angezeigt, warum sie Ophel und einen Theil von Sion mit Kriegsknechten besetzten; aber er und sie sind mißtrauisch aufeinander; auch er schläft nicht, er empfängt Berichte und gibt Befehle. Sein Weib aber liegt ausgestreckt auf ihrem Lager, sie schläft tief, jedoch unruhig, sie seufzt und weint, wie in schweren Träumen. — Sie schläft und erfährt doch viel, viel mehr als Pilatus.

Auf keiner Stelle der Stadt ist aber eine so rührende Theilnahme an Jesu, als in Ophel unter den armen Tempelsklaven und Taglöhnern, welche diesen Hügel bewohnen. Es kam der

Schrecken so plötzlich in der stillen Nacht über sie, die Gewaltthätigkeit weckte sie aus dem Schlafe. Da zog ihr heil. Lehrer, ihr Wohlthäter, der sie geheilt und genährt hatte, ganz zerschmettert und mißhandelt wie ein furchtbares Nachtgesicht durch sie hindurch, und dann sammelte sich ihr Mitleid und ihre Wehklage von Neuem um die schmerzvolle Mutter Jesu, welche mit den Ihrigen bei ihnen durchzog. Ach! wohl ist es traurig, zu sehen, wie die ganz von Leid zerrissene Mutter und Freundinnen Jesu von Freundeshaus zu Freundeshaus, in mitternächtlicher, so heiligen Frauen ungewohnter Stunde mit banger Scheu durch die Straßen eilen müssen. Oft müssen sie sich vor einer frech vorüberziehenden Schaar verbergen und in Winkel drängen, oft werden sie gleich schlechten Frauen angehöhnt; vielfach hören sie bittere, schadenfrohe Reden der Vorübergehenden, selten ein mitleidiges Wort für Jesum. Endlich, in ihrem Zufluchtsorte angelangt, sinken sie ermattet, unter Thränen und Händeringen, Alle gleich trostlos, ohnmächtig nieder, unterstützen sich, umarmen sich oder sitzen in einsamem Schmerz, das verhüllte Haupt auf die Kniee gesenkt. Da pocht es an der Pforte, sie lauschen schweigend voll Angst, das Klopfen ist leise und scheu, so pocht kein Feind, sie öffnen mit Bangigkeit, es ist ein Freund oder Freundesdiener ihres Herrn und Meisters, sie umdrängen ihn mit Fragen und hören neues Leid, und es läßt sie nicht ruhen, sie eilen nochmals hinaus auf die Wege, zu forschen, und kehren mit erneuerten Schmerzen abermals zurück.

Die meisten Apostel und Jünger des Herrn irren jetzt scheu in den Thälern bei Jerusalem umher und verbergen sich in den Höhlen am Oelberge. Einer von dem andern Herankommenden erschreckt, fragen sie sich leise um Nachricht, und jeder nahende Fußtritt unterbricht ihre bangen Mittheilungen. Oefters wechseln sie den Ort und nähern sich einzeln der Stadt wieder. Andere schleichen in die Osterlager zu Bekannten ihrer

Heimath, um Nachrichten zu erforschen oder Kundschafter nach der Stadt zu senden. Manche steigen am Oelberge hinan und schauen bang nach der Bewegung der Fackeln und dem Getöse auf Sion hin, und deuten sich Alles auf mannigfache Weise und eilen dann wieder nach dem Thale nieder, irgend eine Gewißheit zu gewinnen.

Die Stille der Nacht wird immer mehr durch das Geräusch um Kaiphä Richthaus her unterbrochen. Diese Gegend schimmert von Fackeln und brennenden Pechpfannen; rings um die Stadt aber ertönt das Gebrüll der vielen Last- und Opferthiere, die von den unzähligen Fremden jetzt in die Osterlager gebracht sind, und wie unschuldig rührend schallet das hülflose, demüthige Blöcken der unzähligen Lämmer durch die Nacht, welche morgen am Tempel geschlachtet werden sollen. Eines aber nur ist geopfert, weil es selbst gewollt, und thut seinen Mund nicht auf wie ein Schaf, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Lamm, das vor dem Scheerer verstummet, thut es seinen Mund nicht auf, das reine, makellose Osterlamm — Jesus Christus.

Ueber alles dieses hin ist ein wunderbar ängstlicher Himmel ausgespannt, und wandelt der Mond, drohend, seltsam durch Flecken getrübet, und gleichsam krank und entsetzt, als zage er, voll zu werden, denn dann ist Jesus gemordet. Draußen aber an der Mittagseite der Stadt im steilen Thale Hinnom, herumgepeitscht vom bösen Gewissen, wo es unwegsam und unheimlich ist, an verfluchtem Orte, bei Sumpf und Unrath und Auswurf, einsam, ohne Gesellen, den eigenen Schatten fliehend, irrt vom Teufel gehetzt Judas Ischariot, der Verräther — und tausende von bösen Geistern eilen umher und treiben und verwirren die Menschen zur Sünde. Die Hölle ist los und treibet zur Sünde überall, und die Last des Lammes steigt, und der wachsende Grimm des Satans verdoppelt,

verwirrt und verwickelt sich. Das Lamm nimmt alle Last auf sich, der Satan aber will die Sünde, und sündiget dieser Gerechte auch nicht, fällt dieser vergeblich Versuchte auch nicht, so sollen seine Feinde doch in ihrer Sünde verderben.

Alle Engel aber zagen zwischen Trauer und Freude, sie möchten vor Gottes Thron flehen, helfen zu können, vermögen aber nur staunend das Wunder der göttlichen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit anzubeten, das im Allerheiligsten des Himmels von Ewigkeit da war und jetzt in der Zeit auf der Erde zu geschehen beginnt; denn auch die Engel glauben in Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, und in Jesum Christum seinen einigen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist von dem heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau, der heute Nacht zu leiden beginnt unter Pontius Pilatus, der morgen gekreuziget, sterben und begraben werden wird; der zu der Hölle absteigen und am dritten Tage wieder von den Todten auferstehen wird; der auffahren wird gegen den Himmel, wo er sitzet zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten; denn auch sie glauben an den heiligen Geist, eine heilige allgemeine Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Ablaß der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben! Amen.

Alles dieses ist nur ein kleiner Theil der Eindrücke, welche ein armes sündenvolles Herz mit Angst, Reue, Trost und Mitleid bis zum Zerspringen erfüllen mußten, wenn sich die Betrachtung, gleichsam Hülfe suchend, auf wenige Minuten von der grausamen Gefangenführung unsers Heilandes weg und über Jerusalem hinwendete in dieser ernstesten Mitternacht der endlichen Zeit, in der Stunde, da die unendliche Gerechtigkeit und die unendliche Barmherzigkeit Gottes, sich begegnend, umarmend und durchdringend, das heiligste Werk der Gottes-

und Menschenliebe begannen, die Sünden der Menschen zu strafen an dem Gottmenschen und zu sühnen durch den Gottmenschen. — So war es umher, als der liebe Erlöser zu Annas geführt wurde.

Jesus vor Annas.

Etwa um Mitternacht ward Jesus in dem Palaste des Annas durch den beleuchteten Vorhof in eine Halle eingeführt, welche den Umfang einer kleinen Kirche hatte. Dem Eingange gegenüber saß Annas, umgeben von acht und zwanzig Räthen, auf einer hohen Terrasse, unter welcher man von der Seite her durchgehen konnte. Von der Vorderseite führte eine mit Ruheplätzen unterbrochene Treppe zu diesem Richtsitz des Annas, welcher seinen Eingang hieher von hinten aus dem Innern des Gebäudes hatte.

Jesus, von einem Theile der Kriegsknechte, die ihn gefangen genommen, noch umgeben, wurde von den Bütteln, die ihn führten, mehrere Stufen mit den Stricken hinangezerrt. Den übrigen Raum der Halle füllten Kriegsknechte und allerlei Gesindel, schmähende Juden, Diener des Annas und ein Theil der Zeugen, welche Annas zusammengetrieben und die sich später bei Kaiphas einstellten.

Annas konnte die Ankunft des armen Heilandes kaum erwarten. Er sprühte vor Schadenfreude, Arglist und Hohn. Er war jetzt das Oberhaupt eines gewissen Gerichtes und saß hier mit seinem Ausschusse, seiner Commission, die über die reine Lehre zu wachen und das Anklägeramt vor dem Hohenpriester auszuüben hatte.

Jesus stand bleich, abgehetzt, in nassem, mit Koth beflecktem Gewande, mit gefesselten Händen, von den Schergen an Stricken gehalten, mit gesenktem Haupte schweigend vor Annas. Dieser alte, hagere Bösewicht, mit dünnem Barte, voll Hohn und kalter jüdischer Hoffart, stellte sich halb lächelnd, als wisse er gar nicht und als wundere er sich höchlich, daß Jesus der ihm angekündigte Gefangene sey. Seine Anrede an Jesus, die ich nicht mit denselben Worten vorbringen kann, war ihrem Sinne nach ungefähr folgende: „ei, sieh da, Jesus von Nazareth! du bist es! wo sind denn deine Jünger, dein großer Anhang? Wo ist dein Königreich? Es scheint Alles eine andere Wendung mit dir genommen zu haben! Das Schmähen hat sein Ende gefunden; man hat zugesehen, bis es genug war des Gotteslästerns, Priesterlästerns und Sabbathsschändens. Wer sind deine Jünger? Wo sind sie? Nun schweigst du? rede! Aufwiegler! Verführer! du hast ja das Osterlamm schon gegessen auf ungewohnte Art, zu ungewohnter Zeit, an ungewohntem Orte? Du willst eine neue Lehre aufbringen. Wer hat dir das Recht zu lehren gegeben? Wo hast du gelernt? sprich! Was ist deine Lehre, die Alles empöret? Sprich! Rede! was ist deine Lehre?"

Da richtete Jesus sein müdes Haupt empor, sah Annas an und sprach: „ich habe öffentlich geredet vor aller Welt, wo alle Juden zusammen kommen. Heimlich habe ich nichts geredet. Warum fragst du mich? Frage die, welche gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe. Sieh! diese wissen, was ich geredet habe!"

Als das Angesicht des Annas bei diesen Worten Jesu Grimm und Hohn verrieth, und ein schändlicher augendienerischer Gerichtsknecht, der neben Jesu stand, dieses bemerkte, schlug dieser Schurke den Herrn mit voller Hand, an der er mit Eisen bewaffnet war, prasselnd auf Mund und Wange

mit den Worten: „antwortest du so dem Hohenpriester?" Jesus, von der Heftigkeit des Schlages erschüttert und von den zugleich stoßenden und zerrenden Bütteln gerissen, fiel seitwärts auf die Stufen, das Blut floß ihm von dem Angesichte; Höhnen, Murren, Lachen und Schimpfen füllte die Halle. Sie rissen aber Jesum unter Mißhandlungen wieder auf, und der Herr sprach ruhig: „habe ich unrecht geredet, so beweise es, habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich?"

Annas durch Jesu Ruhe höchst ergrimmt, forderte nun die Anwesenden auf, weil er es selbst begehre, jetzt zu sagen, was sie denn von ihm gehört, das er geredet habe. Da erfolgte nun ein verwirrtes Schmähen und Schreien von allerlei Gesindel. Er habe gesagt, er sey ein König, Gott sey sein Vater, die Pharisäer seyen Ehebrecher; er wiegle das Volk auf, er heile am Sabbath durch den Teufel, die Leute in Ophel seyen wie rasend um ihn gewesen, sie hätten ihn ihren Retter, ihren Propheten genannt, er lasse sich Sohn Gottes nennen, er spreche, er sey Gottes Gesandter, er schreie wehe über Jerusalem, lehre vom Untergange der Stadt, halte die Fasten nicht, ziehe mit vielem Volke herum, esse mit Unreinen, mit Heiden, Zöllnern und Sündern, schleppe sich mit Ehebrecherinnen und schlechten Frauen. Er habe noch jetzt erst vor dem Thore von Ophel gesagt, er wolle einem, der ihm zu trinken gab, Wasser des ewigen Lebens geben und es solle ihn nie wieder dürsten. Er führe das Volk irre durch vieldeutige Worte. Er verschwende fremdes Geld und Gut, und rede den Menschen allerlei Unwahrheiten von seinem Reiche vor, und Vieles dergleichen.

Alle diese Beschuldigungen wurden dem Herrn verwirrt durch einander vorgeworfen, sie traten vor ihn und sagten ihm alles solches mit Schimpfreden vermischt in das Angesicht, und die Schergen stießen ihn hin und her und sagten: „sprich,

antworte!" — Annas und seine Räthe aber sprachen hohnlächelnd dergleichen Worte dazwischen, als z. B.: „nun, da hören wir die feine Lehre, was antwortest du? Das wäre also die öffentliche Lehre. Das Land ist voll davon. Kannst du hier nichts vorbringen? Warum befiehlst du nicht, König? — du Gottes Gesandter — zeige nun deine Sendung!"

Auf jede solche Aeußerung der Oberen erfolgte ein Zerren, Stoßen, Höhnen der Schergen und Nahestehenden, die alle es gern dem frechen Faustschläger gleich gethan hätten.

Jesus wankte hin und her und Annas sprach mit kaltem Hohne zu ihm: „wer bist du, was für ein König, was für ein Gesandter bist du? ich meinte, du seyst eines unbekannten Zimmermanns Sohn, oder bist du Elias, der auf dem feurigen Wagen zum Himmel gefahren ist? Sie sagen, er lebe noch, du kannst dich auch unsichtbar machen, du bist oft entwischt, oder bist du gar Malachias? Du hast immer geprahlet von diesem Propheten und legst ihn gerne auf dich aus, es ist auch so ein Geschwätz von ihm, er habe keinen Vater gehabt, er sey ein Engel gewesen, er sey nicht gestorben, eine schöne Gelegenheit für einen Betrüger, sich für ihn auszugeben. Sage, was bist du für ein König? Du mehr als Salomo, das ist auch ein Wort von dir. Wohlan, ich will dir den Titel deines Reiches nicht länger vorenthalten."

Und nun ließ sich Annas einen etwa ¾ Ellen langen und drei Finger breiten Zettel geben, legte ihn auf eine vorgehaltene Tafel und schrieb mit einer Rohrfeder eine Reihe großer Buchstaben darauf, deren jeder eine Beschuldigung gegen den Herrn enthielt. Diesen Zettel steckte er zusammengerollt in einen hohlen, kleinen Flaschenkürbis und oben einen Zapfen auf die Oeffnung, befestigte dann den Kürbis auf ein Rohr und sagte, indem er ihm diesen Spottzepter darreichen ließ, mit kaltem Hohne solche Worte, wie: „hier hast du den

Zepter deines Reiches, es sind alle deine Titel, Würden und Rechte darin eingeschlossen. Trage sie hin zu dem Hohenpriester, daß er deine Sendung und dein Reich daraus erkenne und dich nach Würde behandle. Bindet ihm die Hände und führet diesen König vor den Hohenpriester.“ Sie hatten aber Jesu früher die Hände losgebunden, und banden sie ihm nun, nachdem sie ihm den Schimpfzepter, der die Anklage des Annas enthielt, hinein befestigt hatten, kreuzweis vor der Brust, und so führten sie den Herrn unter Gelächter, Hohngeschrei und Mißhandlung zur Halle hinaus zu Kaiphas.

Jesus wird von Annas zu Kaiphas geführt.

Als Jesus zu Annas geführt wurde, hatte er das Haus des Kaiphas schon nach einer Seite hin liegen lassen, und er wurde nun in einer Winkellinie wieder zurückgeführt. Das Haus des Annas wird von jenem des Kaiphas kaum dreihundert Schritte entfernt seyn.* Der Weg, welcher theils durch Mauern und Reihen von kleineren Gebäuden, die zum Gerichtshause des Kaiphas gehören, führt, war mit Feuerkesseln auf Stangen beleuchtet und voll schreiender und tobender Juden. Die Soldaten konnten kaum die Menge abhalten. Die, welche bei Annas geschimpft hatten, wiederholten jetzt dessen Schimpfreden auf ihre Weise nochmals vor dem Volke, und Jesus

---

* Die Erzählende bediente sich hier einer Distanzangabe ihres Wohnortes, sie sagte: „etwa so weit als von meiner Wohnung bis zum Hause des H. K. Rath M.....n,“ welche Entfernung hier aus der Erinnerung höchstens auf 300 Schritte angeschlagen ist.

ward während des ganzen Weges geschmäht und mißhandelt. Ich sah, wie allerlei bewaffnete Gerichtsdiener einzelne kleine Haufen von wehklagenden Leuten, die Jesum bemitleideten, hinwegtrieben, und wie sie Andern, die sich durch Schmähen oder Beschuldigungen auszeichneten, Geld gaben und sie mit ihren Gesellen in den Hof des Kaiphas einließen.

Gerichtshof des Kaiphas.

Um zu dem Gerichtshause des Kaiphas zu kommen, geht man zuerst durch ein Thor in einen geräumigen äußern Hof, dann wieder durch ein Thor in einen andern Hof, der mit seinen Mauern das ganze Haus umgibt. (Wir werden diesen künftig den inneren Hof nennen.) Den vorderen Theil des Hauses, das über zweimal so lang als breit ist, bildet ein an drei Seiten mit bedeckten Säulengängen umgebener, in der Mitte aber dachloser, geplatteter Raum, der Vorhof oder das Atrium genannt, in welches von diesen drei Seiten Eingänge führen. Der Haupteingang in das Atrium ist an der langen Seite des Hauses; hier eintretend kommt man links unter freiem Himmel zu einer ausgemauerten Grube, worin Feuer unterhalten wird, und wendet man sich rechts, so zeigt sich, die vierte Seite des Atriums bildend und ein paar Stufen höher liegend, hinter einigen höheren Säulen ein bedeckter Raum, ungefähr halb so groß als das Atrium, in welchem sich die Sitze der Rathsversammlung auf einem mehrere Stufen aufsteigenden Halbkreis befinden. Der Sitz des Hohenpriesters ist oben in der Mitte. Der Standort des Angeklagten ist im Mittelpunkte des Halbkreises von den Wachen umgeben, und

zu beiden Seiten und hinter ihm, bis in das Atrium hinab, ist die Stelle der Zeugen und Ankläger. Zu diesem halbrunden Sitze der Richter führen von der Rückwand drei Eingänge, welche aus einem hinter dem Gerichtssitze liegenden, größeren, runden Saale kommen, dessen Wand auch von einem kreisförmigen Sitze umgeben ist. Hier werden abgesonderte Sitzungen gehalten. Wenn man vom Gerichtssitze aus in diesen runden Saal tritt, führen links und rechts Thüren aus demselben mehrere Stufen hinab außer das Haus in den innern, umgebenden Hof, der hier, der Form des Hauses folgend, in die Runde läuft. Von der rechts aus dem Saale führenden Thüre hinaustretend und sich links im Hofe gegen das Gebäude wendend, kommt man an die Thüre eines dunklen, unterirdischen Kerkergewölbes, welches sich unter diesem hinteren Saale befindet, der, wie der öffentliche Gerichtssitz höher als das Atrium liegend, den Raum zu unterirdischen Gewölben darbietet. Es sind mehrere Kerker in diesem runden Theile des Hofes, in deren einem ich nach dem Pfingstfeste Johannes und Petrus eine Nacht lang gefangen sitzen sah, als Petrus den Lahmen an der schönen Pforte des Tempels geheilt hatte.

In dem Gebäude und umher war Alles voll Fackeln und Lampen, es war hell, wie am Tage. In der Mitte des Atriums leuchtete außerdem die große Feuergrube, sie ist wie ein in den Boden versenkter, oben offener Ofen, man wirft von oben Brand hinein, ich glaube Erdkohlen. Es steigen an den Seiten etwas über Manneshöhe wie Hörner daraus empor, es sind Röhren, die den Rauch ablenken, in der Mitte sieht man jedoch das Feuer. Es drängten sich Soldaten, Gerichtsknechte, allerlei Gesindel, gemeine bestochene Zeugen um das Feuer; es waren auch Weibsleute zwischen ihnen, worunter schlechte Dirnen, sie schenkten da ein rothes Getränke und

backten Kuchen für die Soldaten um Geld. Es ging da wirr her, als sey Fastnachtsabend.

Die meisten Berufenen waren schon um den Hohenpriester Kaiphas auf dem halbrunden Richtersitze versammelt, hie und da kamen noch einige. Die Ankläger und falschen Zeugen füllten schier das Atrium. Viele Leute drängten sich zu und man wies sie mit Gewalt weg.

Kurz vor der Ankunft des Zuges mit Jesu kamen auch Petrus und Johannes, noch mit den Botenmänteln bekleidet, bis in den äußersten Hof vor das Haus. Johannes kam auch noch glücklich durch Verwendung des ihm bekannten Dieners durch das Thor des inneren Hofes, welches man jedoch des großen Andranges wegen hinter ihm schloß. Petrus aber, der sich im Gedränge verspätet hatte, kam vor das verschlossene Thor dieses inneren Hofes und die Pförtnerin wollte ihn nicht einlassen. Johannes aber sprach von innen mit dieser, daß sie ihm öffnen möge, er wäre jedoch nicht hineingekommen, wenn Nicodemus und Joseph von Arimathia, welche nun auch kamen, ihm nicht herein geholfen hätten. Im Innern gaben sie die Mäntel wieder an die Diener ab und stellten sich still unter die Menge im Atrium zur Rechten, wo man auf den Sitz der Richter sah. Kaiphas saß schon auf seinem Richtstuhle oben in der Mitte des gestuften Halbkreises, um ihn her saßen wohl an siebenzig Glieder des hohen Rathes. Viele Stadtverordnete, Aelteste, Schriftgelehrte standen und saßen an beiden Seiten, und um sie her viele Zeugen und Schurken. Es waren Kriegsknechte zu den Füßen des Rathsitzes unter den Eingangssäulen und durch das Atrium bis zu jenem Thore aufgestellt, durch welches der Zug erwartet wurde; es war dieses aber nicht das dem Richtersitze gerade gegenüber liegende Thor, sondern es lag von diesem Sitze aus an der linken Seite des Atriums.

Kaiphas war ein gesetzter Mann von glühendem, grimmigem Angesichte; er trug einen langen, dunkelrothen, mit goldenen Blumen und Quasten verzierten Mantel, auf Brust und Schultern und überhaupt vorn herab mit allerlei blinkenden Schildern zusammengeheftet; er hatte eine Mütze auf, die oben einer niederen Bischofsmütze glich, zwischen dem zusammengebogenen Hinter- und Vordertheile waren an der Seite Oeffnungen, wo etwas Stoff heraushing, an der Seite des Kopfes fielen Lappen auf die Schultern herab. Kaiphas war schon ziemlich lange Zeit mit seinen Anhängern des hohen Rathes versammelt, Viele waren seit dem Auszuge des Judas mit der Schaar beisammengeblieben. Seine Ungeduld und sein Grimm wuchs so hoch, daß er selbst in seinem ganzen Ornate von dem hohen Sitze in den Vorhof hinablief und zankte und fragte, ob er noch nicht bald komme; indem näherte sich der Zug und er kehrte zu seinem Sitze zurück.

Jesus vor Kaiphas.

Unter tobendem Hohngeschrei, Stoßen, Reißen und mit Unflath beworfen, ward Jesus in das Atrium geführt, wo ein dumpfes Murren und Flüstern des zurückgehaltenen Grimms an die Stelle der ungebundenen Pöbelwuth trat. Vom Eingange wendete der Zug sich rechts vor dem Richtersitz, und als Jesus bei Petrus und Johannes vorüberging, blickte sie der liebe Heiland an, doch ohne sein Haupt zu wenden, um sie nicht zu verrathen. Kaum war Jesus durch die Säulen empor vor den Rath getreten, als Kaiphas ihm auch entgegenschrie: „bist du da, du Gottesschänder, der uns diese heilige

Nacht verstöret!“ Der Flaschenkürbis, worin der Anklagezettel des Annas, wurde nun von dem Spottzepter Jesu abgenommen, und nachdem die Beschuldigungen abgelesen worden, ergoß sich Kaiphas in einen Strom von Schimpfnamen und Vorwürfen gegen Jesum, und die Schergen und näherstehenden Soldaten zerrten und stießen unsern Herrn; sie hatten eiserne Stäbchen in den Händen, an denen oben stachelichte, birnenförmige Knöpfe saßen, mit welchen sie ihn hin und her stießen und dazu schrieen: „antworte! öffne den Mund! kannst du nicht reden?“ Alles dieses geschah während Kaiphas noch grimmiger als Annas eine Unzahl stürmender Fragen an Jesum that, der still und leidend vor sich niedersah, ohne Kaiphas anzublicken. Die Schergen aber wollten ihn zum Reden zwingen, sie stießen ihn in den Nacken und in die Seiten, sie schlugen ihn auf die Hände und stachen ihn mit Pfriemen. Ja ein gräulicher Bube drückte ihm mit dem Daumen die Unterlippe auf die Zähne und sagte: „hier, nun beiße!“

Nun aber folgte das Zeugenverhör. Es war dieses theils nur ein wirres Schreien und Toben von bestochenem Pöbel, theils waren es die Aussagen von einzelnen Parteien seiner grimmigsten pharisäischen und sadduzäischen Feinde aus dem ganzen Lande, die hier auf dem Feste aufgesucht worden waren. Man brachte Alles wieder vor, worauf er hundertmal geantwortet hatte: „er heile und treibe die Teufel durch den Teufel aus, schände den Sabbath, breche die Fasten, seine Jünger wüschen die Hände nicht, er wiegle das Volk auf, er nenne die Pharisäer Schlangengezücht und Ehebrecher, prophezeie den Untergang Jerusalems, gehe mit Heiden, Zöllnern, Sündern und schlechten Weibern um. Er ziehe mit großen Schaaren umher, lasse sich einen König, Propheten, ja den Sohn Gottes nennen und spreche immer von seinem Reiche. Er bestreite die Erlaubniß der Ehescheidung. Er habe wehe über Jerusalem

gerufen. Er nenne sich das Brod des Lebens. Er führe unerhörte Lehren: wer sein Fleisch nicht esse, sein Blut nicht trinke, werde nicht selig werden."

Auf diese Weise wurden alle seine Worte, Lehren und Parabeln verdreht und verkehrt, von Schimpfworten und Mißhandlungen unterbrochen, als Beschuldigungen gegen ihn vorgebracht. Alle aber widersprachen und verwickelten sich. Der Eine sagte: „er gibt sich für einen König aus;" der Andere: „nein, er läßt sich nur so nennen, und als man ihn ausrufen wollte, lief er hinweg;" dann schrie Einer aus: „aber er sagt, er sey Gottes Sohn." Ein Anderer aber erwiederte: „nein, dieß nicht, er nennt sich nur Sohn, weil er des Vaters Willen thue." Einige sagten, er habe sie geheilt, und sie seyen nachher wieder krank geworden, mit seinem Heilen sey es nichts als Zauberei. Auf Zauberei liefen überhaupt viele Beschuldigungen und Zeugnisse hinaus. Vom Heilen des Mannes am Teiche Bethesda wurde auch falsch gezeugt und gelogen und widersprochen. Auch die Pharisäer von Sephoris, mit denen er einmal über die Ehescheidung disputirte, beschuldigten ihn der falschen Lehre, und jener Jüngling von Nazareth, den er nicht unter seine Jünger aufnehmen wollte, war auch niederträchtig genug, hier aufzutreten und gegen ihn zu zeugen. Auch über das Lossprechen der Ehebrecherin am Tempel und das Zeihen der Pharisäer beschuldigten sie ihn, außer vielem Andern.

Sie vermochten jedoch keine rechtlich begründete Anschuldigung zu Stande zu bringen. Die Zeugenhaufen traten ab und auf, und schimpften ihn mehr in's Gesicht, als daß sie zeugten. Sie stritten nur immer heftig untereinander, und dazwischen setzte sich das Schimpfen von Kaiphas und einzelnen Räthen ununterbrochen fort. Sie schrieen immer zwischen durch: „welch ein König bist du! Zeige deine Macht! Rufe die

Legionen Engel, von denen du im Oelgarten sprachst! Wo hast du das Geld der Wittwen und Thoren hingebracht, ganze Güter hast du verschleudert, was ward aus allem diesem? Antworte, rede! jetzt, da du reden solltest vor dem Richter, verstummest du, wo du aber besser geschwiegen hättest, vor dem Pöbel und Weibergesindel, da hattest du viele Worte" u. s. w.

Alle diese Reden waren von steten Mißhandlungen der Gerichtsdiener begleitet, die ihn mit Schlagen und Stoßen zum Antworten zwingen wollten. Durch Gott allein konnte er bei allem diesem noch länger leben, um die Sünden der Welt zu tragen. Einige niederträchtige Zeugen sagten aus, der Herr sey ein unehelicher Sohn; da widersprachen aber Andere und sagten: „das ist erlogen, denn seine Mutter war eine fromme Jungfrau im Tempel, und wir waren bei ihrer Trauung mit einem sehr gottesfürchtigen Manne zugegen." Diese Zeugen fingen darüber zu zanken an.

Man warf Jesu und den Jüngern auch vor, daß sie am Tempel nicht opferten. Ich habe auch nie gesehen, daß Jesus oder die Apostel, seit sie bei ihm waren, Schlachtopfer zum Tempel gebracht, außer die Osterlämmer. Joseph und Anna opferten jedoch bei ihren Lebzeiten oft für Jesum. — Diese Beschuldigung aber war werthlos, denn die Essener brachten auch keine Schlachtopfer, ohne darum strafwürdig zu seyn. Den Vorwurf der Zauberei brachten sie häufig vor, und Kaiphas behauptete selbst mehrmals, die Verwirrung der Zeugen sey eine Folge der Zauberkünste.

Einige sagten nun, er habe das Passah unregelmäßig gestern, nämlich am heutigen Sabbath schon, gegessen und auch voriges Jahr schon Unordnung darin gehalten; darüber wurde auch viel getobt und geschimpft. Die Zeugen aber hatten sich so verwirrt und versprochen, daß Kaiphas und der

sämmtliche Rath ganz beschämt und ergrimmt war, indem sie auch gar nichts auftreiben konnten, was sich einigermaßen hielt. Nicodemus und Joseph von Arimathia wurden aber aufgerufen, sich zu erklären, weil er das Passah in des Letzteren Ostersaal auf Sion gegessen, und sie traten vor Kaiphas und sagten und bewiesen es aus Schriftrollen, daß die Galiläer nach einem alten Herkommen das Passah einen Abend früher essen dürften. Das Osterlamm sey übrigens in der Ordnung, denn es seyen Leute vom Tempel zugegen gewesen. Dieses Letzte machte die Zeugen sehr verlegen, und besonders ärgerte es die Feinde Jesu, als Nicodemus die Schriftrollen holen ließ und das Recht des Galiläers daraus vorlegte. Außer mehreren Gründen für dieses Recht der Galiläer, die ich vergessen habe, war als ein Grund angeführt, daß man sonst bei sehr großer Volksmenge im Tempel nicht zur gesetzlichen Zeit fertig werden könne und das Gedränge auf der Heimkehr zu groß würde. Obgleich nun von diesem Rechte der Galiläer nicht immer Gebrauch gemacht wurde, so war es doch durch die vorgelegten Schriften von Nicodemus vollkommen erwiesen, und der Grimm der Pharisäer gegen Nicodemus stieg noch mehr, als dieser seine Worte mit der Erklärung schloß, wie sehr der ganze Rath in einer, mit so selbstsicherem Vorurtheil, in so stürmischer Eile, in der Nacht vor dem heiligsten Feste unternommenen Anklage sich durch die schlagenden Widersprüche aller Zeugen vor der hier versammelten Menge beschimpft fühlen müsse. Sie blickten mit Grimm auf Nicodemus, und trieben ihr schnödes Zeugenverhör um so eilender und unverschämter, und nach vielen schändlichen, verkehrten, lügenhaften Aussagen traten zuletzt noch zwei Zeugen auf und sagten: Jesus habe gesagt, er wolle den Tempel, der mit Händen gemacht sey, abbrechen und einen andern in drei Tagen wieder aufbauen, der nicht mit Menschenhänden

gemacht sey. Aber diese beiden zankten sich auch. Der Eine sagte: er wolle einen neuen Tempel aufführen, darum habe er ein anderes Passah in einem andern Gebäude gehalten, denn er wolle den alten Tempel abbrechen. Der Andere aber sagte: jenes Gebäude sey von Menschenhänden gebaut, dieses habe er also nicht gemeint.

Kaiphas wurde nun ganz erbittert, denn die Mißhandlung Jesu, der Widerspruch der Zeugen und die unbegreifliche stumme Geduld des Angeklagten machten einen sehr üblen Eindruck auf viele Anwesende. Einigemal wurden die Zeugen schier verlacht. Vielen wurde bei dem Schweigen Jesu ganz bange im Gewissen, und etwa zehn Kriegsknechte wurden so dadurch gerühret, daß sie unter dem Vorwand der Uebelkeit sich hinwegbegaben; und als sie bei Petrus und Johannes vorüberkamen, sprachen sie zu ihnen: „dieses Schweigen Jesu, des Galiläers, bei so schändlichem Verfahren ist herzzerreißend, es ist, als solle einen die Erde verschlingen. Aber saget, wo sollen wir uns hinwenden?" Die beiden Apostel aber, vielleicht weil sie ihnen nicht trauten und fürchteten, von ihnen als Jünger Jesu verrathen oder doch als solche von den Umstehenden erkannt zu werden, antworteten mit traurigem Blick nur im Allgemeinen: „so euch die Wahrheit ruft, laßt euch von ihr führen, das Uebrige wird sich finden." Da verließen diese Männer den Vorhof des Kaiphas und eilten zur Stadt hinaus. Sie begegneten aber Andern, welche sie jenseits der Höhe von Sion hinwiesen in die Höhlen südlich von Jerusalem. Hier fanden sie mehrere Apostel versteckt, welche anfangs vor ihnen erschraken, dann aber von ihnen Nachricht empfingen, wie es um Jesus stehe, und daß auch für sie Gefahr sey, worauf sie sich wieder an andere Orte zerstreuten.

Kaiphas, durch das widersprechende Reden der beiden letzten Zeugen und ihre Beschämung ganz ergrimmt, stand nun

von seinem Sitze auf und ging ein paar Stufen nieder zu Jesu und sagte: „antwortest du nichts auf dieses Zeugniß?“ Er ärgerte sich aber, daß Jesus ihn nicht anblickte. Da rissen die Schergen unserm Herrn das Haupt bei den Haaren zurück, und stießen ihn mit Fäusten unter das Kinn. Sein Blick jedoch blieb gesenkt. Kaiphas aber hob die Hände heftig empor und sagte mit ergrimmter Stimme: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du Christus, der Messias, der Sohn Gottes, des Hochgelobten bist?“

Da ward eine große Stille in alle dem Getümmel, und Jesus sagte, von Gott gestärkt, mit einer unaussprechlich würdigen, Alles erschütternden Stimme, mit der Stimme des ewigen Wortes: „ich bin es, du sagst es! und ich sage euch, bald werdet ihr den Menschensohn sitzen sehen zur Rechten der Majestät und kommen auf den Wolken des Himmels!“

Ich sah während dieser Worte Jesum wie leuchtend, und über ihm den Himmel offen, und sah darin in einem unaussprechlichen Inbegriffe Gott, den allmächtigen Vater, ich sah die Engel und das Gebet der Gerechten, als schrieen und beteten sie für Jesum. Ich sah aber, als sage die Gottheit Jesu aus dem Vater und aus Jesu zugleich: „Wenn ich leiden könnte, wollte ich leiden, weil ich aber barmherzig bin, habe ich Fleisch angenommen im Sohne, auf daß der Menschensohn leide, denn ich bin gerecht, und sieh, die Sünden aller dieser, die Sünden aller Welt trägt er.“

Unter Kaiphas aber sah ich die ganze Hölle offen, einen trüben feurigen Kreis voll Gräuelgestalten, und sah ihn darüber stehen, nur wie durch einen dünnen Flor über ihm getragen. Ich sah ihn durchdrungen vom Grimm der Hölle. Das ganze Haus erschien mir nun wie eine sich von unten aufwühlende Hölle. Es war, da der Herr feierlich ausgesprochen hatte, daß er Christus, der Sohn Gottes, sey, als erschrecke die Hölle

vor ihm und lasse ihren ganzen Grimm gegen ihn plötzlich in dieses Haus aufsteigen; wie mir aber Alles in Formen und Bildern gezeigt wird (welche Sprache mir auch viel wahrer, kürzer und deutlicher ist, als andere Explicationen, weil die Menschen doch auch Gestalten und handgreiflich und keine Redensarten sind), so sah ich die Angst und Wuth der Hölle in unzähligen Gräuelgestalten an vielen Stellen wie aus der Erde heraufdringen; ich erinnere mich, darunter ganze Schaaren von kleinen, dunklen Gestalten gleich aufrecht laufenden Hunden mit kurzen langkrallichten Pfoten gesehen zu haben, weiß aber jetzt nicht gleich zu bestimmen, welche Art von Bosheit mir in ihrer Gestalt gezeigt werden sollte; damals wußte ich es. Jetzt weiß ich nur noch die Gestalt, doch ist beides dasselbe. Solche schreckliche Schatten sah ich in die meisten der Anwesenden fahren oder Vielen von ihnen auf dem Haupte oder den Schultern sitzen. Die Versammlung war voll von ihnen, und die Wuth stieg in allen Bösen. Ich sah auch in diesem Augenblicke aus Gräbern jenseits von Sion scheußliche Gestalten hervordringen, ich glaube, es waren böse Geister. Auch in der Nähe des Tempels sah ich viele Erscheinungen aus der Erde hervorgehen, und unter diesen erschienen mehrere gleich Gefangenen, die sich mit Fesseln schleppten. Ich weiß nicht mehr, ob alle diese letzteren auch Erscheinungen böser Geister oder an irdische Orte gebannter Seelen waren, welche vielleicht jetzt zur Vorhölle zogen, die der Herr ihnen durch sein Todesurtheil eröffnete. — Man kann solche Dinge nie vollkommen aussprechen, man möchte den Unwissenden kein Aergerniß geben, man fühlt aber diese Dinge, wenn man sie sieht und die Haare einem emporsteigen. Es war etwas Gräuliches in diesem Augenblicke. Ich glaube, Johannes muß auch davon gesehen haben, ich hörte ihn nachher davon reden. Wenigstens fühlten alle nicht ganz Verlorne mit einem

tiefen Grauen das Entsetzliche in diesen Augenblicken, die Bösen aber fühlten es mit einem wilden Aufflammen ihres Grimmes.

Und Kaiphas, wie von der Hölle begeistert, ergriff den Saum seines Prachtmantels, durchschnitt ihn mit einem Messer und zerriß ihn mit zischendem Geräusch, laut aufschreiend: „er hat gelästert, was bedarf es noch der Zeugen, nun habet ihr die Gotteslästerung selbst gehört, was dünkt euch nun?" — Da standen alle noch Anwesenden auf und riefen mit schrecklicher Stimme: „er ist des Todes schuldig! er ist des Todes schuldig!"

Während dieses Geschreies war jenes finstere Wüthen der Hölle am schrecklichsten im Hause. Die Feinde Jesu waren wie vom Satan berauschet, und eben so ihre Augendiener und hündischen Knechte. * Es war, als rufe die Finsterniß ihren Triumph über das Licht aus. Es überfiel alle Anwesende, in denen noch ein Bezug auf irgend Gutes war, ein solches Grauen, daß Viele sich verhüllten und hinwegschlichen. Auch die Vornehmeren unter den Zeugen verließen nun, da sie nicht mehr nöthig waren, mit bösem Gewissen das Richthaus. Niedrigere trieben sich im Vorhofe am Feuer herum, wo ihnen Geld ausgezahlt wurde und wo sie nun fraßen und soffen.

Der Hohepriester aber sagte nun den Schergen: „ich gebe euch diesen König preis, thut dem Gotteslästerer seine Ehre an;" und er begab sich dann mit seinen Rathsherren in den hinter dem Richtersitze gelegenen runden Saal, in welchen man von hier aus nicht sehen konnte.

Johannes in seiner tiefen Betrübniß gedachte nun der armen Mutter Jesu. Er war besorgt, es möge ihr die schreckliche

---

* Diese hündische Augendienerei ist vielleicht die vergessene Bedeutung der S. 79, als die Anwesenden in Besitz nehmend, angeführten Satansbilder.

Botschaft durch irgend einen Feind noch verwundender mitgetheilt werden, und so blickte er nochmals nach dem Heiligsten der Heiligen, gedenkend: „Meister, du weißt wohl, warum ich gehe,“ und eilte dann, als sende ihn Jesus selbst, aus dem Richthause zu der heiligen Jungfrau. Petrus aber, ganz zerstört von Angst und Schmerz, und durch Ermüdung die empfindliche Kühle des nahenden Morgens lebhafter fühlend, verbarg seine verzweifelte Betrübniß so gut er konnte und nahte schüchtern der Feuergrube im Atrium, bei welchem allerlei Gesindel sich wärmend herumtrieb. Er wußte nicht, was er that, aber er konnte nicht von seinem Meister hinweg.

Jesu Verspottung vor Kaiphas.

Indem Kaiphas, Jesum preisgebend, mit dem Rathe den Gerichtssaal verließ, stürzte die Rotte aller anwesenden bösen Buben wie ein ergrimmter Wespenschwarm über unsern Herrn, der bisher noch immer von zweien der vier ersten Schergen an Stricken festgehalten worden war. Zwei von diesen Vieren hatten sich vor dem Gericht entfernt, um sich mit Andern abzulösen. Schon während des Verhöres hatten die Schergen und andere Schurken ganze Locken aus dem Hauptqhaare und dem Barte Jesu schmerzlich ausgerissen. Es nahmen gute Leute heimlich einige Flocken dieser Haare vom Boden auf und schlichen damit von dannen, aber sie sind ihnen später verschwunden. Auch angespieen hatte die böse Rotte Jesum schon während des Verhöres und unzähligemal mit Fäusten geschlagen, mit stachelkolbichten Stöcken gestoßen und mit Nadeln gestochen. Nun aber ergoß sich ihre Büberei auf eine unsinnige Weise

über den armen Jesus. Sie setzten ihm abwechselnd mehrere Kronen von Stroh und Bast geflochten in verschiedenen Formen des Spottes auf, und schlugen sie ihm immer wieder mit andern boshaften Hohnworten von dem Haupte. Bald sagten sie: „sehet den Sohn Davids mit der Krone seines Vaters," bald: „sehet, das ist mehr als Salomo," bald: „das ist der König, der seinem Sohne Hochzeit machet," und so höhnten sie in ihm alle ewige Wahrheit, die er zum Heile der Menschen in Wahrheit und Gleichniß ausgesprochen hatte. Sie schlugen ihn mit Fäusten und Stöcken, warfen ihn hin und her und spieen ihn auf eine scheußliche Weise an. Sie flochten zuletzt noch eine Krone von dickem Weizenstroh, wie es dort zu Lande wächst, setzten ihm eine hohe Mütze, fast wie eine hohe jetzige Bischofsmütze auf und den Strohkranz darüber, nachdem sie ihm seinen gestrickten Rock ausgezogen hatten. Da stand nun der arme Jesus mit der Unterleibsbinde und einem Brust- und Nacken-Scapulier bekleidet, aber auch dieses letztere rissen sie ihm ab, und er hat es nicht wieder erhalten. Sie hängten ihm hierauf ein alten, ganz zerlumpten Mantel um, dessen vorderer Theil die Kniee nicht bedeckte, und legten ihm um den Hals eine lange Eisenkette, welche ihm gleich einer Stola von den Schultern über die Brust bis zu den Knieen niederhing. Diese Kette aber endete mit zwei schweren und stachelichten großen Ringen, welche ihm beim Gehen und Fallen die Kniee schmerzlich verwundeten. Sie banden ihm von Neuem die Hände vor die Brust, gaben ihm ein Rohr hinein und bedeckten nun mit dem scheußlichen Auswurf ihrer unreinen Mäuler sein mißhandeltes Angesicht. Sein verwüstetes Haupt- und Barthaar, seine Brust und der ganze obere Theil des Spottmantels hingen voll Unflath in allen Farben des Ekels. Sie banden ihm einen scheußlichen Lumpen um seine Augen, und schlugen ihn mit Fäusten und Stöcken

und schrieen: „großer Prophet! prophezeie, wer hat dich geschlagen?“ Er aber sprach nicht, betete innerlich für sie, seufzte und wurde geschlagen. So mißhandelt, vermummt und verunreinigt schleppten sie ihn an der Kette in den hinteren Rathssaal, sie stießen ihn mit Füßen und Knütteln unter Hohngeschrei vor sich her: „fort mit dem Strohkönig, er muß sich in der Huldigung, die wir ihm geleistet, auch dem Rathe zeigen;“ und als sie hereinkamen, wo Viele des Rathes und auch Kaiphas noch auf halb kreisförmiger Erhöhung saßen, begann ein neuer Hohn, und alles mit einem tief niederträchtigen Witz und stäter sacrilegischer Schändung heiliger Gebräuche und Handlungen. So wie sie beim Anspeien und Beflecken mit Koth ihm zugeschrieen: „da hast du deine Königssalbe, deine Prophetensalbe,“ so höhnten sie hier die Salbung Magdalena's und die Taufe. „Wie,“ riefen sie höhnend aus, „so unrein willst du vor dem hohen Rathe erscheinen? Andere willst du immer reinigen und bist selbst nicht rein. Nun aber wollen wir dich reinigen.“ Hierauf brachten sie ein Becken voll einer trüben, schmutzigen Jauche, in der ein scheußlicher, grober Lumpen lag, und unter Stoßen, Höhnen und Schimpfen, vermischt mit spottenden Begrüßungen und Verbeugungen, indem sie ihm die Zunge herausstreckten oder ihm den Hintertheil des Leibes zuwendeten, fuhren sie ihm mit dem nassen, schmierigen Lumpen über das Angesicht und die Schultern, ihn scheinbar abwischend, und befleckten ihn schändlicher als vorher, dann aber goßen sie ihm den ganzen scheußlichen Inhalt des Beckens über das Angesicht, mit den höhnenden Worten: „da hast du köstliche Salbe, da hast du Nardenwasser für dreihundert Denare, da hast du deine Taufe vom Teiche Bethesda.“

Dieses letzte Hohnwort stellte gegen ihre Absicht Jesum dem Osterlamme gleich; denn die heut zu schlachtenden Opferlämmer wurden zuerst am Teiche bei dem Schafthore aus

dem Gröberen gewaschen und dann am Teiche Bethesda, südöstlich vom Tempel, zeremonienweise nochmals mit Wasser besprengt, ehe sie zum Passah im Tempel geschlachtet wurden. Sie spielten aber eigentlich mit jener Rede auf den von ihm am Teiche Bethesda geheilten acht und dreißigjährigen Kranken an, denn diesen habe ich damals dort auch waschen oder taufen sehen. Ich sage „waschen oder taufen," weil mir jene Handlung in diesem Augenblicke nicht genau erinnerlich vor Augen schwebt.

Nun aber schleppten und schleiften sie Jesum unter Stoßen und Schlagen im Kreise vor dem noch versammelten höhnenden und schimpfenden Rathe herum, und Alles sah ich voll grimmiger Teufelsgestalten; es war ein dunkles, wirres, schauderhaftes Treiben. Aber um den mißhandelten Jesus sah ich oft einen Glanz und ein Leuchten, seit er gesagt, daß er Gottes Sohn sey. Viele Anwesende schienen dasselbe innerlich mehr oder weniger auch zu ahnen, wenigstens in dem bangen Gefühle, daß alle Schmach, aller Hohn ihm seine unaussprechliche Würde nicht nehmen konnte. Seinen blinden Feinden schien dieses Leuchten um Jesus her nur durch ein tieferes Aufwallen ihres Grimmes fühlbar zu werden, mir aber erschien seine Glorie so auffallend, daß ich immer denken mußte, als verhüllten sie ihm das Angesicht allein, weil der Hohepriester seit dem Worte: „Ich bin's," Jesu Blick nicht mehr ertragen konnte.

Petri Verläugnung.

Als Jesus feierlich ausgesprochen hatte: „Ich bin es," und Kaiphas seine Kleider zerriß, und das Rufen, „er ist des

Todes schuldig," sich mit dem Höhnen und Toben des Gesindels vermischte, als über Jesu der Himmel der Gerechtigkeit offen war, und die Hölle ihren Grimm, und die Gräber die gefangenen Geister losließen, als Alles voll Angst und Schauder war, vermochten Petrus und Johannes, welche viel gelitten hatten in klagloser, unthätiger, gespannter Anschauung der schrecklichen Mißhandlung Jesu, nicht mehr länger hier zu stehen. Johannes ging mit vielen abgehenden Leuten und Zeugen hinweg und eilte zur Mutter Jesu, welche sich mit den heiligen Frauen in der Wohnung Martha's, unweit des Eckthors befand, wo Lazarus in Jerusalem ein ansehnliches Gebäude besaß. Petrus aber konnte nicht fortgehen, er liebte Jesum zu sehr. Er konnte sich kaum mehr fassen, er weinte bitterlich und verbarg es, so gut er konnte. Stehen wollte er nicht bleiben, sein Eifer hätte ihn verrathen, und er konnte sich auch nirgends anders hinwenden, ohne aufzufallen; so ging er dann im Atrium in den Winkel an das Feuer, wo Soldaten und allerlei Volk zu Haufen standen, die zu der Verspottung Jesu ab- und zugingen und ihre schlechten niederträchtigen Bemerkungen machten. Petrus hielt sich still, aber schon seine Untheilnahme und der tiefe Ausdruck von Betrübniß in seinem Gesichte mußte ihn bei den Feinden Jesu verdächtigen. Es trat nun die Pförtnerin auch zum Feuer, und da Alles von Jesu und seinen Jüngern schwätzte und schimpfte, mischte sie sich auf Art frecher Weiber keck darein und sagte zu Petrus, indem sie ihn anschaute: „du bist auch einer von den Jüngern des Galiläers;" da ward Petrus sehr verwirrt und bang, und fürchtete sich, unter dem rohen Volke mißhandelt zu werden und sagte: „Weib, ich kenne ihn nicht, ich weiß und verstehe nicht, was du willst." Nun aber stand Petrus auf und suchte sich von ihnen loszumachen und ging aus dem Atrium; und es war die Zeit, daß der Hahn draußen vor der Stadt krähte.

Ich erinnere mich nicht, ihn gehört zu haben, aber ich fühlte, jetzt krähe er vor der Stadt. Als er herausging, sah ihn eine andere Magd und sagte zu einigen, die da umherstanden: „dieser ist auch mit Jesus von Nazareth gewesen," und die Umstehenden sagten: „bist du nicht auch einer von seinen Jüngern gewesen?" Da war Petrus in großer Angst und Verwirrung und sprach mit einer Betheurung: „wahrhaftig, das bin ich nicht gewesen, und kenne diesen Menschen nicht!" Petrus aber eilte durch den ersten Hof in den äußersten, über dessen Mauer er Bekannte herüberschauen sah, um diese zu warnen. Er weinte und war so voll Angst und Trauer um Jesus, daß er an sein Verläugnen kaum gedachte. In dem äußersten Hofe waren viele Leute und auch Freunde Jesu, die man nicht weiter herzuließ, hinaus ließ man aber Petrus. Diese Leute kletterten an der Mauer auf, um etwas zu hören, und Petrus fand da eine ganze Anzahl von Jüngern Jesu, welche auch die Angst aus den Höhlen vom Berge Hinnom hergetrieben hatte. Sie kamen gleich auf Petrus zu und fragten ihn unter Thränen; er war aber so heftig betrübt und so bang, sich zu verrathen, daß er ihnen nur mit wenigen Worten rieth, sich zu entfernen, denn es sey Gefahr für sie hier. Nun wendete er sich wieder von ihnen und ging traurig umher, und sie eilten sogleich wieder aus der Stadt. Es waren diese wohl an sechzehn der ersten Jünger, worunter Bartholomäus, Nathanael, Saturnin, Judas Barsabas, Simeon, der später Bischof von Jerusalem wurde, Zachäus und Manahem, der prophetische, blindgeborne, von Jesus geheilte Jüngling. *

---

* Die hier erwähnte Heilung Manahem's sah sie in ihren Betrachtungen am 11ten Oktober 1822, Freitags, als ungefähr am 20sten Tisri des zweiten Lehrjahres, in einem 1½ Stunden südöstlich unterhalb Siloa liegenden Städtchen geschehen, wo Jesus Sabbath hielt.

Petrus aber hatte keine Ruhe und die Liebe zu Jesus trieb ihn wieder zurück in den inneren Hof, den das Haus umgab, und man ließ ihn wieder hinein, weil ihm gleich Anfangs Nicodemus und Joseph von Arimathia den Eingang verschafft hatten. Er kehrte jetzt aber noch nicht in den Vorhof des Richtsaales zurück, sondern wendete sich längs dem Hause rechts nach dem Eingange des hinter dem Richtsitze gelegenen runden Saales, in welchem die Rotte bereits Jesum verhöhnend herumschleppte. Petrus nahte schüchtern, und wenn er sich gleich als verdächtig beobachtet fühlte, so trieb ihn doch die Angst um Jesus, sich durch die Thüre zu drängen, die von allerlei Gesindel besetzt war, das der Verspottung zusah. Da schleppten sie aber so eben Jesum mit dem Strohkranze gekrönt im Kreise umher, und er blickte Petrum gar ernst und warnend an, und Petrus war ganz zerschmettert von Leid. Da er aber noch immer mit der Furcht kämpfte und von einigen Umstehenden die Worte hörte: „was ist das für ein Kerl?" so ging er wieder hinaus in den Hof und war so traurig und von Mitleid und Angst verwirrt, daß er nur mit zögernden Schritten wandelte. Weil er sich aber beobachtet sah, ging er nun wieder in das Atrium und trat zu dem Feuer und saß eine gute Weile daselbst, bis Einzelne, die ihn draußen gesehen und seine Verwirrung bemerkt hatten, auch wieder hinzu traten und wieder mit ihm anfingen, indem sie von Jesu und seinem Treiben hin und her schmähten. Einer sagte da: „wahrlich, du gehörst auch zu seinem Anhange, du bist ein Galiläer, die Sprache verräth dich." Als Petrus aber sich ausreden und weggehen wollte, trat ihm ein Bruder des Malchus entgegen und sagte: „wie? habe ich dich nicht mit ihnen im Garten am Oelberge gesehen, hast du nicht das Ohr meines Bruders verwundet?"

Da ward Petrus in seiner Bedrängniß wie unsinnig, und fing, indem er sich von ihnen losmachte, nach seiner heftigen

Art zu fluchen und zu schwören an, daß er diesen Menschen gar nicht kenne, und er lief aus dem Atrium in den das Haus umgebenden Hof; da war es die Zeit, daß der Hahn wieder krähte und sie Jesum eben aus dem runden Saale durch diesen Hof hinab in den Kerker unter demselben führten. Es wendete sich aber der Herr und schaute Petrum gar traurig und erbärmlich an, und Petro fiel das Wort Jesu: „ehe der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verläugnen," mit furchtbarer Gewalt auf's Herz. Er hatte, in Kummer und Angst ermüdet, seines vermessenen Versprechens am Oelberge, mit seinem Meister eher zu sterben, als ihn zu verläugnen, und der drohenden Mahnung ganz vergessen gehabt, aber bei dem Anblicke Jesu zerschmetterte ihn das ganze Gefühl seiner Schuld. Er hatte gesündigt; an seinem mißhandelten, unschuldig verurtheilten, schweigend das Entsetzlichste erleidenden Heiland, der ihn so treulich gewarnet, hatte er gesündigt; und wie von Sinnen aus Reue, eilte er in den äußern Hof des Hauses hinaus, mit verhülltem Haupte bitterlich weinend. Er fürchtete sich nicht mehr, angeredet zu werden, jedem hätte er gesagt, wer er sey und wie große Schuld auf ihm ruhe.

Wer vermißt sich, zu sagen, in solcher Gefahr, Bedrängniß, Angst, Verwirrung, in solchem Kampfe zwischen Liebe und Furcht, ermatter, verwacht und abgehetzt, halb von Sinnen vor Schmerz über die gedrängten Trübsale dieser jammervollen Nacht würde er bei einem so kindlichen und zugleich so eifrigen Temperamente stärker gewesen seyn, als Petrus? Der Herr überließ ihn seiner eigenen Kraft, da ward er so ohnmächtig, als Alle es sind, welche der Worte vergessen: „betet und wachet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet!"

Maria am Richthause des Kaiphas.

Die heil. Jungfrau, in stätem, innerm Mitleiden mit Jesu, wußte und fühlte Alles, was ihm geschah. Sie litt es in geistiger Anschauung selbst, und war gleich ihm in stätem Gebete für seine Peiniger. Aber ihr mütterliches Herz schrie auch immer zu Gott, er möge doch diese Sünden nicht geschehen lassen, er möge doch diese Peinen von ihrem heiligsten Sohne abwenden, und sie sehnte sich unwiderstehlich in die Nähe ihres armen mißhandelten Sohnes. Als nun Johannes nach dem schrecklichen Rufe: „er ist des Todes schuldig," aus dem Vorhofe Kaiphä zu ihr nach dem Hause des Lazarus in Jerusalem, welches unfern dem Eckthore lag, gekommen war, und als er ihr mit äußerlicher Botschaft alle die schrecklichen Leiden Jesu, von welchen sie fortwährend in innerem Mitleiden zerrissen ward, unter gemeinsamen Thränen bestätiget hatte, verlangte sie nebst der von Schmerz fast sinnlosen Magdalena und einigen andern heiligen Frauen, in die Nähe ihres leidenden Jesu gebracht zu werden. Johannes, der die Nähe seines göttlichen Meisters nur ihr zum Troste, die ihm nach Jesu die Nächste war, verlassen hatte, geleitete die heilige Jungfrau, welche von den heiligen Frauen geführt wurde, aus dem Hause. Magdalena schwankte händeringend neben den andern durch die mondhellen, von allerlei Heimkehrenden belebten Straßen. Sie wandelten verhüllt, aber ihr gedrängter und von Ausbrüchen der Weheklage unterbrochener Zug machte manche vorüberziehende Schaar von Feinden Jesu aufmerksam auf sie, und viele bittere, ihnen zu Gehör lauter gesprochenen Schmähworte gegen den Herrn erneuerten ihre Schmerzen.

Die Mutter Jesu, in stäten inneren Anschauungen von Jesu Peinigung, die sie still wie Alles in ihrem Herzen bewahrte, denn sie litt wie er schweigend mit ihm, wurde mehrmals außer sich und sank in die Arme ihrer Begleiterinnen, und da sie so unter einem Thore oder Bogen der inneren Stadt, durch welchen ihr Weg führte, in den Armen der Frauen lag, zogen ihnen durch dasselbe einige Wohlgesinnte entgegen, welche von Kaiphas Richthaus heimkehrten und wehklagten. Diese nahten den heiligen Frauen, und da sie Jesu Mutter erkannten, verweilten sie einige Zeit mit herzlichem Mitleid sie begrüßend: „o du unglücklichste Mutter, du traurigste Mutter, o du schmerzvolle Mutter des Heiligsten aus Israel!" Maria aber erholte sich und dankte ihnen im Herzen und sie setzten mit eilenden Schritten ihren traurigen Weg fort.

Als sie dem Hause des Kaiphas nahten, führte sie der Weg an der dem Eingange entgegengesetzten Seite hin, wo nur eine Mauer es umgibt, während an der Seite des Eingangs der Weg durch zwei Höfe führt. Hier kam ein neuer bitterer Schmerz über die Mutter Jesu und ihre Begleiter. Sie mußten hier an einem erhöhten ebenen Platze vorüber, auf welchem man bei Fackelschein unter einem leichten Zeltdache an dem Kreuze Christi zimmerte. Die Feinde Jesu hatten schon, als Judas zum Verrathe auszog, befohlen, so Jesus gefangen würde, das Kreuz sogleich für ihn zu bereiten, damit dem Pilatus kein Aufschub bleibe, denn sie gedachten, ihm den Herrn ganz früh zur Verurtheilung zu überliefern, und erwarteten nicht, daß es so lange dauern würde. Die Kreuze aber für die beiden Schächer hatten die Römer schon bereitet. Hier durchbohrten Flüche und Hohnworte der Arbeiter über Jesum, um deßwillen sie Nachts arbeiten müßten, das von jedem Beilschlage verwundete Herz der unglücklichen Mutter, und dennoch betete sie für die entsetzlich blinden Menschen, welche

fluchend das Werkzeug ihrer Erlösung und des Martertodes ihres Sohnes bereiteten.

Als sie nun um das Haus herum in den äußersten Hof gelangt waren, trat Maria, von den heiligen Frauen umgeben, mit Johannes in einen Winkel unter dem Thore des nächsten Hofes, ihre Seele aber war unter unsäglichen Schmerzen bei Jesu. Die heilige Jungfrau sehnte sich wohl sehr nach der Eröffnung des Thores und hoffte durch die Vermittlung Johannis hinein zu kommen; denn sie fühlte, daß nur dieses Thor sie von ihrem Sohne trennte, der bei dem zweiten Hahnenschrei aus dem Hause in den Kerker unter dasselbe geführt ward. Indem öffnete sich das Thor und vor mehreren Herausgehenden stürzte Petrus mit vorgehaltenen Händen und verhülltem Haupte heftig weinend ihnen entgegen. Mond- und Fackellicht ließ ihn gleich Johannes und die heilige Jungfrau erkennen, es war ihm, als trete ihm das Gewissen nun auch in Gestalt der Mutter entgegen, nachdem ihr Sohn ihn anschauend es aufgeschreckt hatte. Ach! wie klang es dem armen Petrus in die Seele, als Maria ihn anredete: „o Simon! wie steht es um Jesus, meinen Sohn?" Er vermochte ihren Anblick nicht zu ertragen, wendete sich händeringend zur Seite und konnte nicht sprechen; aber Maria ließ ihn nicht, sie nahte ihm und sprach sehr schmerzlich: „o Simon, Kepha's Sohn, du antwortest mir nicht?" Da rief Petrus im tiefsten Jammer aus: „o Mutter, sprich nicht mit mir, dein Sohn leidet Unmenschliches; sprich nicht mit mir, sie haben ihn zum Tode verdammt und ich habe ihn dreimal schändlich verläugnet;" und als ihm nun Johannes nahte, um mit ihm zu sprechen, eilte Petrus, wie von Sinnen vor Betrübniß, aus dem Hofe fliehend zur Stadt hinaus in jene Höhle am Oelberge,*

---

* Siehe Seite 79.

in welcher die Hände des betenden Jesu sich in den Stein abgedrückt hatten. Ich meine, in dieser Höhle hat unser erster Vater Adam auch gebüßt, als er hier zuerst zu der fluchbelasteten Erde kam.

Die heilige Jungfrau, vom Mitleiden dieses neuen Schmerzes Jesu, den derselbe Jünger, der ihn zuerst als den Sohn des lebendigen Gottes erkannte, verläugnet hatte, hingerissen, sank nach Petri Worten neben dem Pfeiler des Thores auf den Stein nieder, auf welchem sie stand, und es drückten sich Spuren ihrer Hand oder ihres Fußes auf dem Steine ab, der noch, doch entsinne ich mich jetzt nicht mehr wo, besteht. Ich habe ihn gesehen. Es blieben aber nun, da die meisten Menschen nach Jesu Einkerkerung hinweggingen, die Thore der Höfe offen, und als die heilige Jungfrau sich erholt hatte, verlangte sie ihrem geliebten Sohne näher zu seyn; da führte Johannes sie und die heiligen Frauen bis vor das Gefängniß des Herrn. Ach! sie wußte wohl um Jesus und Jesus um sie, aber auch mit ihren äußeren Sinnen wollte die treue Mutter die Seufzer ihres Sohnes hören, und sie vernahm sein Seufzen und den Hohn seiner Umgebung. Sie konnten hier nicht lange unbeobachtet verweilen; Magdalena bewegte die Heftigkeit ihrer Schmerzen zu gewaltig, und wenn gleich die heilige Jungfrau auch im äußersten Leiden durch eine heilige Gemessenheit wunderbar ehrwürdig erschien, so wurden ihr doch auch hier auf diesem kurzen Wege die bitteren Worte zu Gehör geredet: „ist diese nicht des Galiläers Mutter? Ihr Sohn muß gewiß an's Kreuz, doch wohl vor dem Feste nicht, er müßte denn der schändlichste Bösewicht seyn.“ Da wendete sie sich, und vom inneren Geiste getrieben, schritt sie noch bis gegen das Feuer im Atrium, wo nur noch weniges Gesindel stand, ihre Begleitung folgte in stummem Schmerz. An diesem Orte des Gräuels, wo Jesus ausgesprochen, daß er Gottes

Sohn sey, und wo die Satansbrut ausgerufen: „er ist des Todes schuldig," beraubte das Mitleid sie abermals der äußeren Besinnung, und Johannes nebst den heiligen Frauen brachten sie, die mehr einer Sterbenden als Lebenden ähnlich war, von dannen. Das Gesindel sagte hier nichts, sie schwiegen und stutzten, es war, als wandle ein reiner Geist durch die Hölle.

Der Weg führte sie wieder längs der hintern Seite des Hauses an jener traurigen Stelle vorüber, wo man mit der Bereitung des Kreuzes beschäftigt war. Sie konnten, wie mit dem Gerichte, so auch mit dem Kreuze nicht fertig werden. Sie mußten öfters anderes Holz herbeischleppen, weil ihnen dieses oder jenes Stück mißlang oder zerbrach, bis sie das verschiedene Holz auf die Weise zusammengefügt hatten, wie Gott es haben wollte. — Ich habe mancherlei Bilder hierüber gehabt, auch sah ich, als hinderten sie Engel in ihrer Arbeit, bis sie nach Gottes Willen vollendet ward; da ich mich aber dessen nicht mehr klar erinnere, so lasse ich es dahingestellt seyn.

Jesus im Kerker.

Der Kerker Jesu unter dem Gerichtshause des Kaiphas war ein kleines rundes Gewölbe. Ich sah, es bestehe noch jetzt ein Theil dieser Stelle. Nur zwei der vier Schergen blieben hier bei ihm, lösten sich aber nach kurzer Zeit mehrmals mit andern ab. Man hatte dem Herrn seine Kleider noch nicht wieder zurückgegeben, er war noch allein mit dem verlumpten verspieenen Spottmantel bekleidet und seine Hände waren ihm von Neuem gebunden.

Als der Herr in den Kerker trat, betete er zu seinem himmlischen Vater, er möge alle Mißhandlung und Verhöhnung, die er bis jetzt erlitten und noch erleiden werde, als ein Sühnopfer für seine Peiniger und alle jene Menschen aufnehmen, die jemals in gleichen Leiden sich durch Ungeduld und Zorn versündigen könnten.

Auch hier ließen die Peiniger dem Herrn keine Art von Ruhe. Sie banden ihn in der Mitte des Kerkers an eine niedere Säule und vergönnten ihm nicht, sich anzulehnen, so daß er auf seinen ermüdeten, vom Fallen und dem Anschlagen der Kette, die bis zu den Knieen niederhing, verwundeten und geschwollenen Füßen hin und her schwankte. Sie hörten nicht auf, ihn zu verhöhnen und zu mißhandeln, und so die beiden anwesenden Schergen ermüdeten, wurden sie von zwei andern abgelöst, welche eintretend neue Bubenstücke vollzogen.

Es ist mir nicht möglich, alle diese Bosheit zu wiederholen, welche sie gegen den Reinsten und Heiligsten vorbrachten; ich bin zu krank, ich starb schier vor Mitleid. Ach! wie beschämend ist für uns, daß wir die unzähligen Mißhandlungen, welche der unschuldige Erlöser geduldig für uns erlitt, aus Weichlichkeit und Ekel vor dem Leiden nicht einmal zu erzählen oder anzuhören vermögen. Es faßt uns dabei ein Entsetzen, jenem des Mörders ähnlich, der seine Hand auf die Wunden des Erschlagenen legen soll. Jesus trug Alles, ohne seinen Mund zu öffnen; es waren die Menschen, die Sünder, die gegen ihren Bruder, ihren Erlöser, ihren Gott wütheten. Ich bin auch eine arme Sünderin, auch um meinetwillen ist ihm all dieß Leid geschehen. Am Tage des Gerichts wird Alles offenbar werden, da werden wir Alle sehen, wie wir an der Mißhandlung des Sohnes Gottes, da er als Sohn des Menschen in der Zeit war, Theil hatten durch unsere Sünden, die wir fort und fort noch begehen, und die fortgesetzt eine Art von

Einwilligung und Anschließung zu den Mißhandlungen Jesu durch jene teuflische Rotte sind. Ach! wenn wir das recht bedächten, wir würden mit weit größerem Ernste als bisher jene Worte beten, die in vielen Bußgebeten vorkommen: „Herr, lasse mich lieber sterben, als daß ich dich nochmals durch Sünde beleidigen sollte!"

In diesem Kerker stehend betete Jesus fortwährend für seine Quäler, und als sie zuletzt ermüdet etwas ruhiger wurden, sah ich Jesum an dem Pfeiler lehnend, ganz von Licht umgeben. Es brach der Tag an, der Tag seiner unendlichen Leiden und Genugthuung, der Tag unserer Erlösung blickte durch eine Oeffnung oben an der Kerkerwand zaghaft auf unser heiliges, mißhandeltes Osterlamm, welches alle Sünden der Welt auf sich genommen, und Jesus hob seine gefesselten Hände empor dem jungen Tage entgegen, und betete laut und vernehmlich zu seinem Vater im Himmel ein sehr rührendes Gebet, worin er ihm für die Sendung dieses Tages dankte, nach welchem sich die Altväter schon gesehnet, nach welchem er seit seiner Ankunft auf Erden so sehnlich geseufzt hatte, daß er sprach: „ich muß mich taufen lassen mit einer Taufe, und wie sehr drängt es mich, bis sie vollbracht werde." Wie rührend dankte der Herr für diesen Tag, der das Ziel seines Lebens, unser Heil vollenden, den Himmel eröffnen, die Hölle besiegen, den Menschen die Quelle des Segens erschließen und den Willen seines Vaters erfüllen sollte.

Ich habe sein Gebet mitgebetet, aber ich kann es nicht mehr aussprechen, ich war so krank vor Mitleid und mußte so weinen in seinen Schmerzen, als er noch dankte für all das entsetzliche Leiden, das er auch für mich getragen, und ich flehte immer: „ach, gib mir, gib mir deine Schmerzen, sie gehören mir, sie sind für meine Schuld;" da blickte der Tag herein, und er grüßte den Tag mit so rührendem

Dankgebete, daß ich, ganz vernichtet von Liebe und Mitleid, seine Worte wie ein Kind nachsprach. Es war unbeschreiblich traurig, liebevoll, ernst und heilig nach all dem gräulichen Getöse der Nacht, wie Jesus mitten im engen Kerker an einer niedern Säule leuchtend stand und den ersten Strahl des großen Opfertages dankend grüßte; ach! es war, als komme dieser Strahl zu ihm, wie der Blutrichter zu einem Hinzurichtenden in den Kerker, um sich zuvor mit ihm zu versöhnen, und er dankte ihm so lieblich. Die Schergen, welche ermüdet etwas eingeschlummert schienen, sahen auf und stutzten, sie störten ihn nicht, sie schienen verwundert und erschreckt. Jesus mag etwas über eine Stunde in diesem Kerker gewesen seyn.

Judas bei dem Gerichtshause.

Während Jesus in dem Kerker war, kam Judas, der bisher, wie ein Verzweifelter, von dem Satan getrieben, an der steilen Mittagseite von Jerusalem im Thale Hinnom herumgelaufen war, wo Auswurf und Knochen und Aas liegt, in den Umkreis des Richthauses von Kaiphas. Er schlich umher und hatte den Bündel zusammengekettelter Silberlinge, den Preis seines Verrathes, noch an seiner Seite am Gürtel hängen. Es war schon stille geworden, und er fragte unerkannt die Wachen des Hauses, was es mit dem Galiläer werden werde. Sie sagten ihm: „er ist zum Tode verdammt und wird gekreuziget werden;“ Andere hörte er unter einander reden, wie gräßlich man mit ihm umgegangen und wie geduldig er gewesen, mit Tages Anbruch werde er nochmals vor den hohen Rath gestellt, um dort feierlich verurtheilt zu

werden. Während der Verräther, um nicht erkannt zu werden, diese Nachrichten hie und da eingesammelt hatte, brach der Tag an und es entstand schon mannigfaltige Bewegung in und um das Haus; da zog sich Judas gegen die Rückseite des Hauses, um nicht gesehen zu werden; denn er floh die Menschen wie Kain, und es brütete die Verzweiflung in seiner Seele. Aber was trat ihm hier entgegen? da war die Stelle, wo sie am Kreuze gearbeitet hatten, die einzelnen Stücke lagen geordnet neben einander, und die Arbeiter schliefen in ihre Decken gehüllt dazwischen. Der Himmel schimmerte weiß über dem Oelberge, es war, als schaudere er, das Werkzeug unserer Erlösung anzublicken. Judas blickte entsetzt und floh hinweg, er hatte den Galgen gesehen, an den er den Herrn verkauft. Er versteckte sich aber in der Gegend und harrte auf den Schluß des Morgengerichtes.

Morgengericht über Jesum.

Bei Anbruch des Tages, als es helle geworden, versammelten sich Kaiphas, Annas, die Aeltesten und Schriftgelehrten wieder im großen Richtsaale zu einer vollkommen gültigen Rathssitzung; denn das Gericht zur Nachtzeit war nicht rechtsgültig und sollte nur, weil am Feste die Zeit drängte, ein vorbereitendes Zeugenverhör seyn. Die meisten Rathsherren hatten im Hause Kaiphä den Rest der Nacht in Nebengemächern und über dem Richtsaale auf Ruhebetten zugebracht. Viele, wie auch Nicodemus und Joseph von Arimathia, kamen mit Tagesanbruch. Es war eine große Versammlung und alles ihr Thun war sehr eilig. Da sie nun Rath gegen Jesum

hielten, um ihn zum Tode zu verurtheilen, stritten Nicodemus, Joseph von Arimathia und wenige Andere gegen die Feinde Jesu und verlangten, daß die Sache bis nach dem Feste aufgeschoben werde, damit kein Tumult entstehe, auch könne kein gerechtes Urtheil auf die bis jetzt vorgebrachten Beschuldigungen gegründet werden, indem sich alle Zeugen widersprochen hätten. Die Hohenpriester und ihre große Partei wurden erbittert über diesen Widerspruch, und ließen die Andersgesinnten deutlich genug merken, es könne ihnen ja freilich dieses Gericht nicht gefallen, weil sie dadurch selbst beschuldigt würden, indem sie wohl von der Theilnahme an des Galiläers Lehre nicht ganz rein seyn möchten; und somit schieden sie alle diese, welche gut für Jesum gesinnt waren, von ihrem Rathe aus, diese aber protestirten gegen allen Antheil an dem, was hier beschlossen werden möchte, verließen den Rathssaal und begaben sich nach dem Tempel. Sie sind von diesem Ereignisse an nie wieder in den Rath gekommen. Kaiphas aber befahl, den armen, mißhandelten, verwachten Jesus aus dem Kerker vor den Rath zu führen, und zwar so, daß man ihn nach dem Urtheile ohne Aufenthalt zu Pilatus bringen könne. Die Gerichtsknechte eilten mit Getöse in den Kerker, überfielen Jesum mit Schimpfworten, banden ihm die Hände los, warfen ihm den Lumpenmantel von den Schultern, trieben ihn eilig unter Schlägen, seinen gewirkten langen Rock anzuziehen, der noch mit allem Unrathe bedeckt war, banden ihm die Stricke wieder um die Mitte des Leibes und führten ihn aus dem Kerker hinauf. Es geschah dieß, wie Alles, mit stürmender Eile, mit schauderhafter Rohheit. Er wurde von den Schergen durch die Reihen der vor dem Hause schon versammelten Kriegsknechte gleich einem armen Opferthiere in den Gerichtssaal unter Hohn und Schlägen getrieben, und als er, durch Mißhandlung, Verunreinigung und Ermattung so furchtbar entstellt,

ohne andere Bekleidung als sein verwüstetes Unterkleid vor ihnen erschien, ergrimmten sie durch Ekel nur noch mehr. Mitleid regte sich in keinem dieser harten jüdischen Herzen.

Kaiphas aber, voll Grimm und Hohn gegen den so elend vor ihm stehenden Jesus, sprach zu ihm: „wenn du der Gesalbte des Herrn, der Messias bist, so sage es uns.“ Da erhob Jesus sein Haupt und sprach mit heiliger Geduld und feierlichem Ernste: „werde ich es euch sagen, so werdet ihr mir nicht glauben, und werde ich euch darüber eine Frage stellen, so werdet ihr mir weder darauf antworten, noch mich loslassen; von heute an aber wird der Sohn des Menschen zur Rechten der Kraft Gottes sitzen.“ Da blickten sie sich unter einander an und sprachen dann mit Verachtung und Hohnlächeln zu Jesu: „also du, du bist der Sohn Gottes?“ Jesus aber antwortete mit der Stimme der ewigen Wahrheit: „ja, wie ihr saget, ich bin es.“ Auf dieses Wort des Herrn sprachen Alle zu einander: „was können wir noch für Beweise verlangen? wir haben es ja nun selbst aus seinem Munde gehört.“

Indem erhoben sie sich Alle unter Schmähworten auf Jesum, den armen, hergelaufenen, hülflosen, elenden Menschen von niederer Abkunft, welcher ihr Messias seyn, und zur Rechten Gottes sitzen wolle. Sie befahlen den Schergen, ihn von Neuem zu binden, ließen ihm, wie den zum Tode Verurtheilten, die Kette um den Hals legen, um mit ihm zu Pilatus zu ziehen. Sie hatten schon früher einen Boten zu diesem gesendet, er möge sich frühe bereit halten, einen Verbrecher zu richten, da sie des Festes wegen eilen müßten. Sie murrten noch unter einander über den römischen Landpfleger, daß sie noch erst zu ihm hinziehen müßten; denn sie selbst durften in Sachen, die mehr als ihre Religions- und Tempelgesetze betrafen, kein Todesurtheil vollziehen, und da sie, um Jesum

mit größerem Scheine des Rechtes zum Tode zu bringen, ihn auch als einen Verbrecher gegen den Kaiser richten lassen wollten, so kam die Verurtheilung hauptsächlich dem römischen Landpfleger zu. Die Kriegsknechte waren schon im Vorhofe und bis vor das Haus aufgestellt, und viele der Feinde Jesu und anderes Gesindel war vor dem Hause schon versammelt. Die Hohenpriester und ein Theil des Rathes zogen voraus, dann folgte der arme Heiland zwischen den Schergen, von der Kriegsschaar umgeben, und zuletzt schloß sich alles Gesindel an. So zogen sie von Sion hinab in die untere Stadt zum Palaste des Pilatus. Eine Anzahl der anwesenden Priester aber zog zum Tempel, wo heute Vieles zu thun war.

Verzweiflung des Judas.

Judas, der Verräther, der sich nicht weit entfernt hatte, hörte nun den Lärm des Zuges, und manche Worte einzelner Nacheilenden, als z. B. „sie führen ihn zum Pilatus, der hohe Rath hat den Galiläer zum Tode verdammt, er muß an's Kreuz, leben kann er doch nicht bleiben, sie haben ihn schon schrecklich zugerichtet, er ist geduldig zum Entsetzen, er spricht nichts, er sagte nur, er sey der Messias und werde zur rechten Hand Gottes sitzen, weiter sagte er nichts, darum muß er an's Kreuz, hätte er das nicht gesagt, sie hätten keine Todesschuld herausgebracht, aber nun muß er an's Kreuz. Der Schuft, der ihn verkauft hat, war sein Jünger und hat das Osterlamm noch eine Weile vorher mit ihm gegessen, ich möchte keinen Theil an dieser That haben, der Galiläer sey, wie er wolle, er hat doch keinen Freund um's Geld in den

Tod gebracht, wahrlich, der Schurke verdiente auch zu hängen!" Da kämpften Angst, zu späte Reue und Verzweiflung in der Seele des Judas. Der Satan trieb ihn zu laufen. Der Bündel der Silberlinge an seinem Gürtel unter dem Mantel war ihm wie ein Sporn der Hölle, er faßte ihn fest mit der Hand, daß er beim Laufe ihm nicht so rasselnd in die Seite schlage; er lief mit großer Eile, nicht dem Zuge nach, nicht, um sich Jesu in den Weg zu werfen und den Erbarmer um Vergebung zu flehen, nicht, um mit ihm zu sterben, nein, nicht um seine Schuld vor Gott bereuend zu bekennen, sondern um sich von seiner Schuld und dem Verrätherlohne vor den Menschen loszusagen, lief er wie ein Unsinniger in den Tempel, wohin sich mehrere des Rathes als Vorsteher der dienstthuenden Priester und auch Aelteste nach der Verurtheilung Jesu begeben hatten. Sie schauten sich einander verwundert an, und hefteten dann ihre Blicke mit stolzem Hohnlächeln auf Judas, der, von verzweifelter Reue getrieben, ganz entstellt vor sie hintrat, und, indem er den Bündel der zusammengekettelten Silberlinge von seinem Gürtel riß und sie ihnen mit der Rechten entgegenhielt, in heftiger Angst sprach: „nehmet euer Geld wieder, durch das ihr mich zur Ueberlieferung des Gerechten verführt habet, nehmet euer Geld wieder, gebet Jesum los, ich hebe meinen Vertrag auf, ich habe schwer gesündiget, daß ich unschuldiges Blut verrieth." Die Priester aber ließen nun ihre ganze Verachtung an ihm aus, sie hoben die Hände zurückziehend vor den hingehaltenen Silberlingen, als wollten sie sich mit dem Verrätherlohne nicht verunreinigen, und sagten: „was geht das uns an, daß du gesündiget hast? glaubst du unschuldiges Blut verkauft zu haben, so schau du zu, das ist deine Sache; wir wissen, was wir von dir gekauft haben und fanden ihn des Todes schuldig; du hast dein Geld, wir wollen nichts davon" u. s. w. Unter solchen Reden, die sie schnell und in

der Art von Menschen sprachen, welche Geschäfte haben und des Ansprechenden los seyn wollen, wendeten sie sich von Judas ab. Diesen aber ergriff bei dieser Behandlung ein Grimm und eine Verzweiflung, daß er wie von Sinnen ward, seine Haare sträubten sich empor, er zerriß mit beiden Händen den Bund, an welchem die Silberlinge zusammengekettelt waren, schleuderte sie zerstreut in den Tempel und floh zur Stadt hinaus.

Ich sah ihn wieder wie einen Rasenden im Thale Hinnom laufen, ich sah den Satan in furchtbarer Gestalt an seiner Seite, der ihm alle Flüche der Propheten über dieses Thal, wo die Juden einst ihre eigenen Kinder den Götzen geopfert, in die Ohren flüsterte, um ihn zur Verzweiflung zu bringen. Ihm war, als deuteten alle solche Worte auf ihn mit Fingern, wie z. B. „sie werden hinausgehen und die Leichen Jener anschauen, die an mir gesündiget haben, deren Wurm nicht sterben, deren Feuer nicht auslöschen wird." Dann tönte es wieder in seinen Ohren: „Kain, wo ist Abel, dein Bruder? was hast du gethan? sein Blut schreit zu mir, verflucht bist du nun auf Erden, irrend und flüchtig," und als er an den Bach Kidron kam und gegen den Oelberg sah, da schauderte es ihn und er wendete die Augen weg, da hörte er die Worte wieder: „Freund, wozu bist du gekommen, Judas, mit einem Kusse verräthst du den Menschensohn?" O da wurde es ihm so entsetzlich in der Seele, seine Sinne wurden verwirrt und der Feind flüsterte ihm in die Ohren: „hier über den Kidron floh auch David vor Absalon, Absalon starb an einem Baume hängend, David hat auch von dir gesungen, da er sprach: „Sie haben Gutes mit Bösem vergolten, einen harten Richter soll er haben, der Satan soll zu seiner Rechten stehen, jedes Gericht soll ihn verdammen, wenige Tage soll er leben, sein Amt soll ein Anderer haben, der Herr soll der Bosheit

seiner Väter, der Sünden seiner Mutter immer gedenken, weil er ohne Barmherzigkeit den Armen verfolgt, den Betrübten getödtet hat; er hat den Fluch geliebt, er soll ihm werden, er legte den Fluch wie ein Kleid an, und wie Wasser drang er in sein Eingeweide, wie Oel in seine Gebeine, wie ein Kleid ist der Fluch um ihn, wie ein Gürtel, der ihn ewig gürtet." Unter so schrecklichen Gewissensqualen war Judas an einen wüsten Ort voll Schutt, Auswurf und Sumpf, zwischen Mittag und Morgen von Jerusalem, am Fuße des Berges der Aergernisse gekommen, wo ihn Niemand sehen konnte; von der Stadt tönte manchmal lauteres Getöse, und der Satan blies ihm dann ein: „jetzt wird er zum Tode geführt, du hast ihn verkauft, weißt du, was im Gesetze steht: Wer aus seinen Brüdern aus den Kindern Israel eine Seele verkaufet und hat den Preis dafür empfangen, der soll des Todes sterben. Mach ein Ende, du Elender, mach ein Ende!" — Da nahm Judas verzweifelnd seinen Gürtel und hängte sich an einen Baum, der in mehreren Stämmen* aus dem Boden dort in einer Vertiefung wuchs, und als er hing, platzte sein Leib und sein Eingeweide schüttete sich auf die Erde.

Jesus wird zu Pilatus geführt.

Die grausame Führung des Herrn von Kaiphas zu Pilatus durchschnitt den bewohntesten Theil der Stadt, die jetzt von den Ostergästen aus dem ganzen Lande und unzähligen Fremden

* Die Erzählende beschrieb noch die Gestalt dieses Baumes sehr detaillirt, aber sie war so krank und schwach, daß es nicht aufgefaßt werden konnte.

wimmelte. Der Zug ging mitternachtwärts vom Berge Sion herab quer durch eine enggebaute Thalstraße, dann durch den Stadttheil Acra längs der Abendseite des Tempels bis zum Palaste und Gerichtshause des Pilatus, das an der Nordwestecke des Tempels dem großen Forum oder Markt gegenüber lag.

Kaiphas und Annas und eine große Anzahl des großen Rathes schritten in festlicher Kleidung dem Zuge voraus, und es wurden ihnen Schriftrollen nachgetragen. Ihnen folgten viele andere Schriftgelehrte und andere Juden, worunter alle die falschen Zeugen und erbosten Pharisäer, welche bei der Anklage des Herrn besonders thätig gewesen waren. Nach einem kleinen Zwischenraume ward, umgeben von einer Schaar von Kriegsknechten und jenen sechs Beamten, die bei seiner Gefangennehmung gewesen waren, unser lieber Herr Jesus von den Schergen an Stricken geführt. Vieles Gesindel strömte von allen Seiten herzu, und schloß sich mit Geschrei und Hohn dem Zuge an, und am Wege harrte überall das Volk in gedrängten Haufen.

Jesus war allein mit seinem gewirkten, von Auswurf und Schmutz bedeckten Unterkleide bekleidet, von seinem Halse nieder hing ihm bis zu den Knieen die lange, breitgliederige Kette, die ihm beim Gehen schmerzlich an die Kniee schlug, seine Hände waren wie gestern gebunden, und die vier Büttel führten ihn wieder an Stricken, die von seinem Gürtel ausliefen. Er war von den schrecklichen Mißhandlungen dieser Nacht ganz entstellt, ein schwankendes Jammerbild, mit zerrauftem Haar und Bart, bleichem, von Schlägen geschwollenem und gebräuntem Antlitz. Er ward unter Mißhandlungen und Hohn fortgetrieben. Man hatte vieles Gesindel aufgewiegelt, in diesem Zuge seinen königlichen Einzug am Palmsonntage zu verhöhnen. Man rief ihm allerlei spöttische Königsnamen

zu und warf ihm Steine, Prügel, Stücke Holz, schmutzige Lumpen vor die Füße in den Weg, und rückte ihm seinen festlichen Einzug in allerlei Spottliedern und Ausrufungen vor. Die Büttel zerrten Jesum an den Stricken über diese Hindernisse mit Stößen hinweg, und der ganze Weg war eine fortgesetzte Mißhandlung.

Nicht sehr weit von dem Hause des Kaiphas harrte die mitleidende heilige Mutter Jesu mit Magdalena und Johannes, in den Winkel eines Gebäudes gedrängt, auf den nahenden Zug. Ihre Seele war immer bei Jesu, aber wo sie ihm auch leiblich nahen konnte, ließ die Liebe sie nicht ruhen und trieb sie auf seine Wege und in seine Fußstapfen. So hatte sie nach ihrem nächtlichen Gange zu Kaiphä Richthaus nur kurze Zeit in stummer Trauer am Cönaculum verweilen können; denn kaum war Jesus wieder aus dem Kerker vor das Morgengericht geführt, als sie sich auch aufrichtete, in ihren Mantel und Schleier hüllte, und voranschreitend zu Johannes und Magdalena sprach: „wir wollen meinem Sohne zu Pilatus folgen, ich will ihn mit meinen Augen sehen." Da waren sie mit einem Umwege dem Zuge vorausgegangen, und die heilige Jungfrau war an dieser Stelle harrend stehen geblieben und die Andern mit ihr. Die Mutter Jesu wußte wohl, wie es mit ihrem Sohne stand, ihre Seele hatte ihn immer vor Augen, aber ihr inneres Auge konnte ihn nie so entstellt und mißhandelt sehen, als er es durch die Bosheit der Menschen worden war, sie sah wohl fortwährend seine schrecklichen Leiden, aber ganz von der Heiligkeit, Liebe und Geduld seines sich opfernden Willens durchleuchtet. Nun aber trat die niedere, furchtbare Wirklichkeit vor ihre Anschauung. Die stolzen, grimmigen Feinde Jesu, die Hohenpriester des wahren Gottes, in den heiligen Feierkleidern zogen ihr vorüber in Gottes-mörderischem Vorhaben voll Tücke, Lug und Trug und Fluch. Die Priester

Gottes waren Priester des Satans geworden, ein entsetzlicher Anblick! und dann das Getöse und Geschrei des Volkes, und alle die meineidigen Feinde und Ankläger, und endlich nun Jesus, Gottes Sohn, des Menschen Sohn, ihr Sohn, scheußlich entstellt und mißhandelt, gebunden, geschlagen, getrieben, mehr schwankend, als gehend, von gräulichen Henkern an Stricken fortgerissen, in einer Wolke von Hohn und Fluch, ach! wäre er nicht der Aermste, Elendeste, und allein Ruhige und liebend Betende in diesem Sturme der losgelassenen Hölle gewesen, sie hätte ihn in so schrecklicher Entstellung nicht erkannt; denn er hatte nur sein Unterkleid in gräulicher Verwüstung an, und als er ihr nahte, jammerte sie menschlicher Weise: „weh! ist dieß mein Sohn? ach! es ist mein Sohn, o Jesus, mein Jesus!“ Der Zug ging treibend vorüber, der Herr blickte seitwärts seine Mutter gar beweglich an, und sie verlor das äußere Bewußtseyn. Johannes und Magdalena brachten sie hinweg, aber kaum hatte sie sich etwas erholt, als sie sich auch wieder von Johannes zu dem Palaste des Pilatus geleiten ließ.

Daß die Freunde uns in der Noth verlassen, mußte auch Jesus auf diesem Wege erleben, denn die Einwohner aus Ophel waren alle an einer Stelle des Weges versammelt, und als sie Jesum so verachtet und entstellt zwischen den Bütteln verspottet und mißhandelt hinführen sahen, wurden auch sie in ihrem Glauben erschüttert, sie konnten sich nicht vorstellen, daß der König, der Prophet, der Messias, der Sohn Gottes in einem solchen Zustande seyn könne. Sie wurden aber von den vorübergehenden Phärisäern wegen ihrer Anhänglichkeit an Jesum verhöhnt: „da seht euren saubern König, begrüßt ihn, jetzt hängt ihr das Maul, da er zu seiner Krönung geht und bald seinen Thron besteigen wird, es ist aus mit dem Wunderthun, der Hohepriester hat ihm die Zauberei gelegt“ u. s. w. Diese guten Leute, welche so viele Heilungen und

Gnaden von Jesu genoßen, wurden durch das schreckliche Schauspiel, welches die heiligsten Personen des Landes, der Hohepriester und das Synedrium vor ihnen vorüber führten, in ihrem Glauben wankend. Die Besseren zogen sich zweifelnd zurück, die Schlechteren schlossen sich höhnend dem Zuge an, wie sie konnten, denn die Zugänge waren hie und da mit Wachen der Pharisäer besetzt, um allen Tumult zu verhindern.

Palast des Pilatus und Umgegend.

Am Fuße der Nordwestecke des Tempelberges * liegt der Palast des römischen Landpflegers Pilatus, ziemlich erhöht, denn man steigt eine Marmortreppe von vielen Stufen hinauf, und er überschaut einen vor ihm liegenden geräumigen Marktplatz, der mit Hallen für die Kaufleute unter Säulengängen umschlossen ist. Ein Wachhaus und vier Eingänge gegen Abend, Mitternacht, Morgen und Mittag, wo der Palast Pilati liegt, unterbrechen diese Umbauung des Marktes, der das Forum genannt wird und sich abendwärts noch über die Nordwestecke des Tempelberges hinausstreckt, man kann auf diesem Ende des Forums zum Berge Sion hinsehen. Es liegt das Forum etwas erhöht gegen die umliegenden Straßen, welche zu seinen Eingängen etwas aufsteigen; an die äußere Seite seines Hallenumfanges lehnen sich an einzelnen Stellen die Häuser der nahen Straßen an. Der Palast des Pilatus stößt nicht

* Wahrscheinlich dicht an der Burg Antonia, von welcher sie oft erwähnte, daß sie hier liege.

unmittelbar an das Forum, sondern ist durch einen geräumigen Hof von demselben getrennt. Dieser Hof hat an der Morgenseite einen hohen Bogen als Thor, welches gerade in eine Straße gegen das Schafthor zuführt, wo man zum Oelberge hinausgeht; an seiner Abendseite hat dieser Hof wieder einen hohen Bogen als Thor, welches zur Abendseite der Stadt, und durch den Stadttheil Acra auf Sion hinführt. Von der Treppe des Pilatus aus schaut man über den Hof gegen Mitternacht zu auf das Forum, bei dessen Eingang hier Säulenstellungen und einige steinerne Sitze, gegen den Hof des Pilatus zu, angebracht sind. Bis zu diesen Sitzen und nicht weiter nahten sich die jüdischen Priester dem Gerichtshofe des Pilatus, um sich nicht zu verunreinigen; ihre Grenze war durch eine ausgezeichnete Linie im Pflaster des Hofes bestimmt. Bei dem westlichen Bogenthor des Hofes war in den Umfang des Marktes ein großes Wachhaus eingebaut, welches, nördlich mit dem Forum und südlich durch das Bogenthor mit dem Prätorium des Pilatus sich berührend, einen Vorhof, ein Atrium von dem Forum aus zu diesem Prätorium bildet. Prätorium aber heißt der Theil von Pilati Palast, wo er Gericht hält. Dieses Wachhaus ist mit Säulenhallen umgeben, hat einen dachlosen Hof in der Mitte, und unter ihm befinden sich Gefängnisse, wo auch die beiden Schächer eingesperrt sind. Es wimmelte da von römischen Soldaten. Unweit dieses Wachhauses steht nächst den umgebenden Hallen auf dem Forum die Geißelsäule. Es stehen noch mehrere Säulen im Umkreise des Marktes; die näheren zu Leibesstrafen, die entfernteren aber, um das zu verkaufende Vieh daran zu binden. Dem Wachhause gegenüber auf dem Forum ist eine mit Stufen aufgemauerte, schön geplattete Terrasse, wie ein Hochgericht, worauf Steinbänke; von diesem Orte aus, der Gabbatha heißt, spricht Pilatus seine feierlichen Gerichtsurtheile. Die zu

dem Palaste des Pilatus aufsteigende Marmortreppe führt zu einer offenen Terrasse, von welcher aus er mit den Anklägern sprach, welche gegenüber zunächst dem Eingang des Forums auf den Steinbänken saßen. Laut sprechend, kann man sich hier gegenseitig verstehen.

Hinter dem Palaste des Pilatus liegen noch höhere Terrassen mit Gärten und einem Lusthause. Durch diese Gärten hängt der Palast des Pilatus mit der Wohnung seiner Frau, die Claudia Procle heißt, zusammen. Hinter diesen Bauwerken ist noch ein Graben, der sie vom Tempelberge* scheidet. Auch liegen dort zurück noch Wohnungen von Tempeldienern.

An die Morgenseite von Pilati Palast stößt jenes Rath- oder Gerichtshaus des alten Herodes, in dessen innerm Hofe einst viele unschuldige Kinder gemordet worden sind. Es ist jetzt etwas verbaut gegen damals; der Eingang ist jetzt von der Morgenseite her, jedoch auch einer für Pilatus aus dessen Vorhaus.

Von Morgen her laufen an dieser Seite der Stadt vier Straßen abendwärts, drei führen gegen Pilati Palast und das Forum, die vierte aber an der Nordseite des Forums vorüber, gegen das Thor hin, durch das man nach Bethsur geht. Nahe bei diesem Thore liegt in dieser Straße das schöne Gebäude, welches Lazarus in Jerusalem besitzt, und an welchem auch Martha eine eigene Wohnung hat.

Die dem Tempel nächste dieser vier Straßen läuft von dem Schafthore aus, neben welchem, wenn man hereingeht, zur Rechten der Schafteich so dicht an die Mauer gebaut liegt, daß in der Mauer Bogen über ihm angebracht sind. Er hat einen Ablauf vor die Mauer hinaus in's Thal Josaphat, wodurch es an dieser Stelle vor dem Thore sumpficht ist. Es

* Vielleicht ein Graben der Burg Antonia.

umgeben diesen Teich noch einige Bauwerke; die Opferlämmer werden an diesem Teiche, ehe man sie zum Tempel hinaufbringt, zum ersten Mal aus dem Groben gewaschen, am Teiche Bethesda, südlich vom Tempel, erhalten sie später noch eine Ceremonialreinigung. In der zweiten Straße liegt ein Hof und Haus der Mutter Mariä, der heiligen Anna gehörig, wo sie und ihre Familie sich aufhielten und ihr Opfervieh einstellten, wenn sie an den Festtagen nach Jerusalem kamen. In diesem Hause ist auch, so ich mich jetzt recht erinnere, die Hochzeit Joseph's und Mariä gefeiert worden.

Das Forum liegt, wie ich sagte, höher als die umgebenden Straßen und es laufen Wasserrinnen in diesen nach dem Schafteiche hinab. Auf dem Berge Sion zieht sich auch ein solches Forum vor der ehemaligen Burg Davids hinan, südöstlich liegt in seiner Nähe das Cönaculum und nördlich Annas und Kaiphas Richthaus. Die Burg Davids ist jetzt eine verlassene wüste Festung voll leerer Höfe, Ställe und Kammern, die als Herbergsräume für Karavanen und fremdes Volk und ihre Lastthiere vermiethet werden. Dieses Gebäude liegt schon lange verödet, ich sah es schon bei Christi Geburt in seiner jetzigen Bestimmung, damals wurde der Zug der heiligen drei Könige mit seinen vielen Lastthieren gleich vom Thore aus hineingeführt.

Wenn mir in Betrachtungen aus der Vorzeit Paläste großer Könige oder Tempel so wüst und zu niederem Gebrauche herabgekommen vorgestellt werden, denke ich immer: es ist doch gerade wie ein paar tausend Jahre später, nämlich wie jetzt, wo auch so viele große Werke frommer, treuer

Mühsamkeit, Kirchen und Klöster zerstört und verwüstet, oder zu weltlichem, oft nicht allzu sündenreinem Gebrauche verschleudert werden.

Die kleine Kirche meines Klosters, die mir der Himmel auf Erden war, und in welcher der König Himmels und der Erde im heiligen Sacramente so gern bei uns armen Sünderinnen wohnte, steht schon dachlos und leer mit hohlen Fenstern, und der Fußboden hat alle seine Grabsteine hingeben müssen; unser armes Klösterchen, wo ich so selig in meiner Zelle mit meinem zerbrochenen Stuhle war, als kein König auf seinem Throne, denn ich konnte nach der Gegend der Kirche hinsehen, wo das heilige Sacrament stand, unser armes Klösterchen, wo wird es in einer kleinen Reihe von Jahren seyn? in einiger Zeit wird man kaum mehr wissen, wo eine lange Reihe von Jahren hindurch eine Schaar von gottgeweihten Seelen für die ganze Welt, und für alle armen verlassenen Seelen bei Gott gebettelt haben. Gott aber wird es wissen, bei ihm ist kein Vergessen, in ihm ist Vorzeit und Zukunft gegenwärtig, er ist, der da ist, und wie er mich bei ihm alle die alten Geschichten gegenwärtig finden läßt, so ist bei ihm auch alles Gute, das an vergessenen Orten, wie alles Böse, das an mißbrauchten veruntreuten Orten geschehen ist und wird, aufbewahrt zum Tage der Abrechnung, wo bis zum letzen Heller bezahlt werden muß. Vor Gott gilt kein Ansehen der Person und des Ortes, er hält auch Rechnung über den Weinberg Naboths. Ich habe oft gehört, unser Klösterchen sey von ein paar armen Nönnchen mit einem Kruge Oel und einem Säckchen Bohnen angefangen worden. Alle redlich erworbenen Zinsen dieses Kapitals und jedes Kapitals werden an jenem Tage eingefordert werden. Man hört oft, daß eine arme Seele wegen ein paar nicht erstatteter ungerechter Groschen nicht ruhen könne; Gott schenke Allen, welche von je über

Güter der Armen und der Kirche verfügt haben, diese Güter und gebe ihnen die ewige Ruhe! *

Jesus vor Pilatus.

Es war nach unsrer Zeit ungefähr sechs Uhr Morgens, als der Zug der Hohenpriester und Pharisäer mit dem schrecklich mißhandelten Heiland vor den Palast des Pilatus kam. Zwischen dem Markte und dem Eingange des Gerichtshofes waren Sitze an beiden Seiten des Weges, wo Annas und Kaiphas und die mitgekommenen Rathsherren nicht weiter vorschritten und sich aufstellten. Jesus ward von den Bütteln an Stricken etwas weiter vorwärts bis unten an die Treppe des Pilatus geführt. Pilatus lag, als sie ankamen, auf der vorspringenden Terrasse auf einer Art Ruhebett, und es stand ein kleines Tischchen auf drei Füßen neben ihm, worauf einige Standeszeichen und Sachen lagen, deren ich mich nicht mehr erinnere. Es standen Offiziere und Soldaten bei ihm, und waren auch römische Gewaltzeichen aufgestellt. Die Hohenpriester und Juden hielten sich vom Richthause fern, weil es sie nach dem Gesetze verunreinigte, und es war eine bestimmte Grenze, die sie nicht überschritten.

Als Pilatus sie so eilig und mit so großem Getöse und Geschrei heranziehen und den mißhandelten Jesum zu seiner

---

* Mit Reflexionen dieser Art waren oft die Mittheilungen der Erzählenden durchwebt, und das Obige geht so einfach aus ihrer Erwähnung der verfallenen Burg Davids hervor, daß wir es als Bild ihrer Anschauungsweise hier aufstellten.

Treppe führen sah, stand er auf, und sprach ganz höhnisch mit ihnen, so wie etwa ein hoffärtiger französischer Marschall mit den Deputirten einer armen kleinen Stadt: „was habt ihr schon wieder so früh? wie habt ihr den Menschen so elend zugerichtet? ihr fangt früh an zu schinden und zu schlachten.“ Sie aber riefen den Bütteln zu: „voran mit ihm in's Richthaus.“ Dann richteten sie ihre Rede an Pilatus: „höre unsere Klagen gegen diesen Verbrecher an, wir können nicht in das Richthaus, daß wir uns nicht verunreinigen.“

Nach diesen ihren laut ausgerufenen Worten, schrie ein großer und starker, ehrwürdiger Mann aus dem Volke, das sich hinter ihnen auf dem Forum drängte: „ja wohl dürft ihr nicht in dieß Richthaus, denn es ist geheiligt durch unschuldiges Blut, nur Er darf hinein, nur Er ist unter den Juden rein, wie die Unschuldigen!“ Als er so mit großer Gemüthsbewegung geschrieen hatte, verschwand er unter der Menge. Er hieß aber Zadoch und war ein wohlhabender Mann und ein Vetter von Obed, dem Manne der Seraphia, die Veronica genannt wird; zwei Knäblein von ihm waren unter den unschuldigen Kindern in dem Hofe des Richthauses auf Herodis Befehl ermordet worden. Er hatte sich seitdem ganz zurückgezogen und mit seiner Frau wie ein Essener in Enthaltung gelebt. Er hatte Jesum einmal bei Lazarus gesehen und lehren gehört, und in diesem Augenblicke, als er den unschuldigen Jesum so elend die Treppe hinanzerren sah, brach die schmerzliche Erinnerung an seine dort gemordeten Kinder in seinem Herzen auf, und er schrie dem Herrn dieses Zeugniß seiner Unschuld aus. Die Ankläger Jesu waren zu dringend und geärgert über Pilati Wesen und ihre demüthige Stellung vor ihm, um auf dieses Geschrei besonders zu achten.

Jesus wurde von den Schergen die vielen Marmorstufen hinaufgezerrt, und kam in den Hintergrund der Terrasse zu

stehen, von welcher herab Pilatus mit seinen Anklägern sprach. Als er Jesum, von welchem schon manche verschiedene Gerüchte zu ihm gelangt waren, so schrecklich mißhandelt und entstellt, und dennoch mit einem unzerstörbaren Ausdruck von Würde an sich vorüberführen sah, wuchs seine ekelnde Verachtung gegen die jüdischen Priester und Räthe, die ihm früher hatten entbieten lassen, daß sie ihm Jesum von Nazareth, der des Todes schuldig sey, zum Verurtheilen überliefern würden, und er ließ sie empfinden, daß er nicht geneigt sey, Jesum ohne erwiesene Schuld zu verurtheilen. Er sprach daher zugleich herrisch und höhnisch zu den Hohenpriestern: „was für eine Schuld dieses Menschen habet ihr denn vorzubringen?" Worauf sie geärgert erwiederten: „wenn wir ihn nicht als einen Verbrecher erkannt hätten, so würden wir ihn dir nicht überliefert haben." Da sprach Pilatus: „nun, so nehmt ihr ihn euch hin, und richtet ihn nach euerm Gesetze." Worauf sie entgegneten: „du weißt, daß uns das Recht, ein Todesurtheil vollziehen zu lassen, nicht unbeschränkt zusteht."

Die Feinde Jesu waren voll Grimm und Aerger, und alle ihre Verhandlungen gingen in stürmender Eile und Heftigkeit, damit sie vor ihrer gesetzlichen Festzeit mit Jesu fertig würden, um das Osterlamm schlachten zu können. Sie wußten aber nicht, daß er das Osterlamm war, welches sie selbst in das Gerichtshaus des heidnischen Götzendieners hinführten, an dessen Schwelle sie sich nicht verunreinigen wollten, um heute das Osterlamm essen zu können.

Da nun der Landpfleger sie aufforderte, ihre Klagen vorzubringen, begannen sie dieses zu thun, indem sie drei Hauptklagen gegen Jesum aussprachen, für deren jede zehn Zeugen auftraten, und sie stellten diese Klagen so, daß Jesus dadurch als ein Verbrecher gegen den Kaiser erscheinen, und von Pilatus verurtheilt werden sollte, denn in bloßen Sachen

ihres Religionsgesetzes und des Tempels haben sie wohl die Gerechtigkeit selbst handhaben können. Zuerst klagten sie: „Jesus sey ein Verführer des Volkes, ein Ruhestörer und Aufreger," und dann führten sie einzelne, mit Zeugen unterstützte Beweise davon auf. Sie sagten: „er ziehe umher, halte große Versammlungen, breche den Sabbath, heile am Sabbath." Da unterbrach sie Pilatus höhnisch: „ihr seyd wohl nicht krank, sonst würde das Heilen euch nicht solches Aergerniß geben." Sie fuhren aber fort: „er verführe das Volk durch gräuliche Lehren, denn er sage, man solle sein Fleisch und Blut essen, dann werde man das ewige Leben haben." Pilatus ärgerte sich an dem hastigen Grimm, womit sie dieses vorbrachten, er blickte seine Offiziere lächelnd an, und warf den Juden scharfe Worte hin, wie z. B.: „es sollte schier scheinen, als folgtet ihr seiner Lehre und wolltet das ewige Leben haben, seyd ihr doch, als wolltet ihr sein Fleisch und sein Blut essen."

Ihre zweite Hauptbeschuldigung war: „Jesus wiegle das Volk auf, dem Kaiser die Steuer nicht zu zahlen." — Hier unterbrach sie Pilatus zürnend, und als einer, dessen Amtes es war, auf solche Dinge zu achten, sprach er, seiner Sache gewiß: „dieses ist eine grobe Lüge, das muß ich besser wissen." — Die Juden aber schrieen, die dritte Hauptklage vorbringend, fort: „es sey dem doch so, indem dieser Mensch von niederer, unklarer, verdächtiger Abkunft, sich großen Anhang gemacht, und wehe über Jerusalem gerufen. Er streue auch zweideutige Parabeln unter dem Volke aus, von einem Könige, der seines Sohnes Hochzeit bereite; einmal schon habe das auf einem Berg in großer Menge um ihn versammelte Volk ihn zum Könige machen wollen, aber es sey ihm zu früh gekommen, und er habe sich damals verborgen. In den letzten Tagen habe er sich schon mehr hervorgewagt, er habe sich einen lärmenden Einzug in Jerusalem halten, und sich: „Hosanna

dem Sohne Davids! Hochgelobt das Reich unsers Vaters Davids, das da kommt!" zurufen und königliche Ehren erweisen lassen, denn er lehre, „daß er der Christus, der Gesalbte des Herrn, der Messias, der verheißene König der Juden sey, und lasse sich so nennen." Auch diese Beschuldigung wurde von zehn Zeugen bezeuget.

Auf diese Rede, daß Jesus sich den Christus, den König der Juden nennen lasse, ward Pilatus etwas nachdenkend. Er ging von der offenen Terrasse in die anliegende Gerichtsstube, warf vorübergehend einen aufmerksamen Blick auf Jesum, und befahl den Wachen, ihm den Herrn in die Gerichtsstube zu bringen.

Pilatus war ein verwirrter, abergläubischer, wetterwendischer Heide, er hatte allerlei dunkle Ahnungen von Söhnen seiner Götter, die auf Erden gelebt hätten, auch war ihm nicht fremd, daß die Propheten der Juden seit langen Zeiten einen Gesalbten Gottes, einen Erlöser und Befreier, einen König vorhergesagt hatten, und daß viele Juden diesen erwarteten. Er wußte auch, daß Könige aus Morgenland bei dem alten Herodes gewesen, und nach einem neugebornen Könige der Juden gefragt hätten, um ihn zu verehren, und daß hierauf viele Kinder auf Herodis Befehl ermordet worden seyen. Von jenen Sagen über einen Messias, einen König der Juden wußte er wohl, aber er glaubte als ein eifriger Götzendiener nicht daran, konnte sich auch gar nicht denken, was das für ein König seyn sollte. Er hätte höchstens auf Art der damaligen aufgeklärten Juden und Herodianer daran glauben können, welche sich einen siegreichen, mächtigen Herrscher darunter dachten; um so lächerlicher erschien ihm die Beschuldigung, daß Jesus, der so elend, arm und entstellt vor ihm stand, sich für diesen Gesalbten Gottes, diesen König ausgeben sollte; weil aber die Feinde Jesu dieses als eine, die Rechte des

Kaisers kränkende Beschuldigung vorgebracht hatten, ließ er den Heiland zum Verhöre vor sich führen.

Pilatus sah Jesum mit verwunderten Augen an, und sprach zu ihm: „Du also bist jener König der Juden?“ Und Jesus erwiederte ihm: „sagst du dieses aus deinem Herzen, oder haben Andere dir dieses von mir gesagt? Da wurde Pilatus unwillig, daß Jesus ihn für so thöricht halten könne, einen so armen, elenden Menschen aus eigenem Einfall zu fragen, ob er ein König sey; und er sprach wegwerfend so viel als: „bin ich etwa ein Jude, daß ich von solchen Erbärmlichkeiten wissen sollte? Dein Volk und seine Priester haben dich mir mit dieser Beschuldigung als des Todes schuldig zum Verurtheilen übergeben; sage, was hast du denn gethan?“ Hierauf sprach Jesus feierlich zu ihm: „mein Reich ist nicht von dieser Welt, wäre mein Reich von dieser Welt, so würde ich wohl Diener haben, die für mich gekämpft hätten, daß ich den Juden nicht überliefert worden wäre, so aber ist mein Königreich nicht von hienieden.“ — Pilatus hörte diese ernsten Worte Jesu mit einer Art Erschütterung an und sagte nachdenklich zu ihm: „so bist du denn also doch König?“ Und Jesus erwiederte: „wie du sagst, ja ich bin der König. Ich bin geboren, und bin in diese Welt gekommen, der Wahrheit Zeugniß zu geben, und jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme.“ — Da blickte ihn Pilatus an und sagte aufstehend: „Wahrheit? was ist Wahrheit?“ und es wurde noch etwas gesprochen, dessen ich mich nicht mehr genau entsinne.

Pilatus ging wieder heraus auf die Terrasse, er konnte Jesum nicht verstehen, aber soviel wußte er nun von ihm, daß er kein König sey, der dem Kaiser schädlich werden wolle, daß er kein Reich in dieser Welt in Anspruch nehme, ein Reich aber aus einer andern Welt kümmerte den Kaiser nicht, und er rief also den Hohenpriestern von der Terrasse hinab:

„ich finde keine Art von Schuld an diesem Menschen.“ — Da wurden die Feinde Jesu von Neuem erbittert, und brachten einen Strom von Beschuldigungen gegen ihn vor. Der Herr aber stand schweigend und betete für die armen Menschen, und als Pilatus sich zu ihm wendend fragte: „hast du nichts auf alle diese Anklagen zu erwiedern,“ sagte Jesus auch nicht ein Wort; so daß Pilatus auf's Höchste über ihn verwundert zu ihm sprach: „ich sehe wohl, sie gehen mit Lügen gegen dich um,“ — (er brauchte für Lügen einen eigenen Ausdruck, den ich vergessen habe). Die Ankläger aber fuhren in ihrem Grimme fort und sagten: „wie, keine Schuld findest du an ihm? ist das keine Schuld? Er wiegelt das ganze Volk auf, denn er verbreitet seine Lehre durch das ganze Land von Galiläa aus bis hieher.“

Als Pilatus das Wort Galiläa hörte, dachte er einen Augenblick nach und fragte dann hinab: „ist dieser Mensch aus Galiläa, ein Unterthan des Herodes?“ und da die Ankläger erwiederten: „ja, denn seine Eltern hätten in Nazareth gewohnt und jetzt sey Capernaum sein Aufenthaltsort,“ sprach Pilatus: „nun also, da er ein Galiläer von den Unterthanen des Herodes ist, so führet ihn zu diesem, er ist hier auf dem Feste und mag ihn richten“ und er ließ Jesum wieder aus dem Gerichtshofe zu seinen Feinden hinab führen, schickte auch einen Offizier zu Herodes, ihm seinen Unterthan, einen Galiläer, Jesum von Nazareth, zu Gericht anzumelden. Pilatus war froh, auf diese Weise die Verurtheilung Jesu von sich abzuwälzen; denn die Sache war ihm unheimlich, und zugleich hatte er die politische Absicht dabei, dem Herodes, der immer auf Jesum sehr begierig gewesen, eine Höflichkeit zu erweisen, denn sie waren entzweit.

Die Feinde Jesu, im höchsten Grade geärgert, vor allem Volke von Pilatus mit ihm abgewiesen zu seyn, und weiter

zu Herodes ziehen zu müssen, ließen Jesum ihren Grimm entgelten, sie umschlossen ihn mit erneuter Wuth tobend mit ihren Gerichtsknechten, und trieben ihn auf's Neue gebunden unter Stoßen und Schlagen mit stürmender Eile quer über das menschenvolle Forum und dann durch eine Straße zu dem nicht weit entlegenen Palaste des Herodes. Es zogen römische Soldaten mit.

Claudia Procle, die Ehefrau des Pilatus, hatte während der letzten Verhandlung ihm durch einen Diener sagen lassen, sie verlange dringend mit ihm zu sprechen, und als Jesus zu Herodes geführt wurde, stand sie heimlich auf einer hoch liegenden Gallerie, und sah den Zug mit großer Angst und Betrübniß über das Forum ziehen.

Entstehung des Kreuzweges.

Die Mutter Jesu, Magdalena und Johannes hatten, während der ganzen Anklage vor Pilatus unter dem Volke in dem Winkel einer Halle des Forums stehend, mit herzzerreißendem Schmerze das Lärmen und Rufen gehört; Johannes aber führte, da Jesus zu Herodes gebracht wurde, die heilige Jungfrau und Magdalena den Leidensweg zurück, und sie gingen den ganzen Weg bis zu Kaiphas, zu Annas, durch Ophel nach Gethsemane an den Oelberg, und überall, wo er gefallen, wo ihm Weh geschehen, standen sie stille und trauerten und litten sein Leid. Oft sank die heilige Jungfrau nieder und küßte die Erde, wo Jesus gefallen, und Magdalena rang

die Hände, und Johannes weinte, tröstete, richtete sie auf und führte sie weiter. Dieses war der erste Anbeginn des heiligen Kreuzweges, und der mitleidenden Betrachtung und Verehrung des Leidens Jesu, noch ehe es vollendet war; damals schon begann in der heiligsten Blüthe der Menschheit, in der jungfräulichen Mutter Gottes, des Menschensohnes, die Andacht der Kirche zu den Schmerzen ihres Erlösers; damals schon, als er noch auf der Mitte seines bitteren Leidensweges wandelte, beweinte und verehrte die auserwählte, gnadenvollste Mutter die Fußstapfen ihres Sohnes und Gottes. O welches Mitleiden! wie ging das Schwert mit vordringender Gewalt schneidend und schmerzlich verweilend durch ihr Herz! Sie, deren seliger Leib ihn getragen, deren selige Brüste ihn ernährt, sie, die Selige, welche das Wort, das im Anfange bei Gott, und das Gott war, wirklich und wesentlich gehört, und in sich aufgenommen und bewahret hatte neun Monde unter ihrem Herzen voll Gnaden, und gepfleget, beobachtet und genährt hatte an ihren Brüsten, sie, die sein Leben in sich getragen und gefühlet, ehe die Menschen, seine Brüder, Segen und Lehre und heilende Hülfe von ihm empfingen, litt und theilte Alles mit Jesu, und auch seinen Durst nach der Erlösung der Menschen durch sein bitteres Leiden und Sterben, und so trat die Reinste und Unbefleckte jetzt schon der Kirche den Fußpfad des Kreuzweges, um die unerschöpflichen Verdienste Jesu Christi an allen Stellen wie Edelsteine aufzulesen, wie Blumen am Wege zu pflücken, und seinem himmlischen Vater für die Glaubenden aufzuopfern. Alles, was da Heiliges war in der Menschheit von je bis immer, Alle, die sich gesehnt nach der Erlösung, Alle welche je und immer die Liebe und das Leiden des Herrn mitleidig gefeiert, wandelten, trauerten, beteten, opferten mit in dem Herzen der Mutter Jesu, die auch eine treue Mutter seiner gläubigen Brüder in der Kirche ist.

Magdalena aber war in ihren Schmerzen wie von Sinnen. Sie hatte eine unermeßliche heilige Liebe zu Jesu, aber wenn sie so recht ihre Seele in Liebe vor seinen Füßen hätte ausgießen mögen, wie das Nardenöl über sein Haupt, da trat ein Entsetzen, ein Abgrund zwischen sie und ihre Liebe. Unendlich war ihre Reue um ihre Sünden, unendlich ihr Dank um seine Vergebung, und wenn nun ihre Liebe ihren Dank wie eine Weihrauchwolke zu ihm erheben wollte, da sah sie Jesum mißhandelt und zum Tode geführt auch wegen ihrer Schuld, die er auf sich genommen; da entsetzte sich ihre Liebe vor ihrer Schuld, für welche Jesus so Entsetzliches leiden mußte, und stürzte nieder in den Abgrund der Reue, und konnte ihn nicht erschöpfen, noch erfüllen, und erhob sich wieder in Sehnsucht nach ihrem Herrn und Meister und sah ihn in grausamer, bitterer Mißhandlung. So war ihre Seele heftig zerrissen und gleichsam taumelnd zwischen ihrer Liebe, ihrer Reue, ihrem Danke und der Betrachtung des Undankes ihres Volkes an seinem Erlöser, und alles dieses drückte sich in ihrem Aussehen, ihren Worten und Bewegungen aus.

Johannes aber liebte und litt, und geleitete die Mutter seines heiligen Meisters und Gottes, der auch ihn liebte und auch für ihn litt, zum ersten Male auf den Fußstapfen des Kreuzweges der Kirche, und sah Zukünftiges.

Pilatus und sein Weib.

Während Jesus zu Herodes geführt wurde und dort die Verspottung erlitt, sah ich Pilatus zu seiner Frau, Claudia Procle gehen. Sie kamen in einem Lusthause auf einer

Gartenterrasse hinter dem Palaste des Pilatus zusammen. Claudia war sehr erschüttert und bewegt. Sie war eine große und vollkommene Frau, aber bleich, sie hatte einen Schleier hinten niederhängen, doch sah man ihre Haare um den Kopf gewunden und einigen Schmuck darin, auch an den Ohren und dem Halse hatte sie Schmuck, und besonders an der Brust eine Art Schloß, das ihr langes, faltiges Kleid fest hielt. Sie sprach lange mit Pilatus, und beschwor ihn bei Allem, was ihm heilig sey, Jesum den Propheten, den Heiligsten der Heiligen nicht zu verletzen, und erzählte ihm einzelne Theile wunderbarer Gesichte, welche sie von Jesu in der Nacht gehabt hatte.

Ich habe, während sie sprach, Vieles von den Gesichten gesehen, die sie gehabt, aber sie sind mir nicht mehr ganz in ihrer Folge gegenwärtig. So viel erinnere ich mich jedoch: sie sah alle Hauptpunkte des Lebens Jesu, sie sah die Verkündigung Mariä, Christi Geburt, die Anbetung der Hirten und der Könige, die Prophezeiung Simeon's und Hannas, die Flucht nach Aegypten, den Kindermord, die Versuchung in der Wüste u. s. w. Sie sah allgemeine Bilder aus seinem heiligen und heilenden Wandel, sie sah ihn immer dabei mit Licht umgeben, und sah die Tücke und Bosheit seiner Feinde unter den furchtbarsten Bildern. Sie sah die Heiligkeit und Schmerzen seiner Mutter und seiner eigenen unendlichen Leiden unter stäter Liebe und Geduld. Sie sah alles das in gedrängten Bildern, welche erklärend mit Licht und Nacht und allerlei Sinnbildern umgeben waren, und erlitt dabei eine unsägliche Angst und Trauer, denn alle diese Gegenstände waren ihr neu und unendlich eindringend und überzeugend, und theils sah sie dieselben, wie z. B. den Kindermord, und eben so die Prophezeiung Simeon's im Tempel, in der Nähe ihres Hauses vorgehen. Wie sehr aber ein mitleidiges Herz von solchen Bildern geängstiget wird, weiß ich wohl, denn die meisten

Empfindungen der Andern erfährt man dadurch, daß man sie selbst empfindet.

So hatte sie in der Nacht gelitten und viele Wunder und Wahrheiten theils heller, theils dunkler erkannt, als das Gelärm der Jesum heranführenden Schaar sie erweckte, und da sie später hinaus schaute, sah sie den Herrn, den Gegenstand aller Wunder, die sie die Nacht hindurch erkannt, gräulich entstellt und mißhandelt von seinen Feinden zu Herodes über das Forum hin führen. Schrecklich beängstigte diese wachende Erkenntniß, verbunden mit den wunderbaren Erfahrungen der Nacht, ihr Herz, und sie schickte sogleich zu Pilatus, dem sie nun Vieles davon mit Angst und Scheu erzählte, weil sie nicht Alles verstand, wenigstens sich nicht auszudrücken vermochte, aber sie bat und flehte, und schmiegte sich rührend an ihn.

Pilatus war sehr verwundert und theils bestürzt über das, was sie sagte; er reimte es mit Allem, was er von Jesu hie und da gehört, mit dem Grimme der Juden, mit dem Schweigen Jesu und dessen festen wunderbaren Antworten auf seine Fragen zusammen, und war schwankend und unruhig in sich, neigte sich aber bald zu den Vorstellungen seines Weibes hin und sagte: „daß er bereits erklärt habe, wie er keine Schuld an Jesu finde, und daß er ihn nicht verurtheilen werde, da er die ganze Bosheit der Juden erkannt habe." Er sprach noch über die Aeußerungen Jesu gegen ihn selbst und beruhigte sein Weib sogar mit Ueberreichung eines Pfandes zur Versicherung, daß er ihn nicht verurtheilen werde. Ich weiß nicht mehr, welch ein Kleinod, Ring oder Siegel es war, das er ihr zu einem Zeichen gab. Auf diese Weise trennten sie sich von einander.

Pilatus sah ich als einen ganz verwirrten, habsüchtigen, schwankenden, stolzen und dann wieder niederträchtigen Mann, der ohne alle höhere Gottesfurcht, wo es seinen Vortheil galt,

schändliche Handlungen begehen konnte, und zugleich auf die niedrigste, feigste Art abergläubisch allerlei Götzendienste und Zeichendeuterei gebrauchte, wenn er in einer Verlegenheit war. So sah ich ihn auch jetzt in vielfacher Verwirrung, und er hatte immer mit seinen Göttern zu thun, denen er in einem verborgenen Raume seines Hauses räucherte und von denen er allerlei Zeichen verlangte. Er sah auch nach allerlei abergläubischen Zeichen, z. B. wie die Hühner fräßen; aber alles das war mir so gräulich, finster und höllisch, daß ich davor zurückschauderte und es nicht genau wieder erzählen kann. Er hatte ganz verwirrte Gedanken, und der Satan blies ihm bald dieses, bald jenes ein. Einmal meinte er, Jesus müsse als unschuldig freigelassen werden, dann meinte er, seine Götter würden sich an ihm, Pilatus, rächen, wenn er diesen Jesus, der so seltsame Urtheile und Aeußerungen für sich habe, als sey er doch eine Art Halbgott, erhalte; denn Jesus könne seinen Göttern vielen Schaden thun. „Vielleicht, dachte er, ist er eine Art Gott der Juden, es gibt so viele Prophezeiungen von einem Könige der Juden, der über Alles herrschen soll; Könige der Sterndiener aus Morgenland haben schon einen solchen König im Lande einmal gesucht; auch könnte er sich vielleicht über meine Götter und meinen Kaiser erheben, und ich hätte große Verantwortung, so er nicht stürbe. Vielleicht soll sein Tod ein Triumph meiner Götter seyn." Dazu kam aber wieder die wunderbare nächtliche Erfahrung seines Weibes, die Jesum nie vorher gesehen hatte, und warf ein großes Gewicht für das Lossprechen Jesu in die schwankende Wagschale Pilati, und er entschied sich ganz für diesen Entschluß. Er wollte gerecht seyn, aber er konnte nicht, denn er hatte gefragt: „Wahrheit, was ist Wahrheit?" und hatte die Antwort nicht abgewartet: „Jesus Nazarenus, der König der Juden, ist die Wahrheit." Es wogte so Vieles in ihm durch

einander, ich konnte den Wirrwarr nicht verstehen, und er selbst wußte auch nicht, was er wollte, sonst hätte er sich gewiß nicht bei den Hühnern befragt.

Es versammelte sich aber das Volk immer in größerer Menge auf dem Markte und in der Gegend der Straßen, wo Jesus zu Herodes geführt wurde. Es liefen jedoch diese Haufen nicht durch einander, sondern sie standen nach Ortschaften und Gegenden, wie sie zum Feste gezogen waren, zusammen, und die erbittertsten Pharisäer, aus allen Gegenden, wo Jesus gelehrt hatte, waren alle bei ihren Gemeinden, das wankelmüthige, bestürzte Volk gegen Jesum zu bearbeiten. Bei dem römischen Wachhaus vor Pilati Palast waren die römischen Soldaten in großer Anzahl aufgestellt und an allen nöthigen Posten der Stadt.

Jesus vor Herodes.

Herodes, des Tetrarchen Palast, lag nördlich vom Forum in der Neustadt, es war nicht sehr weit dahin, und es zog nun eine Schaar römischer Soldaten mit. Es waren Leute aus der Gegend zwischen der Schweiz und Italien her. Die Feinde Jesu waren über dieses Herumziehenmüssen sehr erbittert und hörten nicht auf, ihn zu schimpfen und von den Bütteln zerren und stoßen zu lassen. Der Bote des Pilatus war früher als der Zug bei Herodes, und dieser erwartete den Zug schon in einer großen Halle, wo er auf eine Art Thron auf Kissen saß; es waren viele seiner Hofleute und Soldaten um ihn. Die Hohenpriester traten durch den Säulengang herein und

stellten sich an die beiden Seiten, und Jesus stand im Eingange. Herodes war sehr geschmeichelt, daß Pilatus ihm vor den Hohenpriestern das Recht, über einen Galiläer zu richten, öffentlich zusprach, und war sehr geschäftig und aufgeblasen, auch freute es ihn, Jesum in so demüthiger Stellung vor sich zu sehen, der es immer verschmäht hatte, sich ihm zu zeigen. Johannes hatte so feierlich von ihm gesprochen, und es war ihm von den Herodianern und andern Spionen und Zuträgern so viel von ihm gesagt worden, daß er sehr gespannt auf ihn war, und er war ganz aufgelegt, vor seinen Hofleuten und den Hohenpriestern ein sehr prahlendes Verhör mit ihm anzustellen, in welchem er beiden Theilen beweisen wollte, wie gut er unterrichtet sey. Es war ihm aber auch von Pilatus gemeldet, daß dieser keine Schuld an ihm gefunden habe, und das war seiner Kriecherei ein Wink, die Anklagenden mit einiger Zurückhaltung zu behandeln, welches den Grimm derselben vermehrte. Sie brachten ihre Klagen sehr dringend vor, gleich da sie hereintraten; Herodes aber sah neugierig auf Jesum, und da er ihn so elend und mißhandelt, mit zerrauftem Haar und zerschlagenen, mit Blut und Koth bedecktem Angesichte, in einem verunreinigten Gewande erblickte, ergriff den weichlichen, wollüstigen König ein ekelndes Mitleid. Er rief einen Gottesnamen aus, auf die Art wie „Jehova," wendete sein Angesicht mit ekeliger Miene hinweg und sagte zu den Priestern: „bringet ihn hinweg, reiniget ihn, wie möget ihr mir einen so unreinen, mißhandelten Menschen vor Augen stellen?" Die Knechte aber zogen Jesum in die Vorhalle, und man brachte Wasser in einem Becken und einen Wisch und reinigte ihn unter Mißhandlung, denn sein Angesicht war verwundet und sie fuhren verletzend darüber her.

Herodes aber verwies den Priestern ihre Grausamkeit, und es schien, er wolle die Behandlungsweise des Pilatus

nachahmen, denn er sagte auch: „man sieht ihm an, daß er den Schlächtern in die Hände gekommen ist, ihr fanget heute vor der Zeit an." Die Hohenpriester aber drängten sehr mit ihren Klagen und Beschuldigungen; da man nun Jesum wieder heranführte, wollte Herodes den Gefälligen gegen ihn spielen und befahl, ihm einen Becher mit Wein zu bringen, er sey ganz entkräftet; Jesus aber schüttelte das Haupt und nahm den Trunk nicht an.

Nun ward Herodes sehr gesprächig und maulredend gegen Jesum und brachte Alles vor, was er von ihm wußte; Anfangs fragte er ihn mehreres, wünschte auch ein Zeichen von ihm zu sehen, da Jesus ihm aber auch keine Sylbe antwortete und immer still vor sich nieder sah, ward Herodes sehr geärgert und beschämt vor den Anwesenden, wollte es sich aber doch nicht merken lassen und brachte nun in einem Strome von Fragen Alles vor, was er von Jesu wußte. Anfangs suchte er ihm zu schmeicheln: „es thut mir leid, dich so schwer beschuldiget zu sehen; ich habe Vieles von dir gehört; weißt du wohl, daß du mir zu nahe getreten bist in Thirza, da du ohne meine Erlaubniß Gefangene auslöstest, die ich dahin hatte setzen lassen? Aber du hast es vielleicht gut gemeint. Nun bist du mir vom römischen Landpfleger überliefert, dich zu richten, was sagst du auf alle diese Klagen? — Du schweigest? — Man hat mir viel von deiner großen Weisheit im Reden und Lehren gesprochen, ich wünsche, dich deine Ankläger widerlegen zu hören. — Was sagst du? — Ist es wahr, bist du der König der Juden? — Bist du der Sohn Gottes? — Wer bist du? — Ich hörte, du habest große Wunder gethan, bewähre dich vor mir, gib ein Zeichen. — Es stehet bei mir, dich loszusprechen. — Ist es wahr, hast du Blindgeborne sehend gemacht, hast du Lazarum von den Todten erweckt, mehrere tausend Menschen mit wenigen Broden gespeist?

Warum antwortest du nicht? — Ich beschwöre dich, thue eines von deinen Wundern! — es soll dir nützlich seyn." — Als Jesus aber immer schwieg, fing Herodes an, geschwinder zu schwätzen, z. B.: „wer bist du? Was ist das mit dir? Wer hat dir Vollmacht gegeben? Warum vermagst du nichts mehr? Bist du derjenige, von dessen Geburt seltsame Reden gehen? es sind einmal Könige aus Morgenland gekommen zu meinem Vater, nach einem neugebornen Judenkönige zu fragen, dem sie huldigen wollten, man sagt, dieses Kind seyest du gewesen, ist dieß wahr? Bist du dem Tode entkommen, der damals über viele Kinder erging? Wie ging das zu? Warum war es so lange stille von dir? Oder bezieht man nur jenes Ereigniß auf dich, um dich zu einem Könige zu machen? Verantworte dich? Was bist du für ein König? Wahrhaftig, ich sehe nichts Königliches an dir? Sie haben dir, wie ich höre, neulich einen Triumphzug zum Tempel gehalten! Was sollte das bedeuten? Sprich? Wie kommt es, daß dieses ein solches Ende genommen?"

So und dergleichen schwätzte Herodes Vieles, erhielt aber keine Antwort von Jesu. Es ist mir aber eröffnet worden, jetzt, und auch schon früher, daß Jesus nicht mit ihm sprach, weil Herodes durch seine ehebrecherische Verbindung mit Herodias und den Mord des Täufers im Bann war. Seinen Unwillen über Jesu Schweigen benützten Annas und Kaiphas, um von Neuem in Herodes mit Klagen zu dringen; sie brachten unter anderm vor: „er habe Herodes einen Fuchs genannt, und seit lange auf den Untergang der ganzen Familie Herodes hingearbeitet, er habe eine neue Religion aufbringen wollen, und das Passah schon gestern gegessen." Diese Beschuldigung war schon bei Kaiphas durch den Verrath des Judas vorgekommen, aber durch einige von Jesu Freunden aus Schriftrollen entkräftet worden.

Herodes ließ sich, obgleich sehr durch Jesu Schweigen geärgert, nicht aus seinen politischen Absichten bringen. Er wollte Jesum nicht verurtheilen, denn theils hatte er einen geheimen Schrecken vor ihm und es war ihm schon wegen Johannis Ermordung oft bange zu Muth, theils waren ihm die Hohenpriester verhaßt, weil auch sie seinen Ehebruch nie beschönigen gewollt und ihn deßwegen vom Opfer ausgeschlossen hatten, hauptsächlich aber wollte er den nicht verdammen, den Pilatus ohne Schuld erklärt hatte; er hatte politische Absichten, dem Pilatus dadurch vor den Hohenpriestern eine Schmeichelei zu erweisen. Er überhäufte aber Jesum mit verachtenden Schmähworten und sagte zu seinen Dienern und seiner Leibwache, deren er wohl ein paar hundert in seinem Palaste hatte: „nehmet den Thoren hinaus und erzeiget dem lächerlichen Könige die Ehre, die ihm gebührt, denn er ist mehr ein Narr als ein Verbrecher zu nennen."

Sie führten nun den Heiland hinaus in einen großen Hof und thaten ihm unsägliche Mißhandlung und Spott an. Dieser Hof war von den Flügeln des Palastes umgeben, und Herodes, auf einem platten Dache stehend, sah eine Zeitlang der Mißhandlung Jesu zu. Annas und Kaiphas aber waren immer hinter ihm her und versuchten Alles, um ihn zu bewegen, daß er Jesum verurtheilen möchte. Herodes jedoch sprach den Römern zu Gehör: „es wäre die größte Sünde von mir, wenn ich ihn verurtheilte." Er meinte wahrscheinlich: „die größte Sünde gegen das Urtheil des Pilatus, der so höflich war, ihn mir zuzusenden."

Als die Hohenpriester und Feinde Jesu sahen, daß Herodes ihnen auf keine Weise zu Willen seyn würde, sendeten sie einige aus ihrer Mitte mit Geld nach Acra, einem Theile der Stadt, wo sich jetzt viele Pharisäer aufhielten, welche sie auffordern ließen, sich mit ihren Gemeinden in die Gegend des Palastes

Pilati zu begeben, auch ließen sie ihnen vieles Geld geben, um es unter das Volk auszutheilen, auf daß es den Tod Jesu mit Ungestüm begehre; Andere sendeten sie mit der Drohung unter das Volk aus, so es den Tod dieses Gotteslästerers nicht begehre, würde es das Gericht Gottes auf sich laden; auch ließen sie aussprengen, so er nicht sterbe, werde er sich mit den Römern vereinigen: dieses sey das Reich, von dem er immer gesprochen, und dann seyen die Juden ganz verloren. Nach andern Seiten hin verbreiteten sie das Gerücht, Herodes habe Jesum verurtheilt, aber das Volk müsse seinen Willen aussprechen, man fürchte seinen Anhang, und wenn er frei käme, würde das ganze Fest zerstört werden, dann nämlich würden die Römer und seine Anhänger Rache nehmen. So ließen sie die verwirrtesten, beunruhigendsten Gerüchte ausstreuen, um alles Volk zu erbittern und aufzuwiegeln; während ein anderer Theil von ihnen den Soldaten des Herodes Geld gab, daß sie Jesum gröblich, ja tödtlich mißhandeln möchten, denn sie wünschten, daß er sterben möge, ehe Pilatus ihn frei spräche.

Während die Pharisäer mit allem diesem Treiben beschäftiget waren, erlitt unser Herr den schmählichsten Hohn, die grausamste Mißhandlung einer frechen, gottlosen Soldatenschaar, welchen ihr König selbst Jesum als einen Thoren, der ihm nicht Rede stehen wollte, zur Mißhandlung übergeben hatte, sie stießen ihn in den Hof, und einer brachte einen großen weißen Sack, der in einer Kammer des Pförtners lag, es war einmal Baumwolle darin hieher gesendet worden, sie schnitten mit ihren Schwertern ein Loch in den Boden des Sackes und warfen denselben mit einem allgemeinen Hohngelächter über Jesu Haupt, ein anderer brachte einen rothen Lappen und warf ihn Jesu wie einen Kragen um den Hals, der Sack hing ihm weit über die Füße, und nun beugten sie sich vor ihm, stießen

ihn hin und her, schimpften und spieen ihn an, schlugen ihn in's Angesicht, weil er ihrem Könige nicht habe antworten wollen, erwiesen ihm tausend spöttische Huldigungen; warfen ihn mit Koth, zerrten ihn, als solle er tanzen, und zwangen ihn, in dem weiten, schleppenden Spottmantel an die Erde zu fallen, und schleiften ihn durch eine Rinne, welche rings um den Hof längs den Gebäuden hinlief, so daß sein heiliges Haupt wider die Säulen und Ecksteine schlug, und bald rissen sie ihn wieder empor und begannen ein anderes mißhandelndes Getümmel um ihn; denn es waren ihrer wohl ein paar hundert Kriegsknechte und Hofdiener des Herodes, Leute aus den verschiedensten Gegenden, und jeder der bösesten Buben unter ihnen wollte sich und seiner Landsmannschaft durch eine eigenthümliche Schandthat an Jesu vor Herodes Ehre machen. Alles dieß trieben sie mit stürmender Eile, Gedräng und Hohngeschrei; die Feinde Jesu aber hatten mehrere unter ihnen bestochen, die ihn mehrmals in dem Getümmel mit Prügeln auf sein heiliges Haupt schlugen. Jesus sah sie so mitleidig an und seufzte und wimmerte so schmerzlich, sie spotteten sein Wehklagen mit verzerrten Stimmen nach, brachen bei jeder neuen Mißhandlung in Hohn und Gelächter aus, und es war keiner, der sich seiner erbarmte. Ich sah das Blut über sein Haupt erbärmlich niederrinnen und sah ihn dreimal unter dem Schlage ihrer Prügel niedersinken; aber ich sah auch, als erschienen weinende Engel über ihm, welche sein Haupt salbten, und es wurde mir gezeigt, daß diese Schläge ohne diese göttliche Hülfe tödtlich gewesen seyn würden. — Die Philister, welche zu Gaza in der Rennbahn den blinden Simson bis zur Todesmüdigkeit herumhetzten, waren nicht so gewaltthätig und grausam, als diese Buben.

Die Zeit aber drängte die Hohenpriester, weil sie bald zum Tempel mußten, und als sie Nachricht erhielten, daß alle

ihre Sendungen ausgerichtet seyen, stürmten sie nochmals auf Herodes mit Bitten um Jesu Verurtheilung ein. Er richtete jedoch sein Augenmerk allein auf Pilatus, und sendete Jesum in seiner Spottkleidung zu diesem zurück.

Jesus von Herodes zu Pilatus.

Mit erneuerter Erbitterung traten die Hohenpriester und Feinde Jesu den Rückzug mit ihm von Herodes zu Pilatus an. Sie schämten sich, ohne seine Verurtheilung abermals dahin zurückzukehren, wo er schon als unschuldig erklärt worden war; sie nahmen daher einen andern, wohl nochmal so weiten Rückweg mit ihm, um ihn in seiner Schmach einem andern Theile der Stadt zu zeigen, ihn desto länger unterwegs zu mißhandeln und ihren Aufwieglern die Zeit zu lassen, die zusammengetriebenen Schaaren zu ihren Absichten zu bearbeiten.

Der Weg, den sie mit Jesu nahmen, war viel rauher und unebener, und sie begleiteten ihn unter stätem Aufreizen der ihn führenden Schergen; das lange Spottgewand hinderte den Herrn zu gehen, er schleifte im Koth, einigemal fiel er darüber und ward unter Schlägen auf das Haupt und unter Fußstößen wieder an den Stricken in die Höhe gezerrt; es geschah ihm unsäglicher Hohn und Mißhandlung von seinen Begleitern und dem Volke auf diesem Wege, und er betete, nicht zu sterben, um für uns sein Leiden zu vollbringen.

Es war eine Viertelstunde nach acht Uhr Morgens, als der Zug mit dem mißhandelten Jesus wieder von einer andern (wahrscheinlich der östlichen) Seite her über das Forum zum Palaste Pilati kam. Die Menge des Volkes war sehr groß,

sie standen nach ihren Gegenden und Ortschaften in Haufen zusammen, und die Pharisäer liefen unter ihnen herum und hetzten sie auf. Der Meuterei der Galiläischen Eiferer am letzten Passah eingedenk, hatte Pilatus in und um dem Prätorium oder Wachhause und an den Eingängen des Forums und seines Palastes wohl an tausend Mann zusammengezogen.

Die heilige Jungfrau, ihre ältere Schwester Maria Heli, deren Tochter Maria Kleophä, Magdalena und mehrere andere heilige Frauen,* wohl an zwanzig, waren während der folgenden Ereignisse zugegen und standen in einer Halle, wo sie Alles hören konnten, und schlichen hin und her; auch Johannes war Anfangs zugegen.

Jesus wurde in seinem Verspottungskleide durch das hohnlachende Volk geführt, denn das verwegenste Volk war überall von den Pharisäern vorgeschoben, welche mit Hohn und Schmach ihnen vorgingen. Ein Hofdiener des Herodes war schon vorausgegangen und hatte dem Pilatus angekündet, wie sehr Herodes ihm für seine Aufmerksamkeit verbunden sey, daß er aber an dem berühmten weisen Galiläer nichts, als einen stummen Narren gefunden und ihn auch so habe behandeln und ihm zurücksenden lassen. Pilatus freute sich, daß Herodes ihm nicht zuwider gewesen und Jesum nicht verurtheilt habe, und ließ ihn wieder begrüßen, so daß sie heute Freunde wurden, die seit der eingestürzten Wasserleitung** Feinde gewesen waren.

---

* Sie vergaß zu erwähnen, wo alle diese Frauen zusammen getroffen, und ob Maria, wie sie sagt, zum Schafthore herein vom Oelberge zurückkehrend, dem Zuge mit Jesu begegnete. Jedoch erinnert sich der Schreiber aus früheren Mittheilungen, als sey sie, zu Herodes Palast gehend, Jesu begegnet und hieher gefolgt.

** Die Veranlassung der Feindschaft des Pilatus und Herodes war nach den Betrachtungen der Erzählenden folgende: Pilatus hatte an

Jesus wurde über die Straße vor Pilati Haus wieder die Treppen hinauf auf den erhöhten Vorplatz geführt; unter

---

der Südostecke des Tempelberges, über die Schlucht, in welche der Teich Bethesda sich ausleert, eine große Wasserleitung und Unrathableitung am Tempel zu bauen unternommen; Herodes hatte ihm durch Vermittelung eines schlauen Herodianers, der im Synedrium war, Baumaterial und 18 Baumeister, welche auch Herodianer waren, dazu überlassen. Es war die Absicht des Herodes, den römischen Landpfleger durch Verunglücken des Baues mit den Juden noch mehr zu entzweien. Die Baumeister bauten auf Umsturz, und als das kühne Werk seiner Vollendung nahe und noch sehr viele Bauleute aus Ophel damit beschäftigt waren, die Gerüste unter den Bogenstellungen weg zu brechen, harrten die 18 Architekten auf einem Thurme der nahen Gegend Siloa des Erfolges. Das Gebäude stürzte ein, aber auch ein Theil ihres Standortes, 93 Arbeiter kamen um, aber auch die 18 Baumeister. Der Einsturz geschah einige Tage vor dem 8ten Januar = 20sten Thebet des zweiten Lehrjahres Jesu, an welchem Tage Johannes der Taufer in dem Schlosse Mächerunt enthauptet wurde, und die Feier von Herodis Geburtsfest dort begann; es begab sich wegen jenes Einsturzes kein römischer Offizier auf dieses Fest, obschon selbst Pilatus heuchlerisch eingeladen war. — Die Kunde von dem Einsturz sah die Erzählende an demselben 8ten Januar = 20sten Thebet, nach Thimnath-Serah in Samarien durch Jünger bringen, wo Jesus lehrte. Als Jesus von dort nach Hebron zog, um die Verwandten des Täufers zu trösten, sah sie ihn am 13ten Januar = 25sten Thebet, vor Jerusalem in Ophel viele bei diesem Einsturze verwundete Arbeiter heilen, deren Dankbarkeit Seite 54 dieses Buches erwähnt ist. Die Verfeindung des Pilatus und Herodes ward aber durch die Rache, die der erstere theils mit wegen dieses verrätherischen Baues an den Anhängern des Herodes nahm, noch vermehrt. — Es mögen hier einige Notizen aus den Betrachtungen der Erzählenden hierauf deuten. Am 25sten März = 7ten Nisan des zweiten Lehrjahres warnt Lazarus am Badesee bei Bethulien den Herrn und die Seinigen vor diesem Osterfeste, es drohe ein Aufruhr des Judas Gaulonita gegen Pilatus. — Am 28sten März = 10ten Nisan verkündet Pilatus in Jerusalem eine Tempelsteuer, theils mit um die Kosten der eingestürzten Tempelmauer zu decken, und es entsteht ein Tumult unter den galiläischen Anhängern des Freiheitseiferers Judas aus Gaulon, der mit seinem ganzen Anhange, ohne es zu wissen, ein Werkzeug der Herodianer war. Die Herodianer aber waren eine

dem grausamen Zerren der Büttel aber trat er auf das schleppende Spottkleid und fiel dermaßen auf die weißen Marmorstufen nieder, daß er sie mit dem Blute seines heiligen Hauptes befleckte. Die Feinde Jesu, welche ihre Sitze an der Seite des Forums wieder eingenommen hatten, und das rohe Volk brachen in ein Hohngelächter über den Fall Jesu aus, und die Büttel trieben ihn mit Fußstößen die Stufen wieder hinauf.

Pilatus lehnte auf seinem Stuhle, der wie ein Ruhebettchen war, der kleine Tisch stand neben ihm, es waren auch jetzt, wie früher, einige Offiziere und Männer mit Rollen bei ihm. Er trat aber hervor auf die Terrasse, von welcher er mit dem Volke redete, und sprach zu den Anklägern Jesu: „ihr habt mir diesen Menschen als einen Aufwiegler des Volkes überliefert, ich habe ihn vor euch verhört und habe ihn dessen, worüber ihr ihn anklaget, nicht schuldig gefunden. Auch Herodes fand keine Schuld an ihm, denn ich wies euch mit ihm an Herodes und siehe, es ist keine Todes-Schuld auf ihn gebracht worden. Ich werde ihn also züchtigen und loslassen." Es erhob sich aber ein heftiges Murren und Lärmen unter den Pharisäern,

---

Gemeinschaft, wie heut zu Tage die Freimaurer, „ich sehe sie oft ganz als dasselbe." — Am 30sten März = 12ten Nisan ist Jesus mit den Aposteln und 30 Jüngern zu Jerusalem im Tempel, er lehrt im braunen galiläischen Gewand Morgens um 10 Uhr. An diesem Tage entsteht der Aufruhr des Judas Gaulonita gegen Pilatus, die Meuterer befreien 50 ihrer vorgestern gefangenen Anhänger, es werden mehrere Römer getödtet. — Am 6ten April = 19ten Nisan läßt Pilatus die opfernden Galiläer durch verkleidete, im Tempel vertheilte Römer überfallen und ermorden. Judas Gaulonita kommt dabei um. Pilatus rächt sich so an Herodes in dessen Unterthanen und Anhängern wegen der eingestürzten Wasserleitung. Ihre Feindschaft aber nimmt heute ein heuchlerisches Ende, Pilatus sendet dem Herodes den Galiläer Jesus als dessen Unterthan zum Gericht, um wieder gut zu machen, daß er eine große Anzahl seiner Unterthanen im vorigen Jahre im Tempel erschlagen ließ.

und das Hetzen und Geldaustheilen unter dem Volke ward noch lebhafter. Pilatus behandelte sie mit großer Verachtung und ließ unter andern scharfen Reden auch das Wort fallen: „ob sie denn heute nicht noch unschuldigen Blutes genug beim Schlachten sehen würden.“

Aber es war nun die Zeit, da das Volk vor Ostern sich immer vor ihm zu stellen pflegte, um nach einem alten Herkommen die Loslassung eines Gefangenen zu begehren. Die Pharisäer hatten eben darum vom Palaste Herodis aus Unterhändler in den Stadttheil Acra, westlich vom Tempel, gesendet, um dort die versammelten Schaaren zu bestechen, die Freilassung Jesu nicht zu begehren, sondern seine Kreuzigung. Pilatus aber hoffte, das Volk solle die Freiheit Jesu begehren und nahm sich vor, ihnen neben Jesu einen furchtbaren Bösewicht zur Freilassung zu nennen, der schon zum Tode verurtheilt war, damit sie gar nicht wählen könnten. Dieser Verbrecher hieß Barabbas und war vom ganzen Volke verflucht. Er hatte im Aufruhr gemordet, und ich habe noch sonst allerlei Gräuel von ihm gesehen, er hatte Zauberei getrieben und schwangeren Frauen die Frucht aus dem Leibe geschnitten. Ich habe das Nähere vergessen.

Es entstand aber nun eine Bewegung unter dem Volke auf dem Forum, und es drängte sich eine Schaar vor und ihre Sprecher voraus, und diese richteten ihre Stimmen gegen die Terrasse des Pilatus und riefen: „Pilatus! thue uns, wie du immer auf das Fest gethan.“ Hierauf hatte Pilatus nur gewartet, er sprach zu ihnen: „ihr habet die Gewohnheit, daß ich euch auf das Fest einen Gefangenen losgebe. Welchen wollet ihr nun losgegeben haben, den Barabbas, oder Jesum, den König der Juden, Jesum, welcher der Gesalbte des Herrn seyn soll?“

Pilatus war ganz unentschieden in sich, theils nannte er ihn „König der Juden“ als ein hoffärtiger Römer, der sic

verachtete, weil sie einen so armen König hätten, zwischen dem und einem Mörder die Wahl stehe, theils nannte er ihn so aus einer Art Ueberzeugung, daß Jesus wirklich dieser wunderbar verheißene König der Juden, dieser Gesalbte des Herrn, dieser Messias seyn könne; aber auch diese seine Ahnung der Wahrheit war halb Verstellung, und er erwähnte diese Titel des Herrn, weil er fühlte, der Neid sey eine Haupttriebfeder der Hohenpriester gegen Jesum, den er für unschuldig hielt.

Auf diese Frage des Pilatus erfolgte ein kurzes Zaudern und Ueberlegen in der Masse des Volks und nur einige Stimmen riefen vorlaut: „Barabbas!" Pilatus aber wurde von einem Diener seiner Gemahlin abgerufen, er trat zurück, und der Diener zeigte ihm jenes Pfand, das er ihr am Morgen gegeben, und sagte: „Claudia Procle läßt dich hierdurch erinnern." Die Pharisäer und Hohenpriester aber waren in voller Bewegung, sie nahten theils selbst dem Volke und drohten und befahlen, aber es war eine leichte Arbeit.

Maria, Magdalena, Johannes und die andern heiligen Frauen standen im Winkel einer Halle, bebten und weinten, und wenn gleich die Mutter Jesu wußte, daß keine Hülfe sey für die Menschen, als durch Jesu Tod, so war sie doch voll Angst und Sehnsucht nach seinem Leben als die Mutter des heiligsten Sohnes, und so wie Jesus, wenn gleich zum Kreuzestode aus freiem Willen Mensch geworden, doch alle Pein und Marter eines scheußlich Mißhandelten, unschuldig zum Tode Geführten, ganz wie ein Mensch erlitt, so litt auch Maria alle Qual und Angst einer Mutter, deren heiligem Kinde solches von dem undankbarsten Volke widerfährt. Sie zitterten und zagten und hofften, und Johannes ging oft in kleine Entfernung, irgend eine gute Botschaft zu bringen. Maria betete, es möge doch so große Sünde nicht geschehen; sie betete wie Jesus am Oelberge: „wenn es möglich ist, so

gehe dieser Kelch vorüber," und so hoffte die liebende Mutter noch immer, denn indem die Sorgen und Bemühungen der Pharisäer im Volke von Mund zu Mund liefen, war das Gerücht, Pilatus suche Jesum loszulassen, auch zu ihr gedrungen. Es standen nicht weit von ihr Schaaren von Leuten aus Capernaum, worunter Viele, welche Jesus geheilt und gelehrt hatte, sie thaten etwas fremd und blickten verstohlen nach den unglücklichen verschleierten Frauen und Johannes, aber Maria dachte und Alle dachten, diese würden doch gewiß Barabbas gegen ihren Wohlthäter und Heiland verwerfen. Aber so war es nicht.

Pilatus hatte seiner Frau das Pfand, wobei er erkannte, was sie wollte, wieder zurückgesendet, als ein Zeichen, daß sein Versprechen noch bestehe. Er trat sodann wieder hervor auf die Terrasse, setzte sich auf den Stuhl bei dem Tischchen, die Hohenpriester hatten auch ihre Sitze eingenommen, und Pilatus rief abermals: „welchen von Beiden soll ich euch losgeben?" Da erhob sich ein allgemeines lautes Geschrei über das ganze Forum und von allen Seiten her: „hinweg mit diesem, den B a r a b b a s gib uns los." Pilatus rief noch einmal: „was soll ich denn mit Jesus thun, welcher der Christus, der König der Juden seyn soll?" Da riefen Alle mit heftigem Getöse: „kreuzige ihn! kreuzige ihn!" Pilatus fragte nun zum dritten Mal: „aber was hat er denn Böses gethan? Ich finde wenigstens keine Schuld des Todes an ihm. Züchtigen aber will ich ihn lassen und dann losgeben." Aber das Geschrei: „kreuzige ihn! kreuzige ihn!" brauste wie ein Sturm der Hölle rings umher, und die Hohenpriester und Pharisäer waren wie rasend mit Toben und Schreien. Da gab ihnen der schwankende Pilatus den Bösewicht Barabbas frei, und verurtheilte Jesum zur Geißelung.

Die Geißelung Jesu.

Pilatus, der niederträchtige, schwankende Richter, hatte mehrmals das verkehrte Wort ausgesprochen, ich finde keine Schuld an ihm, darum will ich ihn züchtigen lassen und losgeben; das Geschrei der Juden währte aber immer fort: „kreuzige ihn! kreuzige ihn!" doch wollte Pilatus erst seinen Willen noch versuchen, und gab den Befehl, Jesum auf römische Weise zu geißeln. Da führten die Schergen Jesum, den mißhandelten, zerschlagenen, verspieenen Heiland, mit kurzen Stäben heftig stoßend und schlagend, durch das tobende, schreiende Volk hinaus auf das Forum, nördlich von Pilati Haus und unweit dem Wachhause an eine Geißelsäule, welche hier vor einer der den Markt umgebenden Hallen stand.

Die Henkersknechte kamen mit ihren Geißeln, Ruthen und Stricken, die sie bei der Säule niederwarfen, Jesu entgegen. Es waren sechs braune Menschen, kleiner als Jesus, mit krausem, struppichtem Haupthaar, sie hatten von Natur nur dünnen, zerstreuten, stoppelichten Bartwuchs, ihre Bekleidung bestand allein aus einer Binde um den Unterleib, schlechten Sohlen und einem Stück Leder, oder sonst schlechtem Zeug, das, an der Seite offen, wie ein Scapulier ihren Oberleib bedeckte, ihre Arme waren nackt. Es waren niedrige Verbrecher aus der Gegend von Aegypten, die als Sklaven und Sträflinge hier an Bauten und Canälen arbeiteten, und es wurden die Boshaftesten und Niederträchtigsten aus ihnen zu solchen Henkerdiensten im Prätorium gebraucht.

Diese gräulichen Menschen hatten an derselben Säule schon arme Sünder zu Tode gepeitschet. Sie hatten etwas ganz Thierisches, Teuflisches in ihrem Wesen, und waren wie

halb besoffen. Sie schlugen den Herrn, der doch ganz willig ging, mit Fäusten und Stricken, und rissen ihn mit rasender Wuth zu der Geißelsäule. Diese ist eine freistehende Säule und keine Stütze irgend eines Gebäudes. Die Säule ist so hoch, daß ein großer Mensch mit ausgestreckten Armen zu ihrem oberen runden, mit einem eisernen Ringe versehenen Ende reichen kann, an ihrer Rückseite in der Mitte ihrer Höhe sind auch Ringe oder Haken. Es ist unmöglich, die Barbarei auszusprechen, mit welcher diese wüthenden Hunde Jesum auf dem kurzen Wege mißhandelten, sie rissen ihm den Spottmantel Herodis ab, und warfen den armen Heiland schier zur Erde.

Jesus zitterte und bebte vor der Säule, er zog seine Kleider selbst mit seinen, vom heftigen Schnüren geschwollenen und blutigen Händen in bebender Eile aus, während sie an ihm stießen und rissen, er betete und flehte so rührend, und wendete sein Haupt einen Augenblick zu seiner, von Schmerz ganz zerrissenen Mutter, die bei den heiligen Frauen in einem Winkel der Hallen des Marktes nicht weit von dem Geißelplatze stand, und sagte, sich zu der Säule kehrend, um seine Blöße durch dieselbe zu bedecken, indem er nun auch die Binde seines Unterleibes lösen mußte: „wende deine Augen von mir." Ich weiß nicht, ob er dieses mit äußeren oder inneren Worten sagte, aber ich vernahm, wie Maria es vernahm; denn ich sah sie in demselben Augenblicke bewußtlos und abgewendet in die Arme der sie umgebenden verschleierten heiligen Frauen sinken.

Nun umarmte Jesus die Säule, und die Schergen knebelten unter gräulichem Fluchen und Zerren seine heiligen emporgezogenen Hände oben hinter dem eisernen Ring der Säule und spannten seinen ganzen Leib so in die Höhe, daß seine unten an der Säule fest geschlossenen Füße kaum stehen konnten. Der Heiligste der Heiligen stand in ganzer menschlicher Blöße mit

unendlicher Angst und Schmach an die Säule der Verbrecher aufgespannt, und zwei der Wütheriche begannen mit rasender Blutgier seinen ganzen heiligen Rückleib von unten hinauf und herab zu zerpeitschen. Ihre ersten Geißeln oder Ruthen sahen aus wie von weißem zähem Holze, vielleicht waren sie auch Bündel von starren Ochsensehnen oder harten weißen Lederstreifen.

Unser Herr und Heiland, der Sohn Gottes, wahrer Gott und wahrer Mensch, zuckte und krümmte sich wie ein armer Wurm unter den Ruthenhieben der Verbrecher, er wimmerte und stöhnte, und ein helles, süßklingendes Wehklagen wie ein liebevolles Gebet unter zerreißender Pein drang durch die zischenden Ruthenhiebe seiner Peiniger. Dann und wann verschlang diese jammervollen, heiligen, segnenden Klagetöne das Geschrei des Volkes und der Pharisäer wie eine schreckliche, schwarze Sturmwolke, sie schrieen in ganzen Massen: „hinweg mit ihm, kreuzige ihn!" denn Pilatus verhandelte noch mit dem Volke, und wenn er das Getöse der Menge mit einigen Worten unterbrechen wollte, tönte zuerst eine Art Trompetenstoß, um eine Pause zu veranlassen, dann hörte man wieder die Ruthenstreiche, das Wehklagen Jesu, die Flüche der Schergen und das Geblöcke der Opferlämmer, welche östlich von hier im Schafteich neben dem Schafthore aus dem Groben gewaschen wurden. Wenn sie gewaschen waren, trugen die Leute sie mit verbundenem Maule bis zum reinen Tempelweg, damit sie sich nicht wieder beschmutzten, und trieben sie dann außen herum gegen die Abendseite hin, wo sie noch einer Zeremonienwäsche unterworfen waren. Dieses hülflose Blöcken der Lämmerheerden hatte etwas unbeschreiblich Rührendes, es waren die einzigen Stimmen, die sich mit dem Seufzen des Heilandes vereinigten.

Das jüdische Volk hielt sich von dem Geißelplatze in einiger

Entfernung, ungefähr in der Breite einer Straße. Römische Soldaten standen hie und da, und besonders gegen das Wachhaus zu. In der Nähe der Geißelung stand ab- und zugehend allerlei Gesindel, schweigend oder höhnend, Manchem sah ich doch eine Rührung ankommen und es war dann, als schöße ein Strahl von Jesu auf ihn.

Ich sah auch infame, schier ganz nackte Jungen, welche an der Seite des Wachhauses frische Ruthen bereiteten, und Andere, welche hinweggingen, um Dornzweige zu holen. Es hatten aber einige der Schergen der Hohenpriester mit den Geißelern Verkehr und steckten ihnen Geld zu, und es ward ein großer Krug mit einem dicken, rothen Safte gebracht, von welchem sie soffen, daß sie ganz grimmig und wie trunken wurden. Es war kaum eine Viertelstunde, da hörten die beiden Geißeler auf zu schlagen und traten mit zwei Andern zusammen und tranken. Jesu Leib ward ganz braun und blau und roth mit Schwielen bedeckt, und sein heiliges Blut rieselte nieder. Er zitterte und zuckte. Hohn und Spott ertönte von allen Seiten.

Heute Nacht war es kalt gewesen, am Morgen und bis jetzt war kein heller Himmel, und einige kurze Hagelschauer fielen zur Verwunderung des Volkes nieder. Gegen Mittag ward der Himmel hell und Sonnenschein.

Das zweite Paar der Geißelknechte fiel nun mit neuer Wuth über Jesum her, sie hatten eine andere Art Ruthen, welche kraus, wie von Dornen waren und in denen hie und da Knöpfe und Spornen befestiget erschienen. Unter ihren wüthenden Schlägen zerrissen alle die Schwielen seines heiligen Leibes, sein Blut spritzte in einem Kreise umher, die Arme der Henker waren davon besprengt. Jesus jammerte und betete und zuckte in seiner Qual.

Es zogen viele fremde Leute auf Kameelen jetzt am Forum

vorüber und schauten mit Schrecken und Betrübniß, als das Volk ihnen sagte, was geschah. Es waren Reisende, welche theils die Taufe empfangen, theils Jesu Berglehren früher gehört hatten. Das Schreien und Getöse vor Pilati Haus währte immer fort.

Die beiden folgenden Schergen schlugen Jesum mit Geißeln. Es waren dieses an einem eisernen Griffe befestigte kleine Ketten oder Riemen, an deren Spitzen eiserne Haken hingen, und sie rissen ihm damit ganze Stücke Fleisch und Haut von den Rippen. O, wer kann den elenden gräulichen Anblick beschreiben!

Aber sie hatten des Gräuels nicht genug und lösten die Stricke auf und banden Jesum herum mit dem Rücken gegen die Säule, und weil er so erschöpft war, daß er nicht mehr stehen konnte, banden sie ihn mit dünnen Stricken über die Brust, unter den Armen und unter den Knieen an die Säule, und seine Hände schnürten sie hinter die Säule in deren Mitte fest. Seine schmerzlich zusammengezogenen, mit Blut und Wunden bedeckten Lenden und die zerrissene Haut seines Unterleibes verhüllten seine Blöße. Wie wüthende Hunde tobten die Geißeler mit ihren Hieben, und einer hatte eine feinere Ruthe in der linken Hand und zerpeitschte ihm sein Antlitz damit. Es war keine heile Stelle mehr an dem Leibe des Herrn, er sah die Geißeler mit seinen bluterfüllten Augen an und flehte um Erbarmen, aber sie wütheten um so ärger, und Jesus jammerte immer leiser: „wehe!"

Die fürchterliche Geißelung hatte wohl an dreiviertel Stunden gewährt, als ein fremder und geringer Mann, ein Verwandter des von Jesu geheilten blinden Ctesiphons, zu der Rückseite der Säule mit einem sichelförmigen Messer zornig herzustürzte, er schrie: „haltet ein, schlaget den unschuldigen Menschen nicht ganz todt!" und da hielten die trunkenen Büttel

stutzend ein, und jener schnitt in Eile, wie mit einem Schnitte, die Stricke Jesu los, die hinten an der Säule alle in einem Knoten um einen großen eisernen Nagel befestiget waren, und dann floh der Mann wieder, unter der Menge des Volkes sich verlierend. Jesus aber sank mit seinem ganzen blutenden Leibe am Fuße der Säule wie ohnmächtig in den Kreis seines Blutes nieder. Die Geißelknechte ließen ihn liegen, sie tranken, und riefen den Henkerbuben zu, die im Wachhause beschäftiget waren, die Dornkrone zu flechten.

Jesus zuckte noch in seinen Schmerzen mit blutenden Wunden am Fuße der Säule liegend, da sah ich einige frech geschürzte, liederliche Dirnen vorbeiziehen, sie hatten sich bei den Händen gefaßt und standen vor Jesu still und sahen nach ihm mit weichlichem Ekel, da schmerzten ihn alle seine Wunden noch mehr, und er hob sein elendes Angesicht so jammervoll gegen sie. Da zogen sie weiter, und die Schergen und Soldaten riefen ihnen lachend Schandreden nach.

Ich sah aber mehrmals während der Geißelung, als erschienen trauernde Engel um Jesus, und ich hörte sein Gebet, wie er unter dem Hagel der bitteren, schimpflichen Pein sich fortwährend ganz seinem Vater für die Sünden der Menschen hingab. Jetzt aber, da er in seinem Blute an der Säule lag, sah ich einen Engel, der ihn erquickte, es war, als gäbe er ihm einen leuchtenden Bissen.

Nun nahten die Schergen wieder und stießen ihn mit Füßen, er solle aufstehen, sie seyen noch nicht fertig mit dem Könige, sie schlugen auch nach ihm, und Jesus kroch nach seiner Gürtelbinde, die an der Seite lag, und die verruchten Buben stießen dieselbe hohnlachend mit den Füßen hin und her, so daß der arme Jesus sich mühsam in blutiger Nacktheit am Boden, wie ein zertretener Wurm, hinwenden mußte, seinen Gürtel zu erreichen und seine zerrissenen Lenden zu verhüllen.

Dann trieben sie ihn mit Fußtritten und Schlägen auf die wankenden Füße, und ließen ihm nicht Zeit, seinen Rock anzuziehen und warfen ihm denselben bloß mit den Aermeln über die Schultern. Auf dem Umwege, auf welchem sie ihn eilend zu dem Wachhause trieben, trocknete er das Blut mit diesem Kleide von seinem Angesicht. Sie hätten vom Geißelplatze gleich kürzer hingekonnt, weil die Hallen um das Gebäude gegen das Forum geöffnet waren, so daß man nach dem Gange sehen konnte, unter welchem die Schächer und Barabbas gefangen lagen, aber sie führten Jesum vor den Sitzen der Hohenpriester vorbei, welche schrieen: „hinweg mit ihm! hinweg mit ihm!“ und sich mit Ekel von ihm wendeten; und sie führten ihn in den innern Hof des Wachhauses. Es waren jetzt bei Jesu Eintritt keine Soldaten darin, aber allerlei Sklaven und Schergen und Lotterbuben, der Auswurf und Troß.

Weil nun das Volk so unruhig war, so hatte Pilatus eine Verstärkung der römischen Wache aus der Burg Antonia herbeigezogen; diese Schaaren umschlossen geordnet das Wachhaus. Sie durften wohl sprechen und lachen und Jesum höhnen, aber sie mußten sich in Reih und Glied halten. Pilatus wollte dadurch das Volk im Zaum halten und ihm imponiren. Es waren wohl an tausend Mann versammelt.

Maria während Jesu Geißelung.

Ich sah die heilige Jungfrau während der Geißelung unsers Erlösers in einer stäten Entzückung, sie sah und erlitt Alles, was ihrem Sohne geschah, innerlich mit unaussprechlicher

Liebe und Pein. Oft brachen leise Klagetöne aus ihrem Munde, ihre Augen waren entzündet von Thränen. Sie lag verschleiert in den Armen ihrer älteren Schwester Maria Heli,* welche schon sehr bejahrt war und viel Aehnliches mit ihrer Mutter Anna hatte. Maria Kleophä, die Tochter der Maria Heli, war auch zugegen, und hing meistens am Arme ihrer Mutter. Die heiligen Freundinnen Maria's und Jesu waren alle verhüllt und verschleiert, in Schmerz und Angst bebend, unter leisem Weheklagen um die heilige Jungfrau zusammengedrängt, als erwarteten sie ihr eigenes Todesurtheil. — Maria hatte ein langes, beinahe himmelblaues Gewand an, und darüber einen langen wollweißen Mantel und gelblich weißen Schleier. Magdalena war sehr zerstört und ganz zerrüttet vor Schmerz und Wehklagen, ihre Haare waren unter ihrem Schleier aufgelöst.

Ich sah, da Jesus nach der Geißelung an der Säule niedergesunken war, daß Claudia Procle, des Pilatus Weib, der Mutter Gottes ein Pack großer Tücher sendete. Ich weiß nicht mehr recht, ob sie glaubte, Jesus werde freigelassen werden, und dann solle die Mutter des Herrn seine Wunden damit

* Maria Heli ist schon früher in diesen Blättern erwähnt. Nach den sehr in's Einzelne gehenden Betrachtungen der Erzählerin über die Verwandten der heiligen Familie, sieht sie diese Tochter Joachims und Annas an zwanzig Jahre vor der heiligen Jungfrau geboren. Sie war das Kind der Verheißung nicht, und wird zur Unterscheidung von andern Marien in ihren Betrachtungen Maria Heli genannt, was so viel heißen soll, als Maria Joachims, oder Heliachims Tochter. Ihr Mann hieß Kleophas und ihre Tochter Maria Kleophä, und so ist Maria Kleophä die Nichte der heiligen Jungfrau, und mehrere Jahre älter, als diese. Der erste Ehemann der Maria Kleophä hieß Alphäus, ihre Söhne mit diesem waren die Apostel Simon, Jacobus der Kleinere und Judas Thaddäus. Mit ihrem zweiten Manne Sabas erzeugte sie Joses Barsabas, und in der dritten Ehe mit einem Jonas den Simon, der Bischof von Jerusalem ward.

verbinden, oder ob die mitleidige Heidin die Tücher zu der Handlung sendete, wozu die heilige Jungfrau sie gebrauchte.

Maria, wieder zu sich gekommen, sah ihren zerfleischten Sohn von den Bütteln vorübertreiben, er wischte das Blut aus seinen Augen mit seinem Gewande, um seine Mutter anzusehen; sie hob die Hände schmerzvoll nach ihm und sah seinen blutigen Fußtapfen nach. Nun aber sah ich die heilige Jungfrau und Magdalena, als das Volk sich mehr nach einer andern Seite wendete, dem Geißelplatze nahen, und sie warfen sich, von den andern heiligen Frauen und einigen guten Leuten, die um sie her traten, umschlossen und gedeckt, an die Erde bei der Geißelsäule nieder und trockneten das heilige Blut Jesu mit jenen Tüchern auf, wo sie nur eine Spur davon fanden.

Johannes sah ich jetzt nicht bei den heiligen Frauen, die etwa zwanzig waren. Simeon's Sohn, Obed's Sohn, Veronica's Sohn, und Aram und Themeni, die beiden Neffen Joseph's von Arimathia waren alle unter Angst und Trauer im Tempel beschäftigt.

Es war nach der Geißelung etwa neun Uhr Morgens.

Unterbrechung der Passionsbilder.

März 1823. Sonntag Lätare. St. Joseph's Fest.

Vorbemerkung.

Während diese Passionsbilder die Betrachtende von der Vigilie, oder dem Vorabende des 18ten Februars an bis zum 8ten März, Sonnabend vor dem Sonntag Lätare, in täglichen Abtheilungen begleiteten, hatte sie in seelischer und körperlicher

Leidenstheilnahme unsäglich gelitten. Ohne äußeres Bewußtseyn in diese Betrachtungen versunken, weinte und wimmerte sie, wie ein gemartertes Kind; sie zuckte und zitterte, und kroch winselnd auf ihrem Lager hin und wieder, ihr Angesicht glich dem eines unter Martern sterbenden Menschen, blutiger Schweiß ergoß sich mehrmals an ihrer Brust und ihrem Rücken; überhaupt schwitzte sie öfters, ja fast durchgehends in so ungemeinem Grade, daß Alles, was sie umgab, triefte und der Schweiß ihre Betten durchdrang. Zugleich litt sie solchen Durst, daß sie einem in wasserloser Wüste Verdürstenden glich; ihr Mund war am Morgen oft wie vertrocknet, und ihre Zunge zurückgezogen und wie verdorrt; so daß sie nur mit unartikulirten Tönen und mit Deuten um Hülfe bitten konnte. Außerdem begleitete ein tägliches Fieber alle diese Peinigung, oder war deren Folge, und neben allem diesem währten ihre gewöhnlicher Leiden, Mitleiden und übernommenen Leiden ohne Unterbrechung fort. Nur nach mühsamer Erholung vermochte sie die Passionsbilder zu erzählen, und auch dieses nicht täglich vollständig, sondern wiederholend und nachtragend.

Auf diese Weise hatte sie in einem höchst elenden Zustande Sonnabends den 8ten März 1823 die Geißelung Jesu, die wir zuletzt mitgetheilt, als ihre Betrachtung der verflossenen Nacht erzählt, und schien theils während des Tages noch in diesem Bilde zu verweilen; aber mit Sonnenuntergang dieses Tages kam in die bisher stäte Reihe ihrer Passionsbetrachtung eine Unterbrechung, welche wir hier mittheilen, weil sie sowohl einen Blick in das innere Leben einer so außerordentlichen Person gestattet, als auch einen würdigen Ruhepunkt für den Leser dieser Blätter gewährt, denn wir haben an uns selbst erfahren, daß an der Betrachtung, wie an der Darstellung des bittern Leidens die Schwachen leicht ermüden, obschon es doch für sie gelitten ward.

Das Seelen- und Körperleben der Betrachtenden war mit dem täglichen innern und äußern Leben der Kirche in der Zeit in inniger Zusammenstimmung, und gab mit einer vielleicht höhern Nothwendigkeit, als jener, welche das gemüthliche und körperliche Leben des natürlichen Menschen an Jahres- und Tagszeiten, Sonne und Mond, Klima und Witterung knüpft, ein stätes demüthiges Zeugniß vom Wesen und der Bedeutung aller Geheimnisse und Feier des innern und äußern Kirchenlebens in der Zeit, welches es so treu begleitete, daß bei dem Eintritte des Vorabends, bei der sogenannten Vigilie eines jeden Kirchentages, sich ihr ganzer Zustand an Seele und Leib innerlich und äußerlich veränderte, und sich augenblicklich um die geistliche Sonne des folgenden Kirchentages, nachdem die des heutigen untergegangen, zu drehen begann, um nun alle ihre Gebete und Leidensarbeiten in Thau, Licht und Wärme der speziellen Gnade dieses neuen Kirchentages zu sonnen und als Tagewerk zu bestellen.

Nicht gerade wenn das katholische Abendgeläute den Beginn des neuen Kirchentages, zum Gebete des rührenden „Angelus Domini“ auffordernd, anzeigte, welches Geläute durch Unwissenheit oder Nachlässigkeit öfters zu früh oder zu spät seyn kann, sondern wenn dieser Moment einer Darstellung des Ewigen in der Zeit wirklich an einer uns andern Menschen unsichtbaren Uhr eintrat, veränderte sich ihr ganzes Wesen, und die in wirklicher und wesentlicher Mitfeier eines heutigen Trauerfestes der Kirche ganz erdrückte, in seelischen und körperlichen Leiden verschmachtete und verwelkte Braut Jesu Christi richtete sich, wie von dem Thaue einer neuen Gnade plötzlich erquickt, mit Leib und Seele auf, um, so ein Freudenfest der Kirche eintrat, bis zum folgenden Abend für die innere ewige Wahrheit desselben heiter und stillfreudig, gleichsam mit verhüllten Leiden, Zeugniß zu geben.

Alles dieses aber geschah nicht sowohl durch sie, als an ihr, wenigstens war sie so absichtslos dabei, als die Biene, welche aus den Blumen in künstlichem Baue Wachs und Honig bereitet. Es hatte nämlich der treue Wille dieses armen Bauermädchens von Kind auf, Jesu und seiner Kirche gehorsam zu seyn, vor Gottes Augen wohlgefallen, und er gab ihr zu dem Willen nicht nur die That, sondern auch die Natur; sie konnte nicht mehr anders, als sich nach der Kirche, wie eine Pflanze nach dem Lichte zu wenden, selbst wenn man sie mit künstlicher Nacht umgeben hätte. Ihr Antlitz verschleierte oder schmückte sich mit dem Antlitze ihrer Mutter, der Kirche.

Am Samstage, den 8ten März 1823, nach Sonnenuntergang, als die Ermüdete kaum die Bilder von der Geißelung unseres Herrn erzählt hatte, ward sie stille, und der Schreiber dieses glaubte nicht anders, als daß ihre Seele bereits in das Bild der Dornkrönung Jesu übergegangen sey. Aber nach einigen ruhigen Minuten gewann ihr erschöpftes, zum Tode müdes Angesicht eine liebliche, heitere Klarheit, und sie sprach einige Worte mit jener Freundlichkeit, in welcher die Unschuld zu Kindern spricht. Sie sprach: „ach, der liebe kleine Knabe kommt zu mir, wer ist er nur? warte ich will ihn fragen — er heißt Josephchen — o wie lieb er ist! er läuft durch all das Volk zu mir her — das arme Kind! — es ist so freundlich und lacht, — es weiß von nichts, — es dauert mich so, es ist schier ganz nackt, — wenn es nur nicht friert, — es ist ganz kühl heute früh, — warte, ich will dich ein Bischen zudecken;" nach diesen mit solcher Wahrheit gesprochenen Worten, daß man sich nach dem Kinde hätte umsehen mögen, nahm sie einige Tücher, die neben ihr lagen, und machte mit ihnen

alle die Bewegungen einer mitleidigen Person, die ein liebes Kind gegen Kälte verhüllt. Der Schreiber beobachtete dieses mit Aufmerksamkeit, und vermuthete darin die äußere Geberde einer inneren Gebetsthätigkeit, wie er dergleichen schon oft an ihr gesehen. Es konnte ihm aber jetzt keine Erklärung von dem Grunde ihrer Worte und Handlung werden, denn es trat eine plötzliche Unterbrechung ihres Zustandes ein; es wurde nämlich der Name eines der Gelübde, mit welchen sie dem Herrn als Klosterfrau heilig verlobt war, das Wort „Gehorsam" von einer Person ausgesprochen, welcher ihre Pflege oblag, und augenblicklich raffte sie sich wie ein frommes gehorsames Kind zusammen, welches die Mutter aus tiefem Schlafe ruft, zu der Mutter zu kommen. Sie faßte schnell ihren Rosenkranz und das kleine Handkreuz, das sie immer bei sich hatte, ordnete ihre Kleidung, rieb sich die Augen, richtete sich auf, und ward unfähig, selbst auf den Füßen zu stehen oder zu gehen, von ihrem Lager auf einen Stuhl gebracht. Es war die Zeit, da man ihr Lager erfrischte und ordnete. Der Schreiber verließ sie, um das heut Erfahrene aufzuzeichnen.

Sonntag den 9ten März 1823. Heute Morgen fragte der Schreiber jene pflegende Person: „was mag die Kranke nur gestern Abend mit einem Knaben, Josephchen, gemeint haben, von dem sie sprach?" und jene Person erwiederte: „ja, sie hat sich nachher noch lange in ihren Aeußerungen mit dem Josephchen beschäftigt, sie hat dieses Söhnchen meiner Verwandten so lieb; wenn dieß nur dem Kinde keine Krankheit bedeutet, denn sie sagte mehrmals: es sey so nackt, wenn es nur nicht friere." — Hier erinnerte sich der Schreiber, jenes Kind, Josephchen, wirklich manchmal auf dem Bette der Kranken spielen gesehen zu haben, und er glaubte nicht anders, als daß sich ihre Seele mit diesem Kinde gestern Abend im Traume beschäftigt habe.

Als der Schreiber sie später besuchte, um die Fortsetzung der Passionsbilder von ihr zu vernehmen, fand er sie gegen Vermuthen heiterer und wohler aussehend, als alle die bisherigen Tage, sie sagte aber: „ich habe nichts weiter nach der Geißelung gesehen;“ und auf die weitere Frage, was sie denn gestern Abend von dem Josephchen, dem artigen Knaben, so Vieles habe zu sprechen gehabt, wußte sie sich nicht zu entsinnen, an dieses Kind gedacht zu haben. In weiterem Gespräche, woher sie doch heute so viel ruhiger, heiterer und schmerzloser sey, sagte sie: „das sey um Mittefasten immer so.“ Heute singe die Kirche im Eingange des heiligen Meßopfers mit Jesaias: „erfreue dich Jerusalem! zur Freude versammelt euch Alle, die ihr sie liebet. Seyd froh und freudig, die ihr traurig waret: frohlocket und sättiget euch von den Brüsten ihres Trostes,“ und „darum sey ein Tag der Erquickung; weil dann auch heute im heiligen Evangelium der Herr die 5000 Menschen mit 5 Broden und 2 Fischen erquickt habe, und noch so viel übrig geblieben sey, da müsse man sich freuen. Auch sie habe er heute früh mit dem heiligen Sacramente gespeist. An diesem Tage der Fasten fühle sie sich immer an Leib und Seele gestärkt.“ Als nun der Schreiber hierauf in den Münsterschen Almanach blickte, sah er, daß nicht nur der Sonntag Lätare war, sondern daß auch das Fest St. Joseph's, des Nährvaters unsers Herrn, hier zu Lande heute gefeiert ward, welches ihm unbekannt war, weil das Josephsfest anderwärts auf den 19ten März fällt. Als er sie nun aufmerksam machte, es sey ja heute das Josephsfest, ob sie vielleicht deßhalb von Joseph gesprochen habe, erklärte sie, wie sie freilich wisse, daß heute Josephsfest sey, aber an jenes Knäbchen Joseph, welches manchmal zu ihr gebracht werde, habe sie nicht gedacht. In diesen Reden aber fiel ihr ein, was ihr gestern Abend in der Betrachtung gegeben worden sey, und es ergab sich aus ihrer Erzählung

ein höchst erfreulicher Blick in den inneren Gang ihrer Anschauungen. Es war nämlich mit dem Vorabende des freudigen Sonntages Lätare und des Josephsfestes ein freudiges Bild des heiligen Joseph's plötzlich in die sie beschäftigenden Passionsbetrachtungen, gleichsam dramatisch, eingetreten, und zwar in kindlicher Form.

Wir haben aber oft erlebt, daß der, der zu ihr sprach, seine Boten in Kindergestalt zu ihr sendete, und haben bemerkt, daß es immer in Fällen geschah, wo auch die Kunst zu ihrem Dolmetscher sich der Form eines Kindes hätte bedienen können. Sollte z. B. in einem ganz biblisch-historischen Gesichte der Bezug auf irgend eine erfüllte Prophezeiung angedeutet werden, so lief gewöhnlich neben den Ereignissen des Bildes irgend ein Knabe einher, welcher in seinem Betragen, seiner Kleidung und in der Art, wie er seine prophetische Schriftrolle ernst in der Hand trug, oder an einen Stab gebunden in der Luft herumschwenkte, den Charakter dieses oder jenes Propheten bezeichnete. — Hatte sie schwer zu leiden, so kam etwa ein stilles liebliches Kind zu ihr in grünem Kleide, saß mühsam zufrieden, äußerst unbequem auf dem schmalen harten Rande ihres Bettes, oder ließ sich klaglos von einem Arme zum andern nehmen, oder an die Erde setzen, war immer gleich freundlich und zufrieden, schaute immer nach ihr, und tröstete sie, und war die Geduld. — War sie durch Krankheit oder übernommenes Leiden ganz ermüdet, und kam durch einen Festtag oder durch eine Reliquie in Bezug mit einem Heiligen, mit einem verklärten Gliede des Brautleibes Jesu Christi, so sah ich nur Bilder aus der Kindheit dieser Heiligen, statt daß sie sonst ihre schweren Martern mit allen erschütternden Umständen anschaute. — Sollte ihr in großen Leiden, in gänzlicher Erschöpfung durch Gottes Güte, Trost und Erheiterung, ja selbst Belehrung, Warnung und Rüge zukommen, so geschah dieses

immer in kindlichen Formen und Bildern; und zwar in solchem Maße, daß, so sie in großen Nöthen und Bedrängnissen sich nicht mehr zu helfen wußte, sie entschlummernd sich oft augenblicklich in irgend eine kindliche Bedrängniß ihrer Jugend zurück versetzt fühlte und fest glaubte, ja im Schlafe sich täuschend äußerte und geberdete, als sey sie etwa ein armes fünfjähriges Bauernkind, das, durch einen Zaun schlüpfend, in den Dornen weinend stecken geblieben. Immer aber waren in solchen Fällen diese Kindheitsscenen haarscharf wirklich erlebte Begebenheiten ihrer Jugend, und in der Anwendung der Parabel hieß es wohl: „was schreist du so? ich helfe dir nicht aus dem Zaune, bis du mir zu Liebe geduldig ausharrest und betest;" diese Mahnung hatte sie auch wohl als Kind im Zaune befolgt, und befolgte sie nun eben so in ihrem Alter in scheinbar großer Noth, und lächelte erwachend über den Zaun und den Geduld- und Gebetsschlüssel dazu, den sie schon als Kind empfangen und nur so nachlässig vergessen habe, den sie aber nun treulich und mit unfehlbarem Erfolge sogleich wieder anwendete.

So bewährte es sich oft auf eine überraschende und rührende Weise an der tief sinnbildlichen Bedeutung ihrer Kindheitsereignisse für die Ereignisse ihres späteren Lebens, daß eben so in dem Leben des Individuums, wie in jenem der Geschichte Vorbildlichkeit stattfindet, daß aber dem Individuum, wie der Geschichte ein göttliches Vorbild in dem Erlöser gegeben ist, damit beide, mit höherer Kraft ihm nachringend, aus den Naturschranken der Entwicklung heraus und in die volle Freiheit des Geistes übertreten, um heranzuwachsen zum vollkommenen Mannesalter Christi, auf daß Gottes Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden, und sein Reich zu uns komme!

Sie erzählte aber heute folgende, ihr noch erinnerliche Bruchstücke der Bilder, welche ihre Passionsbetrachtung gestern

Abend beim Eintritt der Vigilie des St. Josephsfestes unterbrochen hatten.

St. Joseph als Knabe unterbricht am Vorabende seines Festes die Passionsbilder.

Ich war in allen diesen fürchterlichen Ereignissen bald hier, bald dort in Jerusalem, ich war so zerquält und zerpeinigt, ich war so voll Schmerzen und zum Tode krank. Als sie meinen liebsten Bräutigam geißelten, saß ich an einer Ecke des Geißelplatzes, wo sich kein Jude, aus Furcht, unrein zu werden, hinwagte. Ich aber scheute mich gar nicht, ach! ich setzte mich hin, und wünschte rein zu werden, ich wünschte, es möge nur ein Tropfen seines Blutes auf mich spritzen und mich reinigen. Ich war so krank, so voll Pein, ich meinte, ich müsse sterben. Ich konnte gar nicht helfen, ich mußte Alles lassen, wie es war, und das Mitleid brachte mich schier um. Ich jammerte und zitterte mit jedem Schlage, und wunderte mich nur immer, daß sie mich nicht wegjagten. Ach! wie elend lag mein liebster Bräutigam zerfleischt am Fuße der Säule im Kreise seines heiligen Blutes, wie gräulich sahen die elenden, liederlichen Dirnen spottend und ekelnd im Vorübergehen nach ihm hin, wie erbärmlich sagte sein Blick zu ihnen: „ihr habt mich so zerfleischt und spottet meiner noch!" Wie grausam stießen die Büttel mit Füßen nach ihm, daß er fort solle, wie kroch er mit Wunden und Blut bedeckt so jammervoll nach seinen Kleidern, und kaum hatte er sich mit seinen von Schmerz zuckenden Armen verhüllt, so trieben sie ihn schon wieder auf zu neuer Pein und schleppten ihn seiner armen Mutter vorüber;

ach! wie sah sie händeringend seinen blutigen Fußtapfen nach; und durch die nach dem Markte nun geöffnete Seite des Wachhauses hörte ich das Gespött der niederträchtigen Henkersbuben, welche die Dornenkrone mit Handschuhen flochten und spottend ihre Stacheln prüften. Ich zitterte und bebte, und wollte schon hinlaufen, um meinen armen Bräutigam in seinem neuen Leiden zu sehen, und war so bange und so krank; da schlich die arme Mutter Jesu heran und die andern Frauen und einige gute Männer um sie her, und diese machten ihr einen versteckten Raum, und sie trocknete das Blut Jesu so rührend um die Säule und überall auf. Das Geschrei und Gebrüll der Feinde Jesu und des Volkes tönte so gräßlich, da sie den Herrn hindurch führten. Ich war so zerrissen und so krank und konnte vor Schmerz und Angst gar nicht mehr weinen, und wollte nun eben mich aufraffen und mich todtenbang zu der Dornkrönung Jesu hinschleppen.

Da kam aber plötzlich ein wunderschönes nacktes Knäbchen mit blonden Löckchen, nur mit einer Binde um den Leib bekleidet, zwischen den langen Gewändern der heiligen Frauen durchgeschlüpft, und es war so flink und kroch den Männern zwischen den Beinen durch, und auf einmal lief es auf mich zu und war ganz lustig und freundlich, und drehte mir den Kopf weg und hielt mir bald die Augen, bald die Ohren zu, und machte allerlei kindlichen Spaß, und wollte gar nicht zugeben, daß ich weiter die traurigen Bilder anschaute. Der Knabe fragte mich auch: „kennst du mich denn nicht? ich heiße ja Joseph und bin von Bethlehem," und nun fing er an, von der Krippenhöhle und Geburt Christi und von den Hirten und den drei Königen zu erzählen, und wie herrlich und freudig das Alles gewesen sey, und dabei hüpfte und scherzte er; ich fürchtete aber immer, er möge frieren, weil er so wenig bekleidet war und noch einige Hagelschauer fielen, aber er hielt mir die

Händchen an die Wangen und sagte: „fühle, wie warm ich bin, wo ich bin, friert man nicht.“ Ich jammerte aber noch immer über die Dornenkrone, die ich flechten sah, er jedoch tröstete mich und sagte mir eine schöne Parabel her, worin alle das Leiden zur Freude ausging, und patschte dabei in die Hände. Er legte mir in dieser Parabel viele Bedeutungen aus dem Leiden Christi aus, und er zeigte mir auch die Aecker, worauf die Dornen gewachsen, aus denen die Krone geflochten wurde, und was diese Dornen bedeuteten, und wie diese Aecker ganz herrliche Weizenfelder würden, und die Dornen ein schützender Zaun um sie, der voll schöner Rosen* blühte. Ja er wußte Alles so freundlich und lieblich zu erklären, daß alle Dornen zu Rosen zu werden schienen, mit denen wir spielten. Alles aber, was er sagte, war voll Bedeutung; ich habe leider das Meiste vergessen, es war ein langes, rührendes Bild von der Entstehung und Entwicklung der Kirche in ganz kindlich lieblichen Gleichnissen. Der freundliche Knabe ließ mich aber gar nicht mehr nach dem Leiden Christi hinsehen und zog mich in ein ganz anderes Kinderbild. Ich war nun selbst ein Kind, und verwunderte mich nicht lange darüber und lief mit dem Knaben Joseph nach Bethlehem auf alle seine Jugendspielplätze, und er zeigte mir Alles, und wir spielten und beteten in der nachmaligen Krippenhöhle, in welche er sich oft als Knabe

---

* Wahrscheinlich hat sie hier unter Anderm mancherlei Bezüge auf den heutigen freudigen Sonntag Lätare vergessen, welcher auch der Rosensonntag heißt, weil der heilige Vater heute, die Freude dieses Tages zu bezeichnen, der zwischen den Dornen der Fastenzeit wie eine Rose hervorbricht, eine goldene Rose weihet und sie in der Hand tragend durch Rom ziehet. Dahin kann ihre Erwähnung der Rosen deuten, eben so wie der Weizenacker auf den Namen „Sonntag der Erquickung“ oder „Brodsonntag“, weil heute das Evangelium der fünftausend von Jesu mit fünf Broden und zwei Fischen Gespeisten gelesen wird. Dieser Tag heißt daher auch Dominica rosata, de panibus, refectionis.

flüchtete, wenn seine Brüder ihn wegen seines frommen Wesens neckten, und es war, als lebte seine Familie noch in dem alten Stammhause, worin einst der Vater Davids gewohnt hatte, und das zur Zeit von Christi Geburt schon in fremden Händen war; denn damals waren die römischen Amtleute darin, welchen Joseph den Zins zahlen mußte. Wir waren ganz fröhlich, wie Kinder, und es war, als sey Jesus, ja selbst die Mutter Gottes noch gar nicht geboren.

So ging ich am Vorabende des St. Josephsfestes aus dem Leiden der Passionsbilder in ein tröstendes Kindheitsbild des heiligen Josephs über.

Sie sah während des Josephsfestes nichts von der Passion, sagte aber:

Von dem Aussehen Maria's und Magdalena's.

Ich habe heute Sonntag Lätare am St. Josephsfeste gar nichts von den Passionsbildern, aber wohl die heilige Jungfrau gesehen, welche mir allerlei erklärt hat, was ich vergessen oder nicht ganz verstanden hatte.

Die Wangen der heiligen Jungfrau sah ich heute bleich und hager, ihre Nase fein und lang, ihre Augen beinahe blutroth vom Weinen. Es ist wunderbar und unbeschreiblich, wie schlicht, gerade und einfach ihre Erscheinung ist. Jetzt ist sie doch seit gestern und die ganze Nacht in Schrecken und Angst und Thränen durch das Thal Josaphat und die Straßen von Jerusalem und das Volk herumgeirrt, und ihre Kleidung sieht dennoch ganz ordentlich und gar nicht verwüstet aus. Es ist

keine Falte ihres Kleides, die nicht voll Heiligkeit wäre. Alles ist so schlicht und einfach, so ernst, rein und unschuldig. Ihr Umherschauen ist so edel, und der Schleier macht so einfache, reine Falten, wenn sie das Haupt ein wenig wendet. Sie bewegt sich nicht heftig, und im zerreißendsten Schmerz ist alles ihr Thun einfach und ruhig. Ihr Gewand ist zwar feucht vom Nachtthau und unzähligen Thränen, aber es ist rein und ordentlich und unverwüstet. Sie ist unaussprechlich auf eine ganz übersinnliche Weise schön, denn alle Schönheit an ihr ist zugleich Unbeflecktheit, Wahrheit, Einfalt, Würde und Heiligkeit.

Magdalena hingegen erscheint ganz anders, sie ist größer und voller, und zeigt in ihrer Gestalt und Bewegung viel mehr Formen; aber durch Leidenschaft und Reue und fürchterlichen Schmerz ist alle ihre Schönheit zerstört, und sie ist beinahe schrecklich, wo nicht häßlich jetzt durch die ungebändigte Wuth ihrer Leiden. Ihre Kleider sind naß und mit Koth befleckt, sie hängen unordentlich und zerrissen um sie her, ihre langen Haare hängen aufgelöst und unordentlich unter dem zerwundenen nassen Schleier. Sie ist ganz verwüstet, sie denkt an nichts als an ihr Leid, und sieht beinahe wie eine Wahnsinnige aus. Es sind so viele Leute aus Magdalum und der Gegend hier, die sie früher in ihrem, Anfangs so prächtigen, und dann so wüsten Sündenleben gesehen, und da sie so lange verborgen gelebt, so zeigt nun Alles mit Fingern auf sie und verhöhnt sie bei ihrer zerstörten Erscheinung; ja es hat sogar schlechtes Volk aus Magdalum mit Koth im Vorübergehen nach ihr geworfen, aber sie weiß von Nichts, so sehr ist sie in ihren Jammer versunken.

Jesu Dornkrönung und Verspottung.

Als die Betrachtende wieder in die Fortsetzung dieser Bilder eingegangen, wurde sie sehr krank. Sie erlitt ein heftiges Fieber und einen so starken Durst, daß ihr die Zunge ganz krampfhaft zusammen gezogen und wie verdorret war. Sie war am Morgen des Montags nach Lätare so erschöpft und elend, daß sie nur mit Mühe und ohne genaue Ordnung Folgendes mittheilte, sie erklärte dabei, daß es ihr unmöglich sey, in ihrem Zustande alle die Mißhandlungen bei der Krönung Jesu zu erzählen, weil ihr dann Alles wieder vor Augen komme u. s. w.

Während der Geißelung Christi redete Pilatus noch mehrmals mit dem Volke, und einmal schrieen sie sogar: „er muß hinweg und wenn wir alle darüber umkommen sollten," und als Jesus zur Krönung geführt wurde, schrieen sie auch noch: „hinweg mit ihm, hinweg," denn es kamen immer neue Haufen von Juden heran, welche von den ausgesendeten Boten der Hohenpriester zu diesem Geschrei aufgewiegelt waren.

Hierauf trat ein kurzer Stillstand ein. Pilatus machte Anordnungen mit seinen Soldaten, und die Hohenpriester und der Rath, welche auf erhöhten Bänken an beiden Seiten der Straße vor Pilati Terrasse unter Bäumen und angespannten Decken saßen, ließen sich einige Speise und Trank von ihren Dienern zutragen. Ich sah auch Pilatus wieder in seltsamer Verwirrung mit seinem Aberglauben, er hatte, sich allein begebend, noch immer mit Räuchern bei seinen Göttern, und mit allerlei Zeichendeuterei zu schaffen.

Die heilige Jungfrau und ihre nähere Umgebung sah ich nach der Geißelung, als sie das Blut Jesu aufgetrocknet hatte, sich von dem Forum zurückziehen. Ich sah sie mit den blutigen Tüchern in einem kleinen Hause, das an eine Mauer gebaut war, es war nicht weit von hier gelegen. Ich erinnere mich nicht mehr, wem es gehörte. Johannes erinnere ich mich nicht bei der Geißelung gesehen zu haben.

Die Krönung und Verspottung Jesu geschah in dem innern Hofe des Wachhauses, das über den Gefängnissen an dem Forum stand. Es war mit Säulen umgeben und die Eingänge waren geöffnet. Es waren etwa 50 niederträchtige Schurken vom Troß, Knechte der Gefangenwärter, Schergen, Buben, Sklaven und die Geißelknechte, welche bei dieser Mißhandlung Jesu thätigen Theil nahmen. Anfangs drängte sich das Volk heran, aber bald umgaben 1000 römische Soldaten das Gebäude. Sie standen in Reih und Glied, höhnten und lachten, und gaben dadurch der Prahlerei der Quäler Jesu allerlei Veranlassung, sein Leiden zu vermehren; denn ihr Gelächter und ihre Spässe munterten diese auf, wie der Beifall die Schauspieler.

Sie hatten den Fuß einer alten Säule in die Mitte gewälzt, es war ein Loch darin, worin sonst wohl die Säule mochte befestiget gewesen seyn, darauf setzten sie einen niedern runden Schemel, der hinten eine Handhabe zum Anfassen hatte, und sie legten aus Bosheit spitzige Steine und Scherben darauf.

Sie rissen Jesu abermals alle Kleidung von seinem verwundeten Leibe und legten ihm einen alten, rothen, zerrissenen, kurzen Soldatenmantel um, der nicht an die Kniee reichte. Es hingen hie und da Fetzen von gelben Quasten daran. Er lag in einem Winkel der Schergenkammer, und sie pflegten ihn den gegeißelten Verbrechern umzuthun, entweder das Blut

darin zu trocknen, oder sie zu verspotten. Nun schleppten sie Jesum zu dem mit Scherben und Steinen bedeckten Stuhl, und stießen ihn mit dem verwundeten, entblößten Leibe heftig darauf nieder. Sie setzten ihm sodann die Dornenkrone auf. Sie war ein paar Hand hoch und dicht und künstlich geflochten, und hatte oben einen vorstehenden Rand. Sie legten sie ihm wie eine Binde um die Stirne und banden sie hinten fest zusammen, da bildete sie einen Kronenhut. Sie war aus drei fingerdicken, im Dickicht grad aufgeschossenen Dornzweigen künstlich geflochten und die Dornen mit Absicht meistens einwärts gedreht. Es waren dreierlei Stechdornen, solcher Art, wie man bei uns Kreuzdorn, Schlehdorn und Hagedorn hat. Oben hatten die Kronflechter einen vorstehenden Rand von einem Dorn, wie bei uns die Brombeeren angeflochten, bei welchem sie die Krone anfaßten und zerrten. Ich habe die Gegend gesehen, wo die Buben die Dornen geholt haben. — Sie gaben ihm ein dickes Schilfrohr in die Hand mit einen Busche oben. Alles das thaten sie mit einer höhnenden Feierlichkeit, als krönten sie ihn wirklich zum König. Sie nahmen ihm das Rohr aus der Hand, schlugen heftig auf die Krone damit, das Blut füllte seine Augen; sie knieten vor ihm nieder, streckten die Zunge vor ihm aus, schlugen und spieen ihm in das Angesicht und schrieen: „sey gegrüßt, du König der Juden!" sie warfen ihn unter Hohngelächter mit dem Stuhle um, und stießen ihn wieder von Neuem darauf.

Ich vermag alle die niederträchtigen Erfindungen dieser Buben, den armen Heiland zu verhöhnen, nicht zu wiederholen. — Ach! er dürstete so entsetzlich, denn er hatte ein Wundfieber* von der Zerfleischung durch die unmenschliche

---

* Diese Betrachtung bewegte während dieser Nacht die Begnadigte zu solchem Mitleiden, daß sie mit ihrem Heilande zu dürsten begehrte.

Geißelung, er zitterte, das Fleisch in den Seiten war hie und da bis auf die Rippen zerrissen, seine Zunge war krampfhaft zusammengezogen, nur das niederrinnende heilige Blut seines Hauptes erbarmte sich seines glühenden Mundes, der schmachtend geöffnet war. Die schrecklichen Menschen aber nahmen seinen Mund als ein Ziel ihres ekelhaften Auswurfes. So wurde Jesus etwa eine halbe Stunde mißhandelt, und die Cohorte, welche das Prätorium in Reih und Glied umgeben hatte, lachte und jauchzte dazu.

Ecce Homo.

Sie führten aber nun Jesum mit der Dornenkrone auf dem Haupte und dem Rohrzepter in den gebundenen Händen, mit dem Purpurmantel bedeckt wieder in den Palast des Pilatus. Jesus war unkenntlich von Blut, das seine Augen füllte und in seinen Mund und Bart niedergeronnen war. Sein Leib war mit Schwielen und Wunden bedeckt und glich einem in Blut getauchten Tuche. Er ging gebückt und schwankend, der Mantel war so kurz, daß er sich beugen mußte, um

---

Sie fiel hierauf in ein heftiges Fieber, und erlitt einen so brennenden Durst, daß sie am Morgen nicht mehr zu sprechen vermochte, ihre Zunge war blau, starr und trocken in den Schlund zurückgezogen, ihre Lippen dürr und gespannt. Der Schreiber fand sie in diesem Zustande am Morgen wie eine Verschmachtete, bleich und ohnmächtig, sie schien dem Tode nah. Nachdem man ihr mühsam etwas Wasser eingeflößt hatte, vermochte sie nach längerer Ruhe nur mit Anstrengung das Obige mitzutheilen. Die Person, welche bei ihr gewacht hatte, erklärte, daß sie während der Nacht oft wimmernd auf ihrem Lager umhergekrochen sey.

seine Blöße zu bedecken; denn sie hatten ihm alle Bekleidung bei der Krönung wieder abgerissen.

Als der arme Jesus unten an der Treppe vor Pilatus anlangte, ergriff diesen grausamen Menschen selbst ein Schauder von Mitleid und Ekel, er lehnte sich auf einen seiner Offiziere, und da das Volk und die Priester noch immer lärmten und höhnten, rief er aus: „wenn der Juden Teufel so grausam ist, so kann man nicht bei ihm in der Hölle wohnen.“ Als nun Jesus mühselig die Treppe hinaufgerissen worden war und im Hintergrunde stand, ging Pilatus hervor auf die Terrasse, und es wurde auf einer Posaune geblasen, um Aufmerksamkeit zu erregen, weil Pilatus reden wollte; er sprach aber zu den Hohenpriestern und allen Anwesenden: „sehet, ich lasse ihn nun nochmals heraus zu euch führen, damit ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde!“

Jesus ward nun von den Schergen auf die Terrasse neben Pilatus hervorgeführt, so daß alles Volk vom Forum aus ihn sehen konnte. — Es war ein furchtbarer, herzzerreißender Anblick, der Anfangs Grauen und eine dumpfe Stille erregte, als die entsetzliche Erscheinung des Sohnes Gottes voll Blut unter der schrecklichen Dornenkrone hervor die Blicke seiner blutigen Augen auf die Wogen des Volkes wendete, und Pilatus neben ihn tretend auf ihn hindeutete und zu den Juden herab rief: „sehet, hier ist dieser Mensch!“

Während Jesus in seinem rothen Spottmantel mit zerfleischtem Leibe, das mit Blut überronnene, von Dornen durchbohrte Haupt niedersenkend, mit gebundenen Händen den Rohrzepter haltend, gebeugt, um seine Blöße mit den Händen zu bedecken, vor dem Palaste Pilati in unendlicher Trauer und Milde, von Schmerz und Liebe zermalmt, wie ein blutiger Schatten dem Wuthgeschrei der Priester und des Volkes ausgesetzt war, zogen Schaaren von kürzer bekleideten fremden

Mägden und Männern über das Forum nach dem Schafteiche hinab, um dort bei der Reinigung der Opferlämmer zu helfen, deren rührendes Geblöcke, als wollten sie ein Zeugniß geben für die schweigende Wahrheit, noch immer sich mit dem Blutgeschrei des Volkes vermischte. Nur das wahre Osterlamm Gottes, das eröffnete, unerkannte Geheimniß dieses heiligen Tages, erfüllte die Prophezeiung und beugte sich schweigend zur Schlachtbank.

Die Hohenpriester und Gerichtsleute wurden ganz grimmig bei dem Anblicke Jesu, dem furchtbaren Spiegel ihres Gewissens, und sie schrieen: „hinweg mit ihm, kreuzige ihn!" Pilatus aber rief: „habet ihr nicht genug? er ist so zugerichtet, daß er kein König mehr wird seyn wollen." Sie wurden aber wie rasend und schrieen immer heftiger und alles Volk tobte durch einander: „hinweg mit ihm, an's Kreuz mit ihm!" Da ließ Pilatus wieder die Posaune blasen und sprach: „so nehmet ihr ihn euch denn hin und kreuziget ihn, denn ich finde keine Schuld an ihm." Hier nun riefen einige von den Hohenpriestern: „wir haben ein Gesetz, und nach diesem muß er sterben, denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht!" und Pilatus sagte: „wenn ihr solche Gesetze habt, daß dieser sterben muß, so mag ich kein Jude seyn."

Das Wort der Juden aber, „er mache sich zu Gottes Sohn," ängstigte Pilatus und regte in ihm seine abergläubische Sorge wieder auf. Er ließ darum Jesum an einen Ort allein führen und sagte da zu ihm: „woher bist du?" Jesus aber gab ihm keine Antwort; da sagte Pilatus: „antwortest du mir nicht? Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen und dich loszulassen?" und Jesus antwortete: „du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben herab gegeben wäre; deßwegen begehet der, welcher mich dir überliefert hat, eine noch schwerere Sünde."

Da Claudia Procle in großen Aengsten über die Zögerung ihres Mannes war, sendete sie abermals zu Pilatus und ließ ihn durch Vorzeigung seines Pfandes an sein Versprechen erinnern, und er ließ ihr eine wirre, abergläubische Antwort zurückmelden, von der ich nur noch weiß, daß er sich auf seine Götter darin bezog.

Da aber die Feinde Jesu, die Hohenpriester und Pharisäer die Verwendung von Pilati Weib für Jesum erfuhren, verbreiteten sie unter dem Volke: „Jesu Anhänger haben Pilati Weib bestochen, wird er frei, so vereint er sich mit den Römern, und wir müssen Alle umkommen."

Pilatus war bereits in seiner Unentschlossenheit wie ein Trunkener, sein Urtheil taumelte hin und wieder. Nochmals redete er zu Jesu Feinden, daß er gar keine Schuld an ihm finde, und da diese noch ungestümer den Tod Jesu verlangten, so wollte Pilatus, durch seine eigenen wirren Gedanken, wie durch seines Weibes Träume und Jesu bedeutungsvolle Reden unentschieden gemacht, noch irgend eine Antwort von dem Herrn erforschen, die ihn aus diesem peinlichen Zustande reißen könne, er kehrte also zu Jesus in die Gerichtsstube zurück und war ganz allein mit ihm. Er blickte den armen blutigen Jesus, den man ohne Entsetzen nicht anschauen konnte, mit forschenden und fast zaghaften Augen an und dachte zögernd: „sollte dieser doch wohl ein Gott seyn können?" und dann brach er plötzlich mit einem Schwure heraus, in welchem er Jesum beschwor, ihm zu sagen: „ob er ein Gott und kein Mensch, ob er jener König sey? wie weit sein Reich sich erstrecke, welchen Rang seine Gottheit habe? er solle es sagen, so wolle er ihn loslassen." Ich vermag das, was Jesus dem Pilatus antwortete, nur dem Inhalte und nicht den Worten nach zu erzählen. Der Herr sprach furchtbar ernste Worte zu ihm. Er zeigte ihm wohl, welch ein König er sey und

welches Reich er zu regieren habe, er zeigte ihm wohl, was die Wahrheit sey, denn er sagte ihm die Wahrheit. Der Herr sagte dem Pilatus den ganzen versteckten Gräuel seines innern Zustandes in's Gesicht, er sagte ihm das Geschick, das ihm bevorstehe, die Verweisung in's Elend und ein abscheuliches Ende voraus, und daß er einstens kommen werde, zu richten über ihn ein gerechtes Gericht.

Pilatus halb geschreckt, halb geärgert durch die Worte Jesu, ging hinaus auf die Terrasse und rief nochmals, er wolle Jesum frei lassen; da schrieen sie aber: „lässest du diesen los, so bist du kein Freund des Kaisers, denn wer sich zum König aufwirft, ist des Kaisers Feind!" Andere schrieen: „sie wollten ihn beim Kaiser verklagen, daß er ihr Fest störe, er solle fortfahren, denn um 10 Uhr müßten sie bei großer Strafe in den Tempel." Das Geschrei „an's Kreuz mit ihm, hinweg mit ihm!" tobte wieder von allen Seiten, ja sie waren auf die platten Dächer am Forum gestiegen und schrieen herab.

Pilatus sah nun, daß er bei diesen Rasenden nichts ausrichtete, das Getöse und Geschrei hatte etwas Fürchterliches in sich, und die ganze Masse des Volkes vor dem Palaste war in so grimmiger Bewegung, daß ein heftiger Aufstand zu befürchten war. Da ließ Pilatus sich Wasser bringen, und der Diener goß es ihm aus der Schale über die Hände vor dem Volke, und Pilatus rief von der Terrasse hinab: „ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten, ihr möget es verantworten!" Da erhob sich aber ein schauderhaftes einstimmiges Geschrei des versammelten Volkes, worunter Leute aus allen Orten Palästina's waren, sie schrieen: „sein Blut komme auf uns und unsere Kinder!"

Reflection über diese Betrachtungen.

So oft ich bei Betrachtungen des bitteren Leidens Christi diesen schauderhaften Schrei der Juden höre: „sein Blut komme auf uns und unsere Kinder!" wird mir die Wirkung dieser feierlichen Selbstverfluchung durch wunderbare entsetzliche Bilder vorgestellt und fühlbar gemacht. Ich sehe, als liege ein finsterer Himmel voll blutrother Wolken, feuriger Strafruthen und Schwerter über dem rufenden Volke. Es ist, als wenn ich die Strahlen dieses Fluches durch all ihr Mark und Bein, und bis auf die Kinder im Mutterleibe treffen sähe. Ich sehe nämlich das ganze Volk wie verfinstert, und den schrecklichen Schrei mit einem trüben, grimmen Feuer aus ihrem Munde stürzen, sich über ihnen vereinigen und wieder auf sie niederschießen, in einige tiefer eindringend, über andere aber verweilend schweben. Diese letztern bedeuten dann solche, welche sich nach Jesu Tod bekehrten. Die Anzahl dieser aber war nicht unbedeutend, denn ich sehe Jesum und Maria während aller dieser schrecklichen Leiden immer für das Heil der Peiniger beten, und sich keinen Augenblick an alle der furchtbaren Mißhandlung ärgern. Das ganze Leiden des Herrn sehe ich unter der boshaftesten, grausamsten Peinigung, unter hoffärtigem und niederträchtigem Hohne, unter Grimm und Wuth und gräulicher Blutgier seiner Feinde und ihrer Knechte, und unter Undank und Verläugnung mancher seiner Angehörigen, als das bitterste Seelen- und Körperleiden, von Jesu unter stätem Gebet, stäter Liebe seiner Feinde, stätem Flehen um ihre Bekehrung, bis zum letzten Athemzuge vollbracht; aber durch alle diese Geduld und Liebe sehe ich die Wuth und Raserei seiner Feinde noch mehr sich entflammen; sie ergrimmen, weil alle

ihre Mißhandlung nicht vermag, seinem klaglosen Munde irgend ein Widerwort zu entreißen, das ihre Bosheit entschuldigen könnte. Heute am Pascha, da sie das Osterlamm tödten, wissen sie nicht, daß sie ein Lamm tödten.

Wenn ich bei solchen Anschauungen meine Gedanken auf die Gemüther des Volkes und der Richter, und auf die heiligen Seelen Jesu und Maria richte, so wird mir oft Alles, was mit ihnen vorgeht, in Erscheinung gezeigt, welche die Leute damals nicht gesehen haben, deren Inhalt sie aber alle fühlten. Ich sehe dann eine unzählige Menge von Teufelsgestalten, jede ganz nach dem Laster, die sie bedeutet, geformt, in schrecklicher Thätigkeit unter der Menge; ich sehe sie laufen, hetzen, verwirren, in die Ohren flüstern, in den Mund fahren, ich sehe sie aus der Volksmasse einzeln in großer Zahl hervorstürzen, sich vereinigen, und die Menschen gegen Jesum antreiben; dann wieder vor dessen Liebe und Geduld erbeben und von neuem unter der Menge verschwinden. Aber ich sehe in allem ihrem Thun etwas Verzweifeltes, Verwirrtes, sich selbst Zerstörendes, ein wirres, unsinniges Hin- und Herzerren. Ueber und um Jesus und bei Maria und allen den wenigen Heiligen, sehe ich auf ähnliche Weise viele Engel in Thätigkeit. Ich sehe diese auch nach ihren verschiedenen Aufgaben in mannigfaltiger Form und Kleidung, und so erscheinen auch ihre Handlungen bald als Trost, als Gebet, als Salbung, Speisung, Tränkung, Bedeckung, oder als andere Werke der Barmherzigkeit.

Gleicherweise sehe ich dann oft Stimmen des Trostes oder der Drohung, wie verschieden leuchtende und farbigte Worte aus dem Munde solcher Erscheinungen ausstrahlen; oder sind es Botschaften, diese in Form von Zetteln in ihren Händen. Auch sehe ich oft, so ich es wissen soll, Seelenbewegungen und innere Leidenschaften, Leiden und Lieben, Alles, was Empfindung ist, in verschieden gefärbten Licht und Schatten-

bewegungen die Brust und den ganzen Leib der Menschen in mannigfaltigen Formen, Richtungen und Verwandlungen von Farbe und Gestalt, von Langsamkeit und Schnelligkeit durchziehen und durchzucken, und verstehe dann das Alles. Aber es ist unmöglich, das wieder zu sagen, denn es ist ganz unendlich viel, und ich bin dabei so voll Schmerz, Leid und Betrübniß über meine und aller Welt Sünden, und so zerrissen vom bitteren Leiden Jesu, daß ich gar nicht weiß, wie ich das Wenige, was ich erzähle, noch zusammenbringe. Viele Dinge, besonders Erscheinungen und Thätigkeiten von Teufeln und Engeln, welche von andern Seelen, die das Leiden Christi schauend betrachtet haben, in die Erzählung eingeflochten werden, sind einzelne Stücke solcher inneren, damals unsichtbaren, geistigen Wirkungsbilder, welche nach der Seelenrichtung der Schauenden bald so, bald anders behalten und mit der Erzählung verbunden werden. Daher oft Widersprüche, weil sie Verschiedenes vergessen, Verschiedenes übergehen, Verschiedenes anmerken. Da alle Bosheit an Christo gepeiniget, alle Liebe in ihm gelitten hat, da er die Sünden der Welt, als das Lamm Gottes, auf sich genommen: wer kann da nicht unendliche Dinge des Gräuels und der Heiligkeit erkennen und erzählen. Wenn daher die Gesichte und Betrachtungen vieler frommer Leute nicht ganz übereinstimmen, so rührt dieses daher, daß sie nicht aus gleicher Gnade schauten, erzählten und verstanden wurden.

Alle solche Aeußerungen über die Formen ihres Sehens hat die Kranke dem Schreiber nicht nur während dieser Betrachtungen öfters einzeln gemacht, sondern auch früher ganz ähnlich. Sie erklärte auch zugleich, daß sie das Meiste dieser Art nicht mittheile, weil die Geschichte dadurch undeutlich werde.

Es leuchtet aber dadurch sehr wohl ein, wie schwer es ihr bei der Masse der Erscheinungen seyn mußte, den Faden des Herganges ganz sicher in der Erinnerung zu bewahren. Wer sollte daher der in so heftiger Affection des Mitleidens Erkrankten nicht gerne verzeihen, wenn in dem Verlaufe ihrer Mittheilungen vielleicht irgend kleine Lücken oder Zeitverwechslungen stattfinden möchten.

Jesus zum Kreuztode verurtheilt.

Pilatus, der nicht die Wahrheit, sondern einen Ausweg suchte, war nun schwankender als je. Sein Gewissen sagte: Jesus ist unschuldig; sein Weib sagte: Jesus ist heilig; sein Aberglaube sagte: er ist ein Feind deiner Götter; seine Feigheit sagte: er ist selbst ein Gott und wird sich rächen. Da fragte er Jesum nochmals bang und feierlich, und Jesus sagte ihm seine geheimsten Verbrechen, sein künftiges elendes Schicksal und Ende, und daß er an jenem Tage, sitzend auf den Wolken des Himmels, ein gerechtes Gericht über ihn richten werde; da kam ihm ein neues Gewicht gegen die Loslassung Jesu in die falsche Wage seiner Gerechtigkeit. Er ärgerte sich, daß er vor Jesu, den er nicht ergründen konnte, in der ganzen Blöße seiner innern Schmach dastand, und daß der, den er hatte geißeln, den er konnte kreuzigen lassen, ihm ein elendes Ende voraussagte, ja, daß der Mund, der keiner Lüge je beschuldigt worden, der Mund, der kein Wort zu seiner Rechtfertigung gesprochen, in so äußerster Noth ihn vor sein gerechtes Gericht an jenem Tage beschied; alles das machte seine Hoffart ergrimmen; aber wie keine Empfindung in diesem elenden schwankenden

Menschen allein herrschend war, so faßte ihn zugleich die Angst vor der Drohung des Herrn, und er machte den letzten Versuch, Jesum frei zu sprechen. Auf die Drohungen der Juden aber, ihn bei dem Kaiser zu verklagen, wenn er Jesum frei spreche, ergriff ihn eine andere Feigheit. Die Furcht vor dem irdischen Kaiser überwogte seine Furcht vor dem Könige, dessen Reich nicht von dieser Welt war. Der feige, schwankende Bösewicht dachte: „stirbt er, so stirbt, was er von mir weiß und was er mir geweissaget, mit ihm." Auf die Drohung mit dem Kaiser that Pilatus ihren Willen, gegen sein Wort, das er seiner Frau gegeben, gegen Recht und Gerechtigkeit und seine eigene Ueberzeugung. Aus Furcht vor dem Kaiser gab er den Juden das Blut Jesu preis, für sein Gewissen aber hatte er nichts als Wasser, das ließ er sich über die Hände gießen, wobei er ausrief: „ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten, da seht ihr zu!" — Nein, Pilatus! da siehe du zu! denn du nennst ihn gerecht und vergießest sein Blut, du bist der ungerechte, gewissenlose Richter; — und dasselbe Blut, das er seinen Händen abwaschen wollte und von seiner Seele nicht abwaschen konnte, riefen die blutgierigen Juden fluchend auf sich und ihre Kinder. Das Blut Jesu, das für uns um Barmherzigkeit schreit, forderten sie auf, gegen sie um Rache zu schreien. Sie riefen: „sein Blut komme auf uns und unsere Kinder!"

Unter diesem entsetzlichen Geschrei befahl Pilatus Alles zum Urtheilsspruche zu rüsten. Er ließ sich andere feierliche Kleider bringen und anlegen, es ward ihm eine Art Krone aufgesetzt, woran ein Edelstein oder sonst etwas Blinkendes war, es ward ihm ein anderer Mantel umgelegt, auch ein Stab vor ihm getragen. Es zogen viele Soldaten um ihn her und gingen Gerichtsdiener vor ihm, die etwas trugen, und folgten Schreiber mit Rollen und Brettchen. Voraus ging Einer, der auf der Posaune blies. So zog er aus seinem

Palaste auf das Forum hinaus, wo dem Geißelplatze gegenüber ein schön gemauerter, hoher Sitz zum Urtheilsprechen war; nur von diesem Sitze aus hatten die Urtheile ihre volle Kraft. Es hieß dieser Richtsitz Gabbatha und war eine runde Terrasse, auf welche von mehreren Seiten Stufen führten, oben darauf war ein Sitz für Pilatus und hinter ihm eine Bank für andere Gerichtspersonen. Viele Soldaten umgaben diese Terrasse und standen theils auf den Stufen. Manche von den Pharisäern waren schon von dem Palaste aus zu dem Tempel gegangen. Nur Annas und Kaiphas und etwa 28 Andere zogen gleich zu dem Tribunal hin auf das Forum, als Pilatus die Amtskleider anlegte. Die beiden Schächer waren schon vor den Gerichtsort geführt worden, als das Ecce Homo vorüber war. Der Sitz des Pilatus wurde mit einer rothen Decke belegt, und es lag ein blaues Kissen darauf mit gelben Borden.

Es wurde aber nun Jesus, noch immer in seinem rothen Spottmantel mit der Krone auf dem Haupte und gebundenen Händen, von den Schergen und umgebenden Soldaten vor das Tribunal durch das höhnende Volk geführt und zwischen die beiden Mörder gestellt. Als Pilatus auf seinem Richterstuhle saß, sagte er nochmals laut zu den Feinden Jesu: „sehet da euern König!" sie schrieen aber: „weg, weg mit diesem! kreuzige ihn!" und Pilatus sagte: „soll ich euern König kreuzigen?" Es riefen aber die Hohenpriester: „wir haben keinen König, als den Kaiser!" Da sprach Pilatus ferner kein Wort für oder mit Jesus und begann das Verdammungs-Gericht. Die beiden Schächer waren schon früher zum Kreuze verurtheilt, und ihre Hinrichtung war auf das Ansuchen der Hohenpriester auf heute verschoben worden; denn sie gedachten, Jesum zu beschimpfen, indem er mit gemeinen Mördern gekreuziget würde. Die Kreuze der Schächer lagen bereits neben ihnen, Gehülfen

der Kreuziger hatten sie herbeigeschleppt. Das Kreuz unsers Herrn war noch nicht da, wahrscheinlich, weil sein Todesurtheil noch nicht gesprochen war.

Die heilige Jungfrau, welche sich nach der öffentlichen Ausstellung Jesu durch Pilatus und dem Blutgeschrei der Juden hinweg begeben hatte, drängte sich, von mehreren Frauen umgeben, wieder durch die Menge des Volkes zu dem Todesurtheil ihres Sohnes und Gottes hinzu. Jesus stand, von den Schergen umgeben und mit Grimm und Hohnlachen von seinen Feinden angeblickt, unten an den Stufen vor Pilatus. Es wurde durch eine Posaune Stille geboten, und Pilatus sprach mit einem feigen Grimme das Todesurtheil über den Heiland aus.

Ich fühlte mich ganz erdrückt von seiner Niederträchtigkeit und Zweizüngigkeit; der Anblick des aufgeblasenen Schurken, der Triumph und Blutdurst der abgehetzten und nun befriedigten Hohenpriester, das Elend und der tiefe Schmerz des armen Heilandes, die unaussprechliche Angst und Pein der Mutter Jesu und der heiligen Frauen, das gierige, grimmige Lauern der Juden, das kalte stolze Wesen der Soldaten umher und mein Schauen aller gräßlichen Teufelsgestalten unter der Menge des Volkes hatten mich ganz vernichtet. Ach! ich fühlte, daß ich da hätte stehen sollen, wo Jesus, mein liebster Bräutigam, stand, dann wäre das Urtheil gerecht gewesen. Ich war aber so leidend und zerrissen, daß ich den Hergang nicht mehr genau weiß. Was ich mich erinnere, will ich ungefähr sagen.

Pilatus hielt erst ein Geschwätz, worin er Claudius Tiberius mit hohen Namen den Kaiser nannte, und dann sprach er die Anklage gegen Jesum aus, der als Aufwiegler, Ruhestörer und Verletzer des jüdischen Gesetzes, indem er sich einen Sohn Gottes und einen König der Juden nennen lasse, von den Hohenpriestern zum Tode verurtheilt und vom Volke einstimmig

zur Kreuzigung begehrt worden sey. Als er aber noch gar hinzusetzte, daß er dieses Urtheil richtig befunden, er, der seit mehreren Stunden die Unschuld Jesu ausgesprochen, da verging mir Hören und Sehen über den infamen zweizüngigen Menschen. Er sprach auch: „so verurtheile ich den Jesus Nazarenus, König der Juden, an das Kreuz genagelt zu werden," und dann befahl er den Schergen, das Kreuz zu holen. Ich erinnere mich auch, jedoch nicht mit Bestimmtheit, als habe er einen langen Stab, in welchem inwendig wenig Mark war, dabei zerbrochen und Jesu vor die Füße geworfen.

Die Mutter Jesu sank bei diesen Worten bewußtlos zusammen, als wolle sie sterben; nun war es gewiß, nun war der furchtbare, schmerzhafte, schmähliche Tod ihres heiligsten, geliebtesten Sohnes und Erlösers gewiß. Johannes und ihre Begleiterinnen aber brachten sie hinweg, auf daß die blinden Menschen sich nicht schmähend an den Schmerzen der Mutter ihres Heilandes versündigen möchten. Aber Maria konnte nicht ruhen, die Leidenswege Jesu zu wandeln, ihre Gefährten mußten sie abermals von Stelle zu Stelle geleiten; denn der Eifer eines geheimnißvollen Gottesdienstes des Mitleidens trieb sie überall, wo der von ihr geborne Erlöser für die Sünden seiner Brüder, der Menschen, gelitten hatte, das Opfer ihrer Thränen auszugießen; und so nahm die Mutter des Herrn alle geheiligten Stellen der Erde durch die Vorweihe ihrer Thränen für die künftige Verehrung der Kirche, unser aller Mutter, in Besitz, wie Jacob den Stein zum Gedächtniß aufrichtete und mit Oel salbend weihte, bei welchem ihm die Verheißung geschehen war.

Es wurde nun auf dem Richtersitze auch das Urtheil noch von Pilatus geschrieben, und von Andern, die hinter ihm standen, mehr als dreimal abgeschrieben. Es wurden auch Boten abgesendet, denn Einzelnes mußte von Andern unterschrieben werden, ich weiß nicht, ob das zum Urtheil gehörte, oder ob

es andere Befehle waren. Jedoch wurden auch von diesen Schreiben einige an entfernte Orte gesendet. Ein Urtheil über Jesum aber schrieb Pilatus, das seine Doppelzüngigkeit ganz bewies, denn es lautete ganz anders, als das mündlich ausgesprochene, und ich sah, als schreibe er es wider seinen Willen in peinlicher Gemüthsverwirrung und als führe ihm dabei ein zürnender Engel die Hand. Dieses Schreiben, dessen ich mich im Allgemeinen erinnere, enthielt ungefähr Folgendes:

„Nothgedrungen von den Hohenpriestern und dem Synedrium und einem drohenden Aufstand des Volkes, welche Jesum von Nazareth der Aufwiegelung, Gotteslästerung, Gesetzverletzung u. s. w. beschuldigten und zum Tode begehrten, Beschuldigungen, welche ich nicht eigentlich einsah, habe ich, um nicht vor dem Kaiser als ein unbilliger Richter der Juden und Beförderer des Aufstandes verklagt zu werden, denselben als einen Verbrecher gegen ihr Gesetz mit Gewalt zum Tode begehrten Jesum zur Kreuzigung übergeben mit zwei andern verurtheilten Verbrechern, deren Hinrichtung auf ihr Treiben verschoben worden war, weil sie Jesum mit ihnen wollten gerichtet haben."

Hier schrieb der elende Mensch nun wieder ganz anders. Er schrieb nachher auch noch die Ueberschrift des Kreuzes in drei Zeilen mit Firniß auf ein dunkelbraunes Brettchen. Das entschuldigende Urtheil wurde mehrfach abgeschrieben und an verschiedene Orte gesendet. Die Hohenpriester zankten sich aber am Tribunale noch mit ihm herum, jenes Urtheil war ihnen gar nicht recht, besonders daß er geschrieben, sie hätten das Aufschieben der Kreuzigung der Schächer begehrt, um Jesum mit ihnen zu richten; und dann stritten sie über den Titel Jesu, und wollten, es solle nicht „König der Juden," sondern, „der sich für einen König der Juden ausgab," darauf stehen. Pilatus aber war ganz ungeduldig und höhnisch gegen sie und schrie zürnend: „was ich geschrieben, habe ich geschrieben."

Sie wollten auch, das Kreuz Christi sollte nicht höher über dem Haupte seyn, als das der beiden Schächer; es mußte aber höher werden, denn es war wegen Mißlingen der Arbeit über dem Haupte zu kurz geworden, um den von Pilatus geschriebenen Titel darauf zu setzen. Sie schoben diesen Mangel an Raum und das Protestiren gegen Erhöhung vor, um den ihnen schimpflichen Titel abzuwenden. Pilatus aber gab nicht nach, und sie mußten den Kreuzstamm durch ein eingezapftes Stück erhöhen lassen, woran der Titel geheftet werden konnte. So nun erhielt das Kreuz durch allerlei Ereignisse jene bedeutungsvolle Gestalt, die ich öfter gesehen habe. Ich sah nämlich immer das Kreuz so, daß die beiden Arme, wie die Aeste eines Baumes, aus dem Stamme aufwärts liefen, und es wäre gleich einem Y, wenn man dessen untere Linie bis zu gleicher Höhe zwischen den Armen verlängerte. Die beiden Arme waren dünner, als der Stamm, in welchen diese Arme, jeder einzeln, eingezapft wurden, und diese Einzapfungen wurden an jeder Seite durch einen darunter eingeschlagenen Keil verstärkt; weil aber der mittlere Stamm über dem Haupte durch Mißlingen zu kurz geworden war, um die Ueberschrift des Pilatus sichtbar zu tragen, mußte zu diesem Zwecke noch ein Stück auf diesen Stamm aufgesetzt werden. An der Stelle der Füße wurde ein Klötzchen, um darauf zu stehen, befestigt.

Während nun Pilatus das ungerechte Urtheil sprach, sah ich, daß Claudia Procle, seine Frau, ihm sein Pfand zurücksendete und sich von ihm lossagte; ich sah auch, daß sie noch am heutigen Abend heimlich aus seinem Palaste zu den Freunden Jesu fliehen, und in einem Gewölbe unter Lazari Haus in Jerusalem versteckt werden wird. Ich sah auch in Bezug auf den schändlichen Urtheilsspruch Pilati und auf die Trennung seines Weibes von ihm, durch irgend einen Freund Christi auf einen grünen Stein hinten an der Terrasse Gabbatha

zwei Zeilen einkratzen, worin ich mich der Worte judex injustus und des Namens Claudia Procle erinnere. Jedoch weiß ich nicht mehr, ob dieses heute oder einige Zeit nachher geschehen, und entsinne mich nur, daß ein dichter Trupp Männer an dieser Stelle des Forums standen und miteinander sprachen, während jener Mann von ihnen gedeckt, ohne bemerkt zu werden, diese Zeilen einkratzte, und ich sah, daß dieser Stein, unkenntlich, noch jetzt unten an einem Haus oder Kirchenfundament in Jerusalem befindlich ist, wo Gabbatha war. Claudia Procle suchte als Christin später Paulus auf, und war dessen besondere Freundin.

Als das Todesurtheil gesprochen war, und das Schreiben und Gezänke mit den Hohenpriestern anfing, war Jesus den Schergen preisgegeben; vorher war noch einige Achtung vor dem Gerichte, jetzt war er die Beute dieser schrecklichen Menschen. Man brachte seine Kleider heran, wie sie ihm bei der Verspottung vor Kaiphas waren ausgezogen worden; man hatte sie aufbewahrt, und ich meine, sie waren von mitleidigen Menschen gewaschen worden, denn sie waren rein. Es war auch, glaube ich, Gewohnheit bei den Römern, die Hinzurichtenden so auszuführen. Nun ward Jesus abermals von den schändlichen Buben entblößt, und sie banden ihm die Hände los, damit sie ihn bekleiden konnten. Sie rissen ihm den rothen wollenen Spottmantel von dem verwundeten Leibe und rissen ihm manche Wunde damit auf. Er legte sich zitternd selbst die Unterleibshülle um die Lenden, und dann warfen sie ihm sein wollenes Scapulier um den Hals; weil sie ihm aber den braunen ungenähten Rock, den seine Mutter ihm gewirkt hatte, nicht über die breite Dornkrone anlegen konnten, rissen sie ihm dieselbe vom Haupte, und alle Wunden ergossen neues Blut mit unsäglichen Schmerzen. Als sie ihm nun den gewirkten Rock über den verwundeten Leib geworfen, legten sie ihm noch sein weites,

weißes, wollenes Gewand, seinen breiten Gürtel und zuletzt seinen Mantel um. Hierauf banden sie ihm den Fesselgürtel, an dessen auslaufenden Stricken sie ihn führten, wieder um die Mitte des Leibes. Alles dieses geschah mit schauderhafter Rohheit, unter Stoßen und Schlagen.

Die beiden Schächer standen ihm rechts und links zur Seite mit gebundenen Händen; sie hatten wie Jesus, vor dem Gerichte stehend, eine Kette um den Hals hängen. Sie hatten nur eine Unterleibshülle und ein Scapulier-Wamms von schlechtem Zeuge, neben offen, ohne Aermel, an, und auf dem Kopfe von Stroh gedrehte Kappen mit einem Wulst, beinahe wie Kinderfallhüte geformt. Sie waren schmutzig bräunlich, mit Schwielen von der früheren Geißelung bedeckt. Der, welcher sich nachher bekehrte, war jetzt schon still und in sich gekehrt, der Andere aber war grimmig und frech, fluchte und höhnte mit den Schergen auf Jesum, der sie beide mit Liebe und Sehnsucht nach ihrem Heile anblickte und alle seine Leiden auch für sie mittrug. — Die Schergen aber waren beschäftigt, alle ihre Werkzeuge zusammen zu tragen, und es rüstete sich Alles zum traurigsten, grausamsten Zuge, auf welchem der liebende, schmerzvolle Erlöser die Sündenlast von uns Undankbaren hintragen wollte, um sein heiligstes Blut für dieselben aus dem von den verworfensten Menschen durchbohrten Kelche seines Leibes aussühnend zu vergießen.

Endlich waren Annas und Kaiphas unter Zank und Grimm mit Pilatus fertig geworden, sie erhielten ein paar lange schmale Zettel, oder Pergamentrollen mit Abschriften, und eilten nun zum Tempel. Sie hatten Noth, zur rechten Zeit hin zu kommen.

Hier schieden die Hohenpriester vom wahren Osterlamme; sie eilten zum Tempel von Stein, um das Sinnbild zu schlachten und zu essen, und ließen die Erfüllung, das wahre Lamm

Gottes von schändlichen Henkern zum Altare des Kreuzes führen. Hier schieden sich die Wege zum verhüllten und zum erfüllten Opfer; sie überließen das reine, sühnende Osterlamm Gottes, das sie äußerlich mit dem ganzen Gräuel ihrer Verruchtheit verunglimpft und zu verunreinigen gestrebt hatten, unreinen und grausamen Henkern, und eilten zum steinernen Tempel, die gereinigten, gewaschenen, gesegneten Lämmer zu opfern. Sie hatten sich scheu gehütet, äußerlich verunreinigt zu werden, während der ganze Gräuel ihres Innern, in Grimm, Neid und Hohn überkochend, sie besudelt hatte. „Sein Blut komme auf uns und unsere Kinder!" mit diesen Worten hatten sie die Ceremonie erfüllt, die Hand des Opfernden auf das Haupt des Schlachtopfers zu legen. Es schieden sich hier die Wege zum Altar des Gesetzes und zum Altar der Gnade; Pilatus aber, der stolze, schwankende, vor Gott zitternde und Götzen dienende, mit der Welt buhlende Heide, ein Sklave des Todes, in der Zeit herrschend bis zum schmählichen Ziele des ewigen Todes, zog mit seinen Gehülfen, von einer Wache umgeben, zwischen den beiden Wegen hindurch zu seinem Palaste, unter Vortritt des Posaunenbläsers. Das ungerechte Gericht war gerichtet um 10 Uhr unserer Zeit am Morgen.

Jesus trägt sein Kreuz nach Golgatha.

Als Pilatus den Gerichtssitz verlassen hatte, folgte ihm ein Theil der Soldaten und stellte sich vor dem Palaste zum Zuge auf. Eine kleine Schaar blieb bei den Verurtheilten. Acht und zwanzig bewaffnete Pharisäer, worunter die sechs grimmigen Feinde Jesu, die bei der Gefangennehmung am

Oelberge gewesen, kamen gegen das Forum geritten, um den Zug zu geleiten. Die Schergen führten Jesum auf die Mitte des Forums, und es traten mehrere Sklaven durch das Thor von der Abendseite herein, das Kreuzholz tragend, und warfen es ihm vor die Füße prasselnd an die Erde nieder. Die beiden dünneren, einzuzapfenden Arme waren auf den breiten, schweren Stamm mit Stricken aufgebunden, die Keile, das Fußklötzchen und das nachgefertigte Aufsetzstück trugen nebst anderem Geräthe verschiedene Henkersjungen.

Als das Kreuz vor Jesu auf dem Boden lag, warf er sich dabei auf die Kniee nieder, umfaßte es mit den Armen und küßte es dreimal, indem er leise ein rührendes Dankgebet zu seinem himmlischen Vater für die beginnende Erlösung der Menschen sprach. Wie die Priester unter den Heiden einen neugegründeten Altar umarmen, so umarmte der Herr sein Kreuz, den ewigen Altar des genugthuenden, blutigen Opfers. Die Schergen aber rissen Jesum in aufrecht knieende Stellung, und er mußte den schweren Balken mühsam mit weniger und grausamer Hülfe auf seine rechte Schulter nehmen und mit dem rechten Arme umfassen. Ich sah ihm unsichtbare Engel helfen, sonst hätte er es nicht aufzuladen vermocht, er knieete unter der Last gebeugt. Während Jesus betete, legten andere Kreuziger den beiden Schächern die von den Stämmen getrennten Querhölzer ihrer Kreuze quer über den Nacken, und knebelten ihnen die emporgehobenen Hände daran fest. Diese Querhölzer waren nicht ganz gerade, sondern etwas gebogen, und wurden bei der Kreuzigung an das obere Ende der Kreuzstämme befestiget, welche Stämme ihnen jetzt mit dem andern Geräthe von Sklaven nachgetragen wurden. Es ertönte aber die Posaune von Pilati Reiterei, und einer von den berittenen Pharisäern nahte Jesu, der noch mit seiner Last kniete, und sagte: „es ist aus mit den schönen Reden, machet, daß wir ihn los werden,

vorwärts! vorwärts!" Da rissen sie ihn in die Höhe, da kam die ganze Kreuzlast auf seine Schultern, die wir ihm nachtragen müssen nach seinen heiligen, ewig wahren Worten. Da setzte sich der auf Erden so schmähliche, im Himmel so selige Triumphzug des Königs der Könige in Bewegung.

Sie hatten aber zwei Stricke an das hintere Ende des Kreuzstammes gebunden, und zwei der Schergen hoben daran empor, daß es in der Schwebe blieb und nicht schleifte. Weit um Jesu gingen vier Schergen, welche vier Stricke hielten, die an dem neuen Fesselgürtel befestigt waren, den sie ihm um die Mitte des Leibes gelegt hatten. Sein Mantel war ihm zusammengefaßt um den Oberleib gebunden. — Jesus erinnerte mich lebhaft, mit den zusammengebundenen Kreuzhölzern auf der Schulter, an Isaak, der das Holz zu seinem eigenen Opfer auf den Berg trug. Die Posaune von Pilatus zeigte nun an, daß der Zug voran solle, weil er sich selbst mit einer Schar in Bewegung setzen wollte, um in der Stadt irgend einem Aufstande vorzubeugen. Er war aber gerüstet und saß zu Pferd, von seinen Offizieren und einer Schar Reiter umgeben, und es folgte hierauf eine Abtheilung von etwa 300 Soldaten zu Fuß, alle von der Gränze zwischen Italien und der Schweiz.

Vor dem Kreuzigungszuge ging ein Posaunenbläser, der an allen Straßenecken in seine Posaune stieß und die Hinrichtung ausrief. Einige Schritte hinter ihm zog eine Schar von Buben und anderm Gesindel, sie trugen Getränk, Stricke, Nägel, Keile und Körbe mit allerlei Werkzeugen; stärkere Knechte trugen Stangen, Leitern und die Kreuzstämme der Schächer. Die Leitern bestanden nur aus einer Stange, durch welche Zapfen gesteckt waren. Hierauf folgten einige der berittenen Pharisäer, und dann ein junger Bursche, dieser trug die Kreuzüberschrift des Pilatus vor der Brust, und hatte die Dornenkrone Christi, welche bei der Kreuztragung auf dem

Haupte anfangs unmöglich schien, an einer Stange auf der Schulter. Dieser Bube war nicht sehr bös.

Nun folgte unser Herr und Erlöser unter der schweren Last des Kreuzholzes gebeugt und schwankend, zergeißelt, zerschlagen, ermüdet; seit dem gestrigen letzten Abendmahle ohne Speise und Trank und Schlaf, in stäter tödtlicher Mißhandlung, von Blutverlust, Wunden, Fieber, Durst und unnennbarem innern Leid und Entsetzen erschöpft, ging er wankend und niedergedrückt auf bloßen, verwundeten Füßen. Die Rechte umfaßte die schwere Last auf der rechten Schulter, die Linke suchte oft mühsam das weite, hindernde Gewand vor den unsichern Tritten zu heben. Vier Schergen hielten die von seinem Fesselgürtel auslaufenden Stricke weit von ihm. Die zwei vorderen zerrten ihn vorwärts, und die beiden folgenden trieben ihn an; so hatte er keinen sichern Tritt, und die zerrenden Stricke hinderten ihn immer, sein Gewand zu heben. Seine Hände waren von dem heftigen früheren Schnüren verwundet und geschwollen. Sein Angesicht war mit Blut und Geschwulst bedeckt, seine Haare und sein Bart waren zerrauft und mit Blut verklebt, die Last und die Fesseln drückten ihm die schwere wollene Kleidung in den verwundeten Leib, und die Wolle klebte fest an den neu aufbrechenden wunden Stellen; um ihn war lauter Hohn und Bosheit, er war unaussprechlich elend, martervoll und liebend, sein Mund war betend, sein Blick flehend, vergebend und leidend. — Die zwei Schergen hinter ihm, welche das Kreuzstamm-Ende mit dem daran befestigten Stricke empor hielten, vermehrten die Mühseligkeit Jesu, indem sie die Last durch ihr Heben und Sinkenlassen der Stricke öfters verschoben.

Es gingen mehrere Soldaten mit Lanzen zur Seite des Zuges. Nun folgten die beiden Schächer, zwei Büttel führten jeden an Gürtelstricken, sie hatten die gekrümmten, von den

Stämmen abgelösten Querhölzer ihrer Kreuze auf dem Nacken und ihre Arme waren ausgespannt an die Enden derselben gebunden, sie hatten nur Schurzbinden um, und ihr Oberleib war mit einem seitwärts offenen Ueberwurf ohne Aermel bedeckt, auf dem Kopfe trugen sie von Stroh gedrehte Kappen. Sie waren etwas berauscht von einem Getränke, das man ihnen gegeben. Der gute Schächer war jedoch sehr still, der böse aber war frech, grimmig und fluchend. Die Schergen waren braunes, kleines, aber stämmiges Gesindel, mit kurzen, schwarzen, krausen, struppichten Haaren, sie hatten nur wenig Bart, hie und da ein Büschchen. Sie hatten keine jüdische Gesichtsbildung, und waren Kanalarbeiter von einem ägyptischen Sklavenstamme, sie trugen nur kurze Schurzröcke und lederne Brustüberwürfe ohne Aermel. Sie waren ganz bestialisch. Hinter den Schächern schloß die eine Hälfte der reitenden Pharisäer den Zug. Diese Reiter ritten einzeln während des ganzen Zuges längst demselben her und hin, anzutreiben und Ordnung zu halten. Unter dem Gesindel, welches Geräthe tragend vorauszog, befanden sich auch einige niederträchtige Judenbuben, die sich freiwillig zugedrängt hatten.

Nach einem bedeutenden Zwischenraume folgte der Zug des Pilatus; voraus ritt ein Posaunenbläser zu Pferd, dann ritt Pilatus in seinem Kriegsrocke zwischen seinen Offizieren, vor einer Schar Reiter, und nun folgten 300 Soldaten zu Fuß. Pilati Zug ging über das Forum, dann aber in eine breite Straße.

Der Zug mit Jesu wurde durch eine ganz enge Straße zwischen Hinterhäusern geführt, um dem Volke Raum zu lassen, das sich zum Tempel begab, und auch um dem Zuge des Pilatus nicht hinderlich zu seyn.

Die größte Menge des Volkes hatte sich schon gleich nach der Verurtheilung in Bewegung gesetzt. Die meisten Juden

begaben sich in ihre Wohnungen oder zum Tempel, sie hatten am Morgen schon viele Zeit versäumt, und eilten, ihre Zubereitungen zum Schlachten des Osterlammes fortzusetzen; doch war die Menge von allerlei gemischten Menschen, Fremden, Sklaven, Arbeitern, Knaben, Frauen und Pöbel noch sehr groß, und sie stürzten nach allen Straßen durch Umwege voraus, um hie und da den traurigen Zug nochmals zu sehen. Die folgende Schar von römischen Soldaten verhinderte aber das unmittelbare Nachdringen, und sie mußten immer wieder von der Seite durch Umwege vorlaufen. Die meisten strömten hinaus nach Golgatha.

Die enge Straße, durch welche Jesus zuerst geführt wurde, ist kaum ein paar Schritte breit, sie zieht sich zwischen Hinterhäusern hin, wo viele Unreinlichkeit ist. Jesus mußte hier Vieles erleiden, die Büttel gingen näher bei ihm, aus Fenstern und Mauerlöchern höhnte ihn allerlei Gesindе, und Sklaven, welche dort ihr Geschäft hatten, warfen ihn mit Koth und Küchenabfall, boshafte Schurken goßen schwarze, stinkende Jauche auf ihn, ja selbst Kinder sammelten, angestiftet, Steine in den Schooß ihrer Röckchen, und schütteten sie ihm, aus den Häusern durch den Zug laufend, vor die Füße in den Weg, unter Schimpfen und Lästern. So thaten die Kinder ihm, der die Kinder geliebt, gesegnet und selig gepriesen.

Erster Fall Jesu unter dem Kreuze.

Die enge Straße wendet sich gegen ihr Ende wieder zur Linken, wird breiter und etwas aufsteigend. Es kommt dort eine unterirdische Wasserleitung vom Berge Sion her; ich meine,

sie fließt längs des Forums, wo auch in der Tiefe übermauerte Rinnen laufen, nach dem Schafteiche am Schafthore zu. Ich hörte das Glucken und Rieseln des Wassers in den Röhren. Hier vor dem Aufsteigen der Straße ist eine tiefere Stelle, wo bei Regen sich oft Wasser und Koth sammelt, und es liegt da, wie öfters in den Straßen von Jerusalem, die an manchen Stellen sehr roh sind, ein erhöhter Stein zum Ueberschreiten. Der arme Jesus, als er mit seiner schweren Last hieher kam, vermochte nicht weiter zu gehen. Die Schergen zerrten und trieben ihn unbarmherzig, da stürzte der göttliche Kreuzträger an dem vorragenden Steine in ganzer Länge zur Erde hin, und die Kreuzbürde fiel neben ihm nieder. Die Treiber fluchten, zerrten und stießen ihn mit Füßen, es entstand eine Stockung in dem Zuge und ein Getümmel um ihn. Vergebens reichte er die Hand, daß ihm einer aufhelfe. „Ach! es ist ja bald vorüber," sprach er und betete, die Pharisäer schrieen: „auf! treibt ihn auf! er stirbt uns sonst unter den Händen." Hie und da an den Seiten des Weges sah man weinende Weiber mit Kindern, die aus Angst wimmerten. Durch übernatürliche Hülfe richtete Jesus sein Haupt wieder empor, und die schrecklichen, teuflischen Buben setzten ihm hier, statt ihn zu erleichtern, die Dornenkrone wieder auf. Als sie ihn aber mit Mißhandlungen wieder aufgerissen hatten, legten sie ihm das Kreuz wieder auf die Schulter, und er mußte nun sein elendes, mit Dornen gepeinigtes Haupt mit schrecklicher Noth ganz nach der einen Seite hängen, um die schwere Last neben der breiten Krone auf der Schulter zu tragen. So wankte er mit neuer vermehrter Qual die breitere, aufsteigende Straße hinan.

Der kreuztragende Jesus und seine Mutter. Zweiter Fall Jesu unter dem Kreuze.

Die von Schmerz ganz zerrissene Mutter Jesu hatte vor etwa einer Stunde, da das ungerechte Urtheil über ihr Kind gesprochen war, das Forum mit Johannes und einigen Frauen verlassen. Sie hatten viele heilige Stellen seines Leidens wieder betreten, und als das Laufen des Volkes, das Blasen der Posaunen und der Zug Pilati und der Soldaten den Antritt des bittern Kreuzweges verkündeten, konnte Maria nicht mehr ausharren, sie mußte ihren göttlichen Sohn in seinem Leiden sehen, und bat Johannes, sie an eine Stelle zu bringen, wo Jesus vorüber komme.

Sie waren von der Gegend von Sion hergekommen. Sie gingen an einer Seite über die Gerichtsstelle, die Jesus verlassen hatte, dann durch Thore und Alleen, wo es sonst nicht offen war, aber jetzt, da alles Volk hin und herströmte. Dann kamen sie durch die abendliche Seite eines Palastes, der sich mit einem Thore nach der breiten Straße öffnet, in welche der Zug bei dem ersten Falle Jesu sich hineinwendete. Ich weiß nicht mehr ganz bestimmt, ist es ein Flügel von den Wohnungen des Pilatus, mit dessen Gebäuden er durch Höfe und Alleen zusammenzuhängen scheint, oder ist es, wie es mir heute erinnerlich ist, das eigentliche Wohnhaus des Hohenpriesters Kaiphas, denn das auf Sion ist nur das Amthaus. — Johannes erwirkte von einem mitleidigen Diener oder Pförtner die Erlaubniß, mit Maria und ihrer Begleitung hindurch nach der andern Seite gehen zu dürfen, und er öffnete ihnen das jenseitige Thor. — Es war einer der Neffen Joseph's von

Arimathia bei ihnen, und Susanna, Johanna Chusa und Salome von Jerusalem folgten der heiligen Jungfrau.

Als ich die arme Mutter Gottes, bleich, mit rothgeweinten Augen, zitternd und bebend, von oben bis unten in eine bläulich graue Hülle eingewunden, mit den Andern durch dieses Haus hineingehen sah, war es mir ganz zerreißend und schauerlich zu Muthe. Man hörte schon das Getöse und Geschrei des nahenden Zuges über die Häuser hinweg, und den Schall der Posaune und das Ausrufen an den Ecken, daß einer zur Kreuzigung geführt werde. — Der Diener öffnete das Thor, da ward das Getöse deutlicher und schrecklicher. Maria betete, und sagte zu Johannes: „soll ich es sehen, soll ich hinwegeilen? o, wie werde ich es ertragen können!“ Johannes sagte: „so du nicht bliebest, würde es dich nachher immer bitter schmerzen.“ — Da traten sie hinaus unter das Thor, und sie blieben und schauten rechts den Weg hinab, der hier etwas aufstieg und bei dem Standorte Maria's wieder eben ward.

Ach, wie schnitt der Ton der Posaune durch ihr Herz! der Zug nahte heran, er war etwa noch achtzig Schritte entfernt, als sie hinaustraten. Es zog hier kein Volk voraus, aber an den Seiten und hinterher einige Scharen. Vieles Gesindel, das den Gerichtsort zuletzt verlassen hatte, lief durch Nebenstraßen zerstreut voraus, andere Stellen zum Zuschauen einzunehmen.

Als die Haufen der Henkersdiener mit allem Marter-geräthe frech triumphirend nahten, zitterte und wimmerte die Mutter Jesu und rang die Hände und einer der Buben fragte nebenherziehendes Volk: „was ist das für ein Weib, das so kläglich thuet?“ Da antwortete Einer: „es ist die Mutter des Galiläers.“ Als die Schurken dieses hörten, höhnten sie die jammernde Mutter mit Spottreden, zeigten mit Fingern auf sie, und einer der niedrigen Buben faßte die Kreuzigungsnägel

in die Faust und hielt sie höhnend der heiligen Jungfrau vor das Angesicht. Sie aber sah händeringend nach Jesus hin, und lehnte sich vom Schmerze zermalmt gegen den Pfeiler des Thores. Sie war bleich, wie eine Leiche, und ihre Lippen waren blau. Die Pharisäer ritten vorüber, da kam der Knabe mit der Inschrift, und ach! ein paar Schritte hinter ihm, Gottes Sohn, ihr Sohn, der Heilige, der Erlöser, — da ging schwankend und gebückt ihr lieber Sohn Jesus, das Haupt mit der Dornenkrone schmerzlich von der schweren Kreuzlast auf seine Schulter abwendend. Die Schergen rissen ihn an den Stricken vorwärts. Sein Angesicht war bleich und blutig und zerschlagen, sein Bart von Blut spitz zusammenklebend; er blickte mit seinen blutigen tiefliegenden Augen so ernst und mitleidig unter dem schrecklichen, verwirrten Dorngeflecht seiner Krone hervor gegen seine peinvolle Mutter, und sank strauchelnd zum zweiten Male unter der Last des Kreuzes auf die Kniee und Hände nieder zur Erde. — Die Mutter, in der Heftigkeit ihres Schmerzes und ihrer Liebe, sah keine Soldaten, keine Henker, sie sah nur ihren geliebten, elenden, mißhandelten Sohn; händeringend stürzte sie die paar Schritte vom Thore des Hauses zwischen die auftreibenden Schergen zu Jesu hin, und sank, ihn umarmend, zu ihm in die Kniee. Ich hörte, ich weiß nicht, ob mit ihren Lippen gesprochen, oder in ihrem Geiste, die Worte: „mein Sohn!" — „meine Mutter!"

Aber es ward ein Getümmel, Johannes und die Frauen wollten Maria zurückziehen, die Schergen schimpften und höhnten, einer sagte: „Weib! was willst du hier? hättest du ihn besser erzogen, so wäre er nicht in unsern Händen." In mehreren Soldaten fühlte ich einige Rührung. Sie trieben aber die heilige Jungfrau zurück, kein Scherge berührte sie. Johannes und die Frauen führten sie, und sie sank an einem Ecksteine des Thores, welcher die Mauer stützte, vor Schmerz

wie todt in die Kniee. Sie drehte dem Zuge den Rücken, und ihre Hände berührten den schräg auflaufenden Stein gegen den sie hinsank, mehr oben als unten. Es war ein grüngeaderter Stein, wo ihre Kniee ihn berührt, blieben flache Gruben, wo ihre Hände angelehnt, flachere Male. Es waren stumpfe Eindrücke, gleich jenen, die ein Schlag auf einen Teich verursachet. Es war ein sehr harter Stein. Ich sah, daß er unter dem Bischofthum Jacob des Kleineren in die erste katholische Kirche, die Kirche am Teiche Bethesda, gekommen ist. — Ich habe es schon gesagt, und sage es nochmals, daß ich solche Eindrücke in Stein, wie hier, mehrmals bei großen ernsten Ereignissen durch heilige Berührung entstehen gesehen habe. Es ist dieses so wahr als das Wort: „ein Stein muß sich darüber erbarmen,“ so wahr als das Wort: „dieses macht Eindruck.“ Die ewige Weisheit hat in ihrer Barmherzigkeit nie der Buchdruckerkunst bedurft, um der Nachwelt ein Zeugniß von Heiligem zu überliefern.

Die beiden Jünger aber brachten die Mutter Jesu, da die zur Seite des Zuges mit Lanzen gehenden Soldaten vorwärts trieben, in das Thor wieder hinein, welches dann geschlossen wurde.

Unsern Herrn hatten die Schergen unterdessen wieder aufgerissen, und das Kreuz auf eine andere Art auf seine Schultern gelegt. Die oben aufgebundenen Kreuzarme waren locker geworden und einer derselben neben dem Kreuz in den Strickschlingen heruntergesunken; diesen umfaßte jetzt Jesus mit dem Arm, und so hing nun der Kreuzstamm hinten etwas mehr zur Erde.

Ich sah hie und da zwischen dem Gesindel, das den Zug mit Hohn begleitete, weinende verschleierte Frauengestalten wanken.

Simon von Cyrene.

Dritter Fall Jesu unter dem Kreuze.

Der Zug ging in der breiten Straße weiter durch das Bogenthor einer alten innern Mauer der Stadt. Vor diesem Thore ist ein größerer Platz, es laufen da drei Straßen zusammen. Da mußte Jesus wieder über einen großen Stein und wankte und sank, und das Kreuz fiel neben ihm nieder, und er fiel, sich auf den Stein stützend, ganz elend zur Erde, vermochte auch nicht mehr sich aufzurichten. Es kamen da Scharen von wohlgekleideten Leuten hergegangen, sie zogen zum Tempel, und sie schrieen mitleidig: „o weh! der arme Mensch stirbt!" Es ward ein Getümmel, sie konnten Jesum nicht mehr aufbringen, und die den Zug führenden Pharisäer sagten zu den Soldaten: „wir bringen ihn nicht lebendig hin, ihr müßt einen suchen, der ihm das Kreuz tragen hilft." Es kam aber gerade der mittelsten Straße herab Simon von Cyrene, ein heidnischer Mann, seine drei Söhnlein gingen mit ihm; er trug einen Bündel Reiser unter dem Arme und war ein Gärtner, der in den Gärten, die gegen die östliche Stadtmauer liegen, gearbeitet hatte. Er kam jährlich gegen das Fest mit Frau und Kind nach Jerusalem, wie viele ähnliche Arbeitsleute, die Hecken zu beschneiden. Er konnte nicht ausweichen, es war ein Gedränge, und da sie ihn an seiner Kleidung als einen Heiden und geringen Arbeitsmann erkannten, packten ihn die Soldaten an und schleppten ihn herbei, er solle dem Galiläer das Kreuz tragen helfen. Er wehrte sich und zeigte großen Widerwillen, aber sie zwangen ihn mit Gewalt. Seine Knaben schrieen und weinten, und einige Frauen, welche

den Mann kannten, nahmen sie zu sich. Simon empfand einen großen Ekel und Widerwillen, der arme Jesus sah so schrecklich elend und entstellt aus, und seine Kleider waren von Koth befleckt. Aber er weinte und blickte Simon so erbarmungswürdig an. Simon mußte ihm aufhelfen, und nun banden die Schergen den einen Kreuzarm weiter zurück und mit einer Strickschlinge dem Simon auf die Schulter; er ging dicht hinter Jesus, der nun nicht mehr so schwer zu tragen hatte. Sie rückten Jesu auch die Dornenkrone wieder anders. So kam endlich der traurige Zug wieder in Gang.

Simon war ein rüstiger Mann von 40 Jahren, er ging mit unbedecktem Haupte, hatte ein kurzes anliegendes Oberkleid an, seine Lenden waren mit Lappen umwunden, an den Sohlen, die mit Riemen um die Beine befestigt waren, hatte er spitze Schnäbel. Seine Söhne trugen buntgestreifte Röcke. Zwei waren schon erwachsener, sie hießen Rufus und Alexander, und kamen später unter die Jünger. Der dritte war noch kleiner, und ich habe ihn bei Stephanus noch als einen Knaben gesehen. Simon trug das Kreuz nicht lange hinter Jesu, als er eine tiefe Rührung empfand.

Veronica mit dem Schweißtuche.

Die Straße, worauf der Zug jetzt ging, ist eine lange, sich etwas links krümmende Straße, es laufen mehrere Seitenstraßen hinein, und von allen Seiten zogen wohlgekleidete Leute zu dem Tempel, die sich theils zurückzogen aus pharisäischer Angst, verunreinigt zu werden, theils einiges Mitleid bewiesen. Beinahe zweihundert Schritte hatte Simon dem

Herrn geholfen die Kreuzeslast zu tragen, als aus einem zur Linken der Straße liegenden schönen Hause, zu dessen Vorhof mit breiter Mauer und blinkendem Gitter eine Terrasse mit Treppen führt, eine große, ansehnliche Frau mit einem Mägdlein an der Hand dem Zuge entgegenstürzte. Es war Seraphia, das Weib Sirachs, eines Mitgliedes aus dem Tempelrathe, welche durch ihre heutige Handlung den Namen Veronica, von vera icon (das wahre Bild), erhalten.

Seraphia hatte zu Hause einen köstlichen, gewürzten Wein bereitet, mit der frommen Begierde, den Herrn auf seinem bittern Leidenswege damit zu erquicken. Sie war in schmerzlicher Erwartung dem Zuge schon einmal entgegengeeilt, ich sah sie verschleiert mit einem jungen Mägdlein, das sie an Kindesstatt angenommen, an der Hand neben dem Zuge schon hereilen, als Jesus seiner heiligen Mutter begegnete. Sie fand in dem Getümmel aber keine Gelegenheit, und so eilte sie dann nach ihrem Hause zu, den Herrn zu erwarten.

Sie trat verschleiert in die Straße, ein Tuch hing über ihrer Schulter, das Mägdlein, etwa neun Jahre alt, stand neben ihr und hatte die mit Wein gefüllte Kanne unter einem Ueberhang verborgen, als der Zug sich näherte. Die Vorausziehenden versuchten vergebens, sie zurückzuweisen, sie war von Liebe und Mitleid außer sich, sie drang mit dem Kinde, das ihr Gewand faßte, durch das zur Seite laufende Gesindel, durch die Soldaten und Schergen hindurch, trat Jesu in den Weg, fiel auf die Kniee und hob das Tuch, an einer Seite ausgebreitet, zu ihm auf mit den flehenden Worten: „würdige mich, meines Herrn Antlitz zu trocknen!" Jesus ergriff das Tuch mit der Linken und drückte es mit der flachen Hand gegen sein blutiges Angesicht, und dann, die Linke mit dem Tuche gegen die Rechte bewegend, welche über den Kreuzarm herüber faßte, drückte er das Tuch zwischen beiden Händen

zusammen und reichte es ihr dankend zurück, sie aber küßte es und schob es unter den Mantel auf ihr Herz und stand auf; da hob das Mägdlein das Weingefäß schüchtern empor, aber das Schimpfen der Schergen und Soldaten verstatteten es nicht, daß sie Jesum erquicke. Nur die rasche Kühnheit ihrer Handlung hatte, durch den Zudrang des Volkes um das plötzliche Ereigniß, eine Stockung von kaum zwei Minuten in den Zug gebracht, wodurch die Darreichung des Schweißtuches möglich ward. Die reitenden Pharisäer aber und Schergen ergrimmten über diesen Aufenthalt, und noch mehr über die öffentliche Verehrung des Herrn, und begannen Jesum zu schlagen und zu zerren, und Veronica floh mit dem Kinde in ihr Haus.

Kaum hatte sie ihr Gemach betreten, als sie das Schweißtuch vor sich auf den Tisch legte und ohnmächtig niedersank, das Mägdlein kniete winselnd mit dem Weinkruge bei ihr. So fand sie ein Hausfreund, der zu ihr eintrat, und sah sie bei dem ausgebreiteten Tuche, auf dem das blutige Angesicht Jesu schrecklich, aber wunderbar deutlich abgedrückt war, wie todt liegen; er war ganz entsetzt, erweckte sie und zeigte ihr das Angesicht des Herrn, sie war voll Wehklage und Trost, und kniete vor dem Tuche und rief aus: „nun will ich Alles verlassen, der Herr hat mir ein Andenken gegeben."

Dieses Tuch war eine etwa dreimal so lange als breite Bahn feiner Wolle, sie trugen es gewöhnlich um den Nacken hängend, manchmal ein zweites über der Schulter nieder; es war eine Sitte, Trauernden, Weinenden, Mühseligen, Kranken, Ermüdeten damit entgegen zu treten und ihnen das Angesicht zu trocknen, es war ein Zeichen der Trauer und des Mitleids. Man beschenkte sich auch in den heißen Ländern damit. Es hat dieses Tuch nachher immer zu Häupten ihres Lagers gehangen. Es ist nach ihrem Tode durch die heiligen

Frauen an die Mutter Gottes, und durch die Apostel an die Kirche gekommen.

Seraphia war eine Base des Täufers Johannes, denn ihr Vater war der Sohn von dem Bruder des Vaters Zachariä. Sie war von Jerusalem. — Da Maria als vierjähriges Mägdlein zu den Tempeljungfrauen gebracht wurde, sah ich Joachim und Anna und andere Begleiter in das väterliche Haus Zachariä, nicht weit vom Fischmarkte, gehen. Es wohnte ein uralter Verwandter Zachariä darin. Dieser mag wohl sein Oheim und Seraphia's Großvater gewesen seyn. Ich sah sie damals schon bedeutend älter als Maria, sie mag um fünf Jahre älter gewesen seyn. Auch bei Maria's Vermählung mit Joseph sah ich sie älter als die heilige Jungfrau. Sie war auch mit dem alten Simeon, der bei Jesu Opferung im Tempel geweissaget, verwandt, und von Jugend auf eine Freundin von dessen Söhnen. Diese hatten schon frühe von ihrem Vater her eine Sehnsucht nach dem Messias, welche auch Seraphia theilte. Es blieb diese Erwartung des Heils lange wie ein heimliches Lieben unter manchen guten Menschen damals, die andern ahneten solches nicht in der Zeit. Als der zwölfjährige Jesus in Jerusalem zurückblieb, im Tempel zu lehren, sah ich Seraphia älter, als die Mutter Jesu, und noch unverheirathet. Sie sendete Jesu Speise nach einer kleinen Herberge vor Jerusalem, wo er einkehrte, wenn er nicht im Tempel war. Es war dieses dieselbe Herberge eine Viertelstunde von Jerusalem gen Bethlehem zu, wo Maria, nach Christi Geburt von Bethlehem zum Tempel gehend, Jesum zu opfern, einen Tag und zwei Nächte bei zwei alten Leuten mit Joseph verweilte. Diese Leute waren Essener Leute, die Frau war mit Johanna Chusa verwandt. Sie kannten die heilige

Familie und Jesum. Diese Herberge war eine Stiftung für Arme; Jesus und die Jünger hatten oft ihre Zuflucht dort, und ich sah in seiner letzten Zeit, da er in dem Tempel lehrte, öfters von Seraphia Speise dahin senden. Es waren aber damals andere Hausleute daselbst. — Seraphia heirathete spät, ihr Mann Sirach, ein Nachkomme der keuschen Susanna, war in dem Tempelrath. Da er Anfangs Jesu sehr abgeneigt war, hatte Seraphia wegen ihres innigen Zusammenhanges mit Jesu und den heiligen Frauen Vieles von ihm zu leiden. Ja er hat sie sogar mehreremal längere Zeit in einem Gewölbe eingesperrt. Durch Joseph von Arimathia und Nicodemus bekehrt, war er milder gesinnt und ließ es seiner Frau zu, Jesu zu folgen. In dem Gerichte über Jesum bei Kaiphas, gestern Nacht und heute Morgen, erklärte er sich mit Nicodemus, Joseph von Arimathia und allen Wohlgesinnten für unsern Herrn, und schied mit diesen von dem Synedrium aus. Seraphia ist noch eine schöne, stattliche Frau, aber sie muß doch schon über fünfzig Jahre alt seyn. — Bei dem triumphirenden Einzuge Jesu in Jerusalem, den wir am Palmsonntage feiern, sah ich sie mit einem Kinde auf dem Arm unter andern Frauen ihren Schleier vom Haupte nehmen und ihn in freudiger Verehrung am Wege hinbreiten. Es war dasselbe Tuch, das sie jetzt in einem traurigeren, aber siegreicheren Triumphzuge dem Herrn entgegen brachte, die Spuren seines Leidens damit zu sänftigen, derselbe Schleier, der seiner mitleidigen Besitzerin den neuen triumphirenden Namen Veronica * gab, und jetzt in der öffentlichen Verehrung der Kirche ist.

---

* Da die Begnadigte hier so Manches ihrer Erkenntniß von Veronica oder Seraphia mittheilt, fügen wir noch Einiges hinzu, was sie, angeregt durch die Berührung einiger Reliquien, aus ihren Betrachtungen am 2ten August 1821 in Bezug auf diese Heilige erzählte: „Ich sah ein Bild, das ich mich nicht erinnere, jemals früher gesehen zu haben.

Die weinenden Töchter Jerusalems.
Vierter und fünfter Fall unter dem Kreuze.

Der Zug hatte noch eine gute Strecke bis zum Thore, der Weg ist etwas abhängig gegen dasselbe. Das Thor ist fest und lang. Man geht zuerst durch einen gewölbten Bogen, dann über eine Brücke, dann wieder durch einen Bogen. Das Thor steht in der Richtung zwischen Mittag und Abend.

Im dritten Jahre nach Christi Himmelfahrt sendete der römische Kaiser einen seiner Leute nach Jerusalem, Zeugnisse über alle Gerüchte von Jesu Tod und Auferstehung zu sammeln. Dieser Mann brachte den Nicodemus, die Seraphia und einen Verwandten der Johanna Chusa, den Jünger Epaphras mit nach Rom. Dieser letzte war ein ganz einfältiger Diener der Jünger, der früher ein Diener und Bote der Priester am Tempel gewesen. Er hatte Jesum gleich nach der Auferstehung in den ersten Tagen bei den Aposteln im Cönaculum und sonst noch oft gesehen. — Ich sah Veronica bei dem Kaiser, er war krank, sein Lager war auf ein paar Stufen erhöht, es hing ein großer Vorhang nieder, die Stube war viereckig, nicht sehr groß, ich sah keine Fenster, aber von der Decke des Zimmers kam Licht herab, und es hingen Schnüre nieder, durch welche man Klappen öffnen und schließen konnte. Der Kaiser war allein, seine Leute waren in der Vorstube. Ich sah, daß Veronica außer dem Schweißtuche noch ein anderes Tuch von den Grabtüchern Jesu bei sich hatte, und daß sie das Schweißtuch vor dem Kaiser ausbreitete. Es war eine lange schmale Zeugbahn, welche sie ehedem als Schleier um Kopf und Hals getragen, der Abdruck von Jesu Angesicht befand sich an dem einen Ende, und da sie es dem Kaiser vorhielt, faßte sie die längere Seite des Tuches, welche niederhing, mit der einen Hand zusammen. Das Angesicht Jesu war nicht wie ein reines Gemälde, sondern mit Blut darin abgedrückt, es war auch breiter als ein Gemälde, denn es hatte um das Angesicht herum gelegen. Auf dem anderen Tuche, das Veronica bei sich hatte, sah ich den Abdruck des zergeißelten Leibes Jesu, ich glaube, daß es eines der Tücher war, worauf er vor der Grablegung gewaschen worden ist. Ich sah nicht, daß der Kaiser mit diesen Tüchern berührt ward, oder sie anrührte. Er ist aber durch

Beim Austritt läuft die Stadtmauer eine Strecke, ungefähr so weit, als von meiner Wohnung bis zur Stadtkirche, was einige Minuten betragen mag, mittagwärts, wendet sich sodann eine gute Strecke gegen Abend und nimmt dann wieder die mittägliche Richtung um den Berg Sion herum. Rechts vom Thore läuft die Mauer mitternachtwärts bis zum Eckthore, und wendet sich dann längs der Nordseite Jerusalems morgenwärts.

Als der Zug dem Thore nahte, trieben die Schergen heftiger. Dicht vor dem Thor war in dem unebenen und ausgefahrenen Wege eine große Lache; die grausamen Schergen zerrten Jesum vorwärts, man ging gedrängter, Simon von Cyrene suchte bequemer seitwärts zu treten, dadurch verschob sich die Richtung der Kreuzeslast und der arme Jesus, zum viertenmale unter dem Kreuze fallend, stürzte hart in die kothige

---

ihren Anblick gesund geworden. Er wollte Veronica in Rom behalten und ihr zum Lohne ein Haus und Güter und gute Dienstleute geben, aber sie verlangte nichts, als wieder nach Jerusalem zurückzukehren und zu sterben, wo Jesus gestorben. Ich sah auch, daß sie mit ihren Gefährten dahin zurückkehrte, und daß sie in der Verfolgung der Christen in Jerusalem, als Lazarus mit seinen Schwestern in's Elend vertrieben war, mit einigen andern Frauen entfloh, aber eingeholt in einen Kerker gesperrt ward, in welchem sie als eine Märtyrin der Wahrheit, für Jesum, den sie so oft mit irdischem Brode, und der sie mit seinem Fleische und Blute zum ewigen Leben gespeist hatte, den Hungertod starb. Ich erinnere mich im Allgemeinen, einmal früher gesehen zu haben, wie das Schweißtuch der Veronica nach ihrem Tode bei den heiligen Frauen blieb, wie der Jünger Thaddäus es mit nach Edessa nahm und dort und anderwärts viele Wunder damit that, wie es auch in Constantinopel war, und durch die Apostel an die Kirche gekommen ist; einmal meinte ich, als sey es in Turin, wo das Grabtuch Christi ist, aber ich habe damals die Geschichte aller jener heiligen Tücher gesehen, und sie haben sich mir in der Erinnerung vermengt. Auch heute habe ich noch Vieles von Seraphia oder Veronica gesehen, was ich aber nicht erzähle, weil es mir nicht mehr ganz deutlich ist."

Lache nieder, so, daß Simon das Kreuz kaum erhalten konnte. Jesus jammerte mit hoher, gebrochener und doch lauter Stimme: „Wehe, wehe, Jerusalem, wie habe ich dich geliebt, wie eine Henne, die ihre Küchlein unter ihren Flügeln versammelt, und du stößest mich so grausam zu deinem Thore hinaus!" Der Herr war gar kläglich und betrübt, die Pharisäer aber wendeten sich zu ihm und schimpften: „der Ruhestörer hat noch nicht genug, er führt noch lose Reden" u. dgl. Sie schlugen und stießen Jesum und schleiften ihn aufrichtend aus dem Loche. Da ward Simon von Cyrene ganz erbittert über die Grausamkeit der Schergen und rief: „wenn ihr eurer Büberei kein Ende macht, so werfe ich das Kreuz nieder und wenn ihr mich auch tödten wollt."

Gleich vor dem Thore wendet sich aus der Landstraße rechts ein rauher, nicht breiter Weg einige Minuten mitternachtwärts zum Calvariberge hinauf. Die Landstraße selbst theilt sich in einiger Entfernung in drei Richtungen, links zwischen Abend und Mittag durch das Thal Gihon nach Bethlehem zu, abendwärts gegen Emmaus und Joppe, und rechts zwischen Abend und Mitternacht um den Calvariberg herum gegen das Eckthor, welches nach Bethsur führt. Man kann hier von dem Thore, durch welches Jesus ausgeführt wird, zwischen Mittag und Abend zur Linken blickend, das Bethlehemsthor sehen. Diese beiden Thore liegen unter den Thoren Jerusalems am nächsten zusammen.

Mitten in der Landstraße vor dem Thore, wo der Weg zum Calvariberge abläuft, stand an einem Pfahle eine Tafel aufgerichtet, worauf das Todesurtheil unsers Heilandes und der beiden Schächer mit erhabenen weißen, wie aufgeklebten Buchstaben geschrieben war. Unfern hievon an dem Winkel des ablaufenden Weges stand eine Schaar von vielen weinenden und wehklagenden Frauen. Es waren theils Jungfrauen und

arme Weiber mit Kindern aus Jerusalem, die dem Zuge vorgelaufen waren, theils von Bethlehem, Hebron und andern umliegenden Orten, welche zum Feste gezogen kamen und sich an diese Frauen hier angeschlossen hatten.

Jesus sank hier zwar nicht ganz zu Boden, jedoch wie ohnmächtig zusammen, so daß Simon hinter dem gebeugten Herrn das Kreuz zur Erde senkte, ihm nahte und ihn unterstützte. Der Herr lehnte sich an Simon. Dieses ist der fünfte Fall des kreuztragenden Jesu. Die Weiber und Jungfrauen erhoben aber bei seinem furchtbaren elenden Anblick ein großes Wehklagen und Jammergeschrei und streckten Jesu, nach jüdischer Weise des Mitleids, Tücher entgegen, er möge sich den Schweiß abtrocknen. Da wendete sich Jesus zu ihnen und sagte: „ihr Töchter von Jerusalem," — das heißt auch, ihr Leute aus den Töchterstädten von Jerusalem, — „weinet nicht über mich, weinet über euch selbst und eure Kinder, denn siehe, es wird eine Zeit kommen, in der man sagen wird: selig die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäugt haben! dann werden sie zu sagen beginnen zu den Bergen: fallet über uns, und ihr Hügel bedecket uns, denn, wenn man das am grünen Holze thut, was wird man am dürren Holze thun." Er sprach auch noch andere schöne Reden zu ihnen, die ich vergessen habe, es war darunter: „ihr Weinen solle ihnen belohnt werden, sie sollten von nun an andere Wege gehen" u. s. w.

Es währte eine Pause, denn der Zug harrte eine Weile, das vortretende Gesindel mit dem Martergeräthe zog auf den Calvariberg, und es folgten 100 Mann römische Soldaten, von der Schaar des Pilatus, der den Zug in kleiner Entfernung bis hieher begleitet hatte und sich vom Thore aus wieder zur Stadt zurück wendete.

Jesus auf dem Berge Golgatha.
Sechster und siebenter Fall und Einkerkerung Jesu.

Der Zug setzte sich wieder in Bewegung. Jesus ward mit dem Kreuze den rauhen, beschwerlichen Weg zwischen der Stadtmauer und dem Calvariberge in mitternächtlicher Richtung unter Schlägen und Reißen an den Stricken hinaufgetrieben; dann wendet der Schlangenpfad sich wieder in der Höhe mittagwärts, da fiel der arme Jesus zum sechstenmale, einen schweren, verwundenden Fall unterm Kreuze. Nun aber schlugen und trieben sie heftiger, als je, bis Jesus oben auf dem Gerichtsfelsen anlangte und mit dem Kreuze an die Erde niederstürzte zum siebentenmale.

Simon von Cyrene, selbst mißhandelt und ermüdet, war ganz von Zorn und Mitleid zerrissen, er wollte dem armen Jesus wieder aufhelfen, aber die Schergen trieben ihn mit Stößen und Schimpfen den Weg wieder hinab. Er ist bald darauf zu den Jüngern gekommen. Auch alle die überflüssigen Buben und Handlanger, die mitgezogen waren, wurden zurückgetrieben. Die berittenen Pharisäer waren an der Abendseite des Calvariberges auf bequemen Schlangenpfaden hinauf geritten. Man konnte hier oben eben über die Stadtmauer sehen.

Die obere Fläche, der Richtplatz, ist kreisförmig und wohl so groß, daß man ihn etwa auf dem Kirchhofe hier vor der Pfarrkirche abzeichnen könnte, er ist wie eine ziemliche Reitbahn groß, und mit einem niederen Erdwalle umgeben, welchen fünf Wege durchschneiden. Solche fünf Wege sind schier bei allen Anlagen hier im Lande, bei Badeplätzen, Taufplätzen, und dem Teiche Bethesda, auch sind an vielen Städten fünf

Thore. Diese Anordnung findet sich bei allen Anlagen aus alter Zeit, und auch bei neuern, die aus guter Gesinnung etwa noch gemacht werden. Es ist, wie bei Allem im heiligen Lande, hiermit eine tiefe prophetische Vorbedeutung verbunden, welche heute durch die Eröffnung der fünf Wege alles Heiles, in den heiligen fünf Wunden Jesu erfüllet wird.

Die reitenden Pharisäer hielten an der Abendseite vor dem Kreise, wo der Berg sanft abhängig ist; an der Seite gegen die Stadt, wo die Hinzurichtenden hinaufgeführt werden, ist er wüst und steil. Es waren etwa 100 römische Soldaten, von der Schweizergrenze, welche theils am Berge hie und da, theils um den Kreiswall des Richtplatzes aufgestellt waren. Einige standen bei den beiden Schächern, die man des Raumes halber nicht ganz herauf geführt, sondern mit den an die Querhölzer gebundenen Armen etwas unterhalb des Richtplatzes, wo der Weg sich wieder gen Mittag wendet, an den Abhang auf den Rücken gelegt hatte. Sehr vieles Volk, meistens gemeine Leute, Fremde, Knechte, Sklaven, Heiden und viele Frauen, solche Leute, die sich nicht vor Verunreinigung zu hüten hatten, standen theils um den Kreis, theils mehrten sie sich immer mehr auf den umliegenden Höhen durch Leute, die zur Stadt zogen. Gegen Abend, am Berge Gihon, stand ein ganzes Lager von Ostergästen, und viele schauten aus der Ferne und drangen abwechselnd näher.

Es war etwa ¾ auf 12 Uhr, als Jesus, mit dem Kreuze in den Richtkreis geschleppt, niederstürzte, und Simon fortgetrieben wurde. Sie zerrten Jesum an den Stricken in die Höhe, schnürten die Kreuzhölzer auseinander und legten sie auf Geradewohl zusammen. Ach! wie elend, traurig, zerrissen, blutig, bleich, ein schreckliches Bild, stand der arme Jesus auf der Marterstelle. Da rissen sie ihn nieder unter Hohnreden, etwa wie: „wir müssen dir deinen Thron anmessen, du König!"

Aber er legte sich selbst willig auf das Kreuz, und hätte er es in seinem Elende schneller vermocht, sie hätten ihn nicht niederzureißen gebraucht. Da streckten sie ihn auf dem Kreuze aus, und machten sich die Zeichen seiner Länge an Händen und Füßen, und die Pharisäer umher höhnten.

Sie rissen ihn aber wieder auf, und führten ihn gebunden etwa 70 Schritte mitternachtwärts den Calvariberg hinab zu einer in die Felsen gehauenen Grube, die wie ein Keller oder eine Zisterne war, sie hoben die Thüre auf und stießen ihn so unbarmherzig hinab, daß er sich ohne ein Wunder die Kniee auf dem harten Felsengrunde zerschmettert hätte. Ich hörte sein lautes, helles Wehklagen. Sie schloßen die Thüre über ihm und ließen Wachen dort zurück. Ich bin die 70 Schritte mit gegangen, ich meine auch gesehen zu haben, im höheren Gesichte, wie Engel ihm halfen, daß seine Kniee nicht zerschmetterten, aber er klagte und wimmerte herzzerreißend. Der Stein ist unter seinen Knieen erweicht.

Nun begannen die Schergen ihre Zurüstungen. Es befand sich in der Mitte des Richtkreises der höchste Punkt des Calvarifelsens, ein runder, etwa zwei Schuh hoher Hügel mit einigen Stufen. Sie meißelten auf diesem Hügel an den Löchern, in welchen die drei Kreuze sollten aufgerichtet werden, nachdem sie das Maß an dem untern Ende der Stämme genommen hatten. Sie richteten die beiden Kreuzesstämme für die Schächer links und rechts auf dieser Kuppe auf. Diese Stämme waren roh und niederer, als Jesu Kreuz, und oben schräg abgesägt, die Querhölzer, an welchen ihnen jetzt noch die Hände angeknebelt waren, wurden nachher bei der Kreuzigung dicht unter dem obern Ende der Kreuze befestiget.

Die Schergen legten nun das Kreuz Christi an den Ort der Annagelung, so daß sie es bequem auf den Standort in die Höhe ziehen und in das Loch hineinsenken konnten. Sie

zapften die beiden Armhölzer links und rechts ein, nagelten den Fußklotz auf, bohrten die Löcher der Nägel und für die Titeltafel des Pilatus, schlugen Keile unter die eingelassenen Arme, machten hie und da kleine Aushöhlungen in den Mittelstamm, Raum für die Dornenkrone, und am Rücken, damit der Leib mehr stehe als hänge, größere Marter leide und die Hände nicht zerreißen sollten. Sie schlugen Pfähle und einen Balken quer darüber hinter dem Kreuzeshügel in die Erde, um das Kreuz durch darüber gelegte Stricke aufziehen zu können, und trafen mehrere ähnliche Vorbereitungen.

Maria und ihre Freundinnen ziehen nach Golgatha.

Nachdem die heilige Jungfrau den kreuztragenden Jesu so schmerzlich begegnet und bewußtlos niedergesunken war, brachten Johanna Chusa, Susanna und Salome von Jerusalem, und Johannes, und der Neffe Josephs von Arimathia sie in das Haus, von den Soldaten getrieben, zurück, und das Thor ward zwischen ihr und ihrem geliebten, belasteten, mißhandelten Sohne geschlossen. Die Liebe, die Sehnsucht, bei ihrem Sohne zu seyn und Alles mit ihm zu leiden und ihn nicht zu lassen bis an's Ende, gaben ihr eine übernatürliche Stärke, und ihre Begleiterinnen eilten verschleiert mit ihr nach dem Hause des Lazarus in der Gegend des Eckthores, wo die andern heiligen Frauen bei Magdalena und Martha in Thränen und Wehklagen sich versammelt hatten, es waren auch einige Kinder bei ihnen, und von dort zogen sie nun zu siebenzehn den Leidensweg Jesu.

Ich sah sie Alle ernst und entschlossen, unbekümmert um

den Hohn des Pöbels, und durch ihre Trauer Ehrfurcht gebietend, in ehrbarer Verhüllung über das Forum kommen und auf der Stelle, wo Jesus das Kreuz aufgenommen, die Erde küssen, dann wandelten sie den ganzen Leidensweg Jesu und ehrten alle Stellen seiner Schmerzen, und Maria und die tiefer Erleuchteten suchten seine Fußstapfen wandelnd zu betreten, und die heil. Jungfrau, Alles fühlend und innerlich schauend, leitete ihr Verweilen und ihr Fortschreiten auf diesem Kreuzwege, und alle Stellen drückten sich lebhaft in ihre Seele, ja sie zählte die Schritte und sagte ihren Begleiterinnen die heiligen Stellen.

Auf diese Weise war die rührendste erste Andachtsweise der Kirche zuerst in das liebende Mutterherz Maria's mit dem von Simeon prophezeiten Schwerte eingeschrieben, und kam von ihren heiligen Lippen zu ihren Leidensgenossen und von diesen bis zu uns. Das ist die heilige Uebergabe von Gott zum Herzen der Mutter, und von da von Herz zu Herz der Kinder, so pflanzt sich die Tradition der Kirche fort. Wenn man so sieht, wie ich, erscheint solche Uebergabe lebendiger und heiliger als jede andere. Es sind aber den Juden alle Orte, wo Heiliges und Geliebtes geschehen, von jeher sehr ehrwürdig, und sie vergessen keine Stelle höherer Ereignisse, richten Steine auf, wandern hin und beten. So entstand der heil. Kreuzweg, nicht durch eine nachgeholte Absicht, sondern aus der Natur der Menschen und den Absichten Gottes mit seinem Volke, durch die treueste Mutterliebe, so zu sagen unter den Füßen Jesu, der ihn zuerst gewandelt.

Es gelangte nun diese heilige Schar bis zum Hause der Veronica, und sie traten hinein, denn Pilatus kam mit seinen Reitern und 200 Soldaten vom Thore die Straße zurückgeritten. Hier sahen sie unter vielen Thränen und Weheklagen das Schweißtuch mit dem Angesichte Jesu an, und priesen die

Barmherzigkeit Jesu mit seiner treuen Freundin. Sie nahmen von hier das Gefäß mit dem gewürzten Weine mit, das Veronica nicht gegönnt wurde, Jesu zu reichen, und zogen nebst Veronica dem Thore zu, bis auf Golgatha hinan. Es waren noch mehrere Gutgesinnte, auch unterwegs gerührte Leute, auch viele Männer zu dem Zuge gekommen, der unbeschreiblich rührend und ordentlich durch die Straßen zog. Es war schier ein größerer Zug, als der Zug Jesu, außer dem Volke, was jenem nachlief.

Die Leiden, die zerreißenden Schmerzen Maria's auf diesem Wege beim Anblicke des Richtplatzes und beim Auftreten an der Höhe, kann man nicht aussprechen, es waren die Schmerzen Jesu innerlich und das Gefühl des Zurückbleibens. Magdalena war ganz zerrissen und wie von Schmerzen trunken und wankend, wie geschleudert aus Pein in Pein, sie fiel aus Stummheit in Jammer, aus Erstarren in Händeringen, aus Klagen in Drohen, sie mußte immer von den Andern gestützt, geschützt, ermahnt, verborgen werden.

Sie stiegen an der Abendseite, am sanften Abhang, den Hügel hinan, und standen in drei Entfernungen von der Kreisumwallung hinter einander. Die Mutter Jesu, ihre Nichte Maria Kleophä und Salome und Johannes traten dicht an den Kreis, Martha, Maria Heli, Veronica, Johanna Chusa, Susanna, Maria Marci standen etwas entfernter um Magdalena her, welche sich nicht fassen konnte. Etwas weiter zurück standen noch etwa sieben Andere, und dazwischen meistens gutgesinnte Leute, die eine Verbindung unter ihnen erhielten. Die reitenden Pharisäer standen auf verschiedenen Plätzen in Haufen um den Kreis, und an den fünf Eingängen römische Soldaten.

Welcher Blick Maria's auf den Marterplatz, auf den Kreuzhügel, das schreckliche Kreuz vor ihr ausgestreckt, die

Hämmer, die Stricke, die furchtbaren Nägel zusammengetragen, zwischen allem diesem die halb nackten, scheußlichen, fluchenden, wie trunkenen Henker hin und her arbeitend! Die Kreuzpfähle der Schächer waren schon aufgerichtet und zum Aufsteigen einzelne Zapfen in dareingebohrte Löcher gesteckt. Die Abwesenheit Jesu verlängerte die Marter der Mutter, sie wußte Jesum noch lebend, sie verlangte ihn zu sehen, sie zitterte, ihn zu sehen, sie sollte ihn sehen in unaussprechlicher Peinigung.

Witterung.

Am Morgen bis gegen 10 Uhr, da das Urtheil gesprochen wurde, war abwechselnd Hagelschauer, dann während der Ausführung heller Himmel und Sonnenschein, jetzt gegen 12 Uhr entstand ein röthlicher, trüber Schein vor der Sonne.

Jesus zur Kreuzigung entkleidet und mit Essig getränkt.

Es gingen nun vier Schergen nördlich die siebenzig Schritte zu der Kerkergrube hinab und rissen Jesum heraus, der da zu Gott um Stärkung gefleht und sich nochmals für die Sünden seiner Feinde aufgeopfert hatte. Sie schleppten ihn treibend, schlagend und höhnend diesen letzten Pfad seines Leidens, das Volk schaute und höhnte, die Soldaten brüsteten sich kalt und ernst, Ordnung haltend, die Schergen empfingen ihn grimmig und hinreißend in den Kreis.

Als die heiligen Frauen Jesum heranwandeln sahen, gaben sie einem Manne Geld, das er den Schergen nebst dem Gefäße mit Gewürzwein bringen sollte, auf daß sie ihn erquicken

möchten. Diese Schurken jedoch gaben ihm den Wein nicht, sondern tranken ihn nachher selbst. Sie hatten aber zwei braune Gefäße dastehen, in dem einen war Essig und Galle, in dem andern eine Art Essigbärme, es sollte Wein seyn, mit Wermuth und Myrrhe, und sie hielten dem gebundenen Heiland von dem letzteren Getränke einen braunen Becher an die Lippen, er versuchte und trank nicht. Es waren achtzehn Schergen in dem Richtkreise, die sechs Geißeler, die vier Ausführer, die zwei Kreuzstrickhalter und sechs Kreuziger. Sie waren theils hier beschäftiget, theils waren sie bei den Schächern und arbeiteten und soffen abwechselnd. Es waren schmutzige, halbnackte, kleine, starke Menschen mit fremden Gesichtern, struppichtem Haar, stopplichtem Bart, gräulich und viehisch. Sie dienten Römern und Juden um Geld.

Der Anblick von allem diesem ward mir dadurch noch schrecklicher, daß ich auch das den andern unsichtbare Böse hier in seiner Gestalt sehen mußte. Ich sah nämlich große furchtbare Teufelsgestalten zwischen allen diesen grausamen Menschen thätig, als reichten sie ihnen Alles, als riethen und hülfen sie zu Allem, und unzählige kleine gräßliche Erscheinungen aller Gestalten von Kröten, Schlangen und Drachen mit vielen Klauen, und aller Arten gräulichen giftigen Ungeziefers sah ich um die Umgebung wie verfinsternd schwärmen. Sie schoßen den Leuten in's Maul, in den Busen, saßen auf ihren Schultern, und es waren dieß solche Leute, welche allerlei grimmige böse Gedanken hatten, oder Worte des Fluches und Hohnes ausstießen. Ueber dem Herrn aber sah ich während der Kreuzigung oft große weinende Engelsgestalten und Glorien erscheinen, in denen ich bloß kleine Angesichte erkannte. Solche Engel des Mitleides und Trostes sah ich auch über der heiligen Jungfrau und allen Wohlgesinnten stärkend und aufrichtend erscheinen.

Nun aber rissen die Schergen unserm Herrn den Mantel

ab, der ihm um den Oberleib geschlungen war. Sie nahmen ihm den Fesselgürtel ab und seinen eigenen Gürtel, und rissen ihm das wollweiße Oberkleid über das Haupt, es hatte einen Brustschlitz mit Riemen verbunden. Dann nahmen sie ihm die lange, schmale Halsbahn von den Schultern, und da sie ihm den braunen ungenähten Rock, dem ihm seine Mutter gewirkt hatte, nicht über die breite Dornenkrone ziehen konnten, rissen sie ihm die Krone vom Haupte, alle dessen Wunden neu eröffnend, schürzten ihm dann den gewirkten Rock, und zogen ihm denselben mit vermaledeitem Hohne über das blutende, wundenvolle Haupt aus.

Da stand der zitternde Sohn des Menschen, mit Blut, Schwielen, vertrockneten und fließenden Wunden, mit Striemen und Flecken bedeckt. Er hatte nur noch das kurze wollene Scapulier über dem Oberleibe und die Hülle des Unterleibes an. Das Scapulier war mit der Wolle in seine Wunden festgetrocknet und mit Blut in die neue tiefe Wunde verklebt, welche ihm die Kreuzeslast in die Schulter gedrückt hatte, woran er unaussprechlich litt. Unbarmherzig rissen sie ihm das Scapulier von der Brust, und er stand schrecklich zerrissen und verschwollen in seiner Nacktheit, die Schulter und Achsel war bis auf die Gebeine zerrissen, und die weiße Wolle des Scapuliers klebte hie und da auf den Wundrinden und im trockenen Blute seiner Brust.

Nun rissen sie ihm den letzten Gürtel von den Hüften, er stand nackt und krümmte sich schamhaft, und als er ihnen unter den Händen umzusinken drohte, setzten sie ihn auf einen herbeigewälzten Stein, stießen ihm die Dornenkrone von Neuem wieder auf das Haupt, und boten ihm das andere Gefäß mit Essig und Galle zum Trinken dar, doch er wendete schweigend das Haupt ab.

Jetzt aber, da die Schergen ihn an den Armen, mit denen

er seine Blöße bedeckte, anpackten und aufrichteten, um ihn auf das Kreuz zu werfen, erhob sich Aerger, lautes Murren und Weheklagen unter allen seinen Freunden über die schmähliche Entblößung. Seine Mutter betete heftig, sie war im Begriff, ihren Schleier abzureißen und, in den Kreis dringend, ihm denselben als Hülle zu reichen; aber Gott erhörte sie, denn in diesem Augenblicke stürzte ein Mann, der vom Thore, quer durch alles Volk durch, außer dem Wege heraufgelaufen war, geschürzt und außer Athem in den Kreis unter die Schergen, und reichte Jesu ein Tuch, welches dieser dankend annahm, und so um die Mitte des Leibes wand, daß das längere Ende zwischen den Füßen durch rückwärts wieder durch den Bund geschlungen war.

Dieser von Gott durch das Gebet der heiligen Jungfrau erflehte Wohlthäter seines Erlösers hatte in seinem Ungestüme etwas Gebieterisches, er drohte mit der Faust gegen die Schergen und sagte nichts, als: „und daß ihr den armen Menschen sich bedecken lasset!" er sprach mit Niemand sonst, und eilte eben so schnell, als er herangekommen, wieder von dannen. Es war Jonadab, der Neffe des heiligen Joseph's, aus der Gegend von Bethlehem, der Sohn des Bruders, dem Joseph nach Christi Geburt den übrigen Esel verpfändet hatte. Er war kein entschiedener Freund Jesu, auch heute hatte er sich fern gehalten und überall umhergelauert. Schon als er von der Entblößung bei der Geißelung hörte, ergrimmte er, und da die Kreuzigung nahte, ergriff ihn eine ungemeine Angst im Tempel; während die Mutter Jesu auf Golgatha zu Gott schrie, ward Jonadab plötzlich von einem unwiderstehlichen Triebe ergriffen, er mußte aus dem Tempel hinaus nach dem Calvariberg eilen, die Blöße des Herrn zu bedecken. Er fühlte mit Unwillen in seiner Seele die Schmach Cham's, welcher der Blöße des mit Wein berauschten Noah's spottete, und mußte

eilen, wie ein neuer Sem die Scham des Keltertreters zu bedecken. Die Kreuziger aber waren Chamiten, und Jesus trat die blutige Kelter des neuen erlösenden Weines, als ihn Jonadab bedeckte. Diese Handlung war die Erfüllung eines Vorbildes, und wurde belohnt, wie ich später gesehen und erzählen werde.

Jesus wird an das Kreuz geschlagen.

Jesus, ein Bild des Jammers, wurde von den Schergen auf das Kreuz gestreckt, er setzte sich selbst darauf, und sie stießen ihn nieder auf den Rücken und rissen seinen rechten Arm mit der Hand auf das rechte Nagelloch des rechten Kreuzarmes und schnürten den Arm fest, und es kniete einer auf seiner heiligen Brust, und einer hielt die sich schließende Hand auf, und der andere setzte den langen dicken Nagel, der spitz zugefeilt war, in das dicke Theil seiner segnenden Rechten, und schlug wüthende Schläge mit dem eisernen Schlegel. Ein süßes, helles, gebrochenes Wehegeschrei tönte aus dem Munde des Herrn. Sein Blut spritzte auf die Arme der Schergen. Die Bänder der Hand wurden zerrissen und mit dem dreischneidigen Nagel in das engere Nagelloch hineingetrieben. Ich habe die Hammerschläge gezählt, aber in meinem Elende wieder vergessen. Die heilige Jungfrau wehklagte leise und schien äußerlich bewußtlos, Magdalena aber war ganz von Sinnen.

Die Bohrer waren ein großes Stück Eisen, wie ein lateinisches T, es war kein Holz daran, auch die großen Hämmer waren mit den Stielen ganz von Eisen aus einem Stücke, und beinahe von der Form, wie bei uns die hölzernen Schlegel der Tischler, mit welchen sie auf die Meißel schlagen.

Die Nägel, bei deren Anblick Jesus so sehr geschaudert hatte, waren so lang, daß sie in die Faust gefaßt, oben und unten etwa einen Zoll hervorstanden. Sie hatten oben ein Plättchen mit einer Kuppe, welches im Umfange eines Kronenthalers die Hand füllte. Die Nägel waren dreischneidig, oben so dick wie ein mäßiger Daum, unten wie ein kleiner Finger und dann spitz zugefeilt. Eingeschlagen sah die Spitze an der hintern Seite des Kreuzarmes ein wenig hervor.

Nach der Annagelung der rechten Hand unsers Herrn fanden die Kreuziger, daß seine linke Hand, die auch auf den Kreuzarm festgebunden war, nicht bis zu der Stelle des Nagelloches reichte, das sie wohl zwei Zoll vor den Fingerspitzen gebohrt hatten; sie banden daher die Stricke an seinen linken Arm allein, und zogen, sich mit den Füßen gegen das Kreuz stemmend, so heftig an diesem Arme, bis die Hand die Nagelstelle erreichte. Jesus wehklagte ganz rührend, sie rissen ihm die Arme ganz aus den Gewerben, seine Achseln waren ausgedehnt und hohl, und an den Ellenbogen sah man die Knochenabsätze. Seine Brust hob sich hoch empor, die Kniee zogen sich gegen den Unterleib. Sie knieeten ihm auf den Armen und der Brust, sie knebelten ihm die Arme fest und schlugen dann den zweiten grausamen Nagel durch die Linke des Herrn: das Blut spritzte empor, der süße, helle Weheruf Jesu tönte durch die Schläge des schweren Hammers. — Die Arme Jesu waren in gerader Linie so ausgespannt, daß sie nicht mehr die schräg aufsteigenden Kreuzarme deckten, man sah zwischen den Kreuzarmen und seinen Achselhöhlen durch.

Die heilige Jungfrau fühlte alle Peinigung mit Jesu, sie ward bleich wie eine Leiche und leise Schmerzenstöne erklangen von ihren Lippen. Die Pharisäer höhnten und schimpften nach der Seite des Walles hin, wo sie stand, und man führte sie darum etwas ferner von dem Kreise zu den andern heiligen

Frauen. Magdalena war wie wahnsinnig, sie zerriß sich das Angesicht, ihre Augen und Wangen waren blutig.

Es war aber an dem Kreuze, etwa an einem Drittheil seiner Höhe von unten, ein hervorragender Klotz durch einen sehr großen Nagel befestiget, um die Füße Jesu darauf zu nageln, so daß er mehr stehe, als hänge; sonst wären die Hände zerrissen, und hätten die Füße, ohne zu zerbrechen, auch nicht können angenagelt werden. In diesen Klotz war das Nagelloch gebohrt. Es war auch eine Stelle für die Fersen ausgehöhlt, wie denn überhaupt an dem Kreuzstamme einige Aushöhlungen angebracht waren, um das längere Hängen des Leidenden möglich zu machen, und das Zerreißen der Hände und Herabstürzen des Körpers durch seine Schwere zu verhindern.

Der ganze Leib unsers Erlösers hatte sich durch die gewaltsame Ausspannung der Arme nach den zu weit auseinander gebohrten Annagelungsstellen in die Höhe gezogen, und seine Kniee hatten sich aufgerichtet. Nun aber fielen die Schergen über diese her, und banden sie, mit Strickschlingen ziehend, nieder, und es reichten durch die boshafte Stellung der Nagellöcher seine heiligen Füße bei weitem nicht nach dem Fußklotze hin. Da erhob sich unter den Schergen ein Fluchen und Höhnen, einige meinten, man müsse andere Löcher bohren an den Armen, denn den Klotz heraufzurücken, war beschwerlich, andere höhnten schauderhaft: „er wolle sich nicht strecken, aber sie wollten ihm helfen;“ und sie banden ihm Stricke an das rechte Bein und zogen mit schrecklich marternder Gewalt den Fuß auf den Standklotz und knebelten das Bein mit Stricken fest. Es war die Ausspannung des Körpers so entsetzlich, daß die Brust Jesu krachte, und er laut jammerte: „o Gott! o Gott!“ Sie hatten ihm die Brust und die Arme auch gebunden, damit die Hände nicht aus den Nägeln rissen. Sein

Unterleib zog sich ganz hinweg, und es war, als brächen ihm die Rippen von dem Brustbeine. Es war ein schauderhaftes Leiden.

Sie knebelten nun den linken Fuß eben so gewaltig mit Stricken über den rechten Fuß nieder, und durchbohrten ihn oben am Riste, weil er zum Annageln nicht fest genug über dem rechten Fuße ruhte, mit einem feineren, plattköpfigeren Stift, als die Nägel der Hände waren, es war wie ein Vorbohrer mit einem Pfriem. Nun aber ergriffen sie den schrecklichsten, viel längeren Nagel, und trieben ihn mit großer Anstrengung durch den verwundeten Rist des linken und durch den des unten ruhenden rechten Fußes krachend hindurch, in das Loch des Standklotzes und durch diesen in den Kreuzesstamm hinein. Ich habe am Kreuze, von der Seite sehend, den einen Nagel durch beide Füße durchgehen sehen.

Das Annageln der Füße war grausamer als Alles, durch die Ausdehnung des ganzen Leibes. Ich zählte an 36 Hammerschläge unter dem Wehklagen des armen Erlösers, das mir so süß und hell und rein klang; die Stimmen des Hohnes und Grimmes umher klangen mir dumpf und trübe.

Die heilige Jungfrau aber war zum Gerichtskreise zurückgekehrt, und bei dem Zerren und Krachen und Weheklagen unter dem Annageln der Füße sank sie, von heftigem Mitleid zerrissen, von Neuem in die Arme ihrer Begleiterinnen, und es entstand ein Getümmel; da ritten Pharisäer herzu und schimpften sie, und die Freunde brachten sie wieder von dem Kreise zurück. Es erhob sich aber hie und da bei der Annagelung und darauffolgenden Kreuzaufrichtung, besonders unter den Frauen, ein Mitleidsgeschrei: „o daß die Erde diese Buben nicht verschlingt, daß nicht Feuer vom Himmel sie verzehrt!" und Hohn und Spott antworteten auf diese Aeußerungen der Liebe.

Die Weheklagen Jesu waren lautere Schmerzenstöne unter stätem Beten einzelner Psalmen- und Prophetenstellen, deren Weissagung er jetzt erfüllte; auch auf dem Wege, und bis zum Tode war er in solchem Gebete und in dieser Erfüllung ununterbrochen begriffen. Ich habe alle diese Stellen gehört und mitgebetet, und auch sonst, wenn ich die Psalmen betete, fielen diese Stellen mir immer ein, jetzt aber bin ich so zermalmet von der Marter meines himmlischen Bräutigams, daß ich sie nicht mehr zusammen bringen kann. — Ich sah weinende Engel über Jesu während dieser schrecklichen Peinigung erscheinen.

Beim Anfange der Annagelung hatte der Führer der römischen Wache den Titel, den Pilatus geschrieben, schon auf seinem Pflocke auf dem Kopf des Kreuzes aufheften lassen. Die Pharisäer ärgerten sich darüber, denn die Römer lachten laut über den Titel: „König der Juden," und es ritten einige Pharisäer, nachdem sie das Maß zu einem neuen Titel hatten nehmen lassen, zur Stadt, um nochmals Pilatus um eine andere Inschrift zu bitten.

Man meißelte noch während der Annagelung auf dem Kreuzhügel an dem Loche, worin das Kreuz aufgerichtet werden sollte, denn es war zu klein und der Fels sehr hart. Es hatten aber einige Schergen den gewürzten Wein der heiligen Frauen Jesu nicht gegeben, sondern selbst getrunken, und sie waren ganz rauschig davon, und empfanden ein Brennen und Schneiden im Leibe, so daß sie wie toll wurden; sie schimpften Jesum einen Zauberer, waren wüthend über seine Geduld, und liefen mehrmals den Calvariberg hinab, und soffen Eselsmilch. Es waren Weiber aus dem nahen Lager der Ostergäste mit melkenden Eselinnen in der Nähe, sie verkauften die Milch.

Nach dem Stande der Sonne war es ungefähr ¼ nach zwölf Uhr, als sie Jesum kreuzigten, und da sie das Kreuz

aufrichteten, hallte ein großes Trompetengetön vom Tempel her. Das Osterlamm war geschlachtet.

Aufrichtung des Kreuzes.

Nach der Annagelung unsers Herrn zogen sie mit Stricken, die an Ringen hinten am Kreuze befestigt wurden, den oberen Theil des Kreuzes auf den erhöhten Standort, und warfen dann diese Stricke über einen jenseits errichteten Querbalken oder Bock, und viele Schergen zogen vermittelst dieser Stricke das Kreuz in die Höhe, Andere steuerten mit Hakenstöcken an dem Stamme nach und richteten den Fuß in das Loch, dann schoben sie den Gipfel des Kreuzes etwas vorwärts, daß es in senkrechte Richtung kam, und seine ganze Last mit einem erschütternden Stoße in die Grube niederfuhr. Das Kreuz erzitterte von dem Stoße, Jesus wehklagte laut, die ausgespannte Last des Leibes zog nieder, die Wunden wurden weiter, das Blut rann reichlicher, und die ausgewerbten Gebeine stießen sich. Nun rüttelten sie das Kreuz noch fest und schlugen fünf Keile umher in das Loch. Einen vorn, einen zur Rechten, einen zur Linken und zwei an die hintere, etwas runde Seite des Kreuzes.

Es war ein erschreckender und zugleich rührender Eindruck, als unter Hohngeschrei der Schergen und Pharisäer und vieles entfernten Volkes, das ihn nun auch sehen konnte, das Kreuz emporschwankte und erschütternd niederstieß; aber auch fromme, wehklagende Stimmen erhoben sich zu ihm. Die heiligsten Stimmen der Erde, die jammernde Stimme der Mutter, und der Freundinnen und des Freundes, und Aller, die reines

Herzens waren, begrüßte das am Kreuz erhöhte, ewige, fleischgewordene Wort mit rührender Wehklage, und alle Hände der Liebenden streckten sich bang, als wollten sie helfen, empor, da der Heiligste der Heiligen, der Bräutigam aller Seelen, lebendig an das Kreuz genagelt, in den Händen der tobenden Sünder emporschwankte; als aber das Kreuz mit lautem Hall aufrecht in die Standgrube hineinsank, trat ein kurzes Schweigen ein; Alles schien von einem neuen, nie dagewesenen Gefühle überrascht. Selbst die Hölle fühlte den Stoß des sinkenden Kreuzes mit Schrecken und bäumte sich nochmals in ihren Werkzeugen mit Hohn und Fluch gegen dasselbe; bei den armen Seelen aber und in der Vorhölle war eine bang harrende Freude, sie horchten auf jenen Stoß mit sehnsüchtiger Hoffnung, er tönte ihnen wie das Pochen des nahenden Siegers an den Thoren der Erlösung. Das heilige Kreuz stand zum ersten Male in Mitte der Erde aufgerichtet wie ein anderer Baum des Lebens im Paradiese, und aus den erweiterten Wunden Jesu träufelten vier heilige Ströme auf die Erde nieder, ihren Fluch zu sühnen und sie ihm, dem neuen Adam, zu einem Paradiese zu befruchten.

Als unser Heiland an dem Kreuze aufgerichtet stand, und das Hohngeschrei auf wenige Minuten durch ein schweigendes Staunen unterbrochen war, schallte der Ton vieler Trompeten und Posaunen vom Tempel herüber uud kündete das begonnene Schlachten des Osterlammes, des Vorbildes, an, indem er das Hohn- und Wehgeschrei um das wahre geschlachtete Lamm Gottes mit ahnungsreicher Feierlichkeit unterbrach; und es ward manches harte Herz erschüttert und gedachte der Worte des Täufers: „siehe das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt auf sich genommen hat!"

Der Standort des Kreuzes war etwas über zwei Schuh hoch. Als der Kreuzfuß an der Grube stand, waren die

Füße Jesu mannshoch, und als es hineingesunken fest stand, konnten die Freunde die Füße umarmen und küssen. Es war ein schräger Aufweg zu diesem Hügel. Das Angesicht Jesu sah nordwestwärts.

Kreuzigung der Schächer.

Während der Annagelung des Herrn lagen die Schächer, noch mit den Händen an die Querhölzer über den Nacken gebunden, an der östlichen Seite des Calvariberges am Wege auf dem Rücken, und es stand eine Wache bei ihnen. Sie waren beide, der Ermordung einer jüdischen reisenden Frau und ihrer Kinder zwischen Jerusalem und Joppe verdächtig, auf einem Schlosse jener Gegend, das Pilatus auch manchmal bei Kriegsübungen bewohnte, und wo sie wie reiche Kaufleute erschienen, gefangen genommen worden. Sie hatten lange bis zum Beweis und der Verurtheilung gesessen. Ich habe das Nähere vergessen. Der sogenannte linke Schächer war älter und ein großer Bösewicht, er war der Verführer und Meister des Bekehrten. Man nennt sie gewöhnlich Dismas und Gesmas, ich habe die richtigen Namen vergessen, ich will darum den guten Dismas, den bösen Gesmas heißen.

Sie waren beide von jenem Räuberhaufen an der ägyptischen Grenze, in dessen Herberge die heilige Familie mit dem Kinde Jesu auf der Flucht nach Aegypten übernachtet hatte, und Dismas war jener aussätzige Knabe, der in dem Badewasser des Jesukindes von seiner Mutter auf Anrathen Maria's gewaschen, und augenblicklich heil geworden war. Die Barmherzigkeit und der Schutz, den seine Mutter der

heiligen Familie damals gegen ihre Gefährten angedeihen ließ, war durch jene vorbildliche Reinigung belohnt worden, die jetzt bei der Kreuzigung in Erfüllung trat, da er durch das Blut Jesu gereinigt ward. Dismas war ganz verkommen, er kannte Jesum nicht, doch war er nicht bösartig, und die Geduld des Herrn hatte ihn gerührt. Er sprach hier liegend immer mit seinem Gesellen Gesmas von Jesu. Er sagte: „sie gehen schrecklich mit dem Galiläer um; es muß wohl ein ärgeres Uebel seyn, was er mit seinem neuen Gesetze gethan, als unsere That, aber er hat eine große Geduld und Macht über alle Menschen." — Da erwiederte Gesmas: „was für eine Macht hat er denn? Ist er so mächtig wie sie sagen, so könnte er uns Allen helfen." — So und dergleichen redeten sie, und als das Kreuz im Aufrichten war, kamen Schergen und schleppten sie heran mit den Worten: „es sey nun die Reihe an ihnen," und man band sie von den Querhölzern und eilte sehr, denn die Sonne war trüb und es war eine Bewegung in der Natur, als nahe ein Ungewitter.

Die Schergen stellten Leitern an die aufgerichteten Stämme, und befestigten die gekrümmten Querhölzer halb eingelassen mit einem Pflocke oben an die Stämme. Es wurden nun zwei Leiterstangen an jedes Schächerkreuz gestellt, worauf Henker standen; unterdessen hatte man ihnen von dem Myrrhenessig zu trinken gegeben, ihnen die seitwärts offenen, schlechten Wämser ausgethan und zog sie nun an den Armen mit Stricken, die über die Kreuzarme geworfen wurden, hinauf, indem sie unter Schlagen und Prügeln auf Pflöcken, die durch die Stämme in Löcher gesteckt waren, aufstiegen. An den Querhölzern und dem Stamm waren schon Stricke, ich meine, von gedrehtem Bast angeknüpft, ihre Arme wurden verdreht über die Querhölzer gebogen, und über den Handgelenken und den Ellenbogen, und eben so über den Knieen und Fußknöcheln von den

Stricken umschlungen und durch Umdrehung eingesteckter Prügel so gewaltig angeknebelt, daß die Muskeln bluteten und die Knochen krachten. Sie stießen ein furchtbares Gebrüll aus, und der gute Schächer Dismas sagte beim Hinaufsteigen: „wäret ihr mit uns umgegangen, wie mit dem armen Galiläer, so brauchtet ihr uns nicht mehr da hinauf zu ziehen."

Würfeln um die Kleider Jesu.

An der Stelle, wo die Schächer außer dem Kreise gelegen, hatten unterdessen die Kreuziger die Kleider Jesu in mehrere Haufen zusammengelegt, um sie unter sich zu verloosen. Der Mantel war oben enger als unten und hatte mehrere Falten, in der Brust war er doppelt und bildete dadurch Taschen. Sie zerrissen ihn in lange Bahnen und theilten sie; auch den weißen langen Rock, der an der Brust offen war und dort durch Riemen geschlossen wurde, zerrissen sie in Bahnen und theilten ihn; sie theilten auch die Halsbahn, den Gürtel, das Brustscapulier und die Unterleibshülle, die alle von dem Blute des Herrn durchdrungen waren. Weil sie aber über seinen braunen gewirkten Rock uneins wurden, der ihnen durch Zerreißen unnütz geworden wäre, so nahmen sie ein Brett mit Zahlen und bohnenförmige Steine mit Zeichen, die sie bei sich hatten, und warfen mit denselben auf das Brett und verloosten den Rock. Da jedoch nun ein Bote von Leuten, die Nicodemus und Joseph von Arimathia dazu bestellt hatten, zu ihnen heraufgelaufen kam und sagte: „daß sich unten Käufer für die Kleider Jesu befänden," so rafften sie alle die Kleider zusammen, liefen hinab und verkauften sie, und so blieben diese Heiligthümer bei den Christen.

Der gekreuzigte Jesus und die Schächer.

Nach dem heftigen Stoße des aufgerichteten Kreuzes vergoß das Haupt Jesu, das, mit der Dornenkrone beschwert, heftig erschüttert wurde, reiche Ströme von Blut, und auch von den Händen und Füßen Jesu flossen Ströme seines heiligen Blutes nieder. Die Schergen aber stiegen nun auf Leitern hinan und lösten die Stricke von dem heiligen Leibe, mit welchen sie ihn an den Kreuzesstamm gebunden hatten, auf daß er bei dem Aufrichten nicht aus den Nägeln reiße. Nun drang der durch die ebene Lage und das Schnüren veränderte Blutlauf in der senkrechten Lage in neue Bewegung. Alle Schmerzen wurden neu und ganz betäubend, und Jesus senkte das Haupt auf die Brust, und hing an 7 Minuten ohnmächtig wie todt.

Es war eine kurze Ruhe umher, die Kreuziger waren mit der Theilung der Kleider Jesu beschäftiget, das Posaunengetön vom Tempel verhallte in der Luft. Alle Anwesenden waren in Grimm und Schmerz erschöpft, und ich sah meinen Jesus, mein Heil, der Welt Heil, unbeweglich wie todt, in Schmerzen ohnmächtig, und schaute ihn an mit Ernst und Schrecken und Mitleid, auch ich war dem Tode nah, und glaubte eher zu sterben, als zu leben. Mein Herz war voll Bitterkeit und Liebe und Leid, mein Haupt war wie wahnsinnig von einem Dornennest von Stacheln umgeben, meine Hände und Füße waren wie Glühofen von Pein, es rissen und zuckten tausend Blitze unsäglicher Schmerzen durch alle meine Adern und Nerven und begegneten sich in allen innern und äußern Gliedern meines Leibes, und kämpften, wo sie sich begegneten, und wurden eine Quelle neuer Qualen, und alles dieses

entsetzliche Leiden war doch lauter Liebe, und alles dieses zuckende Feuer der Schmerzen war doch eine Nacht, in welcher ich jetzt nichts sah, als meinen und aller Seelen gekreuzigten Bräutigam, und ich schaute ihn an mit großem Jammer und Trost.

Sein Angesicht mit der furchtbaren Krone, dem Blut, das die Augenhöhlen, die Haare, den Bart und den verschmachtend offenen Mund füllte, war zur Brust gesunken, und vermochte auch später, wegen des Umfanges der Krone, sich nur mit unsäglicher Pein zu erheben. Seine Brust war weit zerspannt und gewaltsam hinaufgerissen, seine Achseln waren hohl und schrecklich ausgedehnt, seine Ellenbogen und Handgelenke wie aus den Gewerben gezogen, das Blut strömte an den Armen nieder von den weitgerissenen Handwunden. Unter der hinaufgezogenen Brust war eine tiefe Höhle, sein ganzer Unterleib war hohl und schmal, wie hinweggeschwunden. Gleich den Armen waren die Lenden und Beine des Herrn auf eine entsetzliche Weise wie aus den Gelenken gezogen. Seine Glieder waren so gewaltsam ausgedehnt, alle Muskeln und die zerrissene Haut so jammervoll gespannt, daß man alle seine Gebeine zählen konnte, das Blut träufelte unter dem furchtbaren Nagel, der seine heiligen Füße durchbohrte, an dem Kreuzstamme nieder, sein ganzer heiliger Leib war mit Wunden, rothen Schwielen, Striemen, braunen, blauen und gelben Flecken und Beulen und blutig geschundenen Stellen bedeckt. Die verwundeten Stellen rissen von der heftigen Spannung, und ergoßen hie und da rothes Blut. Später ward das Blut bleich und wässerig, und der heilige Leib immer weißer, die Rinden der Wunden fielen ab, und er glich ganz verblutetem Fleische. Trotz aller dieser gewaltigen Entstellung erschien der Leib unsers Herrn am Kreuze unaussprechlich edel und rührend, ja der Sohn Gottes, die ewige, sich in der Zeit opfernde Liebe war schön, rein und heilig in dem zertrümmerten, mit

den Sünden aller Menschen belasteten Leibe des sterbenden Osterlammes.

Die Hautfarbe der heiligen Jungfrau, und so auch unsers Herrn, war von Natur fein gelblich schimmernd, mit durchscheinendem Roth gemischt. Durch die Anstrengungen und Reisen in den letzten Jahren waren seine Wangen unter den Augen und seine Nasenknorpel etwas röther gebräunt. Er hatte eine hohe und breite Brust, sie war rein und unbehaart, die Brust des Johannes des Täufers war ganz roth behaart, wie ein Fell. Jesus hatte breite Schultern und starke Armmuskeln, seine Lenden waren auch mit starken, ausgezeichneten Muskeln, seine Kniee waren kräftig und stark wie eines Menschen, der viel gewandert und viel knieend gebetet, seine Beine waren lang und mit starken Wadenmuskeln, von vielem Reisen und Bergsteigen. Seine Füße waren sehr schön und stark ausgearbeitet, sie hatten vom vielen barfüßigen Wandeln auf rauhen Wegen starke Schwielen unter den Sohlen. Seine Hände waren schön, mit langen und schönen Fingern, nicht weichlich, aber auch nicht wie eines schwer Handarbeitenden. Sein Hals war nicht kurz, aber stark und muskelig, sein Haupt in einem schönen Verhältnisse und nicht zu groß, seine Stirne frei und hoch, und das ganze Angesicht ein reines, schönes Oval, seine Haare nicht übermäßig dick, waren röthlich braun, schlichtgescheitelt hingen sie bis zum Nacken, sein Bart war nicht lang, sondern spitz und auf dem Kinn getheilt.

Jetzt war sein Haar größtentheils ausgerissen und das übrige mit Blut verklebt, sein Leib hatte Wunde an Wunde, seine Brust war wie zerbrochen, man sah hohl unter das Brustgewölbe, sein Leib war weggezogen, die Rippenbeine sahen hie und da durch die zerrissene Haut. Ueber den hervorstehenden Beckenknochen war sein Leib so dünn ausgespannt, daß er den Kreuzstamm nicht ganz deckte.

Das Kreuz war hinten etwas rundlich, vorn flach und an den nöthigen Stellen ausgetieft, es war der Kreuzstamm ungefähr eben so breit, als dick. Die einzelnen Stücke des Kreuzes waren von verschiedenen Holzfarben, theils braun, theils gelblich, und der Stamm war dunkler, wie Holz, das lange im Wasser gelegen ist.

Die Kreuze der Schächer waren roher, und standen links und rechts am Rande des Hügels, von Jesu Kreuz so weit entfernt, daß ein Mann durchreiten konnte. Sie schauten sich etwas an und standen tiefer. Die Schächer beteten und höhnten zu Jesus hinauf, er sprach zu Dismas etwas herab. Der Anblick der Schächer am Kreuze war scheußlich, besonders des Linken, eines grimmigen, berauschten Bösewichts, voll Fluch und Hohn, sie hingen ganz verdreht, zerbrochen, verschwollen und zerschnürt. Ihre Gesichter waren braun und blau, ihre Lippen braun vom Getränke und aufdringenden Blut, ihre Augen geschwollen und roth hervordringend. Sie brüllten und schrieen unter dem Schnüren scheußlich, Gesmas fluchte und lästerte, die Nägel der angehefteten Querhölzer drückten ihre Köpfe vorwärts, sie zuckten und drehten sich im Schmerz, und trotz der harten Knebelung der Beine, arbeitete sich der Fuß des einen in die Höhe, so daß das Knie vorstand.

Verspottung und erstes Wort Jesu am Kreuze.

Nach der Kreuzigung der Schächer und der Theilung der Kleider des Herrn rafften die Schergen alle ihr Geräthe zusammen, schimpften und höhnten auf Jesum, und zogen von dannen. Auch die übrigen anwesenden Pharisäer zu Pferd

setzten sich in Bewegung, ritten um den Kreis vor das Angesicht Jesu, höhnten ihn mit vielen schmählichen Worten, und ritten von dannen. Ebenso zogen die hundert römischen Soldaten mit ihren Führern vom Berge und aus der Gegend ab, denn es zogen fünfzig andere römische Soldaten herauf und besetzten die Posten. Der Hauptmann dieser neuen Schaar war Abenadar, ein geborner Araber, der später Ctesiphon getauft ward, und der Unteroffizier hieß Cassius, er war eine Art Beiläufer des Pilatus, und erhielt später den Namen Longinus.* Es ritten auch von Neuem zwölf Pharisäer, zwölf Sadduzäer, zwölf Schriftgelehrte und einige Aelteste herauf, worunter jene wiederkehrten, die abermals vergeblich von Pilatus eine andere Inschrift für den Kreuztitel begehrt hatten. Er hatte sie gar nicht einmal vor sich gelassen. Sie waren um so erbitterter. Sie ritten um den Kreis und vertrieben die heilige Jungfrau, welche sie ein loses Weib nannten; sie ward von Johannes zu den zurückstehenden Frauen gebracht, Magdalena und Martha hatten sie in den Armen.

Wenn sie, das Kreuz umziehend, vor das Angesicht Jesu kamen, schüttelten sie verächtlich den Kopf und sagten: „pfui über dich, Lügner! wie zerbrichst du den Tempel, und bauest ihn wieder in drei Tagen?" — „Andern hat er immer helfen wollen, und kann sich selbst nicht helfen, — bist du Gottes Sohn, so steige vom Kreuze herab," — „ist er der König Israels, so steige er vom Kreuze nieder, so wollen wir ihm glauben." — „Er vertraute Gott, der helfe ihm nun;" auch die Soldaten spotteten und sagten: „bist du der Judenkönig, so hilf dir nun."

Als Jesus noch in der Ohnmacht so elend hing, sagte

* Ueber Beide später einige Notizen aus ihren Betrachtungen, so es der Raum erlaubt.

Gesmas, der Schächer zur Linken: „sein Teufel hat ihn nun verlassen.“ — Ein Soldat aber steckte einen Schwamm mit Essig auf einen Stab und hielt ihn Jesu vor das Angesicht, und er schien ein wenig zu saugen; das Höhnen währte fort. Der Soldat sagte: „bist du der Judenkönig, so hilf dir selbst.“ Alles dieses geschah, während die frühere Schar durch den Haufen des Abenadar abgelöst ward.

Jesus aber richtete sein Haupt etwas auf und sagte: „**Vater! vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun,**“ und betete stille weiter; — da rief Gesmas: „bist du Christus, so hilf dir und uns!“ Das Höhnen währte fort, aber Dismas, der rechte Schächer, ward tief gerührt, als Jesus für seine Feinde betete, und da Maria ihres Kindes Stimme hörte, konnte ihre Umgebung sie nicht mehr zurückhalten, sie drang in den Kreis. Johannes, Salome und Maria Kleophä folgten ihr, und der Hauptmann vertrieb sie nicht.

Dismas, der rechte Schächer, erhielt durch das Gebet Jesu einen inneren Strahl der Erleuchtung, als die heilige Jungfrau herzutrat, und er erkannte innerlich, daß Jesus und seine Mutter ihm als Kind schon geholfen, und er erhob seine Stimme ganz mächtig und laut und sagte ungefähr folgendes: „wie, ist es möglich, ihr lästert ihn, und er betet für euch, er hat geschwiegen und geduldet, und betet für euch, und ihr lästert, er ist ein Prophet, er ist unser König, er ist Gottes Sohn!“ Ueber diese unerwartete Strafrede aus dem Munde des elend hängenden Mörders, entstand ein Tumult unter den Spöttern, und sie suchten Steine und wollten ihn am Kreuze steinigen. Der Hauptmann Abenadar aber wehrte ab, ließ sie aus einander treiben, und stellte Ordnung und Ruhe her.

Unterdessen fühlte sich die heilige Jungfrau ganz gestärkt durch Jesu Gebet, und Dismas sagte zu Gesmas, welcher zu

Jesus hinschrie: „wenn du Christus bist, so helfe dir und uns!“ — „Und auch du fürchtest dich nicht vor Gott, und leidest doch gleiches Urtheil; wir aber sind mit Recht in dieser Peinigung, denn wir empfangen den Lohn unsrer Thaten, dieser aber hat nichts Unrechtes gethan. O! bedenke deine Stunde und wende deine Seele um,“ u. dgl. Er war aber ganz erleuchtet und gerührt, und bekannte Jesu seine Schuld, sprechend: „Herr, wenn du mich verdammest, so geschieht mir recht, aber erbarme dich mein,“ und Jesus sagte zu ihm: „du sollst meine Barmherzigkeit erfahren.“ Dismas erhielt nun die Gnade einer tiefen Reue eine Viertelstunde lang.

Das zuletzt Erzählte geschah meistens Alles zugleich und dicht hinter einander, von 12 bis halb eins nach der Sonne, ein paar Minuten gleich nach der Kreuzaufrichtung; aber es wendete sich schnell Alles anders in der Seele der meisten Zuschauer, denn noch unter den Reden des reumüthigen Schächers geschah ein großes Zeichen in der Natur und erfüllte Alle mit Angst.

Verfinsterung der Sonne.

Zweites und drittes Wort Jesu am Kreuze.

Bis gegen 10 Uhr, da das Urtheil Pilati gesprochen ward, waren abwechselnd einzelne Hagelschauer gefallen, dann trat bis 12 Uhr heller Himmel und Sonnenschein ein, und nun kam ein trüber, rother Nebel vor die Sonne. Um die sechste Stunde aber, nach der Sonne, wie ich sah, um halb eins etwa, denn die jüdische Zeit zählt anders und weicht ab von der Sonne, — da entstand eine ganz wunderbare Verfinsterung

der Sonne. Es wurde mir der Hergang sehr ausführlich gezeigt, aber leider konnte ich es nicht behalten und habe keine Ausdrücke, es wieder zu sagen. Ich war Anfangs wie außer der Erde, als ich es ankommen sah; ich sah allerlei Himmelsringe und Sternbahnen wunderbar durch einander kreisend. Ich sah den Mond an einer andern Seite der Erde, und sah ihn einen schnellen Lauf oder Sprung thun, wie eine schwebende Feuerkugel; dann war ich wieder in Jerusalem und sah den Mond über dem Oelberg hervorschießen, voll und bleich, die Sonne war umnebelt, und er zog sehr schnell von der Morgenseite vor die Sonne heran. Anfangs sah ich an der Ostseite der Sonne wie eine dunkle Bank, diese wurde wie ein Berg, und bedeckte sie bald ganz, der Kern des Bildes erschien fahl, ein rother Schein, wie ein glühender Ring war umher, der Himmel wurde ganz dunkel, die Sterne traten rothschimmernd hervor. Es kam ein ungemeines Erschrecken über Menschen und Thiere, das Vieh brüllte und lief von dannen, die Vögel suchten sich Schlupfwinkel und fielen scharenweis auf die Hügel um den Calvariberg nieder, man konnte sie mit Händen greifen. Die Spötter begannen zu schweigen, die Pharisäer versuchten noch, Alles natürlich zu erklären, es gelang ihnen aber schlecht, und auch sie wurden von einer inneren Angst befallen. Alle Menschen schauten zum Himmel empor. Viele schlugen an die Brust, und rangen die Hände und schrieen: „sein Blut komme auf seine Mörder!" Manche in der Ferne und Nähe warfen sich auf die Kniee und baten Jesum um Verzeihung, und Jesus wendete in seinen Schmerzen die Augen zu ihnen.

Während die Finsterniß immer zunahm, und Alles nach dem Himmel schaute, und das Kreuz, außer von Jesu Mutter und nächsten Freunden, verlassen stand, richtete Dismas, der in tiefer Reue versunken gewesen war, in demüthiger Hoffnung

sein Haupt auf zu Jesu und sprach: „Herr! lasse mich an einen Ort kommen, wo du mich erlösen magst, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst!“ Da sprach Jesus zu ihm: „wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.“

Die Mutter Jesu, Magdalena, Maria Kleophä, Maria Magdalena und Johannes standen aber zwischen den Kreuzen der Schächer um Jesu Kreuz und schauten den Herrn an, und die heil. Jungfrau, ganz von Mutterliebe überwältiget, flehte innerlich sehr inbrünstig, Jesus möge sie doch mit ihm sterben lassen. Da blickte der Herr seine liebe Mutter gar ernst und mitleidig an und wendete seine Augen zu Johannes und sagte zu ihr: „Weib, sieh, das ist dein Sohn; er wird noch mehr dein Sohn seyn, als wenn du ihn geboren hättest.“ Er lobte auch noch Johannes und sagte: „er ist immer arglos glaubend gewesen und hat sich nicht geärgert, außer damals, da seine Mutter ihn wollte erhöhet haben.“ Zu Johannes aber sagte er: „Sieh! das ist deine Mutter!“ und Johannes umarmte die Mutter Jesu, die nun auch seine Mutter geworden war, ehrerbietig, wie ein frommer Sohn, unter dem Kreuze des sterbenden Erlösers. Die heilige Jungfrau aber war nach diesem feierlichen Vermächtnisse ihres sterbenden Sohnes so von Schmerz und Ernst erschüttert, daß sie in den Armen der heiligen Frauen das äußere Bewußtseyn verlor, und von ihnen umgeben dem Kreuze gegenüber eine Weile auf dem Erdwall niedergesetzt, und sodann aus dem Kreise des Richtplatzes zu ihren Freundinnen gebracht wurde.

Ich weiß nicht, ob Jesus alle diese Worte laut mit seinen heiligen Lippen aussprach, aber ich ward sie inne, als er seine heilige Mutter dem Johannes als Mutter, und diesen ihr als Sohn vor seinem Tode übergab. In solchen Betrachtungen wird Vieles vernommen, was nicht geschrieben steht, und man

kann nur das Wenigste mit den gewöhnlichen Worten wieder erzählen. Was dort so klar ist, daß man glaubt, es verstehe sich von selbst, das weiß man hier nicht mit Worten verständlich zu machen. So verwundert man sich dort gar nicht, daß Jesus, die heilige Jungfrau anredend, nicht „Mutter“ spricht, sondern „Weib“; denn man fühlt sie in ihrer Würde als das Weib, welches der Schlange das Haupt zertreten sollte, in dieser Stunde, da durch den Opfertod des Menschensohnes, ihres Sohnes, jene Verheißung wahr geworden ist. Man wundert sich dort nicht, daß er ihr, die der Engel gegrüßt: „du bist voll der Gnade!“ den Johannes zum Sohne gibt, weil man sieht, daß dessen Name ein Name der Gnade ist, denn dort sind Alle das, was sie heißen, und Johannes war ein Kind Gottes geworden und Christus lebte in ihm. Man fühlte dort, daß Jesus mit jenen Worten Maria Allen zur Mutter gegeben, welche ihn wie Johannes aufnehmend und an seinen Namen glaubend, Kinder Gottes werden, und nicht aus Blut, nicht aus dem Willen des Fleisches, nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind. Man fühlt dort, daß die Reinste, Demüthigste, Gehorsamste, welche zu dem Engel sprechend: „siehe, die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte,“ die Mutter des ewigen Fleischgewordenen Wortes geworden war, jetzt, da sie von ihrem sterbenden Sohne vernimmt, daß sie nun auch eine geistliche Mutter eines andern Sohnes seyn solle, mitten in den zerreißenden Schmerzen des Abschiedes wieder demüthig gehorsam in ihrem Herzen gesprochen hat: „siehe, die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte,“ und daß sie alle Kinder Gottes, alle Brüder Jesu als ihre Kinder aufnahm. Alles dieses erscheint aber dort so einfach und nothwendig, und hier so mannigfaltig, daß es mehr durch die Gnade Gottes zu fühlen, als mit Worten auszusprechen ist. Ich muß bei solchen Dingen gedenken,

wie mir mein himmlischer Bräutigam einst sagte: „in den glaubenden, hoffenden, liebenden Kindern der Kirche steht Alles geschrieben.“ *

Zustand der Stadt und des Tempels während der Finsterniß.

Es war nun ungefähr halb zwei, und ich wurde in die Stadt geführt, zu sehen wie es dort hergehe. Ich fand eine allgemeine Angst und Bestürzung, Nebel und Nacht lag in den Straßen, die Menschen tappten verwirrt umher, viele lagen

* Diese Aeußerung der Erzählenden bezieht sich auf eine Betrachtung, welche sie am 3. November des dritten Lehrjahres Jesu, 28 Tage nach Lazari Erweckung von den Todten und 5 Monate vor dem Tode des Herrn mittheilte. Sie sah den Herrn an der äußersten Ostgrenze des gelobten Landes, nachdem er das Land der Amoriter (Gilead) durchwandert, in einem Städtchen nördlich eines größeren äußersten Grenzortes, den sie Kedar nannte, mehrere Tage bei Gelegenheit einer Vermählung über die Bedeutung und Heiligkeit der Ehe lehren. Die Erzählende sagte damals: „ich war in dieser Betrachtung wie ein gegenwärtiger Zuhörer und wandelte mit den andern hin und zurück. Die Lehren des Herrn erschienen mir aber so heilig und so dringend wichtig für unsere elende Zeit, daß ich mit großer Heftigkeit in meinem Herzen ausschrie: ach, warum wird dieses nicht aufgeschrieben, warum ist denn kein Jünger da, dieses aufzuschreiben, auf daß es die ganze arme Welt erfahre? Bei diesem meinem heftigen Verlangen wendete sich mein himmlischer Bräutigam plötzlich zu mir und sprach: ich wirke die Liebe und baue den Weinberg, wo es Früchte trägt; wäre dieses aufgeschrieben, es wäre wie vieles Geschriebene vernichtet, oder unbefolgt, oder bequem gedeutet. Dieses und unendlich Vieles, das nicht geschrieben steht, ist fruchtbringender geworden, als das Geschriebene. Nicht das geschriebene Gesetz ist das befolgte. In den glaubenden, hoffenden, liebenden Kindern der Kirche steht Alles geschrieben u. s. w.“

in Winkeln mit verhülltem Haupte und schlugen an die Brust, viele schauten nach dem Himmel und standen auf den Dächern und wehklagten. Die Thiere brüllten und verbargen sich, die Vögel flogen niedrig und fielen nieder. Ich sah, daß Pilatus den Herodes besucht hatte und daß sie in großer Bestürzung nach dem Himmel schauten, auf derselben Terrasse, von welcher Herodes am Morgen die Verspottung Jesu mit angesehen. Dieses sey nicht natürlich, sagten sie, Jesus sey gewiß zu viel geschehen. Ich sah hierauf Herodes mit Pilatus nach dessen Palast über das Forum gehen, sie waren beide sehr geängstet und gingen mit starken Schritten von Wachen umgeben. Pilatus schaute nicht nach dem Richterstuhle Gabbatha hin, wo er Jesum verurtheilte. Das Forum war öde, die Leute eilten hie und da in die Häuser, Andere liefen weheklagend umher. Es sammelten sich auch einigen Haufen auf den öffentlichen Plätzen. Pilatus in seinem Palaste ließ die Aeltesten aus den Juden berufen und fragte sie: „was ihnen diese Finsterniß bedeute, er halte sie für ein drohendes Zeichen, ihr Gott scheine über sie zu zürnen, daß sie den Galiläer mit Gewalt zum Tode begehrt, der gewiß ihr Prophet und König gewesen sey, er habe seine Hände gewaschen u. s. w." Sie aber blieben hartnäckig, legten Alles als eine gewöhnliche Naturerscheinung aus, und bekehrten sich nicht. Jedoch hie und da bekehrten sich viele Leute, und zwar auch alle jene Soldaten, die gestern bei der Gefangennehmung Jesu am Oelberge gefallen und wieder aufgestanden waren.

Es sammelte sich unterdessen vieles Volk vor Pilati Schloß, und wo sie morgens geschrieen: „kreuzige ihn, hinweg mit ihm!" schrieen sie jetzt: „ungerechter Richter! Sein Blut komme auf seine Mörder!" Pilatus mußte sich mit Soldaten umgeben, und jener Zadoch, der am Morgen, als Jesus in's Richthaus ging, seine Unschuld laut ausgerufen, schrie und

lärmte dermaßen vor dem Palaste, daß Pilatus ihn beinahe fest nehmen ließ. Pilatus, der elende Mensch ohne Seele, machte den Juden die größten Vorwürfe: „er habe keinen Theil daran, es sey ihr König, ihr Prophet, ihr Heiliger gewesen, den sie zum Tode gebracht, und nicht der seine, ihn gehe er nichts an, sie hätten seinen Tod gewollt."

Im Tempel herrschte Angst und Schrecken im höchsten Grade, sie waren im Schlachten des Osterlammes begriffen, als die plötzliche Nacht einfiel, Alles war verwirrt und hie und da brach bange Wehklage aus. Die Hohenpriester thaten Alles, um die Ruhe und Ordnung zu erhalten; man steckte alle Lampen beim hellen Tage an, aber die Verwirrung ward nur noch größer. Ich sah Annas in peinliche Angst gerathen, er lief aus einem Winkel in den andern, sich zu verbergen. Als ich wieder zur Stadt hinausging, bebten die Schirme und Gitter vor den Fenstern der Häuser, und es war doch kein Sturm. Die Dunkelheit ward immer größer. Ich sah auch im äußeren Theile der Stadt an der Westnordgegend gegen die Stadtmauer zu, wo viele Gärten und Gräber sind, einzelne Grabeingänge einsinken, als wanke der Boden.

Verlassenheit Jesu.

Viertes Wort Jesu am Kreuze.

Auf Golgatha machte die Finsterniß einen wunderbar fürchterlichen Eindruck, das gräuliche Toben und Martern, das Geschrei und die fluchende Thätigkeit bei der Kreuzaufrichtung, die Anknebelung und das Gebrüll der beiden Schächer, das Höhnen und Umherreiten der Pharisäer, der Wechsel der

Soldaten, das lärmende Abziehen der berauschten Henker, hatte im Anfang der Verfinsterung den Eindruck zerstreut, und dann folgte die Strafrede des reumüthigen Dismas und die Wuth der Pharisäer gegen ihn, nun aber wuchs die Finsterniß, die Zuschauer wurden ernster und vom Kreuze abgewendeter. Da empfahl Jesus seine Mutter dem Johannes, und sie ward hierauf aus dem Kreise hinaus gebracht. Es trat jetzt eine dumpfe Pause ein, das Volk ward bange bei der zunehmenden Finsterniß, die Meisten schauten zum Himmel, in vielen regte sich das Gewissen, Manche wendeten die Augen reumüthig zum Kreuze, Viele schlugen an die Brust und bereuten, die Gleichgesinnten zogen sich nach und nach zusammen, die Pharisäer, heimlich bang, erklärten Alles noch natürlich, aber ihre Reden wurden immer kleinlauter, und verstummten endlich fast ganz. Hie und da stießen sie wohl noch ein freches Wort aus, aber es machte sich sehr gezwungen. Der Kern der Sonne war fahl dunkel, wie Berge im Mondschein, ein rother Ring umgab sie, die Sterne traten mit röthlichem Lichte hervor, die Vögel fielen aus der Luft auf dem Calvariberge und in den nahen Weinbergen zwischen die Menschen nieder und ließen sich mit Händen greifen, die Thiere umher brüllten und zitterten, die Pferde und Esel der berittenen Pharisäer drängten sich zusammen und hängten die Köpfe. Dampf und Nebel umgab Alles.

Um das Kreuz war es stille, Alles war abgewendet, viele Leute flohen zur Stadt. Der gekreuzigte Heiland war mit dem Gefühle der tiefsten Verlassenheit in seiner unendlichen Marter, seine Feinde liebend und für sie betend, zu seinem himmlischen Vater gewendet. Er betete, wie während seines ganzen Leidens, stets in Psalmenstellen, die nun an ihm in Erfüllung traten. Ich sah Engelsgestalten um ihn. Als die Dunkelheit aber zunahm, und die Angst drückend auf allen Gewissen und eine dumpfe Stille über allem Volke lag, sah ich Jesum ganz

einsam und trostlos hangen. Er litt Alles, was ein armer, gepeinigter, zermalmter Mensch in der größten Verlassenheit, ohne menschlichen und göttlichen Trost leidet, wenn der Glaube, die Hoffnung, die Liebe ganz einsam, ohne Erwiederung und Genuß, ohne alles Licht, nackt und ausgeleert in der Wüste der Prüfung stehen, und mit unendlicher Marter allein von sich selbst leben. Er ist nicht auszusprechen dieser Schmerz. In diesem Leiden errang uns der liebende Jesus die Kraft, in dem äußersten Elende der Verlassenheit, wenn alle Bande und Beziehungen mit jenem Daseyn und Leben, jener Welt und Natur aufhören, in denen wir hienieden stehen, und wenn also auch jene Aussichten sich schließen, welche dieses Leben aus sich selbst zu einem andern Daseyn eröffnet, durch die Vereinigung unserer Verlassenheit mit den Verdiensten seiner Verlassenheit am Kreuze siegreich zu bestehen. Er errang uns die Verdienste des Bestehens im äußersten Kampfe gänzlicher Verlassenheit, und opferte sein Elend, seine Armuth, seine Pein, seine Verlassenheit für uns elende Sünder auf, so daß der mit Jesu, im Leibe der Kirche, vereinigte Mensch nicht mehr verzweifeln darf in der äußersten Stunde, wenn sich Alles verfinstert und alles Licht scheidet und aller Trost. In diese Wüste der inneren Nacht brauchen wir nicht mehr einsam und gefährdet hinabzusteigen! Jesus hat in den Abgrund des bitteren Meeres dieser Verlassenheit seine innere und äußere Verlassenheit am Kreuze hinabgesenket, und so hat er den Christen in der Verlassenheit des Todes, in der Verfinsterung alles Trostes nicht mehr einsam gelassen. Es gibt keine Wüste, keine Einsamkeit, keine Verlassenheit, keine Verzweiflung in letzter Todesnoth mehr für den Christen, denn Jesus, der das Licht, der Weg und die Wahrheit ist, ist auch diesen finstern Weg segnend und alle Schrecken bändigend gewandelt, und hat sein Kreuz in dieser Wüste aufgerichtet.

Jesus, ganz verlassen, ganz arm, ganz hülflos, gab, wie die Liebe thut, sich selbst hin, ja er machte seine Verlassenheit selbst zu einem reichsten Schatze, denn er opferte sich und all sein Leben, Arbeiten, Lieben und Leiden, und das bittere Gefühl unsers Undankes seinem himmlischen Vater für unsere Schwachheit und Armuth auf. Er machte vor Gott sein Testament, und gab alles sein Verdienst der Kirche und den Sündern. Er gedachte Aller, er war in seiner Verlassenheit bei Allen bis an's Ende der Zeit, und so betete er auch für jene Irrgläubige, welche wähnen, er habe als Gott sein Leiden nicht gefühlt, und habe nicht, oder nur weniger gelitten, als ein Mensch, der in solchen Leiden stehen würde. — Indem ich aber seines Gebetes theilhaftig und mitfühlend wurde, vernahm ich, als sage er: „man solle doch ja lehren, daß er dieses Leiden der Verlassenheit bitterer, als ein Mensch es vermag, gelitten habe, weil er ganz mit der Gottheit vereint, weil er ganz Gott und Mensch war, und nun im Gefühle der von Gott verlassenen Menschheit als Gottmensch das Leiden der Verlassenheit vollkommen in seinem ganzen Maße fühlend erschöpfte."

Und so rief er in seinem Leiden das Zeugniß seiner Verlassenheit aus, und eröffnete damit allen äußerst Bedrängten, welche Gott als ihren Vater erkennen, die Freiheit zu vertrauter kindlicher Klage. — Jesus rief gegen drei Uhr mit lauter Stimme: „Eli, Eli, Lama Sabachtani!" das heißt: „m e i n G o t t! m e i n G o t t! w a r u m h a s t d u m i c h v e r l a s s e n!"

Als dieser laute Ruf unsers Herrn die bange Stille umher unterbrach, wendeten sich die Spötter wieder zu dem Kreuze, und Einer sprach: „er ruft den Elias," ein Anderer: „wir wollen sehen, ob Elias kommt und ihm herunter hilft." Die Mutter aber, da sie die Stimme ihres Sohnes hörte, konnte nichts mehr zurückhalten, sie drang wieder zu dem Kreuze

hin, und Johannes, Maria Kleophä, Magdalena und Salome folgten ihr.

Es war, während das Volk umher zagte und weheklagte, ein Zug von etwa dreißig reitenden vornehmen Männern aus Judäa und der Gegend von Joppe zum Feste ziehend angekommen, und da sie das schreckliche Verfahren mit Jesu und die drohenden Erscheinungen in der Natur sahen, sprachen sie ihr Entsetzen laut aus und riefen: „Wehe! man sollte diese gräuliche Stadt, wäre der Tempel Gottes nicht in ihr, niederbrennen, solche Schuld hat sie auf sich geladen."

Diese Aeußerung der vornehmen Fremden ward dem Volke ein Stützpunkt, Murren und Wehklagen brach nun überall aus, und die Gleichgesinnten zogen sich zusammen. Alle Anwesenden zerfielen in zwei Parteien, der eine Theil wehklagte und murrte, die andern schimpften und tobten dagegen, die Pharisäer aber wurden immer kleinlauter, und weil sie einen Aufstand des Volkes fürchteten, da auch in Jerusalem eine große Bestürzung herrschte, so besprachen sie sich mit dem Hauptmann Abenadar, worauf man zum nahen Thore sendete und es schließen ließ, um die Verbindung mit der Stadt zu unterbrechen und durch einen Boten 500 Mann von Pilatus und Herodis Leibwache begehrte, um einem Aufstande vorzubeugen. — Einstweilen schaffte der Hauptmann Abenadar durch seinen Ernst Ordnung und Ruhe, und untersagte den Hohn, um das Volk nicht zu reizen.

Bald nach drei Uhr ward es heller, der Mond begann von der Sonne zu weichen, und zwar nach entgegengesetzter Richtung. Die Sonne erschien strahllos, umnebelt und roth, und der Mond sank schnell nach der entgegengesetzten Seite, als wenn er falle. Es kehrten auch die Sonnenstrahlen nach und nach zurück, und die Sterne verschwanden, doch war es noch immer trübe. Mit dem nahenden Lichte wurden die

Spötter wieder kühner und triumphirten, und da geschah es, daß sie sagten: „er ruft dem Elias.“ Abenadar aber gebot Ruhe und Ordnung.

Tod Jesu.

Fünftes bis siebentes Wort am Kreuze.

Als es heller ward, erschien der Leib des Herrn am Kreuze bleich, schwach, wie ganz verschmachtet, und weißer als vorher, so sehr war er verblutet. Er sagte auch, ich weiß nicht, ob betend und mir allein vernehmlich, oder ob halblaut: „ich bin gepreßt wie der Wein, der hier zuerst gekeltert worden, all mein Blut muß ich geben, bis das Wasser kommt, und die Hülsen weiß werden, es soll aber kein Wein mehr hier gekeltert werden.“

Ich sah später in Bezug auf diese Worte ein Bild, wie Japhet hier auf dieser Stelle den Wein gekeltert, das ich später erzählen will.

Jesus war ganz verschmachtet und sprach mit vertrockneter Zunge: „mich dürstet!“ — und da die Seinigen ihn traurig ansahen, sagte er: „konntet ihr mir nicht einen Trunk Wassers geben?“ er meinte, während der Finsterniß hätte sie wohl Niemand gehindert; Johannes sagte betrübt: „o Herr! wir haben es vergessen;“ und Jesus sagte noch so viel, als: „auch die Nächsten mußten mich vergessen und mir keinen Trunk reichen, auf daß die Schrift erfüllet würde.“ — Es hatte ihm aber dieses Vergessen bitter wehe gethan. Auf seine Klage baten sie die Soldaten und boten ihnen Geld an, ihm einen Trunk Wasser zu reichen, sie thaten es aber nicht, sondern

einer tauchte einen birnförmigen Schwamm in Essig, der in einem Tönnchen von Bast da stand, und goß auch Galle hinein. Aber der Hauptmann Abenadar war von Jesu gerührt, er nahm dem Soldaten den Schwamm, drückte ihn aus und füllte ihn mit reinem Essig. Er steckte hierauf das eine Ende des Schwammes in ein kurzes Stück Isoprohr, welches wie ein Mundstück zum Saugen diente, und hob diese auf der Spitze seiner Lanze befestigte Vorrichtung so zu dem Antlitze Jesu empor, daß das Rohrstück zu dem Munde Jesu gelangte, und dieser durch dasselbe den Essig aus dem Schwamme saugen konnte.

Von einigen Worten, welche ich den Herrn noch zur Ermahnung des Volkes sprechen hörte, erinnere ich mich allein, daß er sagte: „und wenn ich keine Stimme mehr habe, wird der Mund der Todten sprechen;" worauf Einige ausriefen: „er lästert noch." Abenadar aber gebot Ruhe.

Da nun die Stunde des Herrn gekommen war, rang er mit dem Tode, und ein kalter Schweiß drang aus seinen Gliedern. Johannes stand an dem Kreuze und trocknete Jesu Füße mit seinem Schweißtuche. Magdalena lehnte, ganz von Schmerz zermalmt, an der Rückseite des Kreuzes. Die heilige Jungfrau stand zwischen Jesu und des guten Schächers Kreuz, von den Armen der Maria Kleophä und der Salome unterstützt, und sah zu ihrem sterbenden Sohne hinauf. Da sprach Jesus: „Es ist vollbracht!" und richtete das Haupt empor und rief mit lauter Stimme: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!" Es war ein süßer lauter Schrei, der Himmel und Erde durchdrang; dann senkte er sein Haupt und gab seinen Geist auf, und ich sah seine Seele wie einen leuchtenden Schatten bei dem Kreuze zur Erde hinab in den Kreis der Vorhölle fahren. — Johannes und die heiligen Frauen sanken zur Erde auf ihr Antlitz nieder.

Abenadar, der Hauptmann, von Geburt ein Araber, als Jünger nachmals Ctesiphon getauft, hielt, seit er Jesum mit dem Essig tränkte, auf seinem Pferde dicht am Kreuzeshügel, so daß der Vordertheil des Thieres erhöhet stand. Er schaute lange tief erschüttert, ernst, unabgewandt in's dorngekrönte Antlitz unsers Herrn. Des Rosses Haupt war bang und krank gesenkt, und Abenadar, dessen Stolz sich beugte, zog auch den Zügel nicht mehr an. Da sprach der Herr die letzten Worte laut und kräftig, und starb mit Erde, Höll' und Himmel laut durchdringendem Geschrei. Die Erde bebte, und der Fels zerborst weit klaffend zwischen Jesu und des linken Schächers Kreuz. Das Zeugniß Gottes ging mit Schreck und Schauder mahnend tief durch die trauernde Natur. Es war vollbracht, — die Seele unsers Herrn verließ den Leib, und bei dem Todesschrei des sterbenden Erlösers erbebten Alle, die es hörten, mit der Erde, die wallend ihren Heiland anerkannte, doch die verwandten Herzen nur durchfuhr ein scharfes Schwert des Schmerzes. Da war es, daß die Gnade über Abenadar kam, da zitterte sein Roß, und wankte seine Leidenschaft, und brach sein stolzer, harter Sinn gleich dem Calvarifels, er warf den Speer von sich und schlug mit starker Faust gewaltig an sein Herz, laut schreiend mit der Stimme eines neuen Menschen: „Gelobt sey Gott, der Allmächtige, der Gott Abrahams und Jacobs, dieser war ein gerechter Mann, wahrhaftig er ist Gottes Sohn!" Und viele der Soldaten, von des Hauptmanns Wort erschüttert, thaten eben so, wie er.

Es wollte aber Abenadar, der nun ein neuer, ein erlöster Mensch war, nachdem er öffentlich dem Sohne Gottes huldigte, nicht länger mehr im Dienste seiner Feinde stehen. Er wendete sein Pferd zu Cassius, dem Unteroffizier, den man Longinus nennt, stieg ab, hob seine Lanze auf und gab sie ihm, sprach Einiges zu den Soldaten und zu Cassius, der nun das Pferd

bestieg und hier befehligte; denn Abenadar eilte vom Calvariberge und durch das Thal Gihon zu den Höhlen des Thales Hinnom, er kündigte den dort verborgenen Jüngern den Tod des Herrn an, und eilte weiter zu Pilatus in die Stadt.

Es kam ein tiefes Erschrecken über alle Anwesenden mit dem Todesschrei Jesu, als die Erde bebte und der Kreuzigungshügel zersprang, es war ein Schrecken, der durch die ganze Natur ging, denn da zerriß auch der Vorhang des Tempels, da stiegen viele Todte aus den Gräbern, da sanken Wände im Tempel, stürzten Berge und Gebäude in vielen Weltgegenden ein.

Abenadar rief sein Zeugniß aus, viele Soldaten zeugten mit ihm, viele aus dem anwesenden Volke und den zuletzt gekommenen Pharisäern bekehrten sich. Viele schlugen an die Brust, wehklagten und irrten vom Berge durch das Thal nach Haus. Andere zerrissen ihre Kleider und streuten Staub auf ihr Haupt. Alles war voll Furcht und Schrecken.

Johannes richtete sich auf, mehrere der heiligen Frauen, die bisher entfernt gestanden, drangen in den Kreis, sie erhoben die Mutter Jesu und die Freundinnen und führten sie aus dem Kreise hinaus, um sie zu erquicken.

Da der liebende Herr alles Lebens die martervolle Schuld des Todes für die Sünder zahlte, als Mensch seine Seele seinem Gott und Vater empfahl und seinen Leib dahingab in den Tod, überzog dieses heilige, zerschmetterte Gefäß die bleiche, kalte Farbe des Todes, sein Leib erzitterte in Schmerzen und ward weiß, und die Ströme des an den Wundstellen niedergeronnenen Blutes erschienen dunkler und deutlicher. Sein Angesicht ward länger, seine Wangen sanken ganz ein, seine Nase ward schmäler und spitziger, seine Kinnlade sank nieder, seine geschlossenen, blutvollen Augen öffneten sich halbgebrochen, er hob das dorngekrönte Haupt zum letzten Male wenige

Augenblicke, und ließ es sinken auf die Brust unter der Last der Schmerzen, seine Lippen, blau und gespannt, zeigten in dem offenen Munde die blutige Zunge. Seine Hände, früher um die Nägelköpfe gekrümmt, öffneten sich und sanken mehr hervor, indem die Arme sich ganz streckten, sein Rücken gegen das Kreuz sich anschloß und die ganze Last des heiligen Leibes auf die Füße niedersank. Da sanken seine Kniee zusammen nach einer Seite sich wendend, und es drehten sich seine Füße etwas um den Nagel, der sie durchbohrte.

Da erstarrten die Hände seiner Mutter, ihre Augen verdunkelten sich, Todesbleiche bedeckte sie, ihre Ohren hörten nicht mehr, ihre Füße wankten, sie sank zur Erde, und auch Magdalena, Johannes und die Andern sanken mit verhülltem Angesicht, dem Schmerze hingegeben, nieder.

Und als die liebendste, traurigste Mutter aufgerichtet ward von den Freunden und die Augen empor richtete, sah sie den vom heiligen Geiste rein empfangenen Leib ihres Sohnes, das Fleisch von ihrem Fleische, das Gebein von ihrem Gebeine, das Herz von ihrem Herzen, das heilige Gefäß aus ihrem Schooße in göttlicher Ueberschattung gebildet, nun aller Zier, aller Gestalt und seiner heiligsten Seele beraubt, hingegeben den Gesetzen der Natur, die er erschaffen, und die der Mensch in Sünde mißbraucht und entstellt hat, von den Händen derjenigen, die herzustellen und zu beleben er gekommen war in's Fleisch, zertrümmert, mißhandelt, entstellt, getödtet. Ach! ausgestoßen, verachtet, verhöhnt, hing einem Aussätzigen gleich das ausgeleerte Gefäß aller Schönheit, Wahrheit und Liebe, zerrissen am Kreuz zwischen zwei Mördern. — Wer faßt den Schmerz der Mutter Jesu, der Königin aller Märtyrer!

Das Licht der Sonne war noch trüb und nebelicht, es war schwül und drückende Luft bei dem Beben der Erde, nachher aber folgte eine empfindliche Kühle. — Die Gestalt

von unsers Herrn Leichnam am Kreuze war ungemein ehrbar und rührend. Die Schächer hingen in schrecklicher Verdrehung wie betrunken da, sie schwiegen zuletzt beide, Dismas betete.

Es war bald nach drei Uhr, als Jesus verschied. Als der erste Schrecken des Erdstoßes vorüber war, wurden mehrere der Pharisäer frecher, sie nahten dem Risse des Calvariberges, warfen Steine hinein, banden Stricke zusammen und ließen sie hinab, als sie aber den Grund nicht erreichen konnten, wurden sie etwas bedenklicher; auch ergriff sie das Weheklagen und Brustschlagen des Volkes, und sie ritten von dannen. Mehrere waren ganz verwandelt in ihrem Innern. Auch das Volk verlor sich bald nach der Stadt und durch das Thal in Schrecken und Angst. Viele hatten sich bekehrt. Ein Theil der anwesenden fünfzig römischen Soldaten verstärkte die Wache am Thore, bis die verlangten 500 Andere ankamen, das Thor war geschlossen worden, einige der Soldaten hatten andere Posten umher besetzt, um Zulauf und Verwirrung zu verhüten. Cassius (Longinus) und etwa fünf Soldaten blieben in dem Kreise, sie lagen an der Umwallung umher. Die Verwandten Jesu umgaben das Kreuz, und saßen ihm gegenüber, und wehklagten und trauerten. Mehrere der heiligen Frauen waren zur Stadt gekehrt. — Es ward einsam, still und traurig. Aus der Ferne, im Thal und auf entlegenen Höhen, erschien hie und da scheu einer der Jünger, und schaute furchtsam und neugierig nach dem Kreuze, und zog sich bei jeder Annäherung von Menschen wieder zurück.

Erdbeben, Erscheinung der Todten in Jerusalem.

Als Jesus mit lautem Rufe seinen Geist in die Hände seines himmlischen Vaters aufgab, sah ich seine Seele, eine Lichtgestalt, bei dem Kreuze zur Erde niederfahren, und mit ihr eine leuchtende Schar von Engeln, worunter auch Gabriel; ich sah durch diese Engel eine große Menge von bösen Geistern von der Erde in den Abgrund niedertreiben. Jesus aber sendete viele Seelen aus der Vorhölle herauf in ihre Leiber, die Unbußfertigen zu schrecken und zu mahnen, und ein Zeugniß von ihm zu geben.

Mit dem Erdstoße bei Jesu Tod, da der Calvarifels zersprang, stürzte und sank Vieles in der Welt, besonders in Palästina und Jerusalem. Sie hatten sich in der Stadt und dem Tempel kaum etwas bei der weichenden Finsterniß beruhigt, als das Beben des Grundes, das Getöse des Einstürzens an vielen Orten einen noch allgemeineren Schrecken verbreitete, den fliehenden und wehklagend durch einander eilenden Menschen aber traten zum äußersten Entsetzen hie und da die erstandenen, wandelnden, mit hohler Stimme mahnenden Leichen entgegen.

Im Tempel hatten die Hohenpriester das Schlachten, welches durch den Schrecken der Finsterniß etwas gestört worden, eben wieder in Gang gebracht, und triumphirten über das rückkehrende Licht, als plötzlich der Grund bebte, ein dumpfes Getöse gehört wurde, und das Krachen einstürzender Mauern, von dem zischenden Reißen des Vorhanges begleitet, einen Augenblick der stummen Angst in der ungeheuern Menge erweckte, der bald hie und da von Wehgeschrei unterbrochen ward. Aber die Menge war so geordnet, das ungeheure Gebäude des Tempels so erfüllt, und das Heran- und Zurückschreiten der

großen Scharen der schlachtenden Menschen so regelmäßig bestimmt, und die Handlung des Schlachtens, Blutauslassens und Sprengens des Blutes am Altare durch die langen Reihen unzähliger Priester, von lautem Gesang und Posaunenschall umtönt, war so zusammenhängend und verkettet, daß der Schrecken nicht gleich in allgemeine Verwirrung und Auflösung überging. So setzte sich dann in dem ungeheuren Gebäude, den vielen Räumen und Gängen die Opferthätigkeit in einzelnen Gegenden noch ruhig fort, während Schrecken und Entsetzen an anderem Orte ausbrach, und am dritten durch die Priester wieder gestillt wurde, bis endlich durch die Erscheinung der Todten hie und da im Tempel sich Alles auflöste, und das Opfer, als sey der Tempel verunreinigt, unterbrochen wurde. Doch auch dieses Ereigniß kam nicht so plötzlich über die Menge, daß sie, sich erdrückend, fliehend die vielen Tempelstufen herabgestürzt hätte, sondern sie löste sich nach und nach, in Massen niedereilend, auf, während andere Theile hie und da wieder durch die Priester und durch die Absonderungen zusammengehalten wurden. Doch war die Angst, der Schrecken in verschiedenen Graden im Ganzen unbeschreiblich.

Man kann sich ein Bild der Ordnung und Störung, die hier herrschte, machen, wenn man sich einen großen Ameisenhaufen in voller geordneter Thätigkeit vorstellt, in welchen Steine geworfen, oder der hie und da mit einem Stabe erwühlt wird; während sich hier Alles verwirrt, geht dort die Thätigkeit noch den ungestörten Gang, und wird am erwühlten Orte auch gleich wieder gedeckt und hergestellt.

Der Hohepriester Kaiphas und sein Anhang aber verlor mit verzweifelter Frechheit den Kopf nicht, und gleich der klugen Obrigkeit einer aufrührerischen Stadt brach er durch Drohung, Trennung der Parteien, Zureden und allerlei Vorspiegelungen die Gefahr, und erreichte besonders durch seine teuflische

Hartnäckigkeit und scheinbare Ruhe so viel, daß nicht eine allgemeine verderbliche Verwirrung ausbrach, und daß die Meinung des ganzen Volkes diese schrecklichen Mahnungen nicht als ein Zeugniß für den unschuldigen Tod Jesu auslegte. Auch die römische Besatzung der Burg Antonia that Alles, die Ordnung zu erhalten, und so war zwar der Schrecken und die Verwirrung groß und erfolgte die Auflösung des Festes, aber ohne Aufstand, und die Flamme ward zu einer glimmenden Angst, welche das Volk, nach und nach zerstreut, mit nach Hause nahm, und die dort bei den Meisten durch die Thätigkeit der Pharisäer wieder unterdrückt wurde.

So war es im Allgemeinen, die einzelnen Ereignisse, deren ich mich entsinne, waren folgende. Die beiden großen Säulen des Einganges in das Sanctum des Tempels, zwischen welchen ein prächtiger Vorhang niederhing, wichen oben auseinander, die linke nach Süden, die rechte nach Norden; die Schwelle, die sie trugen, sank, und der große Vorhang zerriß zischend von oben nach unten der Länge nach, so, daß er sich öffnend nach beiden Seiten niederfiel. Dieser Vorhang war roth, blau, weiß und gelb. Es waren viele Himmelskreise darauf abgebildet, auch Figuren, wie die eherne Schlange. Man konnte nun in das Sanctum hineinsehen. An Simeon's Betzelle neben dem Sanctum in den nördlichen Mauern stürzte ein großer Stein heraus, und das Gewölbe der Zelle stürzte ein. In einigen Hallen sank hie und da der Boden, Schwellen verrückten sich und Säulen wichen.

Im Sanctum erschien der zwischen Tempel und Altar erschlagene Hohepriester Zacharias und sprach drohende Worte aus, auch sprach er von dem Tode des andern Zacharias*

---

* Hierher bezieht sich Folgendes aus den Betrachtungen vom Leben Jesu. 1821 betrachtete sie das erste Lehrjahr Jesu und erzählte Mitte

und des Johannes, wie überhaupt vom Morde der Propheten. Er kam von der Oeffnung, welche der bei Simeons Betzelle ausgefallene Stein gebildet hatte, und redete die Priester im Sanctum an. — Zwei frühverstorbene Söhne des frommen Hohenpriesters Simon Justus, der ein Aeltervater des alten, bei Jesu Opferung im Tempel weissagenden Priesters Simeon gewesen ist, erschienen wie Geister in größerer Gestalt auf dem großen Lehrstuhle, und sprachen drohende Worte vom Morde der Propheten und dem Opfer, das nun zu Ende gehe, und ermahnten Alle, sich zu der Lehre des Gekreuzigten zu wenden. — Am Altare erschien Jeremias und sprach drohende Worte, das Opfer sey geschlossen, und es beginne ein neues Opfer. Diese Reden und Erscheinungen an Orten, wo Kaiphas oder die Priester sie allein vernommen hatten, wurden verläugnet und verheimlicht, und unter schwerem Bann verboten, davon zu sprechen. — Aber es entstand noch ein großes Geräusch, die

---

September Vieles von dem Umgange des Herrn mit einem alten Essener Eliud, einem Neffen Zachariä, des Vaters des Täufers. Er wohnte vor Nazareth, wo Jesus damals vor seiner Taufe einige Tage verweilte. Aus den Gesprächen Eliud's mit Jesu erzählte die Betrachtende Vieles, was sich auf die früheste Geschichte der heiligen Familie bezieht, unter andern am 18ten September, 10 Tage vor Jesu Taufe: „Heute hörte ich auch unter Anderm: Etwa im 6ten Jahre Johannes des Täufers kam Elisabeth, seine Mutter, zu ihm in die Wüste. Sie konnte vor Trauer nicht mehr zu Hause aushalten, denn Herodes hatte ihren Mann Zacharias, der von Hebron zum Tempeldienste reiste, auffangen, und in Jerusalem zuerst grausam peinigen und dann umbringen lassen, weil er den Aufenthalt seines Sohnes nicht bekennen wollte. Seine Freunde begruben nachher seinen Leib nahe bei dem Tempel. Dieser ist aber nicht jener Zacharias, der zwischen Tempel und Altar erschlagen wurde, welchen ich bei der Auferstehung vieler Todten bei Jesu Tod aus der Tempelmauer neben dem Betkämmerchen des alten Simeons habe heraus und im Tempel umher gehen sehen, und dessen Grab aus der Mauer herausstürzte. Es sanken damals noch mehrere heimliche Gräber im Tempel ein" u. s. w.

Thüren des Heiligthums sprangen auf, und es ertönte eine Stimme: „Lasset uns von dannen ziehen!" ich sah Engel aus dem Tempel weichen. Der Altar des Rauchopfers erbebte und ein Rauchgefäß stürzte um, der Behälter der Schriftrollen fiel ein, und alle Rollen stürzten durcheinander, die Verwirrung wuchs, man wußte die Zeit nicht mehr. Nicodemus, Joseph von Arimathia und viele Andere trennten sich vom Tempel und gingen hinweg. Es lagen hie und da todte Leiber, andere wandelten durch das Volk in einzelnen Hallen und sprachen drohende Worte; mit der Stimme der vom Tempel scheidenden Engel kehrten sie zu den Gräbern zurück. — Der Lehrstuhl stürzte in der Vorhalle zusammen. Viele der zuletzt zum Calvariberge gerittenen 32 Pharisäer waren unter dieser Verwirrung zum Tempel zurückgekehrt, und da sie sich unter dem Kreuze bekehrt hatten, erschütterten sie alle diese Zeichen um so mehr, so daß sie Annas und Kaiphas heftige Vorwürfe machten und sich vom Tempel zurückzogen.

Annas, eigentlich der heimliche Hauptfeind Jesu, der seit lange alle versteckten Ränke gegen ihn und die Jünger geleitet und auch die Ankläger unterrichtet hatte, war wie unsinnig vor Angst und floh von einem Winkel in den andern in den verborgenen Gemächern des Tempels. Ich sah ihn, wie in Krämpfen unter Winseln und Geschrei ganz verkrümmt, in einen versteckten Raum gebracht und von mehreren seiner Anhänger umgeben. Kaiphas hatte ihn einmal fest umarmt, um seinen Muth aufzurichten, aber vergebens, die Erscheinung der Todten hatte ihn ganz in Verzweiflung gebracht. — Kaiphas, wiewohl in tiefer Angst, hatte einen so stolzen und hartnäckigen Teufel in sich, daß er sich sein Entsetzen nicht merken ließ. Er bot Allem Trotz, und setzte den drohenden Zeichen Gottes und seiner verborgenen Angst seinen Grimm und Stolz mit frecher Stirn entgegen. — Als er aber den Fortgang der heiligen

Handlungen nicht mehr erhalten konnte, verbarg er und gebot er alle Ereignisse und Erscheinungen zu verbergen, die nicht der ganzen Menge bekannt geworden. Er selbst sprach und ließ andere Priester sprechen: „diese Erscheinungen des Zornes Gottes seyen durch die Anhänger des gekreuzigten Galiläers veranlaßt, welche verunreinigt zum Tempel gekommen wären; nur die Feinde des heiligen Gesetzes, das auch Jesus habe umstoßen wollen, hätten diesen Schrecken herbeigeführt, und Vieles sey der Zauberei des Galiläers zuzuschreiben, der auch im Tode, wie im Leben, die Ruhe des Tempels gestört habe." So gelang es ihm, Viele zu beschwichtigen und Anderen durch Drohungen Furcht einzujagen, Viele jedoch waren tief erschüttert und verbargen ihre Gesinnung. Das Fest ward bis zur Reinigung des Tempels aufgeschoben. Viele Lämmer waren nicht geschlachtet, das Volk zerstreute sich nach und nach.

Das Grab des Zacharias unter der Tempelmauer war unten eingesunken und zerstürzt, und dadurch Steine aus den Mauern gefallen, Zacharias ist heraus, aber nicht hier wieder hineingegangen, ich weiß nicht, wo er seine Hülle wieder abgelegt hat. Die erstandenen Söhne Simon Justi legten ihre Leiber wieder in die Gruft unten am Tempelberge, als der Leib Jesu zu Grabe bereitet wurde.

Während alles dieses im Tempel vorging, herrschte an vielen Orten von Jerusalem ein gleicher Schrecken. Gleich nach drei Uhr stürzten viele Gräber, besonders in der nordwestlichen Gartengegend innerhalb der Stadt ein. Ich sah hie und da die eingehüllten Todten darin liegen, in andern lagen vermoderte Lumpen und Gerippe, aus manchen drang ein unleidlicher Gestank. — Es stürzten in des Kaiphas Richthaus die Stufen ein, worauf Jesus verspottet gestanden, auch ein Theil der Feuerstelle in der Vorhalle daselbst, wo die

Verläugnung Petri begonnen. Es ward eine solche Zerstörung, daß man einen neuen Eingang nehmen mußte. Hier erschien die Leiche des Hohenpriesters Simon Justus, aus dessen Geschlechte Simeon war, der bei Jesu Opferung im Tempel weissagte. Diese Erscheinung sprach einige drohende Worte über das ungerechte Urtheil, das hier gefällt worden, aus. Es waren Mehrere vom Synedrium versammelt. Die Leute, welche gestern Nacht dem Petrus und Johannes Eingang verschafft hatten, bekehrten sich und flohen in die Höhlen zu den Jüngern. — Bei Pilati Palast zerbrach der Stein und sank die Stelle, worauf Jesus von Pilatus dem Volke dargestellt worden war. Alles wankte und bebte, und in dem Hofe des nahen Richthauses sank die ganze Stelle ein, wo die Leiber der unschuldigen Kinder verscharrt waren, die Herodes hatte ermorden lassen. — Noch an mehreren Stellen der Stadt stürzten Wände ein und zerspalteten sich Mauern; doch ward kein ganzes Gebäude zertrümmert. — Der verwirrte abergläubige Pilatus war in großem Schrecken und zu aller Regierung unfähig, das Erdbeben erschütterte seinen Palast, es rollte und schwankte unter ihm, er floh von einem Raume zum andern. Die Todten schrieen ihm aus dem Vorhofe sein falsches Gericht und widersprechendes Urtheil entgegen. Er glaubte, dieses seyen die Götter des Propheten Jesus, und sperrte sich in dem heimlichen Winkel seines Schlosses ein, wo er seinen Göttern räucherte und opferte, und er that ihnen Gelübde, auf daß sie ihm die Götter des Galiläers unschädlich machen möchten. Herodes war in seinem Palaste wie unsinnig vor Angst und ließ Alles zusperren.

Es waren wohl an hundert Verstorbene aus aller Zeit, welche in Jerusalem und in der Umgegend mit ihren Leibern sich aus den eingestürzten Gräbern erhoben und meistens paarweise zu einzelnen Stellen der Stadt wandelten, dem hin- und

herfliehenden Volke entgegentraten, und mit kurzen Strafworten von Jesu zeugten. Die meisten Gräber lagen einsam draußen in den Thälern, aber es waren auch viele in den neuangelegten Theilen der Stadt, besonders in der Gartengegend gegen Nordwest, zwischen dem Eckthore und Kreuzigungsthore, und auch um und unter dem Tempel waren viele vergessene, heimliche Gräber.

Nicht alle die Leichname, die beim Einsturze der Gräber sichtbar wurden, standen auf; manche wurden bloß sichtbar, weil die Gräber gemeinschaftlich waren. Viele aber, deren Seelen Jesus aus der Vorhölle emporgesendet, richteten sich auf, erhoben die Gesichtsklappen ihrer Leichenverhüllung und schritten wie schwebend durch die Straßen zu den Ihrigen hin. — Sie traten in die Häuser ihrer Nachkommen mit drohenden Strafreden über die Theilnahme am Morde Jesu. — Ich sah die einzelnen Gestalten, wie sie befreundet waren, zusammen kommen und paarweise durch die Straßen der Stadt ziehen. Ich sah die Bewegung ihrer Füße unter der langen Todtenkleidung nicht, sie strichen wie schwebend leicht über den Boden hin, ihre Händen waren theils verschlungen in breiten Binden, theils hingen die weiten, um die Arme gebundenen Aermel lang über die Hände nieder. Die Gesichtsdecken waren aufgeschlagen über das Haupt, die bleichen, gelben Gesichter sahen trocken und verdorrt aus den langen Bärten hervor; die Stimmen klangen fremd und ungewohnt, und diese Stimmen und das Hinstreifen von Ort zu Ort unaufhaltsam und unbekümmert um Alles umher, war ihre einzige Aeußerung, ja sie schienen nichts, als Stimmen. Sie waren nach den Sitten ihrer Sterbezeit, nach Stand und Alter etwas verschieden gekleidet. An den Scheidewegen, wo die Todesstrafe Jesu vor dem Zuge nach Golgatha ausposaunt worden war, standen sie stille, und riefen Jesu Ruhm aus und Wehe den Mördern. Die

Menschen standen fern, hörten und zitterten und flohen, wenn sie vorwärts schritten. Auf dem Forum vor Pilati Palast hörte ich sie drohende Worte ausrufen, ich erinnere mich des Wortes: „blutiger Richter!“ — Alles Volk floh in die äußersten Winkel der Häuser und versteckte sich, es war eine große Angst in der Stadt; um vier Uhr ungefähr kehrten die Leichen zu den Gräbern zurück. Nach Christi Auferstehung erschienen aber hie und da noch viele Geister. Das Opfer war unterbrochen und Alles in Verwirrung, nur ein kleiner Theil des Volkes aß das Osterlamm am Abend.

Ich sah auch an andern Orten des gelobten Landes und in fernen Ländern allerlei Erschütterungen und Zeichen in dieser Stunde, die ich später erzählen will.

Joseph von Arimathia begehrt Jesu Leib von Pilatus.

Kaum war nach allen diesen schrecklichen Ereignissen wieder einige Ruhe in Jerusalem eingetreten, als auch der bestürzte Pilatus von allen Seiten mit Berichten über das Vorgefallene bestürmt ward, und nun auch der hohe Rath der Juden, was schon am Morgen von ihm beschlossen war, zu ihm sendete, er möge den Gekreuzigten die Beine zerschmettern und sie so getödtet vom Kreuze abnehmen lassen, damit sie nicht über den Sabbath dahingen. Es ließ also Pilatus die Schergen zu diesem Zwecke hinaus zur Richtstätte senden.

Gleich hierauf sah ich Joseph von Arimathia, den Rathsherrn, zu Pilatus kommen. Er hatte den Tod Jesu schon erfahren und mit Nicodemus beschlossen, den Leib des Herrn

in seinem neuen Felsengrabe in seinem Garten, nicht sehr weit vom Calvariberge, zu begraben. Ich meine, ihn auch schon draußen vor dem Thore gesehen zu haben, wie er alles auskundschaftete, es waren wenigstens schon Leute von ihm in seinem Grabgarten und reinigten und vollendeten noch einiges im Innern des Grabes. Nicodemus ging bereits an einige Orte, um Tücher und Spezereien zur Leichenbereitung zu kaufen, und erwartete den Joseph.

Joseph fand den Pilatus sehr geängstet und verwirrt, er bat ihn ganz offen und unerschrocken, er möge ihm erlauben, den Leib Jesu, des Königs der Juden, vom Kreuze abzunehmen, denn er wolle ihn in sein Grab begraben. Pilatus ward noch mehr erschüttert, da ein angesehener Mann so dringend bat, den Leib Jesu, den er so schmählich hatte kreuzigen lassen, ehren zu dürfen, es mahnte ihn die Unschuld Jesu noch ängstlicher, aber er verstellte sich und sagte: „ist er denn schon todt?“ denn er hatte ja erst vor einigen Minuten die Schergen hinausgesendet, die Gekreuzigten durch das Beinbrechen zu tödten. Er ließ darum den Hauptmann Abenadar rufen, der von den Höhlen zurückgekommen war, wo er mit einigen der Jünger gesprochen hatte, und fragte ihn, ob der König der Juden schon gestorben sey. Da erzählte ihm Abenadar den Tod des Herrn um drei Uhr, seine letzten Worte und seinen lauten Schrei, das Beben der Erde und Bersten des Felsens, und Pilatus schien äußerlich sich bloß zu wundern, daß er so früh gestorben, weil die Gekreuzigten sonst wohl länger lebten, aber innerlich war er geängstet und bestürzt über das Zusammentreffen der Zeichen mit seinem Tode. Er wollte vielleicht seine Grausamkeit einigermaßen beschönigen, indem er dem Joseph von Arimathia sogleich einen Befehl ausfertigte, daß er ihm den Leib des Königs der Juden schenke, und dieser ihm daher zur Abnahme vom Kreuze und Beerdigung zu überlassen sey.

Er freute sich, hiedurch den Hohenpriestern einen Possen zu thun, welche Jesum gern mit beiden Mördern ehrlos eingescharrt gewußt hätten. — Er sendete auch hinaus, wahrscheinlich den Abenadar selbst, denn ich sah diesen bei der Abnahme Jesu vom Kreuze.

Joseph von Arimathia verließ hierauf den Pilatus und ging zu Nicodemus, der ihn bei einer wohlgesinnten Frau erwartete, deren Haus an der breiten Straße, dicht neben jener engen Straße lag, in welcher unserm Herrn gleich bei dem Antritt seines bittern Kreuzweges so viel Schmach war angethan worden. Nicodemus hatte viele Kräuter und Würzen zur Einbalsamirung theils hier selbst gekauft, denn diese Frau war eine Würzhändlerin, theils hatte sie ihm manche Spezerei, die sie nicht selbst besaß, wie auch mancherlei Tücher und Binden zur Leichenbereitung anderwärts gekauft und zusammengetragen, welche Gegenstände sie ihm alle bequem zum Tragen zusammenrollte und packte. Joseph von Arimathia ging aber auch noch anderwärts und kaufte ein sehr schönes, feines, baumwollenes Tuch, sechs Ellen lang und mehre Ellen breit, und ihre Diener holten aus einem Schoppen neben dem Hause des Nicodemus Leitern, Hämmer, Bolzen, Wasserschläuche, Gefäße, Schwämme und alles Nöthige zu ihrem Vorhaben, und sie packten die kleineren Gegenstände in eine leichte Tragbahre, ungefähr wie jene, worin die Jünger den Leib Johannes des Täufers von Machärus, dem festen Schlosse des Herodes entführten.*

---

* Sie beschrieb die hier erwähnte Tragbahre als einen langen ledernen Behälter, der durch Einschiebung von drei handbreiten, starken und doch leichten Stäben die Gestalt eines geschlossenen Sarges erhielt, den man vermittelst der hervorragenden Stäbe auf den Schultern tragen konnte. Die Entführung des Leichnams Johannis des Täufers von Machärus erzählte sie in ihren Betrachtungen als in der Nacht vom

Die Seite Jesu wird eröffnet. Beinbruch der Schächer.

Unterdessen war es still und traurig draußen auf Golgatha. Alles Volk hatte sich furchtsam zerstreut und verborgen; die Mutter Jesu und Johannes, Magdalena, Maria Kleophä und Salome standen und saßen mit verhüllten Häuptern dem Kreuze gegenüber und trauerten. Einige Soldaten saßen an dem Erdwalle und hatten ihre Spieße neben sich gesteckt. Cassius ritt hin und wieder, die Soldaten sprachen von dem Calvarifels hinab mit andern, die entfernter standen. Der Himmel war trübe und eine große Trauer über der ganzen Natur. Da zogen sechs Schergen heran, sie hatten Leitern, Schaufeln und Stricke bei sich, und schwere dreieckige Eisenkolben, zum Zerschmettern der Gebeine.

Als die Schergen in den Gerichtskreis einzogen, traten die Angehörigen Jesu etwas zurück, und die heilige Jungfrau war in neuer zerreißender Angst, die Schergen möchten den Leib Jesu am Kreuze noch mißhandeln, denn sie stiegen am Kreuze hinauf und stießen den heiligen Leib Jesu an, und behaupteten, er stelle sich nur todt; da sie ihn aber ganz kalt und erstarrt

---

Dienstag auf Mittwoch, 4—5ten Sebat = 21—22sten Januar des 2ten Lehrjahres, ungefähr 14 Tage nach seiner Enthauptung geschehen. Sie erwähnte als dabei thätig die drei Johannisjünger Jacob, Eliachim und Zadoch, Söhne des Kleophas und der Maria Heli, und Brüder der Maria Kleophä, außerdem Saturnin, Judas Barsabas, und die Neffen des Joseph von Arimathia, Aram und Themeni, dann einen Sohn der Johanna Chusa, einen Sohn der Veronica, einen Sohn des Simeon und einen Vetter Johannis von Hebron. Der Leib des Täufers, ohne sein Haupt, das erst später erlangt wurde, ward nach Juta in sein Familiengrab gebracht.

fühlten, und Johannes auf Bitten der heiligen Frauen sich an die Soldaten wendete, ließen sie einstweilen von dem Leibe des Herrn ab, schienen jedoch nicht überzeugt, daß er todt sey. Sie stiegen nun auf Leitern an den Kreuzen der Schächer hinan, zwei zerschmetterten jedem mit ihren schneidenden Keulen die Knochenröhren der Arme ober und unter den Ellenbogen, und ein dritter that dieses ober den Knieen und auf den Schienbeinen, unter einem furchtbaren Gebrülle des Gesmas, dem sie mit dem Kolben durch drei Stöße noch die Brust einstießen. Dismas wimmerte und starb unter der Marter, und war der erste Sterbliche, der seinen Erlöser wieder sah. Hierauf knebelten sie die Bande los, und ließen die Leiber an die Erde niederstürzen, die sie dann an Stricken in das Thal zwischen dem Hügel und der Stadtmauer hinabschleiften und daselbst verscharrten.

Sie schienen noch an dem Tode des Herrn zu zweifeln, und die Angehörigen Jesu waren durch das gräßliche Verfahren bei dem Beinbrechen noch mehr geängstet, sie möchten zurückkehren. Aber Cassius, nachher Longinus genannt, der Unteroffizier, ein etwas voreiliger, dienstdringlicher Mensch von 25 Jahren, dessen sich wichtig machende Geschäftigkeit bei blöden, schielenden Augen unter seinen Untergebenen öfters Gespötte erregte, wurde plötzlich von einem wunderbaren Eifer ergriffen. Die Grausamkeit und niederträchtige Wuth der Schergen, die Angst der heiligen Frauen und die Gnade eines plötzlichen heiligen Eifers machten ihn zum Erfüller einer Prophezeihung. Er schob seine Lanze, die verkürzt in einander steckte, verlängernd auseinander, steckte die Spitze derselben auf, wendete sein Pferd und trieb es heftig den engen Kreuzhügel hinan, an dem es sich kaum wenden konnte, und ich sah, wie er es vor dem Risse des zerborstenen Felsens wahrte. So zwischen dem Kreuze des guten Schächers und Jesu Kreuz, zur Rechten von

dem Leibe unsers Heilandes, haltend, faßte er die Lanze mit beiden Händen und stieß sie mit einer solchen Heftigkeit aufwärts in die hohle, gespannte, rechte Seite des heiligen Leibes durch die Eingeweide und das Herz, daß ihre Spitze an der linken Brust eine kleine Wunde öffnete, und indem er die heil. Lanze mit Ungestüm zurückriß, stürzte aus der weiten Wunde der rechten Seite Jesu ein reicher Strom von Blut und Wasser nieder, und überströmte sein aufwärts gerichtetes Angesicht mit Heil und Gnade. Er sprang vom Pferde, fiel auf die Kniee, schlug an seine Brust und bekannte Jesum laut vor allen Anwesenden.

Die heilige Jungfrau und die andern, deren Blicke stets zu Jesu emporgerichtet waren, sahen die plötzliche Handlung dieses Mannes mit Angst an, und begleiteten den Stoß seiner Lanze mit einem Wehgeschrei, indem sie zu dem Kreuze hinanstürzten. Maria, als habe der Stoß ihr eigenes Herz durchbohrt, fühlte das schneidende Eisen durch und durch, und sank in die Arme ihrer Freundinnen nieder, während Cassius, laut den Herrn bekennend, auf den Knieen lag und freudig Gott lobte, denn er glaubte und war erleuchtet, und sah nun hell und klar. Die Augen seines Leibes, wie jene seiner Seele waren geheilt und geöffnet. — Sogleich aber ergriff sie Alle die ehrerbietigste Rührung vor dem Blute des Erlösers, das schäumend, mit Wasser gemischt, sich in einer Vertiefung des Felsenbodens unter dem Kreuze gesammelt hatte, und Cassius, Maria, die heiligen Frauen und Johannes schöpften das Blut und Wasser in Trinkschalen, die sie bei sich hatten, in Flaschen und trockneten es mit Tüchern auf.*

---

* Sie sagte auch: „Cassius, Longinus getauft, predigte später als Diacon Christum, und führte immer von diesem heiligen Blute bei sich. Es war vertrocknet, und man fand davon in seinem Grabe in Italien in einer Stadt nicht weit von dem Orte, wo die heilige Clara gelebt.

Cassius war wie verwandelt, er hatte sein volles Gesicht erhalten und war tief bewegt und gedemüthigt; die anwesenden Soldaten, gerührt von dem Wunder, das an ihm geschehen war, warfen sich auf die Kniee nieder, schlugen an die Brust und bekannten Jesum. Das Blut und Wasser strömte aus der weit eröffneten rechten Seite des Herrn reichlich auf einen reinen Stein und stand schäumend darauf. Sie schöpften es mit ungemeiner Rührung rein auf, und die Thränen Maria's und Magdalena's mischten sich mit demselben. Die Schergen, welche indessen den Befehl von Pilatus erhalten hatten, den Leib Jesu nicht zu berühren, den er Joseph von Arimathia zur Beerdigung geschenkt, kehrten nicht wieder.

Die Lanze des Cassius bestand aus mehreren Theilen, die man aufeinander befestigte, und schien nur ein mäßig langer, starker Stab, wenn sie nicht auseinander gezogen war. Das verwundende Eisen hatte einen platten, birnförmigen Körper, an dem man oben eine Spitze aufsteckte, unten zwei bewegliche, schneidende, gekrümmte Eisen herauszog, wenn man die Lanze gebrauchte.

Alles dieses geschah am Kreuze Jesu bald nach vier Uhr, während Joseph von Arimathia und Nicodemus mit dem Anschaffen der Bedürfnisse zur Beerdigung Christi beschäftigt waren. Da aber den Freunden Jesu auf Golgatha von Joseph's von Arimathia Dienern, die zur Reinigung seines Grabes gegangen, berichtet wurde, daß er mit Erlaubniß Pilati den Leib Jesu abnehmen und in sein neues Grab legen werde, begab sich Johannes mit den heiligen Frauen sogleich nach der Stadt auf den Berg Sion, damit sich die heilige Jungfrau ein wenig

---

Es ist ein grüner See mit einer Insel bei dieser Stadt. Sein Leib muß wohl dorthin gebracht worden seyn." Die Erzählende scheint Mantua mit jener Stadt zu meinen, wo eine solche Tradition ist. Welche heilige Clara in der Nähe gelebt, ist dem Schreiber unbekannt.

erquicken könne, und um noch einige zur Grablegung nöthige Geräthschaften dort zu holen. Sie hatte eine kleine Wohnung in den Nebengebäuden des Cönaculums. Sie gingen nicht durch das nahe Thor, sondern südlicher durch das Thor, das nach Bethlehem führt, denn das nahe Thor war geschlossen und inwendig von den Soldaten besetzt, welche die Pharisäer bei der Aufregung des Volkes begehrt hatten.

Einige Oertlichkeiten des alten Jerusalems.

Die Betrachtende beschrieb öfters manche Ortslagen nach Wendung und Richtung so in's Einzelne, daß die Auffassung durch das große Detail selbst schier unmöglich ward, denn, während sie auf ihrem Krankenlager fest lag, wendete sie sich im Geiste, die Gegenstände anschauend, hin und wieder, und konnte daher erzählend und mit den Händen deutend die Richtungen links und rechts sehr leicht verwechseln. Mehre solche Ortsangaben, die sie verschiedene Male mit geringen Abweichungen während der Mittheilung ihrer Betrachtungen erwähnte, stellen wir hier zusammen, und lassen auch ihre Beschreibung des Grabes und Gartens Joseph's von Arimathia folgen, um die Erzählung der Grablegung unsers Herrn nicht zu sehr dadurch zu unterbrechen.

An der Morgenseite von Jerusalem ist das erste Thor mittäglich von der Südostecke des Tempels jenes, das in den Stadttheil Ophel führt, das Thor aber, welches der Nordostecke des Tempels mitternächtlich zunächst liegt, ist das

Schafthor. Zwischen diesen beiden Thoren ist jedoch vor nicht gar lange noch ein Thor entstanden, das zu einigen Straßen führt, die über einander an der Ostseite des Tempelberges hinlaufen und meistens von Steinmetzen und andern Arbeitern bewohnt werden. Diese Wohnungen lehnen an den Grundmauern des Tempels. Alle die Häuser dieser beiden Straßen sind meistens Eigenthum des Nicodemus, der sie hat bauen lassen. Die darin wohnenden Steinmetzen zahlen ihm Miethe, oder arbeiten dafür, denn sie stehen mit ihm und seinem Freunde Joseph von Arimathia in stätem Verkehr, welcher letztere große Steinbrüche in seiner Heimath besitzt und Handel damit treibt. Nicodemus hat aber in der letzten Zeit ein schönes neues Thor zu diesen Straßen gebaut. Sie nennen es jetzt das Thor Moriah. Als es fertig geworden, ist Jesus zuerst am Palmsonntage hindurch gezogen. Er zog also durch das neue Thor des Nicodemus, durch welches vor ihm Niemand gezogen, und ward in das neue Grab des Josephs von Arimathia begraben, in welchem vor ihm noch Niemand geruht hatte. Dieses Thor ist in späteren Zeiten vermauert worden, und es entstand die Sage, da sollten die Christen einstens wieder einziehen. Noch heut zu Tage ist ein vermauertes Thor in dortiger Gegend, welches die Türken das goldene nennen.

Der gerade Weg vom Schafthore gegen Abend, wenn man durch alle Mauern durch könnte, trifft ungefähr zwischen dem nordwestlichen Ende des Berges Sion und zwischen Golgatha mitten durch. Von diesem Thore bis nach Golgatha in gerader Linie ist wohl ³/₄ Stunde Wegs, von Pilati Palast aber bis Golgatha in gerader Linie etwa ⁵/₈ Stunde. — Die Burg Antonia liegt an der Nordwestecke des Tempelberges auf einem hervorspringenden Felsen. Wenn man sich von Pilati Palast abendwärts links durch den Bogen wendet, hat man diese Burg zur Linken. Es ist auf einer Mauer dieser

Burg ein hochgelegener offener Platz, der das Forum überschaut. Von dort verkündet Pilatus mancherlei dem Volke, z. B. neue Gesetze. — Auf dem Kreuzwege innerhalb der Stadt hatte Jesus den Calvariberg öfters zu seiner Rechten liegen. (Es muß aber der Weg Jesu theils südwestlich gegangen seyn.) Jesu Weg führte durch das Thor einer inneren Stadtmauer, die gegen Sion zuläuft, welcher Stadttheil sehr hoch liegt. Außerhalb dieser Mauer liegt abendwärts ein Theil der Stadt, der mehr Gärten, als Häuser enthält, auch sind gegen die äußerste Stadtmauer hin schöne Gräber mit gemauerten und ausgehauenen Kunsteingängen, und oben darauf oft artige Gärtchen. In dieser Gegend liegt Lazari Haus in Jerusalem und hat gegen das Eckthor, wo sich die abendliche, äußere Stadtmauer nach Mittag herum wendet, schöne Gärten bis an die Mauer; es führt, wie ich meine, neben dem großen Schafthore ein eigenes Pförtchen durch die Stadtmauer in diese Gärten. Jesus und die Seinigen sind öfter mit Zulassung des Lazarus da aus- und eingegangen. Jenes Thor an der Nordwestecke führt in der Richtung von Bethsur, welches nördlicher als Emmaus und Joppe liegt. Nördlich von der äußersten Stadtmauer liegen mehrere Gräber von Königen. Dieser abendliche, noch nicht so angebaute Theil der Stadt ist der niedrigste Theil, er fällt etwas gegen die Stadtmauer zu ab, und steigt dann wieder in der Nähe derselben etwas, auf welcher Anschwellung schöne Gärten und auch Weinberge liegen; hinter diesen läuft ein breiter gemauerter Weg innerhalb der Mauern, der hie und da fahrbar ist und Aufwege zu den Mauern und Thürmen hat, die nicht wie unsere Thürme die Aufgänge im Innern haben. Jenseits der Mauer außerhalb der Stadt ist noch ein Abhang gegen das Thal, so daß also die Mauer um diesen niedern Theil der Stadt wie auf einem erhöhten Walle hinläuft. Auf dem äußern Abhange vor der

Stadtmauer sind noch Gärten und Weinberge. Der Kreuzweg Jesu ging nicht durch die Gartengegend der Stadt selbst, diese Gegend lag dem Ende seines Wegs nördlich zur Rechten. Simon von Cyrene aber kam aus dieser Gegend in den Weg Jesu eingetreten. Das Thor, durch das Jesus ausgeführt wurde, sieht nicht gerade abendwärts, sondern in der Richtung von 4 Uhr Nachmittags. Die Stadtmauer zur Linken, wenn man zum Thore hinaus tritt, läuft eine kurze Strecke südlich, und macht dann einen starken Ausbug gegen Abend, und zieht sich dann wieder südlich um den Berg Sion herum. Nach dieser linken Seite der Mauer, wenn man hinaus geht, gegen Sion zu, liegt ein sehr mächtiger Thurm wie eine Festung. An dieser Seite liegt dem Ausführungsthore ein anderes sehr nahe, es sind diese beiden wohl die sich nächsten Thore der Stadt, und sind wohl nicht ferner von einander, als das Burgthor vom Lüdinghauserthore hier in Dülmen. Es führt dieses Thor gegen Abend in's Thal, und der Weg wendet sich von ihm aus links etwas in Mittag nach Bethlehem zu. Bald vor dem Thore der Ausführung Christi wendet der Weg sich nördlich rechts nach dem Calvariberg, der an seiner Morgenseite, der Stadt zugewendet, steil abhängig, an der Abendseite aber sanft abhängig ist. Jenseits gegen Abend sieht man eine Strecke in den Weg nach Emmaus, es ist da eine Wiese am Weg, wo ich Lucas Pflanzen sammeln sah, als er mit Kleophas nach der Auferstehung nach Emmaus ging und ihnen Jesus begegnete. Jesus sah am Kreuze aufgerichtet in der Richtung zwischen Abend und Mitternacht gegen 10 Uhr. Wenn Jesus sein Haupt am Kreuze rechts wendete, konnte er etwas von der Burg Antonia sehen. Es liefen an der Stadtmauer östlich und nördlich vom Calvariberge auch Gärten, Gräber und Weinberge hinan. Nordöstlich am Fuße des Calvariberges wurde das Kreuz eingescharrt. Jenseits des Kreuzerfindungsortes

nordöstlich sind auch schöne Rebenterrassen. Wenn man vom Kreuzstande südlich schaut, sieht man auf des Caiphas Haus unter der Burg Davids hinweg.

Garten und Grab Josephs von Arimathia.

Dieser Garten* liegt von dem Calvariberge wenigstens 7 Minuten entfernt, nahe am Bethlehemsthore an der Anhöhe, welche zur Stadtmauer hinanläuft. Es ist ein schöner Garten mit großen Bäumen, Sitzen und Schattenplätzen, und die eine Seite desselben zieht sich bis zur Stadtmauer an der Höhe hinauf. Wenn man von der Mitternachtseite im Thale oben herein tritt, steigt der Grund des Gartens links an der Stadtmauer hinan. Rechts am Ende des Gartens liegt ein getrennter

* Es scheint hier nöthig, zu erwähnen, daß die Erzählende in den vier Jahren, während welcher ihre Betrachtungen aufgezeichnet wurden, viele Schicksale der heiligen Orte in Jerusalem von den ersten Zeiten an mittheilte. Sie hat diese Orte in abwechselnder Verwüstung und Herstellung, immer aber in heimlicher oder öffentlicher Verehrung gesehen, und selbst in ihren Betrachtungen verehrt. Sie sah auch mehrere Steine und Felsentheile, die Zeugen des Leidens und der Auferstehung des Herrn gewesen, nach der Entdeckung der Stellen durch die heilige Helena in der durch sie erbauten heil. Grabkirche in einem engeren Raume einander näher gerückt und in den Schutz der Stadt gebracht. Sie verehrte in Betrachtungen dieser Kirche den Kreuzstand, das Grablager und mehrere Theile der Grabhöhle unsers Herrn, welche dort mit Kapellen überbaut worden sind: manchmal aber, wenn sie nicht sowohl das Todtenlager unsers Herrn, als vielmher die Stelle der Erde, wo das Grab gestanden, verehrte, schien sie im Geiste diese Stelle zwar in der näheren Umgegend, aber doch entfernter von dem Standorte des Kreuzes heimsuchen zu müssen.

Fels, worin das Grab ist. Man wendet sich vom Eingangswege des Gartens rechts zu dem Eingange der Grabhöhle, die gegen Morgen auf den ansteigenden Garten und zur Stadtmauer hinschaut. In der Südwest- und Nordwestseite desselben Felsens sind noch zwei kleinere Grabhöhlen mit niedrigem Eingange. An der Abendseite des Felsens läuft noch ein schmaler Weg herum. Der Boden vor dem Eingange in die Grabhöhle liegt höher, als dieser Eingang, der Felsen liegt etwas tiefer, und man steigt zur Thüre auf Stufen hinab, wie in einen kleinen Graben vor der Ostseite des Felsens. Dieser äußere Zugang ist mit Flechtwerk geschlossen. Der Raum des Felsenkellers ist so groß, daß vier Menschen zur Rechten und vier zur Linken an den Wänden stehen können, und die Leiche noch bequem von Andern zwischen ihnen durchgetragen werden kann. Dieser Raum rundet sich an der Abendseite gerade der Thüre gegenüber zu einer breiten und nicht sehr hohen Nische, indem sich dort die Felsenwand über dem etwa zwei Fuß hohen Grablager herüberwölbet. In der Fläche des Grablagers ist der Raum für eine gewickelte Leiche ausgetieft. Dieses Grablager hängt wie ein Altar nur an der Hinterseite mit dem Felsen zusammen, zu Häupten und zu Füßen kann noch ein Mensch stehen, und auch vor dem Grablager kann man noch stehen, wenn auch die Thüre der Grabnische verschlossen wird. Diese Thüre ist von Kupfer oder anderm Metalle, und öffnet sich gebrochen nach beiden Seiten, wo sie Anlage an den Seitenwänden hat; sie steht nicht senkrecht, sondern liegt etwas schräg vor der Nische und reicht so weit zum Boden nieder, daß ein vor sie niedergelegter Stein das Eröffnen verhindern kann. Der hierzu bestimmte Stein liegt jetzt noch vor dem Eingange des Grabgewölbes, und wird erst nach der Bestattung des Herrn hereingeschafft und vor die geschlossenen Grabthüren gelegt. Er ist groß und gegen die Grabthüren zu etwas abgerundet, weil

die Wand neben den Grabthüren auch nicht winkelrecht ist. Um diese Thüren wieder zu öffnen, braucht man diesen großen Stein nicht erst aus dem Gewölbe herauszuwälzen, was wegen der Beengtheit des Raumes höchst beschwerlich seyn würde, sondern man befestigt eine von der Decke niedergelassene Kette in einige Ringe, die hierzu an dem Steine angebracht sind, und rückt ihn durch Aufziehen der Kette, jedoch immer mit großer Anstrengung mehrerer Männer, an die Seite der Höhle von der Grabthüre hinweg.

Dem Eingange der Höhle gegenüber ist ein Steinsitz im Garten. Oben auf dem mit Rasen bewachsenen Grabfelsen kann man gehen, und eben noch über der Stadtmauer die Höhe von Sion und einzelne Thürme sehen; auch sieht man von hier das Bethlehemsthor, eine Wasserleitung und den Brunnen Gihon. Der Fels war inwendig weiß mit rothen und braunen Adern. Die Höhle ist ganz sauber ausgearbeitet.

Kreuzabnahme.

Während das Kreuz nur von einigen Wachen umgeben einsam stand, sah ich einmal etwa fünf Männer, die von Bethanien durch die Thäler hergekommen waren, sich dem Richtplatze nahen, zu dem Kreuze empor schauen und wieder hinwegschleichen; ich meine, es müssen Jünger gewesen seyn. Zwei Männer aber, den Joseph von Arimathia und den Nicodemus sah ich heute dreimal in der Gegend wie forschend und überlegend. Einmal waren sie während der Kreuzigung in der Nähe. (Vielleicht, als sie den Kriegsknechten die Kleider abkaufen ließen.) Später waren sie da, zu sehen, ob das Volk hinweg

sey, und gingen dann zum Grabe, etwas zu bereiten; von dem Grabe gingen sie wieder zum Kreuze selbst, und sahen hinauf und rings umher, als besähen sie sich die Gelegenheit. Sie machten den Plan zur Abnahme und kehrten zur Stadt zurück.

Nun begannen sie, die Bedürfnisse zum Balsamiren zusammen zu tragen, und ihre Knechte nahmen nebst anderm Werkzeuge zur Abnahme des heiligen Leibes vom Kreuze zwei Leitern aus einer Scheune bei dem großen Hause des Nicodemus mit. Jede dieser Leitern bestand nur aus einem Pfahle, in dem Bohlenstücke als Stufen eingefalzt waren. Es waren Haken an den Leitern, die man höher und niederer hängen konnte, um die Leiter selbst irgendwo zu befestigen, oder irgend einen Bedarf beim Arbeiten daran zu hängen.

Die gute Frau, bei welcher sie die Spezereien zur Einbalsamirung empfingen, hatte ihnen Alles bequem zusammen gepackt. Nicodemus hatte 100 Pfund Würze gekauft, welches nach unserm Gewichte 37 Pfund ausmachte, wie mir mehrmals deutlich eröffnet ward. Sie trugen diese Spezereien theils in kleinen Basttönnchen vom Hals auf die Brust hängend. In einem der Tönnchen war ein Staub. Kräuterbüschchen trugen sie in Beuteln von Pergament oder Leder. Joseph trug auch eine Salbenbüchse, ich weiß nicht, von welcher Substanz, sie war roth und hatte einen blauen Reif. Die Knechte hatten, wie früher erwähnt ward, in einer Tragbahre auch Gefäße, Schläuche, Schwämme und Werkzeuge hinauszutragen. Brennendes Feuer nahmen sie in einer verschlossenen Leuchte mit.

Diese Diener gingen vor ihren Herren zu einem andern Thore, ich glaube zu dem Bethlehemsthore, hinaus auf den Calvariberg. Auf ihrem Wege durch die Stadt kamen sie an dem Hause vorüber, wohin die heilige Jungfrau mit den andern Frauen und Johannes sich begeben hatten, um Einiges

zur Leichenbereitung des Herrn zu holen, und es schlossen sich Johannes und die heiligen Frauen in kleiner Entfernung an den Weg der Diener an. Es waren etwa fünf Frauen, von welchen einzelne große Bündel Tücher unter ihren Mänteln trugen. Die Frauen pflegten, wenn sie gegen Abend, oder zu irgend einem geheimen Religionswerke ausgingen, sich mit einem langen, eine starke Elle breiten Tuche ganz künstlich zu umwickeln. Sie fingen an einem Arme an, und das Tuch umwand sie so eng, daß sie keine großen Schritte machen konnten. Ich habe sie sich ganz einwickeln sehen, sie kamen ganz bequem mit dem Tuche aus bis auf den andern Arm, auch das Haupt verhüllte dieses Tuch. — Heute hatte es mir etwas Auffallendes, es war Trauerkleidung.

Joseph und Nicodemus trugen auch Trauerkleider, schwarze Vorärmel und Manipel und breite Gürtel, und ihre Mäntel, welche sie über den Kopf gezogen hatten, waren weit und lang und von schmutzgrauer Farbe. Alles, was sie selbst trugen, verdeckten sie mit diesen weiten Mänteln. Sie gingen beide gegen das Ausführthor.

Auf den Straßen war es still und öde, der allgemeine Schrecken hielt Alles in den Häusern versperrt. Viele Leute lagen in Buße, nur sehr wenige hielten die Ordnung des Festes. Als Joseph und Nicodemus zu dem Thore kamen, fanden sie es geschlossen, und die Wege umher und die Mauer mit vielen Soldaten besetzt; es waren jene, welche die Pharisäer nach zwei Uhr begehrt hatten, als sie einen Aufruhr fürchteten, sie waren noch nicht zurückgerufen. Joseph zeigte ihnen einen schriftlichen Befehl des Pilatus vor, ihn durchzulassen, sie fanden sich bereitwillig, erklärten ihm jedoch, daß sie bereits vergebens versucht hätten, das Thor zu öffnen, das sich wahrscheinlich bei dem Erdbeben durch irgend eine Bewegung verklemmt hatte; darum hatten auch die beinbrechenden Schergen

zu dem Eckthore wieder herein gemußt. Als aber Joseph und Nicodemus die Riegel ergriffen, öffnete sich das Thor zur Verwunderung Aller ganz leicht.

Es war noch trüb, düster und neblig, als sie auf den Calvariberg kamen, wo sie bereits ihre vorausgesendeten Diener und heiligen Frauen fanden, welche weinend dem Kreuze gegenüber saßen. Cassius und mehrere Soldaten, die sich bekehrt hatten, standen wie verwandelt, scheu und ehrerbietig in einiger Entfernung. Joseph und Nicodemus sprachen mit der heiligen Jungfrau und Johannes von Allem, was sie gethan, um Jesum vom schmählichen Tode zu retten, und hörten von diesen, wie sie nur mit Mühe das Zerschmettern der Beine Jesu abgewendet, und wie so die Prophezeiung erfüllt worden sey. Auch von dem Lanzenstiche des Cassius sprachen sie. Als nun auch der Hauptmann Abenadar herangekommen war, begannen sie in großer Trauer und Ehrerbietung das heiligste Liebeswerk der Kreuzabnahme und Leichenbereitung an dem heiligen Leibe ihres Herrn und Meisters und Erlösers.

Die heilige Jungfrau und Magdalena saßen am Kreuzhügel zur Rechten, zwischen dem Kreuze des Dismas und Jesu; die andern Frauen waren beschäftigt, die Spezereien und Tücher, das Wasser, die Schwämme und Gefäße zu ordnen. Cassius nahte sich auch, da er Abenadar ankommen sah, er theilte ihm das Wunder seiner Augenheilung mit. Alle waren sehr gerührt, feierlich ernst, betrübt, und voll Liebe ohne viele Worte. Manchmal, wo es die Eile und Aufmerksamkeit bei dem heiligen Geschäfte erlaubte, ertönte hie und da ein heißes Wehklagen oder Seufzen. Magdalena vor Allen war, ganz ihrem Schmerze überlassen, in heftiger Bewegung, und wußte von keinem Menschen, von keiner Rücksicht.

Nicodemus und Joseph stellten die Leitern hinten an das Kreuz und stiegen mit einem großen Tuche, an welchem drei

breite Riemen befestigt waren, empor, und banden den Leib Jesu unter den Armen und den Knieen an den Stamm des Kreuzes, und die Arme des Herrn mit Tüchern unter den Händen an die Kreuzarme fest. Dann schlugen sie, mit hinten auf die Nägelspitzen gesetzten Stiften, die Nägel heraus; die Hände Jesu wurden durch diese Schläge nicht sehr erschüttert, und die Nägel fielen leicht aus den Wunden nieder, denn diese waren durch das Gewicht des Leibes weit gerissen, und der durch die Tücher hinaufgezogene Körper ruhte mit seiner Last nicht mehr auf den Nägeln. Der Unterleib Jesu, der im Tode in die Kniee gesunken war, ruhte nun in sitzender Stellung aufgezogen auf einem Tuche, das über die Kreuzarme in die Hände gebunden war. Während nun Joseph den linken Nagel losschlug und den linken Arm leise in den Binden an den Leib niedersinken ließ, band Nicodemus den rechten Arm Jesu eben so an dem Kreuzarme und auch das dorngekrönte Haupt Jesu, das auf die rechte Schulter gesunken war, in seiner Lage fest, schlug den rechten Nagel los und ließ den rechten Arm in den Binden zu dem Leibe nieder. An den Füßen hatte indessen Abenadar, der Hauptmann, den großen Nagel mit Anstrengung herausgeschlagen.

Cassius hob die ausgefallenen Nägel ehrerbietig auf, und legte sie neben der heiligen Jungfrau zusammen nieder. Nun aber stellten sie die Leitern an die Vorderseite des Kreuzes dicht neben den heiligen Leib, banden den obern Riemen vom Kreuzstamme los und hängten ihn in einen der Haken an den Leitern; so thaten sie mit den beiden andern Riemen auch, und indem sie die Riemen niedersteigend immer in tieferstehende Haken hängten, sank der heilige Leib nieder, dem Hauptmann Abenadar entgegen, der, auf eine Stufenbank getreten, ihn unter den Knieen in den Armen gefaßt hatte und mit ihm herniederstieg, während Nicodemus und Joseph, den Oberleib

Jesu zwischen sich in den Armen haltend, leise und behutsam, als trügen sie einen schwerverwundeten, geliebten Freund, Stufe für Stufe von den Leitern herabschritten. So gelangte die heilige, mißhandelte Leiche des Erlösers vom Kreuze zur Erde nieder.

Die Abnahme Jesu vom Kreuze war unbeschreiblich rührend, sie thaten Alles so vorsichtig und schonend, als fürchteten sie, dem Herrn Schmerzen zu verursachen, sie waren von all der Liebe und Ehrerbietung gegen den heiligen Leib durchdrungen, welche sie gegen den Heiligen der Heiligen in seinem Leben gefühlt hatten. Alle Anwesenden sahen mit unverwandten Blicken zu dem Leibe des Herrn empor, und begleiteten jede Bewegung desselben mit Emporhebung der Arme, mit Thränen und allen Geberden des Schmerzes und der Sorge. Aber Alle waren still, und es sprachen die arbeitenden Männer aus unwillkührlicher Ehrerbietung, als seyen sie in einer heiligen Handlung begriffen, nur wenig und halblaut sich einander zu, mancherlei Hülfe anweisend. Als die Hammerschläge erklangen, durch welche die Nägel herausgetrieben wurden, war Maria und Magdalena, waren Alle, welche der Kreuzigung beigewohnt, von neuem Schmerze durchrissen, denn der Klang dieser Schläge erinnerte an die grausame Annagelung Jesu, und Alle zitterten, das helle Wehgeschrei Jesu wieder zu hören, und trauerten um seinen Tod bei dem Schweigen des heiligen Mundes. — Herabgenommen aber hüllten die Männer sogleich den Unterleib des Herrn von den Knieen bis zu den Hüften ein, und legten den heiligen Leib auf dem Tuche in die Arme seiner Mutter, die sie ihm mit Schmerz und Sehnsucht entgegenstreckte.

Der Leib Jesu wird zum Begräbniß bereitet.

Die heilige Jungfrau saß auf einer ausgebreiteten Decke, ihr rechtes Knie, etwas erhöht, und auch ihr Rücken lehnten gegen einen Wulst, vielleicht von zusammengerollten Mänteln, um der von Schmerz und Anstrengung ermüdeten Mutter die traurige Liebesarbeit an dem Leichnam ihres ermordeten Sohnes zu erleichtern, welchen die Männer auf einem Tuche ihr in den Schooß legten. Das heilige Haupt Jesu war gegen ihr etwas gehobenes Knie gelehnt, und der Körper lag auf dem Tuche ausgestreckt. Der Schmerz und die Liebe der heiligen Mutter waren gleich groß, sie hatte den Leib ihres geliebten Sohnes wieder in den Armen, dem sie unter so langer Marter keine Liebe hatte erweisen können, und sie sah die schreckliche Mißhandlung dieses heiligsten Leibes, in seine Wunden schauend, dicht unter ihren Augen, sie küßte seine blutigen Wangen, und Magdalena lag mit dem Angesichte auf seinen Füßen.

Die Männer zogen sich nun nach einer südwestlich am Calvariberge tiefer liegenden Bucht zurück, wo sie die Leichenbereitung vollenden wollten, und stellten dort alles Nöthige in Ordnung. Cassius stand mit einer Anzahl Soldaten, welche sich zu dem Herrn bekehrt hatten, in ehrerbietiger Entfernung. Die Uebelgesinnten waren Alle zur Stadt gezogen, und die noch Anwesenden dienten nun der letzten Ehre, welche Jesu erwiesen wurde, zu einer Schutzwache, auf daß kein Störer nahen möge. Einzelne halfen gerührt und demüthig hie und da mit Handreichung, wo sie aufgefordert wurden.

Alle die heiligen Frauen halfen mit Darreichung von Wassergefäßen, Schwämmen, Tüchern, Salben und Spezereien,

wo es nöthig war, und standen dann wieder aufmerkend in einiger Entfernung. Unter diesen befanden sich Maria Kleophä, Salome und Veronica. Magdalena war immer bei dem heiligen Leibe beschäftigt; Maria Heli aber, die ältere Schwester der heiligen Jungfrau, eine bereits bejahrte Matrone, saß stille zuschauend in einiger Entfernung auf dem Erdwalle des Kreises. Johannes war immer der heiligen Jungfrau zur Hülfe, er war der Bote zwischen den Frauen und Männern, er half hier bei den Frauen und diente nachher auch den Männern bei der eigentlichen Leichenbereitung auf alle Weise. Es war für Alles gesorgt, die Frauen hatten lederne Wasserschläuche, die man öffnen und platt zusammenlegen konnte, und auch ein Gefäß voll Wasser auf einer Kohlengluth bei sich stehen. Sie reichten Maria und Magdalena abwechselnd andere Schalen mit reinem Wasser und andere Schwämme, und drückten die gebrauchten in die ledernen Gefäße aus. Ich meine nämlich, daß die runden Bäuschchen, die ich sie ausdrücken sah, Schwämme waren.

Die heilige Jungfrau aber war bei unaussprechlichem Leid mit einem starken Muthe beseelt,* ihre Trauer konnte den heiligen Leib nicht in Schmach- und Martergestalt lassen, und

---

* Als die Erzählende in der jährlichen Passionsbetrachtung am Charfreitag den 30sten März 1820 gegen Abend die Kreuzabnahme betrachtete, fiel sie in Gegenwart des Schreibers plötzlich in eine Todesähnliche Ohnmacht. Wieder zu sich gekommen, erklärte sie sich hierüber unter fortwährenden Schmerzen: „Als ich den Leib Jesu der heiligen Jungfrau in den Schooß legen sah, dachte ich: Sieh! wie stark sie ist, sie wird nicht einmal ohnmächtig! Diesen Gedanken, der mehr verwundernd als mitleidend war, verwies mir mein Führer augenblicklich und sagte: „so empfinde dann, was sie empfand!" und in demselben Augenblicke fuhr ein schneidendes Weh wie ein Schwert quer durch mein Inneres, so daß ich wie sterbend ward, und ich fühle es noch fortwährend." Diesen Schmerz trug sie lange, und er ging in eine schwere Krankheit bis zur Todesnähe über.

so begann sie gleich in ununterbrochener Thätigkeit den heiligen Leib zu pflegen und zu reinigen. — Sie nahm die Dornenkrone, indem sie dieselbe hinten öffnete, mit großer Behutsamkeit und Beihülfe der Andern vom Haupte Jesu; damit die in das Haupt gedrungenen Dornen bei der Bewegung die Wunden nicht erweiterten, mußten einzelne Dornen von der Krone abgeschnitten werden. Sie legten die Krone neben hin zu den Nägeln, und nun zog Maria einzelne lange Dornspitzen und Splitter, welche in dem Haupte des Herrn steckten, mit einer runden, gelben, federnden Zange * aus den Wunden des Hauptes, und zeigte sie den Bemitleidenden traurig umher. Die Dornen wurden theils zu der Krone gelegt, es mögen aber auch mehrere zum Andenken bewahrt worden seyn.

Man konnte das Antlitz des Herrn kaum mehr erkennen, so war es durch Blut und Wunden entstellt. Die zerrauften Haupt- und Barthaare waren ganz mit Blut verklebt. Maria wusch das elende Haupt und Angesicht Jesu, und weichte das vertrocknete Blut mit den nassen Schwämmen aus den Haaren, und immer ward unter dem Waschen die grausame Mißhandlung Jesu sichtbarer, und es folgte ein Mitleiden, ein Sorgen und Pflegen dem andern, von Wunde zu Wunde. Sie wusch

---

* Die Erzählende sagte: „diese Zange erinnerte mich durch ihre Gestalt an die Scheere, durch welche Samson seiner Haare beraubt wurde." Diese hat sie aber früher folgendermaßen beschrieben: „Dalila hatte eine seltsame Scheere in der Hand von runder Gestalt, so groß als der Abschnitt eines großen Apfels, zusammengedrückt öffnete sie sich wieder von selbst, und glich einer Art Kneipe oder Klemmzange von einem breiten, dünnen, rundgebogenen Stück Metall, dessen scharfe Enden zusammengedrückt sich schneidend streiften, und losgelassen sich wieder trennten." In ihren Betrachtungen des dritten Lehrjahres Jesu, Samstag den 21sten Sivan = 7ten Juni, sah sie Jesum den Sabbath in der Levitenstadt Misael im Stamme Asser halten, und betrachtete, veranlaßt durch einen Theil der Sabbathslection aus dem Buche der Richter, das Leben Samsons.

ihm das Blut mit einem Schwamme und über die Finger der rechten Hand gespannten Tüchlein aus den Wunden des Hauptes, aus den gebrochenen Augen, aus den Nasenlöchern und Ohren; sie reinigte mit dem Tüchlein über dem Zeigefinger den halb offenen Mund und die Zunge des Herrn und die Zähne und Lippen. Sie scheitelte aber das wenige noch übrige Haupthaar des Herrn in drei Theile,* einen Theil an jede Seite und einen Theil an das Hinterhaupt, und strich die rein gescheitelten Seitenhaare glatt hinter den Ohren zurück. Als das Haupt gereinigt war, küßte die heilige Jungfrau seine Wange und verhüllte es. Ihre Pflege wendete sich nun zu dem Halse, den Schultern, der Brust und dem Rücken des heiligen Leibes, und auf die Arme und die blutvollen zerrissenen Hände. Ach!

---

* Hier drängt sich folgende Beobachtung auf. — Die Betrachtende pflegt bei den geschichtlich wichtigsten Personen meistens zu erwähnen, in wie viele Theile sie das Haupthaar scheitelten, und sie schien eine gewisse Bedeutsamkeit in die Worte zu legen: „Eva scheitelte die Haare in zwei Theile, Maria scheitelte die Haare in drei Theile.“ Es fand sich keine Gelegenheit, den Grund dieser Bedeutsamkeit zu erfahren, welcher wahrscheinlich auch den Bezug der Haare auf Opfer, Gelübde, Trauer, Weihungen u. s. w. beleuchtet haben würde. — So sagte sie z. B. von Samson: „er trug seine dichten, langen, gelben Haare in sieben Flechten wie eine Helmkappe um das Haupt gewunden; über der Stirne und an den beiden Schläfen hatte er Wülste dieser Flechten in einer Art von Beuteln. Seine Stärke war nicht sowohl in seinen Haaren als solchen, sondern als Zeugen seiner heiligen Gelübde, zu denen er sich mit diesen Haarknoten verbunden hatte; die Kräfte, die auf den sieben Flechten oder Locken ruhten, waren die sieben Gaben des heiligen Geistes. Er mußte sein Gelübde schon weit gebrochen und viele Gnaden verloren haben, als er sich das Zeichen seines Nasiräats abscheeren ließ. Ich sah jedoch nicht, daß Dalila ihm alle Haare abschnitt, ich meine, es blieb ihm der Busch über der Stirne. Es ist ihm auch die Gnade der Reue und Buße geblieben, die er schwer geübt, und er erhielt die Kraft, seine Feinde zu vernichten. Samson's Leben ist ein prophetisches, vorbildliches Leben.“

da zeigte sich die schreckliche Zerrüttung erst recht schauderhaft, alle Gebeine der Brust, alle Gewerbe waren zerdehnt und verrenkt, und dadurch unbiegsam geworden; die Schulter, worauf er das schwere Kreuz getragen, war von einer großen Wunde zerfleischt, und der ganze Oberleib voll Schwielen und Geißelwunden; an der linken Brust hatte er eine kleine Wunde, wo die Lanzenspitze des Cassius wieder hervorgedrungen, und in der rechten Seite öffnete sich die weite große Lanzenwunde, die sein Herz von einer Seite zur andern durchspaltete. Maria wusch und reinigte alle diese Wunden, und Magdalena, auf den Knieen liegend, war ihr manchmal helfend gegenüber, meistens aber zu den Füßen Jesu, welche sie zum letzten Male mehr mit ihren Thränen, als mit Wasser abwusch und mit ihren Haaren trocknete.

Als nun das Haupt, der Oberleib und die Füße des Herrn von Blut und Unrath gereinigt waren, und der heilige Leib, bläulich weiß, wie verblutetes Fleisch glänzend, hie und da mit braunen Flecken von geronnenen Blutmalen, und mit rothen von Haut entblößten Stellen, im Schooße Mariens lag, verhüllte diese die gereinigten Glieder, und begann abermals vom Haupte an alle Wunden zu salben. Die heiligen Frauen knieeten abwechselnd ihr gegenüber und reichten ihr eine Büchse dar, aus welcher sie mit dem Zeigefinger und dem Daumen der rechten Hand etwas, wie Salbe, oder sonst Köstliches herausnahm, womit sie alle die Wunden ausfüllte und bestrich. Auch das Haar begoß sie mit Salbe, und ich sah, wie sie die Hände Jesu in ihrer Linken hielt, ehrerbietig küßte, und dann die weiten Nagelwunden mit jener Salbe oder Spezerei füllte, von welcher sie auch in die Oeffnung der Ohren und der Nase und in die Seitenwunde des Herrn that. — Magdalena war meistens mit den Füßen Jesu beschäftigt, bald sie zu trocknen und zu salben, bald sie von

Neuem mit ihren Thränen zu benetzen, sie ruhte oft lange mit ihrem Angesichte auf denselben.

Ich sah das gebrauchte Wasser nicht wegschütten, sondern in den ledernen Schläuchen sammeln, in welche sie die Schwämme ausdrückten. Mehrmals sah ich frisches Wasser in Schläuchen und Krügen, welche die Frauen mitgebracht hatten, von einzelnen Männern, Cassius oder andern Soldaten, aus dem Brunnen Gihon holen, der so nahe lag, daß man ihn von dem Grabgarten her sehen konnte.

Als die heilige Jungfrau alle Wunden gesalbt hatte, wickelte sie das Haupt mit Binden ein; die Gesichtsdecke an dieser Kopfhülle zog sie aber noch nicht nieder. Sie drückte die halbgebrochenen Augen Jesu zu, und ließ ihre Hand etwas auf denselben ruhen, und schloß den Mund des Herrn, und umarmte den heiligen Leib ihres Sohnes, und ließ weinend ihr Antlitz auf das seinige sinken. Magdalena's Angesicht berührte aus Ehrerbietung das Antlitz Jesu nicht, es ruhte nur auf seinen Füßen.

Schon standen Joseph und Nicodemus eine Weile harrend in der Gegend, als Johannes der heiligen Jungfrau mit der Bitte nahte, sich von dem Leibe Jesu zu trennen, auf daß sie ihn zum Grabe bereiten könnten, weil der Sabbath nahe. Maria umarmte Jesu Leib nochmals inniger und nahm mit rührenden Worten Abschied von ihm. Nun hoben die Männer den heiligen Leib Jesu auf dem Tuche, worauf er lag, aus dem Schooße seiner Mutter und trugen ihn hinab zur Stelle der Leichenbereitung. Maria, von Neuem ihrem Schmerze, der in der liebenden Pflege einigen Trost gefunden, ganz hingegeben, ruhte mit verhülltem Haupte in den Armen der Frauen; Magdalena aber, als wolle man ihren Geliebten rauben, eilte mit ausgestreckten Händen einige Schritte nach, und wendete sich dann zu der heiligen Jungfrau zurück.

Sie trugen aber den heiligen Leib eine Strecke von der Höhe Golgatha's hinab, wo in einer Bucht der Anhöhe ein schöner flacher Fels war. Hier hatten die Männer sich die Stelle zur Balsamirung bereitet. Ich sah zuerst ein netzartig durchbrochenes Tuch, wie von Spitzen, gebreitet, es war der Art, wie bei uns das große sogenannte Hungertuch * in der Kirche aufgehängt wird. Ich meinte als Kind immer, wenn ich dieses Tuch hängen sah, es sey jenes, das ich bei der Leichenbereitung des Herrn gesehen. Wahrscheinlich war es netzartig, um das Wasser beim Waschen abfließen zu lassen. Ich sah aber noch ein anderes großes Tuch ausgebreitet. Sie legten den Leib des Herrn auf das durchbrochene Tuch, und Einige hielten das andere Tuch über ihn; Nicodemus und Joseph knieten nieder und lösten unter dieser Decke das Tuch von dem Unterleibe des Herrn, welches sie von den Knieen bis zur Hüfte bei der Kreuzabnahme um ihn geschlagen hatten, und nahmen dann die Gürtelbinde von dem heiligen Leibe Jesu, welche ihm Jonadab, der Neffe seines Nährvaters Joseph, vor der Kreuzigung gebracht hatte. So wuschen sie den Unterleib des Herrn mit Schwämmen züchtig unter der übergehaltenen Decke, durch welche er ihren Augen verborgen war, und dann ward der heilige Leib auf Quertüchern unter dem Oberleib und den Knieen, noch immer mit dem obern Tuche bedeckt, emporgehoben, und auf der Rückseite, ohne ihn umzuwenden,

---

* Hungertuch nennt man im Bisthum Münster ein großes, weißes, leinenes Tuch, welches während der Fastenzeit senkrecht an Schnüren von der Kirchendecke herab zwischen Chor und Kirche, oder vor dem hohen Altar aufgehängt wird. Es pflegt dieses Tuch mit durchbrochenen Stellen von Spitzengrund durchwebt zu seyn, welche die heiligen fünf Wunden oder die Leidenswerkzeuge und dergleichen vorstellen. Es macht dieses Tuch einen ernsten, großartigen, an Zucht, Abtödtung, Nüchternheit und Betrachtung mahnenden Eindruck auf empfängliche Gemüther.

gewaschen. Sie wuschen ihn aber so lange, bis das aus den Schwämmen ausgedrückte Wasser klar und hell niederfloß. Sie wuschen ihn nachher noch mit Myrrhenwasser, und ich sah, daß sie den heiligen Leib niederlegten und ehrerbietig mit ihren Händen gerade streckten, denn die Mitte desselben und die Kniee waren noch etwas gekrümmt, und so erstarrt, wie er sterbend am Kreuze zusammengesunken war. Sie legten sodann ein ellenbreites, etwa drei Ellen langes Tuch unter seine Lenden, füllten seinen Schooß gleichsam mit Kräuterbüschchen, wie ich sie manchmal auf himmlischen Tafeln* grün auf goldenen Tellerchen mit blauen Rändern stehen sehe, und mit feinen krausen Pflanzenfäden, wie Safran, und streuten noch über Alles ein Pulver aus, welches Nicodemus in einer Büchse mitgebracht hatte. Dann wickelten sie über alle diese Spezerei den

* In einer gewissen Art von innern bildlichen Tröstungen und Erquickungen fühlte sich die Erzählende öfters wie zu himmlischen Festmahlzeiten entrückt, und beschrieb mit kindlicher Freude die wundervolle zierliche Anordnung der Gerichte und den Glanz der Gefäße. Sie beschrieb öfters die aufgetragenen Kräuter nach Art und Gestalt bis in die Staubfäden ihrer Blüthen und die Zahl ihrer Blätter. Oefters erwähnte sie, als ihr selbst dort vorgesetzt, in goldenen Tellern mit blauem Rande dicht nebeneinander aufrechtstehende feine Kräuter, sie sagte manchmal, wie bittere Kresse, oder wie Myrrhen, und oft auch mancherlei Früchte, durch deren Genuß sie sich in großen körperlichen und Seelen-Leiden gestärkt fühlte. Es fand sich durch häufige Beobachtung, daß sie in diesen bildlichen Tröstungen diesseitig Ueberwindungen, Entsagungen und Selbstbesiegungen unter der Gestalt von Kräutern und Früchten, welche nach Form und Wesen diese Modificationen bedeuteten, jenseits als Erquickung und Lohn empfing. Auch Form, Stoff und Farbe der Gefäße hatte seine Bedeutung. „Das Genießen dieser Speisen," sagte sie, „ist kein Essen, wie im gewöhnlichen Leben, und doch in weit höherem Grade eine Nahrung und Sättigung, die ganze Gnade und Kraft Gottes, deren Buchstabe und vollkommener Ausdruck die vorgesetzte Frucht ist, geht in einen über." — An solche Kräuter erinnerte sich die Erzählende bei dem Anblick der Spezereien bei Jesu Leichenbereitung.

Unterleib mit der untergelegten Tuchbahn ein, zogen das Ende zwischen den Beinen herauf und steckten es über dem Unterleibe, wo die Binde anschließend gürtete, einschlagend fest. Nach dieser Verhüllung salbten sie alle Wunden der Lenden, bestreuten sie mit Spezerei, und legten Kräuterbüschchen zwischen den Beinen bis zu den Füßen herab, und wickelten die Beine von unten herauf ein in diese Gewürze.

Nun führte Johannes die heilige Jungfrau und die andern heiligen Frauen wieder heran. Maria kniete bei dem Haupte nieder, sie legte ein feines Tuch, das sie von Claudia Procle, der Frau des Pilatus, empfangen und das sie um den Hals unter ihrem Mantel hängen hatte, unter das Haupt Jesu, und sie und die andern heiligen Frauen füllten nun den Raum zwischen den Schultern und dem Kopfe um den ganzen Hals bis zu den Wangen Jesu mit Kräuterbüschchen, solchen feinen Fäden und jenem feinen Pulver aus, worauf die heilige Jungfrau Alles mit jenem Tuche um Kopf und Schultern fest band. Magdalena goß noch ein ganzes Fläschchen Wohlgeruch in die Seitenwunde Jesu, und die heiligen Frauen legten ihm noch Gewürze in die Hände und um und unter die Füße. Dann füllten die Männer noch die Achselhöhlen mit Spezerei aus, belegten die Herzgrube damit, und füllten allen Raum um den Körper damit aus, kreuzten seine erstarrten Arme über dem Schooße, und schlugen den Leib mit den Gewürzen in das große weiße Tuch bis an die Brust fest ein, wie man ein Kind einschlägt. Nun aber klemmten sie unter die angeschlossene Achsel des einen Arms das eine Ende einer breiten Binde ein, und wickelten diese, den heiligen Leib auf den Händen aufhebend, um das Haupt und den ganzen Leib nieder, der so die Gestalt einer eingehüllten Puppe erhielt. Hierauf legten sie den Leib des Herrn auf das große, sechs Ellen lange Tuch, das Joseph von Arimathia gekauft hatte, und schlugen ihn

darin ein. Er lag quer darauf, eine Ecke ward von den Füßen zur Brust herauf, die andere über den Kopf und die Schultern niedergeschlagen, und die Seiten wurden um den Leib herumgewickelt.

Als sie nun Alle den Leib des Herrn weinend umgaben und Abschied nehmend, um ihn her knieten, zeigte sich ein rührendes Wunder vor ihren Augen: die ganze Gestalt des heiligen Leibes Jesu mit allen seinen Wunden erschien auf der Oberfläche des Tuches, das ihn bedeckte, braun-röthlich abgebildet, als wolle er ihre liebende Pflege und ihre Trauer dankbar belohnen und ihnen sein Bild durch alle Verhüllung hindurch zurücklassen. Weinend und weheklagend umarmten sie den heiligen Leib und küßten verehrend das wunderbare Abbild; ihr Staunen war so groß, daß sie das Tuch nochmals öffneten, und es war noch größer, da sie alle die Binden des heiligen Leibes weiß, wie vorher, fanden, und nur das obere Tuch mit der Gestalt des Herrn bezeichnet.

Die Seite des Tuches, worauf der Leib lag, enthielt das Abbild des ganzen Rückens des Herrn, die Seite, die ihn bedeckte, seine vordere Gestalt, diese aber mußte zusammengelegt werden, weil das Tuch hier mit verschiedenen Ecken über ihn zusammengeschlagen war. Es war dieses kein Abdruck von etwa blutenden Wunden, denn der ganze Körper war in Spezereien mit vielen Binden dicht eingewickelt, es war ein Wunderbild, ein Zeugniß der schaffenden bildenden Gottheit im Leibe Jesu.

Ich habe auch Vieles von der nachherigen Geschichte dieses heiligen Tuches gesehen, was ich aber nicht mehr in bestimmte Ordnung bringen kann. Es war nach der Auferstehung mit den andern Tüchern im Besitze der Freunde Jesu. Ich sah es einmal einem, der es unter dem Arme trug, hinwegreißen, ich sah es zweimal in den Händen der Juden, ich sah es auch

lange in Verehrung der Christen an verschiedenen Orten. Einmal war ein Streit darüber, und es wurde zur Beilegung desselben in ein Feuer geworfen, flog aber wunderbar über der Flamme empor in die Hände eines Christen.

Es sind drei Abdrücke von demselben durch Auflegung unter Gebet von heiligen Männern gemacht worden, und zwar von der ganzen hintern Seite und von dem ganzen zusammengelegten Bilde der vorderen Seite. Diese Abdrücke sind durch Berührung in der feierlichen Intention der Kirche geweiht, und haben von je große Wunder gethan. Das Original habe ich einmal mit einiger Beschädigung, einigen Rissen, in Asien bei nichtkatholischen Christen in Verehrung gesehen. Ich habe den Namen der Stadt vergessen, sie liegt in einem großen, der Heimath der heiligen drei Könige nahen Lande. Ich habe in diesen Gesichten auch etwas von Turin und Frankreich und dem Papst Clemens dem Ersten, gehabt, und vom Kaiser Tiberius, der fünf Jahre nach Christi Tod gestorben, habe es aber vergessen.

Die Grablegung.

Die Männer legten nun den heiligen Leib auf die lederne Tragbahre, bedeckten sie mit einer braunen Decke und schoben zwei Stangen an der Seite durch. Ich ward dadurch recht an die Bundeslade erinnert. Nicodemus und Joseph trugen die vordern Stangenenden auf den Achseln, hinten trugen Abenadar und Johannes. Hierauf folgten die heilige Jungfrau, Maria Heli, ihre ältere Schwester, Magdalena und Maria Kleophä, dann die Schar Frauen, die entfernter gesessen,

Veronica, Johanna Chusa, Maria Marcus, Salome Zebedäi, Maria Salome, Salome von Jerusalem, Susanna und Anna, eine in Jerusalem erzogene Bruderstochter des heiligen Joseph. Den Zug aber beschlossen Cassius und die Soldaten. Die andern Frauen, z. B. die Maroni von Naim, Dina, die Samariterin, und Mara, die Suphanitin, waren jetzt in Bethanien bei Martha und Lazarus.

Es schritten ein paar Soldaten mit gedrehten Fackeln voraus, denn man mußte Licht in der Grabhöhle haben. So zogen sie etwa sieben Minuten weit, in leisem, wehmüthigem Tone Psalmen singend, durch das Thal nach dem Grabgarten hin, und ich sah jenseits auf der Höhe Jacobus den Größeren, den Bruder des Johannes, dem Zuge zuschauen und dann zurückkehren, es den andern Jüngern in den Höhlen zu verkünden.

Der unregelmäßige Garten vor dem Grabfelsen, der mit Rasen bedeckt an seinem Ende liegt, hat einen lebendigen Zaun, und innerhalb desselben beim Eingange noch eine Umschränkung von Querstangen, die mit eisernen Zapfen an Pfähle befestiget sind. Vor dem Eingange des Gartens und des rechts in demselben liegenden Grabfelsen stehen einige Palmbäume. Die meisten andern Gewächse des Gartens sind Gebüsche, Blumen und Gewürzstauden.

Ich sah den Zug am Eingange des Gartens anhalten und denselben durch Aushebung einiger Stangen öffnen, deren sie sich später als Hebel bedienten, den Schlußstein der Grabthüre in die Höhle zu wälzen. Vor dem Grabfelsen angekommen, öffneten sie die Leichentrage und hoben den heiligen Leib auf einem schmalen Brette heraus, unter welchem ein Tuch quer übergebreitet ward. Nicodemus und Joseph trugen an den Enden des Brettes und die beiden Andern an dem Quertuche. Die Grabhöhle, die noch neu war, war von den

Dienern Nicodemi gereinigt und ausgeräuchert worden, sie war ganz zierlich und hatte inwendig oben einen schönen Leist ausgehauen. Das Todtenlager war am Kopfe etwas breiter, als an den Füßen, und es war die Gestalt eines eingehüllten Leibes darin ausgetieft, am Kopfe und den Füßen mit einer kleinen Erhöhung.

Die heiligen Frauen setzten sich dem Eingange der Grabhöhle gegenüber auf einen Sitz. Die vier Männer trugen den Leib des Herrn in die Grabhöhle hinab, setzten ihn nieder, füllten noch einen Theil des ausgetieften Todtenlagers mit Spezereien aus, breiteten dann ein Tuch darüber und legten den heiligen Leib darauf. Das untergelegte Tuch hing noch über das Grablager herab. Nun erwiesen sie dem heiligen Leibe mit Thränen und Umarmungen noch ihre Liebe und traten aus der Höhle. Es wandelte aber nur die heilige Jungfrau in die Höhle, und ich sah, daß sie sich zu Häupten auf das Grablager, das etwa zwei Schuh hoch von dem Grunde war, niedersetzte und sich weinend über den Leichnam ihres Kindes niederbeugte, und als sie die Höhle verließ, eilte Magdalena in dieselbe; sie hatte in dem Garten Zweige und Blumen gebrochen, die sie über den heiligen Leib ausstreute. Sie rang die Hände und umarmte weinend und weheklagend die Füße Jesu. Da aber die Männer draußen zum Schlusse ermahnten, begab sie sich zurück nach dem Sitze der Frauen. Die Männer deckten nun die herabhängende Decke über den heiligen Leib und die braune Decke über das ganze Lager, und schlossen die braunen, wahrscheinlich kupfernen oder erzenen Thüren, es kam eine quere und senkrechte Stange davor, es sah wie ein Kreuz aus. — (Sie bestimmte nicht, ob diese Stangen vorgelegt wurden, oder ob es bloß erhabene Leisten der Thüre waren, die sich so bildeten.)

Der große Stein zum Verschluß der Grabthüren, der

noch vor der Höhle lag, war ungefähr von der Gestalt eines Koffers,* oder Grabmonuments, es konnte wohl ein Mensch ausgestreckt darauf liegen. Er war sehr schwer, und ward nun von den Männern vermittelst jener am Garteneingange ausgehobenen Stangen in die Vorhalle des Grabes vor die verschlossenen Grabthüren gewälzt. Der äußere Eingang der Vorhalle ward mit einer leichten Thüre von Flechtwerk zugesetzt.

Alle Verrichtungen innerhalb der Höhle waren bei Fackelschein geschehen, weil es düster in derselben war. Ich habe während der Grablegung mehrere Männer in der Nähe des Gartens und Calvariberges gesehen, welche schüchtern und traurig hin und her wandelten, ich glaube, es waren Jünger, die auf Abenadars Erzählung sich durch das Thal aus den Höhlen herangezogen hatten und wieder zurückkehrten.

Die Heimkehr vom Grabe. Sabbath.

Es war nun die Zeit, da der Sabbath eintrat, und Nicodemus und Joseph begaben sich durch ein kleines Pförtchen, das in der Nähe des Gartens durch die Stadtmauer führte, und, wie ich meine, eine Privatvergünstigung war, nach der Stadt.

* Wahrscheinlich meinte die Erzählende hiermit die Gestalt jener alterthümlichen, großen Truhen oder Kisten, worin die Landleute ihrer Heimath die Kleidungsstücke bewahren. Ihr Boden ist kleiner als der Deckel, und so erhalten sie eine Aehnlichkeit mit einer Tumba, wodurch sie wohl auf den Vergleich mit einem Grabmonumente geführt ward. Sie selbst hatte einen solchen Behälter in ihrer Nähe, den sie ihren Koffer nannte. Auf diese Weise beschrieb sie öfter jenen Stein, dessen Gestalt dennoch nicht ganz klar wird.

Sie sagten zu der heiligen Jungfrau, zu Magdalena, Johannes und einigen Frauen, die nochmals zum Calvariberge wollten, um zu beten und einiges Zurückgelassene mitzunehmen, daß ihnen diese Pforte und eben so auch das Thor zum Cönaculum auf ihr Anpochen eröffnet werden würde. Die bejahrte Schwester der heiligen Jungfrau, Maria Heli, ward von Maria Marcus und andern Frauen zur Stadt geführt. Die Diener des Nicodemus und Joseph gingen zum Calvariberge, die zurückgelassenen Geräthschaften zu holen.

Die Soldaten zogen zu jenen, welche am Ausführthore standen, und Cassius ritt mit der Lanze zu Pilatus, dem er Alles berichtete, was ihm begegnet war, und welchem er von allem Ferneren genaue Kundschaft zu bringen versprach, wenn er ihn der Grabwache beiordnen wolle, welche die Juden, wie ihm schon zugetragen, gewiß von ihm begehren würden. Pilatus hörte alle seine Reden mit einem geheimen Grauen an, behandelte ihn aber als einen Schwärmer, und befahl ihm aus Ekel und Aberglauben, seine Lanze, die er bei ihm abgestellt hatte, vor die Thüre zu setzen.

Als die heilige Jungfrau und ihre Begleitung von dem Calvariberge, wo sie noch geweint und gebetet hatten, mit ihrem Geräthe zurückkehrten, sahen sie sich einen Trupp Soldaten mit einer Fackel entgegenkommen, und zogen sich auf dem Wege nach zwei Seiten zurück, bis die Schar vorüber war. Diese zogen nach dem Calvariberge, wahrscheinlich um die Kreuze vor dem Sabbath hinwegzunehmen und zu verscharren. Als sie vorüber waren, setzten die heiligen Frauen ihren Weg zu dem Einlaßpförtchen fort.

Dem Joseph und Nicodemus begegneten in der Stadt Petrus, Jacobus der Größere und Jacobus der Kleinere. Sie weinten Alle, Petrus war ganz besonders betrübt und heftig, er umarmte sie unter Thränen, klagte sich an, jammerte, nicht

bei dem Tode des Herrn gewesen zu seyn, und dankte ihnen für das Grab des Herrn. Sie waren alle ganz außer sich vor Schmerz. Sie bestellten, auf ihr Anpochen im Cönaculum eingelassen zu werden, und schieden dann, noch andere Zerstreute aufzusuchen.

Ich sah später die heilige Jungfrau und ihre Begleitung am Cönaculum pochen und einlassen, auch Abenadar wurde eingelassen, und nach und nach die meisten Apostel und mehrere Jünger. Die heiligen Frauen begaben sich abgesondert in die Wohnung der heiligen Jungfrau. Man nahm wenige Erquickung, und brachte noch einige Minuten mit Trauer und Angst und mancherlei Erzählung zu. Die Männer legten nun andere Kleider an, und ich sah sie, unter der Lampe stehend, den Sabbath halten. Dann aßen sie noch an verschiedenen Tischen im Cönaculum umher Lämmer, aber ohne Ceremonien. Es war das Osterlamm nicht. Dieses hatten sie schon gestern gegessen. Es war große Verwirrung und Trauer in Allen. Auch die heiligen Frauen beteten mit Maria unter einer Lampe. Später, als es ganz dunkel war, wurden noch Lazarus, Martha, die Wittwe Maroni von Naim, Dina Samaritis und Mara Suphanitis * eingelassen, die nach dem Sabbath von Bethanien kamen, und der Schmerz erneuerte sich in der Erzählung.

---

* Nach den Betrachtungen der Erzählenden wohnten die hier genannten drei Frauen seit einiger Zeit in Bethanien in einer Vereinigung, welche von Martha zum Unterhalt und zur Pflege vieler Jünger-Herbergen auf den Wegen des Herrn, und zur Ausstattung des Almosenschatzes errichtet war. — Maroni hieß die Wittwe von Naim, deren Sohn Martialis die Betrachtende durch Jesus im 2ten Lehrjahre, Montags am 28sten Marcheswan = 18ten November, von den Todten erwecken sah. Es wurde ihr erklärt, und sie erzählte bei verschiedenen Gelegenheiten, Maroni sey die Tochter von Petri Vaters-Bruder. Ihr erster Mann sey der Sohn der Rhode, einer Schwester der Elisabeth,

Joseph's von Arimathia Gefangennehmung.

Spät ging Joseph von Arimathia nebst einigen Jüngern und Frauen aus dem Cönaculum nach Hause; sie gingen scheu und traurig durch die Straßen von Sion, und plötzlich trat aus einem Hinterhalte in der Nähe von dem Richthause des

---

gewesen, welche beide die Töchter einer Schwester der Mutter der heiligen Anna waren. Als dieser erste Mann Maroni's kinderlos gestorben, habe sie sich mit Eliud, einem nahen Verwandten der heiligen Anna, vermählt, und sey von Chasaluth am Tabor, wo Rhodus Familie gewohnt, ihrem Manne Eliud in das nahe Naim gefolgt, wo auch dieser gestorben u. s. w. — Die hier erwähnte Dina Samaritis ist das samaritanische Weib, deren Unterredung mit Jesus am Brunnen Jakobs die Erzählende Mittwochs den 7ten Ab = 31sten Juli des 2ten Lehrjahres betrachtete und erzählte. Sie war von halb jüdischen, halb heidnischen Eltern auf einem Landsitze, nahe bei Damascus, geboren. Früh elternlos, empfing sie durch eine ausschweifende Amme böse Leidenschaften. Ihre früheren Männer wurden durch andere Buhler hinweggeschafft, und der, mit dem sie zuletzt in Sichar lebte, war ein Verwandter der früheren. Sie war ihm hieher gefolgt, und hatte ihren eigentlichen Namen Dina mit dem Salome vertauscht. Sie hatte aus ihren früheren Verbindungen drei schon erwachsene Töchter und zwei Söhne, welche später zu den Jüngern kamen. Sie waren Alle nicht bei ihr in Sichar, sondern bei den Verwandten ihrer Väter bei Damascus. Merkwürdig erscheint die Aeußerung der Erzählenden: „das Leben des samaritanischen Weibes war ein prophetisches Leben; der Herr sprach mit der ganzen samaritanischen Secte, als er mit ihr am Brunnen Jakobs sprach, in dieser Secte waren eben so viele Verbindungen mit der Unwahrheit, als in ihrem Leben Ehebrüche" u. s. w. In der Fülle der Zeit hatten alle Personen, welche in Jesu dem Wege und der Wahrheit begegneten, eine solche Würde. — Die erwähnte Mara Suphanitis war eine Moabitin aus der Gegend von Suphan; sie stammte von Orpha, der Wittwe Chelions, des Sohnes von Noemi, ab; denn Orpha hatte in Moab wieder geheirathet. Mara hatte durch Orpha, die Schwägerin

Kaiphas ein Trupp Bewaffneter hervor und ergriff den Joseph von Arimathia, während die Andern mit Angstgeschrei entflohen. Ich sah, daß sie den guten Joseph nicht sehr weit von dem Richthause in einem Thurm der Stadtmauer einkerkerten. Es hatte Kaiphas diese Gefangennehmung durch heidnische Soldaten veranlaßt, welche keinen Sabbath hielten, und man hatte im Sinne, Joseph etwa verhungern zu lassen und gar nichts von seinem Verschwinden zu melden.

Hiemit schließen sich die Mittheilungen von dem Leidenstage Jesu; es folgen noch einige zu ihm gehörige Nachträge, und sodann die Betrachtungen des stillen Samstages, der Höllenfahrt, Auferstehung und einiger Erscheinungen des Herrn.

---

der Ruth, eine Berührung mit der Abstammung Jesu aus David. Die Erzählerin sah diese Mara von Suphan in einer Betrachtung des 2ten Lehrjahres Jesu, Montag den 17ten Elul = 9ten September, zu Ainon durch Jesum von vier Teufeln befreit, und ihr ihre Sünden vergeben. Sie lebte dort von ihrem Manne, einem reichen Juden, verstoßen, der seine rechtmäßigen Kinder bei sich behalten, sie aber hatte 3 Kinder bei sich, welche sie im Ehebruch empfangen. „Ich sah, wie bei ihrer Bekehrung und Aussöhnung dieser abgeirrte Strom aus Davids Stamm, der in ihr bis zu solcher Sünde getrübt worden, durch Jesu Gnade auch mit ihr wieder zur Reinheit kam und in die Kirche einging. Es ist unmöglich, auszusprechen, wie ich das so wunderbar mit Millionen sich durchkreuzenden feinen Fäden und Wurzeln sich verschlingen und wieder zu Tage kommen sehe."

Nachträge zum Leidenstage Jesu.

Jonadab's Erbarmen mit dem Herrn wird belohnt.

(Zu Seite 257.)

Jonadab, der aus dem Tempel von einer inneren Angst getrieben wurde, sein Schweißtuch Jesu zur Bedeckung seiner Blöße vor der Kreuzigung zu geben, war ein Bruderssohn des heiligen Joseph, des Nährvaters Jesu, aus der Gegend von Bethlehem. Er eilte von Golgatha nach dem Tempel zurück, als aber dort das Schlachten des Osterlammes durch die Finsterniß, das Erdbeben und die Erscheinung der Todten gestört ward, kehrte er eilend in seine Heimath zurück, denn seine Mutter und seine Frau waren krank, und er hatte unerwachsene Kinder. Ich sah den guten Mann in seinem Herzen ganz verwandelt nach Haus eilen, denn früher war er sehr untheilnehmend an Jesu Lehre und Wandel gewesen, weil auch sein Vater, ich meine ein Stiefbruder des heiligen Joseph, keine besondere Neigung zu dem Herrn hatte. Es war jener Bruder, dem Joseph in Bethlehem, als er ihn in der Krippenhöhle etwas spät besuchte, den überzähligen Esel gegen Geld verpfändete, um einiges zur Bewirthung der heiligen drei Könige anzuschaffen, deren Ankunft die heil. Jungfrau ihm voraus verkündet hatte.

Ich sah aber, wie dem Jonadab, zu seinem großen Erstaunen, seine Mutter, Frau und Kinder frisch und gesund auf der Mitte seines Weges entgegen kamen. Er traute seinen Augen kaum, er hatte sie sehr krank verlassen. Ich sah, wie sie ihn umarmten und ihm erzählten, daß ihnen auf eine wunderbare Weise Heil widerfahren sey. Bald nach Mittag sey eine

majestätische Frau in ihre Wohnung vor ihr Lager getreten und habe gesprochen: „stehet auf und eilet Jonadab entgegen, er hat die Blöße eines Nackten bedeckt." Da seyen sie mit Wohlbefinden ganz durchdrungen gewesen, und seyen gesund aufgestanden, dieser wunderbaren Frau zu danken und Ehre zu erweisen. Als sie ihr aber eine Erquickung an Speise und Trank vorsetzen wollten, sey sie verschwunden, habe das ganze Haus mit Wohlgeruch erfüllt, und sie ganz ersättiget zurückgelassen. Nun seyen sie nach den Worten jener Frau aufgebrochen und ihm entgegen gezogen. Er solle ihnen nun auch erzählen, welchen Nackten er bekleidet.

Jonadab erzählte ihnen nun unter Thränen und Wehklagen von Jesu Kreuzigung, und daß Jesus, der Sohn Josephs und Mariä, der Prophet, der Christus, der Heilige aus Israel sey; da trauerten sie Alle und zerrissen ihre Kleider und weinten, lobten aber dennoch Gott um die große Wohlthat für ein so einfaches Werk der Liebe, und sprachen von den schrecklichen Zeichen am Himmel und auf Erden an diesem Tage, und gingen erschüttert nach Haus.

Während aber die Frau dem Manne das Geschehene erzählte, habe ich jene Erscheinung in ihrem Hause, wie in einem Bilde, selbst gesehen. Wer jene Erscheinung war, kann ich nicht mehr gewiß sagen; es ist mir dunkel, als sey es ein Bild der heiligen Jungfrau gewesen. Ich habe auch gesehen, daß Jonadab später, nachdem er seine Verhältnisse geordnet hatte, zu der Gemeinde des Herrn gekommen ist.

Als die heilige Jungfrau in großer Angst heftig zu Gott flehte, er möge das Aergerniß der Entblößung Jesu am Kreuze abwenden, sah ich die Erhörung ihres Gebetes, indem mein Blick auf ihren Neffen Jonadab im Tempel gewendet wurde, den ich, von gleicher Angst überwältigt, aus dem Tempel durch die Stadt nach Golgatha laufen und Hülfe bringen sah. Als

nun die heilige Jungfrau, im tiefen Dankgefühl für die Barmherzigkeit Jonadab's, den Segen Gottes über ihn und sein Haus herab flehte, ward mir abermals die Erhörung ihres Gebetes gezeigt, indem ich Jonadab von dem Glauben an unsern Herrn erleuchtet, und seiner kranken Familie jene wunderbare Hülfe durch eine Erscheinung zukommen sah.

Solche Gnaden durch Erhörung unseres und fremden Gebetes geschehen sehr viele an uns selbst, weil wir aber den Hergang nicht augenscheinlich sehen, so erscheinen sie uns nicht, oder doch nicht so wunderbar. Manchmal sieht man solche Gebetswirkungen und Gnaden durch die heiligen Engel vollziehen, unddaher erzählen zuweilen beschauliche Menschen, welche das Leben Jesu und Mariä betrachten: „die heilige Jungfrau hatte so und so viele Engel zu ihren Diensten, zu ihrem Schutz; sie sendete Engel da und dorthin, zu diesem und jenem Geschäfte" u. s. w. Die Aeußerungen befremden nur jene, welche nicht auf solchem beschaulichen Wege geführt werden; den Betrachtenden aber scheint es eben so natürlich, die Königin des Himmels von dienenden Engeln, als die Großen der Erde von Dienern und Wachen umgeben zu sehen. Wenn man Gott kindlich für seinen Vater hält, so wundert man sich nicht, die Diener des himmlischen Vaters zu sehen, und hat auch den vertraulichen Muth, sie in Aufträgen, die zur Ehre des Herrn sind, zu senden. Es geschieht mir gar oft, daß ich, für Andere betend, meinen Schutzengel dringend bitte, aus Liebe zu Jesu Christo, zu dem Engel einer andern Person zu gehen und ihr dieses und jenes zu sagen. Mir ist nicht anders dabei, als sende ich einen vertrauten Freund oder Diener in ernsten Geschäften aus, und ich sehe ihn auch gehen und den Auftrag vollziehen. Ich habe in meiner Jugend geglaubt, so thäten alle Christen, als ich aber erfuhr, daß die meisten das nicht so Alles sähen, dachte ich darum doch nicht, dieses Sehen sey

ein Vorzug von mir, denn ich wußte wohl: „selig sind die, die nicht sehen und doch glauben." — Nach den verborgenen Absichten Gottes und nach dem Gnadenzustande des Menschen gelangen die Gebetsanregungen auf verschiedene Weise zu dem, an den sie gesendet sind. Jonadab wurde von einer innern Angst und einem plötzlich erwachenden Mitleid mit Jesus zum Calvariberge hingetrieben. Andere von Gottes Gnade Berührte sehen sich zu irgend einer Handlung von einem Engel ermahnt; und wenn es durch Gottes Fügung in dem Zustande Jonadab's gelegen hätte, würde Jonadab durch eine Erscheinung der heiligen Jungfrau angefleht worden seyn: „eile und bedecke die Blöße meines Sohnes;" so wie sie dessen Familie in der Erhörung ihres Dankes für seine That erschien.

Auf gleiche Weise sah ich einst die heilige Jungfrau dem Apostel Jakob dem Größern, da er in Bedrängniß vor Saragossa um ihr Gebet flehte, auf einer Säule stehend* erscheinen, während ich dieselbe zugleich in Ephesus in ihrer Kammer, im Gebete entzückt, für Jakobus betend und geistig zu ihm eilend sah. Daß sie ihm aber auf einem Pfeiler erschien, ist, weil er sie als eine Stütze, als eine Säule der Kirche auf Erden um Fürbitte anrief, und sie als solche vor sein inneres Auge bewegt wurde, denn eine Säule ist eine Säule und erscheint als eine Säule u. s. w.

Der Name Schädelstätte.

Als ich über die Namen des Kreuzigungsfelsens Golgatha, Calvaria, Schädelstätte nachdachte, kam ich in eine sehr

---

* Dieses bezieht sich augenscheinlich auf den Ursprung des berühmten Gnadenbildes Madonna del Pilar zu Saragossa.

umfassende Betrachtung über diesen Ort, und zwar von Adam an bis auf Christum. Was ich mich noch davon entsinne, ist Folgendes.

Ich sah Adam in der Höhle, wo Jesus am Oelberge Blut geschwitzt, nach seiner Verstoßung aus dem Paradiese trauern; ich sah, daß Seth der Eva in der Krippenhöhle zu Bethlehem verheißen, und dort auch von ihr geboren ward; ich sah Eva auch in den Höhlen, wo nachher das Essener Kloster Maspha bei Hebron war, sich aufhalten.

Ich sah später die Gegend von Jerusalem ganz anders nach der Sündfluth. Ich sah sie als eine verwirrte, schwarze Felsengegend, und ganz tief unter dem Calvarifelsen (es war in der Sündfluth ein Felsen darüber gewälzt) ward mir das Grab Adam's und Eva's gezeigt. Es fehlte ein Kopf und die eine Seite eines Gerippes, und der eine noch übrige Kopf lag in dem Gerippe, zu dem er nicht gehörte, tief unter der Erde.

Ich habe schon oft gesehen, daß die Gebeine Adam's und Eva's nicht alle in ihrem Grabe geblieben waren. Noah hatte einige davon in der Arche, und diese kamen von Geschlecht zu Geschlecht der Altväter. Ich sah daß Noah und auch Abraham bei dem Opfer immer mehrere Gebeine Adam's auf dem Altare aufstellten, und Gott dabei an die gegebene Verheißung erinnerten. Als Jakob dem Joseph den bunten Rock schenkte, sah ich, daß er ihm auch Gebeine von Adam als ein Heiligthum gab. Joseph hat sie immer auf der Brust getragen, sie sind mit seinen eigenen Gebeinen in die erste Heiligthumslade gekommen, welche die Kinder Israel aus Aegypten mitführten. Ich sah Vieles von solchen Sachen, was ich theils wieder vergessen, theils jetzt nicht Zeit habe, zu erzählen.

Von der Entstehung des Namens Schädelstätte wurde mir Folgendes gezeigt. Ich sah den Calvariberg zu den Zeiten

des Propheten Elisäus. Er war damals nicht, wie zu Jesu Zeit, er war ein Hügel voll Mauern und Höhlen gleich Gräbern. Ich sah den Propheten Elisäus sich dort in die Tiefe begeben, ich weiß nicht, ob er es leiblich oder in einem Gesichte gethan, ich sah ihn aus einem Steintroge, worin Gebeine lagen, einen Schädel ergreifen. Ich sah aber Einen bei ihm stehen, ich glaube die Erscheinung eines Engels, der zu ihm sprach: „dieses ist der Schädel Adams.“ Der Prophet wollte den Schädel mit herausnehmen, jener aber, der bei ihm war, erlaubte es nicht. Ich sah auf diesem Schädel hie und da dünne gelbe Haare. Ich erfuhr auch, daß durch die Erzählung dieses Propheten der Ort den Namen Schädelstätte erhalten. Ich sah, daß das Kreuz Jesu senkrecht über dem Schädel Adam's stand, und wurde unterrichtet, daß diese Stelle die Mitte der Erde sey, wobei mir Maße und Zahlen nach allen Weltgegenden gesagt wurden, die ich jedoch, wie vieles Einzelne und den Zusammenhang des Ganzen wieder vergessen habe. Ich habe jedoch jene Mitte, wie von oben herab selbst gesehen; da sieht man viel deutlicher, als auf der Landkarte, man sieht Länder, Berge, Wüsten, Meere, Flüsse, Städte und kleine Orte, die nahen wie die fernsten, gleich deutlich u. s. w.

Kreuz und Kelter.

Als ich über jene Worte oder Betrachtung Jesu am Kreuze: „Ich bin gepreßt, wie der Wein, der hier zuerst gekeltert worden, all mein Blut muß ich geben, bis das Wasser kommt und die Hülsen weiß werden, es soll aber kein Wein mehr hier

gekeltert werden!" nachdachte, wurde mir zur Erklärung ein anderes Bild vom Calvariberge gezeigt.

Ich sah in einer späteren Zeit nach der Sündfluth die Felsengegend hier nicht mehr so öde und wild, es waren Weinberge und Weiden hier herum, und ich sah hier und gegen Abend hinaus den Erzvater Japhet, einen alten, großen, bräunlichen Mann, mit vielen Heerden und Nachkommen lagern; sie hatten Hütten in der Erde und Dächer darüber mit Rasen gedeckt, worauf Kräuter und Blumen wuchsen. Es wuchsen viele Weinreben hier herum, und auf dem Calvariberge wurde gekeltert auf eine neue Art, wobei Japhet gegenwärtig war. — Ich sah auch die früheren Arten den Wein zu genießen und zu bereiten, und überhaupt Vieles vom Wein, wovon mir nur noch Folgendes erinnerlich ist: zuerst aßen sie bloß die Weinbeeren, später preßten sie dieselben in Steinen mit Klötzen aus, dann in großen hölzernen Gossen mit Stempeln. Jetzt aber sah ich hier eine neue Kelter erfunden, die dem heiligen Kreuze sehr ähnlich war. Es war ein hohler, dicker Stamm aufgerichtet, ein Sack voll Trauben, welcher die Brühe durchlaufen ließ, war oben hineingehängt und angenagelt, auf ihn nieder drückte ein Stempel, auf dem ein Klotz lag, und an beiden Seiten des Stammes waren Arme durch Löcher gegen den Sack hineingerichtet, die, auf und nieder bewegt, die Trauben in dem Sack zerquetschten. Der ausgepreßte Saft floß durch fünf Löcher unten aus dem Stamm in eine Felsenkufe, und von dieser durch eine aus zwei halben Baumrinden bestehende, mit dünnen Holzstäben belegte, und mit Harzpflastern verbundene Rinne nieder in den nämlichen Felsenkeller, in den vor der Kreuzigung der Herr Jesus gestoßen wurde. Es war dieses damals eine reine Zisterne. Jene Rinne sah ich ganz mit Rasen und Steinen bedeckt, um nicht beschädigt zu werden. Am Fuße der Kelter und der Steinkufe lagen Haardecken vor der

Oeffnung der Rinne, um die Treber zurückzuhalten, die immer auf eine Seite gelegt wurden. Als sie mit der Zurüstung der Kelter fertig waren, füllten sie die Trauben, welche bis dahin unten in der Zisterne lagen, in den Sack, hängten diesen in den hohlen Kelterstamm, nagelten ihn fest, setzten den mit dem Klotz beschwerten Stempel in die offene Mündung des Sackes und begannen an den neben durch den Stamm gegen den Sack drückenden Hebelarmen zu zerren und zu arbeiten, bis der Wein alle herausfloß. Ich sah auch Einen oben auf dem Klotze beschäftigt, welcher niederdrückte, damit der Inhalt des Sackes sich nicht oben herausdrängte. Alles erinnerte wegen der Aehnlichkeit der Kelter mit dem Kreuze lebhaft an das Kreuzigen. Sie hatten auch ein langes Rohr mit einem stachelichten Knopfe, gleich einem Igel, vielleicht einem großen Distelkopfe, und sie fuhren damit durch die Rinne und den Stamm, wenn er sich etwa verstopfte. Es erinnerte dieses an die Lanze und den Schwamm. Ich sah Schläuche und Gefäße von Bast mit Harz bestrichen umher. Ich sah viele Jünglinge und Knaben nackt, nur mit einer Leibbinde, wie sie Jesus hatte, hier arbeiten. Japhet war sehr alt, mit langem Barte und mit Fellen bedeckt, und sah das neue Keltern mit Freuden an. Es war ein Fest, und auf einem Steinaltar wurden Thiere geopfert, die im Weinberg gingen, junge Esel, Ziegen und Schafe.

Abraham sah ich den Isaak nicht auf dieser Stelle opfern, sie sind von Morgen angekommen, vielleicht geschah es auf Moriah.

Viele Belehrungen von Allem, was sich auf Wein bezieht, z. B. vom Essig, von den Trebern, von gewissen Absonderungen zur rechten oder linken Seite habe ich leider vergessen, denn auch das Geringste hatte eine tief geheimnißvolle Bedeutung. So Gott will, daß ich diese Dinge sage, wird er mir sie wieder zeigen.

Nachtrag aus früherer Betrachtung.

In einer Betrachtung des letzten Lebensmonats Jesu sah sie am 3ten März drei Chaldäer aus einem Orte, dessen Name wie Sicdor klinge und der eine Priesterschule dieser Heiden sey, den Herrn bei Lazarus in Bethanien um Belehrung bitten. Sie hatte schon am vorhergehenden 17ten December bei anderer Veranlassung von der Religion und dem Tempel dieser Leute Folgendes erzählt.

„Sie hatten eine gestufte Pyramide mit Gallerieen auf einer Höhe in der Nähe, worauf sie die Sterne eifrig beobachteten. Sie weissagten aus dem Laufe der Thiere, und deuteten Träume. Sie opferten Thiere, hatten aber Abscheu vor dem Blute, das sie immer in die Erde laufen ließen. Sie hatten ein heiliges Feuer und Wasser, einen heiligen Saft von einer Pflanze und kleine geweihte Brode in ihren Religionsgebräuchen. Ihr eirund gebauter Tempel war voll sehr zierlich gearbeiteter Metallbilder. Sie hatten viele Ahnung von einer Mutter Gottes. Der Hauptgegenstand im Tempel war eine dreieckige Spitzsäule. An der einen Seite war ein Bild mit vielen Thierfüßen und Armen, in den Händen hatte es unter Anderm eine Kugel, einen Reif, ein Büschchen Kräuter, einen großen gerippten Apfel am Stiele gefaßt, sein Angesicht war wie eine Sonne mit Strahlen, es hatte viele Brüste und bezog sich auf natürliche Erzeugung und Erhaltung, sein Name klang wie Miter oder Mitras. Auf der andern Seite der Säule stand ein Thierbild mit einem Horn, es war ein Einhorn, und hieß etwa wie Asphas oder Aspar. Es kämpfte mit seinem Horn gegen ein anderes böses Thier, das auf der

dritten Seite stand. Dieses hatte einen Kopf wie eine Eule mit krummem Schnabel, vier Beine mit Krallen, zwei Flügel und einen Schweif, der sich wie ein Scorpionschweif endigte. Ich habe seinen Namen vergessen, wie ich denn überhaupt so fremde Namen nicht leicht behalte, leicht verwechsle, und nur sagen kann, daß sie etwa so klangen. Ueber den beiden kämpfenden Thieren stand an der Ecke der Säule ein Bild, welches die Mutter aller Götter vorstellen sollte. Der Name klang wie Frau Aloa, oder Aloas. Sie nannten sie auch eine Kornscheune. Es wuchs dem Bilde ein Busch dicker Weizenähren aus dem Leibe; sein Kopf war zwischen den Schultern gedrängt vorwärts gebeugt, denn es trug ein Gefäß auf dem Nacken, worin Wein war, oder in welches erst Wein hinein sollte. Sie hatten eine Lehre wie: „„das Korn solle ein Brod, die Traube ein Wein werden, Alle zu erquicken."" Ueber dem Bilde war eine Art Krone, und an der Säule zwei Buchstaben, die wie O und W vorkamen. (Vielleicht Alpha und Omega.) Vor allem aber verwunderte mich in dem Tempel auf einem Altartische von Erz ein rundes, mit Gold übergittertes Gärtchen, worüber ein Jungfrauenbild. In der Mitte des Gärtchens stand ein Brunnen von mehreren versiegelten Brunnenbecken über einander, und vor diesem eine Weinrebe, grün mit einer schönen rothen Traube, welche in eine dunkelfarbige Kelter hineinhing, deren Gestalt mich lebhaft an das heilige Kreuz erinnerte, aber es war eine Kelter. In einem hohlen Stamme war oben ein weiter Trichter eingesetzt, an dessen engerem Ende ein Sack hing; gegen diesen Sack drückten zwei bewegliche Arme, als Hebel, die von beiden Seiten in den hohlen Stamm reichten, und preßten die darin befindlichen Trauben aus, so daß der Saft an dem Stamme aus tiefer angebrachten Oeffnungen hervorlief. Das runde Gärtchen, von 5—6 Schuhen im Durchmesser, war voll feiner, grüner Sträuche, Blumen,

Bäumchen und Früchte, die alle, wie die Rebe, sehr natürlich gebildet, und alle von tiefer Bedeutung waren."

„Diese prophetische Vorstellung künftigen Heiles war schon vor Jahrhunderten von den Priestern dieses Volkes, nach Gesichten, die sie beim Anblick der Sterne hatten, gemacht worden. Sie hatten dieses Bild auch auf der Leiter Jakob's gesehen, wie ich mich entsinne.* Sie hatten auch noch mehrere andere Ahnungen und prophetische Vorbilder von der Mutter Gottes, welche aber theils mit Fremdem vermischt, theils mißverstanden waren. Sie waren jedoch erst vor kurzer Zeit von der Bedeutung des verschlossenen Gartens und versiegelten Brunnens auf die heiligste Weise unterrichtet worden, und daß Jesus der Weinstock, dessen Blut die Welt erquicken solle, und das Weizenkörnlein sey, das in die Erde gelegt und wieder

* Die beiden obigen Vorbilder sind augenscheinlich der verschlossene Garten und versiegelte Brunnen des hohen Liedes, Kap. 4., V. 12., unter welchen Bildern die Kirche immer die heilige Jungfrau gefeiert hat. Die Erwähnung, sie hätten dieses Bild auch auf der Leiter Jakobs gesehen, beruht darauf, daß sie in der Leiter Jakobs, welche von der Erde zum Himmel reichte, auf welcher die Engel auf und niederstiegen, und auf deren Gipfel Gott der Herr dem Jakob die Verheißung gab, aus ihm solle das Heil der Welt kommen, ein prophetisches Bild der Menschwerdung Gottes sah, auf dessen Stufen in verschiedenen Bildern die Annäherung oder die Bedingung dieses Heiles ausgesprochen waren. Sie sah aber, daß nicht allein das auserwählte Volk, sondern auch andere an solchen Eekenntnissen in gewissem Grade Theil nahmen, wie das Beispiel von Balaam und den heiligen drei Königen zeigt, über deren Erkenntnisse durch Beobachtung der Gestirne die Erzählende mancherlei Betrachtungen mitgetheilt. So sah sie nun, daß diese Chaldäer auch ein prophetisches Bild, gleich der Leiter Jakobs, gehabt, und jenen verschlossenen Garten u. s. w. darauf gesehen; aber es war zwischen ihnen und dem Volke Gottes der Unterschied, welchen der Herr, Marc. 4, 11. 12., ausspricht: „Euch ist's gegeben, das Geheimniß des Reiches Gottes zu kennen; denen aber, die draußen sind, geschieht Alles in Gleichnissen, damit sie es mit Augen sehen, und doch nicht erkennen, mit Ohren hören, und doch nicht verstehen."

auferstehen müsse. Es war ihnen zur Erkenntniß gekommen, daß sie viele Andeutungen der Wahrheit hätten, welche aber alle mit Formen des Satans getrübt und vermischt seyen u. s. w. Sie waren an die heiligen drei Könige zu näherem Unterrichte gewiesen worden, die seit ihrer Rückkehr von Bethlehem mit ihren Stämmen näher, als sonst am gelobten Lande, im glückseligen Arabien, ein paar Tagreisen vom Orte dieser Leute wohnten."

„Ich sah Jesus diese drei Chaldäer nur kurz im Vorübergehen sprechen. Er wies sie nach Capernaum zu dem Hauptmann Zorobabel, dessen Knecht er geheilt; dieser sey gleich ihnen ein Heide gewesen und werde sie belehren. Ich sah sie auch hingehen. Es waren ungemein große, schlanke, junge Männer, sehr fein und behende, sie waren anders gestaltet als die Juden, sie hatten so schmale Hände und Füße" u. s. w.

Hieher gehört auch noch ihre Erklärung: „Wenn ich die Parabeln vom Weinberge bildlich sehe, oder wenn mir im Gebete für Bisthümer und Pfarreien diese unter der Gestalt von Weinbergen von der verschiedensten Beschaffenheit vorgestellt werden, in welchen ich allerlei mühselige Winzerarbeiten im Traume verrichten muß, so sehe ich dann in diesen Weinbergen die Kelter immer in der dem Kreuze so ähnlichen Gestalt, nur daß sie in einer tiefen Kufe oder Grube steht. Es können die beweglichen Arme der Kelter auch durch Darauftreten mit den Füßen bewegt werden."

Fernere Erscheinungen* bei Jesu Tode.

Unter den vielen auferstandenen Todten, deren in und um Jerusalem wohl an hundert waren, befanden sich keine Verwandte Jesu. Die Gräber in dem nordwestlichen Theile von Jerusalem sind sonst außerhalb gewesen, aber durch die Erweiterung der Stadt mit hineingekommen. Ich hatte auch Blicke auf verschiedene Todte, die hie und da an anderen Orten des heiligen Landes auferstanden, den Ihrigen erschienen und Zeugniß von der Sendung Jesu Christi gaben. So sah ich Zadoch, einen sehr frommen Mann, der all das Seine den Armen und dem Tempel gegeben, und eine Essener-Versammlung bei Hebron gegründet hatte, einen der letzten Propheten vor Christus, der sehr eifrig auf die Erscheinung des Messias geharrt und viele Offenbarungen darüber gehabt hatte und in Berührung mit den Voraltern der heiligen Familie gewesen war; diesen Zadoch, der etwa hundert Jahre vor Jesus gelebt, sah ich auferstehen und in der Gegend von Hebron mehreren Leuten erscheinen. Ich sah früher einmal, als sey seine Seele unter den ersten gewesen, die zu ihrem Leibe kehrten, und dann mit Jesu herumwandelten, als sie ihren Leib wieder niedergelegt hatten. Ich sah auch verschiedene Todte bei den versteckten Jüngern des Herrn erscheinen und sie ermahnen.

Die Finsterniß und das Erdbeben sah ich nicht nur in und

* Weil ein Theil der Erscheinungen bei dem Tode unsers Herrn, die sie gesehen, die Erzählung der Passion zu sehr unterbrochen haben würde, werden sie hier so bruchstücklich und theils unbestimmt aufgeführt, wie die höchst schwache, von Krankheit und Mitleiden ganz zermalmte Erzählerin sie mittheilte.

um Jerusalem, sondern auch in andern Gegenden des Landes, ja selbst in weit entfernten Orten Schrecken und Verwüstung verbreiten. Ich entsinne mich jetzt noch des Folgenden. In Thirza stürzten die Thürme des Gefängnisses, aus dem Jesus einst Gefangene ausgelöst, und noch andere Gebäude ein. Im Lande Chabul sah ich sehr viele Orte großen Schaden leiden. In ganz Galiläa, wo Jesus am meisten gewandelt war, sah ich an vielen Orten einzelne Gebäude und besonders viele Häuser der Pharisäer, die den Herrn am heftigsten verfolgt hatten, und jetzt alle auf dem Feste waren, über Weib und Kind zusammenstürzen.

Die Zerstörungen um den galiläischen See waren sehr bedeutend. In Capernaum stürzten sehr viele Gebäude ein; der Sklavenort zwischen Tiberias und den Gärten Zorobabels, des Hauptmanns von Capernaum, wurde schier ganz zertrümmert. Der ganze Felsenvorsprung von des Hauptmannes schönen Gärten bei Capernaum riß hinweg, der See drang in das Thal, und kam nahe gen Capernaum, das früher wohl eine halbe Stunde davon lag. Petri Haus und die Wohnung der heiligen Jungfrau vor Capernaum gegen den See zu blieben stehen.

Der galiläische See war in großer Bewegung, seine Ufer stürzten hie und da ein und traten anderwärts aus, er veränderte seine Gestalt bedeutend, näherte sich seiner heutigen Gestalt, und ist überhaupt in seinen näheren Umgebungen nicht mehr gut zu erkennen. Besonders groß war die Veränderung am südwestlichen Ende des Sees gleich unterhalb Tarichäea, wo ein langer, schwarzer Steindamm, auf dem man fahren kann, eine Art Sumpf vom See trennt und der Ausströmung des Jordans eine feste Richtung gibt, denn hier sank dieser ganze Steindamm ein, und geschah eine große Verwüstung.

An der Ostseite des Sees, wo die Schweine der Gergeser

in den Sumpf gestürzt sind, versank Vieles, und eben so in Gergesa, Gerasa und im ganzen Distrikt Chorazin. Auch der Berg der zweiten Brodvermehrung erlitt große Erschütterung, und der Stein, auf dem das Brod vermehrt worden, sprang mitten entzwei. Auch in und um Paneas stürzte Vieles zusammen. In Decapolis versanken ganze halbe Städte, und viele Orte in Asien litten großen Schaden, z. B. Nicäa, hauptsächlich aber viele Orte östlich und nordöstlich von Paneas. Auch in Obergaliläa sah ich große Verwüstung, und die meisten Pharisäer fanden bei ihrer Rückkunft vom Feste großes Unglück zu Haus. Vielen kam die Nachricht nach Jerusalem, und dadurch waren die Feinde Jesu auch bis nach Pfingsten hin so kleinlaut und wagten es nicht, der Gemeinde des Herrn irgend etwas Bedeutendes in den Weg zu legen.

Auf dem Berge Garizim sah ich vieles vom Tempel eingestürzt. Es stand da ein Götzenbild über einem Brunnen unter einem kleinen Tempel, dessen Dach sammt dem Bilde in den Brunnen stürzte. In Nazareth stürzte die Hälfte der Synagoge ein, aus welcher sie Jesum hinausgestoßen hatten, auch die Stelle des Berges, wo sie ihn hinabstoßen wollten, stürzte nieder.

Manche Berge, Thäler und Städte litten große Verwüstung; auch wurden mehrere Veränderungen im Bette des Jordans veranlaßt, denn durch die Erschütterungen der Ufer des Sees und der kleinen hineinströmenden Wasser entstanden Hindernisse und veränderter Andrang der Fluth, so daß der Lauf des Jordans an manchen Stellen seitdem bedeutend abweicht. In Machärus und den andern Städten des Herodes blieb Alles ruhig, diese Gegend lag außer dem Kreise der Buße und Drohung, gleich jenen Männern, die im Garten am Oelberge nicht gefallen, und auch nicht wieder aufgestanden sind.

Ich sah in manchen Gegenden, wo sich viele böse Geister aufhielten, diese mit den zertrümmerten Gebäuden und Bergen oft in großen Scharen hinabsinken, und die Erschütterungen der Erde erinnerten dann auch an die Zuckungen der Besessenen, wenn der Feind fühlt, daß er weichen muß. Als bei Gergesa ein Theil des Berges, von welchem einst die Teufel mit der Schweinheerde in den Sumpf am Seeufer stürzten, nun selbst in diesen Sumpf hinab rollte, sah ich eine große Menge böser Geister, wie eine grimmige Wolke, mit zum Abgrunde fahren.

Ich meine es war in Nicäa, wo ich eine Begebenheit sah, deren ich mich jedoch nur unvollkommen nach dem ganzen Verlauf erinnere. Ich sah dort einen Hafen mit vielen Schiffen, und am Hafen auf einem Hause, woran ein großer Thurm war, sah ich einen Mann, einen Heiden, er war Aufseher über die Schiffe. Er mußte oft den Thurm besteigen und auf das Meer schauen, ob Schiffe kämen und was irgend vorfalle. Ich sah, wie er, ein großes Getöse über den Schiffen des Hafens vernehmend, besorgte, es sey ein Feind in der Nähe, weßwegen er schnell auf den Wachthurm eilte und auf die Schiffe herab schaute, über welchen er viele dunkle Gestalten schweben sah, die ihm weheklagend zuriefen: „wenn du die Schiffe erhalten willst, so führe sie hinweg, denn wir müssen in den Abgrund, der große Pan ist gestorben.“ Dieses ist, was ich mich deutlicher aus den Worten dieser Erscheinungen erinnere; aber sie sprachen noch Mehreres zu ihm und gaben ihm viele Aufträge, wo und wie er bei einer bevorstehenden Seereise, was sie ihm gesagt, bekannt machen solle, auch ermahnten sie ihn, wenn Boten kommen und die Lehre von dem Tode des jetzt Gestorbenen verkündigen würden, so solle er sie gut aufnehmen.

Die bösen Geister waren durch die Macht des Herrn

gezwungen, diesen guten Mann zu warnen und zum Boten ihrer eigenen Schmach zu machen. Er ließ auch, da sich ein heftiger Sturm erhob, die Schiffe sichern, ich sah aber dabei die Teufel brüllend in das Meer stürzen und die halbe Stadt im Erdbeben versinken. Sein Haus blieb stehen. Er ist aber bald darauf mit seinem Schiffe lange herumgefahren, und hat die Aufträge ausgerichtet, und den Tod des großen Pans, oder wie sie den Herrn genannt, verkündet, und ist erst spät nach Rom gekommen, wo man sich sehr über seine Aussagen gewundert. Ich habe noch Vieles von diesem Manne gesehen und vergessen, unter Anderm auch, wie eine seiner Reisegeschichten durch Nacherzählen mit dem, was ich gesehen, vermischt und sehr bekannt ward, weiß es aber nicht mehr recht im Zusammenhange. Ich meine, sein Name klang wie Thamus oder Tramus.

Das Grab Jesu wird bewacht.

In der Nacht vom Freitag auf den Sonnabend sah ich, wie Kaiphas und die jüdischen Obern sich über Alles beriethen, was sie bei den wunderbaren Ereignissen und der Stimmung des Volkes zu thun hätten, worauf sie noch in der Nacht zu Pilatus gingen und zu ihm sagten, sie hätten sich erinnert, daß jener Verführer bei seinem Leben vorgegeben habe, er werde am dritten Tage wieder auferstehen: Pilatus möge also das Grab bis zum dritten Tage bewachen lassen, damit die Jünger Jesu den Leib nicht etwa stehlen und hernach aussprengen möchten, er sey von den Todten erstanden, wo dann der zweite Betrug ärger, als der erste werden dürfte.

Pilatus wollte sich jedoch nicht weiter mit der Sache einlassen und sagte zu ihnen: „ihr habet ja eine Wache, geht und bewachet sein Grab, wie ihr könnt.“ Er gab ihnen aber den Cassius zu der Wache hinzu, der Alles beobachten und ihm berichten sollte. Ich sah sie hierauf zu zwölf vor Sonnenaufgang hinausgehen, die sie begleitenden Soldaten waren nicht römisch gekleidet, sie waren Tempelsoldaten und schienen mir eine Art Trabanten. Sie nahmen Feuerkörbe auf Stangen mit hinaus, um bei der Nacht Alles bemerken zu können, und Licht in der düstern Grabhöhle zu haben.

Als sie bei ihrer Ankunft sich von der Anwesenheit des Leichnams überzeugt hatten, zogen sie ein Band quer vor die Thüre des Grablagers, und von diesem Bande wieder ein zweites zu dem vorliegenden Steine nieder, und versiegelten diese Bänder mit einem halbmondförmigen Siegel. Nun kehrten sie zur Stadt, und die Wache setzte sich der äußeren Grabthüre gegenüber. Es waren abwechselnd fünf bis sechs Mann da, indem Einzelne dann und wann Nahrungsmittel aus der Stadt holten. Cassius aber verließ seinen Posten nicht, er stand oder saß meistens in dem Graben vor dem Eingang der Höhle in der Richtung, daß er gegen die Seite des verschlossenen Grablagers sehen konnte, auf der die Füße des Herrn lagen. Er hatte große innere Gnaden empfangen und ward vieler geistigen Anschauungen von Geheimnissen theilhaftig, so daß er, solcher Zustände ganz ungewohnt, die meiste Zeit in wunderbar innerer Erleuchtung, gleichsam berauscht und aller äußeren Dinge bewußtlos, zubrachte. Er wurde hier erst ganz verwandelt und ein neuer Mensch, er brachte den Tag in Reue, in Dank und Anbetung zu.

Die Freunde Jesu am Charsamstage.

Ich sah gestern Abend die Männer im Cönaculum, wie gesagt, da sie Alle zusammen waren, ungefähr zwanzig an der Zahl, in langen weißen Kleidern mit Gürteln, unter einer Lampe den Sabbath feiern und dann essen. Sie trennten sich hierauf, um zu schlafen, mehrere gingen nach andern Wohnungen. Auch heute sah ich sie meistens still in dem Hause versammelt, abwechselnd zum Gebet und Lesen zusammengetreten, und dann und wann irgend einige Hinzukommende einlassen.

In dem Hause, wo die heilige Jungfrau sich aufhielt, war ein großer Saal, und mehrere kleine Winkel darin durch Teppiche und Stellwände zu einzelnen Schlafzellen abgesondert. Als die heiligen Frauen, vom Grabe zurückgekehrt, alles Geräthe wieder an seine Stelle geordnet hatten, zündete eine aus ihnen die in der Mitte dieses Saales hängende Lampe an, und sie traten unter derselben um die heilige Jungfrau zusammen und beteten wechselseitig in großer Betrübniß und Andacht. Hierauf nahmen sie einige Erquickung zu sich, und es traten Martha, Maroni, Dina und Mara zu ihnen ein, welche nach dem Sabbath von Bethanien mit Lazarus gekommen waren, der in's Cönaculum zu den Männern ging. Als sie unter gegenseitigen Thränen den Neuangekommenen den Tod und die Bestattung des Herrn mitgetheilt hatten, und es spät geworden war, ließen einige der Männer, worunter Joseph von Arimathia, diejenigen der Frauen abrufen, welche nach ihren Wohnungen in der Stadt zurückgehen wollten, und sie schieden von einander. Auf dem Heimwege dieser Schar ward Joseph,

wie ich schon erzählt habe, bei dem Richthause des Kaiphas aus ihrer Mitte gerissen und in einen Thurm gefangen gesetzt.

Die versammelt gebliebenen Frauen sonderten sich nun in die rings in dem Saale abgeschirmten Schlafzellen ab, hängten lange Tücher über den Kopf und saßen noch eine Weile, gegen die an den Wänden aufgerollten Schlafdecken gelehnt, in stiller Trauer an der Erde. Hierauf erhoben sie sich, rollten die Schlafdecken auf, legten ihre Sohlen und Gürtel und einiges ihrer Kleidung ab, verhüllten sich dann über das Haupt bis zu den Füßen herab, wie sie gewöhnlich zu schlafen pflegen, und legten sich auf die ausgebreiteten Lager zu kurzem Schlafe nieder, denn nach Mitternacht erhoben sie sich schon wieder, rüsteten ihre Kleidung, rollten ihre Lager zusammen und traten abermals um die heilige Jungfrau unter die Lampe und beteten wechselseitig.

Als die Mutter Jesu und ihre Genossinnen dieser nächtlichen Gebetspflicht, welche ich, seit gebetet wird, häufig von getreuen Kindern Gottes und heiligen Menschen theils durch persönliche Gnade, theils durch göttliche und kirchliche Anordnung angeregt, beobachtet sah, selbst nach so großen Leiden genug gethan hatten, pochte Johannes mit einigen Jüngern, nachdem auch die Männer im Cönaculum unter der Lampe gebetet hatten, an dem Saale der Frauen an, welche sich sogleich in ihre Mäntel verhüllten und ihnen mit der heiligen Jungfrau zum Tempel folgten.

Um die nämliche Zeit ungefähr, als das Grab versiegelt wurde, etwa gegen drei Uhr Morgens, sah ich die heilige Jungfrau mit den andern heiligen Frauen, Johannes und mehreren Jüngern zum Tempel kommen. Es pflegten viele Juden am Morgen nach dem Essen des Osterlammes bei Anbruch des Tages zum Tempel zu gehen, der dann um Mitternacht schon eröffnet wurde, weil die Opfer an diesem Morgen

sehr früh anfingen. Heute aber war durch die Störung des Festes und die Verunreinigung des Tempels Alles vernachlässiget, und es schien mir, als wolle die heilige Jungfrau mit den Ihrigen nur Abschied nehmen von dem Tempel, in dem sie, das Heiligthum anbetend, erzogen worden war, bis sie selbst das Heiligthum in ihrem Schooße trug, welches gestern als das wahre Osterlamm so grausam geopfert wurde. Der Tempel war nach der Gewohnheit dieses Tages offen und von Lampen erhellt, und selbst der Vorhof der Priester, wie an diesem Morgen gebräuchlich, dem Volke zugänglich. Aber der Tempel war außer einigen Wächtern und Dienern fast ganz leer von Menschen. Alles lag meist noch wüste und unordentlich durch die furchtbaren Störungen des gestrigen Tages. Durch die Todten war der Tempel verunreiniget, und ich mußte immer bei dem Anblicke denken: „wie werden sie nur das wieder gut machen?"

Simeons Söhne und die Neffen Josephs von Arimathia, welche durch die Nachricht von der Einziehung ihres Oheims sehr traurig waren, trafen mit der heiligen Jungfrau und ihrer Begleitung zusammen und führten sie überall umher, denn sie hatten die Aufsicht im Tempel. Sie sahen mit Schrecken und Anbetung der Zeugnisse Gottes schweigend alle Zerstörung an, nur hie und da erzählten die Begleiter mit wenigen Worten die Ereignisse des gestrigen Tages.

Ich sah mancherlei Verwüstung von gestern noch ohne alle Herstellung. Auf der Stelle, wo die Vorhalle und das Heilige des Tempels sich vereinigen, waren die Mauern so auseinander gewichen, daß man wohl durchschlüpfen konnte, ja die Mauern drohten noch nachzustürzen. Die Schwelle über dem zerrissenen Vorhang vor dem Heiligen war gesunken, die Säulen, welche die Schwelle trugen, waren oben auseinander gewichen, und der Vorhang hing von oben nach unten

in zwei Theile zerspalten zu den Seiten nieder. Durch den aus der nördlichen Seite des Tempels bei Simeons eingestürzter Betzelle herausgefallenen großen Stein war an der Stelle, wo Zacharias erschienen, in der Vorhalle eine so große Oeffnung entstanden, daß die heiligen Frauen unverhindert hindurch gehen, und hier bei dem großen Lehrstuhle, wo Jesus als Knabe gelehrt, durch den zerrissenen Vorhang in's Sanctum sehen konnten, was sie sonst nicht durften. Außerdem waren hie und da Wände geborsten, Stellen im Boden versunken, Schwellen verrückt und Säulen aus ihrer Richtung gekommen.

Die heilige Jungfrau ging mit ihrer Begleitung an alle Stellen, die ihr durch Jesum heilig waren. Sie küßte, sich niederwerfend, die heiligen Orte, und sprach ihr Andenken unter Thränen mit wenigen rührenden Worten aus. Auch ihre Begleiterinnen thaten so.

Die Juden haben eine ungemeine Verehrung vor allen Orten, an denen etwas geschehen, das ihnen heilig ist, sie berühren und küssen diese Orte und werfen sich mit dem Angesichte darauf nieder. Ich habe mich nie darüber wundern können. Wenn man weiß und glaubt und fühlt, daß der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ein lebendiger Gott ist, und unter seinem Volke wohnte im Tempel, seinem Hause zu Jerusalem, so müßte man sich eher wundern, wenn sie es nicht thäten. Wer an einen lebendigen Gott glaubt, an einen Vater und Erlöser und Heiliger der Menschen, seiner Kinder, der wundert sich nicht, daß er lebendig aus Liebe bei den Lebendigen ist, und daß diese ihm und Allem, was sich auf ihn bezieht, mehr Liebe, Ehre und Anbetung erweisen, als ihren irdischen Eltern, Freunden, Lehrern, Obern und Fürsten. Es war bei den Juden im Tempel und an heiligen Orten, wie bei uns Christen vor dem allerheiligsten Sacrament. Aber auch

bei den Juden hat es Blinde und Aufgeklärte gegeben, wie es deren bei uns gibt, welche den lebendig gegenwärtigen Gott nicht anbeten, den Götzen der Welt aber im abergläubigsten Dienste verfallen sind. Sie denken der Worte Jesu nicht: „wer mich verläugnet vor den Menschen, den will ich auch vor meinem himmlischen Vater verläugnen.“ Solche Menschen, welche dem Geiste und der Unwahrheit der Welt mit Gedanken, Worten und Werken ohne Unterbrechung dienen, alle äußerliche Gottesverehrung aber verwerfen, sagen wohl, wenn sie etwa Gott selbst noch nicht als zu äußerlich verworfen haben: „wir beten Gott an im Geiste und der Wahrheit,“ aber sie wissen nicht, daß dieses heißt im heiligen Geiste und dem Sohne, der Fleisch angenommen hat aus Maria, der Jungfrau, und der Wahrheit ein Zeugniß gegeben, und unter uns gelebt hat, und für uns gestorben ist auf Erden, und bei seiner Kirche im heiligen Sacramente gegenwärtig seyn will, bis an's Ende der Tage.

Die heilige Jungfrau wandelte in solcher Verehrung mit ihren Begleiterinnen an viele Stellen des Tempels. Sie zeigte ihnen, wo sie als kleines Mägdlein den Tempel zuerst betreten, und wo sie, an der südlichen Seite des Tempels, bis zu ihrer Vermählung erzogen worden. Sie zeigte, wo sie dem heiligen Joseph vermählt worden, wo sie Jesum geopfert, und wo Simeon und Anna die Prophezeiung ausgesprochen, da weinte sie bitterlich, die Prophezeiung war erfüllt, das Schwert war durch ihre Seele gegangen. Sie zeigte, wo sie Jesum als Knaben lehrend im Tempel gefunden, und küßte den Lehrstuhl ehrerbietig. Auch bei dem Schatzkasten waren sie, in welchen die Wittwe ihr Schärflein geworfen, und an der Stelle, wo der Herr der Ehebrecherin vergeben, und nachdem sie so alle durch Jesum merkwürdigen Orte mit Erinnerung, Berührung, Thränen und Gebet gefeiert hatten, kehrten sie auf Sion zurück.

Die heilige Jungfrau trennte sich unter vielen stillen Thränen in tiefem Ernste von dem Tempel, dessen Störung und Oede, an sonst so heiligem Tage, ein Zeugniß von der Sünde ihres Volkes gab. Sie gedachte, wie Jesus über den Tempel geweint, und wie er prophezeit: „brechet diesen Tempel und in drei Tagen will ich ihn wieder aufrichten,“ und sie gedachte, wie die Feinde Jesu den Tempel seines Leibes zertrümmert, und sehnte sich nach dem dritten Tage, auf daß sich das Wort der ewigen Wahrheit erfülle.

Mit Anbruch des Tages wieder auf Sion am Cönaculum angekommen, begab sich die heilige Jungfrau mit ihren Begleiterinnen in ihre rechts am Hofe abgesondert liegende Wohnung. Am Eingange trennten sich Johannes und die Jünger von ihnen und gingen zu den übrigen Männern in das Cönaculum, welche wohl zu zwanzig heute den ganzen Sabbath in dem Abendmahlssaale in Trauer und Gebet unter der Lampe abwechselnd versammelt waren. Ich sah sie auch dann und wann Neuhinzukommende mit Schüchternheit einlassen und sich mit ihnen unter Thränen besprechen. Alle hatten sie eine innige Ehrfurcht und eine Art Beschämung vor Johannes, der bei dem Tode des Herrn zugegen gewesen. Johannes aber war voll Theilnahme und Liebe gegen sie, und unbefangen wie ein Kind, trat er vor jedem zurück. Ich habe sie auch einmal essen sehen. Sie waren übrigens sehr stille versammelt und das Haus war verschlossen. Man konnte sie auch hier nicht anfechten, denn das Haus gehörte dem Nicodemus, und sie hatten es zum Ostermahle gemiethet.

Ich sah nun wieder die heiligen Frauen bis zum Abend bei verschlossenen Thüren und verdeckten Fenstern in dem dunkeln Saale, der nur vom Lichte der Lampe erhellt war, versammelt. Bald ordneten sie sich unter der Lampe um die heilige Jungfrau zum Gebete, bald zogen sie sich einzeln in

getrennte Abschläge zurück, verhüllten das Haupt mit Trauerdecken, und setzten sich entweder in flachen, mit Asche bestreuten Kasten zur Trauer nieder, oder beteten mit zur Wand gekehrtem Angesicht. So oft sie unter der Lampe zum Gebete zusammentraten, legten sie erst ihre Trauerhüllen in den abgesonderten Kämmerchen ab. Ich sah auch, daß die Schwächeren aus ihnen wenige Speise zu sich nahmen, die Anderen aber fasteten.

Mehrmals wendete sich mein Blick hieher, und immer sah ich Alle auf die Weise, wie ich es beschrieben habe, im dunklen Saale betend oder trauernd, und indem sich meine Betrachtung dem Andenken der heiligen Jungfrau an unsern Heiland anschloß, sah ich einigemal das heilige Grab, und etwa sieben Wachen, welche dem Eingange gegenüber saßen oder standen. Dicht an der Thüre des Felsengewölbes, in dem davor befindlichen Graben, stand Cassius ununterbrochen, ganz still und innerlich. Ich sah die Thüren vor dem Grablager geschlossen und den Stein davor liegen. Durch die Thüren hindurch aber sah ich den Leib des Herrn noch, wie er hingelegt worden war, von Licht und Glanz umgeben, zwischen zwei anbetenden Engeln ruhen. Als sich jetzt meine Betrachtung zu der heiligen Seele unsers Erlösers hinwendete, ward mir ein so großes und mannigfaltiges Bild der Höllenfahrt gezeigt, daß ich nur einen sehr kleinen Theil davon habe behalten können, den ich so gut erzählen will, als ich es vermag.

Einiges von der Höllenfahrt.

Als Jesus mit einem lauten Schrei seine allerheiligste Seele aufgab, sah ich diese als eine Lichtgestalt mit vielen

Engeln, unter denen auch Gabriel war, am Fuße des heiligen Kreuzes in die Erde hinabfahren. Seine Gottheit aber sah ich sowohl mit dieser seiner Seele, als mit seinem am Kreuze hängenden Leibe vereinigt bleiben. Ich vermag die Weise, wie dieses geschah, nicht auszusprechen. Ich sah den Ort, wo die Seele Jesu hinging, in drei Theile, wie drei Welten, und hatte die Empfindung, daß sie rund seyen, und daß jeden dieser Orte eine Umgebung, eine Sphäre, von dem andern scheide.

Vor der Vorhölle war ein heller, und so zu sagen grüner und heiterer Raum. Es war dieß jener Raum, in welchen ich immer die vom Fegefeuer erlösten Seelen eintreten sehe, ehe sie zum Himmel geführt werden. Die Vorhölle, in welcher jene sich befanden, die einer Erlösung harrten, war mit einer grauen, nebelichten Sphäre umgeben und in verschiedene Kreise getheilt. Der Heiland, leuchtend und von den Engeln, wie im Triumphe geführt, drang zwischen zweien dieser Kreise hindurch, deren linker die Altväter bis auf Abraham, deren rechter die Seelen von Abraham bis auf Johannes den Täufer umfaßte, Jesus drang zwischen beiden hindurch, und sie kannten ihn noch nicht, aber Alles erfüllte sich mit Freude und Sehnsucht, und es war, als erweiterten sich diese bangen, bedrängten Räume der Sehnsucht. Es drang wie Luft, wie Licht, wie Thau der Erlösung erquickend durch sie hin, und alles dieses war schnell, wie das Wehen eines Windes. Der Herr aber drang zuerst zwischen diesen beiden Kreisen in einen neblichten Raum, wo sich Adam und Eva, die ersten Eltern, befanden. Er redete zu ihnen, und sie beteten ihn mit unaussprechlichem Entzücken an. Der Zug des Herrn drang nun, von dem ersten Menschenpaare begleitet, links zu der Vorhölle der Altväter, welche vor Abraham gelebt. Es war dieses eine Art Fegefeuer, denn es waren hie und da böse Geister zwischen ihnen, welche

einzelne aus diesen Seelen mannigfach bedrängten und ängsteten. Die Engel pochten an und befahlen zu öffnen, denn hier war ein Eingang, weil ein Eindringen, ein Thor, weil ein Abschluß, ein Pochen, weil ein Ankünden des Kommens, und es war mir, als riefen die Engel: „thuet auf die Pforten, öffnet die Thore!" und Jesus zog ein im Triumphe, und die bösen Geister wichen zurück und schrieen: „was hast du mit uns, was willst du hier, willst du uns nun auch kreuzigen?" u. dgl. Die Engel aber banden sie und trieben sie vor sich her. Diese Seelen aber kannten Jesum nur wenig und wußten nur dunkel von ihm, und er verkündigte sich ihnen, und sie lobsangen ihm. Nun wendete sich die Seele des Herrn zu dem Raume zur Rechten, zu der eigentlichen Vorhölle, und vor dieser begegnete ihm die Seele des guten Schächers, von Engeln begleitet in Abrahams Schooß eingehend, und der böse Schächer, der von bösen Geistern umgeben zur Hölle fuhr. Die Seele Jesu redete sie an und zog sodann, von der Schar der Engel und Erlösten und der vertriebenen bösen Geister begleitet, in den Schooß Abrahams ein.

Dieser Raum schien mir höher zu liegen, es war, als gehe man unter dem Kirchhofe und steige dann aus der Erde in die Kirche empor. Die gebundenen bösen Geister sträubten sich und wollten nicht hier durch, aber sie wurden von den Engeln mit Gewalt hindurch geführt. Hier waren alle heilige Israeliten, links die Patriarchen, dann Moses, die Richter, die Könige; rechts die Propheten und alle Vorfahren Jesu und ihre Verwandte, bis auf Joachim, Anna, Joseph, Zacharias, Elisabeth und Johannes. Hier in diesem Raume waren keine bösen Geister und keine Qual, als die Sehnsucht nach der Verheißung, und diese war jetzt erfüllt. Eine unaussprechliche Wonne und Seligkeit durchdrang alle die Seelen, welche den Erlöser begrüßten und anbeteten, die gefesselten bösen Geister

aber mußten gezwungen ihre Schmach vor ihnen bekennen. Viele der Seelen wurden emporgesendet, ihre Leiber aus den Gräbern zu erheben, und in diesen sichtbar Zeugniß von dem Herrn zu geben. Dieses war die Zeit, als so viele Todte aus ihren Gräbern in Jerusalem hervorgingen. Sie erschienen mir wie wandelnde Leichen, und legten ihre Leiber wieder zur Erde, wie ein Gerichtsbote seinen Amtsmantel ablegt, wenn er die Befehle seiner Obrigkeit vollzogen hat.

Ich sah nun den Triumphzug des Heilandes wieder in eine tiefere Sphäre eindringen, wo sich fromme Heiden, welche die Wahrheit geahnet und sich nach ihr gesehnt, in einer Art von Reinigungsort befanden. Es waren böse Geister unter ihnen, denn sie hatten Götzenbilder; ich sah die bösen Geister gezwungen, ihren Trug zu bekennen, und sah die Seelen mit rührender Freude dem Heilande huldigen, es wurden aber auch hier die Teufel gefesselt und weiter getrieben.

So sah ich den Triumph des Erlösers mancherlei Seelenbehälter befreiend in großer Schnelligkeit durchziehen, und noch unendlich Vieles thun, ich vermag es aber in meinem elenden Zustande nicht auszusprechen.

Endlich sah ich ihn mit großem Ernste zum Kerne des Abgrundes, zur Hölle nahen. Sie erschien mir in Form eines unübersehbar großen, schrecklichen, schwarzen, metallglänzenden Felsenbaues, dessen Eingang ungeheuere, furchtbare, schwarze Thore mit Riegeln und Schlössern bildeten, die Grausen erregten. Ein Gebrüll und Geschrei des Entsetzens wurde vernommen, die Thore wurden aufgestoßen und es erschien eine gräuliche, finstere Welt.

So wie ich die Wohnungen der Seligen in Gestalt des himmlischen Jerusalems, als eine Stadt, und nach unzähligen Bedingungen der Seligkeit, als verschiedenartige Schlösser und Gärten voll wunderbarer Früchte und Blumen mancher

bestimmten Arten zu sehen pflege, sah ich auch hier Alles in Form einer zusammenhängenden Welt, in Gestalt von mannigfachen Gebäuden, Räumen und Gefilden. Aber Alles ging aus dem Gegensatze der Seligkeit, aus Pein und Qual, hervor. Wie im Aufenthalte der Seligen Alles nach den Gründen und Verhältnissen des unendlichen Friedens, der ewigen Harmonie und Genugthuung geformt erscheint, so hier Alles in den Mißverhältnissen des ewigen Zornes, der Uneinigkeit und der Verzweiflung. Wie im Himmel unaussprechlich schöne, durchsichtige, mannigfache Gebäude der Freude und der Anbetung, so hier eben so unzählig mannigfaltige finstere Kerker und Höhlen der Qual, des Fluches, der Verzweiflung; wie dort die wunderbarsten Gärten voll Früchte der göttlichen Erquickung, so hier die gräßlichsten Wüsten und Sümpfe voll Qual und Pein und Allem, was Gräuel und Ekel und Entsetzen erregen kann. Ich sah Tempel, Altäre, Schlösser, Throne, Gärten, Seen, Ströme des Fluches, des Hasses, des Gräuels, der Verzweiflung, der Verwirrung, Pein und Marter, wie im Himmel des Segens, der Liebe, der Eintracht, Freude und Seligkeit. Hier die zerreißende ewige Uneinigkeit der Verdammten, wie dort die selige Gemeinschaft der Heiligen. Alle Wurzeln der Verkehrtheit und Unwahrheit waren hier in unzähligen Erscheinungen und Werken der Qual und Pein ausgebildet, und nichts war recht hier, kein Gedanke beruhigend, als der ernste Gedanke an die göttliche Gerechtigkeit, daß jeden Verdammten die Qual und Pein ergriff, welche seine Schuld für ihn gepflanzt hatte; denn alles Schreckliche was hier erschien und geschah, war das Wesen und die Gestalt und der Ingrimm der entlarvten Sünde, der Schlange, welche sich gegen jene wendet, die sie in ihrem Busen genährt. Ich sah da einen ganz schauderhaften Säulenbau mit Verhältnissen ebenso zu Schreck und Angst eingerichtet, wie im Reiche Gottes zu Frieden und Ruhe u. s. w.

Es ist dies Alles wohl zu verstehen, aber im Einzelnen unaussprechlich!

Als die Thore von den Engeln aufgestoßen worden, sah man in ein Gewühl von Widersetzen, Fluchen, Schimpfen, Heulen und Weheklagen. Ich sah, daß Jesus die Seele des Judas anredete. Einzelne Engel warfen ganze Scharen von bösen Geistern nieder. Alle mußten Jesum erkennen und anbeten, und dieses war ihnen die furchtbarste Qual. Eine große Menge wurden in einen Kreis um andere herum gefesselt, welche dadurch gebunden wurden. In der Mitte war ein Abgrund von Nacht, Luzifer ward gefesselt in diesen geworfen und es brodelte schwarz um ihn. Es geschah alles dieses nach bestimmten Gesetzen, ich hörte, daß Luzifer, wo ich nicht irre, 50 oder 60 Jahre vor dem Jahre 2000 nach Christus wieder auf eine Zeitlang solle freigelassen werden. Viele andere Zahlenbestimmungen weiß ich nicht mehr. Einige andere sollten früher zur Strafe und Versuchung freigelassen werden. In unsere Zeit, meine ich, traf die Loslassung Einiger, und Anderer kurz nach unserer Zeit.

Es ist mir unmöglich, Alles zu sagen, was mir gezeigt wurde, es ist zu viel, und ich kann es nicht in Ordnung und in die Reihe bringen, auch bin ich so schrecklich krank, und wenn ich davon spreche, kommt mir Alles wieder vor die Augen, und man könnte sterben bei dem Anblick.

Ich sah aber noch, wie die erlösten Seelen in unendlichen Scharen aus den Reinigungsorten und der Vorhölle die Seele des Herrn, nach einem freudigen Orte unter dem himmlischen Jerusalem, emporbegleiteten. Es ist dort, wo ich vor einiger Zeit auch einen seligen Freund von mir gesehen habe. Hierhin kam nun auch die Seele des frommen Schächers und sah den Herrn nach seiner Verheißung im Paradiese wieder. Ich sah, daß hier den Seelen Freude und Erquickung an solchen

himmlischen Tafeln bereitet war, wie sie mir öfters in Trostbildern erschienen. *

Ich kann von allem diesem keine Zeit und keine Dauer bestimmen, auch vermag ich nicht Alles zu erzählen, was ich gesehen und gehört habe, weil ich es jetzt theils selbst nicht mehr recht verstehe, und weil es theils mißverstanden werden könnte. Ich habe aber den Herrn an sehr verschiedenen Orten, sogar im Meere gesehen, es war, als heilige und befreie er alle Creatur, überall flohen vor ihm die bösen Geister zum Abgrund. Ich sah dann auch die Seele des Herrn an vielen Orten in der Erde. Ich sah sie innerhalb des Grabes von Adam unter Golgatha erscheinen, und die Seelen von Adam und Eva kamen dort wieder zu ihm, und er sprach mit ihnen, und ich sah ihn, wie unter der Erde, mit ihnen in vielen Richtungen von Grab zu Grab vieler Propheten hinziehend, deren Seelen sich bei ihren Gebeinen zu ihm gesellten, und denen er Vieles erklärte. Dann sah ich ihn mit dieser auserwählten Schar, worunter auch David war, an vielen Orten seines Lebens und Leidens erscheinen und ihnen das Vorbildliche, das ihnen dort geschehen war, erklären und alle seine Erfüllung desselben mit unaussprechlicher Liebe zueignen.

So sah ich ihn unter Andern auch den Seelen an seiner Taufstelle, wo viel Vorbildliches geschehen war, Alles erklären, und ich betrachtete mit tiefer Rührung über die unendliche Barmherzigkeit Jesu, als lasse er ihnen die Gnade seiner heiligen Taufe zu Gute kommen.

Es ist unaussprechlich rührend, die Seele des Herrn von diesen seligen, getrösteten Geistern umgeben, leuchtend durch die dunkle Erde, durch Felsen, durch Wasser und Luft und über der Erde ruhig hinschweben zu sehen.

---

* Siehe die Note Seite 324.

Dieses ist das Wenige, was ich mich noch aus meiner reichen Betrachtung der Höllenfahrt des Herrn und seiner Erlösung der gerechten Seelen der Altväter nach seinem Tode erinnere; aber ich sah auch außer diesem zeitlichen Bilde ein ewiges Bild seiner Barmherzigkeit mit den armen Seelen an diesem Tage. Ich sah, wie er bei der jährlichen Feier dieses Tages durch die Kirche einen rettenden Blick in das Fegefeuer wirft, ich sah, wie er noch heute am Charsamstage, da ich diese Betrachtung hatte, einzelne Seelen, die sich bei seiner Kreuzigung versündigt hatten, aus dem Reinigungsorte erlöste. Ich sah heute die Erlösung vieler mir unbekannten und auch bekannten Seelen, aber ich nenne sie nicht.

Die Erzählende sprach noch heute in ekstatischem Zustande so viel als: das erste Absteigen Jesu zur Vorhölle ist die Erfüllung früherer Vorbilder, und selbst wieder ein Vorbild, dessen Erfüllung das heutige Erlösen ist. Die Höllenfahrt, die ich sah, ist ein Bild aus einer verflossenen Zeit, aber das heutige Erlösen ist eine fortdauernde Wahrheit; denn die Höllenfahrt Jesu ist das Pflanzen eines Gnadenbaumes seiner Verdienste für die armen Seelen, und das fortwährende und auch heutige Erlösen der armen Seelen ist das Fruchtbringen dieses Gnadenbaumes im geistlichen Garten des Kirchenjahres; die streitende Kirche aber muß den Baum pflegen und die Früchte sammeln, und der leidenden Kirche zukommen lassen, weil diese selbst nichts für sich wirken kann. So ist es mit allen Verdiensten des Herrn, wir müssen mitwirken, um ihrer theilhaftig zu werden. Im Schweiße unsers Angesichtes sollen wir unser Brod essen. Alles, was Jesus in der Zeit für uns gethan, bringt ewige Früchte, aber wir müssen sie in der Zeit pflegen und brechen, sonst könnten wir sie nicht in der Ewigkeit genießen u. s. w. Die Kirche ist ein vollkommener Hausvater, ihr Jahr ist der vollkommenste Garten aller ewigen Früchte in der Zeit.

es ist in einem Jahre genug von Allem für Alle. Wehe allen faulen und treulosen Pflegern des Gartens, so irgend eine Gnade verkommen würde, die einen Kranken hätte heilen, einen Schwachen hätte stärken, einen Hungernden hätte sättigen können: sie werden am Tage des Gerichtes dem Hausvater auch das letzte Hälmlein verrechnen müssen!

Vorabend vor der Auferstehung.

Am Schlusse des Sabbathes trat Johannes zu den heiligen Frauen ein, trauerte mit ihnen und tröstete sie. Da er sie nach kurzem Verweilen verlassen hatte, kamen Petrus und Jakobus der Größere zu gleichem Zwecke zu ihnen, und entfernten sich auch bald wieder. Hierauf setzten sich die heiligen Frauen nochmals getrennt in die mit Asche ausgestreuten Kasten und trauerten eine Zeit lang in die Trauermäntel eingehüllt.

Während nun die heilige Jungfrau voll Sehnsucht nach Jesus in innigem Gebete saß, sah ich einen Engel zu ihr hintreten, der ihr sagte, sie solle hinausgehen zu dem Pförtchen des Nicodemus, es nahe der Herr! — Da ward das Herz Maria's von Freude durchdrungen, sie hüllte sich in ihren Mantel ein und verließ die heiligen Frauen, ohne irgend Einer etwas von ihrem Wege zu sagen. Ich sah sie allein zu jenem Pförtchen an der Stadtmauer hineilen, durch welches sie von dem Grabgarten herein gegangen waren.

Es mochte gegen neun Uhr Abends seyn, als ich die heilige Jungfrau in der Nähe dieses Pförtchens an einsamer Stelle auf ihrem eiligen Wege plötzlich stille stehen sah; sie schaute

wie entzückt mit freudiger Begierde gegen die hohe Stadtmauer hin, und ich sah die Seele leuchtend und ohne Wundmale von einer großen Schar der Seelen der Altväter begleitet zu Maria heranschweben; er sprach aber, sich zu den Altvätern wendend und auf die heilige Jungfrau hindeutend, die Worte: „Maria, meine Mutter,“ und es war, als umarmte er sie, da verschwand er. Die heilige Jungfrau aber sank auf die Kniee und küßte die Erde, wo er gestanden, ihre Kniee und Füße blieben im Steine abgedrückt, und sie eilte mit unaussprechlichem Troste zu den Frauen zurück, die sie mit Zubereitung von Salben und Spezereien an einer Tafel beschäftigt fand. Sie sagte ihnen nicht, was ihr geschehen, aber sie war sehr gestärkt, tröstete Alle, und stärkte sie im Glauben.

Die heiligen Frauen sah ich, als Maria zurückkehrte, an einer langen Tafel stehen, die auf einem Untergestell mit gekreuzten Füßen gleich einem Anrichttische lag und mit einer Decke bis zur Erde überhängt war. Ich sah Einzelne an diesem Tische allerlei Kräuterbüsche auslesen, mischen und ordnen, auch hatten sie kleine Flaschen mit Salbe und Nardenwasser dabei, und mehrere lebendige Blumen, worunter ich mich einer gestreiften Iris oder Lilie erinnere. Sie packten Alles in Tücher. In Maria's Abwesenheit waren Magdalena, Maria Kleophä, Salome Chusa und Maria Salome zur Stadt gegangen, alles dieses zu kaufen. Sie wollten morgen früh den eingehüllten Leichnam des Herrn damit bestreuen und begießen. Einen Theil davon sah ich von den Jüngern bei der Krämerin holen und im Hause abgeben, ohne zu den Frauen hereinzutreten.

Joseph's von Arimathia Befreiung.

Bald, nachdem die heilige Jungfrau die Seele des Herrn gesehen hatte und zu den heiligen Frauen zurückgekehrt war, sah ich Joseph von Arimathia in seinem Kerker betend. Plötzlich sah ich seinen Kerker mit Licht erfüllt und hörte ihn bei seinem Namen rufen. Ich sah aber oben an einer Steinfügung die Decke, wie von der Mauer aufgehoben, und eine leuchtende Gestalt, welche ein Tuch herabließ, das mich an das Grabtuch erinnerte, in das er Jesum gehüllt hatte, und ihm befahl, daran heraufzusteigen. Ich sah nun, wie Joseph das Tuch mit beiden Händen ergriff und, sich mit den Füßen an hervorstehende Steine der Mauer stemmend, wohl zwei Mannshöhen zu der Oeffnung emporstieg, die sich hinter ihm wieder schloß. Als er oben war, sah ich die Erscheinung verschwunden. Ich selbst weiß nicht, war es der Herr oder ein Engel, der ihn befreite.

Ich sah ihn nun unbemerkt eine Strecke auf der Stadtmauer bis in die Nähe des Cönaculums hinlaufen, welches der mittäglichen Mauer von Sion nahe lag. Hier stieg er herab und pochte am Cönaculum. Die versammelten Jünger hatten die Thüren verschlossen und waren schon sehr traurig über das Verschwinden Joseph's gewesen; sie glaubten auf die Nachricht davon, man habe ihn in einen Cloak geworfen. Als man ihm öffnete, und er unter sie eintrat, war ihre Freude eben so groß, wie nachmals, da Petrus aus dem Kerker befreit zu ihnen kam. Er erzählte die Erscheinung, die er gehabt, und sie waren darüber erfreut und getröstet, gaben ihm Speise und dankten Gott. Er ist aber noch in der Nacht aus Jerusalem nach seiner Vaterstadt Arimathia entflohen, ist jedoch auf die Nachricht, daß keine Gefahr mehr für ihn sey, wieder nach Jerusalem zurückgekehrt.

Ich sah auch am Ende des Sabbaths Kaiphas und andere hohe Priester im Hause des Nicodemus mit diesem sich unterhalten und ihn um Manches, scheinbar ganz wohlgesinnt, fragen, ich weiß nicht mehr, was es war. Er blieb aber streng und treu in seiner Vertheidigung des Herrn, und sie schieden.

Nacht vor der Auferstehung.

Bald hierauf sah ich auf das Grab des Herrn, es war Alles stille und ruhig dort, etwa sieben Wächter saßen und standen dem Hügel gegenüber und umher; Cassius hatte den ganzen Tag seine Stelle in dem Graben vor dem Eingange der Höhle selten auf wenige Augenblicke verlassen. Er stand jetzt wieder unten in mancherlei Betrachtung und Erwartung, denn er war großer Gnaden und Erleuchtung theilhaftig geworden, und hatte viele innere Anschauungen und Rührungen. Es war Nacht und die Feuerkörbe vor der Grabhöhle warfen einen grellen Schein umher, da nahte sich meine Betrachtung anbetend zu dem heiligen Leibe, der unverändert eingehüllt, von Lichtglanz umgeben, zwischen zwei Engeln ruhte, welche ich fortwährend seit der Grablegung in stiller Anbetung zu Häupten und Füßen des heiligen Leibes gesehen habe. Diese Engel erschienen durchaus in priesterlicher Gestalt und erinnerten ganz durch ihre Stellung, mit auf der Brust gekreuzten Armen, an die Cherubim auf der Bundeslade, außer daß ich keine Flügel an ihnen sah. Ueberhaupt mahnte mich das ganze Begräbniß und das Grablager des Herrn öfters sehr lebhaft an die Bundeslade in verschiedenen Zeiten ihrer Geschichte. Es mag dieses Licht und die Gegenwart der Engel dem Cassius einigermaßen sichtbar geworden und er deßwegen in so stätem Hinschauen

nach dem verschlossenen Grabe gestanden seyn, gleich einem, der das heilige Sacrament anbetet.

Ich betrachtete aber unter der Anbetung des heiligen Leibes, als trete die Seele des Herrn mit den erlösten Geistern der Altväter durch den Felsen zu dem Grablager hin und lasse sie die ganze Mißhandlung seines heiligen Marterleibes erkennen. In demselben Augenblick erschien es, als seyen die Hüllen alle wie abgestreift, und ich sah den heiligen Leib ganz voll Wunden, und es war, als ob die beiwohnende Gottheit den heiligen Leib in seiner ganzen Zerreißung und Marter auf eine geheimnißvolle Weise vor den Seelen entwickle. Er erschien mir ganz durchsichtig und bis in's Innerste enthüllt. Seine Verwundung und Kränkung und seine Schmerzen konnten bis in die innersten Theile erkannt werden. Die Seelen waren in unaussprechlicher Ehrfurcht, und schienen von Mitleid zu beben und zu weinen.

Nun ging ich in eine Betrachtung über, deren Geheimniß ich seinem ganzen Inhalte nach nicht deutlich zu erzählen vermag. Ich sah ein Bild, als würde die Seele Jesu, zwar ohne Lebensherstellung durch vollkommene Vereinigung mit dem heiligen Leibe, doch in und mit demselben dem Grabe entrückt; es erschien mir, als trügen die beiden anbetenden Engel den heiligen Marterleib empor, nackt und elend und voll Wunden, zwar aufrecht, aber doch in der Gliederlage, wie er sich im Grabe befand. Ich sah sie mit einer Erschütterung oben durch den Felsen zum Himmel empor schweben, und ich hatte eine Betrachtung, als stelle Jesus seinen martervollen Leib vor dem Throne seines himmlischen Vaters zwischen unzähligen Chören anbetender Engel eben auf die Weise dar, wie die Leiber mancher Propheten nach dem Tod Jesu von den Seelen derselben angenommen, und in den Tempel geführt worden waren, ohne daß sie doch wirklich lebten und wieder hätten sterben

müssen, denn sie wurden ohne gewaltsame Trennung von den Seelen wieder abgelegt. Ich sah in dieser Betrachtung die Seelen der Altväter den Leib des Herrn nicht begleiten. Es ist mir auch jetzt nicht gegenwärtig, wo sie sich befanden, bis ich sie wieder mit der Seele des Herrn zusammen sah.

Ich bemerkte bei dieser Betrachtung eine Erschütterung des Grabfelsens, vier von den Wächtern waren zur Stadt gegangen, etwas zu holen, die drei anwesenden wurden wie ohnmächtig. Sie schrieben dieses einem Erdbeben zu und bemerkten nichts von der Veranlassung. Cassius aber war sehr bewegt und erschüttert, denn er hatte einige helle Blicke von dem, was geschah, ohne daß es ihm doch deutlich geworden wäre. Aber er hielt auf seiner Stelle aus und erwartete mit großer Andacht, was folgen würde. Die abwesenden Soldaten kehrten indessen zurück.

Meine Betrachtung wendete sich hierauf wieder zu den heiligen Frauen, und ich sah dieselben, nachdem sie die Zubereitung der Spezereien vollendet und sie, zum Wegtragen in Tücher verpackt, zurecht gelegt hatten, wieder in ihre Winkel zurückgezogen, aber nicht ganz zum Schlafen ausgestreckt, sondern nur an die aufgerollten Lager zum Ruhen gelehnt, weil sie vor Tag zum Grabe Jesu gehen wollten. Sie hatten mehrmals ihre Sorge wegen dieses Vorhabens ausgesprochen, denn sie waren voll Furcht, die Feinde Jesu möchten ihnen nachstellen, wenn sie hinausgingen; die heilige Jungfrau aber, seit der Erscheinung Jesu von neuem Muthe durchdrungen, tröstete sie, sie möchten nach einiger Ruhe muthig zum Grabe gehen, es werde ihnen nichts Uebels widerfahren. So ruhten sie nun.

Es war aber etwa 11 Uhr in der Nacht, als die heilige Jungfrau, von Liebe und Sehnsucht bewegt, nicht mehr bleiben konnte. Sie erhob sich, hüllte sich ganz in einen grauen Mantel ein und verließ allein das Haus. Ich dachte noch: ach, wie kann man die so geängstete, erschütterte, heilige Mutter

unter solchen Umständen so allein gehen lassen. Ich sah sie aber bis zum Hause des Kaiphas, und dann zum Palaste des Pilatus trauernd gehen, welches ein weiter Weg in die Stadt zurück war, und so wandelte sie den ganzen Kreuzweg Jesu einsam durch die öden Straßen, und verweilte an allen Stellen, wo dem Herrn irgend ein Leid, eine Mißhandlung geschehen war. Es war, als suche sie etwas, was sie verloren. Oft warf sie sich an die Erde nieder und fühlte auf den Steinen umher mit der Hand, und berührte dann ihren Mund mit derselben, als habe sie ein Heiligthum, das Blut des Herrn, berühret und küsse es verehrend. Sie war aber in einem erhöhten liebenden Zustande und sah alles Heilige um sich hell und leuchtend, und war ganz in Liebe und Anbetung versunken. Ich begleitete sie auf dem ganzen Wege, und fühlte und that Alles nach meinen schwachen Kräften mit, was sie empfand und that.

Sie vollendete ihren Weg bis zu dem Calvariberge, und als sie diesem nahte, blieb sie stehen, und ich betrachtete, als trete die Erscheinung Jesu mit seinem heiligen Marterleibe vor die heilige Jungfrau, ein Engel zog vor dem Bilde her, die zwei anbetenden Engel des Grabes waren an seiner Seite, und es folgte ihm eine große Schar erlöster Seelen. Er bewegte sich nicht, er war wie eine wandelnde Leiche von Licht umgeben; aber ich hörte eine Stimme von ihm ausgehen, die seiner Mutter verkündete, was er in der Vorhölle gethan, und wie er nun mit verklärtem Leibe lebend auferstehen und zu ihr kommen werde, sie solle ihn erwarten an dem Steine bei dem Calvariberge, wo er gefallen sey. Ich sah nun diese Erscheinung zur Stadt ziehen, und die heilige Jungfrau betend eingehüllt an jener Stelle niederknieen, wo der Herr sie hinbeschieden hatte. Es mochte nun wohl 12 Uhr vorüber seyn, denn Maria hatte eine geraume Zeit auf dem Kreuzwege zugebracht.

Ich sah aber den Zug des Herrn den ganzen Kreuzweg wandeln, und es wurde den Seelen die ganze Marter und alle Mißhandlung Jesu gezeigt, und die Engel sammelten auf eine geheimnißvolle Weise alle die heilige Substanz auf, welche ihm in seinem Leiden war entrissen worden, und ich sah, daß ihnen auch die Annagelung an's Kreuz, die Aufrichtung, Seiteneröffnung, Abnahme und Leichenbereitung gezeigt wurde, und die heilige Jungfrau betrachtete dieses Alles im Geiste, und liebte und betete an.

Ich betrachtete nun, als ruhe der Leib des Herrn wieder in dem heiligen Grabe und sey mit Allem, was ihm in der Marter entrissen worden war, von den Engeln auf eine geheimnißvolle Weise ergänzt. Ich sah ihn wie früher in seiner Leichenverhüllung von Glanz umgeben, und die beiden anbetenden Engel zu Häupten und Füßen des Grablagers. Ich vermag nicht auszusprechen, wie ich alles dieses gesehen, es ist so Vieles, so Mannigfaltiges und ganz Unaussprechliches dabei, was unser Verstand nach der gewöhnlichen Ordnung der Dinge nie verstehen kann. Dort aber ist mir Alles ganz klar und verständlich, was sich mir hier so trübt, daß ich es nicht auszusprechen vermag.

Als sich nun der Morgenhimmel mit einem weißen Lichtstreif erhellte, sah ich, daß Magdalena, Maria Kleophä, Johanna Chusa und Salome in Mäntel ganz eingehüllt die Wohnung am Cönaculum verließen. Sie trugen die in Tücher verpackten Spezereien und Eine von ihnen auch eine brennende Leuchte, Alles unter ihren Mänteln verborgen. Die Spezereien bestanden aus lebendigen Blumen zum Aufstreuen und aus ausgepreßten Säften, Essenzen und Oelen zum Uebergießen. Ich sah die heiligen Frauen mit großer Bangigkeit zu dem Pförtchen des Nicodemus hinwandeln.

Auferstehung des Herrn.

Ich sah die Erscheinung der Seele Jesu wie einen großen Glanz zwischen zwei kriegerischen Engeln (die früheren erschienen in priesterlicher Form), von vielen Lichtgestalten umgeben, von oben durch den Grabfelsen auf seinen heiligen Leichnam niederschweben, und es war, als beuge sie sich über denselben und zerschmelze mit ihm, und nun sah ich die Glieder sich in der Einhüllung bewegen, und sah den leuchtenden, lebenden Leib des Herrn mit der Seele und Gottheit durchdrungen wie aus der Seite der Leichenverhüllung hervorgehen, als steige er aus der Seitenwunde hervor. Der Anblick erinnerte an Eva, die aus Adams Seite stieg. Alles war voll Licht und Glanz.

In einer Betrachtung sah ich nun, als winde sich die Erscheinung eines Ungeheuers aus der Tiefe, wie unter dem Grablager empor. Es bäumte seinen Schlangenschweif, und wendete sein Drachenhaupt grimmig gegen den Herrn. Es hatte außerdem, wie ich mich erinnere, auch noch ein Menschenhaupt. Ich sah aber in der Hand des erstandenen Erlösers einen feinen weißen Stab und oben ein wehendes Fähnchen daran, und der Herr trat auf das Drachenhaupt und stieß dreimal mit dem Stabe auf den Schweif der Schlange, und ich sah sie jedesmal sich enger zusammenziehen und endlich verschwinden, bis zuletzt das Drachenhaupt ganz in den Grund getreten war und das Menschenhaupt allein emporschaute. Ich habe dieses Bild schon öfters bei der Auferstehung, und auch schon eine ähnliche Schlange bei Christi Empfängniß lauern sehen. Das Wesen dieser Schlange erinnerte mich immer an die Schlange im Paradies, nur war sie noch scheußlicher. Ich meine, es bezieht sich dieses Bild auf die Verheißung: „der Same des Weibes soll der Schlange das Haupt zertreten.“

Es schien das Ganze nur ein Sinnbild vom Besiegen des Todes für mich zu seyn, denn während ich das Zertreten des Drachenhauptes sah, sah ich das Grab des Herrn nicht mehr.

Nun aber sah ich den Herrn leuchtend durch den Felsen schweben. Die Erde bebte, und es fuhr ein Engel in kriegerischer Gestalt wie ein Blitz vom Himmel zu dem Grabe nieder, legte den Stein zur rechten Seite und saß darauf. Es war eine solche Erschütterung, daß die Feuerkörbe schwankten und die Flammen umherfuhren. Die Wächter, als sie dieß gesehen, fielen wie betäubt umher, und lagen erstarrt, wie todt in verdrehter Lage. Cassius sah Alles voll Glanz, aber sich schnell sammelnd, trat er zum Grablager und fühlte, die Thüre wenig öffnend, auf die leeren Tücher und ging hinweg, um dem Pilatus zu berichten, was geschehen; aber er verweilte doch noch umher, ob er kein neues Ereigniß sehe; denn er hatte nur das Erdbeben, das Wegheben des Steins durch den Engel, das augenblickliche Sitzen desselben auf dem Steine und das leere Grab, aber nicht Jesum gesehen. Theils er, theils die Wächter erzählten alle diese ersten Ereignisse den Jüngern.

In dem Augenblicke aber, da der Engel zu dem Grabe niederfuhr und die Erde dort bebte, sah ich den auferstandenen Herrn seiner Mutter am Calvariberge erscheinen. Er war ungemein schön und ernst und leuchtend, sein Gewand, wie ein weiter Mantel um die Glieder geschlagen, wehte ihm, wenn er wandelte, mit einem Ende in der Luft spielend nach, und schimmerte blauweiß, wie Rauch im Sonnenschein. Seine Wunden waren sehr groß und glänzten, man konnte an den Händen wohl einen Finger hineinlegen. Die Wundlippen hatten die Linien von drei gleichen Dreiecken, die in dem Mittelpunkte eines Zirkels zusammentreffen. Es liefen von der Mitte der Hand Strahlen gegen die Finger zu. Die Seelen der Altväter beugten sich vor der Mutter Jesu, zu welcher der Herr etwas

von Wiedersehen sprach, was ich vergessen habe. Er zeigte ihr seine Wunden, und als sie niedersank, seine Füße zu küssen, faßte er sie bei der Hand, erhob sie und verschwand.

Ich sah in der Ferne die Feuerkörbe am Grabe schimmern, und gen Morgen am Himmel über Jerusalem eine weiße Lichtbank.

Die heiligen Frauen am Grabe. Erscheinungen Jesu.

Die heiligen Frauen waren in der Nähe des Pförtchens des Nicodemus, als der Herr von dem Tode erstand, sie bemerkten nichts von den Zeichen, die dabei geschahen, und wußten auch nichts von der Wache am Grabe, denn gestern, als am Sabbath, war Niemand im Grabe gewesen, und sie selbst eingeschlossen und in Trauer. Sie sprachen besorgt unter einander: „wer wird uns nur den Stein von der Thüre wegwälzen?“ denn sie hatten in ihrer Begierde, dem Leibe des Herrn Ehre zu erweisen, gar nicht an diesen Stein gedacht; ihre Absicht war gewesen, den Leib des Herrn mit dem Nardenwasser und der Salbe zu übergießen und die Kräuter und Blumen über ihn auszustreuen, denn sie hatten zu den Spezereien der geistigen Leichenbereitung, welche allein von Nicodemus herrührten, nichts beigetragen, und wollten nun auch das Köstlichste, was sie haben konnten, dem Leibe ihres Herrn und Meisters opfern. Salome aber hatte am meisten davon gekauft, es war dieses nicht die Mutter des Johannes, sondern eine andere Salome, eine reiche Frau von Jerusalem, mit dem heil. Joseph verwandt. Sie faßten aber nun den Entschluß, die Spezereien vor das Grablager auf den Stein zu setzen und zu trauern, bis etwa einer der Jünger käme, der ihnen die Oeffnung des Grabes besorge, und so wandelten sie gegen den Garten.

Ich sah die Wächter in verdrehten Stellungen wie betäubt hie und da liegen, der Stein war in der Vorhalle an die rechte Seite gerückt, so daß man die Thüre, welche jetzt nur noch angelehnt war, öffnen konnte. Ich sah aber durch die Thüre hindurch die Tücher, in die der Leib Jesu eingehüllt gewesen war, folgendermaßen auf dem Grablager liegen. Das große Tuch, in welches der Leib eingeschlagen gewesen, lag ganz unverändert, nur hohl und zusammengesunken, und nichts enthaltend, als die Kräuter; die Binde, mit welcher dieses Tuch umwunden gewesen, lag noch in gewickelter Lage, wie abgestreift, der Länge lang an dem vorderen Rande des Grablagers; das Tuch aber, womit Maria sein Haupt verhüllt hatte, lag abgesondert rechts zu Häupten, ganz wie der Kopf darin gelegen, jedoch mit aufgedeckter Gesichtsdecke.

Ich sah nun die Frauen dem Garten nahen. Da sie die Leuchten der Wache und die umherliegenden Soldaten erblickten, wurden sie schüchtern und gingen dem Garten etwas vorüber gegen Golgatha zu. Aber Magdalena vergaß alle Gefahr und eilte in den Garten, und Salome folgte ihr in einiger Entfernung. Diese beiden hatten hauptsächlich die Salben besorgt. Die beiden andern Frauen waren furchtsamer und verweilten vor dem Garten.

Ich sah Magdalena, als sie den Wächtern nahte, erschreckt etwas gegen Salome zurückeilen, dann aber gingen beide vereint scheu zwischen den umherliegenden Wächtern durch in die Grabhöhle hinein. Sie sahen den Stein hinweggewälzt, die Thüren aber waren angelegt, was wahrscheinlich Cassius gethan. Da öffnete Magdalena in großer Angst den einen Anschlag der Thüre, und starrte auf das Grablager hin und sah die Tücher leer und gesondert liegen. Alles war voll Glanz, und es saß ein Engel zur Rechten auf dem Lager. Magdalena aber war bestürzt, und ich weiß nicht ob sie irgend Worte

des Engels hörte, ich sah sie gleich mit heftiger Eile aus dem Garten durch das Pförtchen Nicodemi in die Stadt zu den versammelten Aposteln laufen. Auch von Maria Salome, welche nicht weiter als in die Vorhalle getreten war, weiß ich nicht, ob sie jetzt irgend eine Rede des Engels vernommen, ich sah sie gleich nach Magdalena aus dem Grabe und Garten in großem Schrecken fliehen, und die vor dem Garten zurückgebliebenen Frauen aufsuchen, um ihnen zu melden, was geschehen.

Alles das geschah mit großer Eile und mit einem Erschrecken, wie vor Geistern. Die anderen Frauen, von Maria Salome unterrichtet, waren entsetzt und erfreut zugleich, und zagten eine Zeitlang, in den Garten zu gehen. Cassius aber, der in der Gegend, nachdem er das Grab verlassen, noch einige Zeit geharrt und geforscht hatte, ob er Jesum nicht sehe und besonders, ob dieser sich nicht vielleicht den herannahenden Frauen zeigen würde, eilte nun nach dem Ausführthore zu, um Pilatus die Nachricht zu bringen, und sagte den heiligen Frauen im Vorübereilen mit wenigen allgemeinen Worten, was er gesehen, und forderte sie auf, sich selbst zu überzeugen. Nun faßten sie Muth und gingen vereint in den Garten, und da sie mit großer Angst in die Vorhalle getreten waren, standen die zwei Engel des Grabes in weißem, leuchtendem Priestergewande vor ihnen. Die Frauen aber waren sehr erschrocken und drängten sich zusammen, und neigten das Gesicht mit vorgehaltenen Händen furchtsam zur Erde. Es redete aber einer der Engel zu ihnen und sagte ohngefähr so viel als: „sie sollten sich nicht fürchten, sie sollten den Gekreuzigten hier nicht suchen, er sey lebendig, er sey auferstanden und nicht mehr in den Gräbern der Todten," er zeigte ihnen auch die leere Stätte, und befahl ihnen, den Jüngern zu sagen, was sie gesehen und gehört. „Jesus werde ihnen voraus nach Galiläa ziehen." Sie sollten sich erinnern, wie er in Galiläa gesagt:

„des Menschen Sohn muß in die Hände der Sünder überliefert und gekreuzigt werden, und am dritten Tage wieder auferstehen.“ — Da verschwanden die Engel, und die heiligen Frauen, zitternd und zagend und doch voll Freude, besahen das Grablager und die Tücher, und weinten und gingen von dannen nach dem Ausführungsthore. Aber sie waren noch sehr erschreckt, eilten nicht, und standen hie und da in einiger Ferne und schauten umher, ob sie nicht den Herrn vielleicht sähen, oder ob Magdalena nicht zurückkehre.

Während allem dem sah ich Magdalena am Cönaculum angekommen, sie war wie außer sich und pochte heftig, es lagen Mehrere noch an den Wänden umher schlafend, Einige standen und sprachen, Petrus und Johannes öffneten. Magdalena sagte nur die Worte hinein: „sie haben den Herrn aus dem Grabe genommen, wir wissen nicht, wohin;“ und nach diesen Worten eilte sie wieder mit großer Eile hinaus nach dem Grabgarten. Petrus und Johannes traten in das Haus zurück und sprachen mit den andern Jüngern, und folgten ihr dann mit Eile, jedoch Johannes schneller als Petrus.

Magdalena aber sah ich wieder in den Garten und zu dem Grabe hineilen, sie war vom Laufen und von Trauer ganz wie von Sinnen. Sie war vom Thaue ganz durchnäßt, ihr Mantel war ihr vom Kopfe auf die Schultern gesunken, und ihre langen Haare waren aufgelöst herabgefallen. Weil sie allein war, scheute sie sich, gleich in die Felsenhöhle hineinzutreten, sondern sie verweilte auf dem Rande der Vertiefung vor dem Eingange der Vorhalle. Hier beugte sie sich nieder, um durch die tieferliegende Thüre in die Vorhalle gegen das Grablager zu schauen, und indem sie ihre vorfallenden langen Haare mit den Händen fassend zurückhielt, sah sie zwei Engel in weißen priesterlichen Kleidern zu Häupten und Füßen des Grablagers sitzen und hörte zugleich die Stimme von einem

derselben: „Weib, was weinst du?“ und sie rief in ihrem Jammer aus (denn sie wußte und dachte an nichts, als daß der Leib des Herrn nicht mehr da sey): „sie haben meinen Herrn weggenommen und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“ Dieses sagend und nichts als die Tücher sehend, wendete sie sich sogleich wie eine Suchende um, sie meinte, sie müsse ihn überall finden, sie war im dunklen Gefühle seiner Nähe, und selbst die Erscheinung der Engel konnte sie nicht irre machen. Es war, als denke sie gar nicht, daß diese Engel seyen, sie konnte an nichts denken, als an Jesum, nichts als: Jesus ist nicht hier, als: wo ist Jesus? und ich sah sie einige Schritte vor dem Grabe hin und wieder irren, wie eine ganz verwirrte suchende Person, ihre langen Haare hingen ihr links und rechts über die Schulter hervor, sie strich einmal die Masse der Haare auf der rechten Schulter durch beide Hände, dann hatte sie die beiden Haarströme in beiden Händen und schlug sie zurück und schaute umher, da sah sie etwa zehn Schritte von dem Grabfelsen gegen Morgen, wo der Garten gegen die Stadt aufsteigt, zwischen dem Gebüsche hinter einem Palmbaum eine lange, weißbekleidete Gestalt in der Dämmerung und hörte, darauf zustürzend, abermals die Worte: „Weib, was weinst du? wen suchst du?“ Sie hielt die Gestalt aber für den Gärtner, und ich sah sie auch mit einer Schaufel in der Hand und einem flachen Hute, der einem Stück gegen die Sonne vorgebundener Baumrinde glich, gerade wie ich den Gärtner in der Parabel gesehen, die Jesus den Frauen kurz vor seinem Leiden in Bethanien erzählte, und seine Erscheinung war nicht leuchtend, sondern gleich der eines Menschen in der Dämmerung in langem weißem Gewande. Auf die Worte: „wen suchest du?“ erwiederte sie sogleich: „Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir wohin, ich will ihn holen!“ und zugleich schaute sie wieder umher, ob er ihn nicht in der Nähe

habe; da sagte Jesus zu ihr mit gewohnter Stimme: „Maria!“ und die Stimme erkennend, und Kreuzigung, Tod und Begräbniß vergessend, als lebe er, sagte sie, sich augenblicklich wendend, wie sonst: „Rabuni (Meister)!“ und fiel vor ihm auf die Kniee, und streckte die Arme nach seinen Füßen aus. Jesus aber hob die Hand abwehrend gegen sie und sprach: „rühre mich nicht an! denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater; gehe aber zu meinen Brüdern und sage es ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.“ Da verschwand der Herr. — Ich hatte auch eine Erklärung, warum Jesus sagte: „rühre mich nicht an,“ ich bin mir aber derselben nicht mehr ganz bewußt. Ich meine, er sprach dieß, weil sie so ungestüm war und ganz in dem Gefühle, als lebe er wie sonst, und Alles sey wie sonst. Ueber die Worte Jesu, er sey noch nicht aufgefahren zu seinem Vater, hatte ich die Erklärung, er habe sich noch nicht nach seiner Auferstehung seinem himmlischen Vater dargestellt und ihm noch nicht für seinen Sieg über den Tod und für die Erlösung gedankt. Es war, als sage er ihr hiedurch, die Erstlinge der Freude gehörten Gott, sie solle sich erst besinnen und Gott danken für das vollendete Geheimniß der Erlösung und des Sieges über den Tod; denn sie hatte seine Füße wie sonst umarmen wollen, sie hatte an nichts gedacht, als an ihren geliebten Meister, und das ganze Wunder in der Heftigkeit ihrer Liebe vergessen. Ich sah aber, wie Magdalena nach dem Verschwinden des Herrn sich aufraffte und, als sey sie im Traume gewesen, nochmals dicht an das Grab hinlief; da sah sie die beiden Engel auf dem Grab sitzen, hörte, was die Frauen gehört von der Auferstehung, sah die Tücher liegen und eilte nun, des Wunders und ihres Gesichtes ganz gewiß, hinaus, ihre Begleiterinnen zu suchen, auf den Weg gegen Golgatha, denn sie wandelten dort noch zagend umher,

theils Magdalena's Rückkehr erwartend, theils in Begierde, den Herrn irgendwo zu sehen.

Alles, was mit Magdalena geschah, währte nur ein paar Minuten; es mochte etwa ½3 Uhr seyn, da ihr der Herr erschien, und als sie kaum den Garten hinausgelaufen war, eilte Johannes in denselben hinein und Petrus dicht hinter ihm her. Johannes stand auf dem Rande vor dem Eingang, und bückte sich durch die Thüre der Vorhalle nach der halb offenen Grabthüre schauend und sah die Tücher liegen. Nun kam Petrus und ging hinab in die Höhle und vor das Grablager, und sah die Grabtücher in der Mitte des Lagers von beiden Seiten gegen die Mitte zusammengerollt, es waren die Gewürze hineingewickelt, und die Binde war darum geschlungen, so wie Frauen dergleichen Tücher zum Aufbewahren zusammen zu rollen pflegen, das Angesichtstuch aber lag rechts davon gegen die Wand, und war auch geordnet. Hierauf folgte Johannes dem Petrus auch an das Grablager, sah dasselbe und glaubte an die Auferstehung, denn es ward ihnen nun klar, was der Herr gesagt und was in der Schrift stand, sie hatten das vorhin nur so obenhin genommen. Petrus aber nahm die Tücher unter seinem Mantel mit, und sie eilten hinaus durch das Pförtchen des Nicodemus, Johannes aber lief dem Petrus wieder voraus.

Ich habe mit ihnen das Grab besehen und auch mit der Magdalena, und ich sah beidemal die beiden Engel zu Häupten und Füßen sitzen, wie immer und auch wie die ganze Zeit, während der Leib Jesu im Grabe lag. Es schien mir aber, als habe Petrus sie nicht gesehen. Johannes hörte ich nachher zu den Jüngern von Emmaus sagen, daß er von der Vorhöhe schauend einen Engel gesehen habe. Vielleicht ließ er, dadurch erschreckt, den Petrus voraus, und meldete es nicht im Evangelium, aus Demuth, um nicht mehr gesehen zu haben, als Petrus.

Ich sah aber nun erst die herumliegenden Wächter sich erholen und aufraffen, und sie nahmen ihre Spieße und Feuerkessel, welche an der Thüre des Einganges auf Stangen gebrannt und einen Schein hineingeworfen hatten, und ich sah sie scheu und zerstört aus dem Garten eilen und gegen das Thor der Ausführung hin zur Stadt ziehen.

Magdalena hatte indessen die heiligen Frauen aufgefunden und ihnen erzählt, daß sie es Petrus gesagt, und jetzt den Herrn im Garten, und dann die Engel gesehen habe, und die Frauen erwiederten ihr, daß auch sie die Engel gesehen. Nun eilte Magdalena zur Stadt durch das nahe Ausführthor, die Frauen aber gingen wieder gegen den Garten, vielleicht um die beiden Apostel dort noch zu finden, und ich sah die Wächter ihnen vorüberziehen und einige Worte zu ihnen sprechen.

In der Nähe des Grabgartens trat den heiligen Frauen die Erscheinung Jesu in einem weiten weißen Gewande, das selbst über die Hände niederhing, entgegen und sprach: „seyd gegrüßt!" Da bebten sie und sanken ihm zu Füßen, und es war, als wollten sie seine Füße umfassen, was ich mich jedoch nicht deutlich erinnere, gesehen zu haben. Ich sah aber, daß der Herr einige Worte zu ihnen sprach, mit der Hand nach einer Gegend deutete und verschwand, worauf die heiligen Frauen durch das Bethlehemsthor auf Sion eilten, den Jüngern im Cönaculum zu sagen, daß sie den Herrn gesehen und was er zu ihnen gesprochen. Diese aber wollten Anfangs weder ihren, noch Magdalena's Aussagen irgend Glauben schenken, und hielten, bis zur Rückkehr des Petrus und Johannes, Alles für Einbildung der Frauen.

Johannes und Petrus, der vor Staunen ganz tiefsinnig geworden war, trafen auf ihrem Rückwege Jakobus den Kleineren und Thaddäus an, welche ihnen zum Grabe hatten folgen wollen. Auch diese beiden waren sehr erschüttert, denn der

Herr war ihnen nahe bei dem Cönaculum erschienen. Ich sah aber, daß Jesum dem Petrus und Johannes vorübergegangen war, und Petrus schien mir ihn gesehen zu haben, denn diesen sah ich plötzlich in großer Erschütterung. Ob auch Johannes ihn erkannt, weiß ich nicht.

Ich sehe jetzt in diesen Bildern in Jerusalem und andern Orten den Herrn und andere Erscheinungen öfters hie und da in Gegenwart anderer Menschen ganz deutlich, ohne zu bemerken, daß diese ihn auch sehen. Manchmal sehe ich Einzelne plötzlich erschüttert und staunend, während die Andern ganz gleichgültig sind. Es ist, als sähe ich den Herrn immer, bemerke aber zugleich, daß die Leute ihn damals nur dann und wann gesehen.

Eben so sah ich die beiden priesterlichen Engel im Innern des Grabes von der Grablegung des Herrn an immer, sah aber auch, daß die heiligen Frauen diese Engel manchmal nicht, manchmal nur Einen derselben, und dann wieder Beide erblickten. Die Engel, welche die Frauen anredeten, waren die priesterlich erscheinenden Grabengel. Es redete nur Einer derselben, und wurde nur Einer, als die Thüre nicht ganz offen war, von ihnen gesehen; der Engel, der wie ein Blitz vom Himmel niederfuhr, den Stein vom Grabe rückte und sich auf ihn setzte, erschien in der Gestalt eines Kriegers. Cassius und die Wächter sahen ihn anfangs auf dem Steine sitzen. Die nachher sprechenden Engel waren die beiden, oder einer der Engel des Grabes. Warum dieses Alles so geschah, ist mir nicht mehr erinnerlich, als ich es sah, wunderte es mich nicht, dann ist Alles, wie es ist, ganz recht und nichts erscheint seltsam.

Aussagen der Grabwache.

Während alles dessen war Cassius zu Pilatus, etwa eine Stunde nach der Auferstehung gekommen. Ich sah den Landpfleger noch auf seinem Lager liegen und Cassius vor dasselbe treten. Er sagte ihm mit großer Gemüthsbewegung, wie die Felsen erbebt, und ein Engel herabgefahren und den Stein weggerückt, und die Tücher leer darin gelegen, Jesus sey gewiß der Messias und Gottes Sohn, er sey auferstanden und nicht mehr da, und er erzählte noch Mehreres, was er gesehen. — Pilatus hörte Alles mit heimlichem Grauen an, ließ sich aber nichts merken, und sprach zu Cassius: „du bist ein Schwärmer, du hast sehr unweise gethan, dich in's Grab des Galiläers zu stellen, da haben nun seine Götter Gewalt über dich erhalten und dir allerlei Zauberbilder vorgegaukelt, ich rathe dir, diese Dinge den Hohenpriestern zu verschweigen, sonst wirst du dir schlimme Händel zuziehen." Er stellte sich auch, als glaube er, Jesus sey von den Jüngern gestohlen, und die Wache sage nur zu ihrer Entschuldigung Anderes aus, weil sie es zugelassen, oder die Bewachung vernachlässigt habe, vielleicht auch, weil sie bezaubert worden sey. Nach manchen solchen schwankenden Aeußerungen des Landpflegers verließ ihn Cassius, und Pilatus ließ wieder seinen Göttern opfern.

Es kamen nun noch vier von den zurückgekehrten Soldaten mit derselben Aussage zu Pilatus, der sich nicht darüber gegen sie ausließ und sie zu Kaiphas sendete. Ich sah einen Theil der Wache gleich in einen großen Hof in der Nähe des Tempels gehen, wo viele alte Juden versammelt waren. Ich sah, daß man sich berieth und sie allein nahm und mit Geld und Drohungen bestach, auszusagen, die Jünger hätten, während sie geschlafen, den Leib Jesu gestohlen. Als die Wachen aber

einwendeten, ihre Gesellen, welche dem Pilatus den Hergang berichtet, würden ihnen widersprechen, versprachen die Pharisäer, dieses bei Pilatus schon wieder auszugleichen. Es langten indessen jene vier vom Pilatus gesendeten Wachen an und blieben bei dem, was sie vor dem Landpfleger ausgesagt. Es hatte aber schon verlautet, daß Joseph von Arimathia bei verschlossenen Thüren auf unerklärbare Weise aus dem Kerker entkommen sey, und als die Pharisäer die bei der Wahrheit beharrenden Soldaten verdächtigen wollten, als hätten sie im Einverständnisse mit den Jüngern zur Entführung des Leibes Jesu beigetragen und sie heftig bedrohten, so sie ihn nicht wieder herbeischafften, erwiederten diese Männer, daß sie das eben so wenig könnten, als die Wächter am Gefängnisse des Joseph von Arimathia diesen, der auch verschwunden, wieder herbeischaffen könnten. Sie wehrten sich tapfer in ihrer Rede und waren durch keine Bestechung zum Schweigen zu bewegen, ja sie sprachen frei und laut von dem gräulichen Gerichte am Freitage, und wie das Passah darum nicht zu Stande gekommen sey; worauf man sie gefangen nahm und einsperrte. Die Andern aber verbreiteten das Gerücht, Jesus sey von den Jüngern gestohlen, und die Pharisäer, Sadduzäer und Herodianer ließen diese Lüge nachher auch überall aussprengen und in allen Synagogen der Juden durch die ganze Welt, mit Schmähungen über Jesum vermehrt, bekannt machen.

Jedoch nützte ihnen diese Lüge wenig, denn es erschienen nach Jesu Auferstehung noch viele Seelen verstorbener heiliger Juden hie und da vielen Leuten aus ihren Nachkommen, die noch einer Gnade und Rührung fähig waren, und erschütterten ihr Herz zur Bekehrung. Auch zu vielen Jüngern, welche, im Glauben erschüttert, sich muthlos im Lande zerstreut hatten, sah ich solche Erscheinungen kommen, die sie trösteten und im Glauben befestigten.

Das Aufstehen der todten Leiber aus ihren Gräbern nach Jesu Tod hatte keine Aehnlichkeit mit der Auferstehung des Herrn, denn Jesus stand mit seinem nun erneuten, verklärten Auferstehungsleibe auf, wandelte lebend am Tage auf Erden, und fuhr mit diesem seinem Leibe vor den Augen seiner Freunde zum Himmel, und es war dieser sein Leib nicht mehr dem Tode und dem Grabe unterworfen. Jene auferstandenen Leiber aber waren nur wandelnde, bewegungslose Leichen, den Seelen zur Hülle gegeben, und wurden von diesen wieder in den Schooß der Erde abgelegt, wo sie die Auferstehung am jüngsten Tage mit uns Allen erwarten. Ja sie waren weniger vom Tode auferstanden als Lazarus, der wirklich lebte und später zum zweiten Male starb; denn sie wurden als ein Kleid der Seele wieder abgelegt in die Gräber, da der Leib Jesu auch zu Grabe gebracht wurde.

Schluß dieser Fastenbetrachtungen.

Ich sah auch, ich meine am folgenden Sonntag,* wie die Juden den Tempel zu reinigen, zu waschen und zu scheuern begannen. Sie streuten Kräuter und Asche von Todtengebeinen und opferten Sühnopfer, sie räumten auf und verdeckten das Eingestürzte mit Brettern und Teppichen, und holten hierauf das vom Passahfeste nach, was an dem Tage selbst nicht vollendet worden war.

Sie unterdrückten aber alles Gerede und Murren, indem sie die Störung des Festes und die Beschädigung des Tempels als Folge des Erdbebens und der Anwesenheit von Unreinen beim Opfer erklärten, wobei sie etwas von einem Gesichte des

* Sie erzählte dieses etwas später, und es ist darum unbestimmt, ob sie den Auferstehungstag selbst, oder den Sonntag nach Ostersonntag meint.

Ezechiel über auferstandene Todte, ich weiß nicht mehr in welcher Anwendung, vorbrachten. Uebrigens drohten sie mit Strafen und Bann. So brachten sie zwar Alles zum Schweigen, denn sehr viele hatten Antheil an der Schuld; eigentlich aber gelang es ihnen nur, den großen, verstockten, verlornen Haufen des Volkes zu beruhigen, denn alle Besseren bekehrten sich stillschweigend jetzt, und laut am Pfingstfeste, und später in ihrer Heimath durch die Lehre der Apostel. Die Hohenpriester wurden daher immer kleinlauter, und zwar so, daß bereits zur Zeit des Diaconats des Stephanus ganz Ophel und der östliche Theil von Sion die Menge der Gemeinde Jesu Christi nicht mehr fassen konnten, und die Christen ihre Hütten und Zelte von der Stadt über das Thal Kidron bis an Bethanien hin erbauten.

Ich sah in diesen Tagen den Annas wie besessen, man sperrte ihn ein, er kam nicht mehr zu Tage. Kaiphas aber war ganz wie rasend von geheimem Grimm.

Am Donnerstage nach Ostern sagte sie: heute sah ich, daß Pilatus seine Frau vergeblich suchen ließ. Ich sah hierauf, daß sie heimlich in Lazari Haus zu Jerusalem versteckt ist. Sie wird dort nicht vermuthet, denn es sind jetzt gar keine Frauen dort, und nur Stephanus, der Jüngling, der als Jünger noch nicht sehr bekannt ist, geht manchmal aus und ein, und bringt ihr Nahrung und Nachrichten, und bereitet sie zur Erkenntniß vor. Stephanus ist mit Paulus verwandt, er ist ein Brudersssohn des Vaters Pauli. Simon von Cyrene kam nach dem Sabbath zu den Aposteln, Aufnahme und Taufe begehrend.

Hiermit schloß sich die Mittheilung dieser Betrachtungen, welche vom 18ten Februar bis zur Woche nach Ostern, 6ten April 1823 gedauert hat.

Beilagen
einzelner Betrachtungen
zur
Erläuterung.

Fragment über Joseph von Arimathia.

Angeregt durch eine Reliquie erzählte sie am 17ten März 1821 Morgens folgende Bruchstücke aus einer Betrachtung der verflossenen Nacht.

Ich sah, daß Joseph aus einem Orte war, der etwa 6 römische Meilen, das ist, ein paar Stunden von Jerusalem, abendlich des Weges nach Nazareth lag. Ich meine, es war eine Art Graben, oder oft trocken liegendes Flußbett in der Nähe. Es waren steile Berge da, und wurden weiße Steine gebrochen. Dieser Steinbruch gehörte dem Joseph. Er hatte sich von seinen zwei Brüdern, die noch dort wohnten, losgemacht, und war im Anfang der Lehrjahre des Herrn in Jerusalem ganz ansäßig geworden. Er war ein stiller, kluger und doch einfältiger Mann, der Alles so hin that, was man bei uns einen halbsinnigen Mann nennt. Er war unverheirathet und wohnte nicht weit von Johann Marcus in einem kleinen Hause. Es waren aber Gewölbe und ummauerte Räume in der Nähe, worin sehr viele weiße Steine aus seinem Steinbruche lagen. Er handelte damit, arbeitete selbst allerlei aus diesen Steinen, oder ließ sie von Steinmetzen bearbeiten, z. B. große Tröge, Mulden, schifförmige Gefäße, auch große Platten, worin die Figur eines liegenden Menschen lebensgroß ausgetieft war. Das waren wohl Todtenlager. Er war sehr gut Freund mit Nicodemus, der auch manches in Stein arbeitete. Sie hatten allerlei Unternehmungen zusammen. Ich sah neulich einmal, als Jünger zu Nicodemus kamen, daß er in einem

Keller bei einer Lampe in Stein arbeitete. Ich sah ihn die Gestalt eines Wickelkindes mit rundem Antlitz, wie man die Sonne abbildet, aus einer Steinplatte herausarbeiten, vielleicht war es das Grablager eines Kindes. Ich habe sie auch zusammen das Grab ausarbeiten sehen, worin nachher der heilige Leib des Herrn begraben ward. Nicodemus war ein Wittwer und hatte zwei Kinder. Joseph hatte keine Hauswirthschaft, er aß abwechselnd bei seinen Freunden, meistens bei Nicodemus, oft auch bei dem Manne der Veronica u. s. w. Das ist, was mir aus vielem heute Gesehenen von Joseph noch erinnerlich ist. Er ist, glaube ich, bei der Verfolgung nach Jesu Tod zugleich mit Lazarus und dessen Familie aus dem gelobten Lande vertrieben worden und nicht wieder gekehrt. Sieben gingen damals fort. und nur zwei kamen wieder. Ich weiß die Namen jetzt nicht.

Fragment über Longinus.

Am Morgen des 15ten März 1821 theilte die Erzählende nach und nach folgende zerstreute Bruchstücke einer nächtlichen Betrachtung über Longinus mit, von welchem sie nicht wußte, daß heute sein Fest sey.

Von Longinus, ich weiß jedoch nicht, ob dieses sein rechter Name ist, habe ich heute Nacht Vieles gesehen. Ich werde aber nur weniges davon zusammen bringen können. Longinus war weder ganz allein Soldat, noch ganz allein Hofdiener, er war wie beides bei Pilatus. Er lief hin und wieder, that dieß und das, beobachtete Alles, brachte allerlei Nachrichten und forschte Allerlei aus. Er war ein geschäftiger Mensch der Art, wie N. aus B., nur etwas größer; als dieser bei mir war, machte er mir ganz denselben Eindruck. Longinus war von großer Herzensgüte und Dienstfertigkeit, aber vor seiner

Bekehrung ohne rechten Ernst und festen Charakter. Er that Alles mit Hast und vordringlicher Wichtigkeit, und weil er blöde Augen hatte, wurde er oft den Andern zum Gespötte. Ich sah ihn viel heute Nacht und durch ihn die ganze Passion, und wußte heute Morgen nicht gleich, wie ich dazu gekommen war, bis ich mich an ihn, als Veranlassung, erinnerte.

Als Soldat war er ein unterer Offizier, aber als eine Art Beiläufer bei Pilatus war er an allen Ecken, wo Etwas vorging, mit dabei und brachte dem Landpfleger Nachricht. Ich sah, daß er in der Nacht, als Jesus in das Richthaus des Kaiphas geführt ward, in dem Atrium unter den Soldaten und der Menge hin- und wiederging. Er war bald an dieser, bald an jener Stelle, einmal sah ich ihn in der Nähe unsers Herrn auf den Stufen, wo dieser vor Gericht stand, und daß Jesus ihn rührte; dann ging er hinab und trieb sich wieder im Atrium herum, und als Petrus am Feuer und im Vorhofe von den Reden der Mägde bedrängt ward, sah ich, daß er es einmal war, der zu Petrus sagte: „du bist auch einer von seinen Anhängern" u. dgl. Ich sah, daß er bei der Ausführung Jesu nach Golgatha als ein Bote des Pilatus neben dem Zuge herging, und daß er durch einen Blick des Herrn gerührt ward. — Ich sah ihn nachher auch auf Golgatha unter den Soldaten, da war er zu Pferd und hatte einen Speer. Ich sah ihn auch nach Jesu Tod bei Pilatus, und daß er gerührt mit diesem sprach, man möge Jesus die Beine nicht brechen.* Ich sah ihn dann schnell wieder nach Golgatha reiten.

Seine Lanze war wie zusammengeschoben, sie konnte durch

* Hier scheint es, als sey Cassius (Longinus) nach dem Tode des Herrn einmal von Golgatha in die Stadt zu Pilatus geritten, was die Erzählende entweder in der Mittheilung der Passion vergessen, oder Seite 302 mit den Worten: „Cassius ritt hin und wieder," nicht bestimmt genug gesagt hat.

Herausziehen dreimal verlängert werden. Sie hatte Knöpfe an den Absätzen, die Spitze ward oben aufgesteckt. Ich sah, daß er die Lanze so rüstete, ehe er plötzlich die Seite unsers Herrn mit ihr eröffnete. Ich sah ihn auch bei der Grablegung unsers Herrn, er wollte sich von Allem unterrichten. Er bekehrte sich gleich auf Golgatha und bekannte den Herrn, und als ich ihn nachher bei Pilatus sah, dem er über Alles berichtete, sprach er auch gegen diesen seine Ueberzeugung aus, daß Jesus der Sohn Gottes sey. Pilatus behandelte ihn als einen Schwärmer, und als er die Lanze bei Pilatus abstellte, befahl dieser ihm sie vor die Thüre zu setzen aus Ekel und Aberglauben. Bald hierauf sprach Longinus mit Nicodemus, welcher sich bei Pilatus um die Lanze bemühte, und sie von dem Landpfleger empfing. Ich sah, wie Nicodemus die heilige Lanze in ihre einzelnen Theile zerlegte, um sie leichter bewahren zu können. Anfangs hatte er sie in einer ledernen Scheide bewahrt, später sah ich sie in einem Steintroge. Ich sah Vieles von der Geschichte der heiligen Lanze. Als Longinus bei der Grabwache die Wunder des Herrn erkannt und dem Pilatus Alles berichtet hatte, lieferte er seine Waffen ab und gab den Dienst auf. Auch er hat den Herrn nach seiner Auferstehung gesehen. Er hielt sich ganz zu den Jüngern. Er war mit zwei andern Soldaten, die sich auch bei der Kreuzigung bekehrt hatten, unter den Ersten, die nach dem Pfingstfeste getauft wurden.

Ich sah Longinus und diese hierauf lange weiße Kleider anlegen und in ihre Heimath reisen, wo sie, angekommen, in einer unfruchtbaren Gegend auf dem Lande lebten. Es war Sumpf dort und auch steinigt. Es war in der Nähe einer kleinen Stadt. Es war das Land, wo die vierzig heiligen Märtyrer gestorben. Ich sah, daß er kein Priester war, aber daß er als Diacon mannigfach herumzog, Christum verkündigte, und als Augenzeuge sein Leiden und seine Auferstehung erzählte.

Er hat viele Menschen bekehrt, und durch Berührung mit einem Theil der heiligen Lanze, den er in einem kurzen Stabe bewahrt bei sich trug, viele Kranke geheilt. Er hatte auch von dem unter dem Kreuze aufgetrockneten heiligen Blute bei sich. Ich sah, daß die Juden sehr über ihn und seine zwei Gefährten erbittert waren, weil er die Wahrheit der Auferstehung des Herrn überall bekannt machte, und ihre Grausamkeit, Lügen und Bestechungen der Zeugen entdeckte, und ich sah, daß auf ihren Betrieb römische Soldaten mit dem Befehle in die Heimath des Longinus kamen, ihn als Einen, der den Kriegsdienst ohne Abschied verlassen und nun Unruhe stifte, zu fangen und zu richten. Ich sah ihn, als die Soldaten vorüberzogen, auf seinem Acker. Er lud sie in sein Haus und bewirthete sie. Sie kannten ihn nicht, und da sie ihm ihren Auftrag mittheilten, ließ er seine zwei Kameraden rufen, welche nicht in seinem Hause, aber doch in der Nähe in einer Art abgesonderter Einsiedlergemeinschaft mit ihm lebten. Als sie bei ihm angekommen waren, eröffnete er den Soldaten, daß er und diese es seyen, gegen welche sie ausgesendet wären. Es war ganz derselbe Fall, wie bei dem heiligen Gärtner Phokas. Seine Aussage betrübte die Soldaten sehr, denn sie hatten ihn lieb gewonnen. Ich sah nun, daß er und seine beiden Gesellen in das naheliegende Städtchen gefangen geführt, und dort verhört wurden. Sie wurden nicht eingesperrt. Ich sah sie ein paar Tage wie freiwillige Gefangene frei umher gehen, sie waren jedoch an der Schulter mit einem Zeichen bezeichnet. Ich sah sie nachher auf einem Hügel zwischen dem Städtchen und Longini Wohnung alle drei enthaupten. Sie wurden auch dort begraben. Ich meine, daß dieser Hügel ihm gehörte und daß er verlangt hatte, dort gerichtet und begraben zu werden. Ich sah, daß die Soldaten das Haupt Longini, auf einen Spieß gesteckt, nach Jerusalem als Zeichen ihres verrichteten Auftrages

zurückbrachten. Ich erinnere mich dunkel, als sey dieses nur wenige Jahre nach dem Tode unsers Herrn geschehen.

Ich hatte dann noch ein Bild aus späterer Zeit, wie eine blinde Frau aus der Heimath des heiligen Longinus mit ihrem Sohne nach Jerusalem wallfahrtete, in der Hoffnung, in der heiligen Stadt, wo Longinus an seinen Augen geheilt worden, auch Hülfe zu erlangen. Sie ließ sich von dem Knaben herum führen, aber er starb ihr, und nun war sie ganz verlassen und untröstlich. Ich sah hierauf, daß sie eine Erscheinung des heiligen Longinus hatte, welcher ihr sagte, sie solle das Gesicht wieder erhalten, wenn sie sein Haupt aus einem Kloak ziehen werde, in welchen es die Juden geworfen hatten. Es war eine gemauerte Grube, in welche viele Kanäle Unrath abführten. Ich sah mehrere Menschen die unglückliche Frau hinführen, und wie sie bis an den Hals in den gräulichen Morast ging und das heilige Haupt hervorzog. Ich sah, daß sie wieder sehend ward, daß ihre Begleiter das heilige Haupt bewahrten, und daß man sie nach ihrer Heimath zurückführen ließ. Das ist Alles, wessen ich mich entsinne.

Fragment über den Centurio Abenadar.

Am ersten April 1823 sagte die Betrachtende, durch eine Reliquie angeregt, daß heute das Fest des heiligen Ctesiphons, des Hauptmannes bei der Kreuzigung unsers Herrn, sey, sie habe die ganze Nacht sehr viele Betrachtungen aus seinem Leben gehabt. Durch Krankheit und äußerliche Störung hatte sie aber das Meiste vergessen und theilte nur folgende Fragmente mit.

Abenadar, der nachher Ctesiphon hieß, ist aus einem Lande zu Haus, das zwischen Babylon und Aegypten liegt, aus dem glückseligen Arabien, rechts von dem letzten Wohnsitze Hiobs. Es liegen da auf einem nicht steilen Gebirge viereckigte, zusammenhängende Häuser, da ist er zu Hause. Die

Leute laufen auf den Dächern herum, die ganz platt sind. Es sind viele kleine Bäume dort, es war neblicht, wie ich dort war. Sie sammeln Weihrauch von den Bäumen, und haben auch Balsamstauden an Spalieren. Ich war in seinem Hause, einem seltsamen Gebäude, gleich lauter viereckigten, zusammenhängenden, oben platten Kasten, groß und weitläufig, wie das Haus eines wohlhabenden Mannes seiner Gegend, aber niedrig gebaut. Sie bauen wohl so niedrig, weil viel Wind dort ist, es liegt hoch. Abenadar war als Freiwillger bei der Besatzung der Burg Antonia in Jerusalem eingetreten. Er hatte Dienst bei den Römern genommen, um sich in allerlei freien Künsten zu üben, denn er war gelehrt. Er war von gelbbrauner Farbe, von gedrängter Gestalt, ein fester, entschlossener Mann. Er hatte etwas von dem Kupferschmied M. in seinem Aussehen.

Er ward durch einen der ersten Lehrvorträge, und ich weiß nicht mehr durch welches Wunder Jesu gerührt; und überzeugt, das Heil sey bei den Juden, nahm er das mosaische Gesetz an, ward aber noch kein Jünger des Herrn, doch war er nie bös und bübisch gegen Jesum gesinnt, er hatte Mitleid und eine geheime Ehrfurcht vor ihm. Er war sehr ernst, und als er mit seiner Schar die Wache auf Golgatha ablöste, hielt er Ordnung und Ruhe aufrecht, bis die Wahrheit ihn überwältigte, und er ihr vor allem Volke bei dem Tode Jesu Zeugniß gab. Weil er reich und ein Freiwilliger war, konnte er seine Stelle gleich ablegen, was er auch that. Er war gleich so hülfreich und treu bei der Kreuzabnahme und Grablegung des Herrn, daß er innig mit den Freunden Jesu vertraut, und nach dem Pfingstfeste einer der ersten Getauften am Teiche Bethesda ward, wo er den Namen Ctesiphon erhielt. Ein Bruder von ihm war noch in Arabien, Ctesiphon berichtete ihm alle Wunder, die er erlebt hatte, und forderte ihn zum Heile auf; da eilte dieser auch nach Jerusalem mit seinem Vermögen, ward Cäcilius

getauft und ward mit Ctesiphon ein Helfer der Diaconen bei der neuen Gemeinde Jesu.

Ctesiphon begleitete mit mehreren Andern den Apostel Jakob den größeren nach Spanien und auch wieder zurück. Später ward er von den Aposteln nochmals nach Spanien gesendet und brachte den Leib Jakob des Größeren dahin, der in Jerusalem den Martyrtod gestorben war. Er war dort Bischof, und hatte seinen Hauptsitz in einer Art Insel oder Halbinsel, nicht sehr weit von Frankreich, wo er auch gewesen ist, Jünger und vielen Zulauf gehabt hat. Der Name seines Ortes klang wie Wergi oder Vergi. Es ist die Gegend nachher zu Grunde gegangen, vom Wasser zerspalten, oder verschwemmt worden. Ich meine nicht, daß er gemartert worden, es wäre mir wohl nicht entfallen. Er hat Mehreres geschrieben, worin auch Einiges vom Leiden Christi vorkommt. Es wurden aber falsche Bücher mit seinem Namen, oder Bücher von ihm mit falschen Namen überschrieben, und ist daher Einiges, was wirklich von ihm herrührte, mit dem Andern später in Rom verworfen worden.

Einer der Wächter des Grabes Christi, der sich nicht bestechen ließ, war sein Landsmann und ihm besonders lieb. Sein Name klang wie Sulei oder Suleji. Er ward gefangen, und lebte, wieder freigelassen, sieben Jahre in einer Höhle am Berge Sinai verborgen, wo ihn fortwährend die Freunde Ctesiphons unterstützten. Dieser Mann empfing große Gnaden und schrieb ein Buch mit tiefen Betrachtungen, auf die Art der Schriften des Dionysius Areopagita. Ein anderer Schreiber hat etwas aus seiner Schrift benützt, was so bis auf unsere Zeit gekommen ist. Ich selbst habe einmal im Kloster etwas gelesen, wovon ich jetzt erkannt habe, daß es zuerst von ihm herrührte. Ich wußte dieses Alles ganz klar und auch den Namen des Buches, aber ich habe es durch Kummer und Mangel an Ruhe vergessen. Dieser Landsmann Ctesiphons

hat ihn später in Spanien besucht. Unter den Gefährten Ctesiphons in Spanien war sein Bruder Cöcilius, auch ein Intalecius, ein Hesicius und Euphrasius. Es bekehrte sich auch in der ersten Zeit ein Araber Sulima, ich weiß die Umstände nicht mehr, und später, zur Zeit der Diaconen, ein Landsmann Ctesiphons, dessen Name wie Sulensis klang.

Im Sommer 1832, neun Jahre nach dieser Mittheilung und acht Jahre nach dem Tode der Erzählerin, las der Schreiber im 3ten Bande der Viage litterario a las Iglesias de Espanna di D. J. L. Villanueva. 10 tomos, Madrid 1803—23. folgende hier zusammengedrängte Notiz.

Um das Jahr 1595 wurden in Granada Reliquien, Handschriften und Bleiplatten ausgegraben, welche die Namen Ctesiphon und Hiscius, Jünger St. Jakobus des Größeren u. s. w., enthielten. Dieser Fund wurde von mehreren Seiten, und besonders von J. B. Perez, Bischof von Segovien, als absichtlicher Betrug erklärt, um das Grab dieser beiden Jünger neben dem des Cöcilius in Granada zu besitzen. Perez sagt, der Betrüger sey durch die damals bekannt gewordene falsche, dem Fl. L. Dexter unterschobene, Chronik auf seine Erfindung gekommen, da diese den Ctesiphon, Hiscius und Cöcilius als Jünger Jakobs des Größern zusammenstelle. Eine alte gothische Pergamentschrift nenne folgende Verbreiter des Christenthums als in Cadix gelandet und von dort ausgegangen. Torquatus sey in Acci (Cadiz) geblieben, — Hesychius (Hiscius) sey nach Carcesa (Garzorla), — Indalesius sey nach Ursi (Almeria oder Orco bei Galera), — Secundus sey nach Abula (Avilla); — Cöcilius sey nach Eliberri (Sierra Elvira bei Granada), — Euphrasius sey nach Iliturgi (Andujar), — Ctesiphon sey nach Berge gekommen, welches Einige für Verja in Aragonien, Andere für Verga in Granada, und Andere für Vera, am Seeufer zwischen Carthagena und Capo di Gata, hielten. An diesen Orten hätten sie gelehrt, seyen sie gestorben, und würden ihre Reliquien verehrt. Diese Jünger seyen aber von den Aposteln aus Rom gesendet, und nur eine für falsch erkannte, dem Papste Calixtus II. unterschobene Schrift, von der Uebertragung des Leibes des Apostels Jakobus des Größeren nach Spanien, nenne sie dessen Jünger. Es seyen aber die Jünger dieses Apostels, nach des Pelagius, Bischofs von Oviedo, Geschichte von Spanien, Caloserus, Basilius, Chrysogonus, Theodorus, Archanasius und Maximus gewesen.

Als Hauptbeweis für den Betrug führt Bischof Perez an, diese Bleiplatten gäben an, C t e s i p h o n habe vor seiner Bekehrung

Abenadar geheißen, alle die sieben Andern hätten lateinische oder griechische Namen, wie man unter diese einen Araber bringen wolle? es seyen damals noch keine Araber in Spanien gewesen, und warum er dann seinen arabischen Namen aufgegeben? u. s. w. Auch gäben diese falschen Urkunden an, Ctesiphon habe ein Buch arabisch mit Salomonischen Buchstaben geschrieben. Warum dieses? da damals keine Araber in Spanien gewesen u. s. w., dann belächelt Bischof Perez die sogenannten Salomonischen Buchstaben und fragt: warum arabisch in Salomonischen Lettern? u. s. w.

Jetzt im Mai 1833, während dieser Bogen dem Drucke übergeben ward, fand der Schreiber in Mariana de rebus Hispanicis, daß die Sage den oben erwähnten Jüngern noch einen Athanasius und einen Theodorus zufüge, welche Wächter des Grabes Christi gewesen seyn sollten. — Und am folgenden Tage fand er in Actis Sanctorum tom. III. am ersten Februar einen Commentar über den heiligen Cöcilius und seine Gesellen in Spanien, worin außer Vielem über jenen betrüglichen Fund auch die sehr strenge Verwerfungsurkunde des Papstes Urban VIII. gegen die bei Granada ausgegrabenen Schriften und Bleiplatten, als angeblich von Cöcilius und dessen Gefährten, angeführt wird, wie auch ein Verzeichniß dieser verworfenen Schriften aus Possevini apparatu sacro, und ein abweichendes aus Bivarii Commentar zu seiner Ausgabe der angeblichen Chronik des Dexter. In diesen Verzeichnissen finden sich unter Andern die Ueberschriften — vom Reich und Haus der Hölle, — von der höchsten Providenz, — von der Barmherzigkeit, — von der Gerechtigkeit, — von Allem, was der Weltschaffende Gott gemacht, von der Schöpfung der Engel, — von den Herrlichkeiten und Wundern Christi des Herrn und seiner Mutter, seit der Incarnation des Wortes bis zur Himmelfahrt u. s. w. — Titel, welche wohl an die oben erwähnten Betrachtungen auf Art des Dionysius Areopagita, von Sulei, dem Freunde Ctesiphons am Berg Sinai u. s. w., erinnern können; wie denn überhaupt so Vieles in dieser Note an das oben mitgetheilte Fragment der Erzählerin anklingt, daß wir es dem Leser überlassen, ob er unsere eigene Ueberraschung zu theilen geneigt ist.

Sollten wohl Schriften jener arabischen Jünger existirt haben, und zu sektischen Absichten, gleich den Apostelgeschichten des Abdias und den Werken des Dionysius Areopagita, verfälscht worden seyn? Die Erzählende hat mehrmals von Verfälschung der Schriften dieser Letztern gesprochen und auch erwähnt, es sey mit den Schriften Ctesiphons Fälschung getrieben, und Einzelnes von ihm verworfen worden. Leider ist ihre Mittheilung so lückenhaft geblieben, daß nur zu ahnen vergönnt ist.
